image
not
available

Path.
652 t

Irrenfreund

Digitized by Google

Digitized by Google

Den Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

1-3
1859-61

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstaltsgeistlichen

herausgegeben von

Dr. Friedrich Koster,

Arzt der westfälischen Provinzial-Irrenheil- und Pflegeanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

112 g

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Original-Abhandlungen.

	Seite.
An die Leser	1
Andeutungen über das Wesen des Irreseins	7
Nekrolog von Jacobi	57
Ueber die häuslichen Verhältnisse des Irren	17
Ueber den Zeitpunkt der Uebersiedelung	23
Ueber den Einfluß religiöser Uebungen	41
Ueber die Bildung und die Aufgabe der Vereine zum Schutze der Irren	81
Ueber die Vorurtheile gegen Irre und Irrenanstalten	105
Ueber einige Hauptfehler in der Behandlung der Irren	113
Weihnachten	129

II.

Kürzere Mittheilungen.

Säuferwahnsinn bei einem Kinde	14
Vorübergehender Wahnsinn nach dem Genuß von Schwämmen	27
Wahnsinn in früher Jugend	38
Die Uebersiedelung von Kranken in die Anstalt betreffend	69
Gerichtsärztliches	85

III.

Literatur.

Julius Disselhof, die Lage der Cretinen	14
Bruno Schön, Mittheilungen aus dem Leben Geistesgestörter	15

Digitized by Google

Seite
Morel, die Entartung des Menschengeschlechts 28
Nöllner, criminal-psychologische Denkwürdigkeiten 71
v. Feuchtersleben, zur Diätetik der Seele 88
v. Rudloff, die Lehre vom Menschen 88
Hagen, Bericht über Irsee 66
Psychiatrische Briefe 125
Brosius, Conollys Behandlung der Irren 133

IV.

Miscellen.

An die Kasse des Irrenhauses zu Marsberg 16
Preisfrage 16
Begleitung von Geisteskranken 40
Ein Schönheits-Mittel 56
Excentricität und Seelenstörung 86
Brief einer genesenen Geisteskranken 87
Die lebendige Todte 101
Psychologische Frage 104

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Januar. Nr. 1. 1859.

Inhalt. An die Leser. — Andeutungen über das Wesen des Irreseins. — Kürzere Mittheilungen: Säuferwahnsinn bei einem Kinde. — Literatur: Julius Disselhof; die Lage der Cretinen ꝛc. — Bruno Schoen: Mittheilungen aus dem Leben Geistesgestörter. — Miscellen.

An die Leser!

Hat Dich, lieber Leser, Dein Schritt schon einmal im Leben in ein Irrenhaus geführt? Hast Du je ernstlich darüber nachgedacht, was es heiße „irre sein", und ist Dir der Werth der geistigen Gesundheit, die Bedeutung eines Irrenhauses für die öffentliche Wohlfahrt im vollen Umfange klar geworden?

Nein! Du kennst das Irrenhaus, wie es jetzt ist, nicht; Du bist erfüllt von Vorurtheilen über dasselbe; Dir graut vor dem Unglücklichen, der „seinen Verstand verlor", wie vor dem Hause, in welchem derselbe ein Asyl findet. Du sträubst Dich vielleicht auch, indem Du dies Blatt zur Hand nimmst, auf ein Gebiet zu treten, welches anscheinend für Dich kein Interesse hat, ja Dich vielleicht mit geheimen Widerwillen erfüllt. Und dennoch umschließt das Irrenhaus so Vieles, dessen Kenntniß das Interesse jedes Menschen in Anspruch zu nehmen im Stande ist.

Schrick deshalb nicht zurück vor deinen eigenen Vorurtheilen und bedenk', daß es Dinge giebt, deren oberflächliche Kenntniß uns gleichgültig läßt, ja vielleicht unangenehme Gefühle erregt, deren nähere Betrachtung uns aber mit Theilnahme und selbst mit Bewunderung erfüllt!

Tritt darum mit ein in dies Gebiet, mach' einmal einen Abstecher aus dem ausgetretenen Geleise Deines alltäglichen Lesens von Zeitungen, und folge uns in dies Seitenthal des menschlichen Lebens!

Digitized by Google

dasselbe wird Dir Scenerien eröffnen und Blicke darbieten, welche Dir neu und unbekannt sind; Du wirst in demselben Standpunkte gewinnen können, von welchen aus die Rückblicke ins Leben sich eigenthümlich und überraschend gestalten.

Wohl handelt es sich zunächst um Deine freundliche Theilnahme an dieser kleinen Reise und wohl will Dir deshalb der Irrenfreund ein unterhaltender Begleiter sein auf derselben; allein er wird Dir auch hie und da Gelegenheit zum Ueberdenken mancher Dinge geben, welche für Dich und Andere von Nutzen sein können; ja er kann Dir eine fernere Absicht nicht verhehlen, die er bei diesem Unternehmen ebenfalls im Auge hat.

Der Irrenfreund will nämlich zugleich ein gutes Wort einlegen für eine Klasse von Mitmenschen, deren Schicksal, deren Wesen und Stellung bisher nicht genug gewürdigt, ja fast allgemein verkannt worden ist!

Ist es daher wohl ein allgemeines Interesse, welches er beanspruchen darf, so wendet er sich doch hauptsächlich darum und insofern an Dich, als Dir das Wohl Deiner Mitmenschen, Deiner Angehörigen am Herzen liegt. Sind Irrenhaus, Irresein, geistige Gesundheit u. s. w. Dinge, die nicht ohne Anziehungskraft für jeden, etwas weiter denkenden und sich interessirenden Menschen sind, so sprechen wir doch zunächst von jener Bedeutung dieser Dinge, welche sie in Bezug auf Deine Stellung im öffentlichen Leben haben seist Du nun Arzt oder Geistlicher, seist Du ein Mann des Rechts oder der öffentlichen Verwaltung, sei Dir die Erziehung der Jugend oder die Leitung und Bildung des Volks überhaupt anvertraut, oder möge Dir Geburt und Besitz sonst eine Stellung im Leben gegeben haben, welche Dich verpflichtet, für das Wohl Deiner Mitmenschen thätig zu sein!

Wähne nicht, lieber Leser, das Irrenhaus sei noch das frühere; sei noch, wie vordem, die traurige Rumpelkammer des menschlichen Geistes, der gemiedene Aufenthaltsort für die Schlacken aus dem Hochofen dieses Lebens. Der umgestaltende Geist des Jahrhunderts ist auch an ihm nicht vorübergegangen. — Das Irrenhaus, wenn es ist, was es sein soll, reiht sich ein in die besten Schöpfungen einer überall hin thätigen Menschenliebe; es stellt eine Schule der Wissenschaft dar und es gestaltet sich in ihm ein eigenthümliches Zusammenwirken der Fakultäten. —

Selbst ein Muster eines wohlgeordneten kleinen Staats- oder großen

Digitized by Google

Familienlebens, ist das Irrenhaus ein unumgängliches Erforderniß geworden zum Schutze und zur Sicherung des öffentlichen und zur Wohlfahrt des Familienlebens; selbst eine große Schule zur Aufrichtung und Erziehung, beziehungsweise Wiedererziehung des menschlichen Geistes, ist das Irrenhaus im zweifachen Sinne das getreue Spiegelbild des Charakters und der Bildungsstufe des ganzen Volkes.

Und in rechter Anwendung vermögen hinwiederum die Ergebnisse irrenärztlicher Wissenschaft den heilsamsten und förderlichsten Einfluß zu üben, wie auf die übrigen Wissenschaften, so auch auf das innere geistige Leben der Bevölkerung.

Diese Sätze sind nicht Thorheiten und Hirngespinste. Aber freilich sind sie wenig genug erkannt und gewürdigt!

Es besteht überhaupt eine vielfache Wechselbeziehung zwischen der Irrenanstalt und der Außenwelt und jene ist nicht ein abgeschiedenes todtes Glied des Gesellschafts-Organismus. — Aber damit sie immer mehr ihren Zweck als lebendiges Organ für die öffentliche Wohlfahrt erfülle, ist es nöthig, daß sich der Einzelne, daß Du selbst Dich mit den Verhältnissen des Irrenwesens näher bekannt machest. Denn es bietet sich wohl Jedem die Gelegenheit, wenn nicht, wie so oft, die unerwartet traurige Nothwendigkeit dar, mit Rath und That helfen zu sollen und wie viel Verantwortung, wie gewichtige Folgen hängen in solchen Fällen an „Rath und That"! Es verhält sich hiemit, wie mit manchen andern Gebieten. Damit das irrenärztliche Wissen und Können seine volle Wirksamkeit entfalte, ist nach einer gewissen Seite hin ein Mitwissen und Mithelfen in andern größern Lebenskreisen erforderlich.

Allein, wie mißlich ist es annoch bestellt mit diesem Mitwissen und Mithelfen!

Verliert Jemand *plötzlich* den Verstand, so verliert die ganze Umgebung den Kopf mit ihm, verliert er ihn *allmälig*, so wird der Zustand als Krankheit nicht erkannt; wie rath- und hilflos stehen in der Regel Angehörige, Aerzte, Geistliche vor dem Armen, der, seines besten irdischen Gutes beraubt, fortan geschützt und gelenkt, für welchen nunmehr von einem Andern gedacht und gehandelt werden soll und muß, oder wie verderblich ist so oft der Rath, den man im guten Glauben ertheilt! Auf der einen Seite ein gänzliches Verkennen des Zustandes des Kranken, den man viel eher für moralisch verdorben, für eigensinnig, halsstarrig, sonderbar, für den Spielball einer heftigen Leidenschaft, als

Digitized by Google

für krank ansieht; auf der andern Seite Unkenntniß und Vorurtheil in Bezug auf das meist einzig und allein rettende Mittel, die Irrenanstalt!

Ein Bürgermeister rieth den Angehörigen eines Kranken von der Ueberbringung in die Anstalt ab, weil dort nur Gefährliche und Unheilbare untergebracht werden dürften; ein Arzt wollte nicht eher einen Kranken der Anstalt überweisen, bevor er nicht alle andern Mittel versucht habe. Viele fragen, ob denn Irre wirklich geheilt werden könnten; Andere glauben, in der Anstalt unter den übrigen Kranken müsse einer noch „verrückter" werden; manche erstaunen, wenn ein Kranker sie nach Jahren wieder erkennt, oder fragen verwundert, nachdem sie sich mit dem einen oder andern der Kranken ganz verständig unterhalten haben, ob denn dies auch — mit Verlaub — ein „Narr" sei. Eines Tag's fragte mich ein Besucher der Anstalt, mit welchem ich längere Zeit in Höfen und Gärten unter verschiedenen Gruppen von Kranken umhergewandert war, wo denn eigentlich die Irrsinnigen sich hier befänden, diese Leute benähmen sich ja ganz ordentlich, beschäftigten sich fleißig und redeten auch nicht unverständig. — Einige meinen naiverweise das „Ausreden" der fixen Ideen müsse bei Manchen doch „schwer halten". Manche Angehörige von Kranken bitten bei deren Ueberbringung, man möge schonend, gnädig mit ihnen verfahren, während Andere durch eine bezeichnende Bewegung der Hand auf eine gewisse Art der Behandlung hindeuten, welche sich ihnen zu Hause als empfehlenswerth erwiesen habe; beide setzten den Stock, manche sogar Eisen und phantastische Foltermittel als die hauptsächlichsten Heil-Apparate des Wahnsinns mit großer Sicherheit voraus. — Ueberall im Land hat der Name der Anstalt eine böse, gehässige Nebenbedeutung, man spricht mitleidlos und ironisch oder mit arglosser Unwissenheit von einem „reif sein" für Marsberg, für Siegburg oder ein anderes Irrenhaus! — Doch genug von diesen betrübenden Thatsachen, die täglich wiederkehren und die wir in beträchtlicher Weise häufen könnten; es genüge zu bemerken, daß nicht bloß der gewöhnliche Mann, nein, daß selbst Gebildete, Männer, die übrigens ein reges Interesse für alles Gemeinnützige und Gute haben, meistens eine auffallende Unkenntniß dieser Dinge zeigen und von Vorurtheilen erfüllt sind, die in ihren Wirkungskreisen von den bedenklichsten Folgen sein können.

Die Nachtheile, welche diese Zustände auf das Gemeinwohl, das geistige wie das materielle ausüben, sind nicht gering anzuschlagen. — Das Glück der Familien, die geistige Gesundheit der Bevölkerung sind

Digitized by Google

in demselben Maße gefährdet, in welchem Unkenntniß und Vorurtheil die segensreiche Entfaltung des Irrenwesens beeinträchtigen. Sie sind es nicht allein für die Gegenwart, sondern mehr noch für die Zukunft; denn diese Zustände sind eine reiche Quelle der Ausbreitung und Vermehrung der Geisteskrankheiten und eines durch eine erstaunliche Erblichkeit auf Generationen hin fortwuchernden geistigen Unheils!

Die Wenigsten haben eine Ahnung davon, wie groß die Zahl derer ist, die dem Irrsinne verfallen. In dieser furchtbaren Lotterie ist die Zahl der Treffer nicht so klein, als der Laie wähnt; und unsere tief innerlich gährende Zeit scheint sie jährlich zu mehren. — Wir werden Zahlenbeweise gelegentlich mittheilen. — Dem Irrenarzte, besonders in großen öffentlichen Anstalten eröffnet sich ein Einblick in die ganze Größe, in den breiten Umfang dieses Unglücks. Ihm drängen sich andrerseits Wahrnehmungen in Fülle auf, über dessen Quellen: wie so oft mit leichter Mühe schweres Leid sich hätte verhüten lassen und wie zur Tilgung oder doch Beschränkung der aus allgemeineren Ursachen hervorwuchernden Keime viel mehr geschehen könnte, geschehen würde, wenn eben die einschlägigen Kenntnisse verbreiteter wären. Darum erwächst aber auch gerade ihm die Verpflichtung, für die Verbreitung dieser Kenntnisse thätig zu sein, die betreffenden Ergebnisse seiner Wissenschaft dem Publikum zugänglich zu machen.

Es wird hiernach für den aufmerksamen Leser der Versicherung nicht mehr bedürfen, daß es also der Zweck dieses Blattes *nicht* ist, die Wissenschaft der Irrenheilkunde in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes zu populariſiren, daß es *nicht* in der Absicht liegt, einer Mode der Gegenwart zu schmeicheln, die es liebt, durch Darstellungen aus anziehenden Kapiteln der verschiedenen Wissenszweige einem eleganten und allseitig gebildet sein wollenden Publikum eine angenehme Unterhaltung, einen vorübergehenden Genuß zu gewähren, daß wir *nicht* darauf ausgehen werden, durch Vorführung von Schreckensscenen das Gemüth zu erschüttern, durch pikante Schilderungen zu reizen oder die Neugier zu fesseln durch romantische Ausmalung von Irrenhausbildern, wie sie, barock und seltsam ausgestattet, nur in der Phantasie Unkundiger sich gestalten. — Der Zweck des Blattes ist vielmehr, ohne jedoch deshalb Freundliches auszuschließen, ein tief ernster. Zeigen will es, daß und wie den Ursachen des Irreseins im Allgemeinen und Einzelnen entgegen gewirkt werden kann. — Es will den Kampf aufnehmen gegen thörichte und schädliche Vorurtheile des Publikums,

Digitized by Google

durch Verbreitung richtiger Ansichten über Irre, Irresein, Irrenanstalten und Irrenwesen, damit zugleich dem Interesse der Kranken zu nützen und die Hindernisse segensreicheren Wirkens der Anstalten aus dem Wege zu räumen. — Es will Winke geben zur Erkennung der ersten Spuren beginnender Gemüthsleiden und zur Unterscheidung der Krankheit von moralischer Verkehrtheit, sowie zu einem richtigen Verfahren, soweit dasselbe in den Wirkungskreis des Laien fällt. — Es soll in dieser Beziehung weniger in allgemeinen Regeln als vorzüglich durch Veranschaulichung in Beispielen belehren und namentlich den meist zuerst, sowohl von den Kranken selbst, als ihren Angehörigen gesuchten, so überaus wichtigen Einfluß der Geistlichen außerhalb der Anstalt besprechen. Es wird die Voraussetzungen und Vorbedingungen erläutern, unter welchen eine Behandlung von Irren außerhalb der Anstalt möglich und zulässig. — Es wird ferner über den Zeitpunkt und die Art und Weise der Uebersiedelung von Geisteskranken in Irrenanstalten und über die großen Vortheile der rechtzeitigen Uebergabe belehren. — Es möchte die Familien über das Schicksal der Ihrigen in Irrenanstalten beruhigen durch Schilderung des Lebens und der Einrichtung in guten Anstalten, öffentlichen wie privaten, und so den noch stets wuchernden falschen Vorstellungen von Narrenhäusern und Folterwerkzeugen ein Ende zu machen suchen. — Das Blatt wird nicht minder die Verhältnisse der Genesenen und Gebesserten nach ihrer Rückkehr nach Hause ins Auge fassen und Maßregeln zu ihrem Schutze vorzubereiten und anzuregen suchen, wie sie bis jetzt in Deutschland nur erst höchst vereinzelt bestehen. Es wird überhaupt auf das Ungenügende und Mangelhafte noch so mancher anderer einschlägigen Verhältnisse die Aufmerksamkeit lenken, Besserung erstreben und auf den hohen Werth einer relativen Vollendung in diesen Dingen für das gesammte Volkswohl hinweisen. — Hierhin würde dann auch die Sache des Cretinismus (des angebornen Blödsinns) gehören, auf welchen es sowohl aufmerksam machen, als auch zeigen will, was den Bestrebungen der Humanität hierin noch zu thun übrig ist.

Möchte denn die Bedeutung dieses Unternehmens allseitig erkannt werden, möchte der „Irrenfreund“ Eingang und Gehör finden bei Allen, welchen es Ernst ist um das Volkswohl und möchte er, indem er Hülfe sucht für die Unglücklichsten unserer leidenden Mitmenschen zugleich in weitern und höhern Kreisen diejenigen Ideen anregen, deren Verwirklichung noch so dringend nothwendig ist für Vervollkommnung der öffentlichen geistigen und matriellen Wohlfahrt!

Digitized by Google

Ueber die Einrichtung des Blattes sei noch bemerkt, daß, obwohl der Gegenstand nach seinen einzelnen Seiten hin stets in allgemein verständlicher Weise behandelt werden soll, der Herausgeber doch bemüht sein wird, in jeder Nummer Verschiedenartiges zusammen zu stellen. Literaturanzeigen beabsichtigt er nur von einschlägigen populären Schriften.

Der Preis des Blattes ist niedrig gestellt, weil es nur durch eine weite Verbreitung, die wir den Freunden der Sache freundlichst ans Herz legen, den gewünschten Nutzen zu bringen vermag!

Andeutungen über das Wesen des Irreseins.*)

1.

Der Wahnsinn ist etwas so Auffallendes und Räthselhaftes, daß es wohl begreiflich ist, wie man von jeher die manchfaltigsten Meinungen über denselben sich bilden konnte! —

Diese Meinungen waren verschieden, je nach der Bildungsstufe der Völker und Zeiten, sie *sind* noch heute verschieden je nach der Bildung und Geistesrichtung der Einzelnen!

Begreiflich! Denn je ungewöhnlicher, unerklärlicher eine Erscheinung im Leben ist, desto geneigter bekanntlich der Mensch, sich auf eigne Faust seine Erklärung zu bilden! So denn auch hier, wo dem Menschen er selbst, „sein größtes Räthsel", am schroffsten, am fragendsten und gleichsam eine Antwort nothwendig erheischend entgegentritt; wo jedoch Aberglauben, hergebrachtes Vorurtheil, Unklarheit der Begriffe und ein allzugroßes Fernliegen dieses merkwürdigen Gebietes auf die Bildung der betreffenden Ansichten einen gewaltigen Einfluß ausüben. —

Vielfach sind derartige Ansichten, solche hausbackenen Erklärungsversuche räthselhafter Vorgänge harmlos, ohne große Wichtigkeit für das Wohl und Weh der Menschen, — in unserm Falle haben sie eine überaus große Bedeutung!

Wer diese unrichtigen Auffassungen des Wahnsinns von Seiten der Laien für gleichgültig, für bedeutungslose Spielereien der Volksphantasie hält, der möge bedenken, daß Tausende von Menschenleben diesen Irrthümern zum blutigen Opfer gefallen sind, der möge wissen, daß durch sie noch *heute* Tausende von Mitmenschen dem herben Schicksal eines unheilbaren Wahnsinns verfallen und daß in der richtigen Auffassung und Würdigung des Wahnsinns ein großer Theil der öffentlichen Wohlfahrt beruht!

Die Schwierigkeit, den Wahnsinn richtig zu beurtheilen, lag und liegt für den Laien hauptsächlich darin, daß das äußere Auftreten der

*) Die Ausdrücke: Irresein, Wahnsinn, Irrsinn, Geistes- und Gemüthskrankheit, Seelenstörung und ähnliche werden als gleichbedeutend gebraucht.

Digitized by Google

Geisteskrankheiten etwas so Ungewöhnliches hat und daß man hinter diesem äußern Auftreten das zu Grunde liegende, das Wesentliche übersieht!

Dieses äußere Auftreten des Wahnsinns, so erschreckend oder betrübend, barock und auffallend oder so erschütternd und gefährlich es auch sein möge, — im Allgemeinen ist es etwas Unwesentliches und Zufälliges! Aber man erkannte hinter diesem Aeußern das Ursächliche nicht; man hielt für Leidenschaft, für moralische Verderbtheit, für eine Strafe oder Belohnung Gottes oder für dämonischen Einfluß, was auf ganz anderm Grunde beruht; man ließ bei den merkwürdigen Erscheinungen des Wahnsinns, für die man keine naheliegenden natürlichen Erklärungen finden konnte, — die Phantasie walten, wo ganz anderartige, einfachere und natürlichere Ansichten Platz greifen müssen. —

Wie erklärt man es, daß der Mensch im Wahnsinn in seinem sittlichen und geistigen Wesen verändert, gleichsam umgeschaffen und in das Gegentheil verwandelt erscheint? Daß er ein Anderer nach Charakter, Temperament, nach Sitte und Gewohnheit wird, daß der vordem Ruhige, Gutmüthige, — aufgeregt und zänkisch; der Verständige — albern und thöricht; der Bescheidene — eitel und anmaßend; der Fromme — nicht selten obscön und lasterhaft; der Stille, Verschlossene — geschwätzig und rückhaltslos auftritt? Daß der Beschränkte einen Anstrich von Genialität erhält, während der geistig Begabte einfältig und trivial erscheint; daß aus dem Geizhals ein Verschwender und Leichtsinniger, aus dem Uebermüthigen ein kleinlauter und zaghafter Mensch wird? Was ist es, das aus dem zärtlichen Gatten einen unerträglichen Haustyrannen, aus der tadellosen Hausfrau eine pflichtvergessene Xantippe macht; das die Elternliebe der Kinder in Haß und Abscheu verwandelt und die innigsten Bande lößt, seien sie durch Freundschaft, Liebe und Verwandschaft oder durch allgemeine Achtung und Ehrerbietung, durch Gehorsam, Gesetz und Unterthanentreue geschlungen!?

Was ist es z. B. mit jener, den bessern Ständen angehörigen, bereits betagten Dame, die, in der Unterhaltung über gewöhnliche Gegenstände durchaus verständig und einsichtsvoll, mit ewiger Unzufriedenheit sich und ihre Umgebung quält; trotz der größten Aufmerksamkeit, trotz der gefälligsten Behandlung und einer Ueberhäufung mit uneigennützigen Wohlthaten aller Art, dennoch stets zankt, schmäht und schimpft, und ihre Wohlthäter mit den unerhörtesten Anklagen überhäuft; die, trotz der ausgesuchtesten Tafel zu verhungern, trotz guter Ernährung und anscheinend günstigen Kräftezustandes nicht gehen noch stehen, nicht leben und nicht sterben zu können behauptet?

Ist es vielleicht wirklich der auf die Spitze getriebene schwärzeste Undank, ist es die Widerwärtigkeit eines ohne Ursache klagenden und die Umgebung absichtlich bis aufs Aeußerste quälenden und verdächtigenden Gemüths; ist es in der That die Frechheit der Lüge, die trotz des Augenscheins der vorliegenden Wirklichkeit das Gegentheil behauptet und die man mit Nichts als mit tiefster Verachtung erwiedern könnte! — Oder erduldet dieses Wesen vielleicht wirklich die Qualen eines Tantalus?

Digitized by Google

Was ist es mit jenem, in seinem Thun und Lassen im Allgemeinen verständigen Mädchen, welches bei den ernstesten Gesprächen, beim Tischgebet, in der Kirche in ein diabolisches Gelächter ausbricht oder mit jenem jungen Manne, der uns unter Schwüren versichert, er sei vom Teufel besessen, der unter den heftigsten Seelenqualen, die sich in seinem intelligenten Gesichte ausprägen, den Geistlichen anfleht, er möge ihn durch den kirchlichen Act von jenem befreien; der uns betheuert, er sehe die schwarze Gestalt des Bösen leibhaftig in seinem Zimmer, er höre ihn rumoren, er rieche den Schwefelgeruch desselben, er schnüre ihm den Hals zu und vergifte ihn in jeder Speise, in jedem Trunk Wasser mit seinen höllischen Giften!

Ist hier wirklich ein Einfluß des Bösen, der Solches hervorruft, wie dort die Angehörigen — und sie zählen zur gebildeten Klasse — der festen Ueberzeugung sind und wie hier der Leidende selbst uns aufs höchste betheuert!

Worin liegt der Grund solcher auffallender Veränderung des ganzen Wesens eines Menschen, was für eine Macht muß es sein, die ihm das raubt, was ihn zum Menschen macht, die ihn hindert, ein wirksames Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu sein, in welcher auch er bis jetzt eine Stelle, sei es eine hohe oder niedere, sei es die eines Königs oder Bettlers, bekleidet hat?

Eine fernere Schwierigkeit für die Laien bei der Beurtheilung des Wahnsinns ist die große Manchfaltigkeit und das scheinbar an kein Gesetz Gebundene des äußern Auftretens der Geisteskrankheiten. — Dies ist nicht nur verschieden in jedem Individuum, sondern auch nach Ort und Zeit, nach äußern Verhältnissen, nach Culturstufe und religiösem Bekenntniß, wechselt je nach der Manchfaltigkeit der innersten Geschichte eines Menschen, eines Volkes, je nach seinem Fühlen, seinem Glauben und Wollen, je nach seiner Schwäche, Eitelkeit und Angst — so wirft es ein Bild des innersten Lebens, zwar in verzerrten, aber für den Eingeweihten mehr oder weniger erkennbaren Zügen zurück.

Was Wunder, daß durch dies Chaos verwischter oder bis zur Caricatur geschärfter Charaktere der Sinn der Umgebung verwirrt, irregeleitet und mitunter zu Mißgriffen aller Art geführt wurde!

Dann aber tritt der Wahnsinn oft ganz allmälig und gleichsam versteckt auf und er wird erst als solchen von der Umgebung und der Irrenheilkunde fern stehenden Aerzten erkannt, wenn er eine bedenkliche Höhe bereits erreicht hat. — Im Allgemeinen glaubt man einen Menschen nicht eher für irre halten zu müssen, als bis er durch irgend welche auffällige Reden und Handlungen sich als solcher zeigt und auch dann noch hört man oft genug von den Angehörigen sagen, der Betreffende sei eigentlich ganz vernünftig, nur diese oder jene Idee oder dergleichen sei vorhanden u. s. w. —

So bleibt man also bei der äußern Erscheinung des Wahnsinns stehen und erkennt das Wesen desselben nicht und es liegt hierin der eigentliche Grund Alles dessen, was wir als Vorurtheil und falsches

Digitized by Google

Handeln in Bezug auf die Geisteskrankheiten zu beklagen und zu bekämpfen haben!

Fragen wir denn nun: „Was ist der Wahnsinn? was ist das Wesentliche desselben?“ — so ist er vor Allem eine Krankheit. — Es liegt ihm ein krankhafter Zustand zu Grunde! Schon diese einfache Wahrheit wurde Jahrhunderte lang und wird noch jetzt nicht allgemein anerkannt!

Hat man auch bei den Erscheinungen des Irrsinns eine gewisse Ahnung, daß hier ein von der Gesundheit abweichender, krankhafter Zustand vorhanden sei, so giebt man dieser mehr im Gefühl liegenden Ansicht nicht die nöthigen Folgerungen. Man weiß einzelne Erscheinungen als krankhafte nicht zu würdigen; man giebt dennoch dem Wahnsinnigen Schuld, was Schuld des Wahnsinns d. i. einer mit Nothwendigkeit wirkenden und außer der Willkür und dem moralischen Vermögen des Menschen liegenden Krankheit ist. —

Der Irrsinn ist eine Krankheit! Die Erscheinungen einer Krankheit sind unserer Willkür entzogen. Wer einen Katarrh der Luftröhre hat, muß husten, er mag wollen oder nicht. Wer geisteskrank ist, wird und muß Abweichungen zeigen in den Erscheinungsweisen des Geistes, im Bereiche des Gemüths oder des Willens und Begehrens. — Diese Erscheinungen sind dem Einflusse seines Willens so gut entzogen, wie der Husten und der Hustenreiz. —

Aber gerade diese Erscheinungen in der geistigen Sphäre des Menschen, selbst des in dieser Sphäre erkrankten, sind wir, wie beim Gesunden, Vernünftigen, als mehr oder weniger in seinem Willen liegend zu halten gewohnt und es ist diese Gewohnheit die Ursache so manchen Mißkennens und nicht Erkennens geistes- und gemüthskranker Zustände. —

Da nun hauptsächlich solche Erscheinungen beim Wahnsinn am leichtesten einer Mißdeutung unterliegen, welche, wenn sie beim geistesgesunden Menschen in ähnlicher Weise vorhanden sind, als moralische Verirrungen bezeichnet werden, so wollen wir — weitere Auseinandersetzungen vermeinend — im Folgenden einige aus dem Leben gegriffenen einschlägige Beispiele geben, welche unsern oben aufgestellten Satz näher zu beleuchten geeignet sind.

Vor einer Reihe von Jahren machte das Auftreten einer Dame in einer größern Stadt am Rhein ein nicht geringes Aufsehen. Sie erschien in einer auffallenden, etwas anstößigen und durch bunte Farben ausgezeichneten Kleidung. Ihr Gang, ihre Haltung ist unternehmend, ihr Blick übermüthig und herausfordernd. Sie zeigt ein lautes, wüstes, burschikoses Wesen; raucht Cigarren, besucht Kaffehäuser, läuft Schlittschuhe und trägt eine Reitpeitsche. Sie gefällt sich in Extravaganzen der verschiedensten Art und in gänzlicher Verläugnung aller weiblichen Eigenschaften. Dabei setzt sie diesem Treiben die Krone auf durch ein Renommiren mit diesen Dingen selbst und durch Verhöhnung aller Vorstellungen und gütlichen oder ernsten Ermahnungen der in Verzweifelung gestürzten Familie. —

Digitized by Google

Nachdem dieser Zustand ein halbes Jahr gedauert hat, verschwindet die Hyper-Emancipirte vom Schauplatz und — war bald vergessen. —

Nach Jahr und Tag jedoch, siehe da tritt sie wieder auf und es wiederholt sich dasselbe ärgerliche Schauspiel. — Wieder hat die Jugend ihren erwünschten Scandal, einen Wetzstein ungezogenen Muthwillens; die Männer ärgern, die Frauen schämen sich; die Behörde kann keinen rechten Anhaltspunkt zum Einschreiten finden oder erklärt sich incompetent. — „Sie ist eine Närrin", sagen die Einen; „überspannt, eitel, gefallsüchtig, schamlos", die Andern; „sie ist nicht verrückt, sie weiß recht wohl, was sie thut", Jene; „ich wüßte ein Mittel, sie zu curiren", diese und dabei bleibts. —

Wieder nach mehren Monaten verschwindet diese Erscheinung und wiederum denkt man bald nicht mehr an sie. — So wiederholt sich aber dieses Schauspiel mit Zwischenpausen zehn Jahre lang!

Wo ist die Dame in diesen Zwischenzeiten? und was ist's mit ihr? Ist sie wirklich eine unmoralische, alles Schamgefühles, aller Weiblichkeit baares Wesen! Ist sie wirklich das was sie scheint und wofür sie die ganze Welt hält!

Ihre kurze Geschichte, von ihr selbst uns erzählt, möge darauf antworten!

Diese Frau ist 50 Jahr alt, von der bessern Mittelklasse, von gesundem und viel jüngerm Aussehn und gehört einer Familie an, in welcher schon mehrfache Fälle von Wahnsinn vorgekommen sind. Sie selbst, sehr begabt nach Geist und Gemüth, genoß eine gute Erziehung und verheirathete sich glücklich. Nach der ersten Geburt, die eine sehr schwere war, verfällt sie in einen Zustand von Schwermuth, welcher über ein Jahr andauerte, nämlich so lange sie ihr Kind schenkte. — Nach dieser Zeit trat ihre völlige körperliche und geistige Gesundheit wieder ein. — Nach der zweiten Geburt, einige Jahre später, bildete sich derselbe krankhafte Gemüthszustand aus und dauerte wieder bis zur Entwöhnung des Kindes. — Sie kam nun nicht mehr nieder und blieb zehn Jahre lang frei von Gemüthsleiden! — Da fiel ein kleiner Aerger vor und nach einem geringfügigen hinzugetretenen fieberhaften Leiden versank sie zum dritten Male in die vorige Melancholie. — In diesem Zustande sitzt sie stumm und in sich gekehrt in einer dunklen Ecke; sie weint häufig ohne äußere Ursache; sie läßt ihr Hauswesen liegen; ihre Glieder scheinen wie gelähmt; sie vermag den Arm zur geringsten Arbeit nicht zu erheben, ja man muß sie nöthigen, die Speisen zu sich zu nehmen; sie seufzt und stöhnt; eine unnennbare Angst und ein Wehgefühl hält ihre Brust umfangen; Nichts kann ihr Freude machen, keine Zerstreuung sie aufheitern. Sie scheint theilnahmlos für Alles, was um sie vorgeht, ja sie scheint Gespräche und Vorfälle um sie her gar nicht in sich aufzunehmen. — Da ändert sich die Scene innerhalb einiger Tage! Die Kranke (die wir mit Recht nun so nennen!) wird lebhafter, sie spricht, sie lächelt, sie greift zur dargebotenen Beschäftigung; sie verläßt ihren gewohnten Sitz in der Ecke, sie ordnet an. Sie scheint ihren Platz als Hausfrau wieder ausfüllen zu

Digitized by Google

wollen. — Ihre Familie ist hocherfreut über diese Wendung der Dinge.— Doch siehe da, jählings schlägt, wie wenn eine, lange Zeit niedergebeugte Gerte mit Macht emporschnellt, der so lange niedergedrückte, einer Ebbe des Gemüths vergleichbare Zustand in eine hochaufbrausende Fluth von übermüthigen, ausgelassenen, trotzigen Gefühlen um, in deren Gefolge das oben beschriebene Wesen der Kranken einher schreitet. — So wechseln diese beiden extremen Stimmungen beständig, nunmehr die Kranke fortreißend zu thörichtem Treiben und Austoben ihrer krankhaft-gesteigerten Gefühle, nunmehr sie zurückscheuchend in den einsamen Winkel ihrer Melancholie!

In jener aufgeregten Gemüthsstimmung spricht die Kranke nicht irre; im Gegentheil weiß sie sehr spitzfindig ihre Extravaganzen zu vertheidigen, zu rechtfertigen; sie weiß auf das Schlaueste alle Maßregeln zu ihrer Einschränkung zu Schanden zu machen. In ihr, der früher wie gelähmt dasitzenden, ist eine große Rührigkeit und ein Thätigkeitstrieb erwacht; sie arbeitet viel, ist unermüdet, schläft wenig; alle ihre körperlichen und geistigen Functionen zeigen eine gewisse Steigerung. Sie ist voll Witz und beißender Satire, sie erkennt alle Mängel und schwachen Seiten eines Jeden sofort und weiß sie zu benutzen; sie zeigt eine eiserne Consequenz in der Verfolgung ihrer Absichten und Zwecke und dennoch ist dieser Zustand ein kranker, d. i. dem Willenseinfluß der Kranken entzogener, wie schon aus dem merkwürdigen, nicht in äußern Verhältnissen beruhenden Wechsel der beiden extremsten Gemüthsstimmungen hervorgeht. Er stellt eine in mehrfacher Hinsicht — als periodisches und als sog. moralisches Irresein — interessante Art des Wahnsinns dar, der in der Regel nicht als solcher erkannt wird, welchem aber ein tiefes Leiden, ein bedeutender Grad von krankhafter Verstimmung des Nervenlebens zu Grunde liegt. — Das Irresein spricht sich in derartigen Fällen weniger in Reden als in Handlungen aus; aber auch diese sind so, daß sie gleichsam nur beziehungsweise als krankhafte betrachtet werden können, d. h. indem man diesen Zustand mit dem frühern gesunden zusammenhält, in welchem die Frau als ruhig, ehrbar, gemäßigt, verständig und in jeder Hinsicht harmonisch entwickelt dasteht. —

Wie viel jahrelanges Aergerniß und böses Beispiel wäre der Oeffentlichkeit, wie viel Kummer und Unglück der Familie, wie viel Gram und Leid der, jetzt wahrscheinlich unheilbaren Kranken selbst erspart worden, der Kranken, die in ihren bessern Zeiten — d. h. in den Uebergangsperioden von einem Zustand in den andern — durchaus einsichtig ist und ihr Leiden tief beklagt, — wenn derartige Zustände erkannt und nicht erst, wenn es zu spät ist, der Anstalt übergeben würden, in welche unsere Kranke zuletzt mehr durch Zufall und eigenthümliche Umstände kam, um endlich wenigstens Linderung, Ruhe und größere Zufriedenheit zu genießen!

Ein Beispiel eines andern, schon häufiger vorkommenden und verkannt werdenden Falles ist folgender:

Ein vermögender und allgemein geachteter Gutsbesitzer und intelligenter Kaufmann, lebt als Gatte, Vater und in seiner übrigen bürgerlichen Stellung in den günstigsten Verhältnissen. — Er hat indeß unter seinen

Digitized by Google

Blutsverwandten mehre Fälle von Irresein zu beklagen. — Bei ihm stellt sich seit einer Reihe von Jahren zu Zeiten eine große Unruhe, eine Verstimmung und Gereiztheit ein; der Schlaf mangelt dann, er springt öfters aus dem Bett auf und läuft im Hause umher. Nirgends hat er Ruhe. Er wird empfindlich gegen die Seinen; straft die Kinder übertrieben. — Nach wenigen Tagen zeigt sich ein unwiderstehlicher Hang zu geistigen Getränken, den er erst mit Wein, dann aber mit den stärksten Branntweinen stillt. Verhindert, diesem Hange bis aufs Aeußerste zu fröhnen, bettelt er jeden, wer es auch sei, mit Zudringlichkeit um Branntwein an; er wird heftig, sprengt Thür und Schlösser und überläßt sich — in Hemdärmeln von Wirthshaus zu Wirthshaus ziehend — einem sinnlosen Taumel von tollen Händeln, An- und Verkäufen u. s. w. und consumirt Branntwein in unerhörten Quantitäten — bis endlich Betäubung eintritt. — Aus einer solchen erwacht er dann ruhig, besonnen, arbeitet unermüdlich, holt bald das Versäumte nach, macht gut, was gut zu machen ist, trägt in seinem ganzen Wesen das Gepräge des guten Vorsatzes und eines musterhaften Mannes, verabscheut jedes geistige Getränke — bis nach einiger Zeit die unheilvolle Periode wieder mit den nämlichen Erscheinungen eintritt! —

Nicht selten zeigt sich eine solche Verstimmung des Gemüths in anderer Weise:

Ein übrigens friedlicher und für gewöhnlich verständiger Mann leidet an einem organischen Brustübel, das zeitweise mit großer Beklommenheit und Angst verbunden ist; er wird dann von rasender Eifersucht befallen, ohne daß irgend ein vernünftiger Grund dazu vorliegt. Er findet in jedem Ausgange seiner Frau, in jedem zufälligen Blick eines Vorübergehenden auf sein Haus, in jedem noch so harmlosen Ereigniß, selbst in der Zärtlichkeit seiner Gattin, Nahrung für seine Wuth; er geräth außer sich, Niemand ist sicher vor ihm; er zerstört, verletzt, was vor ihn kommt — nach einigen Tagen kehrt er zur Ruhe und Vernunft zurück und scheint wenig oder gar keine Rückerinnerung für das Vorgefallene zu haben.*)

Diese Beispiele stellen also eine Art des Wahnsinns dar, der sich hauptsächlich in der Stimmung des Menschen äußert, welche ihn zu Handlungen treibt, die man im gewöhnlichen Leben unmoralische nennt, die aber, weil der Wille, die Willenskraft des Menschen mit der Stimmung zusammenhängt und also mit erkrankt, krankhaft gefesselt ist, rein wahnsinnige d. h. krankhafte sind und dem Menschen als Schuld nicht angerechnet werden können. —

Wir wollen, bevor wir weiter in der Beantwortung unserer Hauptfrage vorangehen — im Folgenden noch einige ähnliche Beispiele auf-

*) Ein ganz ähnlicher Fall hat vor einiger Zeit in der Köln. Ztg. die Veranlassung zu einem 2 monatlichen Feldzug gegen Privat-Irrenanstalten gegeben. Die bei Gelegenheit desselben gemachten Ausfälle zeigten im hohen Grade, wie nöthig die Berichtigungen der öffentlichen Meinung in Dingen des Irrenwesens sind, worauf wir im Einzelnen zurückzukommen später noch öfter die Gelegenheit haben werden.

Digitized by Google

führen, die aber in andern Gebieten des menschlichen Thun und Lassens auftreten und ebenfalls als Ausflüsse des Wahnsinns nicht erkannt werden und wenn vorstehende Fälle für den Moralisten und Theologen nicht ohne Interesse waren, so können diese außerdem von Verwaltungsbeamten und Juristen der Beachtung werth gehalten werden!

Kürzere Mittheilungen.

Ein Fall von Säuferwahnsinn (Ungar. Ztschrft 1856 22) ist deshalb von Interesse, weil er einen vierjährigen Knaben betraf, den die Eltern schon seit dem ersten Lebensjahre an Wein und Branntwein gewöhnt hatten. — Kalte Begießungen, ein Brechmittel und sehr kleine Gaben morph. brachten am 2. Tage Heilung zu Stande. (Prag V. Jahrschr.)

Literatur.

Julius Disselhoff, Pastor in der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth a. Rh., und der damit verbundenen Heilanstalt für weibliche Gemüthskranke: Die gegenwärtige Lage der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten in den christlichen Ländern. — Herausgegeben von dem rhein. Prov. Ausschuß für innere Mission. gr. 8. 170. Bonn bei Marcus 1857.

Zunächst „ein Noth- und Hülferuf für die Verlassenen unter den Elenden an die deutsche Nation," in welchen man durch die Masse der aufgeführten Thatsachen miteinzustimmen vermocht wird und gerne mit einstimmt. — Dann aber auch in allgemein-wissenschaftlicher Hinsicht beachtenswerth, indem das Buch eine — unseres Wissens bis jetzt mangelnde — Uebersicht liefert von Allem auf Cretinismus Bezüglichen und populär Wissenswerthen in Literatur, Thatsachen und frommen Wünschen; — eine Bilanz, die allerdings geeignet sein möchte, die Staaten — es ist hauptsächlich auf Preußen abgesehen — anzuspornen, sich der Sache der von Geburt an Blödsinnigen anzunehmen, welche bis jetzt, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, in den Händen einzelner Privaten liegt. —

Die Masse des unter vielen Schwierigkeiten und mit sehr dankenswerthem Fleiße gesammelten Materials ist zu bedeutend, um hier angeführt werden zu können und wünschen wir umsomehr, daß das Buch selbst gelesen und beachtet werde.

Zugleich machen wir die sich näher für diesen Gegenstand Interessirenden auf einen Aufsatz aufmerksam, der durch die vorstehende Schrift veranlaßt, von dem Herrn Geh. Med.-Rath und Prof. Dr. Damerow, dem Director der Irrenanstalt bei Halle a. d. Saale geschrieben, in der allgem. Zeitschrift für Psychiatrie abgedruckt und bei Hirschwald in Berlin in einem Separat-Abdruck erschienen ist. —

Digitized by Google

Es diene schließlich zur Nachricht, daß in diesem Augenblick am Rhein zwei Anstalten für blödsinnige Kinder, die eine, für welche der Ertrag der Disselhoff'schen Schrift bestimmt ist, auf Betreiben der innern Mission; die andere, auf Anregung der deutschen Gesellschaft für Irrenheilkunde — in Bendorf bei Coblenz eröffnet worden sind. —

Bruno Schoen. Mittheilungen aus dem Leben Geistesgestörter. Pest, Wien und Leipzig. C. A. Hartleben. gr. 8. 320. 1859.

Der Herr Verf. seit längern Jahren Seelsorger an der k. k. Irrenanstalt zu Wien und durch andere literarische Arbeiten bereits bekannt, sagt im Eingang:

„Vorliegende Mittheilungen aus dem Leben Geistesgestörter, theils aus eigener, theils aus fremder Erfahrung genommen, haben die Absicht, die Brücke zu bauen von der schweren Wissenschaft der Psychiatrie (Irrenheilkunde) hinüber zum größern Publikum; auch der Laie soll darüber das Nothwendigste wissen für seinen eigenen und den Nutzen Anderer. Dieser Weg ist bisher fast noch gar nicht angebahnt worden, was sowohl in der Schwierigkeit des Gegenstandes, als in der Neuheit dieser Wissenschaft gelegen ist, die erst in den letzten Jahrzehnten einen gedeihlichern Aufschwung genommen. Ich bilde mir ja nicht ein, als wie wenn etwa dieser erste Wurf gelungen wäre, aus den technischen Ausdrücken heraus, den populären Ausdruck für die den Laien nothwendigsten Wahrheiten zu finden, ist mit keinen geringen Schwierigkeiten verbunden, anderer gar nicht zu gedenken. Aber ein Anfang muß doch einmal gemacht werden, falle dieser so mangelhaft wie immer aus; es ist dieser nothwendig, sowohl wegen der Familien als ihrer Geisteskranken, um die hierüber falschen Ansichten und Vorurtheile zu zernichten, welche die verderblichsten Folgen, hinauf bis zum Selbst- und Nächstenmord nach sich zogen; um sich vor Geisteskrankheiten, welche die Welt, und zwar mit Recht, das größte Unglück nennt, zu bewahren, um die geheilt Entlassenen zweckmäßig zu behandeln, um die Scheu vor den Irren zu verlieren u. s. w."

Wir begrüßen dies Buch als derselben Idee entsprungen wie unser Blatt; es verfolgt einen Theil des Zweckes, den auch wir im Auge haben, soweit dies dem Nichtarzt thunlich ist. — Der Weg, den die Schrift geht, ist ein etwas anderer, wie wir ihn beabsichtigen; Verf. geht mehr von der Wissenschaft der Irrenheilkunde selbst aus, er beabsichtigt „die Brücke zu bauen von der schweren Wissenschaft der Psychiatrie ins Publikum;" während wir uns ins Publikum stellen und mit seinen Ansichten und Vorurtheilen anbinden wollen. —

Der Inhalt, auf welchen zurückzukommen wir noch mehrfach Gelegenheit haben werden, ist ein reichhaltiger und bei der Doppelstellung des Verf. als Geistlicher und Beamter einer Irrenanstalt nach mehrfacher Seite hin interessanter. Verf. sagt z. B. über Teufelsbesessene:

„Freunde der Lectüre von Teufelsbesessenen finden in Goerres Mystik und Dr. Leubuschers: Der Wahnsinn in den vier letzten Jahrhunderten, hinlänglich Nahrung. Die Unterscheidung der wirklichen Teufelsbesessenen, wie sie in der h. Schrift des alten und neuen Testamentes vorkommen, von den eingebildeten, finden sich in dem Büchlein des Cardinal Bona: **De discretione spirituum** (Ueber die Unterscheidung der Geister) wo dies Thema ausführlich behandelt ist. Er sagt unter Anderm: **Saepe multa diabolo tribuuntur, quae depravatae ac perturbatae naturae germina sunt.** (Vieles wird oft dem Teufel zugeschrieben, was nichts ist, als die Folge von Erkrankung und in Unordnung gerathener natürlicher Vorgänge.)..... Ueber den Einfluß des

Digitized by Google

Teufels auf die Naturgegenstände und die Menschen gibt es zwei extreme Partheien, die eine Parthei läugnet geradezu die Existenz des Teufels..... Die andere Parthei schreibt wieder dem Teufel mehr zu als ihm gebührt und macht sich aus Unkenntniß der Naturwissenschaften eben so lächerlich. Gewisse Gelehrte wollen katholischer sein, als die katholische Kirche selbst, die höchst vorsichtig in dieser Sache ist. Zeitgemäße Kenntniß der Naturwissenschaften ist den Theologen heutzutage absolut nothwendig, wenn sie gewisse Uebergriffe von Seite der Feinde der Wahrheit mit Erfolg bekämpfen wollen. Von beiden Seiten hinweg mit subjektiven Machtsprüchen!"

Möchten diese letzten Zeilen von einem übrigens hochgeschätzten Professor beachtet werden, der, nach zuverlässiger Mittheilung eines Ohrenzeugen, vom öffentlichen Lehrstuhl aus bei der Behandlung dieses Thema's gegen seine Zuhörer die subjective Meinung ausspricht, daß in den Irrenanstalten sich zahlreiche vom Teufel Besessene befänden! Eine solche Ansicht könnte man in der That mit dem Verfasser fast eine lächerliche nennen, wüßte man nicht, daß sie auf zu großer Einseitigkeit, auf Mangel der oben besprochenen nöthigen Kenntnisse der Naturwissenschaften und einem beklagenswerthen Vorurtheil über Irre und Irrenanstalten beruhte! Könnten wir diesem Gelehrten unsern oben S. 9. citirten und von seinem Teufelswahn nun genesenen Kranken vorstellen! Er würde ruhig lächelnd die Ansicht des Herrn Professors mit den Worten widerlegen: Ich war sehr krank, litt an großer Angst in meinem Körper; meine Sinne spiegelten mir ängstliche Phantasiebilder vor, die mich zu jenem Wahne verleiteten!

Miscellen.

Neulich schrieb ein Rendant bei Ueberschickung der Verpflegungskosten für einen Kranken (so und nicht anders nennen wir unsere Pflegbefohlenen und möchten sie genannt wissen) folgenden bezeichnenden Brief: —

„Anbei übersende 8 Thlr. als Atzungskosten (!!!) für den dort detinirten (!!) N. N. und bitte um Quittung ergebenst."

An
die Kasse des Irrenhauses
zu Marsberg. —

Der Fürst Anatol von Demidoff, Mitglied der kais. Leopoldinisch-Caroliniſchen Akademie hat auf den Antrag des Präsidenten dieser Akademie Prof. Dr. Kieser zu Jena folgende irrenärztliche Preisfrage gestellt:

Es wird gefordert: ein durch Bauriß und Kosten-Anschlag unterstützter Plan einer der Zeitforderung der Irrenheilkunde entsprechender Irrenheil-Anstalt für 150—200 heilbare Geisteskranke. — Termin der Einsendung der Concurrenzschriften an den Präsidenten der obigen Akademie ist der 13. Juli 1859, Geburtstag Ihrer Kaiserl. Majestät der Kaiserin Mutter von Rußland. Der Preis ist 500 Thlr. —

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provincial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Februar. Nr. 2. 1859.

Inhalt. Ueber die häuslichen Verhältnisse der Irren. — Ueber den Zeitpunkt der Uebersiedelung von Geistes- und Gemüthskranken in Irren-Anstalten. — Kürzere Mittheilungen: Vorübergehender Wahnsinn nach Genuß von Schwämmen. — Literatur: Morel, die Entartungen des Menschengeschlechts in leiblicher, geistiger und sittlicher Beziehung.

Ueber die häuslichen Verhältnisse der Irren.

Von Dr. **Brosius**,

Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Sowohl früher, wo es an Irrenanstalten mangelte, als jetzt, wo wir an Irren keinen Mangel haben, leben die meisten dieser Kranken in den Familien. Wie geht es ihnen hier? Diese Frage muß sich nicht nur der Staat stellen, der verpflichtet ist, für das Wohl hülfloser und unzurechnungsfähiger Unterthanen zu sorgen, nicht nur der Arzt, dessen spezieller Beruf es ist, die Krankheiten der Menschheit zu mildern und zu beseitigen, sondern auch jedem Menschen legt das allgemeine Gesetz der Nächstenliebe diese Frage vor.

Die geistigen Zustände der Irren sind ganz eigenthümliche und werden, namentlich von Laien, denen der Begriff „Krankheit" fern liegt, oft ganz unrichtig beurtheilt. Aus einem verkehrten Verständniß und Urtheil entspringt immer und überall eine verkehrte Behandlung. Schon aus diesem Grunde sind die häuslichen Verhältnisse der Irren oft sehr trübe; es liegen solchen aber noch andere Ursachen zu Grunde. Es ist nicht möglich, hier all' die mannichfachen Uebelstände, all' das verschiedene Unglück und Elend zu nennen und zu schildern, das mit der häuslichen Verpflegung der Irren verknüpft ist. Wenn aber Jemand einen aufmerksamen Blick in das häusliche Leben der Geisteskranken werfen will, so wird er bald mehr als das Wenige bestätigt finden, das ich hier vorbringe.

Das Irresein wird von Laien häufig nicht als Krankheit, sondern als Lasterhaftigkeit, als Leidenschaft und fehlerhafte Charakter-Ver-

Digitized by Google

änderung betrachtet und demgemäß behandelt. Da es in vielen Fällen keine scharfen Grenzen, keinen sogleich auffallenden Unterschied zwischen Immoralität und Irresein gibt, da selbst Aerzte manchmal in ihrer Ansicht über gewisse Fälle schwanken, so wollen wir jenen Irrthum den Laien nicht zum Vorwurf machen. Ein solcher Irrthum ist nur zu beklagen, der dem Irren immer, dem Irrenden oftmals Nachtheil bringt. In Folge des Irrthums werden die Geisteskranken oftmals Maßregeln unterworfen, welche ihren unverschuldeten unglücklichen Zustand verschlimmern und selbst unheilbar machen. Ich könnte darüber mehre Beobachtungen aus dem gewöhnlichen Leben anführen. Ich verweise auf meine Abhandlung über „die Entwicklung der Gemüthskrankheit" in der Hygea, 1857, Nro. 10. Hier nur in Kürze noch ein Beispiel aus meiner jüngsten Erfahrung, welches zeigt, daß auch die Familie unter dem Verkennen der Krankheit eines Angehörigen bittere Verluste erleiden kann, abgesehen davon, daß Verschlimmerung und Verschleppung der Krankheit desselben an sich schon ein Verlust ist.

Ein junger Handwerker, thätig und geschickt in seinem Fache, viel beschäftigt und viel verdienend, munter und lustig, wird allmälig ausschweifend und unsittlich, besucht öfter, als sonst, die Wirthshäuser, verzehrt hier viel, kommt zu unrechter Zeit nach Hause, schläft viel, wird träge in seinem Geschäft, vernachlässigt seine Familie und den Gottesdienst. Allgemein betrachtet man diese traurige Charakterveränderung als Immoralität, als Faulheit und Leichtsinn. Es fehlt Seitens der Familie und des Ortsgeistlichen nicht an Belehrungen und Warnungen, deren leichtsinnige Verspottung das Verhalten des jungen Mannes nur noch in ein schlechteres Licht stellt. Sein Geschäft geht zurück. Die Theilnahme der Verwandten verschafft ihm die Disposition über Gelder, die unter dem Vorwande, das Geschäft damit wieder zu heben, auf bekannten und unbekannten Wegen verschleudert werden; die Güte und Unvorsichtigkeit der Familie erschöpft sich, man hofft noch immer, daß der „Leichtsinnige" sich bessern und dann das Geliehene zurückerstatten werde; auch Fremde verstehen sich zu Vorschüssen. So geht es Monate lang fort. Die in dieser Zeit öfters eintretenden Schwindelanfälle, häufige Benommenheit des Kopfes, Abnahme der Eßlust und sonstige körperliche Störungen des jungen Mannes werden theils übersehen, nicht hoch angeschlagen, theils auf Rechnung seiner unregelmäßigen Lebensweise gesetzt. Ein unerwartet eintretender Schlagfluß macht einen Arzt mit demselben bekannt, der nun die Familie darüber belehrt, daß das beklagenswerthe Verhalten ihres Angehörigen ein krankhaftes war', der Beginn einer unheilbaren Geisteskrankheit, die denn auch bald in Blödsinn überging und keine Aussicht mehr auf Heilung gestattet. Hier wäre allerdings wohl nicht, bei der bösartigen Form des Leidens, durch ein frühzeitiges Erkennen seinem unglücklichen Ausgange vorgebeugt worden, wohl aber vielen finanziellen Verlusten, Schwierigkeiten und Verwicklungen, in welche die verarmte Familie durch das frühere Treiben des Kranken gezogen wurde.

Solche Fälle sind nicht selten, sie sollten zur Vorsicht mahnen. Ver-

Digitized by Google

schwendung, ein freies, ausschweifendes Leben, Sucht zu glänzen, Prahlereien u. s. w., wo sie mit dem früheren Charakter des Individuums nicht übereinstimmen, begleiten gar nicht selten die Entwicklung schwerer Irreseinsformen. Schon häufig verkannt, werden solche Fälle auch in Zukunft noch oft verkannt werden, da ihre äußere Gestaltung wenig von einem unmoralischen Leben abweicht, und da das betreffende Individuum sich selten krank fühlt, nicht klagt, sondern im Gegentheil oft das größte Wohlbefinden äußert. Hier trifft auch Keinen eine Verantwortlichkeit, als höchstens den Arzt, der, wenn er mit solchen Fällen bekannt wird, die sie als krankhaft bezeichnenden Erscheinungen übersieht.

Wirkliche Schuld fällt aber auf die Familie, wenn sie, von Sachverständigen auf die krankhafte Natur und Bedeutung einer geistigen und moralischen Veränderung aufmerksam gemacht, sich doch nicht belehren und bewegen läßt, die geeigneten Maßregeln dagegen einzuschlagen, sondern ihrer eignen Ansicht und dem schmeichelnden Geschwätz der Nachbarn in Dingen, die sie nicht verstehen, vor dem Urtheil des Arztes den Vorzug gibt. Ich habe gefunden, daß den verkehrten Maßregeln der Angehörigen betreffs Behandlung ihres kranken Verwandten oft mehr als Unwissenheit, oft nur sträflicher Geiz, oft eine strafbare Scheu, jenen als geisteskrank (närrisch, verrückt) erklären zu lassen, zu Grunde liegt. Deshalb unterbleibt sowohl die ärztliche Behandlung zu Hause, als auch die Unterbringung des Kranken in einer Anstalt, wo alle Verhältnisse mit Rücksicht auf Geistes- und Gemüthskrankheiten zweckmäßig eingerichtet sind. Was folgt nun weiter? Unter der Nichtbeachtung des Irreseins, unter den gewissenlosen Rathschlägen unberufener Nachbarn, unter dem Troste, daß auch andere gleiche Fälle allmälig wieder genesen seien, nimmt die Gemüthskrankheit ungehemmt ihren Verlauf und endet nicht selten in unheilbaren Blödsinn, oder die aus der Vernachlässigung und verkehrten Behandlung entspringende Verschlimmerung zwingt endlich noch vor jenem Ausgange die engherzige Familie, den Hausarzt oder eine Anstalt zu beanspruchen, von denen man dann Rettung erwartet. Wie häufig ist aber die günstigste Zeit für eine glückliche Behandlung des Kranken schon verstrichen, und wie häufig bleiben daher die spät aus den häuslichen Verhältnissen entfernten Irren auch in den besten Instituten ungeheilt! So bleiben durch die Schuld ihrer Familie manche Menschen ihres Verstandes beraubt, sie gehen oft schon in den hoffnungsvollen Jahren und in der Blüthe ihres Lebens für ihre Bestimmung und die menschliche Gesellschaft verloren. Hier regt sich dann das Gewissen der Familie um so stärker, wenn ihre verkehrte Ansicht über das Leiden des verlorenen Angehörigen sie noch über eine bloße Vernachlässigung desselben hinaus zu grausamer Mißhandlung geführt hatte. Ja, es ist leider wahr, daß der vermeintlich nicht geisteskranke, sondern lasterhafte, träge, leichtsinnige, verschwenderische Angehörige von den Seinigen oft mit Vorwürfen, Beschimpfungen und Strafen aller Art überhäuft wird, man läßt ihn prügeln, einsperren, hungern und darben. Da leidet der kranke Körper noch mehr, und der unglückliche Ausgang der Geisteskrankheit kommt nur um so rascher und

Digitized by Google

gewisser. Wer nicht glaubt, daß so Etwas vorkommen könne, der frage das Leben, und die Antwort wird mit meiner Behauptung übereinstimmen.

Im Conflicte mit den Verhältnissen des häuslichen Lebens, mit den Einflüssen der Freiheit und Oeffentlichkeit sind die Irren unzähligen Beleidigungen ausgesetzt, sie werden verachtet, verspottet, verhöhnt, verirt, beeinträchtigt; ihre Hülflosigkeit und Verstandeslosigkeit benutzen und mißbrauchen Fremde zu ihrem Vortheil. Selbst die nächsten Anverwandten, obgleich sie ihnen ihre Theilnahme und Unterstützung nicht entziehen, wissen sich doch oft in ihrem Benehmen gegen sie nicht zu beherrschen, und so erdulden sie gelegentlich in ihrem unverschuldeten Unglück die größten Brutalitäten. Man ist zwar von ihrer *Krankheit* überzeugt, glaubt aber dennoch nicht selten, daß sie sich beherrschen und *vernünftiger* benehmen könnten, wenn sie nur wollten. Man versteht eben nicht das Wesen ihres Leidens. Man will nicht, daß sie ihren Ideen nachhängen, sie sollen dieselben durch Arbeit vertreiben, sie sollen sich beschäftigen, spazieren gehen, sich zerstreuen; man treibt sie und zwingt sie, als ob sich ihre Verstimmung und ihre Ideen *austreiben* ließen. Man weiß es nicht oder vergißt es, daß der moralischen und geistigen Veränderung ein krankhaftes Verhältniß zu Grunde liegt, das sich unwiderstehlich geltend macht, unter dessen Einflusse die Kranken eben *so* handeln *müssen*, wie sie handeln. *Das* gehört mit zum Wesen des Irreseins, und *das* sollte man stets bedenken und sich wohl einprägen, dann würde man sich mit dem oft widerlichen und lästigen Verhalten der Irren leichter versöhnen; es würde in den Familien manche Erbitterung wegfallen, die sich oft in der unvernünftigsten und grausamsten Behandlung der Leidenden Luft macht.

Und wie schrecklich werden oft die *unheilbaren* Irren in ihren häuslichen Verhältnissen behandelt! Man hat sich überzeugt, daß mit ihrem Verstande auch ihre Arbeitsfähigkeit verloren ist; sie essen und trinken nur, ohne zu verdienen, sie fallen nur zur Last, sie veranlassen nur Sorgen und Mühen und Ausgaben, ohne sich dafür nützlich machen, ohne sie ersetzen zu können. Dafür rächt sich dann nicht selten die *Selbstsucht der geistesgesunden* Angehörigen. Die schlechteste Nahrung, das schlechteste Bett in dem ungesundesten Winkel des Hauses ist für die armen verlorenen Menschen gut genug. Man vergißt es, was sie einst waren, was sie früher leisteten; man vergißt es, daß sie oft durch die Schuld der Familie selbst in ihren rettungslosen Zustand geriethen, oder daß sie von Geburt an verstandesarm und arbeitsunfähig waren; man vergißt alle Rücksichten, die man ihnen, als Menschen, unter allen Umständen noch schuldig ist. Das Vieh im Stalle, das ja noch nützlich ist, wird nicht vergessen, es wird oft aufmerksamer und liebreicher verpflegt, als die unnützen, unheilbaren geisteskranken Menschen.

Tritt ein in die Wohnungen der armen Irren, forsche auch nach den Verhältnissen der Irren selbst in bemittelten und vornehmen Familien, und du wirst sogleich Vieles und mit der Zeit Alles bestätigt finden, was hier gesagt ist. Es wird nicht gleich und nicht immer leicht bekannt, was

Digitized by Google

die Irren erdulden müssen. Sie sprechen nicht immer, sie sind nicht mehr fähig zu Anklagen, sie begreifen nicht, wie sie ihre unglückliche Lage verbessern können, und ihren Worten und Klagen schenkt man oft auch keinen Glauben mehr.

Man meint auch oft, sie empfinden nicht mehr was ihnen geschieht; eine ganz falsche Ansicht! Daher kommt es, daß auch gefühlvollere Hausgenossen und Nachbarn, die mit den Familien-Verhältnissen der Irren bekannt werden, häufig die Unbilden nicht hoch anschlagen, die sie in ihrer Verpflegung und Behandlung erdulden. Allgemeine Vorurtheile des Publikums lassen die Irren ohne Schutz und Vertheidigung in ihrer traurigen Lage leben und sterben.

Es ist, wie oben gesagt, nicht möglich, all' das Elend und Unglück zu schildern, welches die Irren aus mannichfachen Gründen in ihren häuslichen Verhältnissen trifft. Gewiß sind letztere nicht immer und überall traurige und schlechte, denn wie sollten die Gesetze der Humanität und die Vorschriften der Wissenschaft überall vergessen werden können! Mögen aber meine wenigen Bemerkungen, wenn sie auch nicht auf alle Verhältnisse passen, dazu beitragen, dem Zustande der zu Hause verpflegten Irren größere Aufmerksamkeit zu schenken. So lange es in den Staaten noch an einer genügenden Anzahl gut eingerichteter Anstalten fehlt, in welche die Geisteskranken aus den Unbilden des öffentlichen und Familienlebens gerettet werden können, so lange noch viele in ihren häuslichen Verhältnissen verbleiben müssen, so lange ist es doppelte Pflicht der Behörden und jedes Privatmannes, namentlich der Aerzte, Geistlichen, Bürgermeister und Lehrer die zu den Familien des Ortes in öftere Beziehung treten, nach Kräften für die Verbesserung der häuslichen Verhältnisse der Irren zu sorgen.

Es bilden sich überall Vereine zur Förderung wissenschaftlicher und humaner Zwecke, es gibt sogar Vereine gegen Thierquälerei, und das mit Recht, denn auch die Thiere fühlen Schmerz. Könnte aber wohl irgend Etwas mehr berechtigt sein, als ein Verein zum Schutze der Irren? der Irren, die sich selbst nicht schützen können und denen die Geistesgesunden jedweden Schutz schuldig sind!

Wenn auch früher die Zustände der Irren in und außer den Anstalten trauriger waren, als jetzt, weil man damals das Wesen des Irreseins gänzlich mißverstand; so fehlt es doch auch in unserer Zeit oftmals, wie wir täglich erfahren, an seiner richtigen Würdigung. Dazu kommt der materielle Geist unserer Zeit, der, wie er häufig zum Irrewerden führt, ebenso häufig das Irresein übersieht und die Verpflichtungen vergessen macht, die wir gegen jene unglücklichen Menschen haben, welche sich zwar nie und nirgends, doch in dem materiellen Treiben unserer Zeit am allerwenigsten behaupten können. Mögen sich daher überall Vereine zum Schutze der Irren bilden, damit die Generation unseres Jahrhunderts den Vorwurf vernichte, den ihr einst die Geschichte machen könnte, sie sei barmherziger gewesen gegen die Thiere, als gegen die Menschen. —

Digitized by Google

Ueber die Bildung solcher Vereine und ihre speziellen Aufgaben will ich in diesem Blatte später das Nähere angeben.

Der Zufall wollte es, daß uns gleichzeitig mit obigem Aufsatz der Klagebrief einer halbgenesenen, aus hiesiger Anstalt entlassenen Kranken zuging, in welchem sie die Mißhandlungen aller Art schildert, welche sie von ihren Angehörigen zu erdulden hat und Schutz und Hülfe bei der Anstalt sucht. Dieser Brief, hier abgedruckt, würde einen sprechenden Beleg zu dem Oben Gesagten bilden! Doch wir wollen nicht weiter das Gefühl des Lesers erregen, uns vielmehr der praktischen Abhülfe dieser großen Uebelstände zuwenden, welche der Herr Vers. in Anregung bringt. — Ein Verein zum Schutz der Irren in häuslichen Verhältnissen; Schutz und Sorge für die neu erkrankten und für ihr baldiges Unterkommen in einer Anstalt; Unterstützung und Schutz für die Genesenen und in die Gesellschaft Zurückgekehrten: dadurch Verhütung von Rückfällen und Minderung der Ausbreitung und Vermehrung der Geisteskrankheiten; ein vielmaschiges und festgeknotetes Netz eines solchen Vereins über ein Land geworfen, welch' ein mächtiges Mittel das Ungethüm des Wahnsinns zu fesseln und seinen Fortschritt zu hemmen! — Schon Langermann, der Begründer eines geordneten preußischen Irrenwesens, verfolgte seit 1818 eine ähnliche Idee in seinem „Spital für unsicher geheilte Seelenkranke" mit dem Bemerken, daß dieselbe, obgleich neu und bei dem herrschenden Schlendrian nirgends ausgeführt, doch ganz auf die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft gegründet sei. (Damerow. Psych. Ztschrft. B. I. Eintg. VIII.) — „Die Entstehung ähnlicher Schutzvereine können wir Irrenärzte nur anempfehlen und betreiben, zumal wenn die Vereine ihre Wirksamkeit auch auf die äußern bürgerlichen, persönlichen nnd Eigenthumsverhältnisse der Seelenkranken während ihres Aufenthalts in den Irrenanstalten ausdehnen." (Damerow. Ebendas.) — Die Schutzvereine, auf welche hier hingedeutet wird, sind die Frankreichs, wo dieselben bereits seit den ersten 40ger Jahren, von Paris unter dem Protectorat der hochgestelltesten Männer und Frauen ausgegangen und über das ganze Land verbreitet, mit dem größten Erfolge wirken. — In Deutschland besteht nur im Herzogthum Nassau ein „Unterstützungs-Verein für entlassene Irre", im Jahre 1829 bereits durch Lindpaintner gegründet. — In Preußen findet sich unseres Wissens bis jetzt nur in dem einzigen Regierungs-Bezirk Liegnitz eine Einrichtung, welche ähnliche Zwecke verfolgt. Dort sind sämmtliche Gemüthskranke der allgemeinen Beaufsichtigung des Kreislandraths und Kreisphysikus besonders empfohlen; diese sind angewiesen, bei Bereisung des Kreises von der Beaufsichtigung und Verpflegung der Kranken Ueberzeugung zu nehmen und am Schlusse eines jeden Jahres der K. Regierung eine Nachweisung sämmtlicher Gemüthskranken des Kreises einzureichen, in welcher in Betreff jedes Einzelnen

Digitized by Google

nachzuweisen, wie die allgemeine Beaufsichtigung nnd Pflege befunden worden, ob Mängel abgestellt, heilbare Irre schon in der Heilanstalt, gemeingefährliche in der Irrenversorgungsanstalt untergebracht sind. —

Möchte es unserm Blatte gelingen, die Gemüther vorzubereiten und die öffentliche Aufmerksamkeit und Wohlthätigkeit auf einen Punkt hinzulenken, wo sie nöthiger sind, als irgendwo; eine Wohlthätigkeit, die wohl weniger in der Spende materieller Mittel bestehen würde, als in der Erkenntniß dessen, was Noth thut und in einem demgemäßen richtigen Handeln! Die Red. —

Ueber den Zeitpunkt der Ueberfiedelung von Geistes- und Gemüthskranken in Irrenanstalten.

Von Dr. **Löwenhardt**,

zweitem Arzte der sächsischen Prov.-Irrenanstalt bei Halle a. d. Saale.

Was uns Noth thut, um Geisteskranken zu helfen, ist zunächst, daß diejenigen, welche im Beginne solcher Krankheiten den ersten Rath geben, nicht im Dunkeln tappen, sondern selbst wissen, was sie rathen sollen.

Worin soll nun im Allgemeinen der erste und wichtigste Rath bestehen? Darin, daß der Kranke sobald wie möglich in eine gute Irren-Anstalt gebracht werde.

Diesen Rath sofort zu ertheilen, tragen die berufenen Rathgeber nur allzuoft Bedenken, theils durch die Hoffnung veranlaßt, daß der Kranke auch in seiner Familie gesunden könne, theils durch die Furcht, daß die Ueberführung in eine Anstalt ihm schädlich sei.

Daß manche Geisteskranke auch in ihrer Familie gesund werden, ist wohl richtig, aber die übergroße Mehrzahl wird unheilbar, und der sachverständige und gewissenhafte Arzt weiß, daß auch in der liebevollsten und verständigsten Familien-Umgebung viele Einwirkungen vorkommen, welche auf den Gemüthskranken*) schädlich einwirken, und die Herstellung erschweren, wenn nicht unmöglich machen. Andererseits aber ist bekannt, daß von denjenigen, überhaupt heilbaren Patienten, welche einer Anstalt bald nach der Entstehung der Krankheit übergeben werden, bei weitem die meisten, etwa 70 von 100, völlig genesen, während mit der längeren Dauer der Seelenkrankheit die Aussicht auf Heilung in so erschreckendem Maaße abnimmt, daß von 100 Kranken, welche nach zweijährigem Bestehen des Leidens einer Anstalt übergeben werden, kaum 5 wieder gesund werden. Die längere Dauer wird aber in sehr vielen Fällen, während des Aufenthaltes und der Behandlung in der Familie, nicht nur durch

*) Wir gebrauchen die Ausdrücke: Gemüthskranker, Seelenkranker, Geisteskranker stets als gleichbedeutend.

Digitized by Google

das Vorhandensein der direct schädlichen Einwirkungen, sondern auch durch den Mangel vieler für Irren-Behandlung sehr nothwendigen Mittel und Einrichtungen veranlaßt.

Oft vergeht die für den Heilversuch wichtigste Zeit, weil man fürchtet, daß die Anstalt dem Kranken schaden könne. Hierfür werden sehr verschiedene Gründe angeführt. Bald fürchtet man, die Trennung von der Familie könne den schon Betrübten ganz außer sich bringen, bald glaubt man, das schon leidende Gemüth eines Melancholischen werde von dem furchtbaren Gedanken: „Du bist in einer Irrenanstalt!“ ganz und gar niedergedrückt werden. Kommt dann noch hinzu das Flehen des Unglücklichen, ihn nur nicht in eine Anstalt zu bringen, weil er fühle, daß dies sein Unglück sei, verspricht er gar, seine falschen Ansichten u. s. w. aufgeben zu wollen, so glauben ihm die bekümmerten Angehörigen nur zu gern, sehen seinen Widerwillen gegen die Anstalt nur zu leicht als wichtig und maaßgebend an, und behalten den Kranken — bis er unheilbar ist.

Und doch sind diese und ähnliche Bedenken erfahrungsgemäß von gar keiner Bedeutung, und wir können aufs Bestimmteste versichern, daß die Unterbringung in eine passende Anstalt dem neuerkrankten Patienten niemals schadet. Wohl sträuben sich die meisten Kranken gegen die Anstalt, aber weshalb? Die Aufgeregten, weil sie sich für gesund halten; die Tobsüchtigen, weil sie sich gegen Alles wehren, was vernünftig ist; die Melancholischen, weil sie sich vor jeder Veränderung fürchten, weil sie von jeder That und von jeder Begebenheit Unheil erwarten. Fast bei Allen schwindet der anscheinend so lebhafte Widerwille gegen die Anstalt sofort, wenn sie in derselben sind. Man höre nur einen wirklich Genesenen hierüber urtheilen!

Ganz irrig ist ferner die weit verbreitete Ansicht, daß das Zusammensein mit anderen Geisteskranken dem neuen Ankömmling schaden werde. Die veränderte Umgebung macht entweder gar keinen merklichen Eindruck, weil der Kranke nur mit sich selbst beschäftigt ist, oder sie wirkt vortheilhaft. Nur des Beispiels wegen führen wir an, daß viele Patienten, die sich draußen trotz aller Bitten und Befehle nicht entschließen konnten, regelmäßig zu essen, Arznei zu nehmen, sich anzukleiden, zu Bett zu gehen oder aufzustehen, in der Anstalt gar nicht daran denken, sich der vorgeschriebenen Lebensordnung zu widersetzen, weil sie sehen, daß so viele Andere sich derselben Ordnung fügen. Noch mehr, bei einzelnen Kranken, welche an geringer Exaltation leiden, wird sofort nach der Aufnahme die noch vorhandene Selbstbeherrschung wach gerufen, wenn sie merken, daß die anderen Kranken ihre Aufregung, ihr selbstgefälliges Schwatzen, ihre Einbildungen für krankhaft ansehen und belächeln — und dies thun die übrigen Geisteskranken, welche mit einem solchen Ankömmling in einer großen nicht überfüllten Anstalt verkehren dürfen.

In denjenigen Fällen, wo die Geisteskrankheit sich alsbald durch sehr große Aufregung, Tobsucht, äußert, wird man sich natürlich zur Unterbringung in eine Anstalt weit schneller entschließen, als bei solchen Pa-

Digitized by Google

tienten, deren Störung sich scheinbar ohne Wahnvorstellungen durch große Angst, Scheu, Trauer, durch Unvermögen zur gewohnten Arbeit äußert. Und doch ist auch für diese die Behandlung in der Anstalt ebenso nöthig. Dies hört man so oft, glaubt es auch wohl, so lange nur von fremden Personen die Rede ist, aber — „mein Freund, mein Verwandter ist ganz anders, als die übrigen Kranken! Er ist viel zarter gestimmt, er liebt uns zu sehr! Er hat solche Furcht vor der Anstalt! Der bloße Name macht ihn zittern! Er würde sich todt grämen!" Mit solcher schwachen, falschen und sentimentalen Liebe läßt man den Gemüthskranken, der sich nicht waschen und kämmen will, im Schmutze umkommen, läßt einen Anderen ohne die gerade nothwendige Arznei, weil er durch dieselbe vergiftet zu werden fürchtet, läßt den aufgeregten Geisteskranken sein Vermögen durchbringen und sich ruiniren! Man glaube nicht, daß ich dies aus der Luft gegriffen habe. Wie leicht wäre es, wirklich vorgekommene Beispiele in Menge aufzuführen, wenn diese zu mehr als zur bloßen Unterhaltung dienen würden.

Wichtiger scheint in der That ein anderes Bedenken, welches leider häufig die frühzeitige Hülfe der Anstalt verhindert. Man fürchtet den Nachtheil, welcher dem wiedergenesenen Patienten daraus, daß er in einer Irrenanstalt war, in seiner bürgerlichen Stellung erwachsen könne. Gehen wir aber genauer hierauf ein, so sehen wir, daß höchstens diejenigen, welche vom Vertrauen des Publikums abhängen, einen solchen Nachtheil zu fürchten hätten: so der Kaufmann, der Commissionär, der Arzt, der Rechtsanwalt. Und gerade in diesen Fällen lehrt die Erfahrung, daß sehr leicht ein Umschwung der öffentlichen Meinung in's Entgegengesetzte, zu Gunsten des Genesenen eintritt, wenn er durch seine Geschäftsführung und sein Benehmen zeigt, daß er wirklich gesund und tüchtig wie früher geworden ist. Dies aber vermag das Publikum sehr bald heraus zu fühlen. — Bei vielen andern Ständen, und ganz besonders bei Beamten und Staatsdienern jeder Art, ist aber die frühzeitigste Unterbringung in eine Anstalt schon deshalb vortheilhaft, weil ja nicht die Krankheit und nicht die Anstalt dem Genesenen seine Stellung und sein Fortkommen erschweren, sondern nur die dummen Streiche — man verzeihe den Ausdruck — welche er im Beginne der Krankheit noch in der Amtsführung machte, bevor man sich entschließen konnte, ihn in die Anstalt zu bringen. Man schaue doch nur um sich, wie der Verlauf zu sein pflegt, wenn ein Jurist, ein Prediger, ein Offizier erkrankt ist. Familie und Freunde thun alles Mögliche, um die Sache geheim zu halten; die Vorgesetzten wissen um die Krankheit und drücken ein Auge zu, bis so viele theils anstößige, theils komische Dinge sich zugetragen haben, daß sie genöthigt sind, dem Kranken auch wider seinen Willen einen längeren Urlaub zu geben „zur Herstellung der Gesundheit", welche oft durch jene Zögerung unrettbar verloren ist! Und wenn nun im glücklichen Falle Wiedergenesung erfolgt, und der Genesene wieder im Amte ist, was flüstert man sich in's Ohr, was erzählt man noch nach Jahren mit Achselzucken und scheinbarem Mitleiden zur Ergötzung und Unterhaltung der Collegen und Cameraden?

Digitized by Google

Nicht daß er in der Anstalt war, sondern daß er so komisch und so falsch geurtheilt, gepredigt, kommandirt hat, daß er an diesem öffentlichen Orte sich halbnackt zeigte, an jenem ein anderes öffentliches Aergerniß gab. Wie viele peinliche Erinnerungen würde man dem Geheilten durch frühzeitige Unterbringung in eine Anstalt sparen, wie großen Schaden verhüten können!

Mit dem eben angeführten, hoffentlich widerlegten Bedenken hängt ein anderes einigermaßen zusammen: die Furcht vor der Schande, welche der Aufenthalt eines Verwandten im „Irrenhause" der ganzen Familie bringen könnte. Solche Ansichten sind zum Glücke selten, und dabei so offenbar unbegründet, daß sie keiner besondern Widerlegung bedürfen.

Ebenfalls unbegründet ist die Furcht, daß der Genesene sich des Aufenthalts in der Anstalt schämen, oder ihn für unnöthig halten und seiner Familie darüber Vorwürfe machen werde. Es ist im Gegentheil eine Thatsache, welche allen Irrenärzten bekannt ist, und von allen Genesenen bestätigt werden kann, daß die letzteren sich der Anstalt, der früheren Genossen, selbst der Wärter, welche sie mit scheinbaren Zwangsmitteln zu behandeln beauftragt wurden, mit Dankbarkeit und Anhänglichkeit erinnern.

Mitunter wird der Erkrankte in der Familie gehalten, weil die Angehörigen, zumal der höheren Stände, die bedeutenden Kosten der guten Privatanstalten scheuen, und sich nicht entschließen können, den theuren Vater, den lieben Sohn einer billigeren Verpflegungsklasse der öffentlichen Anstalten zu übergeben. Allerdings kann über den Kostenpunkt kein Fremder mitsprechen, aber darauf kann er aufmerksam machen, daß selbst die billigste Klasse einer guten Heilanstalt weit größere Aussicht auf schnelle Heilung gewährt, als der Aufenthalt und die Behandlung in der liebevollsten Familie. In vielen Fällen ist es sogar von entschiedenem Nutzen, wenn der Patient weniger reichliche Kost, eine weniger bequeme und behagliche Umgebung erhält, als er bisher gewohnt war. Damit sagen wir nicht, daß dies für ihn angenehm sei, aber gut ist es oft zu seiner Herstellung. So sagte mir einst ein geisteskranker Offizier, er habe in der Anstalt daraus zuerst erkannt, daß „etwas Besonderes mit ihm passirt sei," daß er seine Kleider selbst reinigen mußte. Bald darauf sah er ein, daß er geisteskrank gewesen. In Bezug auf den Kostenpunkt ist außerdem wohl zu bedenken, daß die unzähligen kleinen Ausgaben, welche der Aufenthalt eines Geisteskranken in der Familie fordert, daß Behandlung, Bewachung, Abhaltung der anderen Familienglieder von ihrer Arbeit, am Ende gar eben so viel betragen, als der Heilversuch in der Anstalt. Vor Allem endlich ist hervorzuheben, daß man in der Mehrzahl der heilbaren Fälle hoffen darf, den frühzeitig eingelieferten Kranken innerhalb 6—12 Monate völlig geheilt wieder zu sehen, während man ihn in der Familie oft Jahre hindurch behandeln läßt, um ihn endlich doch nothgedrungen der Anstalt zu übergeben.

Als gutes Auskunftsmittel betrachten es Manche, den Patienten auf Reisen oder in eine fremde Familie zu schicken. Beides ist durchaus un-

Digitized by Google

geeignet, den Aufenthalt in einer Irren-Heilanstalt zu ersetzen. Durch Reisen im Beginne einer Gemüthskrankheit wird fast immer die Angst und der Kummer des Melancholischen, wie die Unruhe des Aufgeregten gesteigert, weil jeder neue Eindruck anders als in gesunden Tagen, nur in der Richtung und zur Verstärkung der krankhaften Stimmung ausgebeutet wird. Jeder Laie sieht und weiß, daß ein krankes Auge, eine entzündete Lunge, ein gebrochenes Bein zu ihrer Heilung der Ruhe bedürfen, und das kranke Gemüth und Nervensystem soll ohne Gnade durch die vielfachen Reizmittel und die Unruhe der Reise noch kränker gemacht werden! — Das zweite Auskunftsmittel, der Aufenthalt in einer anderen Familie, etwa auf dem Lande, hat meist alle Nachtheile der Behandlung in der eigenen Familie, ohne die Liebe derselben zu gewähren. Man versucht dem Kranken seinen unbegründeten Kummer oder seine verkehrten Ansichten „auszureden", und glaubt damit seine Schuldigkeit zu thun, obwohl man in Wahrheit nur eine Schädlichkeit mehr einwirken läßt. Vor Allem aber fehlt auch hier die sachverständige Behandlung, Pflege, Wartung, welche vereint mit den nöthigen häuslichen Einrichtungen von unberechenbarem Einflusse für die schnelle Herstellung auch der leichteren Grade von Gemüthskrankheit sind.

Wer gibt nun den ersten Rath? Im Großen und Ganzen die Geistlichen und die Aerzte. Auf dem Lande, wenn das Verhältniß der Pastoren zu ihrer Gemeinde so ist, wie es sein soll, werden sicher die Geistlichen zuerst in's Vertrauen gezogen, wenn man die Sache noch geheim zu halten versucht, oder können unaufgefordert in's Haus des Unglücks gehen, wenn die Erkrankung offenkundig ist.

An alle diejenigen nun, welche — nicht selbst Sachkundige — bei beginnenden Seelenstörungen um Rath gefragt werden, ergeht im wahren Interesse der Patienten unsere herzliche Bitte: „Tragt dazu bei, daß der Kranke möglichst bald in eine gute Irrenanstalt gebracht werde, laßt ihn auf keinen Fall — um doch einen bestimmten Zeitpunkt anzugeben — länger als zwei Monate*) in der Familie!"

Kürzere Mittheilungen.

Vorübergehender Wahnsinn nach Genuß von Schwämmen wurde beobachtet von Innhauser. J. S. hatte Schwämme gesammelt und mit seiner Tochter genossen. Zwei Stunden darnach wurde diese von bedeutender Schlafsucht befallen, so daß sie mit dem Kopf sich auf den vor ihr

*) Die angegebene Frist wird um so weniger zu kurz erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Krankheit in den meisten Fällen schon Wochen, und mitunter selbst Monate hindurch in dem Seelen- und Körperleben des Ergriffenen zerstörend eingewirkt hat, ehe man sich entschließt, das Vorhandensein einer wirklichen Geisteskrankheit anzuerkennen.

Digitized by Google

stehenden Nähtisch legend, einschlief. Ein unbehagliches, drückendes Gefühl in der Magengegend weckte sie auf; sie fühlte den Kopf sehr eingenommen, „als ob sie einen Rausch habe;" bald aber fing sie an, unter Schwinden des Bewußtseins im Zimmer herumzulaufen, zu weinen und zu schreien; schlug immer um sich, klagte über eine ungeheure Angst, „das Herz zerspringe ihr", erkannte Niemanden, selbst ihre Schwester nicht, wollte immer zum Fenster hinausspringen und konnte nur mit Mühe durch die vereinte Anstrengung von vier Personen zurückgehalten werden. — Es war starker Blutandrang nach dem Kopfe und Röthe der Augen zugegen. Während der Untersuchung der Tochter fing der bis dahin ruhig dagesessene Vater, welcher über den Zustand der Tochter immerfort gelacht hatte, zu schimpfen an, rief immer nach dem Arzte, ohne den anwesenden zu erkennen, wollte fischen (seine Lieblingsbeschäftigung) gehen, beschwerte sich in den gemeinsten Ausdrücken gegen den Hausmeister, der ihm, ungeachtet es schon 4 Uhr Morgens sei, und er schon wiederholt an dessen Thür gepocht habe, das Thor nicht öffnen wolle; gefiel sich in Drohungen gegen ihn und den Arzt, der durchaus nicht kommen wollte, nannte denselben immer beim Namen und wurde sehr tobend, als man ihn aufmerksam machte, der Arzt sei da und rede mit ihm, so daß auch bei ihm mehre Personen nöthig waren, um ihn festzuhalten. — Nach diesem Anfalle, der gegen ¼ Stunde dauerte, kehrte das Bewußtsein auf einige Augenblicke zurück und er klagte nun über einen Rausch, ohne im Laufe des Tages irgend ein geistiges Getränk genossen zu haben. Bald aber fing die oben beschriebene Scene wieder an. — Der Puls war bei beiden verlangsamt. Bei der Tochter trat bald ein Erbrechen ein, welches eine Masse halbverdauter Schwämme entleerte und es kehrte Bewußtsein und Ruhe sofort bei ihr zurück. An das eben Geschehene wußte sie sich aber nicht zu erinnern. — Ein dem Vater gereichtes Brechmittel entleerte auch eine bedeutende Menge der genossenen Schwämme, worauf auch er ruhiger wurde und nach Darreichung von schwarzem Kaffee binnen 3 Stunden alle Erscheinungen schwanden, so daß er des andern Tages früh ganz wohl war, während bei der Tochter noch einige Tage ein Magen-Darmkatarrh anhielt. — Die Schwämme waren wohl essbar, aber bei anhaltend nassem Wetter gesammelt. (Oesterr. Zeitschrift f. pract. Heilkde. Prag. V. Jahrschrift.)

Literatur.

Dr. B. A. Morel, Oberarzt der Irrenanstalt zu St. Yon. ꝛc. Die Entartungen des Menschengeschlechts in leiblicher, geistiger und sittlicher Hinsicht. — Mit 12 Blättern Abbildungen. Paris 1857. J. B. Bailliére XX. u. 700 pp. (4 Thlr.)

Dr. Finkelnburg gibt in Schmidt's Jahrbüchern einen kritischen Auszug aus diesem wichtigen, und auch für Nichtärzte interessanten Werke

Digitized by Google

eines der hervorragendsten Irrenärzte Frankreichs, welchem wir Nachstehendes unter den, für unser Blatt nöthigen Abänderungen entnehmen.

In dem ersten Bande werden die Ursachen, der Verlauf und die äußern Erscheinungen der verschiedenen Entartung des menschlichen Geschlechts besprochen, während in dem nächsten erscheinenden 2ten Theile von den Maßregeln der Verhütung und der Behandlung der Entartungen die Rede sein wird. —

Als Entartung bezeichnet Verf. diejenigen Abweichungen, welche sich durch unvollkommene Entwicklung wichtiger Organe oder durch dauernde Störung wichtiger Verrichtungen des menschlichen Organismus, insbesondere derjenigen des Nervensystems als krankhafte Zustände offenbaren, — welche ferner einem bestimmten Gesetze erblicher Uebertragung von Generation zu Generation folgen, und dabei unter Fortdauer der äußern bedingenden Ursachen einen progressiven Verlauf nehmen, bis mit dem höchsten Grade der Entartung die Fortpflanzungsfähigkeit der Individuen erlischt, und so die entartete Race — durch eine Selbsthülfe der Natur — vom Schauplatz des Lebens abtritt, dessen Zwecken sie nicht mehr zu entsprechen vermag.

Einen Gegensatz zu diesen krankhaften Abweichungen bilden die physiologischen, die Varietäten der menschlichen Gattung, welche unter den Einflüssen des Klima's, der Nahrungsweise, der körperlichen und geistigen Cultur entstehen. — Wo diese Einflüsse stärker sind als die Widerstandskraft des Organismus, da geht derselbe Veränderungen ein, die mit der Erfüllung seiner Lebensaufgabe unverträglich sind — er entartet. Verf. theilt die Entartungen des menschlichen Geschlechts nicht ein nach äußern Zeichen, z. B. nach der Kopfform sondern nach den Ursachen; als solche zählt er auf:

I. Schädliche Einwirkungen auf den Organismus a) durch Spirituosa, pflanzliche, mineralische Gifte, (Branntwein, Tabak, Blei); b) durch schädliche Bodenausdünstungen, namentlich in Sumpfgegenden; — c) durch ansteckende Krankheiten; Hungersnöthen, Störungen im regelmäßigen Laufe der Jahreszeiten u. dergl. — d) durch Einführung unpassender oder direct schädlicher Nahrungsmittel.

II. Beeinträchtigung der Entwickelung des Individuums durch gesellschaftliche Zustände. Industrie, ungesunde Handwerke; Verarmung.

III. Vorhergegangene Krankheiten oder krankhaftes Temperament.

IV. Sittliche Uebelstände.

V. Angeborne oder in der Kindheit erworbene Gebrechlichkeiten.

VI. Erbliche Einflüsse. —

Fehlerhafte körperliche und geistige Anlagen und Richtungen mehrer Generationen häufen sich oft in einem Individuum an, welches dann, auch bei den günstigsten äußern Verhältnissen, aus angeborner Nothwendigkeit

Digitized by Google

entartet. — Am auffallendsten ist dieser Hergang bei Seelenstörungen. — Nicht immer entwickelt sich der übertragene Krankheitskeim bei den Nachkommen in derselben Richtung wie bei den Vorfahren; mit dem Generationswechsel findet oft eine Veränderung in der Krankheitsform statt, deren schließlicher Ausgang als Entartung sich darstellt. — So beobachten die Irrenärzte, daß einfache nervöse Zustände der Eltern bei den Kindern eine Anlage zur Seelenstörung erzeugen und diese wiederum der nächsten Generation den angebornen Blödsinn als Erbtheil zu hinterlassen geneigt ist. — Umgekehrt leiden die Kinder von Seelengestörten zuweilen an andern nervösen Krankheiten, während kein Irresein bei ihnen eintritt. —

Verf. behandelt nun die einzelnen Ursachen der Entartung. — Was zuerst die Spirituosa betrifft, so war nach ihm bei 1000 von ihm beobachteten Fällen von Seelenstörung in 200 Fällen der Mißbrauch der Spirituosa die alleinige Ursache. Er glaubt beobachtet zu haben, daß der in Frankreich besonders beim Militair in neuerer Zeit sehr beliebt gewordene Absinth-Branntwein unter allen Spirituosen das schädlichste sei und am leichtesten zu Seelenstörung führe. — Erbliche Entartung in Folge von Alkohols-Mißbrauch hat Verf. unter 3 Formen beobachtet: 1) Als Uebertragung der Trunksucht von Geschlecht zu Geschlecht selbst mit ihren physischen und moralischen Folgen; 2) als eine Anlage zu unheilbarem sog. moralischem Irresein (S. die vor. Nro. Ste. 10 u. ff.) bei Nachkommen von Trunkenbolden, schon in früher Jugend sich durch Grausamkeit gegen Thiere und jüngere Kinder verrathend; 3) als angeborner oder sehr früh von selbst sich entwickelnder Blödsinn. — Endlich zeigten sich die entartenden Folgen auch noch dadurch, daß die geschlechtliche Fortpflanzungsfähigkeit abnahm und nicht selten bereits in der 2ten Generation ganz erlosch. Später liefert Verfasser dann die Nachweisung der verschiedenen Entartungszustände und entwirft in Betreff der Alkohol-Entartung ein Bild des physischen und moralischen Zustandes der Bevölkerung einiger schwedischen Provinzen, in welchen der unmäßige Branntweingenuß seit dem vorigen Jahrhundert größere Verbreitung gefunden hat, als in irgend einem Theile Europa's. Die jährliche Branntwein-Destillation in Schweden beläuft sich gegenwärtig auf 200 Millionen Liter, welche fast ganz im Lande consumirt werden. — Nimmt man von 3 Millionen Einwohnern 1½ Millionen Consumenten an, so kommt auf jede Person jährlich 80—100 Liter Branntwein. — Ein sehr glaubwürdiger schwed. Schriftsteller theilt den charakteristischen Zug mit, daß in der untern Volksklasse die Eltern kein besseres Mittel zur Beruhigung ihrer schreienden Kinder in der Wiege kennen, als die Darreichung eines mit Branntwein getränkten Saugbeutels.

Die Wirkungen dieses allgemeinen Branntwein-Mißbrauches äußern sich daselbst 1) durch Abnahme der körperlichen Kraft und der Statur; die einst sprichwörtliche Energie und Ausdauer der Schweden ist nach einstimmigem Urtheile ihrer eigenen Schriftsteller verschwunden; Blutleere und Scrofulose, früher kaum gekannt, untergraben die Constitution aller Klassen der Bevölkerung; 2) durch Abnahme der mittleren Lebensdauer;

Digitized by Google

in den am stärksten Branntwein trinkenden Provinzen z. B. Südermanland, ist die Sterblichkeit = 1 : 49; in den nüchternsten, z. B. Temtland = 1 : 80; 3) durch die Zunahme der Seelenstörungen, der Selbstmorde und der Verbrechen. Unter 64,212 im Alter von 25—50 Jahren gestorbenen Männer hatten 1082 ihrem Leben selbst ein Ende gemacht, also 1 Selbstmord auf 57 Todesfälle. Die Zahl der im Jahre 1845 wegen größerer oder geringerer Vergehen Angeklagten betrug 40,468, die der Verurtheilten 35,026, — 1 Anklage auf 81 Einwohner, 1 Verurtheilter auf 100!

Nachdem Verf. die während der letzten Jahrzehnte beobachtete Abnahme des Branntwein-Mißbrauchs in England und den Ver. Staaten besprochen, wirft er die wichtige Frage auf, ob und in wie weit spirituöse Getränke überhaupt als „stärkende Mittel" (? Dr. F.) in nördlichen Ländern unentbehrlich seien und bejaht diese Frage, „weil bei der verminderten Widerstandskraft der gegenwärtigen Constitution, sowie bei der Verschlechterung und Vertheuerung der Nahrungsmittel die arbeitende Klasse ohne den mäßigen Gebrauch jener „Stärkungs-Mittel" ihre Leistungsfähigkeit zunehmend einbüßen müßten. (?! Dr. F.)

Unter den pflanzlichen Giftstoffen, die nunmehr behandelt werden, heben wir 1. den Tabak hervor. Die wichtige Frage über seinen Einfluß auf die Gesundheit der Raucher läßt Verf. im Ganzen unbeantwortet, nachdem er die Meinungen für und wider angeführt; doch scheint er geneigt, wenigstens die Beobachtung Guislains und Hagens zu bestätigen, daß übermäßiges Tabak- (besonders Cigarren-) Rauchen in der gewöhnlichen Verbindung mit reichlichem Genusse geistiger Getränke mit dem Einathmen der verdorbenen Tabagie-Atmosphäre eine häufige Entstehungsursache der mit allgemeiner Lähmung verbundenen Form von Seelenstörung sei. — 2) Opium. Sorgfältige Schilderung der Folgen des Opium-Rauchens, vorzüglich nach den Beobachtungen des Abbé Huc in China. — Nach Angabe des Verf. gewänne auch in England, besonders in London das Opium-Rauchen eine bedenkliche Verbreitung, und sähe er nicht ohne einen Anstrich nationaler Schadenfreude bereits im Geiste eine Zeit furchtbarer Nemesis, wo die entartete Bevölkerung Albions von denselben Chinesen das entnervende Gift beziehen werde, mit welchem sie jene jetzt so gewissenlos zu Grunde richte. —

Hierauf handelt Verf. von der Kreuzung der Racen und von den entartenden Folgen der Heirathen unter verwandten Familien. Es findet bei ihnen eine fortschreitend stärker werdende Entwickelung der den betreffenden Familien eigenthümlichen Krankheits-Anlagen statt, wie unbedeutend solche auch ursprünglich gewesen sein mögen. — Neben der Scrofulose und der Anlage zur Schwindsucht gilt dies besonders von der Anlage zur Seelenstörung, wovon nach Angabe des Verfs. die hohe Aristokratie Frankreichs und Englands ein eminentes Beispiel liefert, so daß er (gleich Niebuhr) diesen Familien baldigen Untergang in sich selbst prophezeit, wenn sie forfahren, nur im eigenen Schooße Nahrung zu suchen. —

Digitized by Google

Hiernach finden wir die allgemeine Wirkung unzureichender oder schlechtbeschaffener Nahrung sowohl auf die unmittelbar betroffene wie auf die nachgeborne Generation besprochen Der Mensch gedeiht am Vollkommensten bei jener gleichmäßigen, gesunden und hinreichenden Nahrung, wie sie nur bei civilisirten Völkern zu finden ist. — Das alte Vorurtheil der größern Körperkraft der Wilden ist bereits durch Buffon widerlegt und alle neuern Beobachtungen bestätigen dies.

Die üblen Folgen ungeeigneter Nahrung lassen sich deutlich an den Bevölkerungen erkennen, welche unter übrigens unveränderten Lebensverhältnissen die Kartoffel zur Hauptnahrung angenommen, — Norweger und Schweden, Irländer, die ärmern, besonders die Bergbewohner Frankreichs und Deutschlands, die West-Polen u. A. Ueberall beobachtet man seit der Verdrängung der frühern Cerealien durch die Kartoffeln schwächlichere Constitutionen, Schlaffheit der Muskeln, Blutleere mit ihrem zahllosen Gefolge, vor Allem aber allgemeinere Verbreitung und höhere Grade der Scrofulose (Drüsenkrankheit) und Rhachitis (englische Krankheit, doppelte Glieder). In letzterer Beziehung ist die Notiz interessant, daß die Bewohner Neu-Seeland's früher gar keine Scrufulosis kannten, seit Einführung der Kartoffeln aber von den verschiedensten Formen der Krankheit in hohem Grade heimgesucht werden. Als vor einigen Jahren die Kartoffelkrankheit mehre Provinzen Schwedens zwang, wieder von Brod und Hülsenfrüchten, wenn auch in sehr kümmerlichen Quantitäten, sich zu ernähren, beobachtet man, daß die Kinder, welche vordem (bei Kartoffelnahrung) gedunsen, bleich, dickbäuchig und stupid aussahen, jetzt eine gesunde Farbe, natürliche Frische und Lebhaftigkeit gewannen.

(Forts. folgt.)

Zur Nachricht

für diejenigen Herrn Abonnenten, welche das Blatt von der Post abholen lassen, diene, daß dasselbe von jetzt an am 15. jeden Monats ausgegeben werden und in den nächstfolgenden Tagen daher zu haben sein wird.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

März. Nr. 3. 1859.

Inhalt. Andeutungen über das Wesen des Irreseins. — Kürzere Mittheilungen: Wahnsinn in früher Jugend; Notiz für Eltern, Lehrer und Erzieher. — Miscellen. Begleitung von Geisteskranken betreffend.

Andeutungen über das Wesen des Irreseins.

2.

Indem wir in der ersten Nummer Andeutungen über das Wesen des Irreseins geben wollten, versuchten wir dies an Beispielen und wählten dazu solche, die zugleich ein populäres Interesse hatten. —

Diese Beispiele hatten noch das Gemeinsame, daß bei ihnen ein bloßes Erkranken der Stimmung des Menschen Statt fand und auch diese Wahl war eine absichtliche, weil nämlich die Stimmung des Menschen, der in Irrsein verfallen soll, immer zuerst erkrankt. — Der Wahnsinn fällt nicht wie ein Meteor fertig und ganz vom Himmel und trifft einen oder den andern von uns Erdbewohnern; er entwickelt sich nach bestimmten Ursachen und nach bestimmten Gesetzen und eines dieser Gesetze ist eben, daß die Stimmung des Gemüths zuerst verändert, dauernd und krankhaft verändert wird. — Der Mensch wird verstimmt. — Der gewöhnliche Sinn dieses Wortes bezeichnet schon die Art der Umwandlung, die jedesmal eine traurige, trübe, ängstliche, kurz eine sog. melancholische ist. — Jeder Irrsinn beginnt mit Melancholie. (Einzelne Ausnahmen — meist nur scheinbare — werden wir später berühren.) Mitunter bleibt die Krankheit auf dieser untersten Stufe der Entwicklung stehen; ergreift nur die Stimmung des Menschen — die indeß auch in eine krankhaft fröhliche, übermüthige umschlagen kann — ohne wesentlich seine übrigen Fähigkeiten zu verändern; dies sind die sogen. Gemüthskrankheiten, wovon obige Beispiele Belege sind. Meist

Digitized by Google

entwickelt sich die Krankheit aber weiter und geht in die übrigen Formen und Arten des Wahnsinns über — jenachdem der Mensch und die Verhältnisse dazu angethan sind. —

Wir haben in jenen Beispielen gesehen, wie die krankhafte Stimmung den Menschen zu wahnsinnnigen Handlungen führt; allein nicht bloß seine Handlungen, auch seine Anschauung der Dinge — seine Weltanschauung — ist durch die Stimmung bedingt. — Man spricht daher nicht mit Unrecht von einem rosenrothen Lichte, in welchem dem fröhlich Gestimmten Alles erscheint; von einem schwarzen Schleier, einer gefärbten Brille, durch welche dem Traurigen, Mißgestimmten Alles „auf die Seele fällt." —

Diese Anschauung der Außenwelt geht aber vermittelst unserer fünf Sinne vor sich, vermittelst derer wir sehen, hören, fühlen, riechen, schmekken und es folgt, daß die Stimmung auch auf die Sinne des Menschen einen Einfluß ausüben muß. —

Wir sind daher nicht selten gewissen Täuschungen in Bezug auf die Auffassung der Außendinge durch unsere Sinne unterworfen, deren eigentlicher Grund in der Stimmung des Gemüths liegt, mit welcher wir an sie herantreten.

Hat dieser Satz schon für die Geistesgesunden seine Geltung, wie Jeder weiß, so tritt er noch viel schärfer bei unsern Kranken hervor!

Begreiflich! Denn die Stimmung des Gemüths ist nicht nur meist dauernd eine krankhafte beim Irren, sondern das Gemüth ist ja sogar die Geburtsstätte des Wahnsinns; es ist das Thor, durch welches er einzieht, wenn er vom Menschen Besitz ergreifen will; die Sinne sind aber gleichsam die Wächter an diesem Thor, die Späher auf seiner Zinne, die bei jeder Erschütterung desselben mit in Gefahr gebracht und in ihrem Dienste beeinträchtigt werden. — So geschieht es, daß sie falsch berichten, daß sie Feinde sehen, wo keine sind und, wie weiland der edle Ritter von der Mancha, Windmühlen für kampfbereite Riesen halten. —

Die Sinne leiden also häufig bei Gemüths- und Geisteskranken in mehr oder weniger hohem Grade und zwar fassen sie nicht nur wirklich vorhandene Dinge falsch auf, wie Don Quixote die wirklich vorhandenen Windmühlen (die sog. Illusionen); sondern sie phantasiren auch, sie sehen Gespenster d. h. sie sehen etwas, wo gar Nichts ist; sie produciren reine Phantasiegebilde und schreiben ihnen ein wirkliches Vorhandensein zu. (Die sog. Hallucinationen.)

Halte dies einen Augenblick fest und denk dich hinein in die Lage eines solchen, durch seine Sinne Getäuschten — und wisse, daß fast bei allen, ja in gewisser Hinsicht bei allen „Irrsinnigen," diese Täuschungen wirken, bei den Wenigsten aber eine Correction durch eine bessere Einsicht Statt findet und du hast einen nicht unbedeutenden Schritt in dem Verständniß des äußern Auftretens des Wahnsinns gethan. — Denn nicht nur beruht zum großen Theil die wahnhafte Welt, in welcher der Irre lebt, auf derartigen Täuschungen der Sinne, sondern dieselben geben

Digitized by Google

auch den Schlüssel in die Hand zum Verständniß der andern weitern Formen des Irrseins, wovon später die Rede sein wird.

Wir suchen das Gesagte durch einen Fall zu belegen, der zugleich wieder zeigt, wie auch derartige Geisteskranke zum großen Nachtheile der öffentlichen Ruhe und Sicherheit als moralisch Verkommene oder als Verbrecher verkannt und behandelt und einer schädlichen Unkenntniß zum Opfer gebracht werden. — Ihre Zahl ist größer als man glaubt. — Unser Fall stellt einen derjenigen dar, welche man im Volke „menschenscheue" nennt, anders aber als mit „Verfolgungswahnsinn" behaftet, zu bezeichnen pflegt. — Es leiden in diesem Falle 3 Sinne, der des Gesichts, des Gehörs und des Gefühls, welche durch eine krankhaft gesteigerte ängstliche Gemüthsstimmung (Melancholie) afficirt, den Wahnsinn bedingen. —

A. Stahl gehört der dienenden Klasse an und lebte seit dem 10. Jahre bei fremden Leuten; er hütete das Vieh und hat wenig Schulunterricht und Erziehung genossen. — Gewisse Anlagen gehen ihm indeß nicht ab; dabei ist er ehrlich und treu und dient zur Zufriedenheit seiner Herrschaften und später beim Militär. — Nach überstandener Militärzeit macht er sich eines kleinen Vergehens schuldig und wird mit einer kurzen Gefängnißstrafe bestraft. — Es zeigt sich nach dieser Zeit eine gewisse Veränderung in seinem Wesen: er wechselt öfter wie früher seine Herrschaften; taglöhnert dann nur mehr hier und da und führt endlich, sobald er sich einiges Geld verdient hat, ein vagabondirendes Leben. Dies steigert sich mehr und mehr; er stellt die Arbeit völlig ein und wird endlich dem Correctionshause auf ein Jahr überwiesen. — Aus diesem entlassen, vagabondirt er vor wie nach und mehr wie je. — Er flieht namentlich seine Heimath, wohin er immer wieder zurücktransportirt wird und setzt die Sicherheits-Behörde seines Ortes in Verzweiflung; — er flieht die menschliche Gesellschaft, ihre Ordung und Sitte, in die er sich unbegreiflicher Weise nicht mehr finden zu können scheint. — Diese Umrisse eines Lebens, auf den ersten Blick ohne weiteres Interesse, schließen dennoch manches Bemerkenswerthe ein; dies Individuum, oberflächlich betrachtet — ein unverbesserlicher Vagabond und Taugenichts verdient bei näherer Betrachtung unser ganzes Mitleid. Ein Novellenschreiber würde seine Geschichte

Der Spielpfennig

betiteln, denn ein solcher war die erste kleine Veranlassung zu der ganzen tragischen Entwickelung derselben. — Die Magd eines Wirthshauses, mit welcher Stahl auf freundlichem Fuße stand, hatte auf seine Bitte ihm einen blinkenden Spielpfennig geschenkt und er, etwas prahlerisch und großthuend, namentlich im Punkte des Geldes, dessen er wenig besaß, hatte in der nahen Schenke diese Scheinmünze von Ferne glänzen lassen, dabei aber in einer Weise behandelt, als ob er den anscheinenden Werth derselben nicht zu schätzen wisse. Ein speculativer Handwerksbursche, überzeugt von dem Werthe der Münze und in der Absicht, die vermeintliche Dummheit des renomistischen Bauernburschen zu strafen und zu benutzen, handelte nach vielfachem Ablehnen des Besitzers diesem den Pfennig für

Digitized by Google

1 Thlr. und 20 Sgr. ab. — Wir wollen hier unsern Helden nicht in Schutz nehmen, nicht untersuchen, ob er einen Scherz-, einen Noth- oder wirklichen Betrug in dieser Angelegenheit beging — genug — er wurde — noch hinter dem Glase sitzend arretirt, da der Betrug sich sofort herausstellte, als der Handwerksbursche im nebenliegenden Laden das Geldstück wechseln und seinen Profit hatte erkennen wollen. — Nach der gefänglichen Haft, zu welcher Stahl verurtheilt worden war, zeigte er, der ohnehin weich und hasenherzig war, sich mißtrauisch, ängstlich, niedergeschlagen. In seiner Heimath sah man ihn mit scheelen Augen an; er floh dieselbe und suchte anderweit Arbeit. — Er sagte diese einem Manne, Namens Gerber zu, verdingte sich jedoch am andern Tage an einer vortheilhaftern Stelle. Gerber aber drang darauf, daß er zu ihm kommen müsse und drohte mit der Polizei. — Dies schreckliche Wort für die ausübende Gewalt der Gerechtigkeit, deren Händen er eben erst entronnen war, wirkte mit sinnbetäubender Macht auf Stahl's schwaches Gemüth. — Er floh von hinnen — jedoch nicht ohne Furcht, Gerber möchte ihn auf seiner Flucht verfolgen. Ja diese Furcht wuchs, je weiter er sich entfernte, jemehr er sich durch überstürzte Hast in Aufregung versetzte. Jedes Geräusch schreckte ihn auf, jeder fernher wandelnde Mensch schien ihm der nachsetzende Gerber zu sein. Schon begannen seine Sinne ihn zu täuschen, schon verkannte er Personen und Gegenstände im Sinne seines ängstlich aufgeregten Gemüthes, schon war die Ruhe der Ueberlegung und Besonnenheit von seinem Geiste gewichen. — Trieb ihn einerseits dieser Gemüthszustand zu immer größerer Eile an, so steigerte sich durch diese hinwiederum und namentlich durch die mit ihr verbundene körperliche Ermattung seine Furcht vor Verfolgung. Seine aufgereizte Phantasie spiegelte ihm Gerber als seinen steten Verfolger vor, seine gereizten Sinne ließen ihn denselben hinter sich *hören*, *sehen*, ja er erzählt, wie er *gefühlt* habe, daß Gerber über ihn hinweglief, als er sich in einen Heuhaufen verkrochen hatte. — Bald glaubte er, seine Verwandten hätten sich zu seinem Verfolger gesellt, mit ihm Complott gemacht; er hörte, wie sie Rath hielten über seinen Untergang, wie sie sagten, „schlagt ihn todt, den Kerl." In namenloser Angst floh er querfeldein, gerieth in einem Wasser in Lebensgefahr und wurde nur mit Mühe gerettet. — So floh er, von den Furien des Wahnsinns getrieben weiter; und fand nur selten Aufnahme, Beruhigung. — Abends schlich er sich in einsame Bauernhöfe, und nahm das Mitleid der Knechte in Anspruch; ein Bissen Brod und ein Trunk Wasser war seine Nahrung; er erbot sich mitzuarbeiten, ohne Lohn, man möge ihn nur behalten, nur schützen; allein schon hatte sein Aussehn das Charakteristische des Landstreichers gewonnen, schon war sein Blick verstört, seine ganze Erscheinung verdächtig geworden; man entließ ihn hier achselzuckend, dort stieß man ihn mitleidslos hinaus. Jemehr indessen unter diesen anhaltenden Entbehrungen, Strapatzen und Gemüthsaufregungen sein Körper litt, desto größer wurde die krankhafte Gereiztheit seiner Sinne. — Bald wagte er nur noch des Nachts zu wandern; allein auch dann sah er seine Verfolger im Zwielicht neben sich herschleichen,

Digitized by Google

hörte sie flüsternd berathschlagen. Eines Tages hat man ihm, von Mitleid bewegt, die Scheune wieder als Nachtquartier angewiesen; allein kaum hat er sich in das Heu verkrochen, so hört er, wie die Bande seiner Verfolger durch das Dachfenster steigt, er sieht, wie sie ihm eine Blendlaterne entgegenhält und wie eine Pistole auf ihn gezielt ist; er fühlt, wie man ihn durch blasen ins Gesicht zu blenden sucht; in höchster Angst springt er auf, stürzt vom Heuboden, allarmirt das in tiefem Schlafe liegende Haus; man ist erschreckt, verwirrt; man glaubt Diebe eingebrochen, sich verrathen von dem, welchem man Aufnahme gewährte; man jagt ihn hinaus in die Nacht mit seiner Angst, seinem Schrecken. —

Mehrfach nach seiner Heimath zurückgebracht, wird er vom Bürgermeister als Taugenichts behandelt; er flicht auch diesen mit in seinen Wahn; dem Correctionshause übergeben, fühlt er sich in Sicherheit, beruhigt, erholt sich körperlich und geistig; er ist ein fleißiger Arbeiter und ordentlicher Mensch, weßhalb er drei Monate vor Ablauf seiner bestimmten Zeit entlassen wird — um demselben Schicksal anheimzufallen. — Unglücklicher Weise begegnet ihm zufällig Gerber, der ihm freundlich die Hand reichen will. — Allein er flieht, — fort bis über den Rhein; hier stellt er sich in der höchsten Noth unter den Schutz der Polizei, die ihn nach seiner Heimath zurücktransportirt; er flieht wieder — um endlich, nach achtjährigen Irrfahrten, fern von seiner Heimath als Wahnfinniger erkannt und dem Irrenhause übergeben zu werden. —

Von allgemeinerm Interesse ist in diesem Falle die Erscheinung, daß die nächste Ursache, aus welcher der Wahnsinn sich unmittelbar entwickelte, ein an und für sich unbedeutender Umstand war, die ängstliche Gemüthsregung nämlich vor der, wahrscheinlich leeren Drohung des Gerber, welcher Stahl überdies sehr leicht hätte nachkommen können und, wie er versichert, gern nachgekommen wäre. Allein sein ohnehin widerstandsloses Gemüth, war durch die überstandene Haft so geschwächt und mit Furcht und Mißtrauen erfüllt, dazu durch seine Hülflosigkeit noch mehr vorbereitet, daß es eines so kleinen Ereignisses nur bedurfte, um es aus den Fugen zu werfen. — So entsteht der Wahnsinn oft aus den geringfügigsten Keimen, wenn sie in einen vorbereiteten Boden gepflanzt werden.

Wäre Stahl sofort als Irrer erkannt und einer Anstalt übergeben worden, — viel Leid wäre ihm, viel Angst und Unruhe der Gesellschaft erspart worden; er wäre nicht nur geheilt, sondern auch für sein späteres Leben in seinem Wesen gekräftigt und vorsichtig gemacht worden; nunmehr zählt er zu den höchstwahrscheinlich Unheilbaren; allein wenn er nach dem Schiffbruch, den er erlitt, auch nicht mehr das Festland des bürgerlichen Lebens wird gewinnen können, so ist er doch ein nützlicher und ziemlich zufriedener Bewohner der Insel des Irrenhauses geworden.

Der Wahnsinn Stahl's hat jetzt eine andere Gestalt angenommen. Entsprossen und großgewachsen auf dem Boden des Gemüths, aus einer ängstlichen Bewegung desselben, ist er, unabhängig von jenem, nun gleichsam selbständig geworden und besteht im Gebiete jener Sinne fort, die

Digitized by Google

wir Oben erkrankt gesehen haben. — Diese Sinne täuschen ihn noch fortwährend, aber es ist nicht mehr das Gemüth oder eine vorwiegend leidende Bewegung desselben, welches diesen Täuschungen eine bestimmte Färbung gibt. — Bei der Individualität Stahl's, die eine im Ganzen anspruchslose und beschränkte ist, nehmen diese Täuschungen einen mehr gewöhnlichen und gleichgültigen Charakter an und die wahnhafte Welt, welche sie Stahl vorspiegeln, tritt nicht in einen irgend erheblichen Contrast mit der wirklichen und etwaige Differenzen werden leicht durch die Diplomatie des, im Ganzen unberührt gebliebenen Verstandes des Patienten einerseits und die politische Erbweisheit des kleinen Staates — Irrenhaus genannt — andererseits zur Ausgleichung gebracht. — So kommt es, daß der Wahnsinn Stahl's wenig oder gar nicht hervortritt und er gehört zu jenen, dem Laien so auffälligen Geisteskranken, „welche ganz vernünftig sprechen und denen man Nichts anmerkt"; noch mehr: ein mit seiner Geschichte und der Art seines Wahnsinns nicht Vertrauter würde nicht nur in einem Tage nicht, er würde in Jahren an Stahl nichts eigentlich Wahnsinniges wahrzunehmen vermögen; aber auch selbst der mit seiner Geschichte vertraute Laie würde vielleicht den Wahnsinn desselben nicht als solchen erkennen, da letzterer wohl Uebertriebenes und Ungewöhnliches, keineswegs aber rein Unmögliches enthält und — Stahl, sehr wohl seine schwachen Seiten kennend, das Krankhafte möglichst verhehlt und als natürlich und wirklich geschehen sehr geschickt darzustellen weiß.

Wie wichtig solche Fälle von Geisteskrankheit für die Kenntnißnahme des Publikums sind, das geht aus den Debatten hervor, welche in der letzten Zeit in mehren öffentlichen Blättern über einige derartige Fälle von Geisteskrankheit und behufs Verdächtigung von Privat-Irren-Instituten geführt worden sind. —

Würde man glauben, Stahl könne unter diesen Umständen die Anstalt verlassen und sich in der Welt seine eigene Existenz gründen, so würde man irren, denn er gehört einer fernern — nicht minder bemerkenswerthen Klasse von Patienten an, die zwar unter dem Schutze des Irrenhauses leidlich vernünftig sind oder wenigstens scheinen, die aber in der Außenwelt sofort aus dem gewöhnlichen Geleise vernünftigen Thun und Lassens herausgerissen und den Consequenzen ihres Wahnsinnes anheim gegeben werden. —

Ueber diese später einmal ein Mehres. —

Kürzere Mittheilungen.

Irresein in früher Jugend.

Notiz für Eltern, Lehrer und Erzieher.

(Aus dem Psych. Journ. Juli 1857 v. Brierre de Boismont; Refer. von Seifert in Schmidt's Jahrb. 1858 Nr. 11.)

Geistesstörung bei Kindern ist bereits mehrfach beobachtet und beschrieben worden. Vf. sah während seiner 30jährigen Praxis nur 3 Fälle,

Digitized by Google

deren erster ein Mädchen von 7 Jahren, der 2. einen Knaben von 6, der 3. einen Knaben von 10 Jahren betraf. — Die Geistesstörung bei Kindern erscheint nicht unter den charakteristischen Formen, unter denen dieselbe im spätern Alter auftritt, was in natürlicher Beziehung zu der geistigen Entwickelung des Kindes überhaupt steht. — *Häufiger sind die Fälle von Irresein in der Zeit der Entwickelung der Mannbarkeit.* — Es sind hiervon zahlreiche Fälle, welche zu criminellen Untersuchungen führten, beschrieben. — Man rechnet bei Mädchen hierher die Zeit von 16—18 Jahre; (in Westfalen dehnt sich diese Zeit, nach unseren Beobachtungen, bis zum 20, 22. Jahre aus, Red.) bei Knaben vom 17.—21. Jahre — Charakteristisch für die verbrecherische Handlung sei bei diesen Fällen die gänzliche Motivlosigkeit der That; die Knaben handelten in Folge eines unwiderstehlichen Triebes. — Die Mehrzahl dieser Kranken litt an Nasenbluten, welches bei Knaben periodisch, nach Art der monatl. Reinigung beim weibl. Geschlecht einzutreten pflegte. — Die verbrecherische That wird gewöhnlich nach Aufhören des Blutflusses vollführt, weßhalb sie *Wigan* einem Andrang des Bluts nach dem Gehirn zuschreibt. — Verf. beobachtete 42 Fälle, in denen sich das Irresein zur Zeit der Mannbarkeits-Entwickelung zeigte. Bei Knaben zeigten sich die ersten Symptome des Irreseins um das 12. bis 15. Jahr. Bei Mädchen um das 11.—16.; wo sie später eintraten, waren die Kinder früher *bizarr, eigensinnig* und stammten von kranken Eltern; in 13 Fällen war Irresein der Eltern vorhanden. — Die Kinder solcher Eltern waren meist reizbar, mißvergnügt, ungehorsam, erlitten häufige Strafen in der Schule und lernten in ihren *Lehrern ihre Feinde und Verfolger erblicken*; der Uebergang zu einer sehr häufigen Irreseinsform (Verfolgungswahn, S. Oben).

Verf. wünscht hier mit Recht eine tiefere Instruction für die Lehrer, um nachtheiligen Folgen für die Erziehung vorzubeugen. Derselbe erzählt das Beispiel eines Knaben, welcher im 16. Jahre einen Selbstmordversuch machte, nachdem er wegen eines ererbten mürrischen Temperaments allerlei üble Behandlungen in der Schule erfahren hatte. — In einem Falle ging ein beinahe 30jähriges Vorläufer-Stadium dem Ausbruch des Irreseins voraus. — Derselbe betraf einen Offizier. Im 13. Jahre litt er an religiösen Scrupeln, ½ Jahr später befiel ihn der Gedanke, sich gegen seine Eltern zu vergehen, ein Gedanke, der ihn bei der Berührung einer Schüssel mit Grünspan überkam. Er glaubte, das Gift klebe an seinen Fingern, weshalb er sich die Hände mehrmals täglich wusch. — Dieser Gedanke beherrschte ihn 27 Jahre lang, raubte ihm häufig den Schlaf, hinderte ihn jedoch an der Erfüllung seiner Pflicht nicht, bis der Kranke endlich mit der wachsenden Stärke dieses Gedankens fürchtete, sein Selbstbewußtsein zu verlieren und zu Verf. kam. Er genas merkwürdiger Weise nach 3monatlicher Behandlung. — (Einen in Bezug auf die Dauer [50jährige] und den Verlauf [Besserung] ganz ähnlichen Fall von Irresein, der auch in mancher andern Hinsicht, namentlich in Bezug auf die Beurtheilung bizarrer und excentrischer

Digitized by Google

Charaktere bemerkenswerth ist, welchen wir kürzlich behandelten, werden wir später ausführlicher mittheilen. Red.) Die Aussicht auf Heilung ist bei den obigen Fällen ungünstig: es genesen Wenige. Es handelt sich darum, Vorsichtsmaßregeln zu finden!

Miscellen.

Die Nothwendigkeit eines wachsamen und umsichtigen Begleiters des Geisteskranken bei seiner Uebersiedelung in die Anstalt, geht aus folgendem Falle hervor, der beinahe den Hungertod eines Menschen zur Folge gehabt hätte. — Vor einiger Zeit — Anfang Decemb. v. J. — kam ein Geisteskranker hier an, konnte aber, da es schon spät in der Nacht war, in der Anstalt selbst nicht unterkommen und blieb in dem vor derselben gelegenen Wirthshause. — Man legte sich zur Ruhe und der Begleiter schlief aus Vorsicht bei seinem geisteskranken Gefährten, der eine große Neigung zur Unstätigkeit und melancholischen Unruhe hatte. — Mochte jener durch diese Maßregeln sich völlig beruhigt haben — genug er schlief sehr fest ein und als er gegen Morgen erwachte, findet er zu seinem Schrecken seinen Schützling nicht mehr neben sich. — Er springt auf, durchsucht Zimmer und Haus ohne ihn zu finden. — Man fand das Fenster des im 2. Stockwerk gelegenen Schlafzimmers geöffnet. Allein, da die Höhe desselben eine sehr bedeutende ist, so erschien die Vermuthung gerechtfertigt, daß der Kranke dies nur absichtlich gethan, um die Suchenden irre zu führen, und durch die offene Zimmerthür und ein Küchenfenster sich entfernt habe. — Alle Nachforschungen waren vergebens und von banger Ahnung erfüllt, — da der Kranke zum Lebens-Ueberdruß geneigt war und man das Schlimmste fürchten mußte — reiste der Begleiter wieder ab. — 10 Tage nachher klopfte es Abends spät an das Küchenfenster eines hiesigen jüdischen Hauses und die erschrockene Magd hörte eine hohl und matt klingende Stimme um Brod rufen. — In der Furcht, vielleicht durch Diebe intriguirt zu sein, rief man rasch die Polizei herbei, die einen bis zum Tode ermatteten, mit Stroh und Unrath beschmutzten Menschen vorfand, in dessen verwirrten Zügen und Reden man dann alsbald einen Irren erkannte. — Derselbe nannte auch dem herbeigerufenen Anstaltsdirector seinen Namen und man erkannte in dem Aermsten den vor 10 Tagen aus krankhafter Furcht Entflohenen. — Er hatte, — soviel aus seinen verworrenen Aussagen zu erkennen war — die ganze Zeit über in einem Heuschoppen zugebracht, bis ihn endlich der Hunger aus seinem Schlupfwinkel trieb. — Nach nähern Nachforschungen war es namentlich eine thörichte und leider noch allgemein verbreitete Furcht vor einer gewaltsamen Behandlung mit kalten Bädern und Uebergießungen, (man hatte ihm zu Hause damit gedroht), welche ihn zu jenem Schritte veranlaßt hatte. — Der Kranke fiel in ein schweres fieberhaftes Leiden, von dem er indessen — Dank seiner kräftigen westfälischen Natur — ziemlich rasch genesen ist. Anfangs hauptsächlich an einem unauslöschlichen Durst leidend, stellte sich erst nach Aufhören des Fiebers jener Riesen-Hunger ein, dessen Aufgabe es war, das in circa 20 Tagen Versäumte wieder nachzuholen. — Obgleich körperlich nunmehr genesen — ist sein Geist — ohne Zweifel durch jene Katastrophe — dem Schwachsinn verfallen und wird es bis zu gewissem Grade, wohl stets bleiben. —

Wir werden später auf die höchstwichtige Art und Weise der Uebersiedelung von Geisteskranken in die Irrrenanstalten zurückkommen, — ein Kapitel, gegen welches fast täglich und in der mannichfachsten Weise aus Unkunde, Gleichgültigkeit und andern schlimmern Ursachen zum größten Nachtheil der hülflosen Irren verstoßen wird. Einstweilen verweisen wir auf die Verordnung des H. Ober-Präsidii von Westfalen v. 12. Jan. 1851 (Amtsblatt. Stück 5.); sowie auf die Bekanntmachung derselben Behörde vom 7. August 1840. (Amtsblatt, Stück 34. No. 357.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

April. Nr. 4. 1859.

Inhalt. Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. Fälle aus der Erfahrung. — Andeutungen über das Wesen des Irreseins. — Geschichte einer modernen Hexe. — Literatur: Morel ꝛc. Miscellen: Ein Schönheits-Mittel.

Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von **E. König,**

kathol. Geistlichen der Prov. Irrenanstalt zu Marsberg.

Unter religiösen Uebungen sind hier nicht die gewöhnlichen Gebete und Andachten, welche die Gewohnheit, das ordentliche kirchliche Leben und die Sitte der Familie mit sich führen, zu verstehen, sondern vielmehr jene außergewöhnlichen Uebungen, die vermöge ihrer Natur auf das Gemüth einen tiefen Eindruck machen und mit geistiger Anstrengung verbunden sind. Hierhin sind zu rechnen die Missionen, welche für ganze Gemeinden, und die Exercitien, welche für eine einzelne oder doch für eine geringe Anzahl Personen abgehalten werden.

Welcher gutgesinnte Christ, der Sittlichkeit und Religiösität schätzt, könnte leugnen, daß die Missionen (um nur von diesen zu reden) einen unberechbaren Nutzen im Gefolge haben? Sie bezwecken bekanntlich, einen ungewöhnlich kräftigen Anlaß darzubieten, damit der entsittlichte Christ die Tugendbahn wiederum freudig betrete, der gesittete in Tugend und Religiösität sich befestige und vervollkommne.

Zur Erreichung dieses Zieles kommen vorzugsweise zwei Mittel in Anwendung. Das erste ist die umständliche, dem Fassungsvermögen der Zuhörer entsprechende Entwicklung des Gesammt-Glaubensinhaltes der christlichen Lehre mit Hervorhebung der Hauptwahrheiten, wodurch die Kräfte der Seele in eine lebendige Thätigkeit versetzt werden: hauptsächlich

Digitized by Google

der Verstand, indem er neben der Schönheit und Erhabenheit der einzelnen Glaubenssätze zugleich deren innern vernunftgemäßen Zusammenhang sich veranschaulicht, und der Wille, welcher die daraus hergeleiteten Folgerungen ergreifend, zu Entschlüssen und festen Vorsätzen bewegt wird.

Außerdem findet eine gründliche Belehrung über den ganzen christlichen Pflichtenkreis in den sogenannten Standeslehren und der Beleuchtung der zehn Gebote Gottes und der Gebote der Kirche Statt, so daß Jeder, welchem Alter, Geschlechte und Stande er auch angehören möge, über alle seine Pflichten eine ausreichende Belehrung empfängt. Das Vergessene wird von Neuem erlernt, in der Schule unrichtig Aufgefaßtes berichtigt, ein durch Leidenschaften, verkehrte Neigungen und schlechte Gewohnheiten beirrtes Gewissen enttäuscht.

Daß diese Mittel mehr oder minder, je nach der Gunst der obwaltenden Verhältnisse den angegebenen Zweck erreichen, bestätigt hinreichend die Erfahrung. Gemeinden, welchen das Glück einer Mission zu Theil wird, nehmen meistens einen ganz andern Charakter an. Säufer, die durch jahrelanges Trinken die Gesundheit ruinirt, die Familie unglücklich gemacht haben und der Gemeinde ein Spott und Aergerniß geworden, werden und bleiben ordentliche Menschen, liebevolle Ehemänner und thätige Versorger ihrer Familie. Hier versöhnen sich Frau und Mann und geloben unter den feierlichsten Versicherungen die Beseitigung der Ursachen eines unseligen Ehestandes; dort reichen sich Nachbarn und ehemalige Freunde, deren unversöhnliche Feindschaft durch alle nur denkbaren Mittel nicht gehoben werden konnte, die Hand der Versöhnung. Diebstähle, Brandstiftungen, Wucher, kurz Alles macht man, so weit es möglich, augenblicklich wieder gut, oder aber es wird, falls eine sofortige Restitution nicht geschehen kann, der Vorsatz gefaßt und befestigt, die geeigneten Mittel zur Ausführung der Restitution gewissenhaft anzuwenden. Wer an der sittlichen Hebung des christlichen Volkes Freude hat, kann unmöglich den großen Nutzen der Missionen in Abrede stellen, da sie, als eine Anleitung zur Durchführung der christlichen Lebensregeln gewissermaßen als das praktische Christenthum angesehen werden können. Und was hier von den Missionen gesagt worden ist, gilt — die nöthigen Veränderungen vorausgesetzt — von allen verwandten kirchlichen Instituten.

So sehr aber auch die Missionen (welche wir der Klarheit wegen im Auge behalten) des Lobes und der Hochachtung würdig sind, so fehlt ihnen doch die unvermeidliche Schattenseite einer jeden guten Sache, welche von Menschen in Anwendung gebracht wird, nicht: sie sind dem Mißbrauch unterworfen, ihr Gebrauch kann Einzelnen zum Nachtheil gereichen. Dieser Mißbrauch aber hebt keineswegs den Gebrauch auf, sondern räth zur Vorsicht. Wollte man hier das Kind mit dem Bade ausschütten, so müßte man folgerecht auch das Christenthum vom Erdboden vertilgen, denn auch von ihm wird vielfach ein schlechter Gebrauch gemacht. Der erwachsene Schaden vielmehr ist nicht auf Rechnung der Mission zu schreiben, sondern fällt der unvorsichtigen, verkehrten Anwendung derselben oder

Digitized by Google

der Ungunst der Zeit, Art und Weise und der Umstände, unter welchen der Gebrauch stattfindet, anheim.

Der Nachtheil, von welchem hier die Rede sein soll, besteht darin, daß die den Missionen innewohnende Kraft hie und da einer in schwachen Personen vorhandenen Disposition zur Geisteskrankheit Anlaß zum Ausbruch gibt. Diese Möglichkeit läßt sich bei näherer Betrachtung nicht bestreiten. Denn:

Die Grundwahrheiten des Christenthums, wie z. B. die Lehre von der Sünde, von dem vortrefflichen Werthe der menschlichen Seele, vom göttlichen Gerichte, von der Ewigkeit, der Hölle und dem Himmel, vom Leiden Christi, welche einer umständlichen, klaren und durchdringenden Entwickelung aus der h. Schrift und Ueberlieferung unterzogen werden, verfehlen nicht einen tiefen, erschütternden Eindruck auf das Gemüth des Christen auszuüben und in demselben zurückzulassen.

Dazu kommt die ungewohnte große geistige Anstrengung bei dem Anhören mehrerer der dreimal im Tage stattfindenden, oft eine Stunde lang andauernden Vorträge, bei welchen die Aufmerksamkeit durchgehends weit mehr rege gehalten wird, als bei anderen Gelegenheiten.

Vor Allem aber ist zu merken, daß der Christ in der Missionszeit zu einer scharfen Selbstprüfung über das ganze vergangene Leben angehalten wird, während derselbe bisher vielleicht mit einer höchst oberflächlichen Gewissenserforschung sich beruhigte und an eine Rückschau in das Netz des vergangenen Lebens, welches in seinen Wirkungen und Folgen bis Heute fortbestand, kaum dachte. Solche Selbstprüfung ist bei der Mission zur Erreichung ihres Zweckes durchaus nothwendig, da sie den Menschen zur Erkenntniß seiner selbst führt, die herrschenden Leidenschaften und Neigungen, sowie deren Quelle ihn kennen lehrt, und eben deßhalb in der Regel der Anfang eines guten Lebens ist; aber sie ruft auch im Gemüthe eine starke Bewegung hervor. Ein Heer von da und dort zerstreuten Soldaten flößt kaum Furcht ein, wohl aber einen gar großen Schrecken, wenn sie alle in Schlachtordnung aufgestellt sind. Aehnlich macht es auf das Gemüth einen ganz andern Eindruck, wenn man alle Verkehrtheiten und Leidenschaften, wodurch ein frevlerischer Eingriff in die sittliche Weltordnung gewagt wurde, auf einmal zusammen überschaut, als wenn man dieselben einzeln nach einander betrachtet. Man wird einen Jäger bisweilen einen ganzen Tag in einem Gehölze, worin viel Wild sich befindet, umherstreifen sehen, ohne daß er auf ein einziges stößt, und kaum wird es ihm gelingen, ein- oder zweimal schießen zu können; wenn er aber endlich des erfolglosen Umherstreifens überdrüßig, Feuer an die vier Seiten des Waldes legt, und dasselbe vom Winde begünstigt, sich ausbreitet: dann wird man sehen, wie alsogleich von allen Seiten Eber, Wölfe, Hirsche und Thiere aller Art hervorkommen und überrascht wird man ausrufen: „Wer hätte je geglaubt, daß eine solche Menge von Thieren in diesem Walde waren!“ In ähnlicher Weise wird auch der Mensch in Folge einer Selbstprüfung, wie sie die Mission veranlaßt, überrascht, weil er einen ganz Anderen in sich erblickt, als wofür er bisher sich hielt.

Digitized by Google

Vermag auch dieselbe Kraft der Mission den durch sie erregten Sturm derartig zu stillen, daß eine dem in Ordnung gebrachten, auf feste Regeln und Vorsätze zurückgeführten Lebenswandel entspringende große Heiterkeit, Zufriedenheit und Ruhe in das Gemüth einkehrt; so läßt es sich doch recht gut denken, daß kranke Naturen bei diesem Geschäfte, welches noch dazu von ungewohnter Anstrengung und der den Betrachtungen der ernsten christlichen Wahrheiten folgenden Gemüthserregung begleitet wird, nicht zum Abschluß kommen und geistig zusammensinken: ähnlich wie ein kräftiger Regen nach langer Dürre die lechzende Erde wieder tränkt, Feld und Wald neu belebt und die schwüle, erstickende Luft mit Wohlgerüchen stärkt, aber da und dort eine kranke Pflanze zerknickt, eine zarte Blume vernichtet.

Indeß kann man bei Beobachtung einer derartigen Erkrankung und Aufsuchung der eigentlich ursächlichen Momente sehr leicht dem Irrthum verfallen, als ob die Mission der Ursprung, nicht aber nur die veranlassende Ursache des geistigen Leidens gewesen sei, weil der Umstand, daß das Leiden entweder in der Missionszeit oder bald nachher auftrat, zu jenem irrthümlichen Schlusse hinführt. Um in dieser Beziehung ein richtiges Urtheil zu gewinnen, genügt die Beobachtung einiger weniger Fälle keineswegs, sondern es ist Gelegenheit zur Untersuchung ziemlich vieler Fälle durchaus erforderlich; und diese bietet sich in der Regel nur in den Hospitälern für Gemüthskranke dar. Nun läßt sich aber bei fast allen während und nach dem Gebrauche der religiösen Uebungen krank gewordenen Personen, denen in Rücksicht des Entwickelungsganges der Krankheit Verfasser stets eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, theils aus den Aussagen der Angehörigen und Bekannten und theils durch die von den Genesenen selbst gegebene Auskunft mit größter Bestimmtheit darthun, daß eine oder mehrere vorbereitende Ursachen vorlagen oder gar, daß die Krankheit bereits ausgebildet, nur noch von der Umgebung als solche nicht erkannt worden war. Mehremals trieb die entschieden krankhafte Stimmung zum Aufsuchen und zur Theilnahme an der Mission und anderen geistlichen Uebungen. Ein Umstand, der sehr leicht das Urtheil auf eine falsche Bahn lenkt, darf nicht übersehen werden. Sehr häufig nämlich, wie sich aus den unten angeführten Fällen ergeben wird, entlehnt das Irresein, welches je nach seinem Auftreten z. B. als Melancholie ein Gebiet der Existenz und Wirksamkeit sich schaffen muß, seine Form den Vorträgen, die während der geistlichen Uebungen gehalten wurden. Der mit den Zuständen der Geisteskrankheit nicht Vertraute, welcher Wesen und Form nicht auseinander hält, läuft daher Gefahr, ein unrichtiges Urtheil zu fällen.

Beispiele aus der Erfahrung.

1. Frau A. aus B., 36 Jahre alt, ruhigen Temperaments, aber sehr empfindsam und kindisch eigensinnig, diente als Magd stets zur großen Zufriedenheit der Herrschaften und wurde wegen ihres ehrbaren Le-

Digitized by Google

benswandels allgemein gelobt. Sie heirathete einen Handwerksmann, dem sie 4 Kinder gebar. Dem Fragebogen gemäß sollen einigemale in der Familie Fälle von Geistesstörung vorgekommen sein, so daß sie wahrscheinlich eine erbliche Anlage in sich trug; das Genauere darüber indeß läßt sich schwer ermitteln. Nach Verlauf der ersten Jahre der Verehelichung ließ der Mann im Fleiße nach, wodurch der Frau die Hauptsorge für die Haushaltung zufiel. Das ehemals rüstige und kräftige Weib magerte ab und verfiel, da die ihre Kräfte übersteigende Arbeit, die Nachlässigkeit des Mannes und die Angst vor einer zukünftigen Dürftigkeit das so sehr empfindsame Gemüth niederdrückten. Hierzu gesellten sich noch die Leiden einer fünften Schwangerschaft. — Zwanzig Tage vor der Niederkunft wurde in der Gemeinde, welcher sie angehörte, eine zehntägige Mission abgehalten. Es ist nur zu natürlich, daß das durch Schwäche und Gram niedergebeugte Weib in der stets geöffneten Kirche das beklemmte Herz im Gebete vor Gott ausschüttete und Trost suchte; aber die Art und Weise, wie sie es that, konnte nur nachtheilig auf sie einwirken, denn sie wohnte nicht nur allen Predigten bei, sondern verweilte sogar ganze Nächte in der Kirche. Eine solche unbesonnene Handlungsweise, von der sie, obschon von dem Manne und Andern dieserhalb zurechtgewiesen, nicht abließ, läßt sich kaum anders deuten, als wenn man annimmt, daß ein schon bestehendes starkes Gemüthsleiden eine ruhige Ueberlegung und Selbstbeherrschung nicht mehr gestattete, zumal Pat. selbst zu dieser Annahme durch die Aussage, sie habe nicht anders handeln können, Veranlassung bietet. Die Mission verlief, die Niederkunft erfolgte, ohne daß die schlummernde Geisteskrankheit erwacht und zur Kenntniß der Umgebung gekommen wäre; im Gegentheil schien nunmehr die Ruhe des Gemüths vollständig wiedergekehrt zu sein, da selbst der die Wöchnerin an einem, 8 Tage nach erfolgter Niederkunft sich einstellenden Brustleiden behandelnde Arzt einer geistigen Veränderung nicht im Mindesten Erwähnung thut. Aber diese Hoffnung sollte nicht lange währen; schon bald sollte sie in einer schrecklichen Weise enttäuscht werden. Beinahe 2 Monate später klagt Patientin über Schlaflosigkeit und Müdigkeit; sie glaubt verfolgt zu werden, weigert die Nahrung, kümmert sich nicht mehr um die Kinder unter dem Vorgeben, daß sie sonst an der Verdammung der Mutter theilnehmen müßten; sie hält sich für eine große Sünderin, obgleich die von ihr angegebenen Sünden kaum diesen Namen verdienen. In den nun folgenden 4 Wochen schreitet die Krankheit unaufhaltsam vorwärts bis zur vollständigen Tobsucht; die unüberwindliche Angst treibt Patientin zu Flucht- und Selbstmordversuchen. Jetzt endlich nach Erkenntniß der großen Gefahr wurde ihre Aufnahme in die hiesige Anstalt beantragt, welche auch schon bald erfolgte.

Daß die übertriebene, der augenblicklichen Lage der Patientin durchaus unangemessene Theilnahme an der Mission auf deren sehr angegriffene Gesundheit einen höchst nachtheiligen Einfluß ausgeübt habe, läßt sich schwerlich bestreiten, wenngleich sie selbst nach der Genesung eine solche Annahme nicht gern gelten lassen will. Man muß aber wohl in Anschlag

Digitized by Google

bringen, daß eine Frau, welche auf einer so niedrigen Stufe der Bildung stehend, die Tragweite derartiger Einflüsse zu bemessen nicht im Stande ist, es nicht zusammenreimen kann, daß die durch die Mission in ihr hervorgerufenen, für das Gemüth wohlthuenden und für das Leben in vielfachen Beziehungen nützlichen Eindrücke keinem Andern aus der Gemeinde, als gerade ihr schadenbringend gewesen sein sollen. Aber Niemand, der den Hergang aufmerksam verfolgt hat, wird behaupten, die Mission habe den ersten, wesentlichen Grund zu einer den ganzen Organismus erschütternden Krankheit gelegt. Allerdings könnte man noch hinzufügen, daß der in einer Gemüthsverstimmung sich äußernde und für diese einen hinreichenden Grund aufsuchende Wahnsinn seine eigenthümliche Form („ich bin eine große Sünderin u. s. w.") einzelnen Missionsvorträgen entnommen habe.

Der weitere Verlauf der Krankheit*) war wider Erwarten ein günstiger. Patientin verharrte noch ferner in der melancholischen Unruhe und Verkehrtheit, weigerte die Annahme der Nahrungsmittel, so daß sie mit Anwendung von Gewalt gefüttert werden mußte; an der Erde liegend, beschäftigte sie sich durchaus nicht; in gesunden Tagen so gewissenhaft, zeigte sie große Neigung zum Lügen; gegen alle Anordnungen war sie widerstrebend, so daß sie einige Tage nach der Aufnahme der Tobabtheilung übergeben werden mußte. Nach Verlauf von 6 Wochen zeigte sich die geringe Aenderung, daß sie mit weniger Widerstreben aß. Abermals 4 Wochen verflossen, da machte sie auch den Versuch zu spinnen; und von dieser Zeit schritt die Besserung so voran, daß sie nach einem kaum halbjährigen Aufenthalte als geheilt in die Heimath entlassen werden konnte.

Der zweite Fall,

entnommen einem Werke des Dr. Jdeler, dirigirendem Arzte der Irrenabtheilung in der Charité zu Berlin, obgleich wegen der mangelnden Angabe der vorherlaufenden Lebensverhältnisse ein Urtheil über das Ob? und Wie? der Einwirkung der Theilnahme an den pietistischen Versammlungen nicht gewonnen werden kann, ist insofern von Interesse, weil man sieht, wie nach den obigen Andeutungen der Wahnsinn den, den Menschen ansprechenden religiösen Vorträgen seine Form entlehnen kann, da sie eben als etwas rein Zufälliges sich richtet nach der Erziehung, dem Stande, den Lebensverhältnissen, den Neigungen und Gewohnheiten, der Confession u. s. w.

„J. B., 35 J. alt, ein Schuhmacher, folgte der Einladung zum Besuche pietistischer Conventikel und wurde durch die in denselben abgehaltenen Andachtsübungen bald zu der Ueberzeugung geführt, daß er alle zehn Gebote übertreten habe, worüber er in Entsetzen gerieth. Belehrt,

*) Obgleich das Folgende, streng genommen nicht hieher gehört, so wird es dem Leser doch angenehm sein, den Fall bis zur Genesung zu verfolgen.

Digitized by Google

daß er nur durch Bet- und Bußübungen die Gnade Gottes wieder erlangen könne, versäumte er über sie seinen Erwerb und hielt seine Verarmung für eine Strafe Gottes. Da er aus seiner bisherigen Wohnung ziehen mußte, so forderte ihn seine Frau öfters auf, eine neue zu miethen. Er antwortete ihr stets: „Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen." (Matth. 6. 32, 33.) Da aber die Zeit des Umziehens herangekommen war, so machte sie ihn aufmerksam, daß er nicht durch dieses Vertrauen zu Gott eine Wohnung erhalten könne, sondern sich selbst danach umsehen müsse. Worauf er sie zu trösten suchte mit Marc. 18. 31. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Er glaubte, der König mit glänzendem Gefolge werde ihn unter Pauken- und Trompetenschall nach der neuen Behausung geleiten. Hierauf brachte er die Nacht unter Beten zu und mußte am andern Morgen seine Wohnung räumen, da diese von andern Leuten bezogen wurde. Auch jetzt dachte er nicht daran, eine neue Wohnung zu miethen, da er Gott nicht vorgreifen mochte, sondern begab sich mit seiner Familie und seinem Hausgeräth auf einen Kirchhof und erwartete, daß seine Einbildung erfüllt würde. Weil aber nichts geschah, so stärkte er seinen Glauben mit Matth. 8, 20: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege". Vergebens machte ihn seine Frau darauf aufmerksam, daß seine Verheißungen nicht erfüllt würden; vergebens ermahnte sie ihn, mit ihr eine Wohnung zu suchen. Mit ruhigem Tone erwiederte er stets: „wenn du mein Jünger sein willst, so folge mir nach." Er brachte die Nacht unter Singen und Beten auf dem Kirchhofe zu und flehte zu Gott, daß er die dort begrabenen Todten aus der Hölle entlassen möge, da es doch ohne Zweifel große Sünder gewesen wären. Am Morgen brachten ihm Freunde und Nachbarn Speise und Trank, wobei er dachte, wer Daniel in der Löwengrube gespeiset hat, der speiset auch mich, und wer den errettet hat, der wird auch mich erretten. Am Nachmittage ward endlich von seiner Frau eine Wohnung gemiethet, und er aufgefordert, mit ihr zu ziehen, was er jedoch verweigerte mit Matth. 19. 29: „Und wer nicht verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben." Am Nachmittage kamen viele Menschen auf den Kirchhof, verspotteten ihn, nannten ihn einen Verrückten, wogegen er sich durch verschiedene Bibelstellen zu rechtfertigen suchte. Endlich ward er nach der neuen Wohnung gebracht, wo er unter Singen und Beten einschlief. Am andern Tage forderte man ihn nach dem biblischen Spruche: „bete und arbeite," zur Thätigkeit auf; er aber entgegnete: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und der himmlische Vater ernährt sie doch." (Matth. 6. 26.) Um ihn zur Arbeit zu nöthigen, ward er zu einem Schuhmacher

Digitized by Google

gebracht, erwiederte jedoch auf jede Anforderung: „ich kann ohne den Herrn nichts thun.“ Nach der Irrenabtheilung der Charité gebracht, verglich er sich mit Christus, glaubte, wie dieser verfolgt zu werden, sah den Zwangstuhl für den Teufel an, der ihn versuchen wollte, und fand in diesem Vergleiche Beruhigung. Als ihm untersagt wurde, den Namen Gottes und Christi stets im Munde zu führen, eiferte er mit Matth. 10. 33: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ — Seine Heilung erfolgte nach etwa 1½ Jahre.“ (Forts. folgt.)

Andeutungen über das Wesen des Irreseins.

3.

Wir haben in dem vorigen Aufsatze gesehen, wie durch eine starke und krankhaft andauernde Bewegung des Gemüths die Sinne des Menschen in Mitleidenschaft versetzt werden können, wie dann diese Sinne ihm falsche Bilder von der Außenwelt vorspiegeln und wie er endlich durch die Andauer solcher Sinnestäuschungen in seinem Urtheil irregeleitet, diese falschen Bilder für wahr und wirklich bestehend ansieht und so dem Wahnsinn anheimfällt. —

Es gibt eine fernere Fähigkeit im Menschen, welche in gewisser Beziehung auf gleicher Stufe der Bedeutung mit seinen fünf Sinnen steht.

Wie diese Sinne nämlich dem Menschen Kunde geben von der Welt außer ihm und ihren Vorgängen, wie durch sie sich ihm eine Anschauung dieser äußern Welt gestaltet, sei es nun eine richtige oder falsche, so gibt diese Fähigkeit ihm Kunde von sich selbst, von den Vorgängen und Zuständen des eigenen Organismus. — Diese Fähigkeit ist die Selbstempfindung, das Gemeingefühl oder Allgemeingefühl. — Sie ist gleichsam ein sechster Sinn, der nach Innen schaut, welcher, sowie jene von Außen berichten, so die Zustände des eigenen Körpers, den Grad seines Gesundseins oder Krankseins dem Menschen zum Bewußtsein bringt.

Auch diese Selbstempfindung kann zu Täuschungen und wahnhaften Vorstellungen Veranlassung geben. — Wie jene nach Außen gerichteten Sinne durch ihre Erkrankung zunächst auch einen Wahn hervorrufen, der in die Außenwelt versetzt wird (dort die verfolgenden Feinde), so gestaltet sich bei Erkrankungen der Selbstempfindung eine Täuschung über die eigene Persönlichkeit, Wahnideen über das eigene Ich. —

Die Selbstempfindung ist gleichsam ein Barometer, welches beim Gesunden einen gewissen, mittlern Stand hat, der sich innerhalb nur weniger Grade auf und ab bewegt und die verschiedenen derjenigen gesunden und natürlichen Gemüthsstimmungen des Menschen anzeigt, welche durch körperliche Zustände bedingt sind. — So steigt

Digitized by Google

dies Barometer zu einer erhöhten, fröhlichen Gemüthsstimmung, wenn nach einer gut durchschlafenen Nacht der Mensch neugestärkt erwacht, oder nach längerer Krankheit seine Kräfte wiederkehren fühlt oder durch ein Glas Wein sein Nervenleben in eine größere Erregung versetzt wird; — so fällt es und zeigt eine gedrückte verdrießliche Stimmung an, wenn die Kräfte des Körpers durch Arbeit oder Krankheit erschöpft sind, wenn Störungen in den Verrichtungen seiner Organe das gesunde Leben beeinträchtigen, wenn ein Schnupfen das Athmen behindert oder eine Magen- oder Unterleibsstörung die Ernährung des Körpers, wenn auch nur für einen Tag herabsetzt. —

Allein diese Veränderungen des Barometers der Selbstempfindung nennen wir in unserm Sinne nicht krankhaft, weil sie nur vorübergehend sind und eine mäßige Höhe oder Tiefe erreichen, die den uns bekannten Ursachen in natürlicher Weise entsprechen.

In seinen krankhaften Veränderungen aber geht jenes Barometer von diesem mittlern Stande in zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander und erreicht die merkwürdigsten Grade der Höhe, wie die tiefsten Stufen des Gesunkenseins. — Hier sehen wir krankhafte — weil bleibende und durch nichts Aeußeres hervorgerufene, Veränderungen, gleich denen, des durch ein Glas Wein angenehm erregten, heitern, plaudersüchtigen Zechers, mit seinem gehobenen Selbstgefühl, seiner Thatenlust, seiner Neigung zum Singen, zum Großthun, zu Scherz und Kurzweil aller Art — bis hinauf zu den höchsten Graden der Verzückung und überirdischen Wonnegefühls —; hier bemerken wir auf der andern Seite Zustände der entgegengesetzten Färbung, von der gewöhnlichen launenhaften verdrießlichen Gemüthsverstimmung bis hinab zum unabweisbaren Selbstmordtrieb. — Nach beiden entgegengesetzten Richtungen — der Lust und des Leids — liegt in der menschlichen Brust ein weites Feld für die Bildung von Wahnideen, welche sämmtlich zwar nach einer Richtung hin einen heitern, nach der andern einen düstern Charakter annehmen, deren verschiedene Gestaltung aber im einzelnen Falle von verschiedenen zufälligen Verhältnissen abhängt. —

Wie jene Täuschungen der Sinne nämlich dem Menschen ein falsches Urtheil, einen Wahn über die Außenwelt aufdringen, so zwingen diese Veränderungen des Gemeingefühls in ihrer Andauer und Stärke und ihrem durch nichts Aeußeres bedingten Bestehen dem Kranken die Frage nach der Ursache dieses ungewohnten Gefühls auf. — Der Mensch fühlt sich als ein anderer, in seinem Wesen verändert, er fühlt andere Neigungen und Triebe, er gewinnt andere Ansichten, er tritt hierdurch in eine andere Stellung zu seiner Umgebung. Was ist die Ursache dieser Veränderung? so fragt er sich. — Unwillkürlich hält sich der in seiner Selbstempfindung Gehobene für besser als andere, er dünkt sich höher, klüger, thatkräftiger; er tritt vorlaut, anmaßend, übermüthig, abstoßend, rücksichtslos auf. — Der in seinem Allgemeingefühl Herabgestimmte wird kleinlaut, verzagt, ängstlich, mißtrauisch und verliert sein Selbstvertrauen. Allmälig geht die klare Besonnenheit in Bezug auf die Beurtheilung der eigenen

Digitized by Google

Persönlichkeit mehr und mehr verloren und je nach den maßgebenden äußern Verhältnissen sieht sich der Stümper für einen Künstler an, der Handwerker für einen Erfinder, einen Verbesserer der Weltordnung; so entsteht aus dem Corporal der General, aus dem niedern Beamten der Minister und König; so sieht sich der katholische Geistliche für den Bischof und Papst, der protestantische für einen neuen Reformator an; so hält sich der Religiöse für besonders begnadigt von Oben, für erleuchtet, für einen Propheten, für Christus, für Gott selber. Nach der andern Richtung drängen sich dagegen dem also Erkrankten düstre Bilder auf. Seine Vergehen und Sünden treten ihm vor die Seele, er klagt sich, gleichviel ob wirklicher oder eingebildeter Verbrechen an, er hält sich für verdammt, für verfolgt, für ausgestoßen aus der menschlichen Gesellschaft; er glaubt nicht leben zu können; er sucht den Tod, vor dem er sich dennoch fürchtet; oder er hält sich in andern Verhältnissen für magnetisirt, electrisirt; für die Zielscheibe geheimer Einwirkungen der Freimaurer, der Jesuiten, böser Aerzte, Zauberer und Dämonen; er sieht sich für die Ursache alles Bösen, alles Unheils auf der Welt, für besessen, behext, für den Teufel selber an. — So lebt bei uns eine Frau, die sich bei jedem Besuch als den Teufel vorstellt und als solcher anerkannt sein will. — Obgleich ihre äußere Erscheinung durchaus nichts Auffallendes hat, so ist ihre Selbstempfindung doch derart verändert, daß sie glaubt, ihr Gesicht, ihre Nase, Augen und ihre Glieder seien völlig entstellt, aufgeschwollen und von erschreckendem Aussehen. Nichts — nicht einmal ihre eigenen Augen und das Betasten ihrer Glieder mit den eigenen Händen, — vermag sie von der Wirklichkeit zu überzeugen. — Dabei sind ihre Empfindungen so widrige, daß nur die Idee, sie sei der Teufel, der Abschaum alles Bösen, denselben den genügenden Ausdruck zu geben vermag. — Ja in frühern Zeiten, in welchen die Culturverhältnisse einen derartigen Wahn begünstigten, glaubten solche Kranke Thiere zu sein — und liefen heulend und brüllend in Feld und Wald umher. — Leuret, ein französischer Irrenarzt, hat einige ältere Beispiele dieser sogenannten Lycanthropie zusammengestellt und mit Fällen aus der neuesten Zeit, wo Geisteskranke in den Wäldern umherirrten und in wildem Mordtriebe Kinder zerrissen und verzehrten, auf interessante Weise zusammengestellt.

Wier erzählt noch aus dem J. 1541 das Beispiel eines Mannes aus Padua, der sich in einen Wolf verwandelt glaubte und auf dem Felde die Vorübergehenden anfiel und tödtete. „Ich bin wirklich ein Wolf", sagte er, „und daß meine Haut nicht der eines Wolfes gleicht, kommt nur daher, daß sie umgekehrt ist und die Haare nach Innen stehen." Um sich hiervon zu überzeugen, machte man allenthalben Einschnitte und schnitt ihm Beine und Arme ab, so daß er an seinen Wunden starb.

Die Beispiele, wo sich Geisteskranke für todt hielten und ihren Leib nicht als den eigenen anerkannten, sind zahlreich: Ein Soldat hielt sich für todt seit der Schlacht bei Austerlitz, in der er schwer verwundet wurde. Fragt man nach seinem Befinden, so antwortet er: „Sie fragen, wie es dem Vater Lambert gehe; aber es gibt keinen Vater Lambert mehr, eine

Digitized by Google

Kanonenkugel bei Austerlitz hat ihn mitgenommen. Was Sie hier sehen, ist nicht er, das ist blos eine nachgemachte schlechte Maschine; machen Sie doch eine andere." Wenn er von sich selbst spricht, sagt er nie ich, sondern immer das. (Griesinger.) —

So hielt sich, in Folge veränderten Gemeingefühls, der gelehrte hannöversche Abt Molanus für sehr klein und zwar für ein Gerstenkorn, weßhalb er in seinen letzten Lebensjahren das Haus nicht mehr verließ, aus Furcht von den Hühnern aufgefressen zu werden.

Auch für diese Vorgänge haben wir Gleichnisse im alltäglichen Leben, die noch in die Breite der Gesundheit fallen. Wir haben nämlich oben Seite 24 schon darauf hingewiesen, wie wir in Bezug auf die Auffassung der Außenwelt durch die Sinne gewissen Täuschungen unterliegen, deren Grund in unserer Gemüthsstimmung liegt. — Es bleibt eine ausgemachte Wahrheit, sagt ein Schriftsteller über Sinnestäuschungen: Wir betrachten die Natur, wie unser inneres Auge gerade zur Betrachtung aufgelegt ist. Die äußern Dinge, in deren Mitte wir leben, bleiben wenigstens der Hauptsache nach, stets dieselben. Nur die Art, wie wir sie betrachten, verwandelt sie. Hier ist eine Welt von Täuschungen verborgen. Unsere verschiedene Gemüthsstimmung verleiht der Außenwelt die Färbung, die wir von ihr zu erhalten glauben. Das Subject ist bei allen Erscheinungen wichtiger als man denkt. Trägt doch jeder Maler in das von ihm verfertigte Bild etwas von seiner Individualität hinein, woran man den Charakter des Meisters erkennt. Anders betrachtet das Kind, anders der Knabe, anders der Jüngling, anders der Mann, anders der Greis die Außenwelt. Dem Glücklichen lacht die einfachste Gegend. Auf den Unglücklichen macht die schönste Natur gar keinen oder einen widerlichen Eindruck. Für die Geldmenschen ist die Natur todt, für den Dichter hat jeder Baum Leben, jede Blume eine Sprache. Dem Künstler gibt sich die Außenwelt meist ganz anders, als dem gewöhnlichen Menschen. Sein äußeres wie sein inneres Auge ist wesentlich ein anderes, als das unsere.

Heut' ist mir Alles herrlich; wenn's nur bliebe,
Ich sehe heut' durch's Augenglas der Liebe!

ruft der Dichter aus. — Unsere Empfindungen übertragen wir unwillkürlich auf die Außenwelt, die uns dasjenige, was wir in sie hineinlegten, wieder zurückgibt. Sind wir mürrisch, zornig, leidenschaftlich aufgeregt, so verlangt unser Egoismus, die ganzen Natur soll an unserer Gemüthsstimmung Theil nehmen. Einer meiner Bekannten, den eine mislungene Speculation in eine zornige Aufwallung versetzte, warf das Fenster krachend zu und rief: „Es ist zum Todtärgern und dabei haben wir noch den schönsten Sonnenschein!"

Aehnlichen Täuschungen unterliegen wir wie gesagt durch die Selbstempfindung in Bezug auf die eigene Persönlichkeit. — Gewiß ist nicht selten die Eitelkeit manches aufgeblasenen Thoren, die wir belächeln, nichts anderes als ein Mißverständniß der Selbstempfindung, die ihn verleitet zufälligen körperlichen Eigenschaften und Zuständen einen reellen Werth beizulegen.

Digitized by Google

Und liegt nicht auch bei manchem Trägen, Unentschlossenen, der sich für besonnen und wohlüberlegend; bei dem Schwerbeweglichen, Gemüthslosen, der sich für starkmüthig; dem Reizbaren, Aufgeregten, der sich für energisch und durchgreifend; dem Eigensinnigen, Starrköpfigen, der sich für charakterfest und consequent ansieht, ein ähnliches Mißverständniß zu Grunde? — So kann auch der wirkliche Gute durch dasselbe Mißverständniß einer verstimmten Selbstempfindung sich unterschätzen und seine Verdienste für nichtig, werthlos oder für aus unedlen Motiven hervorgegangen ansehen; so können Selbstquäler entstehen, die aus körperlicher Verstimmung nie zur Ruhe des Gemüths und Verstandes kommen; so bildet sich der religiöse Scrupulant, der seine Beklommenheit und Beängstigung auf das religiöse Gebiet überträgt, so der Hypochonder, der in kleinem Unwohlsein die Bedingungen schwerer Krankheit und des Todes erblickt.

Diese Selbstempfindung des geistig Gesunden ist nämlich zwar ein im Allgemeinen richtiges Barometer für die Auffassung des Zustandes des eigenen Organismus, aber so groß ist die Blindheit des Menschen, so schwer das „Kenne dich selbst" — daß sehr häufig diese rein körperliche Empfindung, sei sie nun eine stete, andauernde, sei sie eine vorübergehende, mit geistigen Zuständen verwechselt wird und zu falschen Urtheilen über die Zustände, den Werth und die Werke des eigenen Ich zu führen vermag. —

Es ist nämlich nicht schwer, an jenem Barometer zu lesen, aber es gehört schon einige Uebung und Erfahrung dazu, aus dem Gelesenen auf das geistige Wetter zu schließen. Diese Kunst wird indeß bekanntlich weniger oft erworben, als sie vielmehr eine Gabe, eine Eigenthümlichkeit des Individuums ist; sie fehlt daher dem Gebildeten so gut, wie dem Ungebildeten; der Grad der Bemühung aber, dieselbe zu erwerben und zu erhöhen, kann nach gewissen Richtungen hin als ein Maßstab für die sittliche Stärke eines Menschen angesehen werden. —

Man sieht, ein wie großes Feld menschlicher Zustände, sowohl auf leiblichem als geistigem und sittlichem Gebiet diese Fähigkeit der Selbstempfindung berührt. Auf diesem Felde ist es auch, wo die Grenzen des Gesunden und Kranken schwer, oft gar nicht zu finden sind, wo es der genauesten Kenntniß des Menschen auf jenem dreifachen Gebiete bedarf, um im einzelnen Falle ein richtiges Urtheil zu fällen. — Hier gehen körperliche Krankheiten in Geisteskrankheiten über, hier ist es schwer, sittliche Mangelhaftigkeit von wirklicher Seelenkrankheit zu unterscheiden, hier fragt es sich oft, was ist natürliche charaktergemäße Verschrobenheit, die noch zum relativ gesunden Wesen gehört, was schon wirkliches Irresein?

Je schwieriger diese Frage für den Fachmann ist, desto häufiger wird im gewöhnlichen Leben deren Lösung verfehlt. — Jahrelang verkennt man abnorme Charakterzustände, die bereits als Vorläufer des Irreseins und wirkliches Irresein des Allgemeingefühls aufzufassen sind. — So hörten wir noch dieser Tage von einem hochgestellten Beamten, dessen einnehmendes, liebenswürdiges Wesen wir in gesunden Tagen selbst kennen zu lernen Gelegenheit hatten, daß er, der nunmehr entschieden geisteskrank

Digitized by Google

geworden ist, Jahrelang vorher in seiner amtlichen Stellung als ein unerträglicher Tyrann verfahren und mehre seiner zunächst stehenden Beamten zum Abschied gezwungen habe, während er in der Führung seiner amtlichen Geschäfte selbst durchaus keine Spuren von Irresein verrieth.

Das Gemeingefühl spielt bei den Geisteskranken, bei dem Menschen überhaupt und in der Geschichte der Menschheit und ihrer Bildung eine große Rolle. —

Es ist einer der Testamentsvollzieher in der großen Erbschaft von Vorurtheilen, Aberglauben, Hexen- und Gespensterglauben und religiöser Schwärmerei, welche frühere Jahrhunderte der Gegenwart überliefert haben. Wir werden später ausführlicher auf diesen Gegenstand zurückkommen und führen statt weiterer Auseinandersetzung unsern Lesern die

Geschichte einer modernen Hexe

vor, die neben Hinweisung auf Wesen und Entstehung des Irreseins durch eine erkrankte Selbstempfindung, geeignet sein mag, ein vorläufiges Licht auf diesen in so mancher Hinsicht noch dunklen Theil der Geschichte des Menschen zu werfen.

E. H., 34 Jahr alt, ist die Frau eines Bauersmanns aus einem Orte des Sauerlandes*), welcher sehr abgelegen von allem Verkehr ist und dessen Bewohnern man eine gewisse Abgeschlossenheit, Zähigkeit und Anhänglichkeit an althergebrachte Sitten, sowie eine gewisse Eigenthümlichkeit ihres Wesens nachsagt. Die Frau ist hager und groß; sie bietet in ihrer äußern Erscheinung nichts Ungewöhnliches; nur ist ihr Kopf mangelhaft entwickelt, die Stirn niedrig, schmahl. Der Umfang des Kopfs überhaupt in Bezug auf die Körpergröße in einem Mißverhältnisse stehend. Die Nase ist plattgedrückt, der Mund breit und es liegt ein Ausdruck von Gewöhnlichkeit in ihrem Gesicht. — Diese Frau kam im Februar 1853 zum viertenmale leicht und gut nieder. Auch das Wochenbett verlief eine kurze Zeit lang gut, als die Kranke eines Tages eine Maus in ihrem Bette zu verspüren glaubte; sie legte sich deshalb verkehrt in dasselbe, den Kopf ans Fußende. Die Wochenaussonderungen wurden hierauf gestört und verschwanden. — Die Kranke genas zwar sehr allmälig soweit, daß sie das Bett verlassen und leidlich ihren häuslichen Geschäften nachgehen konnte, allein sie klagte sich von da an stets krank. — Ihr Unwohlsein ist aber ein unbestimmtes. Nichts in ihrer äußern Erscheinung oder in den Hauptverrichtungen ihrer Organe verräth ein solches. Sie *fühlt* sich aber krank; ein Wehgefühl durchzieht ihren ganzen Körper, namentlich lastet ein schmerzhafter Druck auf ihrer Brust, eine Beklom-

*) Das *Sauerland* ist der östliche Theil der gebirgigen südlichen Hälfte Westfalens; es liefert weit weniger Geisteskranke, als das südlich daran stoßende *Siegerland*, aus Ursachen, auf welche wir später bei der Besprechung eines wichtigen sanitarischen Punktes der Ursachenlehre des Wahnsinns zurückkommen müssen.

Digitized by Google

menheit des Herzens; sie athmet nur selten und muß dann tief Athem schöpfen, Seufzer entwinden sich unwillkührlich ihrer Brust. — Zeitweise steigert sich diese Beklommenheit zu höherm Grad, es tritt ein Gefühl von Angst hinzu, welche durch nichts Aeußeres bedingt ist. — Im Gefolge dieser Angst aber beginnen nunmehr düstere Vorstellungen vor die Seele der Kranken zu treten. — Wie der Mensch gewohnt ist, die Ursachen der Erscheinungen zu ergründen, räthselhaften Vorgängen Gründe unterzuschieben, die mit seinen Anschauungen übereinstimmen, so bildet sich bei der Kranken die Vorstellung jene Angst, jener Druck ihres Herzens sei die Folge ihrer Vorgehungen, ihrer Sünden, es sei eine Sündenlast, die sie drücke. Sie verschmäht daher auch ärztliche Hülfe und sucht desto mehr geistlichen Trost auf; sie klagt sich im Beichtstuhl als große Sünderin an, sie hofft so Linderung ihrer Angst und findet sie nicht. — Sie irrt umher in Sturm und Wetter nach andern weit entlegenen Ortschaften, drängt die Geistlichen um Hülfe. — Erst ein Jahr nach dem Beginn des Leidens im Febr. 1854 wird sie der Anstalt übergeben. Der Wahn hat sich unterdessen nach der Logik der Kranken auf falscher Voraussetzung fortgebaut und weiter entwickelt. — Sie hält sich von Gott getrennt wegen der Sündenlast, die ihr keine geistliche Hülfe fortnehmen kann; sie wähnt sich bösen Einflüssen anheimgegeben. Das verstimmte Gemeingefühl hat eine solche Lebhaftigkeit gewonnen, beherrscht so sehr das ganze Wesen der Kranken, daß es bei bestimmten Anlässen als eine innere Stimme vernommen wird, welche der Kranken ihre eigenen ängstlichen Vorstellungen und Wahngedanken zuflüstert. — Dieser Zustand weckt — gleich einem ängstlichen Traume — alle jugendlichen Erinnerungen der ängstlichen Gemüthsspannung bei Erzählung von Gespenster- und Hexengeschichten. Das Gefühl von Trostlosigkeit und Verlassenheit von Gott und den Menschen, welches die Kranke empfindet, es ist dasselbe, welches ihre kindliche Brust beklommen machte, als sie von jenen Wesen erzählen hörte, die sich von Gott und dem Himmel losgesagt, von der Welt geflohen und und vom Satan um allen Frieden, alles Glück betrogen worden. — Die ganze phantastisch-düstre Welt, die sich ihr damals — grauenhaft von alten Weibern ausgestattet — ihrem Sinne darbot, sie erfüllt sie auch jetzt mit Schrecken, was konnte sie anders sein, als ein solches Wesen, als — eine Hexe; ihre Stimme im Innern sagt es ihr, sie ist es. Natürlich legt sich die Kranke mit der Consequenz des Wahnsinns alle aus ihrer Jugend ihr bekannten Eigenschaften von Hexen bei; sie dichtet sich eingebildete Vergehen und Verbrechen an, mit einer gewissen Selbstgefälligkeit und Genugthuung stellt sie sich als die Urheberin alles Uebels dar, sie zum Exempel sei die Ursache, daß der Wolf vor Jahren eine Heerde Schafe zerrissen, daß die Kuh des Nachbars keine Milch gegeben, daß der Hagelschlag im vorigen Jahr die Felder verwüstet; ja sie scheint eine Erleichterung ihrer Angst darin zu finden, daß sie behauptet, Niemand anders wie sie sei schuld, daß das angrenzende Waldecker Land evangelisch sei und daß so viele Juden hie und dort zerstreut wohnten. — Es ist nichts so lächerlich und abgeschmackt, man braucht Patientin nur

Digitized by Google

darum zu fragen und sie stellt sich mit einer gewissen Hast als die Urheberin und Thäterin mit großer Bestimmtheit dar. —

Wir sehen in diesem Falle, wie aus einem verstimmten Gemeingefühl der Wahnsinn sich allmälig entwickelt und wie er eine Gestalt annimmt, welche der Erziehung und Bildungsstufe der Kranken entspricht; wir blicken aber ferner in eine der Quellen, aus welcher der Hexenglaube früherer Zeiten entsprungen ist und zum Verderben der Menschheit Jahrhunderte lang gewüthet hat.

Auch diese Frau wurde zu spät als Irre erkannt und der Anstalt übergeben; daher auch nicht geheilt, sondern nur ziemlich gebessert und leidlich beruhigt ihrer Heimath wiedergegeben. — Vor hundert Jahren noch*) wäre sie dem Feuertode geweiht worden!

Literatur.

Dr. B. A. Morel, Oberarzt der Irrenanstalt zu St. Yon. ꝛc. Die Entartungen des Menschengeschlechts in leiblicher, geistiger und sittlicher Hinsicht. — Mit 12 Blättern Abbildungen. Paris 1857. J. B. Baillière XX. u. 700 pp. (4 Thlr.) (Fortsetzung.)

Die Bodenbeschaffenheit übt einen großen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen aus. Verfasser faßt die verschiedenen Bodenarten für seinen Zweck unter 4 Hauptklassen zusammen.

1) Sand- und Kiesboden erzeugt wenig Dünste, erzeugt nur bei feuchtem Klima eine kräftige Vegetation; die darauf lebenden Thierraçen sind klein, aber gesund und energisch; unter den Menschen findet man wenig Scrofulose und allgemeine Krankheits-Anlagen, keinen angebornen Blödsinn. — 2) Kalkboden reflectirt Wärme und Licht stark, läßt das Wasser schon schwieriger durchsickern als Kies. Kreideboden (kohlensaurer Kalk) ist lockerer und fruchtbarer als Gips (schwefelsaurer Kalk), welcher sich schon mehr dem Thone anschließt. Die dem kohlensauren Kalke eigenthümliche und ihn in starken Proportionen enthaltende Vegetation ist sehr nahrhaft und würzig. Thiere und Menschen sind von hohem Wuchse und gesundem Schlage. — 3) Thonboden begünstigt die Entwickelung von Mutterkorn und ähnlichen Bildungen; die Halmgewächse geben viel Stroh und wenig Körner. Thiere und Menschen sind im Allgemeinen schwächer gebaut, träge, zu organischen Leiden geneigt. — 4) Sumpfboden haucht Dünste von größerer oder geringerer Schädlichkeit aus, je nach der Natur der faulenden Stoffe. —

Von dem körperlichen und geistigen Zustande der Bewohner von Sumpfgegenden entwirft Verfasser ein überaus klägliches Bild, indem er

*) 1783 fand die letzte Hinrichtung wegen Zauberei auf deutscher Erde Statt. —

Digitized by Google

die Bevölkerung der Bresse und Sologne schildert. Klein, mager, mit sog. doppelten Gliedern, schlaff an Muskeln und Nerven, oft auf halber Entwickelungsstufe bleibend, gleichgültig und stumpf bis zum Blödsinn, schleppen dieselben unter steten Kämpfen mit kalten und andern Fiebern, mit Wassersucht, Geschwüren u. s. w. ein kurzes und freudenloses Dasein dahin. — Mit den Bewohnern der Sumpfgegenden vergleicht Verfasser dann die Einwohner enger, schmutziger und überfüllter Viertel großer Städte. — Hierauf hebt Verf. die Nachtheile des Fabriklebens für die Gesundheit der Arbeiterklasse hervor, und bespricht dann den Cretinismus (den angebornen Blödsinn).

Zum Schluß stellt Verf. den abgemeinen Plan zur Regeneration der entarteten Menschheit auf — der Inhalt des nächstens zu erwarteten Werkes — dem auch wir, wie der Ref. mit Spannung entgegen sehen — und stellt 3 leitende Gesichtspunkte auf:

1) Die moralische Einwirkung sowohl im Großen auf die Massen des Volks als im Einzelnen auf das Individuum. 2) Die Behandlung jener Krankheiten, welche die Quelle mancher Entartung darstellen. 3) Die Verhütungsmaßregeln, — die Bekämpfung der Krankheits-Ursachen in ihren Wirkungen.

Miscelle.

Ein Schönheits-Mittel.

Einen Fall von Vergiftung mit Geistesstörung durch den Gebrauch eines Schönheits-Mittels theilt Moreau mit. Ein Friseur war einige Tage traurig und nachlässig in seinen Geschäften, dann plötzlich eraltirt, so daß er Alles zerstörte. Ins Irrenhaus gebracht zeigt er völligen Stumpfsinn, der sich am 5. Tage verlor, worauf der Kranke am 10. Tage als geheilt entlassen wurde. Er hatte 3 Tage nach einander stets 12 Stunden lang, um seine grauen Haare zu färben, eine von ihm selbst bereitete Salbe aus Bleiglätte, Kalk, Cyankalium und salpetersaurem Silber (Höllenstein) auf den behaarten Theil des Kopfes eingerieben und eine ziemliche Quantität verbraucht. M. ist geneigt, in der Aufnahme des Bleies durch die Haut die Ursache der Vergiftung zu suchen und fragt, ob nicht auch die, bei dramatischen Künstlern und Frauen, welche Bleisalben zur Verschönerung der Haut gebrauchen, so häufigen Nervenzufälle nicht gleichfalls der Einwirkung des Bleies ihren Ursprung verdanken.

(Prag. Viert.-Jahrsschrift.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

May. **Nr. 5.** **1859.**

Inhalt. M. Jacobi Necrolog. — Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Kürzere Mittheilungen: Die Uebersiedelungen von Kranken in die Anstalt betr. — Literatur: Möllner ꝛc.

Zur Erinnerung an den 18. May 1858.

An diesem Tage schied ein Mann aus dem Leben, dessen wir auch an dieser Stelle gedenken wollen; denn er war ein Irrenfreund in des Wortes tiefster Bedeutung; er war ein Irrenarzt, nicht bloß für den engen Kreis seiner Anstalt und das Rheinland, in dem er lebte und wirkte, sondern seine Thätigkeit erstreckte sich weithin über Preußen, Deutschland, Europa; er war ein Mensch, dessen Leben als ein Vorbild und zur Begeisterung für alles Gute und Schöne dienen kann; ein Mann, wie ein Land und ein Jahrhundert nur einen oder wenige zu erzeugen pflegt, um an sie einen Umschwung der Dinge, die ihres Berufes sind, zu knüpfen; — er stand endlich unserm Blatte insofern nahe, als er die ersten Keime der Idee desselben durch sein ermunterndes Wort befruchtete und zur Entwickelung zu bringen suchte!

Der Geheime Ober-Medicinal-Rath,

Director der rheinischen Irrenanstalt zu Siegburg, Ritter des rothen Adler-Ordens 2. Klasse mit der Schleife und Eichenlaub,

Dr. medic. et philos. jubilar.

Carl Wigand Maximilian Jacobi

war den 10. April 1775 zu Düsseldorf geboren und der jüngste Sohn des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi und seiner Gattin Elisabeth von Clermont. —

Digitized by Google

Unter den glücklichsten Verhältnissen aufgewachsen, denn sein väterliches Haus, das Gut Pempelfort bei Düsseldorf war der Sammelplatz aller damaligen geistigen Größen Deutschlands, erwarb sich Jacobi ein bedeutendes Maaß allgemeiner Bildung. Er widmete sich dem Studium der Medicin, bezog, 18 Jahre alt, 1793 die Universität Jena und gesellte sich den Jünglingen zu, die den neueröffneten Lehrstuhl Hufelands umgaben. Dieser berühmte Arzt nahm sich seiner väterlich an und übte einen großen Einfluß auf ihn; auch Göthe sah ihn oft und gern. Jacobi verließ Jena 1795, vollendete seine Studien in Göttingen und Edinburgh und promovirte an der später aufgehobenen Universität zu Erfurt am 21. Februar 1797.

Sein Vater, durch die Kriegs-Unruhen vertrieben, war nach Holstein ausgewandert und stand in vielfacher freundschaftlicher Beziehung zu Mathias Claudius, dem „Wandsbecker Boten." Der junge Doctor gewann sich Herz und Hand von dessen zweitältester reichbegabter Tochter Anna und vermählte sich mit ihr im Jahre 1798.

Jacobi stand nun da äußerlich befähigt in das practische Leben einzutreten, allein eine eigenthümliche Fügung des Geschickes wollte es, daß er noch beinahe 30 Jahre hin und her geworfen und durch mancherlei bittere Erfahrungen geläutert und gereift wurde, diejenige Aufgabe des Lebens zu lösen, die ihm die Vorsehung vorbehalten hatte. — An verschiedenen Orten, in Vaels bei Aachen, in Eutin, in einem Londoner Hospital und wieder in Eutin als practischer Arzt wirkend; dann seinem Vater nach München folgend, wo er zum Ober-Medicinal-Rath ernannt wurde und wo seine Verdienste um das baierische Medicinal-Wesen noch in gutem Andenken sein werden; später 1812, als Oberarzt des St. Johannes-Hospitals in Salzburg, welches vorübergehend der baierischen Krone gehörte, und endlich 1816, in preußische Dienste übergetreten, in Düsseldorf als Regierungs- und Medicinalrath thätig; — fand er, unter vielen geistigen und gemüthlichen Kämpfen und Leiden, sich in allen diesen verschiedenen Zweigen ärztlichen Wirkens nicht in seinem Beruf. —

Im Jahre 1826 endlich wurde ihm vom Staatsminister von Altenstein die Einrichtung und Leitung der für die Rheinprovinz in Aussicht genommenen Irrenanstalt anvertraut. — Nach einer größern wissenschaftlichen Reise, auf welcher er sich mit dem Stande des Irrenwesens und der verschiedenen Anstalten vertraut gemacht, widmete er sich nunmehr, gehoben durch das Gefühl, seinen Lebensberuf gefunden zu haben, demselben mit so rastlosem Eifer, daß ihn eine entzündliche Hirnkrankheit dem Tode nahe brachte. (Bonn 1823.) Er genas wieder unter Friedrich Nasse's sorgsamer Pflege und beide Männer verband hinfort ein auf gleigleicher Gesinnung und wissenschaftlichem Streben beruhender inniger Verkehr.

Am 1. Januar 1825 wurde die Heilanstalt zu Siegburg eröffnet. Jacobi war 50 Jahre alt, aber noch rüstig, wie ein Dreißiger. — Drei und dreißig Jahre der fruchtbringendsten Thätigkeit waren ihm noch vorbehalten. An einer Gesichtsrose erkrankt, die schnell einen hohen Grad

Digitized by Google

von Schwäche erzeugte, starb er nach wenigen Tagen den 18. May v. J., umgeben von den Seinigen und ward von ihnen, von der größern Familie, für die er gelebt, — der Anstalt, — von vielen herbeigeeilten Freunden und aus dem Städtchen Siegburg von einem so zahlreichen und theilnehmenden Trauergefolge zur letzten Ruhestätte geleitet, wie es dort, soweit die Erinnerung reicht, nicht gesehen worden. Er hat das hohe Alter von 83 Jahren erreicht und Kinder, Enkel und Urenkel gesehen. —

Jacobi als Irrenarzt.

Die heutige Irrenheilkunde ist noch sehr jung an Jahren; sie ist nicht so alt wie der Mann, dessen Leben wir in kurzem Abriß so eben erzählt haben. — Etwa zwanzig Jahre nach Jacobis Geburt sproßte aus dem alten Baume der Arzneiwissenschaft dieser junge Zweig der Irrenheilkunde hervor oder, wenn man will, — wieder hervor. —

Es war ein französischer Irrenarzt zu Paris, mit Namen Pinel welcher unter dem welterschütternden Toben der französischen Revolution die Ketten der Geisteskranken löste, die Käfige aufschloß, in welchen sie, wilden Thieren gleich, gelegen; er war es, welcher die Geisteskranken in ihre Rechte einsetzte in jener Schreckenszeit, in welcher der politische Fanatismus zu einem Wahnsinn des Mordens ausgeartet und einen Theil der gemeinhin vernünftig genannten Welt ergriffen zu haben schien. — Er rettete das Leben und Schicksal der Geisteskranken unter der Gefahr, seinen eigenen Kopf unter das Mordinstrument jenes Wahnsinns — die Guillotine, legen zu müssen.

Man fing nunmehr an, die Geisteskranken als Menschen, als Kranke zu behandeln; man fing an, sie unter den Verbrechern herauszuziehen und sie in Krankenhäuser zu legen; man baute endlich eigene, für sie eingerichtete Anstalten; man pflegte sie auf eine ihrem Zustande angemessene Art; man heilte sie!

In Deutschland war es unser Meister, war es Jacobi, welcher die junge Wissenschaft der Irrenheilkunde, die neugeborne, vor Allen pflegte, sie auf eigenen Füßen stehen lehrte und ihre rechtmäßige Abstammung von der Mutter Medicin auf das schlagendste nachwies. Denn bis dahin war sie Jahrhunderte lang als ein verkanntes Stiefkind von andern Facultäten behandelt oder als schreckenerregender Wechselbalg für Aber- und Hexenglaube, für Leidenschaft und Sünde mißbraucht worden.

Flemming, einer der hervorragendsten Irrenärzte unserer Zeit, sagt in seinem so eben erschienenen Buche*): „haben uns Englands Aerzte vorangeleuchtet in Vervollkommnung der Asyle, ihrer Einrichtung, Ausrüstung und Ordnung; sind uns die französischen vorausgeeilt in der Be-

*) Pathologie und Therapie der Psychosen, (Geisteskrankheiten). Nebst Anhang: Ueber das gerichtsärztliche Verfahren bei Erforschung krankhafter Seelenzustände. Berlin 1859. Aug. Hirschwald. 3 Thlr. —

Digitized by Google

arbeitung der Symptomatologie der Seelenstörungen und in monographischer Bewältigung einzelner Formen derselben; haben die Aerzte beider Völker und ihrer Nachbarländer uns das Beispiel gegeben in humaner und zweckmäßiger Behandlung der Irren: — so kommt den deutschen Aerzten das Verdienst zu, die Pathogenie (Lehre von der Entstehung und dem Wesen) der Seelenstörungen zuerst sorgfältig angebaut zu haben. Unter vielen Vorgängern und Zeitgenossen nenne ich einen: nenne ich Jacobi. Durch seine „Annalen der Siegburger Anstalt" und durch den ersten Theil seines leider unvollendet gebliebenen Werkes: „die Hauptformen der Seelenstörungen" hat er sich den Namen eines Baco in der Irrenheilkunde erworben. Er hat Anleitung zu einer zwar mühsamen, aber zweckmäßigen Methode der pathogenetischen Untersuchung gegeben. Er hat den prüfenden Bohrer in den Boden gesenkt und die Erzader gezeigt."

Man kann die irrenärztliche Wirksamkeit Jacobi's der Uebersicht halber in eine theoretische und practische eintheilen.

In theoretischer Hinsicht lehrte er: Der Mensch besteht aus Leib und Seele. — Die Seele, das Göttliche im Menschen, kann nicht erkranken, weil sie nicht sterben kann. — Die Seele ist aber in diesem Leben an den Körper gebunden auf eine Weise, die uns räthselhaft ist und räthselhaft bleiben wird. — Will die Seele sich äußern, so kann dies nur durch den Körper geschehen. In den Seelenstörungen nun ist diese Aeußerungsweise der Seele durch den Körper gehindert, verändert. — Seelenkrankheit, Geisteskrankheit, ist daher, genau genommen, eine unrichtige Bezeichnung, weil die Seele oder der Geist, — welche Ausdrücke gleich sind und eben das Unsterbliche im Menschen bezeichnen — nicht wirklich krank ist. Richtig ist Seelenstörung, weil die Seele in ihrer Aeußerungsweise bloß gestört ist — durch den Körper. — Allem Irresein daher, gleichviel, ob aus leiblichen oder geistigen Ursachen entstanden, geht zunächst eine leibliche Erkrankung voraus; alles Irresein besteht wesentlich in und durch eine Krankheit des Körpers. — Jacobi spricht sich in einem seiner wissenschaftlichen Werke über diesen Hauptgrundsatz so aus: Ohne krankhafte Störungen im Organismus gibt es keine Seelenstörungen, deren der Arzt sich annehmen könnte und diese Störungen beziehen sich lediglich auf die Aeußerungen der Gemüths- und Verstandeskräfte, insofern dieselben von einer gewissen Beschaffenheit der Organisation abhängig sind. Das Vorhandensein dieser Störungen hebt die Möglichkeit der Herrschaft der Vernunft, des Waltens der Freiheit für die Dauer derselben auf, und jede menschliche Seelenstörung beruht daher auf einer Einbuße des Vernunftgebrauchs durch diese Störungen im Verstandes und Gemüthsleben. Das Vernunftleben oder höhere psychische Dasein aber kann von diesen Störungen in der Organisation, mit der es in keiner unmittelbaren Beziehung steht, nicht berührt werden.

An einer andern Stelle heißt es hierüber: Aus jenem organischen Verein von Eigenschaften und Thätigkeiten (des Menschen nämlich, wie sie in ähnlicher Weise auch dem Thiere zukommen) kann indessen nie

Digitized by Google

allein ein humanes (dem Menschen zukommendes) Seelenleben hervorgehen. Es gehört hiezu der Seele göttliches Element, vermöge dessen sie, ein an sich einfaches, persönliches, selbstständiges, selbstbewußtes, mit angeschaffenen Ideen des Guten und Wahren begabtes Wesen erscheint, welches sein Leben, unter den anthropologischen (mit dem Körper in Wechselbeziehung stehenden) Bedingungen, in die es sich versetzt findet, als ein zur Freiheit bestimmtes und zur Freiheit, zu Gott anstrebendes, selbstmächtig führt. Auf der einen Seite finden wir also das Leben der Seele den Bedingungen unterworfen, an welche dasselbe durch den Organismus geknüpft ist, der in seinen Aeußerungen wieder durch die Welt, die auf ihn ein — und auf die er zurückwirkt, bestimmt wird, und sehen wie die Seele nicht nur alle hiemit gegebenen Beschränkungen, sondern auch die mit den gelegentlich eintretenden Zerrüttungen des Organismus sich ergebenden Verkümmerungen, Hemmungen und Störungen ihres Wirkens und Strebens, als durch eine heilige Fügung für ihr diesseitiges Dasein gegeben, tragen muß. Auf der andern Seite aber erkennen wir die humane (dem Menschen eigenthümliche) Seele, nicht minder der ursprünglichen göttlichen Bestimmung nach, als Gebieterin über jene anthropologisch (durch den Organismus) bedingten Eigenschaften und Kräfte. Denn diese sind, jener ursprünglichen Bestimmung gemäß, ihrem Gebrauche und Dienste unterworfen, zur Führung des ihr eigenthümlich göttlich freien Lebens. Der Organismus wird dabei in einer gewissen Weise seelisch, indem die Seele ihn in ähnlicher Weise beherrscht, wie der tondichtende Künstler sein Instrument, und der menschliche Geist steht zu denselben in einem ähnlichen Verhältnisse wie jener zu diesem. Denn auch das Instrument — die Cremonageige, die Flöte — kann durch den Künstler in einem gewissen Sinne veredelt werden. Je länger und unausgesetzter er nur reine Töne und Harmonieen auf demselben hervorruft, umsomehr steigert sich die Fähigkeit des Instruments zu solchen Hervorrufungen. Das Instrument kann aber auch durch den Künstler vernachläßigt werden oder ohne seine Schuld verderben, so daß der Tondichter dasselbe für die Darstellungen seiner Dichtungen nicht mehr gebrauchen kann; aber der dichtende Geist lebt fort, auch wenn er sich seiner Umgebung durch die Töne seines Instruments nicht mehr kund geben kann, und was in reinen Harmonieen aus ihm hervorging, gehört, verhallte es auch für diese Welt, bleibend dem ewigen Reiche des Schönen an. Doch so nur in dem Menschen wie er schuldlos aus der Hand des Schöpfers hervorging, nur anstrebend noch in dem Menschen der Sünde, und nur ganz wieder in dem Erlösten. —

Jacobi stellte diesen Grundsätzen gemäß als die Aufgabe des Irrenarztes hin: Die Herstellung der im Organismus liegenden Bedingungen, unter welchen das Gesetz der Freiheit im Menschen zur Anwendung kommen kann, wozu zwei Wege offen stehen, die er bald einzeln, bald zugleich verfolgen müsse: einerseits die Anwendung der zu Gebot stehenden Medicamente und diatetischen Mittel; andererseits directe Einwirkung auf die Gemüthskräfte, um durch deren Rückwirkung auf den

Digitized by Google

Organismus, insofern ihre Aeußerung eine correspondirende organische Thätigkeit bedingt, die Krankheit zu heben. — Diese psychische Einwirkung (durch die Gemüthskräfte) sei eine rein humane, dem Erfordern des Falles genau angemessene. In je höherm Grade der Arzt in seiner Erscheinung und in seinem Handeln das Bild der Menschheit im schönsten Sinn des Wortes darstellt, um so sicherer und wohlthätiger wird sein Wirken sein. Vor Allem beweise sich hierin wirksam: Liebe, Wohlwollen, Mitleid, womit Ernst und Festigkeit sich wohl vertragen. Auch strenges Verfahren wirkt wohlthätig auf die Irren, insofern ihr Gewissen die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der in Bezug auf sie ergriffenen Maßregeln bezeugt. Dies die zweite psychische Kraft, welche in Heilung der Gemüthskrankheiten eine ausgezeichnete Wirksamkeit besitzt. Deßgleichen die Ehrliebe, geschickt benutzt, der Sinn für Ordnung, Maß und Takt, endlich der Sinn für Reinheit und Reinlichkeit. —

In practischer Beziehung war Jacobi's Wirken nicht minder durchgreifend und von den großartigsten Folgen.

Er zeigte den Weg, wie man Irre untersuchen und behandeln müsse; er suchte die körperlichen Krankheiten auf, welche der freien Entfaltung der Seelenthätigkeit störend im Wege standen und lehrte dieselben beseitigen; er gründete so in seiner Anstalt eine Hochschule, eine practische Akademie der Irrenheilkunde, auf welcher viele, vielleicht die meisten deutschen Irrenärzte unserer Zeit gelernt haben und gebildet wurden. — Aber auch aus allen übrigen Ländern der civilisirten Welt waren Irrenärzte in Siegburg und sie trugen die Grundsätze Jacobi's weithin in ferne Lande zum Nutzen ihrer leidenden Mitmenschen.

Zur practischen Thätigkeit dieses Mannes gehört ferner ein Werk, welches er über „Anlegung und Einrichtung von Irrenheil-Anstalten" schrieb. Dasselbe bezeichnete eine neue Zeitepoche für diesen wichtigen Gegenstand. Es wurde in andere Sprachen übersetzt und diente nicht nur in Deutschland, sondern namentlich auch in England theils zum officiellen, theils zum Privat-Codex für die einschlägigen Fragen.

Es ist schließlich noch ein practisches Verdienst Jacobi's hervorzuheben. — Obwohl er die Anschauung von der körperlichen Grundlage der Seelenstörungen hatte und sie zur Richtschnur seiner Behandlung machte, so gestattete er doch, wie schon aus Obigem hervorgeht, gestützt auf die Thatsache der innigen Vereinigung von Körper und Geist im Menschen und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung auf einander, der sogenannten psychischen Heilmethode den weitesten Spielraum. Er beschränkte daher die Geistlichen der Anstalt keineswegs bloß auf die religiöse Seelsorge und die Spende der Sacramente, sondern er zog sie, indem er sie mit einführte in die Berathungen und in den Geist seines Heilsystems, mit dem erfreulichsten Erfolge und zur großen Befriedigung der Kranken, mit zur psychischen Behandlung der Kranken heran.

Der Name Jacobis als Irrenarzt und mit ihm seiner Anstalt zu Siegburg hat eine europäische Berühmtheit erlangt, man kann sagen, daß derselbe in umso glänzenderm Nimbus erschien, in je weiterer Entfernung

Digitized by Google

er genannt wurde. — Einen sprechenden Beweis hierfür lieferte das vor nunmehr 12 Jahren bereits gefeierte Fest seines 50jährigen Doctor-Jubiläums, bei welchem zahllose Anerkennungen und Huldigungen aus ganz Europa nnd aus Amerika, sowohl von Behörden als Privat-Personen erschienen. Es wird dieses Fest allen unvergeßlich bleiben, die es mitzufeiern das Glück hatten. —

Im nächsten Blatte werden wir uns erlauben, Jacobi als Irrenfreund und als Mensch zu betrachten. —

Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

(Fortsetzung.)

3. Fall. — Frau Elisabeth C. aus D. war 43 Jahre alt, als sie erkrankte. Dieselbe war eine treffliche Hausfrau, gleichsam die Seele des ganzen Hauswesens, denn sie besorgte, da ihr Mann wegen Führung eines ausgedehnten Viktualien-Geschäftes die größte Zeit des Jahres in der Fremde zubrachte, neben der Erziehung der Kinder die Bewirthschaftung des Colonats und die Bedienung des Ladens und führte außerdem die ganze, ziemlich ausgedehnte Correspondenz und die Geschäftsbücher. Sie hatte einen klaren Verstand und ein gutes Gedächtniß. Besonders hervorzuheben ist ihr herrliches Gemüth, welches selbst durch die stärksten Krankheitsanfälle kaum eine Aenderung erlitt. Dafür zeugt ihre Dankbarkeit auch nach ihrer Entlassung aus hiesiger Anstalt; denn die genesenen Irren beweisen in der Regel wenig Dankbarkeit gegen diejenigen, welche ihnen im Leiden hülfeleistend und tröstend zur Seite standen, weil sie meistens durch ein Delirium, durch zu große Aufregung oder durch Gemüthsbedrückung verhindert, die zu ihrer Behandlung erforderliche Aufopferung der Umgebung nicht zu bemessen vermögen. Was den sittlich-religiösen Character unserer Patientin anbetrifft, so besaß sie jene tief eingewurzelte, schlichte, echt patriarchalische Frömmigkeit, wie sie sich noch in einzelnen, durch die Völkerwanderungen der neuern Industrie unberührten und noch nicht verdorbenen und verarmten Gegenden Westfalens unter dem Bauernstande von Generation zu Generation fortgeerbt hat. Sie war von Kindheit daran gewohnt, fleißig und thätig zu sein mit der Intention, Gott dadurch zu dienen und der Familie und andern Menschen zu nützen. So sehr auch die den ganzen Organismus tief erschütternde Gemüthskrankheit es vermag, die verschiedenartigsten Neigungen, Gefühle und Triebe zu erwecken: ihre frühere fromme Denk- und Handlungsweise blieb mit einer einzigen den Grundtypus der Krankheit bildenden Ausnahme bis zum Eintritt der Genesung durchaus unberührt. Mit dem Manne lebte sie in der glücklichsten und zufriedensten Ehe und auch an

Digitized by Google

den Kindern, die sie mit mütterlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nach den Grundsätzen des Christenthums erzogen hatte, erlebte sie die größte Freude.

Indeß wie ein Blitz aus heiterem Himmel, so unerwartet traf jener schreckliche Krankheitsfall dieser Frau ein, welcher das bisherige Glück ihrer Familie trübte. Hätte man ihr den Tod prophezeiet, so lagen doch für eine solche Schlußfolgerung wenigstens nicht unbedeutende Voraussetzungen vor, da der bereits durch mehrere schwere, stets ärztliche Hülfe erfordernde Geburten hart Mitgenommenen, nunmehr abermals eine Niederkunft bevorstand. Allein daß 6 Wochen nach der Niederkunft, die im März 1853 stattfand, nicht der gewöhnliche Wöchnerinnen-Wahnsinn, sondern eine Melancholie, die mit einem unüberwindlichen Selbstmordtrieb sich vereinigte, sie heimsuchte, konnte wohl Niemand ahnen.

Der Begleiter der Patientin gab als Hauptursache ihrer Krankheit die in der Gemeinde abgehaltene Mission an, indem er sagte: das Uebel habe sich bald, nachdem ein Mann ihr die Missionspredigten erzählt hatte, gezeigt. Hiermit im Widerspruche steht die Aussage der genesenen Patientin: „Wickende Weiber aus der Fremde sagten mir einen schlimmen Ausgang des Wochenbettes voraus." Wir glauben nicht im Mindesten zu irren, wenn wir behaupten: die Mission hat an diesem Krankheitsfalle entweder gar keinen oder nur einen sehr geringen Antheil. Müssen wir sie als ein ursächliches Moment auffassen, so war sie nur die letzte veranlassende Ursache d. h. der leise Anstoß für die schon vielfach vorbereitete, schlummernde Krankheit, die auch durch jeden andern geringfügigen Umstand wachgerufen worden wäre. Die Beantwortung der Frage nach den vorbereitenden Ursachen dieser Geistesstörung läßt nicht den mindesten Zweifel übrig, wenn man bedenkt:

Die vorbereitenden Ursachen der Melancholie sind nach irrenärztlichen, in der Praxis ergrauten Auctoritäten in der Regel psychischer Natur, als: ein gefühlvolles, zu traurigen Vorstellungen hinneigendes Gemüth, Entsetzen, Schreck, Unglücksfälle, unglückliche Liebe, verletzte Eigenliebe, Vermögensverlust, Heimweh; und ist dann die Melancholie gleichsam nur das Nachhallen der auf das Gemüth schmerzlich einwirkenden Ursache. Seltener ist die Ursache eine körperliche, z. B. Herzenskrankheiten, Störungen in den Unterleibs- und Sexual-Organen. Bei unserem Falle finden wir beide Ursachen. Die Kranke klagte schon viele Jahre über Magen-, Unterleibsleiden und Kopfweh; die Geburten waren stets schwer und während jeder Schwangerschaft fühlte sie bedeutende Schmerzen, welche erst ungefähr 6 Wochen nach der Niederkunft aufhörten. Nimmt man nun noch das Gewäsch jener herumziehenden Weiberbande, welches Entsetzen, Schrecken und bange Erwartung bis zur Niederkunft steigerte: so erklärt man sich das Entstehen der Gemüthskrankheit ohne den Einfluß der Mission; ja man kann gleichsam dieselbe als eine Fortsetzung und Steigerung der im Gemüthe erzeugten Angst vor einer unglücklichen Niederkunft betrachten, wenn man erwägt, daß die eben erwähnten Schmerzen gerade

Digitized by Google

6 Wochen nach der Geburt aufhörten und der Präcordial-Angst, einem Gefühle von Angst in der Magengegend Platz machten.

Diesen in mehrfacher Beziehung interessanten Fall erlauben wir uns mit einigen theoretischen und praktischen Bemerkungen zu begleiten.

Die Präcordialangst ist als die Haupterscheinung sowohl vor als während der Krankheit bei melancholischen Irren zu betrachten; sie zeigte sich bei unserer Patientin in auf- und niedersteigendem Grade bis zur Genesung. Den an dieser Angst leidenden Kranken kommt es vor, als wenn ihr Innerstes zusammengepreßt wäre; sie sagen z. B. es brennt ein schreckliches Feuer in meinem Innern, oder, es liegt eine schwere Last auf meinem Herzen. So eben verläßt eine solche Kranke, welche vor zwei Tagen, von ihrer Angst getrieben, die Heimath verließ, um hier Hülfe zu suchen, mein Zimmer, welche ähnlich klagte: „Mir ist es, als brennte die ganze Hölle in mir, und dieses Gefühl durchzieht meinen ganzen Körper." So lange der Kranke noch über seiner Krankheit steht, erkennt er als wahre Ursache ein körperliches oder psychisches Leiden; wird aber in Folge der Präcordialangst das Gehirn bedeutend in Mitleidenschaft gezogen (nicht selten klagt der Kranke auch über Benommenheit des Kopfes), dann sucht er für sein Leiden einen eingebildeten Grund und wird irre. Je nach der Verschiedenheit des Grades äußert sich denn auch die melancholische Geistesstörung und verbindet sich zu Zeiten mit der größten Aufregung, wie es bei unserer Patientin der Fall war.

Die geringeren Grade dieser Angst liegen noch in der Sphäre des geistig gesunden Lebens. Fast Jeder kennt das leichte Unbehagen, welches sich durch ein tiefes Athemholen Luft zu machen sucht. Als eine schon wirklich krankhafte Erscheinung muß es angesehen werden, wenn der Mensch zum Mißmuth gestimmt ist. Auch an diese Zustände sind wir im alltäglichen Leben wegen ihrer Frequenz so gewohnt, daß wir sie kaum zu beachten pflegen; denn wie häufig hören wir nicht Klagen über allerlei unangenehme Gefühle, Gedanken, Unzufriedenheit und Unruhe. Tritt aber die Angst in ein höheres Stadium, so daß der davon Heimgesuchte von Ort zu Ort getrieben, wie von Gespenstern und Feinden verfolgt, den Aufenthalt bei Menschen flieht, oder Flüsse, Brunnen, Gift und dergl. aufsucht, um dem Leben ein Ende zu machen, dann steht man vor einer ungewohnten Erscheinung, über die man sich keine Rechenschaft zu geben weiß. Nicht selten läßt man bei Kranken dieser Art den Zeitpunkt der Heilung vorübergehen, indem man sie, bereits Jahre lang mit der Präcordial-Angst kämpfend, erst dann der Anstalt übergibt, wenn ein wirkliches Irresein eingetreten ist, oder die Gemeingefährlichkeit derselben dazu nöthigt. Es gehört mit zu den schwer zu überwindenden Vorurtheilen gegen das Anstaltswesen, daß man solche Kranke nicht eher für die Behandlung einer gut eingerichteten Anstalt geeignet hält, bis alle Versuche der Heilung in Privatverhältnissen gescheitert sind.

Gewöhnlich durchläuft der Gemüthskranke alle jene erwähnten Steigerungen der Präcordial-Angst, wovon auch unsere Patientin keine Ausnahme macht. Zuerst beurtheilt derselbe seinen Zustand richtig;

Digitized by Google

allmählig (selten plötzlich) sucht und findet er eine andere Ursache seines Leidens z. B. die Sünden des früheren Lebens, Beleidigungen der Eltern und Wohlthäter; oder eine auf Sinnestäuschung beruhende, als Vergiftung, Behext-, Magnetisirt-sein. Bei unserer Patientin zeigte sich das Eigenthümliche, daß die Präcordial-Angst nicht einen oder den anderen Sinn afficirte, sondern das ganze Gemeingefühl, und sie liefert somit einen Beitrag zu dem Aufsatze in Nr. 4 d. Blattes S. 48.

Das Gemeingefühl leidet in verschiedener Weise. Bei einigen Kranken, welche durchaus unempfindlich sind gegen Kälte und Hitze, Hunger und Durst und Leiden jeglicher Art, ist es, wie verschwunden; andere hingegen sind so empfindlich gegen ein wenig Zugluft, Kälte, Wärme, Feuchtigkeit u. s. w., daß sie in einem unausstehlichen Klagen verharren. Unsere Patientin gehört einer dritten Klasse an, welche ihr ganzes Wesen theilweise oder ganz verändert fühlt. Solche hört man z. B. klagen: „ich bin ein Teufel; ich bin ein Thier; ich bin kein Mensch mehr u. s. w." Patientin fühlt diese Veränderung des Gemeingefühls, weiß sich darüber keine Rechenschaft zu geben; daher die je nach dem Auf- und Absteigen der psychischen Beklemmung sich ergebenden unbestimmten Aeußerungen: „sie verzweifle an ihrem Besserwerden; sie bitte, man möge sie doch ums Leben bringen, da sie ja nicht mehr seie, wie andere Menschen; sie schlafe gar nicht; sie habe keine Todesstunde; sie könne nicht durchkommen; sie könne die Feiertage nicht bekommen." So überzieht ein melancholisches Gepräge alle Vorstellungen und Gefühle, wovon der Grund einzig und allein in der Umwandlung oder Veränderung des Allgemeingefühls liegt. Sobald die Präcordialangst in ihrer Stärke sehr nachließ, trat auch das Gemeingefühl seinem normalen Zustande wieder näher, die Hauptklagen der Kranken verstummten und schwache Hoffnung auf Besserung stieg in ihr auf; erhob sich aber jene Angst wieder, dann wurden auch jene Klagen wieder laut. Dieselben erklären sich vollständig aus der Veränderung des Gemeingefühls. Patientin behauptet, die Feiertage nicht bekommen zu können d. h. nicht in jener Weise, wie in gesunden Tagen, denn die kirchlichen Feste verfehlen irgend einen Eindruck auf sie zu machen. Sie glaubt keine Todesstunde zu haben, da sie sich in ihrem ganzen Wesen gleichsam todt fühlt und doch noch lebt. Sie versichert fest, nicht zu schlafen, obgleich es nicht wahr ist; sie befindet sich nämlich in einem ähnlichen Zustande, wie derjenige, welcher durch zu starke Arbeit, übermäßigen Genuß von Spirituosen sein Nervensystem in Aufregung gebracht hat; ihre Sinne schlafen, aber der Geist wird durch die fortdauernde Angst in Aufregung erhalten; sie hat nicht das Bewußtsein des Schlafes und empfindet nicht seine wohlthätige Wirkung. Am bezeichnendsten für die Veränderung des Gemeingefühls ist der Ausdruck: „sie seie nicht mehr, wie andere Menschen."

Wegen der großen Gefahr des Selbstmordes übergab man Patientin einer Privatanstalt, in welcher sie nach einem etwa halbjährigen Aufenthalte einen Versuch, sich zu entleiben machte. Darauf übergab man sie am 16. Februar 1855 unserer Anstalt. Vielleicht in Folge der neuen

Digitized by Google

Eindrücke verließen sie Unruhe und Aufgeregtheit, so daß sie nur noch die Besorgniß um ihr Besserwerden äußerte; aber schon nach 3 Wochen begehrte sie ein Messer, um sich den Hals abzuschneiden. Es ist unglaublich, mit welcher Klugheit und List solche Kranke das Wartpersonal täuschen und die größte Behutsamkeit zu Schanden machen können. Am stärksten zeigt sich der Trieb zum Selbstmorde in den ersten Stadien der Krankheit, weßhalb um so mehr Versuche in einer Anstalt vorkommen, je größer die Anzahl der noch frischen, heilbaren Krankheitsfälle ist. Weibliche Kranke sind schwieriger zu bewachen, weil ihre Arbeitswerkzeuge, Nadeln und zerbrochene Strickstöcke, wenn sie dieselben verschlucken, Mordinstrumente für sie werden können; diese aber lassen sich unmöglich von der Abtheilung entfernen, da die Arbeit als ein wichtiges Heilmittel für die Kranken zu betrachten ist. So hatte vor einigen Jahren in einer gewissen Anstalt eine Kranke ein Stück von einem Strickstock verschluckt, welches glücklicherweise den Tod nicht zur Folge hatte; es bildete sich ein Geschwür in der Seite, aus dem das Stück hervorgezogen wurde. Unsere Patientin machte nach fünfwöchentlichem Aufenhalte in der Anstalt einen zweiten Versuch, der aber ebenfalls mißlang. — Die Krankheit änderte im Verlauf der Zeit ihren Character nicht, obwohl sie nicht immer mit gleicher Heftigkeit auftrat: Heute fanden wir sie jammernd und wehklagend, nicht weinend (denn solche Kranke haben in der Regel für ihr Elend keine Thränen); ein anderes Mal saß sie da ruhig arbeitend und that ungefragt ihres Uebels keine Erwähnung. In diesen ruhigeren Perioden melancholischer Kranken aller Art sind kurze Tröstungen von unberechenbarem Nutzen; aber man hüte sich, falls man mit ihnen (und das gilt von allen Irren) in Berührung kommt, auf weitläufige Demonstrationen einzugehen. Man irrt sehr, wenn man glaubt, das Irresein wegdisputiren zu können; Vorstellungen, Ermahnungen und Beweisgründe, welche *diesen Zweck* haben, schaden *in der Regel* mehr, als sie nützen. Noch viel weniger soll man melancholische Kranke abfertigen mit der Bemerkung, sie müßten sich solche Albernheiten aus dem Sinne schlagen; da sie wissen, daß sie es trotz aller Anstrengung nicht können, verlieren sie das Zutrauen zu der Umgebung und fühlen sich noch mehr verlassen. *Besonders heilsam* sind die Tröstungen der Religion, mit Vorsicht und Klugheit angewandt, nicht blos bei solchen Gemüthskranken, die ihren christlichen Glauben bewahrten, sondern auch bei denen, welche in gesunden Tagen nur das für wirklich und wahr hielten, worin der Löffel stecken bleibt, nach dem Volkssprüchelchen: „Noth lehrt beten." — Was die Verantwortlichkeit für die Selbstmordversuche anbetrifft, so sind wir zu der Annahme, daß eine solche nicht vorhanden sei, berechtigt, wie es von allen Sünden*) der Irren angenommen werden muß, welche aus einer innern durch die Krankheit herbeigeführten Nöthigung entspringen.**) Wäre der

*) Das Wort „Sünde" u. ähnl. ist hier, wie sich von selbst versteht, im uneigentlichen Sinne zu nehmen.

**) Beiläufig sei hier bemerkt, daß man bei Irren häufig fehlgeht, wenn man

Digitized by Google

freie Wille, der doch erst die Handlung zur Sünde macht, bei derartigen Handlungen mitthätig, so würden die Kranken in der Reconvalescenz sich darüber beunruhigen und anklagen, was man in den meisten Fällen als Prüfstein für die Zurechnungsfähigkeit ansehen kann. Unsere Kranke erwähnte, als sie reconvalescirte, kaum ihrer Selbstmordversuche und beunruhigte sich keineswegs darüber, als ihr zum ersten Male der Zutritt zu den h. Sakramenten gestattet wurde. Sie stand offenbar bei der That unter dem Einflusse der Krankheit und hatte kein klares und freies Bewußtsein des Handelns; das Geschehene war ihr wie ein Traum in der Erinnerung.

Die Aussicht auf Heilung wurde trotz einiger günstiger Anzeichen durch die lange Dauer immer ungünstiger. Die Melancholie ist die Grundform aller Geistesstörungen und bildet stets den Anfang. Behält sie ihren einfachen Charakter d. h. verbindet sie sich nicht mit Wahnsinn oder irgend einer andern Form des Irreseins, so bietet sie die günstigste Hoffnung auf Heilung; und das war hier der Fall. Freie Zwischenräume (Intermissionen) waren nicht zu bemerken, sondern nur Remissionen d. i. ein stärkeres oder schwächeres Hervortreten der melancholischen Angst, nicht ein Aufhören derselben. Die freien Zwischenräume sind nur im Anfange als günstiges Moment zu betrachten, später gehen sie leicht in periodische Melancholie, welche außerordentlich wenig Hoffnung darbietet, über. Auch das plötzliche Befallenwerden von Melancholie pflegt man für ein günstiges Zeichen zu halten. Ferner stellen Einige, auf statistische Zusammenstellungen gestützt, das weibliche Geschlecht in Rücksicht auf Heilbarkeit günstiger. Endlich, da auch das Alter noch berücksichtigt werden muß, so dürfte auch in Bezug darauf unserer Patientin eben keine ungünstige Prognose zu stellen sein. Allein was die Sache dennoch sehr bedenklich machte, war, wie schon gesagt, die mehrjährige Dauer, da die Heilung in diesen Fällen gewöhnlich im sechsten Monate*), mitunter erst im neunten Monate eintritt; und man durfte daher die Prognose mindestens als eine zweifelhafte bezeichnen. Um so größer war unsere Freude, als eine wirkliche Besserung des Zustandes offenbar wurde; als ein ziemlich sicheres Zeichen dafür, daß die Krankheit zu weichen angefangen hatte, galt uns der Umstand, daß die Pat. nach dem Empfange der h. Sakramente sich sehnte. Die Heilung schritt nun rasch voran, so daß sie am 17. Nov. 1857 als vollständig geheilt in die Heimath entlassen werden konnte. Nach den in den letzten Tagen uns zugegangenen Nachrichten lebt sie froh und heiter im Kreise der Familie.

---

ihre Neigungen, Leidenschaften, Vergehen u. s. w. stets als die Ursache der Krankheit ansieht, während dieselben in sehr vielen Fällen erst mit ihr und durch sie entstanden sind, wie im vorliegenden Falle der Selbstmordtrieb. Die ausführliche Besprechung dieses wichtigen Punktes behalten wir uns für die Zukunft vor.

*) Vergl. den ersten Fall in Nr. 4. S. 44.

Digitized by Google

Kürzere Mittheilungen.

Die Uebersiedelung eines Gemüthskranken in die Anstalt.

In Nro. 3 dieser Zeitschrift wird ein Fall mitgetheilt, der die Nothwendigkeit einer wachsamen Begleitung der Geisteskranken in die Anstalt deutlich beweis't. Ich knüpfe daran folgendes Beispiel, leider weit traurigerer Art.

Im Sommer 1857 wurde mir ein melancholischer Kranke angemeldet, der schon einige Selbstmordversuche gemacht hatte und schon deshalb für den fernern Aufenthalt in seiner Familie nicht taugte. Auf Grund der Schilderung des Zustandes des Kranken rieth ich den Angehörigen bei der Uebersiedelung dringend die größte Vorsicht und Wachsamkeit an, ja erbot mich, den Patienten eventuell selbst in meine Anstalt abzuholen, was man jedoch nicht für nöthig hielt. Zufolge des letzten Briefes sollte der Kranke an einem Donnerstage bei mir eintreffen; statt dessen erhielt ich zwei Tage später die Nachricht, er sei plötzlich gestorben. Auf der Reise hierher war ihm ein abermaliger Selbstmordversuch gelungen. Von einem Arzte seines Ortes und einem Wärter begleitet, benutzte er, während die Pferde seines Wagens vor einem Wirthshause gewechselt wurden, einen unbewachten Augenblick, sich dort aus dem Fenster auf das Straßenpflaster zu stürzen; er verschied auf der Stelle.

Bekanntlich ist die Zeit kurz vor der Entfernung eines Gemüthskranken aus der Familie in die Anstalt eine sehr aufgeregte und ängstliche. Seine Furcht und sein Schrecken, sein Mißtrauen und sein Argwohn, die Folge der Krankheit sind, steigern sich dann häufig; er hört von seinem demnächstigeu Aufenthalte sprechen, er sieht die Betrübniß und die Thränen der Seinigen, er wird durch die Vorbereitungen zur Reise beunruhigt, und aus Allem saugen seine traurigen und verkehrten Ideen neue Nahrung. Er will das Haus nicht verlassen, er will nicht in den Wagen steigen, er muß oft mit Gewalt dazu gezwungen werden, und er widersetzt sich nicht selten auch der Gewalt. Nicht selten gelingt es dem Kranken, vor Antritt der Reise zu entfliehen; er verbirgt sich Tage lang in Schlupfwinkeln des Hauses, im Walde, bei fremden Leuten, er irrt sogar wochen- und monatelang in weiter Ferne umher. So entfloh ein Kranker, der im Anfang des vorigen Jahres zu mir gebracht werden sollte, am Tage vor der beabsichtigten Abreise aus Kurhessen bis in die Schweiz zu seinen dortigen Verwandten.

Ist nun die Reise zur Anstalt endlich angetreten, so legt sich mitunter die Aufregung der Kranken, aber häufig will er auch jetzt noch entfliehen, er versucht aus dem Wagen zu steigen, und mit Gewalt müssen die Reisegefährten ihn zurückhalten.

Es ist natürlich, daß die Familie des Kranken, der in einer Anstalt untergebracht werden soll, durch dessen Gemüthszustand sehr ergriffen und erschüttert wird. Die Aufregung, sagt man, wird sich in der Fremde noch steigern, unter andern vielen Kranken wird dieser Kranke noch mehr

Digitized by Google

irre werden; man entschließt sich, dem Flehen desselben nachgebend, die Reise zu verschieben, bis er ruhiger wird, oder sogar ihn gar nicht in die Anstalt zu schicken. Weit schlimmer ist es noch, den Kranken durch täuschende Vorstellungeu zu beschwichtigen oder durch List in die Anstalt zu bringen. Man sagt da oft: du wirst nur einige Tage dort bleiben, der Arzt soll dich nur mal sehen und untersuchen, wir bleiben bei dir, wenns dir nicht gefällt, so kannst du bald zurückkehren u. s. w. Oder man spricht dem Kranken wie von einer Reise zu einem Verwandten, einem Freunde, nach einem Bade oder Vergnügungsorte, wo ein Fest gefeiert werde ꝛc. Angekommen in der Anstalt entdeckt der Kranke bald den Betrug und die List; nun steigert sich oft erst recht seine Aufregung die zur Erbitterung, Gewaltthätigkeiten, Flucht und Selbstmordversuchen führt; wenigstens vergißt der Kranken selten das „Unrecht" der Seinigen, er erwähnt oft während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes des „Betrugs", und diese Erinnerung ist seiner Genesung hinderlich, zumal der der Kranke manchmal glaubt, daß die Anstalt zu jener Täuschung gerathen, sich mit den Seinigen darüber berathen habe; so verschwindet um so später das Mißtrauen und der Verdacht, welche manche Kranke mit in die Anstalt bringen.

Es ist den Angehörigen eines Gemüthskranken, der aus seinem Hause entfernt werden muß, dringend zu empfehlen, daß sie ihm als Kranken gradezu und offen sagen: Du bist krank, du bedarfst des Aufenthaltes in einer Krankenanstalt, dein eignes Interesse verlangt, daß wir dich dorthin bringen; es soll und wird dort gut für dich gesorgt werden, und sobald dich der Arzt für gesund erklärt, werden wir dich wieder abholen. Dieser wahren Erklärung, zumal wenn sie sich mit theilnehmenden und milden Worten verbindet, folgt oft Beruhigung des Kranken, und er läßt sich überreden, gutwillig die Reise anzutreten. Widersetzt er sich ihr dennoch, so muß er mit Gewalt dazu gebracht werden; die Begleiter müssen aber mit Ruhe, Fassung und ohne Leidenschaftlichkeit ihren Entschluß ausführen, ohne die persönlichen Gefühle oder den Körper des Kranken zu verletzen. Am besten begleiten diesen Personen, die mit ihm umzugehen wissen, sein Vertrauen besitzen u. s. w. Offne und aufrichtige Vorstellungen über den Zweck der Reise, wenn sie den Kranken auch nicht beruhigen — viele verstehen sie gar nicht —, verhindern doch spätere Täuschung und erleichtern der Anstalt die Behandlung des Kranken. Außerdem geht auch die Reise desselben manchmal leichter von Statten, als man sich dachte, und nicht selten verschwinden die Angst und das Mißtrauen, womit sich der Kranke dem Institute näherte, schon nach wenigen Stunden, wenn er sieht, daß man ihn freundlich empfängt und behandelt; aus den Eindrücken einer neuen und freundlichen Umgebung entwickelt sich mitunter sofort seine Heilung, so daß der Kranke, welcher Monate lang sich selbst und die Seinigen quälte und erschreckte, schon einige Tage nach seiner Aufnahme verständig und ruhig wird.

Es läßt sich noch Mehres und Vieles über die Einlieferung eines

Digitized by Google

Irren in die Anstalt sagen, was ich jedoch der in Nr. 3 des Irrenfreundes verheißenen Abhandlung überlasse.

Dr. Brosius,
Director der Privatanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Literatur.

Dr. Fr. Nöllner. Criminal-psychologische Denkwürdigkeiten. Für Gebildete aller Stände. Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta'scher Verlag. 1858.

Oben Seite 3 wurde schon darauf hingewiesen, daß das Irrenhaus nicht isolirt dastehe, daß namentlich die Ergebnisse irrenärztlicher Wissenschaft auf die übrigen Wissenszweige einen heilsamen Einfluß auszuüben vermöchten. —

Das vorliegende Buch weist diesen Satz in Bezug auf die Rechtswissenschaft nach, indem es vorzugsweise durch die Vorführung psychologisch bemerkenswerther Criminalfälle auf die Mängel hindeutet, welche namentlich in einzelnen Zweigen dieser Wissenschaft in Bezug auf ihren Zusammenhang mit der practischen Seelenkunde noch obwalten. Der Tadel ist umsomehr zu beachten, als er von einem Juristen selbst herrührt. —

Verf. macht der Jurisprudenz den Vorwurf der Einseitigkeit und Isolirtheit und weist die Nothwendigkeit des Studiums der Seelenkunde für die Juristen nach Ste. 4: „Wenn aber das Verhältniß der Physiologie zur Psychologie für das Leben und namentlich für die Strafrechtspflege von hoher Wichtigkeit ist, so beginnt gerade hier ein dunkles Gebiet, welches die Wissenschaft noch aufzuhellen hat. — Man muß sich darüber klar werden, was geleistet wurde, was noch zu erforschen ist. Die Jurisprudenz kümmert sich darum nicht; die Juristen befassen sich regelmäßig weder mit der einen noch mit der andern jener, in den letzten Jahrzehnten außerordentlich fortgeschrittenen Wissenschaften . . . . .

Wenn das eigentliche Studium der Menschheit der Mensch ist, so muß man stets die Leistungen einer einzelnen Wissenschaft mit dem allgemeinen größern Werthe für die Menschheit verbinden, um sie im Großen nutzbar zu machen. Darin liegt die culturhistorische Bedeutung einer Wissenschaft, daß man sie nicht zu isolirt und zu unbedeutend in ihren Wirkungen betrachtet, um als Glied in den allgemeinen Gang der Geschichts-Entwickelung eingereiht zu werden. Die Jurisprudenz hat selten diesen Höhepunkt ins Auge gefaßt . . . . . In einer Zeit, in welcher die Naturwissenschaften Eigenthum (? R.) der gebildeten Welt geworden sind und dadurch Großes geleistet haben, ist es gerathen, alle Zweige derselben möglichst zu populariſiren . . . . . seit der Oeffent-

Digitized by Google

lichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens ist die Psychologie gewissermaßen practischer und nutzbarer geworden.

Die christliche Moral ist die Grundlage alles Rechts. Die intelligente Welt beurtheilt nach ihr die menschlichen Handlungen; sie verwirft eine positive Gesetzgebung, welche damit in Widerspruch steht. Für eine solche Morol reden die folgenden Blätter; sie zeigen klar, wie aus einer kleinen Abweichung von ihr das Verbrechen wuchert und zuletzt seinen Urheber vernichtet; sie zeigen die Macht des selbstverurtheilenden Gewissens; sie zeigen aber auch die Mangelhaftigkeit von Staats-Einrichtungen, welche, statt die Moral zu heben, demoralisiren und Böses aus Bösem erzeugen." —

Am Schlusse des Buches sagt Verf.: „Die Rechtswissenschaft soll auf der Grundlage Alles Menschlichen, auf der Vernunft beruhen; es soll durch sie der höhere sittliche Zweck gefördert werden, es müssen die Rechtsverhältnisse in innigster Beziehung zu den moralischen erscheinen. Wie ist es bei dem dermaligen Zustande der Strafgesetzgebung und der Strafanstalten Deutschlands möglich, diese Grundlage aufzubauen? Die deutschen Juristen mögen rastlos ihre vorgeschriebenen Pflichten erfüllen, aber welches ist das Resultat ihrer Wirksamkeit für die Gerechtigkeit in diesem Sinne? Ein weiter Abstand eröffnet sich hier zwischen enormen Anstrengungen mit Millionen an Kosten und einem fast gänzlich verfehlten Zweck. — Das Recht hat seine Natur, welche von Juristen nicht geschaffen, aber gepflegt werden kann, wenn sie richtig erkannt wird, aber dazu gehört die Erkenntniß des organischen Ganzen der Wissenschaften, namentlich der naturhistorischen. Die besondere Bildung zu einem Fache muß sich dem harmonischen Bau des Ganzen anschließen, aber das Studium des Rechts hat sich ganz isolirt von jener höhern Auffassung, es bewegt sich regelmäßig nicht im Geiste des Ganzen und darin liegt der Grund der in Wissenschaft und Leben verwaltenden, Alles nur äußerlich und vereinzelt auffassenden mechanischen Geistesrichtung, welche die deutschen Juristen beherrscht und ihre Thätigkeit verkümmert!"

Dr. S. E. Löwenhardt, Kritische Untersuchung über zwei Streitfragen aus dem Gebiete der gerichtlichen Psychologie und gerichtlichen Medicin für Aerzte und Criminalisten. Prenzlau (Vincent) 176 pp. (25 Sgr.)

Otto H. von Schädtler, Allgemein verständliche Psychologie. Mit 9 lithogr. Tafeln. Hamburg (Hoffmann und Campe). 151 pp. (1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pfg.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster,** Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Juni. **Nr. 6.** **1859.**

Inhalt. Jacobi als Irrenfreund und als Mensch, nebst Bemerkungen über einige Vorurtheile. —

Jacobi als Irrenfreund.

Jacobi war ein Irrenfreund, nicht mit den Lippen und in leerem Schwall der Worte, sondern durch die That und das Streben eines ganzen Lebens. —

Jacobi machte wenig Worte mit seinen Kranken, sein wohlwollender Blick sagte ihnen genug. Seine Rede lag in seinem Wesen, in seinem Angesicht, in seinem Auge. Es war in ihm etwas Hohes, Königliches, Ehrfurcht-Gebietendes und wieder eine Milde, eine Freundlichkeit, die auch dem Zaghaftesten Vertrauen einflößte. —

Die meisten Menschen wissen nicht, was es heiße, Milde, Liebe dem Geisteskranken gegenüber ausüben; sie glauben derselbe sei unempfänglich für das Gute, er wisse dasselbe nicht zu schätzen, ja man müsse mit ihm hart und strafend verfahren. — Ein wie unseliger Irrthum ist dies! Grade die Geisteskranken in ihrer Hilflosigkeit bedürfen am meisten der Wohlthat einer milden, freundlichen Behandlung; sie empfinden eine solche lebhafter, als man glaubt; sie fühlen in der Regel mit staunenswerther Sicherheit, wer es in der That gut mit ihnen meint und ein solcher übt eine fast zauberische Gewalt auf sie aus. So wußten auch Jacobi's Kranke, daß er ein väterliches Herz für sie habe und sein Einfluß auf sie war ein gewaltiger. —

Jacobi bereitete seinen Kranken gerne Feste, Vergnügungen mancherlei Art! —

Viele glauben die Irrenanstalt sei nur ein Ort der Trauer, nur ein Aufenthalt des menschlichen Jammers! Mit Nichten! Sie hat ihre Leiden und Freuden, wie das gewöhnliche Leben; ja die gute Irrenanstalt

Digitized by Google

hat und muß haben, weil größeres Leid, so auch größere Mittel zur Erhebung, zum Trost, zur Beruhigung und Aufheiterung des durch menschliches Unglück niedergebeugten Geistes.

In Siegburg fanden für die Kranken tägliche Erholungen, wöchentlich wiederkehrende Vergnügungen und Genüsse Statt. — Da wurden, wie im gewöhnlichen Leben, Familien-, Anstalts-, Kirchen- und Volksfeste gefeiert; da wurde musicirt, gesungen und größere und kleinere Concerte veranstaltet; da wurde Theater gespielt — das am Rhein im Volk so beliebte Puppentheater — Henneschen und Bestevater — später Theater mit lebenden Personen, in welchem einzelne jüngere Beamte und geeignete Kranke mitwirkten; da wurden große und kleine Landparthien und Spaziergänge gemacht. —

Ueberall nahm Jacobi selbst Theil an diesen Vergnügungen seiner Pflegebefohlenen. Sein freundlicher Blick, seine innige Freude, sein heiteres Lachen erweckte hundertfachen Jubel in den Herzen Aller. — Er war ein Freund des Gesanges — des Volksgesangs. — Erhebend war es, ihn, den 80jährigen, den Ehrwürdigen, mitten unter seinen Kranken stehen zu sehen, wie er mit freudigbewegter Lippe mitsang und wie die Fröhlichkeit Aller seinem Herzen wohlthat; erhebend, ihn, den rüstigen Greis an schönen Sommertagen an der Spitze seiner Kranken voranschreiten zu sehen, um Ausflüge in das Rheinthal, ins Siebengebirge oder die nähere Umgebung von Siegburg zu machen. — Da lagerte sich denn der fröhliche Haufen im Grünen und alle erfreuten sich der schönen Natur und des „lecker bereiteten Mahles." —

Sind derartige Feste ein Bedürfniß für eine Anstalt, so gab ihnen Jacobis Geist eine Würze, eine Weihe, die wohl selten in solchem Maße erreicht werden kann. —

Alle Einrichtungen dieses Irrenhauses durchdrang der Geist einer hehren Menschenfreundlichkeit, ein Geist, dem alle Kräfte der Beamten, selbst unwillkürlich dienstpflichtig wurden. —

So wurde die Siegburger Anstalt nicht nur ein Rettungshaus, eine Zufluchtsstätte für die aus den Brandungen des Lebens Herausgestrandeten, eine Anstalt zur Erhebung und Heilung für die am Geist Gebeugten und Verletzten; Jacobi wollte seinen Kranken auch den Mangel ihres häuslichen Kreises möglichst wenig fühlbar machen, er wollte ihnen Familie und Freunde ersetzen: er prägte so dem Anstaltsleben den Charakter eines patriarchalischen Familienlebens auf, einen Charakter, der das deutsche Irrenanstaltsleben bis jetzt noch in sehr vortheilhafter Weise vom fremdländischen unterscheidet. —

Viele mögen bei den Elementen, welche das Irrenhaus bilden, an der Möglichkeit zweifeln, ein derartiges Leben in ihm hervorzurufen und zu unterhalten; wir wollen ihnen mit den Worten eines ungenannten Schriftstellers in seinen „Psychiatrischen Briefen" antworten:

„Wer die Seele für eine so ephemere Blüthe hält, welche durch den Reif einer einzigen Nacht vernichtet werden kann, der irrt. Es gehört unendlich viel dazu, eine Seele zu vernichten. Nur der sentimentale Ro-

Digitized by Google

man richtet unbescheiden viel Menschen am gebrochenen Herzen hin. In der Wirklichkeit hat die menschliche Seele eine Elasticität, die dem rechten Kenner und Beobachter oft und gewaltig genug imponirt.

Glaube man ja nicht, daß, wenn durch irgend eine kranke Gemüthslage, durch irgend eine Wahnvorstellung oder verkehrte Willensrichtung eine Seele sich für kurz oder lang für die äußere Welt unmöglich gemacht hat, hiermit ihr gesammtes bisheriges Besitzthum nebst ihrem Können negirt sei. Mit Nichten! Neben und außer der einen etwa hervorragenden krankhaften Neigung, Vorstellung und Willensrichtung nährt und hegt die gestörte Seele in den meisten Fällen noch eine ansehnliche Fülle normaler Neigungen und Gedanken. Mitten durch die Dissonancen des Gestörtseins klingen beruhigend die Harmonien aus einer vergangenen, ja aus der bereits wieder im Kommen begriffenen bessern Zeit.

Die Gewohnheiten und Richtungen, welche die Erziehung gegeben, die Regung eines eifrig betriebenen Berufs, einer liebgewesenen Kunstübung, einer mit Lust gepflegten Wissenschaft, ja die Mahnungen zur gewöhnlichsten Handarbeit des Tagelöhners, der Trieb zum Spiel und zum geselligen Nebeneinander, hier zur vollen Blüthe aufbrechend, dort erst noch als leise, dann als immer lauter und mächtiger werdende Erinnerungen aufwachend — das sind die Werthe, welche ich als ebensoviele entschiedene Zeugnisse bringe für die Fähigkeit des Seelengestörten mit andern zu einem Gemeindeleben zusammenzutreten, welches genau den Takt und Rhythmus des sittlichen Staates wiederholt, welches ohne zur Parodie zu werden, Gesichtspunkte der patriarchalen Führung bietet und so zur Verwirklichung bringt, wie es nur immer die Idee des Gemeindewesens ernstern Styles fordert.

In diesen Andeutungen ist zugleich der Sinn dessen enthalten, was ich unter dem conservativen Element im tiefen Grunde der menschlichen Seele verstanden haben will. An dieses conservative Element, an die in jedem Seelengestörten bestehenden Reste der Gesundheit knüpft das Asyl an. In der nothwendigsten Stärkung dieses Elements, in einem darauf bezüglichen maßvollen, aber ununterbrochenen Richtunggeben, findet es die ersten und nächsten Anhaltspunkte für die Stelle, welche dem einzelnen Kranken im Getriebe des Anstaltsorganismus angewiesen wird.

So mögen Sie denn ohne Bangen in die bessern Asyle, wie sie im Laufe der letzten paar Jahrzehnte im Norden, wie im Süden von Deutschland erstanden sind und unter Leitung von Männern des besten Namens blühen, eintreten und selbst prüfen. Obiges vorausgeschickt, kann es Ihnen als etwas Besonderes kaum mehr auffallen, wenn Sie in diesen Asylen vom frühen Morgen bis zum Abend das regste Gemeinde- und Berufsleben in allen seinen Gestaltungen entwickelt sehen. Da treibt der Gewerbsmann sein Handwerk in den hierfür bestimmten Räumen. Im Oekonomiehof, in der Holzremise, in der Küche, im Garten und auf dem Feld, am Spinnrad, Nähtisch und Stickrahmen bewegen sich täglich in geregelter Stundenordnung hundert rührige Hände und schaffen sich und der Anstalt Nutzen. Beim Aufstehen und Niederlegen, beim gemeinsamen

Digitized by Google

Mittag- und Abendtisch vereinigt man sich gleichzeitig zum gemeinsamen Gebet. Der regelmäßige Gottesdienst ladet jeden Fähigen zur Andacht ein und stärkt ihn im Glauben an die Tröstungen der Kirche. Würdige, erfahrene Priester üben ordnungsmäßig ihre geweihten Functionen und nähern sich in persönlicher seelsorglicher Ansprache den einzelnen Gliedern der Hausgemeinde. Die Zeichenstunde, die Elementarlehrstunde vereinigt ihr Contingent in entsprechender Auswahl zur förmlichen Schule, während der Gelehrte, der Künstler sein Studium oder seine Kunst auf seinem Separatzimmer übt. In diese Stunden der Arbeit mischen sich die Stunden der Erholung; Bibliothek, Musik- und Billardsaal, Garten, Wald und Dorf sind dann die immer gern begrüßten Stätten der Erholung und Erheiterung. Endlich ist es aber das angesagte vorbereitete allgemeine Fest, welches, die Geister und Gemüther der Alltäglichkeit entreißend, zur gemeinsamen gesteigerten Freude vereinigt. Die Abende der Weihnachten und des Sylvesters, die Tage des Landesherrn wie der Landesmutter, der Stiftungstag der Anstalt, wie die Tage des Carnevals, sie alle gehen nicht minder gefeiert in den Asylen vorüber, wie außerhalb derselben, und Festrede, Illumination, Theater, Ball und Concert erfahren ihre Rechte nicht anders als in der gesunden Außenwelt. —

Man arbeitet, betet und studirt in den Anstalten, man treibt nicht bloß Kunst und feiert Feste in denselben, wie man es in der gesunden Welt zu thun gewohnt ist, man schließt sich auch, je nach Vermögen, thätig den gemeinnützigen und humanen Bestrebungen der äußern Welt an. Wie diese, hat auch das Asyl seine fröhlichen Geber für Rettungshäuser, Kinderbewahranstalten, Hausarmen und Hülfscomités und neben dem religiösen Geist des Hauses überhaupt erscheint auch speciell die christliche Werkthätigkeit als eines jener Bänder, welche das Bewußtsein des Asylbewohners in einer genugthuenden Wechselwirkung erhält mit dem, was der gesunden Außenwelt zur höchsten Zierde gereicht. Dazu ist es nichts Unerhörtes, daß der eine oder andere Asylbewohner sich im letzten Stadium seiner Reconvalescenz noch zu einem Examen vorbereitet, heute die Anstalt verläßt und morgen die Prüfung mit Erfolg besteht, daß andere Wiedergenesene und dem äußern Leben Zurückgegebene bei einem festlichen oder andern Anlaß das ihnen theuer gewordene Asyl als Gäste besuchen, oder aus der Ferne freundschaftlichen Verkehr pflegen mit einzelnen Gliedern der Familie, der einst angehört zu haben sie mit Recht sich nicht schämen zu müssen glauben." —

Jacobi als Mensch.

Es ist kaum glaublich, aber wahr, daß es Leute gibt, die, wenn sie von einem Menschen hören, daß er ein Irrenarzt sei, vor Entsetzen — risum teneatis amici — eine Gänsehaut bekommen.

Digitized by Google

Mir selbst begegnete einmal in einer heitern Gesellschaft folgende tragicomische Geschichte: Mit einer Dame, neben welcher ich das Vergnügen hatte zu sitzen, hatte ich mich bis dahin ganz gut unterhalten, als zufällig ich selbst oder sonst Jemand bemerkte, daß ich Arzt in einem Irrenhause sei. — Der Dame blieb das Wort in der Kehle stecken, sie schluckte mehrmals bedenklich, veränderte bemerkbar die Gesichtsfarbe und verstummte; sehr allmählig zwar, aber mir sehr deutlich bemerkbar rückte sie mit ihrem Stuhle weiter fort und begann nach einer Pause mit ihrem andern Nachbar ein leises Gespräch in melancholischen Molltönen, während sie sich mit mir in einer heitern Tonart unterhalten hatte.

Woher diese Veränderung? So lustig, wie gesagt, diese Geschichte ist, so betrübende Seiten hat sie doch. — Will man auch jene Dame nicht eben als einen Typus der ganzen nichtirrenärztlichen Welt ansehen und zugeben, daß jene Gänsehaut in diesem speciellen Falle in doppeltem Sinne ihren Namen verdiente, so glaubt man doch ziemlich allgemein, der Umgang mit Irren übe einen erheblichen und regelmäßigen nachtheiligen Einfluß aus auf Geist und Gemüth der Gesunden, deren Pflicht jener Umgang ist, mit andern Worten: man hält die Geisteskrankheiten für ansteckend, man argwöhnt bei jeder, noch so unschuldigen Eigenthümlichkeit eines mit Irren umgehenden Menschen, sofort eine Verrücktheit, eine Narrheit, einen „Strich" u. s. w. oder eine Neigung dazu. Im besten Falle aber sieht man solche mit mitleidsvollem Blicke an und begreift nicht, wenn sie wirklich noch bei Verstand zu sein scheinen, daß sie ihn nicht in ihren Verhältnissen verlieren müssen und wie sie es überhaupt „aushalten" können!

Auch Jacobi, diesem Heros an Geist und Gemüth, diesem siegreichen Beschwören der Dämonen des Irreseins, sagte der gewöhnliche Hause, welcher zu ihn beurtheilen nicht im Stande war, etwas Aehnliches nach, weil er — kein anderes Interesse kannte, als seine Wissenschaft und das Wohl seiner Kranken, weil er entfernt von gewöhnlicher trivialer Geselligkeit außer dem Hause, nur in und für seine Anstalt lebte, weil er einsam und nachdenkend auf seinen täglichen Spaziergängen einherschritt, weil er lieber schwieg, als platte Bemerkungen über Wetter und den Stand der Früchte machte. —

Es ist hier nicht der Ort auf die weitgreifenden Nachtheile jenes Vorurtheils für das Schicksal der Irren weiter einzugehen, wir wollen nur die Bemerkung anknüpfen, daß wenn irgend ein Beruf geeignet ist, auf die Veredelung eines Menschen nach allen Seiten hin einzuwirken, es der Beruf des Irrenarztes ist. —

Es gibt allerdings auch Irrenärzte, welche dieser ihr Beruf nicht weiter berührt, denen es im Irrenhause ähnlich ergeht, wie jenem Landmanne im Theater, der sich Logen und Leute besah, die schönen Lampen und Bilder, auch die Musik des Vorspiels hörte; sich dann aber entfernte als der Vorhang aufgezogen wurde und das Schauspiel selbst begann. Zu Hause wunderte man sich, daß er schon so bald zurück sei, worauf er erwiederte, er habe Alles gesehen und es habe ihm gut gefallen, besonders

Digitized by Google

die schönen Lampen und das große Bild! später habe man dieses aber in die Höhe gezogen und es seien dann zweie gekommen, die etwas gesprochen hätten, welches ihn aber nicht interessirt und welches er auch nicht verstanden hätte, worauf er fortgegangen sei. Es gibt in der That Irrenärzte, welche in dem großartigen Schauspiel des Irrenhauses nicht verstehen, was vorgeht, sich auch nicht dafür interessiren und fortgehen, sobald der Dialog beginnen soll; wer indessen nur einigermaßen gewohnt ist, nicht mit der Oberfläche der Dinge sich zu begnügen, der findet bei den Erscheinungen, die ihm als Irrenarzt täglich, stündlich entgegentreten, übervolle Gelegenheit, ja die Nothwendigkeit seinen Geist zu wetzen an den erhabendsten Problemen, die nur die Wissenschaft von menschlichen und göttlichen Dingen zu bieten vermag — wer nur einigermaßen frei ist von selbstsüchtigen Lebensansichten, einen Sinn für das wahrhafte Gute hat, ein Herz für seine Mitmenschen und ihr Schicksal, der findet nirgends im Leben eine vollkommenere Gelegenheit diesem Streben zu entsprechen, die moralische Seite seiner Menschlichkeit zu stärken und zu veredeln, den Schwächen derselben entgegen zu treten und sie beherrschen zu lernen; wie gerade in der schönen Aufgabe, welche dem Irrenarzte gestellt ist. — Diese Aufgabe umfaßt eine ununterbrochene Uebung in der Selbstverläugnung, in der Geduld, in der Großmuth, im Verzeihen, in der Consequenz und Beharrlichkeit, im Wohlthun, in der Thätigkeit, in der Gerechtigkeit, in dem Studium der menschlichen Schwächen und Schicksale und in dem angestrengten Bestreben deren Schläge und Härten zu mildern und zu beseitigen. Was der berühmte Wiener Professor, C. Rokitansky, in einer feierlichen Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 31. May 1858 zu Wien von dem ärztlichen Berufe überhaupt schön und treffend sagte, das gilt in höherm Maße noch von dem irrenärztlichen: „In der That nimmt kaum ein Beruf in seiner Ausübung den ganzen Menschen so in Anspruch, wie der ärztliche, bei keinem tritt neben der wissenschaftlichen Leistung das Gemüth in seiner Unmittelbarkeit so nahe heran an den Menschen, als beim ärztlichen. Denn keiner hat, wie er, ausschließlich das Leiden und zwar das mannichfachste und empfindlichste Leiden zum Gegenstande.

Da dieses im Berufe des Arztes zunächst Gegenstand einer wissenschaftlichen Erörterung ist, so könnte es allerdings scheinen, als wenn die hiebei nothwendige objective Auffassung den Arzt in einer besonders geeigneten Weise endlich gemüthsstumpf machen müsse. Allein dem ist nicht so; das Gemüth ist ihm nicht erstorben, sondern er hat dessen Regungen immer mehr niederzuhalten gelernt, um unbeirrt zu bleiben in seiner eigentlichen Leistung. Diese Seelenstärke ist es, welche der Kranke in dem Arzte voraussetzt, wenn er verlangt, daß dieser sein Leiden gründlich durchschaue und zugleich Theil nehme, ja durch die Rührung ob seines Zustandes zu einem tüchtigen Verstandeswerke bestimmt werde. Diese Seelenstärke ist es, welche den Arzt befähigt, durch ein Menschenalter hindurch gesund in seinem Berufe auszuharren.

Wie wenig der Arzt am Gemüth abgenutzt werde, wie viel mehr

Digitized by Google

gerade dieses vor Allem im ärztlichen Berufe entwickelt und veredelt werde, das zeigt die tägliche Erfahrung. Freilich muß der echte Beruf von vornherein zugegen und bei der Standeswahl bestimmend sein; dann sieht man aber auch, wie der Lebenslauf des echten Jüngers eine Reihe von aufopfernden geistigen und körperlichen Anstrengungen ist, wie es kaum eine auf Förderung des Menschenwohls berechnete Institution gibt, an der sich nicht der Arzt als Philanthrop überhaupt oder mit seinem Berufe im Besondern betheiligt."

Jacobi hatte nach fast dreißigjährigem Suchen endlich seinen wahren Beruf als Irrenarzt gefunden; er trat ihn an mit dem sichern Bewußtsein, in dieser Thätigkeitssphäre, wie er sich selbst ausdrückt, seine Lebensbestimmung erfüllt zu sehen. Vervollkommnete er nun diesen Zweig menschlichen Wissens in einer Weise, wie kaum einer vor ihm, so verfehlte dieser Beruf hinwiederum nicht, auch auf ihn einen nicht geringen veredelnden Einfluß auszuüben. — Der Ernst, welcher in der ersten Zeit seiner irrenärztlichen Thätigkeit mitunter den Charakter zu großer Strenge annehmen konnte, wich immer mehr einer wohlthuenden Milde, die herbe Lebhaftigkeit, mit welcher er, wo es seine Kranken galt, Verstöße und Unordnungen tadeln konnte, veränderte sich mehr und mehr in eine schonende Belehrung und in Verbesserung der mit menschlichen Schwachheiten behafteten Verhältnisse und Zustände. Wer ihn in spätern Jahren sah, sagt ein Biograph, die hohe kräftige Gestalt, das milde freundliche, immer noch männlich schöne Antlitz, der fühlte sich geheimnißvoll zu ihm hingezogen und konnte vertrauensvoll sich ihm hingeben. Es wird selten weder einer der Beamten, noch einer der Geneseuen die Siegburger Anstalt verlassen haben, ohne zu scheiden mit der tiefsten Hochachtung gegen ihren Director und mit dem lebhaften Gefühle inniger Dankbarkeit für die heilsamen Einflüsse, welche Jacobi's Persönlichkeit auch ohne Worte auf ihn ausübte. Wer in den Kreis seiner Umgebung kam, fühlte sich auch jedes Mal von der sittlichen Strömung, die allenthalben von ihm unbewußt ausging, aufs Wohlthuendste berührt, ohne von seiner Ueberlegenheit gedrückt zu werden. Diese seine wahrhaft christlich durchgebildete Persönlichkeit war der Zauber, wodurch er Kranke und Gesunde an sich fesselte und manchen jungen Mann auf die rechte Bahn zurücklenkte. —

Wir schließen mit dem Schlußsatz des letzten Jacobischen Werkes: Natur- und Geistesleben. Der Sinnenorganismus in seinen Beziehungen zur Weltstellung des Menschen: La divina commedia. (Weidm. Buchh. 1851.) einem Buche, in welchem er die reife Frucht seines langjährigen Sinnens und Forschens niederlegte. Das Naturleben, wie es im äußern und innern Sinnenorganismus (den sog. psychischen Erscheinungen der Intellectualität, des Gemüthslebens, des Begehrungsvermögens, des Thatstrebens, in soweit sie in ihrem Dasein ursprünglich durch den gegebenen Organismus und seine Lebensthätigkeit bedingt sind) sich darstellt, wird mit durchdringendem Scharfsinn unterschieden von dem Geistesleben, dem Leben der Vernunft, der Freiheit, durch dessen Hinzuwirken die Formen des innern Sinnenorganismus zu Formen für die Thätigkeit des Geistes

Digitized by Google

sich gestalten: „Wie für uns die äußere objective Welt, organische wie unorganische, nicht mittels unseres äußern Sinnenorganismus unmittelbar erkennbar ist, sondern sich uns nur in, durch letztere selbst vermittelten Gestaltungen darstellt, so ist uns auch mittels des innern Sinnenorganismus alles Geistige nicht unmittelbar, sondern nur in, durch diesen vermittelten Gestaltungen erfaßbar, deren Mannichfaltiges — nicht Einfaches — ebenfalls noch auf das dem Menschen in seinem Naturorganismus Gegebene deutet. Das Einfache, Ansichseiende verhüllt sich uns auch hier noch unter Formen, die sich uns als das Wahre, Schöne, Gute, Freie, Reine, Weise, Gerechte u. s. w — darstellen. Die unmittelbare Anschauung dessen, worauf diese subjectiven Gestaltungen deuten, können wir aber dennoch auch auf diesem Wege und also überhaupt in unserm jetzigen Dasein durch die, mit diesem Dasein gegebenen Vermögen irgend einer Art, nicht gewinnen, sondern höchstens nur ein zuversichtliches Ahnen eines Ansichseins, welches sich uns in diesen Formen zugleich verbirgt und verkündet. Nur in einer besondern göttlichen Offenbarung konnte dem Menschen von jenem Ansichsein eine geistige Anschauung werden; und diese ist ihm als die ewige allschaffende, allgenugsame und als solche auch erlösende Liebe in Christus geworden. Zur Gewinnung dieser Anschauung tritt der Mensch in die Welt ein. Sie ist sein Lebensziel. Was ihm sein äußerer Sinnenorganismus an Bildern der Außenwelt, was ihm sein innerer Sinnenorganismus an Gestaltungen der geistigen Welt vermittelt, geht Alles nur auf dieses Ziel hinaus, Gott als das letzte Wahrhaftige, als die ewige ihn auch wieder erlösende Liebe zu erkennen.

Obwohl sich ihm weder mittels jenes, noch dieses Organismus das Wahre unverhüllt darstellt, — so wird er dennoch auf dem einen wie auf dem andern Wege unter diesen Umhüllungen, die seiner jetzigen Weltstellung entsprechen, fortwährend jenem letzten Wahrhaftigen entgegengeleitet. Durch die Reihe der Jahrtausende spielt für ein Geschlecht nach dem andern, wie sie auf den Schauplatz der Welt eintreten — fort und fort diese divina commedia. Und dürfen wir es nicht glauben, daß wie auf diesem Sandkorn unserer Erde alles nur solchem Zwecke der ewigen Liebe dient, auch auf jenen zahllosen Welten, auf welchen unser Blick am nächtlichen Himmel ruht, ebenso zahllose Wesen unter dem Walten der gleichen Liebe in gleicher Weise zu ihr hinangeführt werden und so ein unermeßliches Reich geistiger Wesen in ihrer Erhebung zu einem wandellosen seligen Dasein besteht?

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Juli. Nr. 7. 1859.

Inhalt. Ueber die Bildung und Aufgabe der Vereine zum Schutze der Irren. — Kleinere Mittheilungen: Gerichtsärztliches. — Miscellen: Excentricität und Seelenstörung; Brief einer genesenen Geisteskranken. — Literatur.

Ueber die Bildung und Aufgabe der Vereine zum Schutze der Irren.

Von Dr. **Brosius**,

Director der Privat-Anstalt zu Bendorf.

In Nro. 2 des Irrenfreundes haben wir, gestützt auf die Erfahrungen über die oft ungünstigen häuslichen Verhältnisse der Irren, auf die Bildung von Vereinen zum Schutze dieser unglücklichen und hülflosen Kranken hingewiesen. Ich erlaube mir heute, die Leser dieser Zeitschrift und mit ihnen Alle, denen das Wohl der Irren am Herzen liegt, zur Bildung solcher Vereine zu ermuntern und aufzufordern. An den Beruf der Aerzte knüpft sich vorzugsweise die Aufgabe des Schutzes der Irren, denn Irre sind Kranke. Sie müssen, da sie allein wissen, was im Allgemeinen und in besonderen Fällen diesen Kranken Noth thut, an die Spitze der Vereine treten; sie haben die Ortsbehörde, die Geistlichen und alle wohlgesinnten und gebildeten Mitbürger auf die Lage und Verhältnisse der Irren ihres Bezirkes aufmerksam zu machen und zur Bildung der Vereine aufzumuntern, in denen sie die Rathgeber sind.

Vielleicht wird man sagen: „möge der Staat, dessen Gedeihen auf der körperlichen und geistigen Gesundheit der Individuen beruht, für die Irren sorgen und durch gesetzliche Regulative ihre Lage verbessern.“ Ich habe schon früher gesagt, der Staat sei verpflichtet, für das Wohl hülfloser und ihres Verstandes beraubter Unterthanen zu sorgen. Wir dürfen nun auch nicht verkennen, daß in allen Staaten dem Irrenwesen eine

Digitized by Google

immer größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Aber die öffentlichen Mittel reichen nicht aus, allen Bedürfnissen sogleich abzuhelfen. Um jene Forderung in ihrem ganzen Sinne zu realisiren, müßte doch der Staat die Steuerkraft der bemittelten Unterthanen in Anspruch nehmen. Wenn alsdann auch die Zahl der öffentlichen Irrenanstalten soweit vermehrt würde, daß sämmtliche Irre des Staates aus ihren resp. Gemeinden entfernt und dort aufgenommen werden könnten, oder wenigstens die noch in ihren Familien lebenden Kranken unter die specielle Aufsicht und Sorge von Sanitätsbeamten gestellt würden, so bliebe gleichwohl einem Privat-Vereine zum Schutze der Irren noch ein großer Wirkungskreis übrig, und zu ausgedehnten polizeilichen Anordnungen und Gesetzen zum Wohle der Irren müßten doch specielle Bemühungen ihrer Mitbürger hinzutreten, um die Wirkungen auch des besten Irrengesetzes zu sichern. Den kräftigsten Schutz gewährt den einzelnen Irren die Aufklärung und die Humanität des Publikums, die durch Gesetze nicht erzwungen, wohl aber, wenigstens besser, durch die Bestrebungen eines Vereins geschaffen und vermehrt werden. Wohin gesetzliche Anordnungen nicht dringen, da wirken noch die Eingebungen und Worte eines wohlmeinenden Herzens und das Gebot der Nächstenliebe, und neben den möglichen Maßregeln des Staates für das Wohl der Irren werden den einzelnen Gemeinden noch manche Aufgaben zufallen.

Es existirt nun aber jetzt noch kaum eine das Irrenwesen oder wenigstens die häuslichen Verhältnisse der Irren betreffende Gesetzgebung in unserm Lande, und daher erscheint kein Verein berechtigter und nothwendiger, als ein Verein zum Schutze der Irren, dieser hülflosen Menschen, die sich im Leben nicht behaupten können, die man bei Seite schiebt, die man vermeidet, verachtet, verspottet, und denen es selbst in ihren Familien, auch wenn sie bemittelt sind, oft an der richtigen Pflege fehlt. Wohl weiß ich, daß die Aufgabe eines solchen Humanitäts-Vereines eine ungeheure ist. Zu der Nothwendigkeit, über ausreichende Geldmittel zu verfügen, treten Mühen und Sorgen, welche die Aufsicht über eine gute Verpflegung und Behandlung der Irren von Einzelnen erfordert. Von der Größe seiner Aufgabe und der Mannichfaltigkeit seiner Pflichten muß ein sich bildender Verein von vornherein sich überzeugen. Alles sogleich und auf Einmal zu leisten ist aber nicht möglich; möge man daher vor dem Anfange nicht zurückschrecken; das Gute vollendet sich aus sich selbst und mit der Zeit.

Wenn die Aerzte, Geistlichen und andere angesehene Personen eines Bezirks mit dem Gemeinde-Vorstande zusammentreten, so kann ein Anfang gemacht werden. Es wäre schon Vieles geleistet, wenn in einer Bürgermeisterei, je nach ihrer Größe, ein, zwei oder drei Zimmer für die Aufnahme der Irren hergerichtet würden, die in ihrer Familie nicht leben können, die all' den schädlichen Einflüssen, welche im eigenen Hause auf sie wirken, entzogen werden müssen. Erinnern wir uns beispielsweise an die unangenehmen Situationen, an den Skandal, den Schrecken und Lärm, welchen ein Tobsüchtiger in seiner Familie und Nachbarschaft ver-

Digitized by Google

ursacht, und an die Nachtheile, welche sein Verbleiben im eigenen Hause, wo man nicht mit ihm leben kann, für ihn mit sich führt. Alles hört sogleich auf, wenn er in die ruhige Sicherheit eines geeigneten Lokales gebracht wird, wo er vor Anderen, und Andere vor ihm sicher sind, wo er ärztlich besser behandelt, diätetisch besser gepflegt, besser gewartet und beaufsichtigt werden kann. Welch' ein Vortheil für ihn, welche Ruhe für die Familie und Gemeinde, wenn er dort bleiben kann, bis seine Aufnahme in eine Irrenanstalt erfolgt, welche den dürftigen Irren erst nach längere Zeit erfordernden Vorbereitungen offen steht. Wo schon Krankenhäuser existiren, ist die Einrichtung geeigneter Irren-Stuben leichter möglich. Kleinere Gemeinden können gemeinschaftlich ein solches Lokal herstellen, welches zunächst für die frischen, heftigen Fälle von Irresein bestimmt ist. Wo die Gemeindemittel dazu nicht ausreichen, muß durch den Verein an die Wohlthätigkeit Privater appellirt werden. An manchen Orten bestehen Krankenvereine, die schon über größere Summen disponiren; sie thäten wohl daran, dieselben zu dem genannten Zwecke zu verwenden. Wenn Arme in jenem Lokale unentgeldlich aufgenommen werden, so können vermögendere Irre, welche man dahin bringt, zu den Kosten desselben beitragen.

Der Nutzen selbst nur eines guten Aufnahme-Zimmers für Irre würde durch die Anwesenheit eines erfahrenen Irrenwärters bedeutend erhöht werden. Von dem Werthe eines solchen, von den vielfachen Vortheilen, die er dem Kranken und den Angehörigen bringt, weiß nur ein Irrenarzt zu sprechen. Es ist aber unendlich schwer, gute Irrenwärter zu erhalten. Eine Aufgabe des Vereins wäre es, auch in diesem Punkte das Mögliche und für den Schutz und die Pflege der Irren in häuslichen Verhältnissen Nothwendige zu leisten. — Dieses so dringende Bedürfniß, unter den jetzigen Verhältnissen eine Unmöglichkeit, würde durch die Bestrebungen eines solchen Vereins sehr erleichtert werden. Gebietet der Verein auch über die Mittel, den Irren eine geeignete Wohnung, gute Nahrung und Kleidung und die nöthige ärztliche Pflege zu verschaffen, so gehen diese Vortheile doch größtentheils verloren, wenn nicht eine geeignete Wartung hinzutritt. Befindet sich in einer Gemeinde ein geeigneter Wärter, so kann er auch die Familien unterstützen, welche vermögend genug sind, um ihn zur Wartung eines kranken Angehörigen im eigenen Hause heranzuziehen. Es gibt einige Handwerke, welche die gelegentliche Wartung von Irren nebenbei gestatten, und ein mit diesen Kranken vertrauter Arzt kann selbst brauchbare Wärter heranbilden. Die Zunahme und Ausbreitung religiöser Genossenschaften für Krankenpflege erleichtert die Besorgung guter Irrenwärter.

Der Irrenwärter ist dann auch der beste Reisegefährte des Geisteskranken bei seiner Uebersiedelung in eine Anstalt. Wie nothwendig der Schutz des Irren auf dieser Reise ist, haben wir schon in den frühern Blättern des Irrenfreundes erfahren. Selbst vermögende Familien sind häufig wegen des Transports des Kranken in die Anstalt in großer Verlegenheit, die durch einen geschickten Irrenwärter größtentheils beseitigt

Digitized by Google

wird; er hebt für die Gemeinde auch die Nothwendigkeit auf, ihre armen Kranken durch den Polizeidiener oder Gensdarmen gleich Gefangenen und Verbrechern in die Anstalt transportiren zu lassen. Wenn ein Verein zum Schutze der Irren überzeugt ist, daß ein guter Wärter ein unersetzliches Heilmittel für Irre repräsentirt, so wird er sich die Heranziehung eines solchen sehr angelegen sein lassen.

Es ist nun eine fernere Aufgabe des Vereins, die Unterbringung eines neuen noch heilbaren Irren in der Anstalt möglichst rasch zu betreiben. Hieran erinnernd verweise ich einfach auf die Abhandlung des Herrn Dr. Löwenhardt in Nro. 2 dieser Zeitschrift. Seitens mehrer Regierungen sind schon, wenn ich nicht irre, auch die Medizinalbeamten angewiesen, auf möglichst schnelle Unterbringung der Irren ihres Bezirks hinzuwirken. Umfaßt ein Verein angesehene und einflußreiche Personen der Gemeinde, so wird es ihm oft leicht, die Angehörigen des Kranken von der Nothwendigkeit und den Vortheilen einer raschen Entfernung desselben zu überzeugen und die Scheu vor Anstalten zu vernichten, die leider noch vielfach zum Nachtheile der Kranken existirt, am häufigsten in Familien, denen ihr Geld die Möglichkeit gewährt, ihre geisteskranken Angehörigen bei sich zu behalten. Man bemüht sich oft, einen Fall von Irresein zu verheimlichen, aber alle Maßregeln zu diesem Zwecke widerstreiten nur der Heilung des Irren; seine spätere Unheilbarkeit fällt auf das Gewissen der Seinigen, die ihn lieber unberufenen Händen und ungewissen Einflüssen preisgaben, anstatt ihn als Irren behandeln und gelten zu lassen. Es ist von vornherein zu erwarten, daß eine angesehenere Familie zögern wird, auch einen schlimmeren frischen Fall von Irresein jenem geeigneten Gemeinde-Lokale zu übergeben, bis seine Aufnahme in einer entfernteren Anstalt erfolgen kann, und sie wird ihn lieber allen verderblichen Einflüssen im eignen Hause ausgesetzt lassen, damit er nur nicht in der Gemeinde als Irrer gelte. Hier wie in anderen Beziehungen kann die Constituirung eines Vereins zum Schutze der Irren einen mächtigen moralischen Einfluß im allseitigen Interesse ausüben.

Befindet sich nun der Irre in der Anstalt, so ist die Aufgabe des Vereins nicht vollendet. Ihm und der Gemeinde bleibt die Sorge für sein Eigenthum, seine Wohnung und seine häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, in die der genesene Kranke zurückkehren wird, während die Sorge für seine Person lediglich der Anstalt zufällt. In seiner Abwesenheit können manche Verhältnisse geregelt werden, die zu seiner Erkrankung beitrugen und sie unterhielten; die Familie kann durch ihr näher stehende Vereinsmitglieder auf die Ausgleichung von Differenzen und Mißverständnissen aufmerksam gemacht, an Pflichtverletzungen erinnert werden, die gut zu machen sind, um die Heilung des Kranken in der Anstalt zu erleichtern und zu beschleunigen und Rückfälle nach seiner Rückkehr zu verhüten. Die Verbindung des Vereins, resp. der Familie des Kranken mit der Anstalt, muß zu diesem Zwecke eine einige sein, und der Rath der Aerzte gewissenhaft befolgt werden, so weit es überhaupt möglich ist.

Digitized by Google

Rückfälle erfolgen um so leichter, wenn der Genesene aus dem Schutze der Anstalt in widrige, sein Gefühl verletzende und seine materielle Existenz erschwerende Verhältnisse zurückkehrt. Die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse des Kranken mit Rücksicht darauf nach Kräften zu ordnen, ist eine Pflicht der Vereine, ohne deren Erfüllung sie keinen Anspruch auf ihren ehrenwerthen Namen haben. Ihre Aufgabe ist auch hier oft eine schwere; möge aber nur das Mögliche geleistet werden!

Der Verein hat nun ferner den Irren in seinem öffentlichen Leben zu schützen, nicht bloß für seine gute Verpflegung im Hause zu sorgen. Häufig sind selbst harmlose Irre, wenn sie sich unter Menschen zeigen, vielfachen Neckereien, Beleidigungen und Beeinträchtigungen ausgesetzt; man verletzt nicht bloß ihre Gefühle durch verschiedene Anspielungen und Titulaturen, man benutzt auch ihre geistige Schwäche in selbstsüchtiger Absicht. Durch Beispiele und Belehrungen kann ein Verein einen bedeutenden Einfluß auf das ungebildete Publikum seines Bezirkes ausüben, so daß an die Stelle des Spottes und der Verachtung Bedauern und Theilnahme tritt, und endlich die ganze Gemeinde von dem Geiste der Grundsätze beseelt wird, deren Realisirung der Verein sich zur speziellen Aufgabe gemacht hat. Vollendete Tugend ist freilich ein Ideal, das nur in himmlischen Regionen schwebt, aber schon das Streben nach diesem Ideal wird immer und überall die irdischen Verhältnisse verbessern. Es ist wenigstens eine mögliche wohlthätige Folge der Bildung von Vereinen zum Schutze der Irren, daß den Anstalten die Behandlung dieser Kranken erleichtert und ein günstiger Prozentsatz der Heilungen erzielt, auch die Frequenz der Rückfälle in Irresein vermindert wird, und daß die außerhalb der Anstalten lebenden Kranken einer größeren Behaglichkeit, Zufriedenheit und Ruhe theilhaftig werden, als ihnen bis jetzt im Ganzen beschieden ist.

Sobald sich an verschiedenen Orten Vereine gebildet haben, müssen sie mit einander in Verbindung treten, um durch gemeinschaftliches Streben ihr großes Ziel leichter zu erreichen. Ihr Zusammenhalten wird ihren Einfluß zum Besten der Irren erhöhen.

Es läßt sich da noch Vieles sagen, was aber hier als verfrüht erscheinen würde, da wir noch am Anfange des ganzen Unternehmens stehen. Hoffentlich werden die Blätter des Irrenfreundes auch dieses humane Unternehmen weiter verbreiten und begünstigen, dann aber auch die öffentlichen Behörden demselben ihre Aufmerksamkeit schenken.

Kürzere Mittheilungen.

Gerichtsärztliches.

Wie der sog. Verfolgungswahn zu gerichtsärztlichen Fragen die Veranlassung geben könne, zeigt folgender Fall, den wir dem Berichte des

Digitized by Google

Herrn Dr. Maschka, k. k. Gerichtsarzte und Privatdocenten an der Universität zu Prag entnehmen:

Die fragliche Untersuchung betraf eine 38jährige Frauensperson ledigen Standes, welche ein kleines Detailverkaufsgeschäft betrieb. Dieselbe trat bei allen möglichen Behörden theils mündlich, theils schriftlich mit oft wiederholten Klagen auf, deren Hauptinhalt darin bestand, daß mehrere Individuen, namentlich ein gewisser H., der ein ähnliches Geschäft besaß, sich verschworen hätten, sie in ihrem Geschäfte zu Grunde zu richten. Sie gab an, man bringe ihr auf die heimlichste, oft unerforschbare Weise Gift und zwar Arsenik und Blausäure bei, um bei ihr die verschiedensten Krankheitszustände, wie Anschwellung der Schleimhaut im Munde, Beulen auf der Haut, Schmerzen in den Füßen u. s. w. hervorrufen, und sie auf diese Art zu hindern, ihrem Geschäfte nachzugehen. Doch nicht bloß auf sie, sondern auch auf ihre im Laden beschäftigten Dienstleute sollten sich diese Vergiftungsversuche erstrecken, auch diese sollten durch die Machinationen ihrer Feinde theils geschwürige Finger bekommen, theils von anderen Krankheitszuständen befallen werden und dies nur zu dem Zwecke, um auch diese am Abwägen und anderen Verrichtungen im Verkaufsgewölbe zu hindern. Ueber die Art befragt, wie denn die Beibringung des Giftes bewerkstelligt werde, gab sie an, daß jener H. Leute angeworben habe, welche sie unter den verschiedensten Verkleidungen verfolgten und beobachteten, und sobald sie um Bier, Milch oder andere Nahrungsmittel sende, diese Gelegenheit benützten, um auf irgend eine Art das Gift beizumengen. Diese Wahnvorstellung, daß man sich nur bemühe, sie zu Grunde zu richten, ging sogar so weit, daß sie behauptete, ihre Feinde hätten auch die im vorigen Jahre durch einen Sturz mit dem Wagen verursachte Verletzung unseres allgemein geachteten Professors L. absichtlich herbeigeführt, um sie nur zu hindern, sich mit ihm über ihren Krankheitszustand besprechen zu können. Da sie nun mit ähnlichen Klagen die Behörden immerwährend belästigte, die Erhebungen aber zeigten, daß es Niemanden beigefallen sei, ihr schaden zu wollen, wurde gerichtsärztliche Untersuchung angeordnet, in Folge welcher sie als geisteskrank erklärt wurde.

Miscellen.

Excentricität und Seelenstörung.

Bucknill nimmt von der Excentricität zwei durchaus verschiedene Formen an. Die erste entspringe „aus einem Uebermaß von Individualität" und äußere sich bei meist sehr begabten Leuten durch unabhängiges Verfolgen eigenthümlicher, auf Reflexionen gegründeter Anschauungen und Lebensregeln, bei schroffer Nichtbeachtung der Meinungen und Vorurtheile

Digitized by Google

der Welt. — Solche Personen tragen, wie Bucknill meint, gerade in jener Unabhängigkeit und Energie des Denkens und Handelns, sowie in der geringen Verwundbarkeit durch Gemüths-Eindrücke, einen Schutz gegen Seelenstörung und würden in der That selten irre. — Ganz anders verhält es sich bei den Excentrischen der andern Form. — Dieselben weichen aus Schwäche des Urtheilsvermögens, aus Beifallsucht und widerstandsloser Hingebung an jede momentane Gemüthsbewegung und Caprice von dem gewöhnlichen Benehmen der Menschen ab. Meist sind dies geistig sehr schwach begabte Menschen von erblicher Anlage zu Seelenstörung; sie verfallen dem Irresein denn auch leicht und zwar in unheilbarer Form, entweder mittelst allmähligen Ueberganges in primären Blödsinn oder indem ein kurzes Stadium von Aufregung vorhergeht.

(Schmidt's Jahrb.)

Brief einer genesenen Geisteskranken.

Gegenüber den Kriegsdepeschen, welche die Zeitungen spicken und die Welt durchtoben, möge folgendes Actenstück des Friedens dem Leser ein Interesse abgewinnen. — Es ist der Brief einer genesenen Geisteskranken, nachdem sie etwa vierzehn Tage in die Reconvalescenz eingetreten war und zur Befestigung ihrer Gesundheit sich noch einige Zeit in der Anstalt aufhalten sollte. — Die Autorin ist eine Bäuerin des Siegerlandes, dessen Bewohner sich durch ein tieferes Gemüthsleben und eine gewisse Gediegenheit und Originalität, mitunter Classicität ihres Wesens auszeichnen. Wir geben den Brief ohne weitern Commentar, im Original, mit bloßer Hinzufügung einzelner, das Verständniß erleichternder Interpunctionen:

„An euch in gesamts besonders lieber Mann deinen Brief habe ich erhalten 17ten Aug. schon und daraus ersehen das noch als gut geht. Habt ihr auch nachdenken das einem hier ein vierteljahr länger wierd wie zu Hause besonders bei Gesundheit und denkt sich dabei man könnte dabei gut den ganzen Tag arbeiten wie voriges Jahr bei haber ahnämen auf die alte fahrt und den abend müde an dem Tische bei angeneme Gesprege die K . . . . . schen Kartoffeln essen. Nun aber noch immer noch alles gut die Krankheit Geistelich war Schlimmer wie das Körperlich. Das alles ich mich auch gut vorstellen kann, deßwegen will ich auch wie ihr wünschet auch still sehen wie der herr im himmel so es Führet. Hier gehe ich fast jeden Sonntag in die Kierge und das ist einem so Heimadlich nun was will ich mer; bücher hat man auch genug zur erbauung, bald wierd man auch bekand hier. Hier ist dem Apotheker B. seine Schwester, der früher in H. war zum Beispiel, er konnte zu gut für das Fie oder Thier auch ein Arrzt. Der B. her und dieses eine dame oder Frau ihr Mann ist früher ertrunken in der L. sie ist bei L . . . . . g zu Hause. wir spregen wohl mahl von ihrem Bruder der ist hier auch in dieser Anstalt gewesen 2 Jahr. nun bemerk hier ist wohl gut hinzukommen aber so leicht nit zum abholen deswegen der gesund ist dann wird immer noch befürchtet die Krankheit könnte wiederkommen das aber bei mir glaube ich nicht dan ich bin wie ihr wieset immer

Digitized by Google

fret (kräftig) und gesund besonders mit Essen und Trinken. das Bette habe ich noch keine stunde gebraucht aus Noth und auch keine Mahlzeit stehen lasen. der gute Tisch hilft auch besonders bei allem wier bekommen 6 mahl in einem Tag was Essen und trinken. Die Beschäftigung ist Salatbonen schneiden und gemüse verfertigen son par stunden deswegen stricke ich auch die strümse und die überrige Zeit gehen wier zur Verschwendung der Zeit rum kriegen. hier gerät das Opst, Aepfel, Biernen Pflaumen dan hier ist eine garten dafür zum vergnügen einzugehen so bekommt man da von allem. hier sind bei 500 Leute die alle krank sind und gehen hierrum zur Verdrißlichkeit das hab ich mier abgewönt man kan mit Tiefsinnigkeit nich gewinnen das ist das gegentheil nun habt ihr auch Sommer Satt (Saat) oder wie habt ihr das mit dem Mühlenfelde gemacht. Das Braken (Kalb?) habt ihr auch mit dem Ossen (Ochsen) verkauft das thut euch leit, die arbeit lieg still, ist die Schwester noch gesund hat sie die Erben abbezahlt wie hat es mit der Isenburg Wiesen gegangen mit dem Wasser und Gras. Ihr schreibt immer so wenig habt ihr die Zeit nicht das schreiben hat man nur bis wier Mündlich wieder zusammen spregen können. die zeit kommt auch recht angenem mier wie auch den das gute behalten und wie hab ich euch in Krankheiten gesegt die Mina und Friederich bei Nerben Fieber Dier bei Nerben Fieber Mann da ich dich noch nicht hate glaubt nur ich bin gewies viel wahn in dem Mona März und Aprill gewes aber Vielles weis ich noch denke aber hier sint man aller hand so fällt einem das ein für war kann auch nicht helfen

Grüßet

Frau R.

Warte Mann da du dich jetzt auch mehr in der Haushaltung bekümmern muß wie sonst ich wünsche mier auch die Kleidung als Regenschirm Mantel und sonst gut zu verwaren ist die beste Mütze bei einer Wasse (Base, Wäscherin) sonst Lowiese thu du sie bei Frau S. Haus und thut mier die Mantel an die Luft weiter muß du auch für die ein machung in Tonnen als Fizebonen und dergleichen und besorge mir aber für Anna das es immer trokne süse besonders bei welchem Schläft es bemerke mier, vielleicht auf meiner stelle noch habe ich zu bemerken wo sieht es mit meiner Brille aus ist sie noch gans gebliben oder nich so besorg mir eine andere und schicket one unterlas weil mier die augen zu viel leiden ich kann ohne Brille auch nich gut schreiben.

So seit villmahl gegrüßet von W. R. wünsche Euch einen guten Vortgan bei aller arbeit bis wier uns wieder Freude und leitt Theilen und die arbeit versüßen können.

lebet wohl.

Literatur.

E. v. Feuchtersleben, Zur Diätetik der Seele. 14. Auflage. 12. Wien (Gerolds Sohn) cart. (20 Sgr.)

v. Rudloff, General-Major, Die Lehre vom Menschen nach Geist, Leib und Seele. Begründet auf der göttlichen Offenbarung. Leipzig, (Ernst Bredt) 426 pp. (2 Thlr. 10 Sgr.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster,** Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

August. Nr. 8. 1859.

Inhalt. Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten (Schluß).— Literatur. Bericht über die Bayerische Irrenanstalt Irsee. — Miscellen: Die lebende Todte. Psychologische Frage und Gedichte eines Geisteskranken.

Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

(Schluß.)

Vierter Fall.

Ein kräftiger Bauersmann hatte den ersten Missionspredigten mit großer Aufmerksamkeit beigewohnt und erkannt, daß sein sittlicher Wandel einer Aenderung und Regelung bedürfe. Er entschloß sich daher, sogleich sein Missionsgeschäft abzumachen, um mit desto größerer Ruhe und Aufmerksamkeit die folgenden Betrachtungen anhören zu können. „Morgen früh 4 Uhr, sprach er zu seiner Frau, gehe ich zur Kirche; ich habe mir vorgenommen, nicht eher etwas zu genießen, bis ich mit meiner Lebensbeicht fertig bin.“ Die Frau, welche des Mannes Entschiedenheit und Festigkeit in dem einmal gefaßten Vorsatze kannte, sagte nur: „dann geh' doch recht früh und siehe zu, daß du vor der ersten Predigt fertig wirst.“ Die Kirche war Morgens 4 Uhr, als unser Bauersmann anlangte, von Beichtenden so angefüllt, daß er wenig Hoffnung hatte, vor Mittag an die Arbeit zu kommen; dennoch stellte er sich an das Ende der einen Reihe. Er stand bis zur ersten Predigt, für welche die Stunde von 9 — 10 festgesetzt war, hörte dieselbe aufmerksam an und versuchte dann bis 12 Uhr seinen Zweck zu erreichen; aber vergebens. Beim Nachhausekommen nöthigte die Frau zum Essen, er aber sagte: „Du weißt einmal, daß ich Wort halte; nöthige mich also nicht.“ Von 3 — 8 Uhr machte er einen zweiten Versuch, ohne auch diesmal zum Ziele zu kommen. Alles Zureden „doch wenigstens jetzt Etwas zu essen“ beantwortete

Digitized by Google

er mit einem entschiedenen Nein. Am andern Morgen war er sehr früh in der Kirche, stand auch dem Beichtstuhle ganz nahe; seine Gutmüthigkeit indeß gestattete den alten, schwachen Männern, deren sich viele eingefunden hatten, den Vortritt, und so geschah es, daß er noch im Warten begriffen war, als der Prediger die Kanzel bestieg. Der Bauersmann würde seine eigensinnige Fastenmanier vielleicht auch heute noch fortgesetzt haben, wenn nicht während des Vortrages, dem er wie immer mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen suchte, eine totale Erschlaffung der geistigen Kräfte eingetreten und ein delirirender Zustand entstanden wäre. Als der ehrwürdige Pater R. die Kanzel verließ, schritt auch unser Bauersmann mit einer majestätischen Haltung durch die Menge zum Chore der Kirche hinan, schwang sich über die Communionbank, ging die Stufen des Altars hinauf und wollte als ein vom h. Geiste Inspirirter (wie er sagte) dem versammelten Volke eine Predigt halten. Dem Pater R., der durch seinen sanften, kindlich frommen, auch in seiner äußern Erscheinung sich ausprägenden Character die Herzen der Zuhörer sich gewonnen hatte, kostete es wenig Mühe, den Mann dazu zu bewegen, daß er sich nach Hause führen ließ. Seine Frau erschrak zwar über diesen Vorfall, wußte jedoch sich sogleich zu fassen. Sie bereitete ihm rasch einen kräftigen Kaffee, legte ein Butterbrod dazu und sprach mit kategorischer Miene ihr „Entweder — Oder." Der von einem acuten Delirium Befallene trank und aß, und der Erfolg war, daß er sofort genas. Eilig begab er sich zu dem Missionar, der bereits von Pater R. und dem Pfarrer des Orts über das Vorgefallene unterrichtet war, und sagte: „Was haben Sie wohl von mir gedacht, hochwürdiger Herr?" Jener antwortete: „Merkt euch das, mein Lieber: Characterfestigkeit im Guten ist die Zierde des Bauersmannes, Eigensinn aber bringt ihm keinen Nutzen."

Diesen und noch einige andere interessante Fälle erzählte uns jener Missionar selbst. Seine reiche Erfahrung bestätigte zu unserer Freude die Richtigkeit der Auffassung des vorliegenden Thema's über den Einfluß der Missionen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Fünfter Fall.*)

Gertrude B. hatte schon in früher Kindheit ihre beiden Eltern verloren, die übrigens nie an chronischem Irresein gelitten hatten. Sie selbst soll bis zu den Jahren der Pubertät, obgleich von gracilem Baue, keine wesentlichen Störungen ihrer Gesundheit erlitten und schon früh viel Gelehrigkeit, ein treues Gedächtniß und eine gute Urtheilskraft an den Tag gelegt haben. Ueber ihre Gemüthsart und ihren sittlichen Charakter in ihrer Kindheit und ersten Frauenjahren fehlt es an zuverläßigen Nachrichten. Auf jeden Fall zeigte sich letzterer bald verderbt, da sie von ihrem

*) Aus dem Werke: die Hauptformen der Seelenstörungen von Maximilian Jacobi.

Digitized by Google

20sten bis zu ihrem 24sten Jahre einen höchst unsittlichen Lebenswandel führte. In Folge der sexuellen Ausschweifungen zog sie sich eine gewisse Krankheit zu. Ein ebenfalls sittlich verdorbener junger Förster nahm dieselbe, da sie an Lungenentzündung erkrankte, zu sich, verschaffte ihr ärztliche Hülfe und heirathete sie, nachdem sie genesen war. In dieser Ehe, die zunächst kinderlos blieb, litt sie viel, theils durch Mißhandlungen von Seiten ihres Mannes, theils durch anderweitige häusliche Unglücksfälle, durch die sie in Sorgen und Mangel gerieth. Als sie dann im dritten Jahre ihrer Verheirathung, in der ersten Hälfte Septembers, einer Wallfahrt nach einem berühmten Wallfahrtsorte beiwohnte, und mit der Menge betend und singend die Straße hinzog, zeigte sie sich plötzlich irre, klagte sich laut als eine große Sünderin an, und wollte sich nicht mehr der für die Andacht vorgeschriebenen Ordnung fügen, behauptete bei ihrer Ankunft an dem Wallfahrtsorte eine mit einem Augenübel behaftete Person durch ihr Gebet geheilt zu haben u. dgl. m. Nach Hause zurückgekehrt fuhr sie fort anhaltend geistliche Lieder zu singen, sprach ganz verwirrt, und zeigte sich unfähig zur Verrichtung ihrer häuslichen Geschäfte. Vier Tage später fing sie an zu toben, zertrümmerte ihren Hausrath, verunreinigte sich, war ganz schlaflos, trank viel, aß aber beinahe gar Nichts und stürzte sich einmal von einer Höhe von dreißig Fuß aus dem Fenster hinab, doch ohne bemerklichen Schaden zu nehmen. Dieser tobsüchtige Zustand ging nach zehn Tagen wieder in einen ruhigern über, in welchem sie sich öfter Stunden und Tage lang ganz frei von Irresein zeigte. Doch war sie den größten Theil der Zeit, wenn auch nicht tobsüchtig aufgeregt, doch sehr verwirrt und offenbarte durchgehends eine große Verkehrtheit in ihren Handlungen. Da sie unter diesen Umständen nicht länger in ihrer Wohnung verpflegt werden konnte, ward sie unserer Anstalt übergeben. Die Kranke verharrte über zwei Jahre in der tobsüchtigen Aufregung, so daß man bereits die Besorgniß hegte, daß bereits ein unheilbarer Zustand eingetreten sein möchte, als endlich durch ein 15tägiges Wechselfieber jede Spur von Aufregung und Irresein verschwand."

Sechster Fall.

Die krankhafte Gemüthsverstimmung drängt Patientin zur Theilnahme an den Exercitien.

L. K., geboren 1828, wählte in Rücksicht auf körperliche Schwäche den Näherinnenstand. Dieselbe litt, wie die übrigen 4 Geschwister, aber in einem höheren Grade an Drüsen, welches Leiden in seinen Folgen an einer nicht unbedeutenden Narbe am Halse sichtbar ist. Von Jugend auf ein stilles, zurückgezogenes Leben führend, hat sie niemals, weder den Geistlichen und Lehrern, noch auch den Eltern Grund zur Unfriedenheit dargeboten. Neigung zu einer Verehelichung, Heirathspläne, deren Vereitlung leicht den Grund zur Geistesstörung legen, und dergl. hat man niemals an ihr bemerkt; vielmehr richtete sie ihren frommen Sinn seit der Entlassung aus der Schule auf den öftern und würdigen Empfang

Digitized by Google

der h. Sakramente und die Ausübung der Werke christlicher Nächstenliebe, ohne jedoch religiöse Ueberspanntheit zu bekunden, selbst nicht in den dem Ausbruch der Krankheit unmittelbar vorherlaufenden Monaten. An Sonn- und Festtagen beschäftigte sie sich, nachdem sie nach vollendetem Nachmittagsgottesdienste Eltern und Geschwistern den gewohnten Besuch abgestattet, und die reichlich eingehenden Arbeits-Aufträge angenommen, mit dem Lesen religiöser Bücher; an Werktagen nähete sie, wenn Abends ihre 3—4 Gehülfinnen nach Hause gegangen, stets noch bis Mitternacht. — Die Spuren der Geistesstörung, die jedoch der Umgebung als solche unbekannt blieben, zeigten sich zuerst im Jahre 1854, darin, daß ein geringer Grad von Gemüthsbeklommenheit (Präcordialangst) ihr den Empfang des h. Bußsakraments erschwerte und anderweitige Unruhe bereitete. So artete unter Anderem der von Kindheit an gehegte Wunsch zum Eintritt in den Orden der barmherzigen Schwestern, den sie bis heran wegen der offenbaren Unausführbarkeit leicht zu unterdrücken vermochte, in ein ungestümes Verlangen aus. Diese und ähnliche, der Umgebung nicht ganz fremd bleibenden Erscheinungen verleiteten zu der irrigen Annahme, das Irresein seie aus übertriebener Frömmigkeit und Aengstlichkeit entstanden, während man den Satz umkehren und sagen muß: die abnormen Kundgebungen ihres religiösen Lebens wurzeln in einem krankhaften Boden.

Die der Patientin selbst unerklärliche Angst war die Veranlassung, daß sie ohne Vorwissen der Eltern und Geistlichen ungefähr 14 Tage nach Pfingsten im Jahre 1855 nach einem 15—20 Stunden entfernten Orte reisete, um 5tägige Exercitien mitzumachen. Nach deren Beendigung kehrte sie weder beruhigter, noch beängstigter nach Hause zurück und setzte ganz in derselben Weise, wie vorher, ihre Lebensweise fort. Etwa 10 Wochen später, am ersten Sonntag im September verließ sie plötzlich das Hochamt und offenbarte eine vollständige Geistesverwirrung: melancholische Ruhe wechselte mit Angst und Aufregung; obgleich gegen die Umgebung nicht bösartig, versuchte sie mehrmals Feuer anzulegen und warf Schwefelhölzchen in das kochende Essen. Dieser Paroxysmus verlief wieder, so daß man sie für vollständig geheilt hielt, bis nach einiger Zeit ein neuer Anfall eintrat. Wie nach bestimmten Gesetzen kehrte nun die Krankheit wieder bis auf den heutigen Tag.

Das Resultat des vorliegenden Krankheitsfalles in Rücksicht auf die Tendenz unseres Aufsatzes enthält der einfache Gedanke: die in ihren Anfängen verborgen liegende Gemüthsverstimmung drängte Patientin zur Theilnahme an den Exercitien, welche in der Entwickelung dieses Krankheitszustandes eine höchst unwichtige Rolle spielen. Die ursächlichen Momente sind: Uebermäßiges Sitzen und Mangel an Bewegung, wodurch die in dem scrophulosen Habitus liegende Disposition zur Geisteskrankheit Nahrung empfing; dadurch Verhinderung des rechtzeitigen Eintritts der Katamenien (des wichtigsten Prüfsteins in den Gesundheitsverhältnissen des weiblichen Organismus) und zugleich Beförderung der nachfolgenden Stockungen. In den Unregelmäßigkeiten der Katamenien sucht

Digitized by Google

Patientin den Grund der Krankheit und erwartet von der Regelung derselben Genesung.

Bemerkungen:

1. In Westfalen herrscht die Sitte, schwachen und kränkelnden Personen des weiblichen Geschlechts den Näherinnenstand anzurathen. Mag man auch noch so viele Gründe dafür anführen, wir müssen uns, gestützt auf die vielfachsten traurigsten Erfahrungen, daß solche Personen in hohem Grade unglücklich werden, durchaus dagegen aussprechen. Das andauernde Sitzen muß nothwendig über kurz oder lang den schwachen Organismus völlig zu Grunde richten und ist nicht selten die Ursache von Nervenleiden, Unterleibskrankheit, Scrupulösität, Gereiztheit, Eigensinn, Mißtrauen u. a. Wir gestatten uns daher, Pfarrer und Beichtväter, wofern sie in einer derartigen Angelegenheit zu Rathe gezogen werden, aufmerksam zu machen, solchen jungen Mädchen von der Wahl des Näherinnenstandes abzurathen, diejenigen aber, welche bereits gewählt haben und eine Aenderung nicht mehr möglich machen können, mit besonderer Sorgfalt und Liebe zu behandeln und zur häufigen Bewegung in freier Luft, namentlich an Sonn- und Feiertagen dringend anzuhalten.

2. Nachtwachen haben einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Geist schwächlicher Menschen, unmittelbar, indem sie ihn über die Maßen entkräften, mittelbar, indem sie Congestionszustände nach dem Gehirn befördern.

3. Es kommt nicht selten, sondern sehr häufig vor, daß die krankhaften Kundgebungen des gestörten Geisteslebens mit den wirklichen Ursachen verwechselt werden. Die Beantwortungen der dahin gehörigen Fragen unseres Fragebogens liefern die Belege. So gab man, um nur ein Beispiel anzuführen, in jüngster Zeit auf die Frage: „Welche sind die prädisponirenden Ursachen der Geistesstörung?“ kurzweg die Antwort: „Religiöse Scrupel“ — obgleich im vergangenen Leben nicht der geringste Hang zu Aengstlichkeit und religiösen Grübeleien wahrzunehmen war. Melancholie zeigt sich mehr oder minder im Beginne jeder Geistesstörung und sucht nach psychologischen Gesetzen gern Nahrung auf religiösem Gebiet. Will man alle diese Krankheitsfälle als aus einer verkehrten religiösen Richtung hervorgehend ansehen, wohin kommt man dann? Wir glauben, daß in dieser unrichtigen Auffassung das unserm Aufsatze zur Basis dienende Vorurtheil zum großen Theile gelegen ist.

Siebenter Fall.

L. R., ein junges Mädchen von 22 Jahren, stammt aus einer Familie, in der entschiedene erbliche Disposition zur Geistesstörung vorhanden ist. Von Jugend auf litt sie an Scropheln, welche häufige Augenentzündungen und Kopfrose zur Folge hatten; im Uebrigen war sie gesund. Ihr sittlicher Charakter trug keine Makel. Der Fragebogen gibt die Exercitien als Ursache an.

Digitized by Google

Patientin, eine gebildete Person, hat sich nach der Genesung über ihre Krankheit ausgesprochen: „Beinahe ein volles Jahr litt ich an einer mir unerklärlichen Angst, von der ich mich trotz aller Anstrengung nicht zu befreien vermochte; Nachts war ich so unruhig, daß ich oft viele Stunden außer dem Bette zubrachte. Da ich vorher eines heitern und frohen Sinnes, der Nichts zu wünschen übrig ließ, mich erfreute, und in meinen äußern und innern Lebensverhältnissen keine Veranlassung zu Unruhe und Unzufriedenheit wahrzunehmen vermochte, so gab ich dem Gedanken Raum, ich hätte mich einer Sünde, welche ich durch meine Schuld nicht als solche erkennete, schuldig gemacht; Gedanken, über andere Ursachen, welche sich mir andrängen wollten, wies ich mit Entschiedenheit zurück. Jene Angst verfolgte mich vor den Priester, mit dem ich ehedem so vertrauensvoll und furchtlos verkehrte, wie das unschuldige Kind mit seinem Vater: welcher Umstand meine Muthmaßung über den Grund meines Uebels befestigte. Der Geistliche, welcher wohl den Sitz meines Leidens ahnen mochte, rieth mir den Arzt zu gebrauchen und ermunterte mich zum Vertrauen auf Gott. Mit dem Eintritte eines heftigen Augenübels minderte sich mit einem Male die Angst bedeutend. Aus leicht begreiflichen Gründen wünschte ich die Gelegenheit, an den gerade stattfindenden 4tägigen Exercitien theilzunehmen, zu benutzen, wenngleich ich in Folge der Augenkrankheit nur den Vorträgen beizuwohnen vermochte. Bald nach Beendigung derselben trat das Augenübel plötzlich zurück, ich bekam einen Krampfanfall (hysterische Krämpfe) und fiel in eine große Verwirrtheit. Von dem, was nun aus mir wurde, weiß ich nur, daß allerlei verkehrte Neigungen in mir auftauchten, die verschiedenartigsten Phantasiegebilde (z. B. Erscheinung des Teufels) meinem Geiste vorschwebten und es eine Lust für mich war, meine Umgebung zu necken."

So die Kranke selbst. Ueber die Frage: ob nicht die geistige Anstrengung während der Exercitien den Eintritt der Geistesstörung befördert hätte? lächelte sie und meinte: es sei nicht das erste Mal, daß sie Exercitien mitgemacht habe und gerade die Betrachtungen dieser letztern hätten wegen ihrer geringen Betheiligung kaum einen Eindruck auf sie gemacht. Mit Sicherheit läßt es sich in diesem Falle allerdings nicht behaupten, daß die Exercitien eine Gelegenheitsursache der Geistesstörung gewesen sind; jedenfalls indeß wäre es gerathen gewesen, Patientin, weil sie sich geistig und körperlich in einem leidenden Zustande befand, die Theilnahme an den Exercitien nicht zu gestatten.

Die abgehandelten Krankheitsfälle ließen sich aus den Acten der männlichen und weiblichen Kranken unserer Anstalt noch vermehren; wir halten dieselben indeß zur Erreichung unseres Zweckes für hinreichend und glauben, daß bis zur Evidenz der Satz bestätigt worden ist: Die religiösen Uebungen können nicht zu den prädisponirenden, sondern nur zu den Gelegenheits-Ursachen gezählt werden.

Digitized by Google

Dahin spricht sich auch ein renommirter Irrenarzt in einem Jahresbericht über seine Anstalt aus: „Man hat uns, sagt er, oft gefragt, ob denn nicht in unserer Anstalt der religiöse Wahnsinn häufig zu finden sei; allein wenn auch bei der im Ganzen gegen andere Länder vorherrschenden religiösen Richtung unseres Volkes der Wahnsinn oft diese Färbung hat, wie denn die vorherrschenden Neigungen und Ansichten auch in der Seelenstörung sich geltend machen, so können wir doch mit Wahrheit nicht Einen Fall anführen, in welchem die übertriebene schwärmerische Frömmigkeit die ausschließliche Veranlassung der Krankheit gewesen wäre, während in den meisten die eigentliche Entstehungsursache in den Motiven zu suchen war, die einen Menschen zu dieser vermeintlichen Frömmigkeit gebracht haben, oder diese plötzlich erwachende Sinnesänderung nur das Hauptsymptom des bereits ausgebrochenen oder erst sich vorbereitenden Wahnsinns bildete."

Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, müssen wir noch bemerken, daß unter den Begriff von religiösen Uebungen nicht jenes fanatische oder schwärmerische Treiben, welches das christliche Leben carikirt, gelegt werden darf; beides ist wie in seinem Wesen, so auch in seinen Folgen in Rücksicht auf die Geistesstörung scharf zu trennen. Wir wollen nächstens auch hierüber eine kleine Abhandlung, zu der die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte das reichlichste Material liefert, zu schreiben versuchen.

Schließlich, um dem abgehandelten Thema den erzielten praktischen Nutzen abgewinnen zu können, erübrigt nur noch, diejenigen Personen, für welche die religiösen Uebungen den mehrerwähnten Nachtheil herbeiführen können, näher zu bezeichnen. Mann kann zwei Reihen aufstellen: 1. solche, welche wegen Schwäche und der augenblicklichen, durch körperliche Leiden bedingten Ergriffenheit des Gemüths, die mit den Uebungen verbundenen Anstrengungen und Erregungen auszuhalten nicht im Stande sind. Dahin gehören: schwangere und schenkende Frauen, in der Entwickelung begriffene schwächliche Mädchen, nervös leidende und scrophulose Personen. 2. Diejenigen, bei welchen die Grenze geistiger Gesundheit bereits in einem merklichen Grade von einem Gemüthsleiden überschritten ist, so daß es nur eines kräftigen, der individuellen Anlage anpassenden Anlasses bedarf, um demselben zum unaufhaltsamen Fortschritt Bahn zu brechen. Zu dieser Klasse zählen: Scrupulanten, deren Zustand meistens der Reflex körperlicher Leiden ist, Epileptische, Hysterische, der Hypochondrie im hohen Grade unterlegene Personen, sowie auch solche, welche bereits an Geistesstörung litten oder noch leiden.

Den namhaft gemachten Personen (je nach den Umständen) die theilweise oder gänzliche Theilnahme an den religiösen Uebungen abzurathen, muß man als Regel feststellen. Daß in manchen Fällen Ausnahmen stattfinden können, versteht sich von selbst; ja wir sind sogar der Meinung, daß selbst in Irrenanstalten bei einzelnen derjenigen Kranken, bei welchen das Entstehen oder Fortbestehen der Krankheit oder der Rückfall in dieselbe von moralischen Gebrechen irgend welcher Art her-

Digitized by Google

rühren, der Gebrauch der Exercitien, vom Arzte bestimmt und von einem mit dem Irrenwesen überhaupt vertrauten Geistlichen geleitet, von großem Nutzen sein wird. Dieselbe Ansicht spricht ein Psychiater, wenn auch nicht gerade speciell in Beziehung auf die Exercitien, so doch im Allgemeinen in Rücksicht auf die Mittel der Religion aus, indem er sagt, daß „man der Religion in Bezug auf Heilung, oder eigentlich in Bezug auf Verhütung von Seelenstörung, nicht unbedeutenden Einfluß in gewissen Fällen zuschreiben muß," und hinzufügt, „ächte Religiösität resignire, und hindere somit das Auftreten einer Leidenschaft, welche leiblich und geistig zerrüttet."

Literatur.

Bericht über Bestand und Wirken der Bayerischen Kreis-Irrenanstalt Irsee vom 1. Septbr. 1849 bis 30. Septbr. 1858.

Von **Dr. F. W. Hagen.**

Wie Bayern vordem durch die Pflege der Künste eine hervorragende Stellung eingenommen hat, so tritt es seit einem Jahrzehnt durch wissenschaftliche und Humanitäts-Bestrebungen in die vorderste Reihe der deutschen Länder.

Man freut sich dieser Schwenkung Bayerns, wenn man sieht, was allein im Irrenwesen in diesen zehn Jahren geschehen ist!

Kunst, Kunstübung, Kunstgenuß sind schön und gut an rechter Stelle und zur rechten Zeit; vorerst aber muß für nöthigere Bedürfnisse gesorgt sein. Die Kunst muß im Gefolge der ernsten Wissenschaft einherschreiten, es ziemt sich nicht für sie an ihrer Spitze zu wandeln. — Ein Staat hat keine Pflicht und kein Recht, die Kunst vorwiegend zu begünstigen, namentlich da nicht, wo noch große Lücken in denjenigen Einrichtungen sind, welche die Wissenschaft und das Gemeinwohl zu ihrer Pflege nöthig haben. — Leider gibt es aber Länder und Ländchen, wo Unsummen verausgabt werden, um Theater, Maler- und Musik-Akademien in einer künstlichen Treibhausblüthe zu erhalten, wo man aber vergebens nach einem Heilorte für diejenigen Staatsbürger sucht, welche in Noth und Anstrengung ihren Verstand auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben. Die Richtung des öffentlichen Wirkens und Wohlthuns ist überhaupt eine mitunter mehr oder weniger irregeleitete und verkehrte. — So tritt uns ein trauriges Bild vor die Seele, welches wir auf einer Reise empfingen, in einer reichen blühenden Stadt.*) Wir besuchten

*) Es war Antwerpen. Die meisten belgischen Irrenanstalten sind gut, Dank den 40jährigen Anstrengungen des berühmten belgischen Irrenarztes Guislain in Gent.

Digitized by Google

unter Staunen die Museen und Kunsthallen aller Art; schließlich aber auch das Irrenhaus und — den zoologischen Garten. — Welch' ein Contrast zwischen diesen beiden Instituten! Das Irrenhaus mitten in der Stadt, eingeschlossen zwischen Häusern und engen Straßen, ohne Garten, ohne hinreichenden Hofraum; das zoologische Institut draußen vor der Stadt, in weitem luftigem Garten; dort der Mensch, der an seinem Geist verletzte, in engen, dunklen, übelriechenden Zellen, kaum sich der lieben Luft und des Lichts zu freuen im Stande; hier der Löwe in einem eigenen, hellen, weiten Hause mit Wohn- und Schlafraum, einem Palast vergleichbar gegen die Zelle des Menschen; der Affen widrige, wahrlich nicht die öffentliche Moral verbessernde Schaar — in weiten, hohen, mit grünen Bäumen geschmückten Hallen, dort die Menschen in engen, dumpfen Räumen zusammen gepfercht.

Die gute Stadt Cöln hat circa 15 Jahre an einer ihr so nöthig gewesenen Pflege-Anstalt für ihre unheilbaren Irren, — für die heilbaren ist Siegburg da — studirt, ohne damit zu Stande zu kommen, bis der Unternehmungsgeist eines Privatmannes sie der Sorge enthob, jetzt baut sie einen zoologischen Garten sehr rasch, wie es scheint, und sehr bereitwillig durch Beiträge. Ebenso Frankfurt am Main, welches nun durch das großmüthige Geschenk eines Privatmannes und die Anstrengungen seines Irrenarztes Dr. Hoffmann endlich eine zeitgemäße Irrenanstalt erhalten soll. — Beide Städte strotzen aber von Kunst und Kunstgenuß, Kunstwerken und Kunsthallen. — Noch glimmt die Asche des niedergebrannten Theatergebäudes in Cöln und schon überstürzen sich die Vorschläge zu einem neuen, großartigen, „den Anforderungen der Zeit entsprechenden" Tempel Thalia's.

Die Kunst muß umkehren, wo sie zu weit vorangeschritten, wo sie zu ausschließlich die Gemüther zu beherrschen und die Geister von dem Schaffen dringenderer und ernsterer Dinge abzulenken droht.*)

Doch genug, denn dies Kapitel ist so groß, daß wir es uns hier versagen müssen, weiter darauf einzugehen, in der Hoffnung, bald unserm irrenfreundlichen Herzen in einem eigenen Aufsatze hierüber Luft machen zu können.

Kehren wir daher zu dem kunstbekehrten Bayern zurück!

Bayern nimmt gegenwärtig in demjenigen Punkte, der ein richtiger Maßstab ist und bleiben wird für die Bildungsstufe eines Landes, in der Gestaltung seines Irrenwesens nämlich, in der Sorge für die geistige Gesundheit des Volkes, einen der ersten Plätze ein. — In zehn Jahren sind in Bayern 8 oder 10 neue Irrenanstalten entstanden und von der Regierung aufs Loyalste ausgestattet worden; noch in diesem Augenblicke werden derartige Institute errichtet und bald wird in Bayern dem Bedürfniß der Unterbringung der Geisteskranken, sowie der

*) Man lese hierüber: „Die Akademie der Künste und das Verhältniß der Künstler zum Staate. Von Hermann Grimm. Berlin. Wilhelm Hertz 1859."

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

der Pflege und Heilung derselben auf das Befriedigendste genügt sein. —

Eine der ältesten und hervorragendsten dieser Irrenanstalten ist Irsee (Irse, Ursinum), ein früheres Benediktinerkloster und für die Kreise Schwaben und Neuburg bestimmt. Durch die Freundlichkeit des k. Oberarztes und Vorstandes derselben, Herrn Dr. Hagen, ist uns der neun Jahre umfassende Bericht über diese Anstalt mitgetheilt worden, den wir umsomehr uns beeilen, unsern Lesern im Auszuge mitzutheilen, als derselbe kein rein ärztlicher ist, sondern Thatsachen und Ergebnisse hervorhebt, die auch das größere Publikum nicht nur interessiren, sondern zu Nutz und Frommen des allgemeinen Besten zu Herzen gefaßt werden möchten!

Die Zahl sämmtlicher in den neun Jahren in Irsee aufgenommenen Geisteskranken beträgt 779.

Von dieser Zahl waren 352 Stadtbewohner und 427 Landbewohner. Da nun die Landbevölkerung überhaupt ungefähr dreimal so stark ist, wie die städtische, so ergibt sich hieraus eine bedeutende verhältnißmäßige Minderzahl der Landbevölkerung unter den aufgenommenen Irren und man könnte hieraus schließen, daß die Landbevölkerung, — etwa wegen größerer Einfachheit der Sitten, geringerer geistiger Anstrengung und dergl. weniger zum Irrsinn geneigt sei, wie die städtische.

Dem ist nicht so, sondern die Anstalten werden nur von den Städtern mehr und bereitwilliger benutzt, weil in den Städten erstens weniger Vorurtheil und zweitens mehr Wohlhabenheit herrscht, und, wo es an dieser fehlt, reiche Stiftungen die Zahlung übernehmen, an welchen es dem Lande mangelt. Aus den Jahresberichten der ländlichen Physikate, (welche dem Berichterstatter von höchster Stelle zur Einsicht mitgetheilt worden sind) geht auch unzweifelhaft hervor, daß die in der Anstalt befindlichen Landbewohner den bei weitem geringsten Theil der geisteskranken ländlichen Bevölkerung ausmachen.

Dasselbe gilt auch von dem Verhältniß der Confessionen. Es waren nämlich unter den Aufgenommenen 643 Katholiken, 119 Protestanten, 17 Israeliten; wobei in Betracht des confessionellen Bevölkerungsverhältnisses von Schwaben sowohl als auch des Umstandes, daß die meisten andern Kreisen Angehörigen auf Oberbayern treffen, das Verhältniß der protestantischen Irren als ein auffällig großes erscheint. Es ist aber zu bedenken, daß die protestantische Bevölkerung Schwabens mit Ausnahme eines kleinen Landstriches eine vorwiegend städtische ist und daß also, weil aus den eben erwähnten Gründen die Stadtbewohner in der Anstalt überhaupt stärker vertreten sind, auch die Zahl der Protestanten in derselben stärker ist, als es nach dem Bevölkerungsverhältniß überhaupt zu erwarten wäre.

Unter den in den neun Jahren Aufgenommenen waren männliche Kranke 449, weibliche 330. Auch hier ist das Verhältniß außerhalb der Anstalt ein anderes, indem aus den Berichten der Aemter hervorgeht, daß unter denjenigen geistig Erkrankten, welche nicht in die Anstalt gebracht wurden, mehr Frauen als Männer sind.

Digitized by Google

Durch die bisherigen Ermittelungen der irrenärztlichen Statistik ist man ziemlich allgemein zu dem Ergebniß gelangt, daß der eheloſe Stand eine größere Neigung zur geiſtigen Erkrankung zeige, als der eheliche, da überall die Zahl der in die Anſtalt aufgenommenen Unverehlichten größer war, als die der Verehlichten. Die in dieſer Hinſicht gemachten Zuſammenſtellungen führen dem Herrn Berichterſtatter zu folgender Betrachtung.

Nach den ehelichen Verhältniſſen waren:

Unverheirathete	506	u. zwar	290	Männer,	216 Weiber.
Verheirathete mit Nachkommen	188	—	110	„	78 „
Verheirathete ohne Nachkommen	58	—	49	„	18 „
Verwittwete oder Geſchiedene	27	—	9	„	18 „

Hiernach kommen auf 506 Ledige 273 Verheirathete und Geſchiedene.

Folgerungen hieraus ſind natürlich nur zuläßig, wenn man mit dieſen Ziffern die Verhältnißzahlen der ledigen und der verheiratheten Bevölkerung überhaupt vergleicht.

Nach der Zählung vom Jahre 1852 betrug im Königreich Bayern auf 1000 Seelen die Zahl der Verheiratheten 296, die Zahl der Wittwer 17,5, jene der Wittwen 30; die Zahl der Unverheiratheten über 14 Jahre alt 368 (173 männliche und 195 weibliche) und die Zahl der Perſonen unter 14 Jahren 289. Nach dieſem Verhältniß ſollte (da wir die Perſonen unter 14 Jahren, als für die Irrenanſtalt ſo gut wie gar nicht in Betracht kommend, weglaſſen können) bei den Irren die Zahl der Verheiratheten beiläufig ſein 325, die Zahl der Wittwer 18, der Wittwen 32 alſo zuſammen 375, und die der Unverheiratheten über 14 Jahr 404. Statt deſſen ſtellt ſich die Zahl der Verheiratheten und Verwittweten in Irſee zuſammen auf 273 und die der Unverheiratheten auf 506.

Dies Mißverhältniß iſt zu auffallend und nach mancherlei Seiten hin zu wichtig, als daß es ſich nicht verlohnen ſollte, ſeine Aufklärung zu verſuchen und ſeine Urſachen zu erforſchen. Sie liegen hier nicht in dem Umſtand, daß vielleicht außerhalb der Anſtalt das Verhältniß das richtige wäre und etwa nur in die Anſtalt mehr Ledige als Verheirathete gebracht würden; denn auch außerhalb derſelben überwiegt nach den Berichten der Aemter die Zahl der ledigen Irren die der Verheiratheten und Verwittweten ſehr bedeutend. Man könnte nun etwa denken, das jüngere Lebensalter, in welchem doch durchſchnittlich die Unverheiratheten ſtehen, disponire mehr zu Geiſteskrankheiten; dem iſt aber nicht ſo, denn nach unſern Liſten iſt die Zahl der Geiſteskranken zwiſchen 10 und 30 Jahren viel geringer, als zwiſchen 30 und 50, was um ſo wichtiger iſt, als die Zahl der gleichzeitig lebenden geſunden Bevölkerung der erſtern Kategorie viel größer iſt als die der letztern. Nach unſerer Anſicht gelangt man hierüber zu einem richtigern Urtheil nur dann, wenn man die Zahl der Erkrankungsfälle unterſcheidet von dem durchſchnittlichen Beſtand; denn von den Erkrankten tritt immer nur ein Theil wieder in die Reihen der Geſunden zurück, ein anderer bleibt mehr oder weniger geiſteskrank. Nun

Digitized by Google

treten von den gesunden Ledigen nach und nach sehr viele in den Ehestand über, wodurch ihr durch den Nachwuchs vermehrter durchschnittlicher Bestand fortwährend wieder einen Abzug erhält; von den ledigen Irren aber können sich nur die Genesenen verheirathen, die krank Gebliebenen oder Unheilbaren gehen (mit nicht nennenswerthen Ausnahmen) keine Ehe ein, geben daher keinen Abgang, und sohin muß der durchschnittliche Bestand an geisteskranken Ledigen verhältnißmäßig größer sein. Wären daher alle in die Anstalt gebrachte Ledige Neuerkrankte, so würde zwar auch vielleicht ihr durchschnittlicher Bestand um ein Ziemliches mehr betragen, als der der Verheiratheten und Verwittweten, aber im Zugang müßte sich das dem allgemeinen Bevölkerungsstand entsprechende Verhältniß wiederfinden. Es ist also nicht richtig, wie man nach den bisherigen Ergebnissen der Statistik bereits etwas zu schnell geschlossen hat, daß das eheloſe Leben mehr zur Geisteskrankheit disponire: vielmehr hat der Ehestand hier nichts vor jenem voraus, und die beiden Lebensweisen halten sich einander, sofern sie Ursachen von Seelenstörung werden können, gegenseitig vollkommen die Wage. Daher darf der etwa nach unsern Zahlen aufzustellende Satz nicht lauten: „von den Ledigen werden mehr geisteskrank", sondern: „von den geisteskrank Gewordenen bleiben mehr ledig, als von denen, welche es niemals geworden sind."

Was die Verheiratheten betrifft, so erklärt sich der Umstand, daß die Frauen mit Nachkommenschaft verhältnißmäßig stärker an der Zahl vertreten sind, als die ohne Nachkommenschaft daraus, daß Schwangerschaft und Kindbett ein sehr häufiger Anlaß zur Seelenstörung sind. Der verwittweten und geschiedenen Frauen sind es verhältnißmäßig nicht viel mehr, als in der gesunden Bevölkerung.

Es gibt Leute, welche glauben, Geisteskranke könnten nie geheilt werden; andere geben zwar eine Besserung zu, aber keine völlige Heilung; wieder Andere behaupten, die Heilung, wenn sie stattfinde, sei nur eine scheinbare und immer wieder fänden Rückfälle in die frühere Geisteskrankheit Statt.

Was die Rückfälle betrifft, so weiß Jeder, daß, mit wenigen Ausnahmen, alle Krankheiten überhaupt, wenn sie einmal einen Menschen befallen haben, leichter bei ihm, als bei einem andern eintreten, daß z. B. eine Lungenentzündung, ein Augenleiden, ein Zahnweh, eine Gesichtsrose leichter denjenigen befällt, welcher schon einmal daran gelitten hat, als einen andern, und man wundert sich nicht darüber.

Ist nun allerdings die Gefahr des Rückfalls bei einem genesenen Geisteskranken dieselbe, wie bei jeder andern Krankheit, aber auch nicht größer, so hat man hieraus ein viel zu weit gehendes Vorurtheil gezogen, das wie ein zweischneidiges Schwert nach der einen Seite hin das Loos der genesenen Geisteskranken, die in ihren frühern Wirkungskreis zurückkehren wollen, verbittert, ihre Zukunft und Existenz gefährdet; nach der andern Seite aber sich gegen die Irrenanstalten selbst wendet und ihre Nothwendigkeit und Nützlichkeit in Zweifel und Abrede stellt.

Der Herr Berichterstatter weist nun nach, daß in der That die

Digitized by Google

Gefahr des Rückfalls bei Geisteskrankheiten keine so große ist, wie man gewöhnlich annimmt. Es wurden nämlich:

zweimal	aufgenommen	39	Individuen,
dreimal	„ „	6	„
fünfmal	„ „	1	Individuum
	zusammen	46	Individuen

oder 55 wiederholte Aufnahmen.

Diese wiederholt Aufgenommenen sind aber nicht sämmtlich Rückfällige; denn unter Rückfälligen sind nur solche zu verstehen, welche wieder in die Krankheit verfallen sind, nachdem sie vorher gesund geworden oder wenigstens dafür erklärt worden waren; daher diejenigen, welche nur als gebessert oder ganz ungeheilt aus der Anstalt genommen und dann wieder gebracht worden waren, nicht als Rückfällige, sondern nur als wiederholt Aufgenommene zu betrachten sind. Die Zahl dieser letztern Individuen ist 21, die der eigentlich Rückfälligen 25.

Nachdem der Herr Berichterstatter so den Zugang in mehren Beziehungen in Betracht gezogen hat, wendet er sich nunmehr zur Betrachtung des Abganges. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die lebendige Todte.

Wir entnehmen einer Notiz des Sanitäts-Raths Dr. Posner in der von ihm herausgegebenen medizinischen Central-Zeitung Folgendes:

Unter obigem Namen macht gegenwärtig in der englischen medizinischen und nicht medizinischen Presse ein Fall von sich reden, welcher in die zahlreichen Reihen derjenigen Fälle von hochgradigem Hysterismus gehört, die eben sowohl für den Psychologen wie für den Pathologen interessant sind und ein Combination wunderlichster geistiger und körperlicher Aberrationen darstellen. Die mannigfachen curiosen Incidenzpunkte dieses Falles, sowie die tagesgeschichtliche Berühmtheit, deren er sich in England erfreut, mögen es rechtfertigen, wenn wir einige Details desselben, nach der Darstellung des behandelnden Arztes hier mittheilen.

Im Juli vergangenen Jahres wurde der Wundarzt Nason in Nunlaton zu der beinahe 13jährigen Tochter eines Handwerkers gerufen, welche an Lungenschwindsucht leiden sollte; sie war sehr abgemagert, klagte über Kopfschmerz, große Mattigkeit, kurzen Husten; ein organisches Lungenleiden war aber nicht zu finden, die Katamenien waren noch nicht erschienen. Milde nährende Diät und Eisenmittel schienen den Zustand zu bessern. Bald darauf machte sie eine Reise, kehrte aber kränker von derselben heim, klagte über große Schwäche, Kopfschmerz, Appetitmangel, wobei die Zunge rein, die Stuhlentleerung aber gehemmt war. Von dieser Zeit an ver-

Digitized by Google

weigerte sie die Annahme von Nahrung und Arznei und ihre Umgebung machte sich auf ihren baldigen Tod gefaßt, der anscheinend in der Nacht des 18. October erfolgte. Eine halbe Stunde nach dem vermeintlichen Ableben wurde sie gewaschen und in Leichenkleider gehüllt, der Unterkiefer mit einem Tuche aufgebunden, die Augen mit Pennystücken belegt, die Füße zusammengebunden und mit dicken Büchern beschwert, und so wurde der steif und kalt erscheinende Leichnam in ein Nebenzimmer auf ein Sopha gebracht und mit einem Leichentuche zugedeckt. — Morgens gegen 9 Uhr ging der Großvater des Mädchens in das Leichenzimmer, um die Hingeschiedene zum letzten Mal zu sehen! Als er eines der Geldstücke von den Augen abhob, glaubte er eine zitternde Bewegung des Augenliedes zu bemerken; er theilte diese Wahrnehmung den trauernden Eltern und Verwandten mit, die jedoch keinen Werth darauf legten, indem sie meinten, es sei das nur „Nachwirkung der Nerven nach dem Tode." Diese wunderliche Theorie genügte jedoch dem verständigen Greise nicht, und er bestand darauf, den Leichnam einer ärztlichen Inspection zu unterwerfen. Eine halbe Stunde später ward Nason gerufen und sah gleich bei seinem Eintritte ins Zimmer die zitternde Bewegung der Augenlieder; die stethoskopische Untersuchung ergab normalen und ziemlich kräftigen Herzschlag, der Radialpuls war leicht zu fühlen, schlug schwach, etwa 75 in der Minute, die Brust hob sich ruhig, aber fast unmerklich: Arm und Bein waren steif und kalt und die capilläre Circulation zeigte einzelne congestive Flecken, die man leicht für Todtenflecken halten konnte. Der Arzt befreite das Mädchen aus seinen unheimlichen Hüllen und theilte den Eltern mit, daß ihre Tochter noch lebe; sie waren darüber fast bestürzt, da die Todtenglocke schon geläutet, die Fensterläden schon geschlossen waren (ein in England übliches Zeichen der Trauer), der Begräbnißunternehmer schon bestellt war, um das Maaß zum Sarge zu nehmen und andere Vorbereitungen zur Beerdigung schon im Werke waren. Nach zweistündigen Belebungsversuchen fing das Mädchen an zu sprrechen, verlangte in ihr Bett und erzählte, daß sie alles, was die Umstehenden gesagt, so wie den Schall der Todtenglocke gehört und gefühlt habe, wie man sie wasche und ankleide. Die Kranke hatte eine Entleerung einer beträchtlichen Masse Urins, verweigerte aber die Annahme jeglicher Nahrung. Am folgenden Tage, 4 Uhr Nachmittags, seufzte die Patientin schwer, verabschiedete sich von den Umstehenden und verfiel in einen ähnlichen kataleptischen Zustand, der über 6 Stunden anhielt; während dieser Zeit fiel sie bei jedem Versuche sie zu erheben, steif zurück, und verharrte in der Körperlage, die man ihr gab. Zwischen den sich nun öfter wiederholenden Anfällen nahm sie keine Nahrung, verlangte nur etwas Wasser, um die Lippen anzufeuchten und bat, man möge sie mit jeder Nahrung verschonen, da sie hienieden nichts mehr essen und trinken möge. Eine Woche hindurch nahm sie nichts zu sich, und lag ganz still mit geschlossenen Augen und fest zugesperrtem Munde. Da kein Zureden half und sie jede gewaltsam eingeflößte Nahrung wieder ausspie, wurde mittelst Schlundsonde Fleischbrühe, **Arrow-Root** ꝛc. eingeführt. Die Kranke verfiel jetzt in ein 10

Digitized by Google

Tage unaufhörlich andauerndes Aechzen und verharrte dabei regungslos in jeder ihr gegebenen Lage. Die Mutter machte jetzt den Arzt darauf aufmerksam, daß die Patientin durchaus gar keinen Urin lasse; die genaueste Beobachtung ließ das Nachtgeschirr stets leer finden, bis man endlich darauf kam, ein anstoßendes Behältniß, in welchem schmutzige Wäsche lag, zu untersuchen, wo sich denn fand, daß die letztere vollständig mit Urin durchfeuchtet war; jedenfalls hatte die Kranke die Augenblicke, in denen sie allein war, benutzt, nach jenem Behälter zu gehen und dort ihren Harn zu entleeren.

Eines Morgens verfiel die Kranke in einen tobsüchtigen Zustand, in welchem sie aus dem Bette aufsprang, verschiedene im Zimmer befindliche Gegenstände in Brand steckte, im Nachtkleide auf die Straße lief und „Mörder" schrie. Wieder zu Bett gebracht, tobte sie fluchend und blasphemirend 60 Stunden hintereinander, und versank dann, erschöpft, in einen den frühern Paroxismen ähnlichen kataleptischen Anfall. Seit dieser Zeit war der Widerstand gegen die Annahme der Nahrung so entschieden, daß er durch keinerlei Mittel zu beseitigen war und man zur Ernährung durch Klystire Zuflucht nehmen mußte. Dabei aber ließ sich mit Sicherheit feststellen, daß sie jede Gelegenheit benutzte, um, wenn sie sich unbeachtet glaubte, Nahrungsmittel in ihrem Bette zu verstecken und, wenn sie allein war, zu genießen. Sie verließ bei diesen ihren Streifzügen, nachdem sie vorsichtig umhergespäht hatte, das Bett, ging hurtig und kräftig zu dem Orte, wo man absichtlich Nahrungsvorräthe hingestellt hatte, nahm davon, kostete sie, brachte soviel sie konnte in ihrem Bettstroh unter und zog dann die Decke über sich, um nach wie vor in derselben Lage zu verharren: sprachlos mit geschlossenem Mund und Auge. Dabei ward täglich der Urin ins Bett gelassen, augenscheinlich nicht, weil die Urinblase gelähmt war, sondern weil die Kranke es so für passender zu dem von ihr in Scene gesetzten Krankheitsbilde erachtete; Stuhlentleerung fand nur einmal wöchentlich statt; der Puls variirte zwischen 70—80, die Ernährung schien eher Fort- als Rückschritte zu machen. In diesem Zustande verharrt die Patientin nun seit mehreren Monaten, ohne die geringste Aenderung, von ihrer Familie durch ihre Sprach- und Regungslosigkeit getrennt, um für den großen Haufen ein Gegenstand der mysteriösesten Sagen und der wunderbarsten Deutungen, für den Arzt ein neuer Beweis zu werden, bis zu welchem Grade von Verstellung, bis zu welcher merkwürdigen Mischung von Krankheit und Betrug, bis zu welcher Steigerung eines in verkehrter Richtung sich bewegenden Willensvermögens jener eigenthümliche pathologische Zustand führen kann, den man bei entwickelungskranken Frauenzimmern in den verschiedensten Abstufungen vorfindet.

Digitized by Google

Psychologische Frage.

Warum berührt ein in Versen und in Prosa sehr schreibseliger Geisteskranker, wenn er in Versen schreibt, nie im Entferntesten seinen Wahn, während er nicht drei Worte in Prosa verfaßt, ohne die colossalsten Wahnideen zu produciren?

Einige seiner Gedichte, die uns in einem Hefte vorliegen, sind:

Prolog.

Meine Gedichte:

Zeile für Zeile
Ein Kind meiner Langeweile
Zusammen verbunden
In müßigen Stunden.
Der Pegasus, das Musenroß, war häufig zur Miethe
Einen Kunstreitergaul schob man mir unter zum poetischen Ritte,
Zwar an Musik gewöhnt, verlor er doch häufig den Tact,
Mit Knitteln habe ich ihn dann leichtfüßig gemacht.

Der Dampf.

Wasser und Feuer,
Sonst stets im Kampf,
Erzeugten ein Ungeheuer,
Den luftigen Dampf.

Nichts hält im Zaume
Seine Pferdekraft;
Beengt im Raume
Wirkt er mit Macht.

Das gigantische Kind
Zweier Elemente
Treibt wie der Wind
Alles ohne Ende.

In stetem Lauf
Hält seine Stärke
Wie der Bach,
Maschinenwerke.

Nimmer müde,
Ohne Ruh,
Treibt er die Mühle
Immer zu.

Sonder Weile
Bewegt er fort
In aller Eile
Die Locomotive dort.

Gleich dem Winde
Treibt er Boote
Ganz geschwinde
Zum nächsten Orte.

Schnurrend dreht
Seine Stärke
Rasch bewegte
Räderwerke.

Sonder Ruh
Ohne Rast
Immer zu
In einer Hast

Nicht für Geld —
Nein zum Hohn
Nützt er der Welt
Ohne Lohn.

Mehr als fleißige Hände
Wirkt und schafft
Der Sohn der Elemente
Durch seine freie Kraft.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

September. **Nr. 9.** **1859.**

Inhalt. Ueber die Vorurtheile gegen Irre und Irrenanstalten. — Literatur: Bericht über die Bayerische Irrenanstalt Irsee. (Fortsetzung.)

Ueber die Vorurtheile gegen Irre und Irrenanstalten.

Von Dr. **Brosius,**

Director der Privat-Anstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Schon in den ältesten Zeiten gab es Irre, d. h. Gehirn- oder Nervenkranke mit Störung des Verstandes und Gemüthes, und die Geschichte sagt uns, daß diese Kranken von jeher bis in unsern Zeiten verkehrt beurtheilt und behandelt wurden. Ich will hier keine Schilderung der traurigen Verhältnisse entwerfen, in denen die Irren der früheren Jahrhunderte lebten. Freuen wir uns, daß, nachdem die Wissenschaft es aussprach: „Irre sind Kranke", die Verhältnisse dieser Unglücklichen sich vielfach gebessert haben, und daß die Gegenwart fortfährt, das Unrecht der Vergangenheit wieder gut zu machen. Die Vorurtheile gegen die Irren und Irren-Anstalten verschwinden immer mehr, sind aber noch nicht ganz und überall beseitigt, und darum wirken sie noch ungünstig auf das Wohl jener Kranken zurück.

Sind es auch die Aerzte, so ist doch ein großer Theil des nicht ärztlichen Publikums durchaus nicht über das Wesen des Irreseins aufgeklärt. Es ist schon in dem ersten Blatte dieser Zeitschrift ausgesprochen, daß das Irresein eine Krankheit sei. Es ist keine Krankheit, welche der Macht des Teufels oder mystischer feindlicher Gewalten zuzuschreiben, sondern ein Leiden, das, wie jede andere Körperkrankheit, in den Verhältnissen unsers von Gott geschaffenen Organismus begründet ist.

Nicht selten ist die Geistesschwäche angeboren, Folge von Defecten

Digitized by Google

und Substanzveränderungen des Gehirns, die schon in der ungebornen Frucht existiren und die spätere geistige Entwickelung des Kindes beeinträchtigen und hemmen. Wie häufig ist die Geisteskrankheit erblich, das unabweisbare Vermächtniß aufeinander folgender Generationen, die mit ihrem Namen auch die Anlage zum Irresein und zu nervösen Leiden fortpflanzen. Wie oft ist das geistige Leiden das Product falscher Erziehung! Ohne Wissen und Willen der Eltern wird das unmündige, schuldlose Kind für das spätere Irrewerden vorbereitet. In der überwiegenden Mehrzahl von Fällen ist auch das im spätern Alter auftretende Irresein nicht die Schuld des betreffenden Individuums; im Gegentheil oft haben der Egoismus, die Bosheit und die Schlechtigkeit geistesgesunder Menschen großen Antheil daran, oder verschiedene, unabänderliche, allgemeine Verhältnisse haben an der allmäligen Entwickelung der Geisteskrankheit gearbeitet, und unerwartete Ereignisse, unvorhergesehene Unglücksfälle dieselbe zum Ausbruch geführt; der früher geistesgesunde, glückliche, beneidete Mensch wird jetzt ein Thor und Narr genannt.

Es ist nicht nothwendig, alle die ursachlichen Verhältnisse des Irreseins hier ausführlicher zu besprechen, es ist genug, zu wissen, daß die Geisteskrankheit fast immer ein unverschuldetes Leiden, daher keine Schande und kein Vorwurf für den Kranken ist.

Das Irresein ist wesentlich ein körperliches Leiden, es ist eine Gehirn- oder Nervenkrankheit mit Veränderung der gewöhnlichen geistigen Lebensweise. Ein Typhuskranker, ein Vergifteter, ein vom Schlagfluß Getroffener ist auch ein Irrer; das Gehirn ist auch hier krank, die hier auftretenden Wahnideen sind dieselben, wie wir sie auch bei den gewöhnlichen Irren finden. Ist es nun, während wir uns nach jenen Kranken theilnehmend erkundigen, ihnen alle mögliche Pflege angedeihen lassen, uns über ihre Genesung freuen und sie wieder in unsere Gesellschaft aufnehmen, ist es da nun Recht und Vernunft, in dem anderen Falle den Kranken mit allerlei vulgären Titulaturen zu verlachen und zu verspotten, öffentlich ihn zu necken und zu reizen, ihn sogar nach seiner Genesung noch zu meiden und zum Gegenstande verdächtiger Bemerkungen zu machen!? Wer dem Irren keine Theilnahme und kein Mitleid schenkt, ihm keinen Schutz gegen Unbilden und Mißhandlungen gewährt, wer ihm sogar mit Scheu, Spott und Verachtung begegnet, der verräth, mindestens gesagt, einen großen Mangel an Verstand, der in der That nur ein Irresein anderer Art ist.

Es gibt Fälle von Irresein, die allerdings einem ausschweifenden, lasterhaften Leben gefolgt sind, aber es bleiben darum immer Krankheiten, die, als das Attribut unserer menschlichen Natur und als Producte unserer verkehrten Zustände, keinen Spott und keine Verachtung, sondern nur Bedauern und hülfreiche Theilnahme verdienen. Im Ganzen ist der moralische Werth der Irren nicht geringer, als der der Geistesgesunden. Irre werden oft gerade die besten und redlichsten Menschen, während die schlechten und gewissenlosen, die Verbrecher und Lasterhaften von widrigen und krank

Digitized by Google

machenden Einflüssen und Ereignissen unberührt bleiben und dazu noch durch ihr sündhaftes Treiben zum Irrewerden der besseren Menschen beitragen. Einer unserer größten Irrenärzte, Professor Jessen in Kiel, sagt sehr treffend: „Wer kein Gemüth hat, hat auch keine Gemüthskrankheit zu besorgen."

Wohlwollen, Liebe, Ehrgefühl, thätiges Streben für die Existenz der Familie, für die Verbesserung irdischer Zustände führen, wenn sie getäuscht, mit Undank belohnt, vereitelt werden, nicht selten zum Irresein.

Es ist die durch den Tod des Gatten oder des Kindes betrübte Mutter, es ist der um das Brod für die Familie kämpfende Vater, es ist der nach Existenz strebende, aber vom Mißgeschick verfolgte Jüngling, es ist die fromme, aber durch religiöse Schriften und Reden irre geleitete Jungfrau — die wir ins Irrenhaus geführt sehen. Wo kein thätiges Streben ist, da gibt's auch keine Täuschungen und Vereitelungen, wo kein Ehrgefühl ist, da findet auch keine Kränkung statt, wo kein Wohlwollen herrscht, da wird auch kein Undank geerntet, und so ist es denn eine häufig zu machende Beobachtung, daß der gemüthlose Egoist, der gewissenlose Verbrecher vom Irresein verschont bleibt, weil sein Gemüth nicht mehr erschüttert wird von allen jenen Ereignissen und Verhältnissen, die das Gemüth der besseren Menschen betrüben und erschüttern. So hat Prof. Jessen großentheils Recht, wenn er sagt, daß es dem Menschen weit eher zur Ehre, als zur Schande gereiche, von einer Gemüthskrankheit befallen. Sein Urtheil über den moralischen Werth der Wahnsinnigen in Vergleich mit denen, die als vernünftig gelten, fällt er nach langer Erfahrung zu Gunsten der ersteren. Ich verweise auf Prof. Jessens Vortrag auf der Naturforscher-Versammlung in Kiel (Allg. Ztschr. für Psychiatrie, 4. Bd. 1. Heft).

Im Zustande des vollständigen Irreseins gibt es keine Unsittlichkeit mehr, die Sünde ist hier unmöglich. Ausschweifungen und Verbrechen sind dem Irren nicht zuzurechnen, da sie die unverschuldete Wirkung des unwiderstehlichen Einflusses seiner krankhaften Empfindungen und Triebe sind, die durch die Vorstellungen der Vernunft nicht mehr regulirt werden. Diese Unmöglichkeit der Sünde ist allerdings auch keine Tugend, die ohne die Möglichkeit jener nicht existirt. Aber bei manchen Irren kommen oft noch die edelsten und schönsten Gefühle und Strebungen zum Vorschein, wie man sie bei Geistesgesunden nicht mal immer findet. Jeder Irrenarzt wird davon manche Beispiele erzählen können.

Betrachtet man das Irresein im Vergleich mit den als gesund geltenden geistigen Zuständen der verschiedenen menschlichen Classen und Gesellschaften, so ist wahrlich der Unterschied zwischen Irresein und geistiger Gesundheit nicht sehr groß. Man lese den populären Vortrag des Hrn. Dr. Schwarz in der Hygea, 1857, Nr. 7: „Das Irrenhaus eine Welt im Kleinen, die Welt ein Irrenhaus im Großen." Auch Prof. Jessen sprach sich dahin aus: „daß der eingebildete Gegensatz von Vernunft und Wahnsinn in der Wirklichkeit nicht existire." Sicher ist es, daß es unter

Digitized by Google

den sog. Geistesgesunden eine Masse von Narren gibt, die thörichter und wunderlicher handeln, als die Bewohner der Irrenhäuser, und eine noch größere Masse Solcher, die, obgleich sie im öffentlichen Leben sich noch beherrschen und vernünftig benehmen, dennoch schon wirklich irre sind und demnächst die Schwelle der Irren-Anstalt überschreiten werden. Zwischen Wahnsinn und Vernunft gibt es keine scharfe Grenze, keinen wesentlichen, wirklichen Unterschied, sondern nur eine graduelle Verschiedenheit der geistigen Kraft ist zu bemerken, und wohl jeder sog. Geistesgesunde hat Momente aus seinem Leben aufzuweisen, in denen er ebenso wahnsinnig war, als der permanent Geisteskranke. Auch ist gewiß, daß durchschnittlich in den Irrenhäusern größere Ruhe, Ordnung, Anstalt und Sittlichkeit herrschen, als in der freien Welt, die mit Spott, Hohn und Verachtung über die Irren und Irrenanstalten herfällt und dadurch wahrlich nur sich selbst blamirt.

Aber, wird man sagen, gereicht auch das Irresein keinem zur Schande, ist der moralische Werth der Geisteskranken nicht geringer, als der der Geistesgesunden, und existirt auch kein Unterschied zwischen Vernunft und Wahnsinn — Irre sind doch, wenn auch keine schlechte, doch wegen ihrer krankhaften Triebe gefährliche Menschen. Das ist eine weit verbreitete, aber durchaus nicht ganz richtige Meinung. Es gibt allerdings wirklich gemeingefährliche Irre, die für das Leben in der Freiheit nicht taugen und daher in Irrenanstalten leben müssen; diese hat man daher nicht zu scheuen und zu fürchten. Es sind meistens alte, verjährte Fälle von Irresein, und hier ergibt sich oft, daß sie durch verkehrte Behandlung Seitens der Angehörigen, durch fortgesetzte Verationen, Beeinträchtigungen, unverdiente Strafen, durch gewaltsame, ja grausame und brutale Behandlung in jene Entartung fielen, die sie nun fürchterlich macht. Ursprüngliche Bösartigkeit und Gefährlichkeit ist bei Irren selten. Viele sind durchaus harmlos, anspruchslos, gutmüthig und freundlich, sie schließen sich gern an Kinder und wohlwollende Menschen, bei denen sie Theilnahme, Schutz und Pflege finden, sie sind dankbar, willig zu Dienstleistungen und des Vertrauens und der Theilnahme werth, die man ihnen schenkt, daher auch fähig, in ihrer Familie und in der Freiheit zu leben. Aber hier werden sie nicht selten aufgeregt, anmaßend, ungestüm, weil man sie neckt und reizt, sie bei Seite schiebt und vernachlässigt, oder sie beeinträchtigt und mißhandelt. Dann werden sie zu gefährlichen Angreifern, oder wenigstens lästig und zu allerlei Unfug geneigt. Noch habe ich eine Irre in meiner Anstalt, die zu Hause aufgeregt und bösartig war, weil die Familie es nicht verstand, mit ihr in richtiger Weise zu verkehren, die aber hier durchaus ruhig, freundlich und arbeitsam ist. Selbst Irre, die in Folge ihres Wahnsinnes, ihrer krankhaften Empfindungen u. s. w. durch drohende Reden und ungestüme Handlungen Furcht und Schrecken einflößen, sind dabei doch meistens selbst ängstlich und furchtsam; ihre eigene Angst treibt sie zu wilden und ausschweifenden Handlungen, Angriffen und Zerstörungen; wer ihnen furchtlos, ruhig und freundlich begegnet, wird sie meistens

Digitized by Google

beruhigen und beherrschen, während gewaltsame Opposition, rohe Behandlung, Bestrafung und Knechtung ihren Zustand nur erst gefährlich macht. Da ist dann ihre Gefährlichkeit nicht Product der Krankheit, sondern der verkehrten Behandlung der Krankheit, was man allerdings häufig übersieht, da man überhaupt das Wesen des Irreseins nicht kennt.

Die Scheu vor Irren-Anstalten ist zum Theil die Wirkung des Gedankens, daß sie manche rasende, und gefährliche Kranke beherbergen, die durch ihr fürchterliches und wüthendes Benehmen Alles in Schrecken setzen, und die nur durch die Gewalt der festesten Bande, hinter Mauern und Riegeln in Schranken gehalten werden können. Man malt sich die Sache aber schlimmer aus, als die Wirklichkeit sie bietet. Auch die wildesten Kranken gewöhnen sich in den Anstalten, deren Einrichtungen und Verhältnisse sich fortwährend verbessern, an die Ordnung und Gesetze, die dort herrschen; mit Güte consequent behandelt legen sie ihre schlimmen Gewohnheiten ab und die fatalen Ausbrüche ihres Wahnsinns werden immer seltener. Treten diese ein, so werden die Kranken isolirt, und eine schlimme Wirkung auf die ruhigeren Bewohner des Hauses ist von ihnen nicht zu fürchten. Vollständig irrig ist die nicht selten zu hörende Ansicht, daß in den großen Anstalten die Gemüthskranken erst recht ganz verrückt würden, das ist durch Nichts bewiesen.

Unheilbares Irresein ist leider unter allen Verhältnissen ein häufiger Ausgang der Gemüthskrankheit, und dieser Ausgang ist am häufigsten, wenn die Kranken nicht frühzeitig in einer Anstalt untergebracht werden, sondern in ihrer Familie bleiben, die durch ihr verkehrtes Benehmen die ärztlichen Bemühungen vereitelt und lähmt.

Zum Theil ist das Vorurtheil gegen Irrenanstalten noch das Residuum des Abscheu's gegen die Anstalten der früheren Jahrhunderte, welche allerdings nur Gefängnisse und Zuchthäuser der schlechtesten Art waren. Aber seit Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts hat die Verbesserung der Irrenhäuser begonnen, und jetzt in der That leben die unglücklichen Irren innerhalb der Mauern der Asyle glücklicher und zufriedener, als durchschnittlich die Geistesgesunden in ihrer Freiheit voll Streit und Sorgen. Man hat es der größeren Aufklärung und der mit dieser verbundenen Humanität zu verdanken, daß den Irren fast eine größere Pflege und Theilnahme gewährt wird, als den bloß körperlich Kranken. Man möge sich überzeugen, wie es in den Anstalten hergeht. Es hat zwar auch in jüngster Zeit nicht an öffentlichen Verdächtigungen derselben gefehlt, und gewiß wird Niemand erwarten und fordern, daß die Anstalten vollkommen seien; überall macht sich das Schlechte geltend. Aber in den Irrenhäusern kommt verhältnißmäßig nicht so viel Schlechtes vor, als außerhalb derselben.

Mancher Anstalt ist sogar der Vorwurf zu machen, daß ihre Vorsteher zu gut für die Irren sorgen und sie durch zu große Liberalität verwöhnen, so daß diejenigen, welche geheilt entlassen werden, in ihren ärmlichen häuslichen Verhältnissen sich nicht mehr zurecht finden. Sie

Digitized by Google

vermissen dort die gute Kost, das behagliche Lager, die Wärme der Wohnung, die in jeder Beziehung sorgfältige Verpflegung und liebevolle Theilnahme; Unglück, Sorgen, Nahrungsmangel treten in der freien Welt an die Stelle der Behaglichkeit und Zufriedenheit, wie sie im Irrenhause herrschten, und das ist nicht selten die Ursache eines Rückfalls und der Rückkehr in die Anstalt.

Ich halte es nicht für nöthig, weiter zu beweisen, daß das Vorurtheil gegen die Anstalt unbegründet und ungerecht ist. Die Aufnahmestätten der Irren stehen ja den Besuchern offen. Noch vor Kurzem habe ich mich von der guten Verpflegung armer Irrer in mehren rheinischen Instituten, Siegburg, Aachen, Lindenburg (bei Cöln), überzeugen können.

Möge man daher erst untersuchen, bevor man urtheilt, und möge man traditionelle Meinungen und Vorurtheile, die nur unserm Irrenwesen schaden, fallen lassen gegenüber offenen Thatsachen.

Literatur.

Bericht über Bestand und Wirken der Bayerischen Kreis-Irrenanstalt Irsee vom 1. Septbr. 1849 bis 30. Septbr. 1858.

Von Dr. F. W. Hagen.

(Fortsetzung.)

Der Herr Berichterstatter fährt fort:

Vor dem Abgange des Kranken liegt sein Aufenthalt in der Anstalt, die Zeit ihrer Wirksamkeit an ihm. Diese Wirksamkeit besteht vor Allem in einer seinem Zustande möglichst angemessenen Pflege und in seiner Sicherstellung sowohl vor den feindseligen Einflüssen der Außenwelt, als vor ihm selbst, daher die Anstalt (selbst wenn und so lange es der Kranke nicht selbst empfinden und beurtheilen kann) im vollen Sinne des Worts ein Asyl, ein Zufluchtsort ist. Ueber diesem ersten Zweck und auf dieser Grundlage einer guten Pflege erhebt sich sodann der zweite und höhere, die Heilung des Kranken. Es gibt Anstalten, welche nur solche verpflegen, welche noch für heilbar gelten und andere, welche nur wahrscheinlich oder entschieden Unheilbare aufnehmen; jene heißen Heil-, diese Pflegeanstalten; manche große Anstalten umfassen beide Klassen von Kranken, aber getrennt in verschiedenen Gebäulichkeiten, und werden dann relativ verbundene Heil- und Pflege-Anstalten genannt. Irsee gehört, wie die Bayerischen Anstalten überhaupt zu den gemischten, d. h. zu denjenigen Anstalten mittelbarer Größe, welche diese beiden Klassen in denselben

Digitized by Google

Räumlichkeiten beieinander (wiewohl immerhin nach Stand und Krankheitsbeschaffenheit abgetheilt) enthalten. Diese Verhältnisse sind bei der Würdigung der Ergebnisse um so mehr im Auge zu behalten, als auch in diesen Darlegungen die Heilinge und Pfleglinge nicht von einander getrennt werden.

Der gesammte Abgang in den 9 Jahren ist 592, nämlich 351 Männer und 241 Frauen; es ist also das Verhältniß der Geschlechter beim Abgang nahezu dasselbe, wie beim Zugang.

Die Abgegangenen sind theils Entlassene, theils Gestorbene. Von den Entlassenen gingen als

genesen	189
gebessert	129
ungeheilt	138
im Ganzen	456
Gestorben sind	136

Wir besprechen nun zuerst die Genesenen. Unter ihnen befinden sich 95 Männer und 94 Frauen; die Frauen haben also, da ihre Zahl außerdem sowohl beim Zugang als Abgang eine bedeutend geringere ist, im Allgemeinen, wie dies überall beobachtet wurde, größere Aussicht auf Wiederherstellung. — Auf die Wiederherstellung haben überhaupt noch eine große Anzahl von Bedingungen und Umständen Einfluß, welche dem Arzt für die Stellung seiner Prognose mehr oder minder von Bedeutung sind. Wir übergehen sie indessen, als an diesem Orte zu weit führend, um dafür die Aufmerksamkeit der Leser auf einen Punkt zu lenken, welcher für die Kranken und ihre Angehörigen unter allen der wichtigste ist, nämlich: die Dauer der Krankheit zur Zeit der Aufnahme.

Es werden nunmehr in dem Berichte Tabellen aufgestellt, aus welcher die in allen Anstalten gemachte wichtige Erfahrung hervorgeht, daß um so mehr Genesungen erfolgen, je kürzer, und um so weniger, je länger die Krankheitsdauer zur Zeit der Aufnahme ist. Es kann nicht oft genug auf diesen Erfahrungssatz hingewiesen werden. Um ihn noch klarer ins Licht zu setzen, wird nach den genannten Tabellen die Zahl sämmtlicher Aufgenommenen und Genesenen in allen 9 Jahren neben einander gestellt und der bequemern Vergleichung wegen das Procentverhältniß der Genesenen sowohl zu den Aufgenommenen als den Ausgeschiedenen (allen Entlassenen und Gestorbenen zusammengenommen) berechnet. — Es ergibt sich dann folgende Tabelle.

Digitized by Google

Krankheitsdauer.	Aufgenommene.	Ausgeschiedene.	Genesene.	Procentzahl der Genesenen zu den Aufgenommenen.	Procentzahl der Genesenen zu den Ausgeschiedenen.
Unter 1 Monat	43	41	30	70	73
Ueber 1 „	34	27	17	50	63
Von 2–3 „	105	90	52	50	58
„ 4–6 „	103	91	41	40	46
Von 7–9 M.	56	37	11	20	30
„ 10–12 „	33	15	2	6	3
„ 1–1½ Jahr	73	71	10	14	14
„ 1½–3 „	124	101	16	13	16
„ 4–6 „	88	53	4	4	7
Ueber 6 Jahre	120	66	6	5	9

Man bemerkt hier ein deutliches und starkes Abfallen der Heilungsverhältnisse, je nach der Krankheitsdauer bei der Aufnahme, von welchem Gesetze nur die längern Perioden, aber nur unter sich selbst eine unbedeutende Abweichung machen, die ohne Zweifel nur in zufälligen Umständen begründet ist.

Das zweite der oben angeführten, auf den Erfolg einen [illegible]en Einfluß ausübenden Momente, ist die Dauer der Behandlung. Die oben mitgetheilten Erfolge würden nämlich noch viel günstiger sein, wenn alle Kranke lange genug in der Anstalt blieben. Allein ein großer Theil derselben wird viel zu frühzeitig aus der Anstalt genommen, wodurch die Zahl der bloß gebessert oder ungeheilt Entlassenen auf Kosten der Genesenen vermehrt wird. So wurden von den mit einer Krankheitsdauer bis zu 12 Monaten Aufgenommenen 84 als ungebessert und ungeheilt entlassen, von welchen sicher ein großer Theil bei noch längerem Aufenthalte in der Anstalt als genesen hätte bezeichnet werden können. Einige derselben haben in der That den Berichten der Aemter zufolge außerhalb der Anstalt noch ihre volle Gesundheit erlangt, die meisten der Gebesserten haben sich aber, in die alten Verhältnisse zurückversetzt, sogleich wieder verschlimmert, und bei vielen von diesen würde dies gewiß nicht geschehen sein, wenn sie ihre völlige Genesung in der Anstalt hätten obwalten dürfen und können. Die Erfahrung gibt factischen Nachweis an die Hand, daß die Zahl der Genesungen wächst, je länger im Allgemeinen die Kranken in der Anstalt gelassen werden. — In dieser Hinsicht hat sich in Irsee während der 9 Jahre eine merkliche Besserung herausgestellt; die Kranken werden nicht nur früher gebracht, sondern auch im Allgemeinen länger in der Anstalt gelassen. (Fortsetzung folgt.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

October. **Nr. 10.** **1859.**

Inhalt. Ueber einige Hauptfehler in der Behandlung der Irren vor und während deren Uebersiedelung in Anstalten. — Literatur: Bericht über die Bayerische Irrenanstalt Irsee. (Schluß.)

Ueber einige Hauptfehler in der Behandlung der Irren vor und während deren Uebersiedelung in Anstalten.

Von **E. König**,

kathol. Geistl. der Prov. Irrenanstalt zu Marsberg.

Wie sehr es darauf ankommt, daß man die Irregewordenen, bevor sie einer öffentlichen oder Privatanstalt übergeben werden, in der rechten Weise behandele, wissen Alle zu beurtheilen, welche längere Zeit in einer Irrenanstalt wirkten. Sie wissen und erfahren es oft, daß durch eine fehlerhafte Behandlung in der wichtigsten*) Periode der Krankheit, in der Entwickelung der Geistesstörung nämlich und den auf ihre Ausbildung zunächst folgenden Monaten, gar häufig der Keim zur Unheilbarkeit gelegt wird. Wie oft hören wir die armen Kranken — Genesenen, Reconvalescenten und sogar Unheilbare, die den Druck ihres Leidens schmerzlich fühlen, — bitter klagen: „Ach hätten die Meinigen es doch erkannt und mich da, wo es noch Zeit war, einer höchst nachtheiligen Behandlung entzogen!“

Dieser Fehler in der Behandlung der Irren gibt es eine lange Reihe; wir wollen indeß nur die vorzüglichsten zur Sprache bringen, indem wir die dadurch verletzten Regeln aufstellen und kurz abhandeln.

*) Vergl. Irrenfreund Nr. 9, S. 112.

Digitized by Google

1) Man behandele den Irren stets mit Ruhe, Sanftmuth und Geduld.

Niemals darf der Grundsatz aus dem Auge verloren werden, daß der Irre ein Kranker ist, und daß seine Verkehrtheiten, Einbildungen, Sinnestäuschungen, Narrheiten, seine Nahrungsverweigerung, Trägheit und Willenlosigkeit, sein Argwohn und Mißtrauen und so vieles Andere die nothwendigen Folgen davon sind. Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß es oft den Anschein hat, als handle er mit freiem Willen und suche dieser Neigung zu widerstehen; aus eigener Erfahrung wissen wir, wie schwer es uns selbst in manchen Fällen wurde, diese Neigung, den Kranken für sein, anscheinend frei gewolltes, widerwärtiges Verhalten verantwortlich zu machen, zu besiegen.

Auf jenen Grundsatz stützt sich die Behandlung der Kranken in einer Irrenanstalt, weßhalb der Wartedienst als außerordentlich wichtig angesehen wird. „Ich wüßte, sagt ein Irrenarzt, es nicht zu verantworten, wollte ich behaupten, der Irre müsse durch Furcht und Schrecken in Respect gehalten werden! Nein, die Liebe muß in einer Irrenanstalt das Regiment führen, eine Liebe, wie sie vernünftige Eltern bei Erziehung ihrer Kinder in Anwendung bringen.“ Eine Anstalt, in welcher das Gesetz der Liebe, Sanftmuth, Geduld, Freundlichkeit und Mäßigung von Aerzten und Geistlichen, Oberwärtern und Wärtern gewissenhaft beobachtet wird, ergießt reichen Segen über die ihr anvertrauten Kranken. Wird aber, was sich nicht läugnen läßt, die Durchführung dieser ersten Regel denjenigen schwer, welche das Wesen des Irreseins sammt seinen verschiedenen Erscheinungen tagtäglich vor Augen haben; um wie viel schwieriger nicht solchen, welche unbekannt mit dem Irrenanstaltsleben, einen Irregewordenen behandeln sollen. Darum möchten wir alle diese dringendst gebeten haben, jene erste Regel als die wichtigste bei Behandlung Geistesgestörter zu betrachten.

Man täuscht sich sehr, wenn man denkt, der Irre fühle das Unrecht einer falschen Behandlung nicht und vergesse alsbald die Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen, welche ihm angethan werden. „Ich kann, sagt der eben angeführte Irrenarzt, mit Bestimmtheit versichern, daß selbst der tollste Irre Spöttereien, Verhöhnungen, Schadenfreude oder Mißhandlungen niemals vergißt, daß sie ihm aus dem stärkten Paroxysmus im Gedächtnisse bleiben, daß er sie Jahrelang nachträgt und Jahre lang Gelegenheit sucht, Rache zu nehmen.“ Wie oft beklagten sich Kranke, welche bei der Ankunft in der Anstalt noch die Male der rohesten Mißhandlung an sich trugen, auf's bitterste über diejenigen, welche ihnen zur Bewachung und Begleitung zugesellt waren, ja selbst über die eigenen Anverwandten.

Mit der aufgestellten Regel soll aber keineswegs gesagt sein, man müsse dem Irren Alles, was er thut, nachsehen, nein, man darf und muß auch

Digitized by Google

2) unter Umständen und mit Rücksicht auf die Krankheit Strenge anwenden, aber eine Strenge, welche hervorgeht aus Liebe zu ihm.

Wie bei manchen Kranken anderer Art z. B. Wassersüchtigen, Schwangern, Wünsche und Bitten, deren Gewährung ihnen schaden könnte, mit Ernst und Strenge abgeschlagen werden müssen, so darf auch lange nicht jeder Wunsch des Irren gutmüthig gewährt werden. Es ist sehr oft nothwendig, daß man seine krankhaften Neigungen unbefriedigt läßt, seiner Zerstörungssucht entgegentritt, und ihn unschädlich macht, wenn er sich oder Andere nach dem Leben trachtet; doch versäume man bei Anwendung einer strengen Maßregel niemals, durchblicken zu lassen, daß man aus Liebe zu ihm also handele und ihm zu bedeuten, daß die angewandte Strenge nur zu seinem Besten sei. Scheint es auch, als ob solche Ermahnungen vom Kranken nicht beachtet würden; die Erfahrung hat gelehrt, daß sie fast immer die besten Erfolge hatten.

Eine nicht unwichtige Bemerkung ist die, daß die Angehörigen des Kranken bei Anwendung einer strengen Maßregel den Arzt zu Rathe ziehen und sich strenge an seine Befehle halten. Hierdurch verliert die Strenge in den Augen des Kranken den Charakter der Willkür. Man sage dem Kranken: der Arzt hat es also angeordnet und wir müssen uns dem fügen", und mache nur in Nothfällen davon eine Ausnahme. Würden alle Familien, welche einen Geistesgestörten in ihrer Mitte haben, diesen Grundsatz beobachten, so würden viele Unglücke verhütet werden und weniger Kranke mit dem bittersten Hasse gegen ihre Angehörigen erfüllt sein. Ein Kranker steckte vor ungefähr einem Jahre das elterliche Haus in Brand, weil die Eltern und Geschwister ihn, wie er meint, willkürlich und ohne Grund strenge behandelten. Nicht selten werden Kranke festgebunden im Kreise der Familie gehalten und so hieher geschickt, weil man von ihrem Wiederwillen gegen die Angehörigen und deren Anordnungen Alles befürchten muß; in der Anstalt läßt man sie ohne Bedenken herumgehen und braucht nicht ein einziges Mal Zwangsmaßregeln anzuwenden. An dem richtigen Tacte in dieser Beziehung liegt es wenigstens theilweise, daß man in Anstalten sich weit weniger des Zwanges und der Strenge zu bedienen braucht, als in der Privatbehandlung; beispielsweise sei nur angeführt, daß augenblicklich von unseren 420 Kranken nicht 8 im Zwangsstuhl oder in der Zwangsjacke gehalten zu werden brauchen.

Große Vorsicht wende man an bei solchen Irren, die keine Speise und Arznei nehmen wollen. Durch große Geduld und liebevolle Zusprache wird oft der Zweck erreicht; muß man aber Gewalt anwenden, so geschehe es auf Befehl und, wo möglich im Beisein des Arztes.

3) Man zeige dem Irren gegenüber niemals Furcht.

Der Irre ist kein böser, sondern ein kranker Mensch, denn die

Digitized by Google

Regelwidrigkeiten in seinem Denken und Handeln sind die Folgen eines Gehirn- oder Nervenleidens. In Folge der Krankheit wohnt ihm trotz der Verkehrtheit und Aufregung ein Gefühl der Angst, Verlassenheit und Verfolgung inne, welches, durch eine verkehrte Behandlung gesteigert, ihn dahin bringt, daß er schimpft, drohet, tobt und zerstört. Das thut er um so mehr, sobald er wahrnimmt, daß sein verkehrtes Benehmen den Erfolg hat, Anderen Furcht und Schrecken einzuflößen. Man stelle sich ihm nur furchtlos gegenüber und sehr bald wird man erfahren, daß der Irre recht gut weiß, wen er vor sich hat.

Mit Ausnahme von einigen Fällen, besonders dann, wenn die Irren die durch Sinnestäuschungen ihnen gegenübertretenden vermeintlichen Feinde abwehrend, Unglück anstiften, ist man durch sein soldateskes Auftreten nach Weise der Zuchthausbeamten selbst Schuld an der Bosheit derselben. Wer dürfte denn sonst wohl furchtsamer sein, als der Irrenwärter, der Tag und Nacht, öfter sogar allein unter 20 — 30 Geisteskranken verweilen muß? In der Irrenanstalt kennen wir keine Furcht vor den Kranken; wir behandeln sie mit Liebe und Schonung, wo nöthig mit Strenge, wir bewahren Ruhe und Gelassenheit gegen die aufgeregten und tobsüchtigen, und sind sicher, daß uns nichts Leides geschieht.

4) Man lasse den Irren niemals im Irrthum über seine Krankheit.

Er muß wissen, daß er durch die Krankheit irre geleitet wird. In offener, freundlicher und theilnehmender Weise suche man ihm dieses beizubringen, selbst auf die Gefahr hin, daß er in die größte Aufregung geräth; namentlich unterlasse man nicht, ihm dieses zu sagen, wenn er einer Irrenanstalt übergeben werden soll. Es ist viel besser, denselben mit Anwendung von Gewalt dorthin zu bringen, als ihn über den Zweck der Reise zu täuschen; denn die Zwangsmaßregel, ist sie in humaner Weise angewandt, vergißt er bald, das Hintergehen aber nicht.

Vor etwa zwei Jahren brachte man uns eine Dame, der vorgeschwatzt war, man wolle eine große Reise mit ihr machen und gelegentlich das große Kupferwerk hier besehen. Welche Verlegenheit für den sie begleitenden Bruder, als der Arzt der Dame erklärte, sie seie geisteskrank und soll einige Zeit zur Erholung und Wiedererlangung der geistigen Gesundheit bei uns verweilen. Die Kranke hält bis auf den heutigen Tag an dem fest, was der Bruder ihr gesagt und ist durch Nichts von der Ansicht abzubringen, daß die Ihrigen angekommen, um sie abzuholen, nicht zu ihr gelassen würden. Welche Mühe kostet es oft selbst bei genesenen Kranken, ihnen den Verdacht gegen die Anverwandten, von welchen sie in beregter Weise belogen sind, zu nehmen. In den Anstalten gilt der Grundsatz, die zur Pflege Uebergebenen sofort über ihre Krankheit zu belehren, weil man aus Erfahrung weiß, daß solches zu deren wahrem Wohle dient.

Digitized by Google

Damit ist jedoch keineswegs gesagt, daß man mit dem Irren weitläufig über die Ursachen und das Wesen der Geistesstörung sprechen oder daß man ihm bei Aeußerung der verkehrten Ansichten widersprechen solle. So lange er krank ist, wird eine weitläufige Demonstration als nutzlos und schädlich sich bewähren bis zu jenem Zeitpunkte, wo die Genesung bereits begonnen hat. Ein Irresein läßt sich eben sowenig wegdisputiren, als jede andere Krankheit, denn das Irrehandeln und Irrereden rührt nicht, wie man so gern glaubt, von Einbildung her, sondern von einem, die Thätigkeit des Gehirns unmittelbar oder mittelbar beeinflußenden, organischen Leiden, welches erst beseitigt sein muß, ehe er anders handeln kann. Man lasse sich deshalb in keinen Disput mit dem Kranken ein; welches um so mehr betrachtet werden muß, da es sogar für solche eine gefährliche Klippe ist, welche mit Irren umzugehen gewohnt sind. Am klügsten handelt man, wenn man thut, als höre man Nichts und lenkt das Gespräch auf Anderes. Eben so wenig darf man dem Kranken bei Aeußerung der Wahnideen das Widerspiel halten, indem dadurch größere Halsstarrigkeit erzeugt wird.

5) In keinem Falle darf man den Irren belügen.

Es liegt in der Natur jeder Geistesstörung, in der vor ihr bestandenen und in ihr fortschleichenden Melancholie, die dem Kenner in allen Krankheitsformen bemerkbar ist, daß der Kranke in Folge des Gefühls der Verlassenheit, der Umwandlung des geistigen Lebens und des Nichtzusammenpassens zu den Mitmenschen von einem gewissen Mißtrauen erfüllt ist. Deßhalb ist es die Aufgabe der Irrenanstalt und Aller, die mit ihm Berührung kommen, nicht nur sorgfältig Jegliches zu vermeiden, was dem krankhaften Mißtrauen Nahrung geben könnte, sondern auch durch offenes und ehrliches Entgegenkommen ihm Zutrauen abzugewinnen.

Hierin wird aber leider außer den Irrenanstalten sehr häufig gefehlt; nicht nur dadurch, daß man Scherz- und Nothlügen gegen ihn sich erlaubt, sondern sogar durch Lügen, welche auf des Armen Verspottung und Verhöhnung gezielt sind. Es gibt Menschen, denen es Vergnügen macht, durch Vexationen aller Art solche Unglückliche dahin zu bringen, daß sie recht irre an der Welt werden, wenn sie es bisher noch nicht waren; diese betrachten den Irren als ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft, von der Vorsehung zum Kinderspott ausersehen und leiten die Jugend dazu an, denselben anzuführen und lächerlich zu machen.

Welch' große Wohlthat ist es für einen solchen Geisteskranken, in der Anstalt ein Unterkommen zu finden! Hier, wo der Grundsatz gilt, den armen Kranken in seinem Elende zu respectiren, ihn niemals zu täuschen und zu hintergehen; hier, in dem Hafen des äußern Friedens, wenigstens im Umgange mit Menschen, die sein Leiden verstehen, ihn mit Offenheit und Wahrheit in seinen Verirrungen zurechtweisen und mit der Milde den nöthigen Ernst verbinden; hier faßt das tief gekränkte Herz

Digitized by Google

Vertrauen zu der Umgebung und findet so leichter auch den durch die Krankheit eingebüßten innern Frieden wieder. (Forts. folgt.)

Literatur.

Bericht über Bestand und Wirken der Bayerischen Kreis-Irrenanstalt Irsee vom 1. Septbr. 1849 bis 30. Septbr. 1858.

Von Dr. F. W. Hagen.

(Schluß.)

Man vernimmt öfters die Ansicht, daß auf die Heilbarkeit mehr oder weniger Einfluß auch der Umstand habe, ob bei dem Geisteskranken erbliche Anlage im Spiele sei oder nicht, und in der Regel wird das Bestehen derselben für ungünstig gehalten. In Irsee hat sich nun herausgestellt, daß die Genesungsverhältnisse bei derartigen Fällen nicht ungünstiger waren, wie bei andern, daß aber bei ihnen etwas mehr Rückfälle vorkamen, als bei den übrigen. Diese Erfahrung stimmt mit derjenigen des Ref. durchaus überein; ja er glaubt hinzufügen zu können, daß die Genesung bei erblich disponirten Fällen von Irresein, innerhalb derjenigen Zeit, in welcher überhaupt die Genesung am leichtesten eintritt, d. h. innerhalb des ersten Jahres der Krankheit etwa, leichter erfolgte, als bei andern, die nicht erblich disponirt sind.

Erblich zu Geisteskrankheit disponirte Menschen erkranken nämlich, wie sie leichter rückfällig werden, überhaupt leichter, d. h. auf eine geringere Veranlassung hin, als nicht disponirte; oft sogar läßt sich bei ihnen gar keine nähere Ursache oder Veranlassung der Geisteskrankheit auffinden und die Geisteskrankheit tritt nicht selten bei einer Reihe von Mitgliedern derselben Familie um dieselbe Zeit des Lebens ein, gleich einer Entwickelungskrankheit, die unter den nöthigen Vorsichtsmasregeln leicht und gut ihren Verlauf in Genesung nimmt. — Tritt nun allerdings bei erblich disponirten unter geringfügigern ursächlichen Verhältnissen, Irresein ein, so scheint es natürlich, daß jene sich auch leichter heben lassen durch den Aufenthalt in der Anstalt, als bei nicht durch ererbte Anlage Disponirten, d. h. solchen, bei welchen schwerere Ursachen schon vorhanden sein müssen, ehe sie in eine Geisteskrankheit verfallen. —

Jedenfalls steht fest, daß ererbte Anlage zu Geisteskrankheit kein so bedenkliches Moment für die Heilung ist, wie es allgemein angesehen wird.

In Bezug auf die bloß Gebesserten bemerkt der Herr Berichterstatter weiter, daß die Mehrzahl derselben nicht bei den Genesenen stehe, weil

Digitized by Google

sie entweder zu spät gebracht oder zu bald wiedergeholt worden sind; und sehr oft sind sogar beide Mißstände zugleich vorhanden, indem diejenigen, welche am längsten mit der Einlieferung der Kranken in die Anstalt zögerten, meistens auch die Zurückforderung am frühesten stellen. Dieser Umstand ist ein wesentliches Hemmniß der Anstalts-Wirksamkeit, indem durch sie die alten zweifelnden Vorurtheile stets Nahrung erhalten. Man läßt die Kranken, nachdem man entweder gar keinen Arzt oder nur ein Paar Wochen lang gebraucht hat, in der Hoffnung, daß es besser werde, Monate, Jahre lang sich selbst überlassen zu Hause; endlich stellt er irgend ein Unheil an, oder wird im Hause oder den Nachbarn lästig, oder zieht das Einschreiten der Polizei herbei; nun bringt man ihn in die Anstalt; aber es vergehen kaum einige (ja es ist kaum glaublich, bei Fällen von 6 bis 10 jähriger Dauer oft nur 2) Monate, so wird schon wieder um die Entlassung gebeten, und das Gesuch fortan, sofern man nicht in Fällen entschiedener Unheilbarkeit sogleich willfahrt, fortwährend wiederholt. Auf solche Beispiele beruft sich dann Indolenz und Unverstand, um sich durch die Erfahrung, daß der X und Y ebenfalls in der Anstalt gewesen seien, zu rechtfertigen. In ihren Augen gilt die Anstalt ungefähr soviel, wie in verzweifelten körperlichen Krankheiten der Moschus, der theuer ist und doch nichts mehr hilft. Ja selbst bei sonst Einsichtigen wird durch solche Fälle, entweder weil sie dieselben nicht näher kennen, oder in Folge einer Begriffsverwechselung ein Zweifel an der Solidität der in der Anstalt erzielten Heilungen erregt, und man hört zuweilen von solchen Gebesserten sagen, sie seien nur „scheinbar" gebessert gewesen, denn sie seien bald rückfällig geworden. Hierbei wird vergessen, daß der Patient eben ausdrücklich nicht als gesund, sondern vielmehr, als nur gebessert, im Wesentlichen noch für geisteskrank erklärt worden ist; wer aber noch nicht gesund geworden war, von dem kann man nicht sagen, daß er einen Rückfall erlitten hat. Aus einem ähnlichen Grunde ist auch für solche Fälle der Ausdruck „scheinbare Besserung" ein irriger; denn beim Austritt aus der Anstalt war die Besserung nicht eine scheinbare, sondern eine wirkliche, welche aber begreiflicherweise, da eben Gebessertsein nicht Gesundheit ist, unter den Einflüssen der Außenwelt sogleich wieder verschwinden kann. Nur von denjenigen, welche bei ihrer Entlassung wirklich für genesen erklärt worden waren, aber (nicht etwa erst nach Jahren, sondern) schon in Kurzem wieder rückfällig wurden, kann man sagen, sie seien bloß scheinbar genesen gewesen. Dieser Schein trügt allerdings häufig und unsere wachsende Erfahrung bringt uns zwar etwas weniger oft in die Gefahr der Täuschung, aber wir haben noch immer Grund, in das Bekenntniß aller Irrenärzte freimüthig mit einzustimmen: daß das Urtheil über die Genesung und noch mehr über den Zeitpunkt der Entlassung eines der schwersten Dinge sei, die es gibt. Aus diesem Grunde haben wir seit mehren Jahren bei solchen Entlassenen, wo wir zweifelhaft waren, ob wir es bei einer wirklichen oder scheinbaren Genesung zu thun hatten, unser Urtheil vorläufig suspendirt, und sodann am Schlusse des Etatsjahres bei den Polizeibehörden und Physikaten über das Verhalten der Entlassenen Anfrage gestellt, worauf erst, wenn sich bei diesen keine Krankheitssymptome mehr gezeigt hatten, dieselben in die Listen als Genesene eingetragen wurden. Daß die Rückfälle im eigentlichen Sinne des Worts bei weitem seltener sind, als das Vorurtheil und Mißverständniß gewöhnlich glaubt, haben wir schon oben dargethan.

Wie bei den Gebesserten, so trifft auch bei den ganz Ungeheilten die bei weitem größte Zahl auf die nach langer Krankheitsdauer Aufgenommenen, so daß von den 138 ungeheilt Entlassenen 105 solche sind, welche bei ihrer Aufnahme länger als ein Jahr krank gewesen waren. —

Nach diesen Ergebnissen und Betrachtungen stellt der Herr Berichterstatter einige Regeln auf.

Die erste Frage ist immer die, ob es überhaupt und wann und in welchem Falle es zweckmäßig sei, die Kranken der Anstalt zu übergeben.

Es soll nicht gesagt werden, daß schlechthin jeder Geisteskranke gleich von Anfang an in die Anstalt gebracht werden müsse, es hieße die so mannichfaltigen häuslichen Verhältnisse und vielfachen Rücksichten, welche hier oft ins Spiel kom-

Digitized by Google

men, völlig mißkennen, wenn ein solches unbedingtes Verlangen gestellt werden sollte.

Ist die häusliche Umgebung die geeignete und der Kranke nicht sehr gefährlich und unruhig, (in welchem Falle man überhaupt mit der Einlieferung nicht säumen sollte) so kann bei gehöriger ärztlicher Hülfe die Krankheit immerhin zu Hause eine Zeitlang abgewartet, und wird auch oft einem erfreulichen Ende zugeführt werden. Sowie sie sich aber in die Länge zieht und über 4–6 Wochen anhält, dann ist es Zeit, an die Anstalt zu denken und die nöthigen Einleitungen zur Aufnahme in dieselbe zu treffen. Man lasse sich davon nicht durch den Gedanken abhalten, daß es auch jetzt noch zu Hause besser werden könne, und bei Diesem und Jenem noch wirklich besser geworden ist, sondern bedenke, daß es eben bei den Meisten, die länger zu Hause bleiben, schlechter, oder nur zeitweise besser wird und im Wesentlichen die Krankheit um so festere Wurzeln schlägt. Man setze sich daher lieber der Gefahr aus, vielleicht einiges Geld unnöthiger Weise auszugeben, als der viel größern, den rechten Zeitpunkt zu versäumen, und den Kranken dem Schicksal der Unheilbarkeit Preis zu geben, welches durch schließlich doch noch, aber zu spät, gebrachte Geldopfer dann nicht mehr verhindert werden kann.

Hie und da begegnet man auch der Ansicht, daß die Einbringung in die Anstalt, die Thatsache, daß der Betreffende in derselben gewesen sei, später dessen Fortkommen in der Welt hinderlich sein möge. Nichts ist unbegründeter, als diese Furcht. Die Hauptsache ist, daß der Kranke nur nicht halbgesund zurückgenommen, sondern völlig gesund entlassen worden ist; dann sieht ihn Niemand darum an; und es erfährt dann das Publikum weniger von der Sache, wenn der Kranke zu Hause bleibt. Wer heut zu Tage noch unvernünftig genug ist, dergleichen Leiden für eine Schande zu halten, wird auf dieser seiner Thorheit beharren, der Kranke mag in oder außer der Anstalt gewesen sein. Viele der von Irsee Entlassenen stehen derzeit im Dienste des Staats und der Kirche; Andere, darunter auch einige der weiblichen Entlassenen, haben geheirathet.

Aber — fährt der Berichterstatter fort, alle diese Vorurtheile zusammengenommen stellen, da sie schon mehr und mehr im Weichen begriffen sind, kein so großes Hinderniß dar, als ein anderes einzelnes: der Mangel der Geldmittel, und dieser ist dann wieder seinerseits daran Schuld, daß, theils wegen zu später Einlieferung, theils wegen zu früher Zurücknahme, die Anstalt ihre volle Wirksamkeit nicht entfalten kann, wodurch dann wieder jene außerdem absterbenden Vorurtheile am Leben erhalten werden. Gerade bei den Armen ist die recht schnelle Aufnahme in die Anstalt am dringendsten; denn die Wohlhabenden können unter Umständen verhältnißmäßig länger ohne Nachtheil zu Hause gelassen werden. Aber die Armen können weder den Arzt, noch die Arzneien, noch die Wartung bezahlen und sind überdies durch die Pflege des Kranken oft mehr oder minder empfindlich an ihrem täglichen Broderwerb gehindert oder sie vernachlässigen jene. —

In Westfalen ist der für Arme festgesetzte Verpflegungssatz — 45 Thaler im Jahr — so niedrig, daß man erwarten sollte, wir hätten keine Ursache, mit dem Herrn Berichterstatter in diese Klage einzustimmen, da die Verpflegung eines nur einigermaßen schwierig zu behandelnden Geisteskranken in Privatverhältnissen ohne Zweifel viel höher zu stehen kommt. — Dennoch zögern die das Verpflegungsgeld zahlenden Gemeinden sehr häufig mit der Ueberbringung eines solchen Kranken, lassen ihn unter der schlechten Pflege seiner ärmlichen Verhältnisse verkommen, unheilbar werden, — um dann sehr häufig schließlich doch zeitlebens für ihn — nachdem er gemeingefährlich geworden, und dies oder jenes Unheil angestiftet hat, die Gelder an die Anstalt zahlen zu müssen. —

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

November. **Nr. 11.** **1859.**

Inhalt. Andeutungen über das Wesen des Irreseins. (Schluß.) — Irrenarztliches Curiosum aus der Privatpraxis. — Geschichte eines Wahnsinnigen. — Literatur: Psychiatrische Briefe. I.

Andeutungen über das Wesen des Irreseins.

4.

Der irrenfreundliche Leser wird bemerkt haben, daß wir zuerst darzuthun suchten, daß, was wenigstens in manchen Fällen noch bezweifelt wird, das Irresein wirklich eine Krankheit sei, daß wir dann uns bestrebten, die Ansicht vorzubereiten, daß das Irresein auf einer körperlichen Krankheit beruhe, indem wir zeigten, wie die Sinne des Menschen und das Gemeingefühl, welche bereits zu den Grenz- und vermittelnden Organen zwischen Geist und Körper gehören, durch anerkannt rein körperliche Störungen beeinträchtigt, sein Gemüth und seine ganze Weltanschauung in Mitleidenschaft ziehen und den Wahnsinn begründen. — Ueber das Verhältniß von Leib und Seele zu einander und beider zum Irresein, verweisen wir auf das, was Seite 60 und 61 dieser Blätter in dem Leben Jacobi's gesagt ist und wiederholen kurz also, daß die Seelenstörung auf einem körperlichen Leiden beruhe, daß der Sitz dieses Leidens zunächst das Gehirn sei, das materielle Werkzeug der immateriellen Seele.

Die nächste Ursache der Seelenstörung ist eine Unordnung in den Verrichtungen des Gehirns; diese Unordnung kann ausgehen von dem Gehirn selbst oder kann mittelbar veranlaßt sein durch Leidenszustände im übrigen Körper, welche auf das Gehirn zurückwirken.

Man könnte als Einwendung hiegegen die Bemerkung machen, daß ja bekanntlich häufig die Seelenstörungen aus rein geistigen oder gemüthlichen Ursachen entstehen, durch Schreck, durch Angst, durch Kummer, Gram und Eifersucht, endlich durch Freude. Hiegegen erinnern wir voran, daß alle Affecte und Leidenschaften den Körper afficiren, daß wie der

Digitized by Google

Volksausdruck richtig sagt, der Schreck „die Glieder lähmt," das Blut erstarren macht; das Entsetzen die „Haare sträubt," die Angst „den Körper erbeben macht;" Kummer und Gram seine Säfte und Kräfte verzehren u. s. w. Daß in der Freude das Auge erglänzt und die Wangen sich röthen, daß endlich geistige Arbeiten ebenso gut und verhältnißmäßig mehr die Kräfte des Körpers angreifen, wie körperliche und in ihrem Uebermaß endlich dieselben aufreiben können.

Entsteht daher eine Seelenstörung durch derartige geistige und gemüthliche Ursachen, so muß vorher immer erst der Körper in seiner Gesundheit beeinträchtigt sein, es muß das körperliche Werkzeug der Seele, das Gehirn erst leiden, ehe die Seele in ihren Aeußerungen gehemmt und gestört wird, ehe eine Seelenstörung vorhanden ist.

Klar ist somit, worauf es bei der Heilung von Geisteskranken hauptsächlich ankommt, was die Aufgabe des Irrenarztes sei; es ist die Verminderung und Hebung derjenigen krankhaften Zustände des Körpers und speciell des Gehirns, welche der Entwickelung der freien Thätigkeit der Seele im Wege stehen. — Dies geschieht aber nicht allein durch Arzneien im engern Sinne des Wortes oder durch körperliche diätetische Mittel, es sind auch Mittel geistiger Diätetik und Heilkraft, directe Einwirkungen auf die Gemüthskräfte und die Seele, welche in ihrer Rückwirkung auf den Organismus das vorgesteckte Ziel zu erreichen geeignet sind.

Später erst können wir hervorheben, worin die Behandlung Geisteskranker, namentlich aber die zuletzt angedeutete, hier besonders hervorzuhebende psychische Methode, die geistige Einwirkung auf Irre besteht und zu bestehen hat; hier sei als Beleg zu dem oben Gesagten aus dem Füllhorn unserer Casuistik

Ein irrenärztliches Curiosum aus der Privatpraxis

erzählt, welches erstlich darthun soll, daß wirklich das Irresein, so bedenklich und laut es auch zuweilen auftreten mag, doch auf einer körperlichen, oft leicht zu hebenden Störung beruht und zweitens, welche abentheuerliche Ansichten man von der Behandlung Geisteskranker hat und wie es Leute gibt, welche eine Irrenanstalt für ein Institut halten, in welchen, nach dem berühmten Satze, Geschwindigkeit ist keine Hexerei, Kunststücke und staunenswerthe Escamotagen von firen Ideen mit Bravour vollführt werden.

Ein geisteskrankes junges Mädchen hatte im Unfrieden mit ihrer Stiefmutter gelebt und man schrieb diesem Mißverhältniß hauptsächlich die Schuld ihres Wahnsinns zu. Sie schrie während ihrer Aufregung, die mit gänzlicher Verwirrtheit verbunden war, häufig das Wort: Kopf ab, Kopf ab; wie Aehnliches in derartigen Zuständen häufig vorkommt. — Es wurde ein, damals noch sehr jugendlicher Arzt hinzugerufen, ein guter Bekannter von dem Schreiber dieser Geschichte, ein Universitätsfreund, welcher sich gleichzeitig mit ihm in Bonn Studirens halber aufgehalten hatte. — Dieser beobachtete lange das aufgeregte Mägdlein und kam

Digitized by Google

endlich zu dem Resultate, daß ihm ein solcher Fall in seiner Praxis noch nicht vorgekommen sei. — Aber auch weder Sobernheim noch ein anderer, dem Receptirtische nahe liegender Autor hatte einen derartigen Fall vorgesehen. — Rathlos stand der Jünger Aesculaps da, während die Rufe des Mägdleins „Kopf ab," „Kopf ab," immer bedenklicher und drohender wurden und endlich einen heroischen Entschluß in dem geängstigten Gehirn unseres sinnenden Commilitonen zur Reife brachten.

Eingedenk der Vorschrift seiner Lehrer, daß der Arzt stets nach individuellen Umständen seine Kur einrichten müsse, eingedenk auch des vielerprobten Satzes practica est multiplex; eingedenk endlich der altehrwürdigen Lehre, daß die Gelüste der Kranken oft einen heilsamen Fingerzeig der Natur bedeuten, daß hier aber offenbar eine mordsüchtige pica nach dem Kopfe der verhaßten Stiefmutter vorliege, beschloß der Practische die für Fälle derart offenbar unzureichende Heilmittellehre zu vervollständigen und dem armamentarium psychicum ein bis jetzt mangelndes Stück hinzuzufügen. — Da aber die Mutter sich schwerlich zu diesem ärztlichen Verfahren hergeben wollte, so beschloß collega, derselben in effigie in möglichst täuschender und drastischer Weise vor den Augen des kranken Mägdleins den Kopf abzuschlagen. — Eine große Strohpuppe wurde daher mit den Röcken und der Haube der verhaßten Stiefmutter bekleidet und der Commilitone hieb, waffenkundig wie er war, der Puppe mit einem alten Rappiere und in regelrechter Quart den Kopf ab, indem er zu gleicher Zeit in geschickter Weise ein Seidel Ochsenblut dabei vergoß!! — Hochauf jauchzte das Mägdlein und klatschte in die Hände ob diesem Schauspiel, allein es tobte vor wie nach und ärger wie je; College aber behauptete später, es sei dies ein höchst schwieriger Fall, bei welchem die heroischsten Mittel nicht fruchteten. Das Mägdlein aber genas bald darauf in der Siegburger Heilanstalt, nachdem gewisse periodische Functionen bei ihm geregelt waren, deren Störung so oft den bedenklichsten Krankheiten des weiblichen Organismus zum Grunde liegen. —

Die Schwierigkeiten, von welchen wir früher sprachen, für die Erkenntniß, daß bei den sogenannten Geisteskrankheiten eine körperliche Krankheit vorhanden sei, liegen für den Laien hauptsächlich darin, daß jene Zustände im Allgemeinen gar nicht, wie jede andere Krankheit in die Erscheinung treten. — Der Körper *scheint* meist gesund zu sein; Essen und Trinken schmeckt in der Regel, oft besser wie sonst, und diese Kranken sind, wie sie selbst oder ihre Umgebung behaupten, „von Herzen" d. h. vom Magen aus gesund. Sie selbst wollen selten krank sein.

Sind aber auch wirklich mehr oder weniger Merkmale vorhanden, die auf ein körperliches Leiden hindeuten, so werden sie in der Regel gar nicht als mit der Geisteskrankheit in Verbindung stehend angesehen oder sie treten vor den übrigen Erscheinungen des Wahnsinns so in den Hintergrund, daß sie gar nicht beachtet werden und die dem Wahnsinn eigenthümlichen Erscheinungen eines veränderten und krankhaften geistigen und gemüthlichen Verhaltens sind es, welche der Umgebung als das wesentlich Krankhafte, das hauptsächlich zu Beachtende und zu Verbessernde erscheinen.

Digitized by Google

Ist dies eine große Trauer und Niedergeschlagenheit, in welche der Kranke versinkt, oder eine Angst, die ihn quält und oft zu den gewaltsamsten Schritten gegen sich selbst und seine Umgebung drängt, so glaubt man durch vielfache Trostworte, durch Ausreden und Vorstellungen aller Art den Kranken bessern und beruhigen zu können, während in der Regel ein derartiges Verfahren den Kranken nur noch mehr beunruhigt und ängstigt, und in seiner traurigen Gedankenrichtung bestärkt.

Zeigt sich hingegen das Irresein in einer entgegengesetzten Gemüthsstimmung, in einem heitern, aufgeregten Wesen, in einem verkehrten Treiben, in arrogantem Auftreten, in Neigung zu Excessen und Ausschweifungen, die dem gesunden Verhalten des Patienten fremd sind, so treten nicht selten von Seiten der Umgebung Maßregeln der Zurechtweisung, der Einschränkung und Bestrafung ein, die leider zu oft in Mißhandlung ausarten, immer aber von entgegengesetzter Wirkung als der beabsichtigten, auf den Zustand des Kranken sind, ihn mit Argwohn und Haß gegen die Seinigen erfüllen und zu schlimmern Thorheiten hinlenken.

Wie verschiedenartig nun auch der Wahnsinn in seiner äußern Erscheinung auftreten mag, immer möge man festhalten, daß diese Form unwesentlich und zufällig sei, daß hingegen jenen Erscheinungen ein Leiden des Organismus zu Grunde liege, auf dessen Heilung vor Allem das Hauptgewicht gelegt werden müsse.

Zur Stütze dieses Satzes erzählen wir noch kurz folgende kleine

Geschichte eines Wahnsinnigen.

Ein ziemlich begabter, aber etwas ehrgeiziger und eitler junger Mann diente beim Militair auf Avancement. — Er hielt sich (in gesunden Tagen) — ob mit Grund oder nicht, ist zweifelhaft geblieben, — von höherer, aber illegitimer Abkunft. — Nun war es gerade zu der Zeit, als der regierende Großherzog von Baden um die Hand der Prinzessin Luise von Preußen warb und in letztgenanntem Lande der Geburtstag des Königs gefeiert werden sollte, als unser junge Mann sich zu einem Examen für den Civildienst vorbereitete, in welchen er mit Nächstem zu treten und dann — da erverlobt war — zu heirathen beabsichtete. — Er arbeitete übermäßig und studirte ganze Nächte, indem er sich durch den Genuß von starkem Kaffee und Tabakrauchen wach zu halten suchte. — Da nun der junge Mann nicht ohne dichterische Begabung war, so hatten ihn seine Freunde gebeten, ein dramatisches Gedicht zu verfassen, welches bei der Feier des obengenannten Festes zur Aufführung kommen sollte. Schon über die Maßen geistig angestrengt, unterzog er sich dennoch diesem ehrenvollen Auftrage und lieferte eine Arbeit, welche das Festcomitè zur Aufführung für ungeeignet erklärte. — Dieses Urtheil raubte dem armen Autor den Verstand: er hielt sich für umgeben von heimlichen Feinden und Nachstellungen, dann aber — für den Bräutigam der Prinzessin Luise, den Großherzog von Baden. Glücklicherweise wurde er

Digitized by Google

rasch unserer Anstalt übergeben, wo sich manchfache Unterleibsleiden herausstellten, Folgen des zu anhaltenden Sitzens und einer durchaus unregelmäßigen Lebensweise, Leiden, welche bei ihrer kurzen Dauer bald durch das einfache regelmäßige, körperlich und geistig diätetische Leben der Anstalt gehoben wurden und der völligen körperlichen und geistigen Gesundheit des Patienten Platz machten.

Wer wollte läugnen, daß diese Geisteskrankheit ihren Grund hatte, in länger schon vorbereiteten körperlichen Unordnungen? wer sieht nicht, daß die Form dieses Wahnsinns — die Idee, Großherzog von Baden zu sein, eine durchaus unwesentliche und zufällige war, einerseits veranlaßt durch die persönlichen Verhältnisse des Kranken, seine Verlobung und seinen Glauben an eine hohe illegitime Geburt, andererseits durch die zufällige, um jene Zeit stattgefundene Brautwerbung jenes Fürsten, welche vielfach die Oeffentlichkeit beschäftigte?

Wir schließen nunmehr diese „Andeutungen," in denen wir nahe zu legen suchten, was eigentlich die Geisteskrankheit sei und worin das Wesen derselben im Allgemeinen bestehe. —

Nachdem diese Begriffe von der Bedeutung des Wahnsinns im Anfang dieses Jahrhunderts unter den Aerzten festern Fuß gefaßt hatten, da schritt man auch dazu, zur Heilung dieser, allerdings eigenthümlich auftretenden Krankheit, Vorkehrungen zu treffen; man gründete eigene, mit bestimmten Vorrichtungen versehene Institute, Irrenanstalten genannt, welche den besondern Bedürfnissen solcher Kranken angepaßt waren. —

Die Beschreibung dieser Institute, der Heilorte für die Krankheit des Wahnsinnns, wird uns in einer Reihe nächst folgender Aufsätze beschäftigen und Gelegenheit bieten, derjenigen Unkenntniß und den Vorurtheilen, welche noch so vielfach in dieser Hinsicht obwalten, im Interesse des allgemeinen Wohles entgegen zu treten. — Dr. Koster.

Literatur.

Die von Herrn Sanitäts-Rath Dr. Posner in Berlin redigirte Allg. med. Central-Zeitung brachte vor Kurzem eine Reihe von Briefen über den auch uns beschäftigenden Gegenstand, welche wir bei ihrer Vortrefflichkeit unserm Leserkreise nicht vorenthalten wollen.

Psychiatrische Briefe.

I.

Wenn es irgend eine Art menschlicher Krankheitszustände gibt, geeignet das Interesse und Nachdenken in ganz besonderer Weise anzuregen, so ist dies mit den Krankheitszuständen der Seele der Fall. Begreiflich! Denn die eigenthümliche Verkettung leiblicher und geistiger Symptome, die Conflikte zwischen willkürlichen Selbstbestimmungen und unwiderstehlichen, aus der Losgebundenheit des Naturtriebs kommenden Nöthigungen, welche jeder Störung des Bewußtseins eigen sind, erscheinen ja von vornherein

Digitized by Google

verknüpft mit den bedeutungsvollsten Fragen in der Geschichte menschlichen Seins und Lebens. Kommt nun noch hiezu der da und dort sich aufdrängende Anschein einer den Gestörten von außen her bindenden Gewalt, die seine Gedanken umnachtet und seinen Willen verkehrt, hier das Ungeregelte, Sprunghafte, dort wieder das eigenthümlich Zähe und Methodische im Verlauf der Krankheit, so ist es wohl mit diesem allen genug des Räthselhaften nicht ohne sein geheimnißvoll Romantisches gegeben, um je nach der Anschauungsweise einzelner Nachdenkender, ganzer Schulen, ja ganzer Zeitalter die mannigfaltigsten Erklärungsversuche darüber ans Licht zu fördern, und auf Grund dieser zu maßgebenden Vorschlägen für Behandlung und Pflege Seelenkranker fortzuschreiten. Es ist ein bemerkenswerther Zug der Geschichte unsers Gegenstandes, daß die Erscheinung der Seelenstörung von jeher für den naiven Beobachter etwas auch so äußerlich erschütterndes, mit allem Natürlichen unvergleichbares hatte, daß man schon in der antiken Zeit geneigt war, jeden Gestörten ohne Unterschied unter dem Einflusse außernatürlicher Kräfte und Mächte zu wähnen. Einzelne der hervorragenden ärztlichen Beobachter und Denker der alten Zeit haben es zwar nicht versäumt, ihre Sorge einer naturgemäßen Erklärung und Behandlung der Seelenstörung zuzuwenden, und außer Hypocrates hat Celsus ziemlich umfassende Abhandlungen über die Arten der Seelenstörung und genau detaillirte Vorschriften über ihre Behandlung gegeben. Konnten diese und ähnliche Männer zu ihrer Zeit auch einzelnes Gute wirken — die öffentliche Meinung über den schreckhaften Zusammenhang der Seelenstörung mit übernatürlichen Kräften zu ändern, waren sie doch lange nicht vermögend genug. Und dies Vorurtheil der öffentlichen Meinung setzte sich in sehr prägnanter Weise von der ältesten Zeit durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Mitte des 16. Jahrh. fort. Hier begann zuerst durch den für seine Zeit wichtigen van Helmont und dann durch den ersten systematischen Schriftsteller über Staatsarzneikunde, Paul Zacchias, den psychisch Erkrankten menschlichere Aufmerksamkeit geschenkt zu werden. Namentlich war es Zacchias, der, wie er sich thatsächlich um die Ausrottung des Hexenunfuges verdient machte, so auch den Grausamkeiten gegen Seelengestörte, die so häufig in die Kategorie der Hexen und Behexten gesetzt und demgemäß behandelt wurden, ein Ziel zu setzen so glücklich war. Um diese Zeit sehen wir nunmehr in allen civilisirten Ländern Aerzte lehren und wirken, welche, wenn auch nur fragmentarisch der psychischen Krankheit gedenkend, doch in ihrer Weise Einsicht und Theilnahme für die Sache der unglücklichsten aller Kranken förderten. Wir begegnen in Italien dem Namen eines Chiaruggi und Morgagni, in Frankreich eines Fernelius und Riverus, in Holland eines Peter Forest, in der Schweiz eines Felix Plater, welche ihr Nachdenken und ihre Kunst auch auf systematische Betrachtung und Behandlung der Seelenkrankheit ausdehnten.

Allein die Bemühungen aller dieser Ehrenwerthen konnten das Schicksal des schwer verkannten Unglücks im Ganzen noch nicht von Grund aus bessern, konnten die Kerker nicht öffnen, in welche Unwissenheit und

Digitized by Google

Furcht die Armen gebannt hatten, konnten keine der Fesseln sprengen, mit welchen diese Leidenden gewohnheitsmäßig in die Nischen ihrer Zellen gekettet waren. Hierzu, wie in allen ähnlichen Dingen, war die bloße ärztliche Tagesgelehrsamkeit zu schwach; dies vermochte nur ein muthiges, großes, mitleidiges Herz und eine die Gelegenheit rasch benutzende kühne That. Wer war nun der Mann, welcher neben der ärztlichen Gelehrsamkeit das warme Herz und die thatkräftige Hand hatte zu solchem Beginnen? Wenn er auch kein Deutscher war, immer ziemt es einem Deutschen seinen Namen mit Stolz zu nennen. Es war der Franzose Pinel. Mitten unter den Gräueln der Revolution war er einer von den wenigen, deren Gefühl nicht abgestumpft war gegen die Leiden des Nächsten. Am Anfang seiner Laufbahn nur ein denkender Arzt wie viele andere neben ihm, war er am Ende derselben ein Vater der Aermsten und Verlassensten wie keiner vor ihm. Er war es, der den Seelengestörten thatsächlich ihre Fesseln löste; der die Absonderung derselben von Verbrechern und ekelhaft Erkrankten erzwang, der ihnen eine menschliche Achtung und Behandlung anbahnte, und der zuerst im größern Maßstab die Möglichkeit einer rationellen Heilung der Seelenstörung durch seine erfolgreichen Versuche erwies. In seiner 1801 erschienenen Schrift: **Traitè medico-philosophique sur l'alienation mentale** stellte Pinel die heute noch Geltung habenden Gruppen der Seelenstörung systematisch fest, und war der Urheber des **traitement moral** mit allen für die bessere Einrichtung der Heilanstalten hieran sich reihenden Consequenzen. In Folge dieser Anregung kam zur specifisch ärztlichen Anschauung jenes bald näher zu erwähnende patriarchalische Element hinzu, welches allmählich in Schule und Praxis zu einem innigen Ganzen verschmelzen mußte, in dessen richtiger Erkenntniß und Verwendung die Einzelnbehandlung Seelenkranker, wie die Führung ganzer Anstalten allein ihre Erledigung finden kann.

Man nennt selten den Namen Pinel, ohne sogleich den seines Freundes und Schülers Esquirol hinzuzusetzen. Diese beiden Namen machten im Anfang unsers Jahrhunderts Paris zum Mekka für alle, welche der Psychiatrie ihre Kräfte zu widmen vorhatten. Doch darf man nicht ungerecht sein gegen ähnliche ärztlich humane Bestrebungen, welche im Anfang dieses Jahrhunderts außer in Frankreich auch in England und Deutschland auf psychiatrischem Felde sich geltend machten. Namentlich war es in England der noch nicht vergessene Willis, welcher fast gleichzeitig mit Pinel und unabhängig von ihm eine Reform in der Pflege und Behandlung Seelengestörter anbahnte.

In Deutschland war es der kaum genug gekannte und gewürdigte Arzt Langermann, der die ersten kräftigen Anstöße für die Reform der Psychiatrie gab. Als Leiter des preußischen Medizinalwesens zuerst einer Provinz, dann des ganzen preußischen Staates, fand er wenig Muße zum öffentlichen Auftreten in Schrift und Wort, und die Zeugnisse seines starken Denkens und Wollens liegen meist in den Akten begraben. Dennoch ist es diesem tüchtigen Manne gelungen, sich und der Wissenschaft ein über den Aktenruhm hinausragendes Denkmal zu stiften, klein

Digitized by Google

zwar im äußern Umfange, aber groß genug, um in der Geschichte der psychiatrischen Literatur einen unvergessenen Platz einzunehmen. Es war dies eine von ihm im Jahre 1793 erschienene Inaugural-Dissertation: „de methodo cognoscendi curandique animi morbos stabilienda," welche nicht bloß bei ihrem Erscheinen zündete, sondern auch geraume Zeit nachher maßgebend für die Auffassungs- und Behandlungsweise der Seelenkrankheiten war. Langermann stand nicht allein; mächtig in wissenschaftlicher Rede und That gingen ihm unterstützend zur Seite der geniale Hallenser Reil und der praktische Berliner Horn. Doch, um alles das, was diese drei anstrebten, zu sichtbaren mustergültigen Gestaltungen zu bringen, waren noch zwei andere Männer berufen, mit denen freilich erst 20 Jahre nach Pinel's Anfängen die Geschichte der deutschen Psychiatrie gleichzeitig mit ihren Anstalten und deren Segnungen einen neuen Anfang gewinnt. Pienitz der Sachse und Jacobi der dreifache Jubilar mit Ehrfurcht genannt von allen Fachgenossen des In- und Auslandes — diese zwei waren es, welche nicht nur zuerst die für ihre Zeit mustergültigsten Anstalten, der eine auf dem Sonnenstein bei Dresden, der andere in Siegburg am Rhein gründeten, sondern auch zuerst den deutschen Aerzten das Beispiel gaben, wie man ein ganzes auf alles Gewöhnliche verzichtendes Leben in dem Umgang mit Seelenkranken aufgehen lassen kann und soll. Mit diesen beiden Doppelnamen Pienitz-Jacobi, — Sonnenstein-Siegburg beginnt nicht nur Deutschland ebenbürtig hervorzutreten mit dem, was eine gute Zeit vorher in Frankreich und England für die Reform geschah, sondern auch, wie es für Deutschland würdig ist, eigenartig, ja tonangebend in psychiatrischer Theorie und Praxis sich zu gestalten. Gleichzeitig sind es aber auch die Regierungen nun, die mit bestem Willen und möglichsten Mitteln die Interessen dieser neuen Gestaltungen fördernd in die Hand nehmen. Es ist interessant zu wissen, daß das erste umfassende deutsche Werk über Einrichtung und Administration von Irrenanstalten aus der Feder eines sächsischen Staatsministers, des Frhrn. v. Nostiz und Jänckendorff hervorging, und was seit jener Zeit, namentlich seit den letzten 3 bis 4 Dezennien, durch die wissenschaftliche Tüchtigkeit und berufliche Aufopferungsfähigkeit der Irrenärzte zu leisten war, konnte allenthalben der Beachtung und ernsten Unterstützung der deutschen Regierungen sicher sein. Zu welchen Resultaten das aber geführt, davon geben die auf öffentliche Kosten errichteten und erhaltenen Asyle Zeugniß, die in allen Gauen Deutschlands als eben so viele Denkmäler der Humanität entstanden sind und noch erstehen, und nicht minder geben Zeugniß die Namen vieler lebenden Männer, die, von der Bedeutsamkeit ihres Berufes erfüllt, in diesen Humanitätsanstalten ihre, mit irgend einer andern schwer vergleichbare Wirksamkeit entfalten.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2 — 1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Dezember. **Nr. 12.** **1859.**

Inhalt. Weihnachten. — Ueber einige Hauptfehler in der Behandlung der Irren vor und während deren Uebersiedelung in Anstalten. — Literatur. — Brosius, Conolly's Behandlung der Irren. — Psychiatrische Briefe. II.

Weihnachten.

Weihnachten! holder, hehrer Name, klingest du auch in der Irrenanstalt? Leuchtet auch hier der Glanz deines Lichtes? Tönen die Worte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden" auch hier? — — Friede den Menschen! — Wo anders mögen diese Worte lauter tönen wie hier! wo mögen sie von größerer Bedeutung sein, wie hier, in dem Asyl für so Viele in ihrem Frieden Gestörte, in dem Hause, das so manchem im Kampfe mit Unglück und Leiden und mit dem Jammer der Welt Unterlegenen Schutz, Ruhe und Frieden wiedergeben soll und wiedergibt!

Ja! auch hier leuchtet der milde, symbolische Glanz deines Festes; es tönen freude- und friedeverkündend deine Worte. — Christkind trägt auch hier freude- und friedeverkündend seine Gaben umher für Jeden bis in die entlegenste, einsame Zelle!

Von den manchfachen Festen, durch welche die Irrenanstalt mit der übrigen Welt in Verbindung und in den normalen Kreislauf des gesunden Lebens miteintritt, um dem kranken Gemüthe die Empfindungen und Gefühle eben jenes gesunden Lebens in wohlthuender und heilkräftiger Weise nahe zu legen; von den manchfachen Veranstaltungen, dem Seelengestörten die gemüthlichen und religiösen Bedürfnisse, deren Befriedigung ihm früher geboten wurde, zum Bewußtsein zu bringen oder dem Genesenen oder leichter Erkrankten das wirklich vorhandene Verlangen nach jenen festlichen Lichtpunkten des alltäglichen Lebens zu erfüllen, — ist keine von so nachhaltigem Einflusse und erhebendem Eindrucke, wie die Feier des Weihnachtsfestes. Versuchen wir, dem Leser eine Schilderung desselben zu entwerfen!

Digitized by Google

Die Vorbereitungen zum Feste sind keine kleinen. Die Einkäufe, die Auswahl und passende Vertheilung der Geschenke an so viele Personen nimmt viel Zeit und Mühe in Anspruch, doch ist es eine angenehme und lohnende. — Wochen vorher sieht man die Damen der Anstalt in geheimen abendlichen Versammlungen das Erforderliche berathen und die besondern Einrichtungen zum Feste vorbereiten. Da wird ellenlanges buntes Papier mit kunstfertiger Hand zugeschnitten; Massen von Nüssen werden mit Flittergold umhüllt u. s. w. Es ist nicht zu vermeiden, daß Dies und Jenes aus den Geheimsitzungen kund wird, und es verbreitet sich rasch wie ein Lauffeuer durch die Anstalt. — Hier wird nun ein Wunsch laut, dort ein Wort fallen gelassen, um sich später über Erwarten zu verwirklichen. — Nicht selten sieht man die unruhigsten und verkehrtsten Kranken, im Hinblick auf die zu hoffenden Bescheerungen, sich still und ruhig verhalten und durch eigene Anspornung ihrer Willenskraft, ihren verkehrten Richtungen und Trieben einen heilsamen Zügel anlegen. — Aber auch der Arzt weiß solches wohl zu benutzen. So rückt der Tag des Festes heran. — Ein geschäftiges Treiben entsteht überall im Hause umher, ein Hämmern und Rüsten im großen Gesellschaftssaale; da werden Guirlanden und Kränze geschleppt, Gerüste gebaut u. s. w.

Wir betreten gegen 6 Uhr Abends, noch bevor die Kranken zugegen sind, den glänzend erleuchteten festlich geschmückten Saal. — Auf langen, weißgedeckten Tischen sind die Geschenke in einzelnen Gruppen symetrisch geordnet. Die Tische der Frauen sind beladen mit den manchfachsten Gegenständen, mit Spielsachen für die Kinder genesener Frauen, Toilettenstücken aller Art, Kleidern, Schürzen, Tüchern und bunten Bändern. — Bei den Männern, deren Hauptgeschenk die Pfeife bildet, ist außer dem Tische noch das Billiard zu einem großen Schaugerüste eingerichtet worden, auf welchem in dreifacher Reihe die langen Pfeifen pyramidenförmig gruppirt sind; außerdem bestehen hier die Geschenke auch aus Büchern, kleinen Erzählungen, Volkskalendern und Aehnlichem; endlich Kleidungsstücken. — Bei jeder Gruppe fehlen natürlich nicht Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse. — In der Mitte des Saales prangt als Glanzpunkt der Ausschmückung der riesige Christbaum, von kunstsinniger Hand geziert und von zahlreichen Wachskerzen strahlend erleuchtet. — Der Vordergrund des Saales ist für den Gesangchor reservirt. Prüfend beschauen die Ordner und Ordnerinnen noch einmal das Ganze und geben das Zeichen, daß Alles bereit sei.

Die Kranken treten ein, still, bescheiden, geordnet; mit einer gewissen Andacht und Spannung in ihren Zügen; alle sind in ihren Sonntagskleidern. Der erste Eindruck ist ein bewältigender. — Zu einförmig ist das alltägliche Anstalts-Leben, zu ungewohnt der äußern Reize das mehr oder minder lange umschleiert gewesene oder noch darniedergebeugte Gemüth, als daß auf derartige Einwirkung eine sofortige Reaction erfolgte. Erst nachdem man Platz genommen, nachdem der Gesammt-Eindruck verarbeitet und die Einzelheiten zum Bewußtsein gelangen, erwacht das

Digitized by Google

stumme Erstaunen zu allmählig sich kund gebender Bewunderung. — Noch wird indessen Nichts berührt, noch ergötzt sich bloß das Auge an all der Herrlichkeit.

Wer hat nicht einmal mit inniger Freude Kinder in solchen Momenten beobachtet? — Der Gemüths- und Geisteskranke hat manche Aehnlichkeit mit dem Kinde; namentlich lassen sich die Vorgänge bei der Genesung in manchen Fällen gut vergleichen mit der allmäligen Entwickelung des Geistes und Gemüths des Kindes, nur daß diese viel langsamer vor sich geht, wie jene. — Gibt es nun wohl ein passenderes Mittel, als durch die Regungen der Freude die erwachende Seele völlig zu wecken, die Wirkungsweise solcher Eindrücke auf Geist und Gemüth in ihrer Manchfaltigkeit bei den verschiedenen Individualitäten zu beobachten?

Doch jetzt beginnt der Gesang, vorgetragen von den Beamten und gewissen Kranken, Männern und Frauen. Seine Töne schweben beschwichtigend durch den schon lauter werdenden Saal und mischen sich mit dem Dufte des Punsches, der jetzt mit Backwerk, durch die emsigen Wärter und Wärterinnen herumgereicht, die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nimmt.

Hierauf wird die Conversation lebhafter; der Saal wimmelt von Menschen. Beamten und ihre Frauen und Kinder, besuchende Freunde des Hauses mischen sich unter die Kranken; es entsteht ein fröhliches Drängen und Wogen; ein berauschendes Gesumme, in welchem es schwer wird, das Einzelne aufzufassen. — Man bewundert gegenseitig das Erhaltene, allein nur flüchtig kann Alles geprüft werden. — Dort ordnet eine Mutter, die genesen bald zu ihren Kindern zurückkehren soll, mit stummer Dankbarkeit die Bescheerungen, die sie für jene erhalten hat; hier beginnt ein immer noch niedergedrücktes Gemüth, durch den Glanz und die Manchfaltigkeit der Gaben gehoben, die ersten natürlichen freudigen Regungen wieder zu äußern. — Welche Summe erhebender Wirkungen treten heute zu Tage, wie viele fröhliche Gefühle entstehen heute in dem Hause, dessen Zweck es ist, so vielfaches Elend zu lindern, so manchen Jammer zu stillen.

Auch der Anstaltsbeamte feiert heute einen rechten Festtag. Es ist gleichsam sein Erntefest. Ihm strömt eine überreiche Ernte von Segen und Dankesgefühlen zu. Die Früchte seines Strebens und Wirkens strahlen ihm vom dem freudig bewegten Antlitz seiner Pflegebefohlenen in natürlichem Affect entgegen. — Er fühlt sich gehoben aus dem Wirrsal des alltäglichen Lebens auf eine lichte Anhöhe, von der aus er die Summe des Geleisteten überblickt und mit Befriedigung die Zahl der Genesenen und in der Genesung Begriffenen wahrnimmt.

Ein allgemeines Lied schließt die Feier, welche noch lange wohlthuend in den Gemüthern nachklingt.

So feiert auch hier eine große und eigenthümlich gestaltete Familie ihr Weihnachtsfest. — Sie feiert es mit Innigkeit und Dankbarkeit, denn ihre Mitglieder haben wiederholt das Bewußtsein gewonnen, daß auch für sie, die Leidendsten der leidenden Menschen, eine helfende, rettende Hand sich

Digitized by Google

rege; sie harren mit Ergebung und Geduld der schönen Stunde entgegen, in welcher ihre Leiden von ihnen genommen werden und der Tag der Genesung zu einem Festtage wird, der ihnen noch einmal die Worte in's Gedächtniß ruft:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!

Ueber einige Hauptfehler in der Behandlung der Irren vor und während deren Uebersiedelung in Anstalten.

Von **E. König**,
kathol. Geistl. der Prov. Irrenanstalt zu Marsberg.

(Schluß.)

6) Irren gegenüber soll man nie Versprechungen, die man nicht halten, und Drohungen, die man nicht ausführen kann, machen.

Versprichst du dem Irren Etwas, so siehe zuvor, ob du es zu halten vermagst; bist du über die Möglichkeit der Erfüllung des Versprechens in Zweifel, so versprich lieber gar nicht oder bemerke ihm ausdrücklich deinen Zweifel. Auf diese Weise wirst du dir das so nöthige Vertrauen bewahren. Viele, die mit Irregewordenen verkehren mußten, haben durch leichtsinnigen Verstoß gegen diesen Grundsatz deren Abneigung, Mißtrauen und Haß sich zugezogen. Wichtiger noch ist der die Drohung betreffende Punkt. Der Irre ist gleichsam in die Kinderjahre zurückversetzt und bedarf in gewisser Hinsicht einer zweiten Erziehung, von der sein ferneres Wohl und Wehe abhängt. Ist es in der Kindererziehung ein wichtiger pädagogischer Grundsatz, die einmal angekündigte Drohung zu vollziehen, so ungleich wichtiger in der psychischen Behandlung der Irren. Der Irre darf zwar niemals gestraft werden, da von einer eigentlichen Strafe bei einem Kranken nicht Rede sein kann; indeß er darf unschädlich gemacht werden für sich und für Andere, seiner Zerstörungswuth darf man durch geeignete Mittel hindernd entgegentreten, man darf ihn, da er meistens seine krankhaften Triebe einigermaßen je nach dem Grade der Krankheit in der Gewalt hat, durch vernünftige und ruhige Anwendung von Zwangsmaßregeln auf die ihm noch gebliebene Kraft aufmerksam machen und zu deren Verwerthung veranlassen. Zu diesem Zwecke hat nach der Bestimmung des Ober-Präsidii jeder Amtsbezirk in Westfalen eine Zwangsjacke, welche für eine kurze Zeit zur Bewachung der Irren in den meisten Fällen vollständig ausreicht, so daß man — wie das leider noch geschieht — nicht zu höchst verderb-

Digitized by Google

lichen Maßregeln, als Schlagen, Binden und Knebeln mit Stricken und Ketten Zuflucht zu nehmen braucht. Frühzeitig suche man sich die Jacke, wenn ihr Gebrauch erforderlich ist, zu verschaffen, damit man nicht in die Verlegenheit kommt, die angekündigte Zwangsmaßregel nicht in Ausführung bringen zu können.

7. Man lasse den zur Anstalt reisenden Kranken von geeigneten und gewissenhaften Führern begleiten.

Polizeidiener und Gensdarmen sollen denselben nicht zur Anstalt führen, damit nicht der Gedanke, er sei ein Verbrecher, seine Angst um ein Merkliches steigert und die Heilversuche erschwert. Es besteht darüber in Westfalen eine strenge Verfügung, die neuerdings eingeschärft ist.

Sodann nehme man Rücksicht auf den Character und die Sittlichkeit des Begleiters. Weiblichen Kranken soll man, wenn eben möglich, eine weibliche Begleitung geben, was auch in jener Verfügung angemerkt ist. Selten sind zwar Fälle, daß das Sittlichkeitsgefühl weiblicher Kranken auf der Reise auf das Empfindlichste verletzt wurde, zu unserer Kenntniß gekommen; wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß Solches häufiger vorkam. Sehr häufig aber ereignete es sich, daß Kranke von den Begleitern eine unmenschliche, rohe Behandlung erfahren mußten. Mit welcher Bitterkeit Genesene über den Führer sich aussprachen, läßt sich kaum sagen. Man ließ z. B. den Kranken auf der weiten Reise ohne Nahrung und reichte ihm Branntwein, daß er stets in einem trunkenen Zustande war; man tractirte ihn mit den fürchterlichsten Schlägen, sobald er nur im Geringsten widerspänstig war; im letzten Sommer ließen die beiden Führer die Kranke während mehr, als 2 Stunden am Nachmittage in der brennendsten Sonnenhitze auf dem Wagen festgebunden sitzen, während sie im Wirthshause sich gütlich thaten. Viele Führer denken nur an die eigene Bequemlichkeit, ohne auf den leidenden Zustand des Kranken Rücksicht zu nehmen: er ist ja, meinen sie, ein Verrückter, ein Toller, der kein Gefühl hat. Ich werde wohl mit der Behauptung nicht zu weit gehen, daß durch eine solche Behandlung der Grund zur Unheilbarkeit des Kranken gelegt werden kann.

Literatur.

John Conolli: Die Behandlung der Irren ohne mechanischen Zwang. Deutsch mitgetheilt von C. M. Brosius, Direktor der Privatanstalt für Gehirn- und Nervenkranke zu Bendorf bei Coblenz, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Lahr, Verlag von M. Schauenburg & Comp. 1860. 8. 217.

Digitized by Google

Psychiatrische Briefe.

II.

Es ist für die Angehörigen seelenkranker Familienglieder, wie für die besorgten Hausärzte immer noch eine angelegentliche Frage, ja oftmals eine ängstliche Erwägung; wann ein Kranker dann reif sei für die Irrenanstalt? Diese Frage ist noch ein Vermächtniß aus jener Culturepoche, wo sich mit dem Begriff des „Irrenhauses," ja mit dem entferntesten Gedanken an dasselbe, alles Schauerliche und Matervolle zu verschwistern pflegte, was immer nur eine warme Phantasie, ein theilnehmendes Gemüth mit Entsetzen erfüllen kann. Die Frage: „ob Jemand reif sei für die Irrenanstalt," war da gleichbedeutend mit der: „ob an dem und jenem Unglücklichen noch etwas zu verderben sei." Nur dann, wenn nichts mehr zu verderben sei, glaubte man den Schritt der Uebergabe des Kranken an eine öffentliche Heilanstalt wagen zu dürfen, und nannte dies — traurig genug! — seine „Reife." Ja in der mehr oder minder klaren Voraussetzung, daß es irgend ein Stadium wirklicher, entwickelter Seelenkrankheit geben könne, wo der Aufenthalt in der Anstalt nicht nur nichts nützen, sondern eine Steigerung des Uebels bewirken könne, spielt noch jetzt die Frage der Reife bei den Aerzten und Laien eine hervorragende Rolle.

Wenn man nun aber weiß, was heutzutage Anstalten für Seelenkranke sind, so wird die Frage der sogenannten Reife fürs Irrenhaus zu einer verschwindend kleinen Bedeutung herabsinken. Denn das Irrenhaus ist eben nicht mehr das alte Narren- und Tollhaus mit seinem obligaten Geheul, Gerassel und Uebelgeruch, sondern ist ein Asyl, dessen Bewohner sich in wohlgeordneter Häuslichkeit neben einander bewegen. Jeder Stand, jeder Bildungsgrad, jedes Stadium der Krankheit findet im großen Ganzen die besondere Abtheilung vor, um unbehelligt von störenden Einflüssen einer dem jeweiligen Zustand entsprechenden Tagesordnung obzuliegen. Keines seiner wirklichen Bedürfnisse bleibt dem Pflegling des Asyls unbefriedigt. Jeder Anlaß zu einer schädlichen Erregung ist ihm entzogen, dagegen ist gesorgt dafür, daß alle guten und nützlichen Erregungen sein Theil werden. Der Arzt aber ist es, der das Maaß bestimmt, der zugleich ein Vater, ein Bruder, ein Lehrer, ein Freund, dem Bewohner des Asyls mit allem seinem Wissen, mit aller seiner Aufopferungsfähigkeit und mit jener wohlberechneten Summe äußerer Mittel und Hülfskräfte nahe steht, welche, heiteren Genuß mit ernster Beschränkung mischend, die Elemente erfolgreicher Wirksamkeit in allen möglichen Schattirungen in sich birgt.

Treten wir dem Wesen dieser Wirksamkeit etwas näher, sehen wir es zunächst im Großen und Ganzen an. Wir können dies am besten, wenn wir uns mitten in den Organismus der Anstalt stellen und einen überschauenden Blick auf die rationelle Basis werfen, von der sie getragen erscheint. Die Idee des patriarchalen Gemeinwesens ist diese Basis. Abgesehen von dem leiblich pathologischen Moment, welches

Digitized by Google

selbstverständlich und vor allem der specifisch ärztlichen Diagnose und Behandlung unterliegt, theilt jede Form der Seelenstörung mit der andern die Note der „verlorenen Weltläufigkeit." Nicht anders kann dieser Verlust wieder zu Gewinn gebracht werden, als durch die in dem Wesen eines Heilinstituts liegende Möglichkeit, den Gestörten auf's Neue in die normale Sitte einzuüben, so zu sagen ihn sich wieder in den Geist des Gemeinwesens einleben zu lassen. Durch welche Mittel? Vor allem durch die Ausführung der Principien des Familienlebens und der durch dasselbe ermittelten Erziehung. Um diese Erziehungsidee in ihrer allseitigsten Auffassung dreht sich in der That ein großer Theil des Interesses, des Verdienstes, weil der Erfolge des Anstaltlebens. Diese Idee ist es, nach welcher alle Vermittlungsbahnen zwischen dem Anstalts-Bewohner und der ihn umgebenden leiblichen und geistigen Atmosphäre abgemessen ein sollen, um das im Kampf mit der Leidenschaft Zertrümmerte neu aufzubauen, das Neuaufgerichtete zu befestigen, zu möglichster innerer und äußerer Vollendung emporzuheben.

Somit ist das Asyl nicht etwa der Ort der bloßen humanen Beaufsichtigung „gemeinschädlicher Subjecte," oder derjenige Ort, wo man präsumirte Wütheriche am sichersten bändigen kann, oder im besten Fall der Ort für sentimentale kindische Aufheiterung und Zerstreuung allgemein betrauerter Auswürflinge der normalen menschlichen Gesellschaft. Nein! Das Asyl ist weder Spital noch Correctionshaus, noch Kinderstube, sondern es ist Schule, Uebungsfeld für ein geordnetes Leben in der Familie und in der Gemeinde, ja geradezu ein aus mehreren Familien bestehendes Gemeinwesen selbst. Hiermit ist ein unverkennbarer nothwendiger Schwerpunkt des gesammten Anstaltslebens in die Thatsache einer zweckmäßigen „geselligen Gruppirung" seiner Bewohner gelegt. Deßhalb sieht man in den Heil- und Pflege-Anstalten bessern Styls, namentlich in Deutschland, das System der trostlosen Einsamkeit verbannt und gegen eine naturgemäße sociale Gliederung durch alle Abstufungen der Bewohner hindurch vertauscht.

Ein wohldurchdachtes Grundgesetz, „Hausordnung" genannt, regelt im Allgemeinen das Gebahren dieser eigenartigen Societät. An der Hand nun dieses Canons verwirklicht sich das combinirte Familien- und Gemeindeleben der Anstalt zunächst durch alle jene im regen Fluß erhaltenen Institutionen, welche in der Form des religiösen Cultus, in einem methodisch geleiteten Unterricht, im Spital und sonstiger dem individuellen Geschmack, dem Grad ästhetischer Ausbildung oder künstlerischer Fertigkeit entsprechender Erholung sich geltend machen. Hiermit sind selbstverständlich die sittlichen, so wie beruflichen, wissenschaftlichen, künstlerischen und allgemein geselligen Instinkte gleichmäßig der Gegenstand der Pflege und Anregung im Asyl unter eines Hausgeistes Aegide, und die Erfahrung lehrt es, daß nur so jene den gesunden Verhältnissen nachgeahmte geistige Atmosphäre zu einer Möglichkeit werden kann, aus welcher Jeder seinen Theil Nahrung und Stärkung an sich zu ziehen

Digitized by Google

und zur Wiedergewinnung des ihm mehr oder minder verloren gegangenen höchsten menschlichen Gutes zu verwerthen vermag. Man begreift wohl, daß nur wohleingerichtete, umfangreiche Anstalten die Mittel zur Erreichung solcher Zwecke bieten können, man begreift ferner leicht, daß in die Mitte eines solchen Organismus als Rector eine Persönlichkeit mit eben so viel Macht als Wissen ausgerüstet gestellt sein muß, berufen im eigentlichsten Sinn die Seele dieses Organismus zu sein. Es bedarf endlich kaum noch der Andeutung, welches weise gemischte Maaß von Ernst und Geduld, Unerbittlichkeit und Milde sich für den Leiter des Instituts nothwendig zeigt, um dem hier vorgesteckten Ziele nahe zu kommen: aus allen vorhandenen Elementen einen Hausgeist zu schaffen und zu handhaben, der stets Wahrheit und Gerechtigkeit athmend, doch nur Liebe und Duldung übt, der den Schwachen erhebend, den Hoffärtigen demüthigend, den Fixirten zerstreuend, den Zerstreuten sammelnd, den Faulen ermunternd, den Fleißigen belohnend — alle, so weit sie es fühlen und beurtheilen können, mit ihrem Unglück zu versöhnen sucht im Vergessenlernen des Vergangenen, wie in der Vorbereitung zu möglichster Selbstständigkeit für eine neue bessere Zukunft.

Den ersten begeisterten und kräftigen Anstoß zur Anbahnung des Bessern gaben Nichtdeutsche, und wir haben bereits des Franzosen Pinel Verdienst nach Würden hervorgehoben. Dieses Bessere aber durch- und fortführen zu der Tüchtigkeit patriarchalischer Vollendung, hat die deutsche psychiatrische Schule gelehrt, und ist hierfür Vorbild nun auch dem Auslande.

Noch ist es vorzugsweise der deutsche Arzt, der am besten die ihm anvertraute Familie Seelenkranker zu einem patriarchalischen Ganzen mit allen seinen gedeihlichen Folgen gestalten kann. Denn vorzugsweise der deutsche Seelenarzt lebt mit seinen Kranken, wohnet mit ihnen der Regel nach in einem und demselben Hause, theilt ihre Arbeiten und Erholungen und ist in jedem Augenblick ihr Freund und Berather. Nur der deutsche Arzt ist auch völliger Herr über seine Anstalt, neben allen technischen auch in allen administrativen Beziehungen. Er ist darum eine Seele seines Hauses, weil nur ein einziger Wille maßgebend im Asyl für Alles und Alle ist.

An die Leser.

Der „Irrenfreund" wird auch im nächsten Jahre wie bisher erscheinen. Man bittet freundlichst, etwaige Bestellungen recht bald im Buchhandel oder bei der Post machen zu wollen. —

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der
Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstaltsgeistlichen.

herausgegeben von

Dr. Friedrich Koster,
Director der westfälischen Provinzial-Irrenheil- und Pflege-Anstalt zu Marsberg (Stadtberge) und

Dr. Prosius,
Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

1860.

Neuwied,
Verlag der J. H. Heuser'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Original-Abhandlungen.

	Seite.
Zeichen des beginnenden Irreseins	1
Wieder ein Wort über die Vorurtheile über Irrenanstalten	9
Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten	25, 54, 81, 89, 105, 113
Beiträge zur Erzielung einer bessern Beurtheilung und Behandlung der Geisteskranken in den Familien und Gemeinden	36
Die Quellen des Irreseins	50, 65, 98
Die Einlieferung eines Geisteskranken in die Anstalt	83

II.

Kleinere Mittheilungen.

Trunksucht und moralisches Irresein	30
Aus dem Irrenhause	69
Ein Irrenfest im Walde	86
Zur Frage über das Wesen des Irreseins	102
Der Besuch eines Irrenhauses	111
Betr. den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf Erzeugung von Geisteskrankheiten	117
Schlaflosigkeit als Ursache des Irreseins	118
Die Irren-Anstalt — ein Heilmittel	118
Heirathen zwischen Blutsverwandten	119

Digitized by Google

III.

Literatur.

Psychiatrische Briefe III. 6
Psychiatrische Briefe IV. 19
Psychiatrische Briefe V. 60
Psychiatrische Briefe (Schluß) 79
Dr. Salomon: Ursachen der Selbstmorde ꝛc. 124

IV.

Miscellen.

Aus den Gedichten eines Geisteskranken 24
Psychologische Notizen 47
Ein Wetterprophet im Irrenhause 64
Aus den Gedichten eines Geisteskranken 88
Aus den Gedichten eines Geisteskranken 103
Aus den Gedichten eines Geisteskranken 112
Barbarei von soi-disant Civilisatoren 112
Künstlicher Fanatismus 112
Gedicht eines Tobsüchtigen 122
Aufopferung der Irren für einander 123

V.

Personalien.

Ernennung; Herr Dr. Koster zum Director von Marsberg . . . 112

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Januar. **Nr. 1.** **1860.**

Inhalt. Zeichen des beginnenden Irreseins, von Dr. Brosius. — Literatur. Psychiatrische Briefe. III.

Zeichen des beginnenden Irreseins,

von **Dr. Brosius,**

Direktor der Privat-Anstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Die folgende Abhandlung ist für die nicht ärztlichen Leser dieses Blattes geschrieben und enthält einige Andeutungen, um jene vor dem Verkennen des beginnenden Irreseins, woraus oft die traurigsten Folgen entstehen, möglichst zu schützen. Wenn in betreffenden Fällen ein oder das andere der Zeichen des Irreseins gefunden wird, so möge die Umgebung des Kranken, seine Familie, sein Freund oder Bekannter daraus keinen Schluß ziehen und danach handeln, sondern nur Veranlassung nehmen, *einen Arzt zu Rathe zu ziehen*, damit Täuschungen und Nachtheile vermieden werden. Es gibt Fälle, die selbst erfahrenen Aerzten dunkel und zweifelhaft bleiben. Hier möge dann, falls sie nicht einem Irrenarzte zur Beobachtung überwiesen werden, die Aufmerksamkeit auf ihren Verlauf fortgesetzt und verdoppelt werden. Es ist jedoch klar, daß die Beobachtnng und Behandlung eines ungewissen Falles in einer Anstalt genauer und entsprechender sein können.

Es ist nun zunächst und unter allen Umständen festzuhalten, daß das Irresein eine *Krankheit* ist, was schon mehrfach in diesen Blättern hervorgehoben wurde. Es ist eine selbstständige, ursprüngliche, oder durch andere Körperleiden vermittelte *Störung des Gehirns*, desjenigen Organes, an welches das Leben der Seele in dieser irdischen Existenz geknüpft ist. Sehr häufig finden sich daher auch im Beginne des Irreseins die *Erscheinungen eines Gehirnleidens*, mannichfache *körperliche Störungen*; nach diesen hat man daher zu forschen, wenn die Rede und Handlungsweise eines Menschen eigenthümlich werden.

Digitized by Google

Ich nehme den Fall, wie er nicht selten vorkommt, daß Jemand dem Einen unmoralisch, dem Andern bloß eigenthümlich charakterisirt, dem Dritten aber irre erscheint. Leidet dieser Mensch nun aber gleichzeitig an Kopfschmerz, Schwindelanfällen, Hitze des Kopfes, an Schlaflosigkeit, oder großer Schläfrigkeit, an schreckhaften Träumen, an Sinnesstörungen, ungewöhnlichen innern oder äußern Gefühlen, Beklemmung, Reißen oder Taubheit in den Gliedern, leisen Zuckungen, Zittern der Muskeln, ist sein Blick, sein Gesichtsausdruck, seine ganze äußere Erscheinung verändert — die körperlichen Erscheinungen können sehr mannichfache sein — so ist große Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das eigenthümliche Verhalten dieses Menschen ein krankhaftes ist, auf Irresein beruht. Um so größer ist diese Wahrscheinlichkeit, wenn die genannten körperlichen Störungen der abweichenden Lebensweise vorhergingen, oder wenn das merkwürdige Verhalten des Individuums nach einer überstandenen körperlichen Erkrankung zurückblieb.

Nun fehlen aber die körperlichen Störungen manchmal, oder sie werden wenigstens nicht von der Umgebung wahrgenommen, oder es sind nur wenige und geringfügig erscheinende Störungen vorhanden, die nur zeitweise beobachtet werden; der Kranke spricht und klagt auch gar nicht darüber, er rühmt sich im Gegentheil oft eines vortrefflichen Befindens und protestirt gegen ärztliche Behandlung. Alsdann ist man geneigt, ihn für geistesgesund zu halten und sein merkwürdiges Verhalten sich anders zu erklären.

Ich nehme den Fall aus meiner Erfahrung, wo ein junger Mensch leichtsinnig wurde, sein Geschäft vernachlässigte, viel die Wirthshäuser besuchte, häufige Reisen machte, Gelder lieh u. s. w. Er spricht noch vernünftig, vertheidigt sein Verhalten mit allerlei Gründen, setzt die Nothwendigkeit des Geldleihens auseinander, weis't die Möglichkeit nach, das Geborgte zurückzuerstatten, beruhigt die Seinigen durch Versprechungen, lacht über ihre Besorgnisse, ist zu Zeiten wieder ganz ordentlich, im Ganzen sehr vergnügt und wird daher nicht für krank gehalten. Dieser Mann leidet zeitweise an Kopfschmerz, den er selbst nicht beachtet und den die Familie der veränderten Lebensweise zuschreibt; auch einige Schwindelanfälle von kurzer Dauer und ohne weitere Folgen finden keine Brücksichtigung; das sehr muntere Wesen des jungen Menschen schreibt man seinem natürlichen Charakter zu. Plötzlich tritt ein Schlaganfall ein, nach dem Lähmung und offenbares Irresein zurückbleiben, dessen Beginn sich unter der Maske eines leichtsinnigen, vergnügten Lebens versteckt hatte.

Je länger die Vorboten des Irreseins dauern, je unbedeutender die körperlichen Störungen sind, desto weniger, natürlich, werden sie erkannt und berücksichtigt; man gewöhnt sich an ihr Vorhandensein, zumal wenn keine besonders wichtige, die Berufsthätigkeit unterbrechende Erkrankung erfolgt. Man glaubt oft genug zu thun, wenn man dem Betreffenden belehrende Vorstellungen macht, sich in Acht zu nehmen, ihn in seiner Ver-

Digitized by Google

stimmung zu ermuntern und zu zerstreuen sucht, oder ihm in seiner Ausgelassenheit zuspricht, seine Leidenschaftlichkeit zu mäßigen u. s. w. Alle moralischen Einwirkungen sind aber fruchtlos, wenn ein Gehirnleiden, speziell Irresein, zu Grunde liegt; es ist eine ärztliche Behandlung nöthig.

Zweitens hat man nun, um das beginnende Irresein zu erkennen, die eigenthümlichen geistigen Erscheinungen selbst, die mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, die Gemüthsstimmung, die Geberden und Handlungen des Individuums in Betracht zu ziehen. Es ist bekannt, daß die Grenze zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit keine scharfe und bestimmte ist, daß es auch im geistigen Leben nur allmählige Uebergänge von regelmäßigen zu unregelmäßigen Zuständen gibt, die durch zweifelhafte Zwischenstufen vermittelt werden. Die Verschiedenheiten der geistigen Kraft und Thätigkeit sind so mannichfach, daß wir keine Art des geistigen Lebens als Regel aufstellen können. Jedes Einzelnen geistiges Leben bildet für sich eine Regel, von der hin und wieder größere oder geringere Abweichungen erfolgen, ohne daß sie als krankhafte jedesmal gelten dürfen. Somit erfordert die Beurtheilung der geistigen Erscheinungen in betreffenden Fällen große Vorsicht.

Um einigermaßen sicher zu gehen, halte man fest, daß in den allermeisten Fällen das Irresein mit einer Gemüthsstimmung beginnt, die nicht die durchschnittliche Regel bei dem betreffenden Individuum ist, dieses fühlt sich anders als früher, und bezeichnet oft seine veränderte Stimmung durch verschiedene allgemeine Ausdrücke, die der Umgebung nicht klar machen, wie seine innern Empfindungen sind. Die Veränderung des Allgemeingefühls, welche man Gemüthsstimmung nennt, ist meist eine gedrückte, unangenehme, — der Kranke erscheint traurig, niedergeschlagen — selten eine gehobene, heitere, oster eine gemischte, schwankende, veränderliche, bald trübe, bald heitere, die Trauer und Unlust weichen einer natürlichen Empfindungs- und Handlungsweise, um nach kürzerer oder längerer Zeit wieder einzutreten. An die veränderte Gemüthsstimmung knüpft sich natürlich sogleich ein anderes Verhalten, aus dem wir eben die Stimmung erschließen.

Derjenige, welcher das Früher des Kranken, seinen Charakter, sein Temperament, seine Neigungen, sein Streben und seine Lebensweise genau kennt, wird bei einiger Aufmerksamkeit den Widerspruch zwischen dem jetzigen und frühern Verhalten desselben bald entdecken, und dieser Widerspruch ist es, welcher Verdacht auf Irresein erregen muß. Es kann freilich auch in natürlichen Ursachen begründet sein und ist nicht immer Krankheitserscheinung; aber wenn er, aus was für Ursachen auch immer entstanden, längere Zeit dauert und namentlich, wenn er mit körperlichen Gehirnsymptomen, die oben zum Theil genannt sind, zusammentrifft, dann ist beginnendes Irresein sehr wahrscheinlich. Verschiedene Lebensereignisse, Familien-Verhältnisse, politische und sociale Begebenheiten rufen bei Jedem eine gewisse Stimmung naturgemäß hervor; wenn ihre Dauer aber in keinem gewöhnlichen Verhältnisse

Digitized by Google

zu ihrer Ursache zu stehen scheint, wenn ihre Größe nicht dem Temperamente und der Empfänglichkeit des gesunden Individuums entspricht, und dessen verändertes Verhalten Interessen und Gefühle verletzt, die ihm sonst heilig waren, — so ist diese Veränderung der Stimmung und des Benehmens sehr verdächtig.

Jeder wird es auffallend finden, wenn ein Mensch, der ehedem auf Anstand, Ordnung und Reinlichkeit hielt und davon Jahre lang Proben ablegte, nun die Regeln des Anstandes in seinen Beziehungen vergißt, seine Toilette vernachlässigt, seine Wohnung und sein ganzes Besitzthum nicht mehr in Ordnung hält, — oder wenn Jemand, früher sparsam und haushälterisch, seine Sachen bei einander haltend, anfängt, große Ausgaben zu machen, Luxussachen ankäuft, überflüssige Bedienten hält u. s. w. Ein solches Benehmen, an sich nicht krankhaft, erscheint verkehrt im Vergleich zu dem früheren Verhalten und den jetzigen Verhältnissen des des Individuums. Zeigt sich in dem einen oder andern Falle zugleich eine besondere, ungewöhnlich traurige oder heitere, länger dauernde, zeitweise verschwindende und wieder auftauchende Gemüthsstimmung, so rückt die Vermuthung von Seelenstörung schon näher. Findet man für das veränderte Verhalten keine Ursache in der Geschichte des jüngsten Lebens des Betreffenden, so denke man um so eher an ein Gehirnleiden und forsche nach dessen körperlichen Erscheinungen.

Nicht immer ist im Beginn des Irreseins ein großer Widerspruch zwischen der früheren und jetzigen Stimmung und Lebensweise des Individuums zu bemerken; dessen ganzes Wesen, immer eigenthümlich, auffallend und sonderbar, erscheint nur als eine Steigerung des früheren Charakters und Temperaments. Hier ist das Urtheil über Geistes-Gesundheit oder Krankheit sehr schwierig. Es wird das Interesse aber keinerseits durch die Annahme verletzt, daß das sonderbare, von jeher eigenthümliche Wesen eines Menschen immer eine Anlage zum Irresein verräth. In Rücksicht darauf wird die Umgebung desselben sein Treiben und Verhalten nie aus den Augen lassen und frühzeitig genug sich an Sachverständige wenden.

Die körperliche Erkrankung, namentlich das Vorhandensein von Erscheinungen, die auf ein Gehirnleiden deuten, und die Veränderung der Stimmung des Charakters und der Lebensweise sind die wichtigsten Momente im Beginne des Irreseins; letzteres ist oft für die Umgebung des Kranken am auffallendsten und deutlichsten. Es ist nicht möglich ohne die Voraussetzung eines veränderten Denkens und Urtheilens. Den verkehrten, eigenthümlichen Handlungen eines Individuums müssen auch eigenthümliche Gedanken zu Grunde liegen. In diese schauen wir aber nicht immer leicht, und namentlich der Irre spricht sich häufig über seine Ideen gar nicht aus, er ist zurückhaltend und verschlossen. Im Beginne des Irreseins hat der Kranke oft selbst noch Zweifel an der Richtigkeit seiner Gedanken, er verschweigt sie, und im Verkehr mit ihm bemerken wir manchmal keine unvernünftigen Reden, er ist einer ordentlichen Unterhaltung noch fähig. Kommt sein Verhalten zur Sprache, so

Digitized by Google

bringt er oft manche Gründe und Entschuldigungen vor, er vertheidigt es durch verschiedene Angaben, beruhigt die Seinigen über ihre Befürchtungen und sich selbst nicht für krank haltend, rühmt er sich einer vortrefflichen Gesundheit und protestirt gegen die Berufung eines Arztes,

Das Alles täuscht dann oft seine Umgebung. Man bedenke aber, daß der Kranke vor Andern sich manchmal noch zu beherrschen, vernünftig zu sprechen und zu handeln versteht; man versäume es nie, ihn auch in der Einsamkeit, auf seinem Zimmer, auf seinen Spaziergängen und in allen seinen geheimen Verhältnissen zu beobachten; in seinen Notizen, in Briefen ꝛc. verräth er sich mitunter als Geisteskranken, als welcher er in der mündlichen Unterhattung noch nicht erkannt wird.

Rede und Schrift des Patienten verrathen manchmal noch nicht geistige Irrthümer, ihr Inhalt erscheint oft noch richtig, aber ihre Form ist mitunter schon eigenthümlich. Die Sprache ist ungewöhnlich rasch oder langsam, es zeigt sich Redseligkeit, Geschwätzigkeit, der Kranke plaudert in Einem fort, oder er spricht, wenn auch richtig, doch wenig, und die Worte reihen sich zögernd aneinander; nicht selten erzählt oder schreibt der Kranke dasselbe in einem Briefe mehrmals, als habe er vergessen, daß er es schon früher geäußert hat. Alles das ist der Beachtung werth, wenn es früher bei dem Patienten nicht beobachtet würde.

Zu den angeführten Erscheinungen des beginnenden Irreseins lassen sich noch manche andere hinzufügen, deren Erforschung und Beurtheilung aber dem sachverständigen Arzte zu überlassen ist. Ich will zum Schlusse den Laien nur noch auf zweierlei aufmerksam machen.

Liegt ein zweifelhafter Fall vor, so frage man ob in der Familie des betreffenden Individuums schon Geistesstörungen vorgekommen sind. Die sogenannte Erblichkeit des Irreseins ist nicht selten. Erfährt man, daß die Eltern, Großeltern oder entferntere Verwandten des Individuums geisteskrank waren, oder nur einer von ihnen, so steigt die Wahrscheinlichkeit, daß auch in dem betreffenden noch ungewissen Falle Irresein oder wenigstens große Anlage dazu vorhanden sei. Auch wenn in der näheren oder entfernteren Verwandtschaft des Betreffenden Gehirn- oder Nervenkrankheiten ohne geistige Störung, z. B. Schlagfluß, Epilepsie u. s. w. bekannt sind, muß der Verdacht auf Irresein in dem vorliegenden ungewissen Falle steigen, und noch mehr Ursache zur Herbeiziehung eines Arztes vorliegen.

Zweitens erkundige man sich, wie schon angedeutet, genau nach der Geschichte des Lebens des Individuums und nach der Natur der Ereignisse, die seinem veränderten Verhalten vorhergingen. Es ist Thatsache daß das Irresein in der großen Mehrzahl der Fälle aus dem Unglück entspringt, viel seltener aus glücklichen Begebenheiten. Täuschungen und Verluste verschiedener Art, Mißlingen von Unternehmungen und Spekulationen, Vereitelung von Hoffnungen und Erwartungen, Kränkungen der Gefühle und Leidenschaften, Kummer, Verdruß, Sorgen, Schrecken u. s. w. sind unendlich oft die Quelle von Gemüthskrankheiten, aus denen das

Digitized by Google

Irresein hervorgeht. Wohl bei Jedem rufen unglückliche Ereignisse in der Familie, im Geschäft u. s. w. traurige Stimmung hervor, die ganz natürlich und darum noch nicht krankhaft ist. Dauert diese Stimmung aber ungewöhnlich lange und knüpfen sich daran alsdann die sonstigen eigenthümlichen körperlichen und geistigen Erscheinungen, so muß die Umgebung des betreffenden Menschen an Irresein denken und den Arzt hinzuziehen.

Mögen diese kurzen Andeutungen genügen, um den Laien auf den Beginn des Irreseins aufmerksam zu machen. Häufig schlägt der Laie die Bedeutung irgend eines Ereignisses aus dem Leben seines Mitmenschen nicht hoch an, er weiß gar nicht, oder denkt nicht daran, was dieses oder jenes körperliche oder geistige moralische Symptom zu bedeuten hat; Gleichgültigkeit bringt ihn oft dahin, einer geringfügig erscheinenden Veränderung oder Störung ihren Lauf zu lassen, ohne einen Arzt darum zu fragen, und so wird Diesem und Andern das Irresein eines Menschen erst bei seinem unzweifelhaften Ausbruche bekannt, nachdem seine geistige Gesundheit schon bedeutender gefährdet und seinen socialen und finanziellen Verhältnissen schon große Nachtheile verursacht wurden. Es wäre zu wünschen, daß das nichtärztliche Publikum sich durch Nachdenken und Lesen betreffender Schriften mehr mit den Vorgängen des gesunden und kranken Seelenlebens bekannt machte, und größere Kenntnisse über das Gesammt-Irrenwesen sich zu erwerben suchte. Jeder Gebildete wird z. B. Dr. Heinr. Laehr's Werk: „Ueber Irresein und Irrenanstalten" — mit großem Vortheil und zugleich mit vielem Vergnügen und Interesse lesen; es ist auch für Laien geschrieben. Ebenso ist zu wünschen, daß der populäre „Irrenfreund" immer größere Verbreitung, selbst in bürgerlichen Familien, finden möge. Der Segen und die Vortheile höherer Bildung werden allmählig immer größer werden; was die jetzige Generation sä't, das ernten dann wenigstens die folgenden Geschlechter unserer Kinder und Enkel.

Literatur.

Psychiatrische Briefe.

III.

Die Idee des geordneten und patriarchalen Gemeinwesens, angewendet auf das Lebensprinzip der Irrenanstalt, leuchtet wohl Jedermann ein. Nicht so die unbedingte Durchführbarkeit derselben. Sie könnten mir diese mit einem nicht geringen Anscheine von Berechtigung anzweifeln. Sie könnten Ihre Zweifel in die lakonische Behauptung zusammenfassen, daß Sie in den Theilnehmern an diesem Gemeinwesen nicht den Teig zu erkennen vermöchten, aus dem man die Repräsentanten eines geordneten Familien- und Bürgerthums knetet. Wenn sie mir nun recht hartnäckig auf diesen und ähnlichen Einwendungen beständen, so würde ich mich in der vortheilhaften Lage befinden, Ihrer bloßen Meinung ein durch die maß-

Digitized by Google

gebensten Erfahrungen gefestigtes Zeugniß entgegen zu setzen. Dies Zeugniß gilt zunächst der Tüchtigkeit und Stärke des conservativen Elements im tiefen Grunde der menschlichen Seele. Selbst durch den heftigsten Sturm der Gemüthsbewegung und der Leidenschaft, selbst durch die eingreifendsten Krankheitsprozesse in das Gehirn, als in den organischen Vermittler und Träger des Gedankens, reißen nicht so leicht und so schnell alle Fäden, welche die Thätigkeiten und den Inhalt des menschlichen Bewußtseins an die Welt, d. h. an die Interessen, wie an die Herkömmlichkeiten des socialen Lebens, knüpfen. In den Anfangsstadien einzelner Krankheitsformen, in den Endstadien anderer laufen, gleichwie in dem einen oder andern Paroxismus gewisser periodischer Formen, wohl jene allgemeinern Störungen (der Besonnenheit) mit unter, welche, den Delirien Nervenfieber-Kranken gleichend, auch die analoge Behandlung und Ueberwachung erfordern. Allein diese Erscheinung des totalen Verlustes der Besonnenheit, namentlich ihres dauernden Verlustes, ist nicht die Regel. Vielmehr ist die überwiegende Mehrzahl Seelenkranker, wenn sie nur zur rechten Zeit vor der Entartung geschützt worden ist, dadurch gekennzeichnet, daß ihr ein sehr bemerkbares Maaß normaler Empfänglichkeit für die Summe der äußern Eindrücke und ein diesem entsprechendes Rückwirkungsvermögen bewahrt bleibt.

Wer die menschliche Seele für eine so ephemere Blüthe hält, welche durch den Reif einer einzigen Nacht vernichtet werden könne, der irrt. Es gehört unendlich viel dazu, eine Seele zu vernichten. Nur der sentimentale Roman richtet unbescheiden viele Menschen am gebrochenen Herzen hin. In der Wirklichkeit hat die menschliche Seele eine Elasticität, die dem rechten Kenner und Beobachter oft und gewaltig genug imponirt.

Glaube man ja nicht, daß, wenn durch irgend eine kranke Gemüthslage, durch irgend eine Wahnvorstellung oder verkehrte Willensrichtung eine Seele sich für kurz oder lang für die äußere Welt unmöglich gemacht hat, hiemit ihr gesammtes bisheriges Besitzthum nebst ihrem Können negirt sei. Mit nichten! Neben und außer der einen etwa hervoragenden krankhaften Neigung, Vorstellung und Willensrichtung nährt und hegt die gestörte Seele in den meisten Fällen noch eine ansehnliche Fülle normaler Neigungen und Gedanken. Mitten durch die Dissonancen des Gestörtseins klingen beruhigend die Harmonien aus einer vergangenen, ja aus der bereits wieder im Kommen begriffenen bessern Zeit.

Die Gewohnheiten und Richtungen, welche die Erziehung gegeben, die Regungen eines eifrig betriebenen Berufs, einer liebgewesenen Kunstübung, einer mit Lust gepflegten Wissenschaft, ja die Mahnungen zur gewöhnlichsten Handarbeit des Taglöhners, der Trieb zum Spiel und zum geselligen Nebeneinander, hier zur vollen Blüthe aufbrechend, dort erst noch als leise, dann als immer lauter und mächtiger werdende Erinnerungen aufwachend — das sind die Werthe, welche ich als eben so viele entschiedene Zeugnisse bringe für die Fähigkeit des Seelengestörten mit andern zu einem Gemeindeleben zusammenzutreten, welches genau den Takt und Rythmus des sitt-

Digitized by Google

lichen Staates wiederholt, welches, ohne zur Parodie zu werden, Gesichtspunkte der patriarchalen Führung bietet, und so zur Verwirklichung bringt, wie es nur immer die Idee des Gemeinwesens ernsteren Styles fordert.

In diesen Andeutungen ist zugleich der Sinn dessen enthalten, was ich unter dem conservativen Element im tiefern Grunde der menschlichen Seele verstanden haben will. An dieses conservative Element, an die in jedem Seelengestörten bestehenden Reste des Seelenvermögens knüpft das Asyl an. In der methodischen Stärkung dieses Elements, in einem darauf bezüglichen maaßvollen, aber ununterbrochenen Richtunggeben findet es die ersten und nächsten Anhaltepunkte für die Stelle, welche dem einzelnen Kranken im Getriebe des Anstaltsorganismus angewiesen wird.

So mögen Sie denn ohne Bangen in die bessern Asyle, wie sie im Laufe der letzten paar Jahrzehnte im Norden, wie im Süden von Deutschland erstanden sind, und unter Leitung von Männern des besten Namens blühen, eintreten und selbst prüfen. Obiges vorausgeschickt, kann es Ihnen als etwas Besonderes kaum mehr auffallen, wenn Sie in diesen Asylen vom frühen Morgen bis Abend das regste Gemeinde- und Berufsleben in allen seinen Gestaltungen entwickelt sehen. Da treibt der Gewerbsmann sein Handwerk in den hierfür bestimmten Räumen. Im Oekonomiehof, in der Holzremise, in der Küche, im Garten und auf dem Felde, am Spinnrad, Nähtisch und Stickrahmen bewegen sich täglich in geregelter Stundenordnung hundert rührige Hände, und schaffen sich und der Anstalt Nutzen. Beim Aufstehen und Niederlegen, beim gemeinsamen Mittag- und Abendtisch vereinigt man sich gleichzeitig zum gemeinsamen Gebet. Der regelmäßige Gottesdienst ladet jeden Fähigen zur Andacht ein, und stärkt ihn im Glauben an die Tröstungen der Kirche. Würdige, erfahrene Priester üben ordnungsmäßig ihre geweihten Funktionen, und nähern sich in persönlicher, seelsorglicher Ansprache den einzelnen Gliedern der Hausgemeinde. Die Zeichnenstunde, die Elementarlehrstunde vereinigt ihr Contingent in entsprechender Auswahl zur förmlichen Schule, während der Gelehrte, der Künstler sein Studium oder seine Kunst auf seinem Separatzimmer übt. In diese Stunden der Arbeit mischen sich die Stunden der Erholung; Bibliothek, Musik- und Billardsaal, Garten, Wald und Dorf sind dann die immer gern begrüßten Stätten der Erholung und Erheiterung. Endlich ist es aber das angesagte, vorbereitete allgemeine Fest, welches, die Geister und Gemüther der Alltäglichkeit entreißend, zur gemeinsamen, gesteigerten Freude vereinigt. Die Abende der Weihnachten und des Sylvesters, die Tage des Landesherrn wie der Landesmutter, der Stiftungstag der Anstalt, wie die Tage des Carnevals, sie alle gehen nicht minder gefeiert in den Asylen vorüber, wie außerhalb derselben, und Festrede, Illumination, Theater, Ball und Conzert erfahren ihre Rechte nicht anders, als in der gesunden Außenwelt.

Man arbeitet, betet und studirt nicht bloß im Asyl, man treibt nicht bloß Kunst und feiert Feste in demselben, wie man es in der gesunden Welt zu thun gewohnt ist, man schließt sich auch, je nach Vermögen, thätig den gemeinnützigen und humanen Bestrebungen der äußern Welt an. Wie diese, hat auch das Asyl seine fröhlichen Geber für Rettungshäuser, Kinderbewahranstalten, Hausarme und Hülfskomités, und neben dem religiösen Geist des Hauses überhaupt erscheint noch speziell die christliche Werkthätigkeit als eines jener Bänder, welche das Bewußtsein des Asylbewohners in einer genugthuenden Wechselwirkung erhält mit dem, was der gesunden Außenwelt zur höchsten Zierde gereicht. Dazu ist es nichts Unerhörtes, daß der eine oder andere Asylbewohner sich im letzten Stadium seiner Reconvalescenz noch zu einem Examen vorbereitet, heute die Anstalt verläßt, und morgen die Prüfung mit Erfolg besteht, daß andere Wiedergenesene und dem äußern Leben Zurückgegebene bei einem festlichen oder andern Anlaß das ihnen theuer gewordene Asyl als Gäste besuchen oder aus der Ferne freundschaftlichen Verkehr pflegen mit einzelnen Gliedern der Familie, der einst angehört zu haben sie mit Recht sich nicht schämen zu müssen glauben.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Zweiter Jahrgang.

Februar. März. Nr. 2 u. 3. **1860.**

Inhalt. Wieder ein Wort über die Vorurtheile über die Irren-Anstalten, von von Dr. Brosius. — Literatur: Psychiatrische Briefe. IV. — Miscellen.

Wieder ein Wort über die Vorurtheile über die Irren-Anstalten,

von **Dr. Brosius,**

Direktor der Privat-Anstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Schon vielfach und auch schon einige Mal in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1, Nr. 2, 9) ist die Ungerechtigkeit der Vorurtheile gegen die Irren-Anstalten besprochen worden. Die großen Nachtheile, welche aus diesen Vorurtheilen für den Irren selbst, seine Familie und die menschlichen Gesellschaften erwachsen, rechtfertigen es, dieses Thema abermals zur Sprache zu bringen. Daß die Wahrheit alten Irrthümern gegenüber nicht oft genug gepredigt werden kann, zeigen mir wieder neuere Erfahrungen. In der That, unrichtige Ansichten über und demgemäß Scheu vor Irren-Anstalten findet man noch bei gebildeten Menschen, denen man bessere Aufklärung in dieser Beziehung zutrauen sollte.

Brieflich wurde ich ersucht, einen schwermüthigen Kranken aus der Ferne zu behandeln und „durch schriftliche Mittheilungen zu kuriren." Auch hier glaubte die Familie, durch die Unterbringung in einer Irren-Anstalt werde dem Kranken ein unauslöschlicher Makel aufgedrückt. „Wir wollen Alles thun, was Sie betreffs des Kranken für nöthig erachten, sprechen Sie nur nicht von der Anstalt; es schaudert uns vor dem Gedanken, daß es im Publikum heiße, Vater befinde sich in einem Irrenhause." Ja es ist die allg. Scheu vor Anstalten, das publike Geschwätz, das Flüstern der Nachbarn, der Spott und die trivialen Aeußerungen des Pöbels, welche oftmals eine Familie zurückhalten und hindern, einen geisteskranken Angehörigen dem Irrenhause anzuvertrauen, wo am besten für sein Interesse gesorgt wäre.

Digitized by Google

Der Verstand, das Geistige ist das Höchste, das Göttliche im Menschen, sein Vorzug vor den Thieren, sein Stolz, die Stütze seiner Existenz, sein Schutz in allen Lebenslagen. Daher die Bedeutung des Irreseins, welches den Werth, die Geltung des Menschen vermindert, gleich materiellen Verlusten. Schon den nicht geisteskranken, aber dummen und geistig beschränkten Menschen trifft das mitleidige Lächeln, der Hohn und Spott der ungerechten Nebenmenschen. Wie schwer wird es da den Familien, einen kranken Angehörigen in ein Institut zu schicken, welches die Repräsentanten jeder Art der Geistesschwäche und des Wahnsinns in Masse beherbergt, und dadurch öffentlich zu gestehen, daß auch bei einem ihrer Mitglieder ein gewisser Banquerott ausgebrochen ist. Man hält nicht das allein, gleich einem finanziellen Ruin, für eine Schande, man scheut sogar das Geständniß, daß Jemand irre war und früher mal in einer Anstalt sich befand. Und wahrlich, manchmal verfolgt selbst den geheilt aus dem Irrenhause Entlassenen, der in seine familiären, gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen mit ungeschwächter Geisteskraft zurückgetreten ist, das vulgäre Geschwätz, als ob ihm noch ein Schandfleck anklebe, und als ob seinem Verstande doch nicht recht zu trauen sei.

Es sind das tief im Volke wurzelnde, aber auch tief in das Volkswohl eingreifende, schwer vertilgbare und sehr traurige Vorurtheile, deren Beseitigung daher alle gebildeten Menschen, namentlich solche Männer, denen Amt und Stellung einen Einfluß auf größere Kreise verleiht, sich zur ernsten Aufgabe machen sollten. Mit dem Fortschritt der Volksbildung werden endlich auch jene und viele andere, noch jetzt allgemein gültige, Irrthümer fallen; aber mit dieser trostreichen Aussicht, da sie sich nur langsam verwirklichen kann, dürfen wir uns nicht begnügen, wenn es die Vernichtung eines Vorurtheiles gilt, das täglich so furchtbare Nachtheile in die Familien und menschlichen Gesellschaften schleudert. Die Vorurtheile, welche über den Irren und Irren-Anstalten schweben, müssen, außer durch die gewöhnlichen Beförderungsmittel der Gesittung und Bildung, noch besonders bekämpft werden; es müssen, um gleich das richtigste und wirksamste Wort zu gebrauchen, Vereine zum Schutze der Irren überall, an jedem Orte von verständigen und einflußreichen Personen gebildet werden.

Von diesen Vereinen ist schon früher (Irrenfreund, Jahrg. 1, Nr. 7) die Rede gewesen. Abgesehen von ihren directen Vortheilen durch Verbesserung der äußeren und materiellen Verhältnisse der Irren, üben diese Vereine einen großen moralischen Einfluß auf das Publikum aus, dem gezeigt wird, daß die ersten und gebildetesten Bürger einer Gemeinde sich solcher Personen annehmen, die man bisher zu verspotten und zu verlachen, fast als geächtete zu betrachten, wenigstens zu vernachlässigen, zu meiden und verkehrt zu beurtheilen gewohnt war. Ein Schutzverein für Irre ist die beste und wirksamste Predigt darüber, daß das Irresein kein Vorwurf, keine Schande für den Kranken und seine Familie sei

Digitized by Google

indem er die Unterbringung des Kranken in die ihm am meisten zusagenden Verhältnisse, seine Entfernung in eine Anstalt betreibt, wird diese öffentlich für ein Recht und eine Wohlthat erklärt, und am wirksamsten jedes Vorurtheil vernichtet, das bisher die Aufnahme der Kranken in die Anstalten verzögerte und verhinderte. Das Publikum wird practisch an richtige Ansichten gewöhnt, rascher, als es selbst durch kirchliche und profane Reden und durch Verbreitung passender Bücher und Zeitschriften geschieht, welche Mittel jedoch ebenfalls zur Belehrung und Aufklärung des Volkes, auch von den Schutzvereinen selbst, benutzt werden müssen.

Jeder Verein, der dauernd und wirkfam sein soll, muß auf sittlichen und wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen. So ist auch das Fundament der Schutzvereine für Irre die Voraussetzung und Ueberzeugung, daß der Irre ein Mensch ist, der des Schutzes werth und bedürftig ist.

Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die Leser des Irrenfreundes sich hinlänglich davon überzeugt haben, daß das Irresein eine Krankheit sei, woran auch wohl in unsern Zeiten Niemand mehr zweifelt. Es ist eine Gehirnkrankheit, die dem von ihr Befallenen ebenso wenig zur Schande gereicht, als eine Brust- oder Unterleibskrankheit. Es ist davon ausführlicher in Nr. 9 des vor. Jahrg. dieser Volksschrift die Rede gewesen, und ich hebe hier nochmals den Ausspruch Prof. Jessen's hervor: „der moralische Werth der Irren ist nicht geringer, als der der Geistesgesunden, und es gereicht weit eher zur Ehre, als zur Schande, von einer Gemüthskrankheit befallen zu werden."

Es dürfen mithin die Familien sich nicht scheuen, einen Angehörigen, der gemüthskrank oder irre ist, auch öffentlich dafür gelten zu lassen; und auf jenen sehr richtigen Ausspruch mögen Schutzvereine für Irre oder den Irren nahe stehende Personen sich berufen, wenn sie zur Entfernung des Kranken in eine Anstalt rathen. Das Irresein ist kein Vorwurf, keine Schande, mithin ist auch der Aufenthalt in einer Anstalt es nicht; und gereichte die Geistesstörung wirklich zum Vorwurfe, würde solcher gemindert oder beseitigt durch ihre Verheimlichung (die gleichwohl nie gelingt), dadurch, daß man den Kranken zu Hause behält, um ihn nicht als „für das Irrenhaus reif" erklären zu lassen? Die Schande bliebe ja natürlich dieselbe, sie würde durch den Versuch ihrer Verheimlichung noch größer erscheinen. Ueber einen Geisteskranken, den man zu Hause behält, wird, ohne daß die Familie es weiß, noch mehr geschwätzt, als über den Anstaltsbewohner, und das Gerücht bemächtigt sich dort viel sonderbarer und nachtheiliger Vorfälle und Umstände, als wenn die Entfernung in eine Anstalt stattgefunden hat.

Was ist nun die Irrenanstalt? Sie ist einfach ein Krankenhaus, ein passend eingerichtetes und gelegenes Gebäude, wo die Geisteskranken geheilt und, wie die Erfahrung unzweifelhaft zeigt, leichter und rascher geheilt werden, als in ihren häuslichen Verhältnissen. Der Laie wird nicht daran zweifeln, wenn er nur bedenkt, daß, wäre dieses

Digitized by Google

nicht der Fall, die Anstalten schon längst würden eingegangen sein. Aber jährlich werden in verschiedenen Ländern neue Anstalten mit Aufwand großer Kosten gebaut, der Staat hat ihren Segen und ihre Nothwendigkeit erkannt, und Privatärzte würden natürlich nicht ihr Vermögen zur Gründung von Asylen verwenden, wenn die Verpflegung und Behandlung der Kranken in diesen nicht viele und wahre Vorzüge hätte, welche die häusliche Verpflegung nicht bietet.

Statt allen ausführlicheren Raisonnements über diese ausgemachte Sache verweise ich auf Dr. Löwenhardt's Abhandlung im Irrenfreunde, Jahrg. 1 Nr. 2, wo es ausdrücklich heißt, daß von denjenigen überhaupt heilbaren Patienten, welche einer Anstalt bald nach der Entstehung der Krankheit übergeben werden, bei weitem die meisten, etwa 70 von 100, völlig genesen, während mit der längeren Dauer der Seelenkrankheit die Aussicht auf Heilung in so erschreckendem Maaße abnimmt, daß von 100 Kranken, welche nach zweijährigem Bestehen des Leidens einer Anstalt übergeben werden, kaum 5 wieder gesund werden.

Ist es da nicht die größte Schande für eine Familie, ihren geisteskranken Angehörigen zu Hause zu behalten und ihn all' den Vortheilen der Anstaltsbehandlung zu entziehen, um, wo möglich, sein Irresein geheim zu halten? Es ist eine Schande, ein großes, nie gut zu machendes Unrecht, welches mit jeder Stunde die Chancen der Heilbarkeit des Krankheitsfalles vermindert. Der Irre selbst ist unzurechnungsfähig, er wird von krankhaften Befürchtungen, oder ausschweifenden Hoffnungen, von Sinnestäuschungen und den mannichfachsten Wahnideen beherrscht, er ist sich der Bedeutung seines Leidens nicht bewußt, er ist nicht fähig, seine Verhältnisse zu beurtheilen, er bedarf der Leitung und Aufsicht seiner Familie. Ist es da nicht eine Schande, wenn die geistige Gesundheit, das Glück und die bürgerliche Existenz eines hülflosen, des Verstandes beraubten Menschen, den Vorurtheilen, dem Stolze und sogar dem Geize des Geistes gesunden zum Opfer fallen? Wenn dann das anfangs noch heilbare Leiden entartet ist, und die unglücklichen, in Stumpfheit und Blödsinn versunkenen Opfer in den Ecken des Hauses kauern, oder die allgemein bekannten Narren in den Straßen des Ortes herumlaufen, zur Belustigung des Pöbels, dann wenden sich ihre Angehörigen oft noch mit den größten Anforderungen und Ansprüchen an das Asyl, als könnte dieses nun in kurzer Zeit die zu langen Versäumnisse der vergebens bekämpften Vorurtheile und eines ungerechten Egoismus wieder gut machen! Man kennt eben nicht das Wesen des Irreseins; und wie man anfangs den Klagen, den Wünschen, den Forderungen, der Opposition, den Versprechungen des Kranken, dem unberufenen Rath und dummen Geschwätz der Freunde und Nachbarn, so wie den Eingebungen eigner Kurzsichtigkeit Gehör gibt, — so wundert man sich später über den Ausspruch der sachverständigen Irrenärzte, daß wenig oder keine Hoffnung mehr auf Genesung des Kranken vorhanden sei.

Wie traurig es um die Ansichten des Publikums betr. des Irren-

Digitized by Google

wesens aussieht, geht auch daraus schlagend hervor, daß ganz gewöhnlich behauptet wird, ein Geisteskranker befinde sich in einer Irren-Anstalt unglücklicher, als zu Hause, er werde dort noch schlimmer, und sein Verstand gehe „unter all' den Verrückten" bald gänzlich verloren.

Was soll man zu solchen Behauptungen sagen, wie soll man sie widerlegen? Es fehlt den Leuten eben der Begriff des Irreseins und die Kenntniß der Verhältnisse der Anstalten, aus denen sie durch einzelne und flüchtige Besuche nur noch verkehrtere Ansichten mitbringen. Gestützt auf einzelne Fälle, von deren unglücklichem Ausgange in dieser oder jener Anstalt man hörte (es können natürlich viele Irre überhaupt nicht geheilt werden), macht man aus einer Einzelheit eine Allgemeinheit, wozu der beschränkte Verstand so sehr geneigt ist, und verficht irrige Behauptungen mit demselben Starrsinn, mit dem auch der Geisteskranke an seinem Wahne hängt. Die Erinnerung an die elenden und verwerflichen Zustände der alten Irren-Anstalten, die Tollhäuser und Narrenthürme, welche durch die Erzählungen des Volkes sich fortpflanzt, kommt jenen Behauptungen zu Hülfe. Aber durch eigne Anschauung kann man sich überzeugen, daß die Anstalten unserer Tage ganz andere sind, und daß die alten Beschreibungen und Erzählungen auf sie gar nicht mehr passen.

Die Wissenschaft sprach es aus, daß die Irren Kranke, Gehirnkranke sind, und so traten an die Stelle der Zuchthäuser und Gefängnisse, in denen die Irren früher jedem Zwang, der gemeinsten Grausamkeit und Brutalität unterworfen waren, Krankenhäuser, die auf den Grundsteinen der Humanität und wissenschaftlicher Aufklärung erbaut sind, Asyle mit zweckmäßigen und behaglichen Einrichtungen, zum Theil mit glänzender Ausstattung, in schöner und gesunder Umgebung, kurz mit allen Vortheilen für körperliche und geistige Genesung für Ruhe und Zufriedenheit des bekümmerten Gemüths.

Jeder weiß, daß es noch Anstalten mit düsterem Aussehen, in unfreundlicher Lage, mit mangelhaften Einrichtungen gibt; noch sind nicht überall die Geldmittel vorhanden, um neue Häuser, die den Anforderungen der Wissenschaft entsprechen, an ihre Stelle treten zu lassen, aber überall werden doch die Mängel der älteren Asyle, gemäß der Vorsorge des Staates und der Aufklärung ihrer Dirigenten, durch gute und humane Verpflegung und schickliche Behandlung wenigstens so weit ersetzt, daß auch in diesen älteren Asylen die Irren eines verhältnißmäßig glücklichen Daseins sich erfreuen, so weit es ihr Leiden selbst gestattet, und sie sich im Ganzen dort glücklicher und zufriedener fühlen, als in ihren häuslichen Verhältnissen.

Man kann dreist behaupten, daß die Irren aus den armen und mittleren Ständen in den öffentlichen Anstalten es weit besser haben, als zu Hause, wo es ihnen oft an dem Nöthigsten gebricht, wo oft sogar das Geld fehlt, um Arzt und Apotheker zu bezahlen, und wo daher weder von Behaglichkeit und Zufriedenheit des Daseins, noch von Aussicht auf Heilung die Rede sein kann. Es sind aber auch durchschnittlich

Digitized by Google

nur die vornehmeren und vermögenderen Familien, welche aus den verschiedensten nichtigen Gründen vor dem Entschlusse, einen Kranken in die Anstalt zu schicken, zurückschrecken. Sie können aber durch ihre Geldmittel in Staats- und Privat-Anstalten so günstige und angenehme Verhältnisse für ihre Kranken schaffen, daß diese die Entfernung aus dem Hause, die außerdem durch die Rücksicht auf ihre Heilung und Sicherheit gefordert wird, nicht zu beklagen haben. Davon kann sich jeder Besucher der Anstalten überzeugen, und wenn der Freund oder Verwandte eines Irren in einer Anstalt diese verläßt, so kann er den beruhigenden Gedanken mitnehmen, daß auch außerhalb des Familienkreises jener sich wohl befindet, weil er allen schädlichen Reizen und Einflüssen, die selbst in den günstigsten häuslichen Verhältnissen auf ihn einwirken, in der Anstalt entzogen ist. Sie ist ein Krankenhaus, und der Kranke befindet sich hier besser und glücklicher, als in Verhältnissen, die der Art seines Leidens nicht entsprechen. Wenn ein Kranker gegen die Unterbringung oder den ferneren Aufenthalt in einer Anstalt protestirt, so erwäge man einfach, daß er selbst seines geistigen Leidens sich nicht bewußt ist und die Mittel seiner Heilung nicht kennt. Wird sein Verstand klarer, so weiß er meistens besser, als die Seinigen, den Vortheil und die Wohlthat des Asyles zu schätzen; der geheilte Kranke scheidet voll Dank und Rührung von der Anstalt und ihren Bewohnern; in die Heimath zurückgekehrt, erkundigt er sich oft nach ihren Verhältnissen, er schreibt an seine dortigen Freunde und früheren Genossen, er kehrt dahin zurück, um sie zu besuchen, und bei einem etwaigen Rückfalle wünscht er wieder nach der Stätte zurückzukehren, wo er das erste Mal Ruhe und Genesung fand. Solche Thatsachen, die nicht selten sind, sprechen doch hinlänglich gegen alle Bedenken und ungerechten Vorurtheile gegen die Asyle. Mancher Anstaltskranke dringt auf Entlassung, weil ihn das Gefühl der Unfreiheit drückt, weil die Anstalt ihm die Realisirung seiner ausschweifenden Pläne, seiner krankhaften und verderblichen Launen und Neigungen nicht gestattet. Die erlangte Freiheit, für die solche Kranke am wenigsten taugen, kommt ihnen und ihren Familien oft theuer zu stehen, wie ich noch im vorigen Jahre erfuhr. Vermögensverluste, Beschädigung des Kranken, polizeiliches Einschreiten gegen denselben ließen es die Familie zu spät bereuen, dem „vernünftig scheinenden" Gesuche des Patienten um Entlassung von hier nachgegeben zu haben. Die Nachtheile des Mangels an Einsicht in das Wesen des Irreseins und an Vertrauen zu den Anstalten treten überall hervor, häufiger, als das Publikum davon erfährt.

Ueberall gibt es Mängel und Schlechtigkeiten, und Nichts ist vollkommen. Gesetzt daher auch, daß es einzelne Irrenasyle gäbe, die kein Vertrauen verdienen, so würde dies durchaus nicht ein Mißtrauen gegen alle rechtfertigen. Manche Anstalten haben sich durch ihre Wirksamkeit und ihre Leistungen einen ehrenvollen Namen erworben, und wohl nirgends fehlt es jetzt an Gelegenheit, auch Kranke aus den besseren und besten Ständen, selbst wenn sie kein großes Vermögen besitzen, in für

Digitized by Google

sie passenden Instituten unterzubringen. Es gibt große und kleine öffentliche und Privat-Anstalten, Institute mit vielen und solche mit wenigen Kranken, Asyle für Männer, für Frauen, für Kinder, für Katholiken und Protestanten. Durch diese und viele andere, günstige oder den verschiedensten Anschauungen und Bedürfnissen zusagende Verhältnisse, die hier alle zu nennen nicht möglich ist, wird jeder Grund wegen die Entfernung eines Irren aus dem Hause beseitigt.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Scheu vor Irren-Anstalten bedeutende Nahrung findet in dem Anblick mancherlei Zwangsmaßregeln und gefängnißartiger Vorkehrungen, welche, namentlich in großen Asylen, durch die Rücksicht auf die gefährliche und verderbliche Aufregung mancher Irren geboten sind. Von Laien, welche eine Irren-Anstalt besuchten, hört man ganz gewöhnlich, daß der Lärm und das Geschrei auf der Abtheilung der Unruhigen, der Anblick der Kranken in den Zwangsjacken und hinter den Gittern auf sie einen „fürchterlichen" Eindruck gemacht habe. Die Erzählungen und Mittheilungen verschiedener Umstände, Vorfälle und Sinneseindrücke, die an den Besuch von Asylen sich knüpfen, die Vorstellungen, welche daraus über die Anstalten im Publikum sich bilden, erklären es, wenn Familien aus dem Aufenthalte eines lieben Angehörigen in der Anstalt Unglück und Verschlimmerung für diesen befürchten. Aber einestheils bedenke man, daß in den Anstalten die Kranken nicht bunt durcheinander leben, daß die ruhigen und harmlosen dort auch ihre Abtheilung haben, daß überhaupt eine Classifikation gemäß dem Zustande der Patienten stattfindet, so daß eine üble Einwirkung der Kranken aufeinander vermieden wird, — anderntheils ist es ausgemacht, daß grade aus dem Zusammenleben der Irren viele gute und der Heilung und Zufriedenheit des Einzelnen günstige Einwirkungen erwachsen. Das läßt sich freilich Denen nicht begreiflich machen, denen der Begriff des Irreseins und gründliche Kenntnisse der Anstaltsverhältnisse mangeln. Sie sind einfach auf die gedruckten Berichte der öffentlichen, vollgefüllten Anstalten zu verweisen, aus denen jährlich so Viele geheilt in ihre Heimath zurückkehren. Selbst aus den Pflege-Anstalten, die im Ganzen ungünstiger situirt sind und weniger gute Einrichtungen besitzen, werden noch Manche genesen oder viel gebessert entlassen, die man schon lange als verloren betrachtete. Solche Thatsachen sprechen doch gegen alle Befürchtungen und Vorurtheile.

Es sind aber meistens nur wieder vornehmere und solventere, darum empfindlichere Familien, in denen jene Befürchtungen sich geltend machen. Gesetzt, diese wären begründet, was sie nicht sind, warum wählt man dann nicht kleinere Anstalten, in denen das Zusammentreffen eines Kranken mit vielen anderen vermieden wird, und die allerdings auch für manche Irreseinsformen geeigneter sind.

Mögen manche Verhältnisse in einer Anstalt für diesen oder jenen Kranken nicht passen, was aber niemals ein Laie beurtheilen kann, so viel steht fest, für einen Irren passen am allerwenigsten die

Digitized by Google

Verhältnisse des eigenen Hauses, wenn es auf seine Heilung ankommt, und deswegen allein müssen alle und jede Bedenken gegen die Irrenhäuser fallen, die selbst bei etwaigen Mängeln und Uebelständen doch bis jetzt durch Nichts zu ersetzen sind. Man untersuche doch andrerseits die häuslichen Verhältnisse der Irren, nicht einzelner Irren, sondern möglichst vieler, und man wird sich überzeugen, wie es ihnen durchschnittlich geht in der Freiheit des Lebens, für die sie durchschnittlich nicht taugen. Man lasse sich dann aber auch belehren durch die vielfachen Unannehmlichkeiten, Verluste und Unglücksfälle, die für die Kranken und ihre Umgebung aus der Scheu vor den Irren-Anstalten entstehen, man lasse sich belehren und belehre dann auch Andere, anstatt ihren Vorurtheilen beizutreten und hier und dort den Entschluß, einen Kranken zu Hause zu behalten, noch mehr zu befestigen — durch loses Geschwätz.

Auch das gewöhnliche Bedenken, Jemand werde dadurch, daß es heiße, er sei in einer Irren-Anstalt gewesen, in seiner ferneren Carrière behindert, der Wiedereintritt in die amtlichen oder geschäftlichen Beziehungen erschwert, beweis't, wie sehr es dem großen Publikum an Einsicht in das Wesen des Irreseins fehlt und wie tief das Vorurtheil gegen die Irren-Anstalten wurzelt. Es ist leider wahr, der Ansicht, das Irresein sei unheilbar oder wenigstens nicht vollständig heilbar, begegnet man nicht selten. Dieser Irrthum ist die Folge der späten Unterbringung der Kranken in den Anstalten und ihres häufigen Verbleibens in den häuslichen Verhältnissen, wodurch grade eine solche Menge von Fällen unheilbar werden, daß man leicht dazu kommt, sie alle von vornherein für unheilbar zu halten. Manche, die zu spät aus dem Hause entfernt und einer Anstalt übergeben wurden, kehren eben deshalb nicht völlig genesen zurück; bei Vielen bleibt eine geistige Schwäche oder eine auffallende Eigenthümlichkeit, und öfters treten auch Rückfälle ins Irresein ein, die großentheils in den socialen Verhältnissen des Kranken nach seiner Entlassung aus der Anstalt und zum Theil auch in den Vorurtheilen des Publikums gegen ihn ihren guten Grnnd haben. So kommt es, daß man oft genug auch über geheilte Irre in gewisser geheimnißvoller und ominöser Weise munkelt, wie „der war mal übergeschnappt," der war mal verrückt aus dem Häuschen," man sieht und merkt ihm noch den früheren Rappel an." —

Vor dem Spotte und gelegentlichen Ausfällen der ungebildeten Menge ist Nichts und Niemand sicher, ihrem Geschwätz läßt sich nicht ausweichen. Wohl aber wird man jener Eventualität, daß ein Irre nicht vollständig geheilt und so mit Recht an dem Wiedereintritt in seine früheren amtlichen oder geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen gehindert werde, möglichst vorbeugen können, und zwar dadurch, daß man ihn sobald als möglich nach dem Beginne seiner Krankheit, einer Anstalt übergibt. Alsdann ist die Aussicht auf Heilung, auf vollständige Genesung am größten, die dem Publikum am wenigsten Veranlassung zu unangenehmen Bemerkungen gibt und die Vorgesetzten oder Geschäfts

Digitized by Google

freunde des Geheilten am besten überzeugt, daß seitens seines Verstandes kein Hinderniß gegen die Wiederanknüpfung der früheren Beziehungen vorliegt. Wie schon vorhin bemerkt, dringen, wenn der Irre zu Hause und in der Heimath bleibt, sehr leicht die verschiedensten Gerüchte über sein Befinden und sein Verhalten ins Publikum, die auch nach seiner etwaigen Genesung noch andauern, während man über den entfernteren Anstaltsbewohner Nichts erfährt und nach seiner Entlassung nur sagen kann, daß er krank war, was dann um so leichter vergessen wird, je vollständiger seine Krankheit gehoben und beseitigt ist.

Die Menschen verstehen sonst im Leben so genau zu rechnen und abzuwägen und nach dem Ergebniß der Rechnung ihr Verfahren und ihre Unternehmungen zu bestimmen, warum rechnen und wägen sie dann nicht ab, wenn die Entfernung eines Irren aus den häuslichen in die Anstaltsverhältnisse in Frage steht? Die späte Unterbringung in der Anstalt oder sogar die Zurückbehaltung des Kranken im Hause ist aber sicherlich nicht nur eine verkehrte Rechnung, aus der der Familie des Irren oft größere Nachtheile erwachsen, größere materielle Verluste hervorgehen, als aus sonstigen verkehrten Spekulationen, — sondern auch eine gewissenlose Rechnung, weil das höchste Besitzthum und Glück des Patienten, wie schon bemerkt, aufs Spiel gesetzt wird.

Die große, Besorgniß erregende Ausbreitung des Irreseins, die Anhäufung unheilbarer, unbrauchbarer, störender und gefährlicher Irren in allen Ländern, die dem Staate nicht gleichgültig sein kann und darf, sollte zu der Erwägung führen, ob nicht ein Gesetz zu erlassen ist, welches die frühzeitige Unterbringung des Irren fordert. Ein solches Gesetz ist kein Eingriff in die persönliche Freiheit, die überall zur Sprache kommt, sondern nur eine Pflicht gegen unzurechnungsfähiger Bürger, die über sich selbst nicht verfügen können, die hülflos sind und daher, wenn ihnen die Familie keinen Schutz gewährt, ihnen die richtigen Mittel zur Wiedererlangung der bürgerlichen Existenz entzieht, — des gesetzlichen Schutzes bedürfen. Auch dieser Paragraph ist in die uns so nothwendigen Irren-Gesetze aufzunehmen. Der Staat bestraft die Familie, welche das Vermögen eines Angehörigen beeinträchtigt, er verlangt einen Vormund für elternlose Kinder und schreibt diesem Gesetze vor, um ihr Vermögen zu schützen, warum bestraft er es nicht, warum hindert er es nicht durch Gesetz, weil und daß die geistige Gesundheit eines unmündigen Menschen gefährdet und beeinträchtigt wird. Letzteres geschieht unzweifelhaft durch Verzögerung oder Unterlassung der Aufnahme eines Irren in die Anstalt, wie die Medizinalbeamten und Directoren der Staats-Anstalten beweisen können.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß manche Irre auch in ihren Familien genesen können. Diese Frage kann aber höchstens nur der sachverständige und der häuslichen Verhältnisse des Kranken durchaus kundige Arzt entscheiden. Von seinem Ausspruche daher sollten die unschlüssigen Familien, mit Hintansetzung aller anderen Rücksichten, die Entschei-

Digitized by Google

dung abhängig machen. Sie sind dann nicht mehr verantwortlich, und der Arzt wird sich gewiß scheuen, durch zu lange Behandlung des Irren in der Familie die Chancen der Heilbarkeit zu vermindern und die Möglichkeiten großen Unglücks zu vermehren.

Viel eher können unheilbare Irren in ihren Familien leben, weil eben die Hauptfrage der Heilung fortfällt. Ist auch ihr Verstand zum Theil oder ganz verloren, sind sie auch unbrauchbare, nutzlose und oft lästige Mitglieder, so verlangt es doch die Humanität, und selbst die Klugheit, daß die häuslichen Verhältnisse passend für sie eingerichtet werden, und die Familie sich alle Grundsätze zueigen macht, auf deren Realisirung auch in den Anstalten gedrungen wird, und worauf der Kranke Anspruch hat. Aber nur zu oft werden die lästigen und trägen Pfleglinge von den Ihrigen verkehrt behandelt, oder sogar mißhandelt, unter nicht selten sehr traurigen und schrecklichen Folgen. Andererseits ist manche Familie sehr geneigt, in Folge der häßlichen und lästigen Eigenschaften der Irren, sich desselben zu entledigen, und so sehen wir denn, daß Personen in den Asylen leben, die recht gut in der Freiheit leben und noch nützlich werden könnten, wenn man nur Geduld und Selbstbeherrschung im Verkehre mit ihnen zeigte, — daß hingegen andere Irre den Asylen entzogen werden, die grade dahin gehören, und denen Freiheit nur den Verstand und das Vermögen ruinirt. Diese verkehrten Verhältnisse sind die Folgen des Egoismus, der Unwissenheit und Vorurtheile der Menschen, die längst eine durchgreifende Ausarbeitung von Irren-Gesetzen nöthig gemacht haben.

So lange es einerseits an diesen, andrerseits an der richtigen Volksbildung fehlt, ist es doppelte Pflicht derjenigen Menschen, die sich zu den gebildeteren und aufgeklärteren zählen, sich des Schicksals der Irren kräftig anzunehmen, und ich erinnere abermals die Leser dieser Blätter, deren Tendenz ja die Verbesserung der Irren-Verhältnisse ist, auf die Bildung von Vereinen zum Schutze der Irren hinzuarbeiten. Ich halte solche für das wirksamste Mittel zur Vernichtung der unseligen Vorurtheile, die über den Irren und Irren-Anstalten zum Nachtheil der Menschheit schweben. Könnten nicht recht gut in Orten, wo schon Krankenvereine existiren, diese auch die Vorsorge für die Irren in ihrer weiteren Ausdehnung mit übernehmen? Selbst da, wo angeblich keine Schutz-Vereine für Geisteskranke sich bilden lassen, ist den Geistlichen, den Lehrern, den Bürgermeistern und Aerzten recht gut möglich, das Publikum allmälig über das Irrenwesen aufzuklären, wodurch die Bildung jener Vereine vorbereitet wird. Namentlich die Geistlichen und Lehrer haben über wirksame Mittel gegen Unwissenheit und Vorurtheilen in ihren Gemeinden zu verfügen; mögen sie diese benutzen zum Wohle der unglücklichsten Menschen. Fehlt ihnen selbst noch die hinreichende Kenntniß des Irrenwesens, um die ihnen zugänglichen Kreise darüber zu belehren, so ist ihnen jetzt, wo der „Irrenfreund" monatlich erscheint, eine gute und billige Gelegenheit geboten, ihre Kenntnisse in jenem Puncte zu er-

Digitized by Google

weitern. Zu diesem Zwecke empfehle ich ebenfalls und nochmals das auch für Laien geschriebene Buch: „Ueber Irrsein und Irrenanstalten" von Dr. Hr. Lähr, Halle, 1852. In diesem findet auch der Nichtarzt Alles in interessanter Darstellung zusammen, was er über das Irrenwesen zu wissen nöthig hat. Wie Vieles würden die Geistlichen u. s. w. schon verbessern, wenn sie nur für die Lectüre und Verbreitung solcher populären Schriften in ihren Gemeinden sorgten!

Manchmal wurde mir erwidert, wenn ich die Mittel zur Verbesserung der Irrenverhältnisse bei gebildeteren Leuten besprach und sie zu gemeinsamen Schritten in dieser Richtung ermunterte: „aber wir haben hier in unserer Gemeinde keinen Geisteskranken, für den gesorgt zu werden brauchte." Das mag anderswo auch so scheinen. Ich sollte aber glauben, daß es überall Irre gibt, und wo sich in einem Districte auch nur ein Geisteskranker befindet, da haben verschiedene Personen auch verschiedene Gelegenheit, sich nach seinen Verhältnissen genau zu erkundigen und leider manchmal Veranlassung, durch Belehrung und Ermahnung der betreffenden Familie eine Verbesserung seiner Verhältnisse zu bewirken. Die Einmischung in jeden einzelnen Fall durch Wort und That Seitens der Personen, die dazu befähigt und berufen sind, wird nicht nur zu Verbesserungen in jedem einzelnen Falle mitwirken, sondern auch, in Folge der Wirkung des Beispiels, überhaupt zur Beseitigung oft genannten Vorurtheile und Ungerechtigkeiten beitragen. Aber Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit läßt Alles beim Alten.

Also ihr Leser des „Irrenfreundes" werdet auch Irrenfreunde in der That! leset nicht bloß selbst diese Schrift, sondern verbreitet sie auch unter Euren Freunden und Bekannten, unterhaltet Euch mit ihnen über Irresein und Irren-Anstalten. Geschieht das überall, so werden auch überall, wenn auch nur allmälich, die beklagenswerthen Irrthümer und Vorurtheile verschwinden, die wir besprochen haben. Machet nur mal den Anfang mit Euren Versuchen; die Früchte der Saaten reifen oft erst spät, sie reifen vielleicht erst für Eure Kinder und Enkel, für die Ihr gewiß, wenn sie das Unglück geistiger Störung treffen sollte, wünschen werdet, daß sie verschont bleiben von den vielfachen traurigen Vorurtheilen, welche in unserer Zeit das Schicksal der Irren umschatten.

Literatur.

Psychiatrische Briefe.

IV.

Schon mit dem Bisherigen ist das Lebendigsein einer gewissen Art von Wechselwirkung der Anstaltswelt mit der gesunden Außerwelt, als zum Lebensprinzip des Asyls gehörig, angedeutet. Es ist nicht über-

Digitized by Google

flüssig, etwas näher auseinander zu legen, wie weit die Geltung dieses Princips geht, wie weit die moderne Anstalt gegenwärtig den hermetischen Abschluß von der äußern Welt überwunden hat, wie weit sie ihn fortwährend zu überwinden verpflichtet ist. Es gibt in jeder Anstalt eine Parthie von Pfleglingen, welche der Ruhe und Zurückgezogenheit, sei es dauernd, sei es nur auf kürzere Zeit, bedürfen. Aber aus dieser Thatsache folgt keineswegs die Nothwendigkeit, das Asyl zur Einöde zu machen, oder es ängstlich vor dem Eindringen aller von außen kommenden Elemente zu hüten. Vielmehr diese Elemente mit Takt und Umsicht im Asyl zugelassen und richtig verwerthet, erweisen sich gradezu als ein Gewinn für dasselbe. Die herbeigeführte Begegnung der Anstaltsbewohner mit möglichst viel gesundern Elementen, warum sollte sie nicht für das Gemüth vieler etwas erfrischendes und erheiterndes haben? Sollte sie bei manchen nicht geeignet sein, vergleichendes, zur Selbstüberwindung anspornendes Nachdenken zu erwecken mit allen aus solchen Nachdenken und Vorsätzen sprießenden Folgen? — also fragt sich auch wohl der besonnene Laie, und er ist in seinem Recht, denn die Frage ist ganz natürlich, und muß ihm vom vorurtheilsfreien Arzt einfach bejaht werden. Dem Inhalt obiger Fragen aber das ausschlaggebende Gewicht verleihend, setzt der Arzt hinzu: was kann gegenüber dem in so vielen Seelenkranken gesunkenen Selbstvertrauen sich als ein mächtigerer Hebel wiederauflebender Zuversicht geltend machen, als die täglich gefühlte Thatsache, kein Paria, sondern noch ein Glied in der Kette der respektirten menschlichen Gesammtgesellschaft zu sein? Was kann einen bessern nachhaltigern Trost für die Träger des Anstaltsgeistes und Anstaltsbewußtseins abgeben als das Bewußtsein: nicht an einem düstern Verbannungsort, an irgend einer irgend isolirten Ecke und außerhalb der gesunden halbfliehenden, halbgeflohenen Mitwelt zu stehen? Was kann endlich besser als Uebungsfeld wiedergewonnener geistiger Stärke und Unbefangenheit sich erzeigen als der methodische Umgang mit Gesunden und Zusammentreffen mit solchen unter allerlei Umständen?

Von diesen Erwägungen ausgehend und einen wohlbemessenen Wechselverkehr mit der gesunden Außerwelt als Princip pflegend, sucht sich das Asyl einen Kreis einsichtsvoller und wohlwollender Freunde sowohl jugendlichen als fortgeschrittenen Alters zu erwerben, und sieht sie als Besucher und Gäste zu bestimmten Zeiten und Stunden mit den Pfleglingen des Asyls verkehren. Bei Concerten und geselligen Abenden wechseln die Vorträge der Anstaltsbewohnerschaft mit denen der musikalischen Besucher von außen. Man macht seine Spaziergänge und Landparthieen und verkehrt ohne Aengstlichkeit draußen mit der gesunden Welt, die nicht mehr vor den „Narren" flieht, sondern den „Kranken" gütig entgegenkommt. Ja man tritt mit dem einen und andern der Pfleglinge in einen auswärtigen Familienkreis, wie in das öffentliche Theater und in den öffentlichen Concertsaal.

Sagen Sie nun, was ich Ihnen eben in kurzen Zügen vorüberge-

Digitized by Google

führt, sind das nicht die sprechenden Symptome eines legitimen Familienlebens? hat das nicht den Sinn des „Gemeinwesens?" Werden Sie den angeführten Thatsachen gegenüber noch zweifeln, ob die Bewohner der Asyle ein bildsames Material für die Durchführung der Idee des Gemeinwesens abgeben? Und wenn Sie nicht mehr zweifeln, und den Stand der Dinge von jetzt mit dem vor 50 Jahren vergleichen, dann werden Sie keine Anstrengungen und Opfer des christlichen Staates zu groß finden, welche dem Zweck der möglichsten Vervielfältigung der aus wohleingerichteten und wohlgeleiteten Instituten sprießenden Segnungen gewidmet sind.

Es ist vielleicht gelungen, durch die bisherigen Erwägungen Geist und Charakter des „Asyls" dem allgemeinen Verständniß nahe genug zu bringen, um die in organischer Wechselwirkung mit dem Inwohner begriffene Anstalt für sich allein schon als einen mächtigen, fast unwiderstehlichen geistigen und sittlichen Hebel für jede Erscheinungsweise der Seelenkrankheit erkennen zu lassen.

Genau besehen, dürfte auch nichts begreiflicher erscheinen, als das: daß ein Institut, welches von seiner baulichen Gliederung an durch alle Instanzen der Administration und eingeführten Lebensordnung hindurch nur berechnet ist, wohlbemessene, in unabänderlicher Ordnung wiederkehrende Kreise zu beschreiben, mit einer Art Zauber auch den Widerstrebenden in dieselben bannen, und hierdurch dem beabsichtigten Ziel der geistigen Regelung in allen heilbaren Fällen der Erkrankung zuführen muß.

Jedermann weiß, was selbst in der sittlichen Welt, somit auch, was in jeder Art Gemeinwesens und Regiments ein guteinrichteter, im frischen Gang erhaltener Mechanismus ist. Man konnte sogar den parador klingenden Satz aufstellen: daß selbst in den moralischen Dingen der zur Virtuosität gewordene Mechanismus recht eigentlich die Seele derselben sei. Wer dem widerspräche, den könnte man in allem Ernst wenigstens daran erinnern, daß kein Erzieher — sei er nun ein großer Staatspädagog oder nur ein kleiner Meister der Schule — darüber im Zweifel sei, daß ein verschwenderischer Aufwand an individueller Belehrung weniger gute Leute erzeuge, als ein konsequent durchgeführter Mechanismus, mit dem Grundsatz der „Gewöhnung ans Gute um jeden Preis" an der Spitze. Findet dieser Satz, mit seinem Inbegriff des Mechanismus als Mittel der Gewöhnung, schon seine unbestrittene und wohlberechtigte Anwendung auf die Erziehung freier und gesunder Menschen, um wie viel mehr Gewicht erhält er in Anwendung auf die Erziehung derjenigen, welche durch Krankheit der Seele der freien Selbstbestimmung mehr oder weniger entbehren.

Doch nichts weiter mehr von Mechanismus, dem stets unentbehrlichen, geisterbannenden, und doch an sich so geistlosen, in letzter Instanz geradezu geistödtenden. Man muß aber bekanntlich, um Einzelnes nach Würden herauszuheben, es manchmal — theoretisch wenigstens — auf der Spitze eines möglichst einseitigen Princips balanciren. So hier den

Digitized by Google

pädagogischen Mechanismus als unentbehrlichen Hebel eines alle Gedanken und und Instinkte beherrschenden und regelnden Anstaltslebens. Kein Erfahrener wird leugnen, daß ein tüchtiger, wie das Fatum einherschreitender Mechanismus, als eine erste Bedingung alles Gedeihens im Großen gegenüber den Aufgaben eines Asyls für Seelenkranke erscheine, aber kein Besonnener, des höhern geistigen Aufschwungs Mächtiger wird zugeben, daß hiermit auch die Aufgabe des Asyls erschöpft sei. Vielmehr je gefesteter und straffer der Mechanismus verwirklicht ist als allgemeinste Grundlage der Anstaltsführung, desto mannigfaltiger und entschiedener treten die Verpflichtungen des ärztlichen Leiters der Anstalt zum „Individualisiren" hervor. Ohne letzteres, d. h. ohne die wohldurchdachte Erfassung aller Eigenthümlichkeiten und Einzelbestimmungen der erkrankten Person, würde gerade in den entschiedensten Fällen des psychischen Gestörtseins die ärztliche Wirksamkeit der nachhaltigen Kraft, so wie der wahrhaft sittlichen Weise entbehren.

Es liegt nun offenbar eine große, schöne, wenn auch nicht ganze leichte Aufgabe in diesem ganz persönlichen Verhältniß des Seelenarztes zu den ihm anvertrauten Kranken. Welche Mannigfaltigkeit der Fragen, die hier zur Lösung sich drängen! Wie viel offener und verborgener, berechtigter und eingebildeter Schmerz ist hier in seinen Quellen aufzusuchen, wieviel unverhüllter Uebermuth nieder zu halten, wieviel versteckte Eitelkeit in ihren Schlangenwindungen zu verfolgen! Wer kann sie alle nennen die großen und kleinen Excesse der Leidenschaft, des Irrtriebs und Irrwahns, welche ihre specielle Ergründung, Würdigung und Rückführung zur Besonnenheit vom Seelenarzt erwarten — und dies durch alle Geschlechter, Abstufungen des Alters, Standes, Berufes und der Bildung hindurch, hier angeknüpft an die einfacheren Verhältnisse des mehr oder weniger sentimentalen Bürgerthums mit seinen Herzensgeschichten und Besitzverlusten, dort an die feinen Fühlfäden der poetischen und künstlerischen Existenzen mit ihren Ansprüchen und ihrem unsterblichen Gefühl des Zurückgesetztseins; hier an die skeptischen Gewinde des Gelehrtenthums mit seiner Selbstqual und Selbstvergötterung, endlich dort an die Ringe, welche die Kette der großen Weltereignisse bilden, mit allem, was diese für den Ehrgeiz und die Speculation Verhängnißvolles in ihrem Schooß tragen. Welchen tiefen Grund für die Wurzeln seines Wissens, welche weite Ausbreitung für den Umfang seines Könnens fordert solche Casuistik für den Seelenarzt, und welch' ein ununterbrochener Strom höherer Stärkung und Mitwirkung muß sein Denken und Thun durchziehen, wenn er mit Geschick, Liebe und ungebrochener Kraft in solchem Beruf ausdauern soll. So interessant es möglicherweise für den Uneingeweihten sein könnte, ihn in alle Einzelheiten der Verpflichtungen einzuführen, die sich für den ärztlichen Leiter eines Asyls für Seelenkranke als eben so viele Forderungen an die Begabung eines Arztes, Seelsorgers, Administrators und Weltkundigen hinstellen, so sehr scheint es sich doch zu ziemen, gerade hier der Mittheilung eine Schranke setzen. Denn nichts ist mehr geeignet, das Lächeln der Witzigen wie der Kaltblütigen zu befördern, als die Selbstschilderung einer exceptionellen Berufsweise.

Auf solche Herausforderung kann es begreiflicher Weise hier nicht abgesehen

Digitized by Google

sein, sondern vielmehr darauf, kurz die Unerläßlichkeit anzudeuten, daß mit und neben einem festverzahnten Mechanismus, der die Bürgschaft gibt für die Sicherheit und Präcision in der Durchlaufung der Tagesbahn des Ganzen, immer auch ein wohlindividualisirender Geist, eine mitfühlende, überall mit- und nachhelfende, durch und durch patriarchalische Persönlichkeit einhergehe und das eigenartige Ganze des Asyls auf der Höhe und Würde eines begeisteten „Organismus" erhalte.

Wenn es nun irgend ein Feld der medicinischen Thätigkeit giebt, welches an diese die Forderung stellt, im eminenten Sinne Heilkunst zu sein, so ist das eben angedeutete Gebiet der seelenärztlichen Thätigkeit ein solches. Schon der gewöhnliche somatische Arzt hat vielfache und unläugbare Aufforderungen neben der ärztlichen Wissenschaft auch ärztliche Kunst zu üben. Während die erste ihn streng auf den Boden der exacten Kritik der thierischen Oekonomie und ihrer Krankheitsheerde verweist, ihm Zuhülfenahme der naturwissenschaftlichen Methode und aller durch sie auf dem Felde der Physik, Chemie nnd Mikroskopie zu gewinnenden Resultate zu einer unerläßlichrn Pflicht macht, richtet die letztere, die Kunst, das ärztliche Augenmerk auf die unendlichen Wechselbeziehungen des ganzen Menschen zu der ihn umgebenden vielgliedrigen Atmosphäre, als einer unendlichen Stufenleiter veranlassender Krankheitsursachen.

Unter diesen Krankheitsursachen ragen nun ganze Gruppen als solche hervor, die sich dem mathematischen und physikalischen Calcul ganz und gar entziehen, gleichwohl eine eingehende Beurtheilung und Behandlung von Seiten der heilenden Kunst fordern. Es bedarf nun der Aufzählung der langen Reihe von Affekten und Leidenschaften, der gemüthlichen und geistigen Interessen nicht, die an so mancher Menschennatur zehren und als fortwährende Erreger ihres physischen Verfalles sich geltend machen, um die Anforderungen an die Künstlerschaft des profanen Arztes eines Nähern zu begründen. Noch weniger bedarf es der detaillirten Registrirung jener Fälle von Ursachen aus dem Gebiet der Intelligenz und der socialen Interessen, wie sie bei dem Zustandekommen der Seelenkrankheit, gleichsam bei der Geschichte ihrer Heilung, ihre mannigfach abgestuften Rollen spielen; denn keine Seite unsers Themas ist selbst dem Laien verständlicher und seiner eigenen Erfahrung und Ueberlegung zugänglicher, als gerade diese.

Doch soll Ihnen zu möglichster Veranschaulichung eine Formel nicht vorenthalten sein, in der Sie vielleicht noch einiges Bezeichnende finden. Sich als Arzt in die Gesammtzuständlichkeit eines gegebenen geisteskranken Individuums hineinversetzen, in imaginärer Selbstthätigkeit geradezu in das Centrum seiner Erlebnisse eintreten, von dort aus des Kranken Gemüthslage nachfühlen, seine Vorstellungskreise und Willensrichtungen nachbilden, und so in schöpferischer Consequenz und Energie für die Zusammensetzung des Krankheitsbildes wie für die Festsetzung des Heilplanes einer Reihe von Motiven habhaft werden, welche sich der Natur der Sache nach dem physikalischen und physiologischen Calcul entziehen — das ist das Psychiaters Kunst, und für ihr stellen sich als Mittel zum Zweck alle diejenigen Anforderungen an viel verräthiges Wissen, an

Digitized by Google

combinirenden Scharfsinn und rasche Improvisation hin, wie sie jeder Kunstzweig an seine Vertreter macht.

In der Kritik des jeweiligen Antheils der intellectuellen Ursachen an der Seelenkrankheit und der hierauf zu gründenden Heilmaßregeln, in der Gesammtführung der Anstalt als eines moralischen Gemeinwesens findet diese psychiatrische Kunstaufgabe ihre eigentlichste Erledigung, und in den Thatsachen des religiösen Cultus, der ästhetischen und socialen Erregung stellen sich die hauptsächlichsten Hebel dar, durch welche diese Seiten der heilsamen Lebensbewegungen des Asyls in Wirksamkeit gesetzt wird. Die psychiatrische Schule hat der Erfüllung dieser Aufgabe den Ausdruck der „direkt psychischen Heilmethode" gegeben, und es wird nun wohl schwerlich jemand über die Natur, die Berechtigung und Tragweite derselben im Zweifel sein.

Wollen wir jedoch nicht vergessen, daß die höchste Zierde aller Kunst in der „Correktheit" liegt, als dem einzigen Correktiv, welches vor Ueberschwang und Phantasterei schützt. Die Forderung der Correktheit, ist sie aber nicht zugleich das unveräußerliche Band, welches jede Kunstübung an ein ihr zunächst stehendes gesetzgebendes Wissenschaftselement knüpft? und ist es nicht eben der wahre Triumph der Wissenschaft, daß ohne sie kein correktes, d. h. kein wahres Kunsthandeln in irgend welcher Sphäre denkbar ist? Ich will es einer spätern Erwägung vorbehalten, die Basis anzudeuten, auf welcher dicht neben der Seelenheilkunst die psychiatrische Wissenschaft ruht.

Miscellen.

Braun-Bier.

Aus den Gedichten eines Geisteskranken.

Schäumender Becher
Voll Gerstensaft,
Wonne der Zecher
Quelle der Kraft,
Stärke und labe,
Du göttlicher Trank
Bis zum letzten der Tage
Uns unser Leben lang!

Aus zierlichem Fasse
In braunem Strahl
Schießt die Maße
Aus blankem Krahn.
Himmlische Labe
Aus ehernem Quell'
Perlet im Glase
So klar und hell!

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift über

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Zweiter Jahrgang.

April. Nr. 4. 1860.

Inhalt. Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Kleinere Mittheilung: Trunksucht und moralisches Irresein.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von **E. König,**

kath. Geistlichen der Prov. Irrenanstalt zu Marsberg.

Haben wir in der kurzen Abhandlung: „Ueber den Einfluß religiöser Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten" *) — gesagt, daß die religiösen Uebungen, sofern sie in der rechten Art und Weise geleitet und nicht von einem schwärmerischen Geiste getragen werden, nur als veranlassende (Gelegenheits-) Ursachen zu betrachten seien; so behaupten wir von der Schwärmerei und dem daraus entspringenden religiösen Fanatismus, daß sie prädisponirende (vorbereitende) Ursachen seien können und oftmals gewesen sind. Die Beweise für diese unsere Behauptung schöpfen wir nicht so sehr aus einzeln stehenden Fällen, als vielmehr aus den reichhaltigen Quellen der Kirchengeschichte; bemerken aber, daß wir denselben nur einen sehr geringen, für dieses Blättchen geeignetsten Theil entnehmen werden.

Nach einigen nothwendigen Vorbemerkungen schreiten wir sofort zur Darlegung des ausgewählten Stoffes.

Religiöser Fanatismus ist nach der ursprünglichen Wortbedeutung der fromme, gottgefällige Eifer, die heil. Begeisterung, der Enthusiasmus für eine religiöse Idee oder Sache. Im engern und gewöhnlichen Sinne

*) Vergl. Irrenfreund Jahrgang I, Nr. 4, 5 u. 8.

Digitized by Google

aber versteht man darunter jenen fromm scheinenden Eifer für Religion und religiöse Ideen, welcher entweder aus falschen, unklaren Vorstellungen oder unlautern Gefühlen hervorgegangen oder doch in seinen Aeußerungen nach Maaß nnd Mittel übertreibt und verfehlt ist. Im ersteren Falle pflegt man ihn Schwärmerei zu nennen; im letzteren, namentlich beim Hinzukommen gewaltsamer Excesse, bedient man sich gewöhnlich der Bezeichnung Fanatismus.

Der religiöse Fanatismus kann offenbar nur da zur Erscheinung kommen, wo religiöses Interesse ist, und er ist so alt, als die Religion und die Völkergeschichte. Fanatiker wird es geben, so lange die Welt steht und, würden sie aufhören zu sein, so gäbe es nothwendig keine Religion oder keine des Irrthums fähige und der Leidenschaft unterworfene Menschen mehr. Die Erscheinung des Fanatismus finden wir im grauen Alterthume, in dem Götzendienste der Heiden, dem blinden Eifer der Juden, der ansteckenden Fieberglut Mohamed's und dessen phantasiereichen, der Sinnlichkeit schmeichelnden Religion eben so gut und noch mehr, als im Christenthum. Dem kaum Wurzel schlagenden Baume der christlichen Lehre entsprossen schon frühzeitig Zweige eines schwärmerischen Geistes: wir gedenken nur der Nicolaiten, deren schon in der h. Schrift (Offenb. 2, 6. u. 14, 15.) Erwähnung gethan wird und der Chiliasten, welche von einem tausendjährigen Reiche Christi, in dem sie mit ihm sinnliche Freude in aller Fülle genießen würden, träumten. So erzeugte fernerhin jedes christliche Jahrhundert seine Schwärmer bis heute.

Es wird nicht unsere Aufgabe sein, die Schwärmerei in ihren verschiedenen Spielarten und Formen, welche je nach dem Auftreten auf dem speculativen oder praktischen Gebiete sich auf das Verschiedenartigste darstellen, vorzuführen, sondern es ist uns darum zu thun, des in ihr verborgen liegenden und in den Früchten nach Außen sich offenbarenden Keimes des Wahnsinns bis zu den grauenhaftesten Entartungen, wie wir sie im Hexenwesen finden, sichtig zu werden.

Wir verhehlen uns keineswegs, vor Beginn unserer Arbeit die Hauptschwierigkeit, welche in der Frage liegt: Was ist in vorzuführenden geschichtlichen Exempeln Wahnsinn? und was Irrthum? Wo ist die Grenze zwischen beiden? und wie soll der Beweis für die Existenz des Wahnsinns geliefert werden? Die Schwärmerei an sich kann man wohl im übertragenen Sinne einen Wahnsinn, ein geistiges Irresein nennen, aber damit ist die Sache nicht abgethan; denn es handelt sich hier um eine Störung auf dem somatischen Gebiete, sei sie nun eine directe Krankhaftigkeit des Gehirns, eine Hallucinationen erzeugende Abnormität der Sinnesnerven, eine den Verstand umnebelnde leidenschaftliche Fieberhitze oder sonst irgend etwas derart. Natürlich rechnen wir hieher auch die ansteckungsfähige leidenschaftliche Aufregung bei sogen. psychischen Epidemien, welche theils in Folge des dem Menschen eingebornen Nachahmungstriebes, theils in Folge ihres wahrhaft fieberhaften Characters

Digitized by Google

eine Fortpflanzungskraft mit sich führen; denn der Fanatismus ist ja eigentlich eine unnatürliche Fieberhitze des geistigen und leiblichen Lebens mit überspannter Nervenkraft, dessen Folge ein unklares Bewußtsein, Lähmung der wahren Willenskraft und ein Spiel der wirren Phantasie oder ungebundener Leidenschaft.

Mit dem Gesagten glauben wir unsere Aufgabe kurz, aber genügend bezeichnet zu haben, und geben demnächst die ausgewählten geschichtlichen Beispiele.

Den von der Gegenwart entferntesten Theil der Kirchengeschichte, die ersten christlichen Jahrhunderte, übergehend, beachten wir die wichtige Periode vom 12—16. Jahrhundert, — ein Zeitalter, welches durch das Zusammentreffen der mannigfachsten Umstände die religiöse Schwärmerei begünstigte. In unseren ruhigen Zeiten wundern wir uns wohl darüber, daß man sich die größten Ausschweifungen gefallen ließ, indem eine große Anzahl von Schwärmern mit einem Heiligenschein gegen Mißbräuche kämpfte und in demselben Augenblicke offen das unlauterste Leben führte; allein in aufgeregten Zeiten, wie wir sie 1848 erlebten, begnügt sich das Volk, wenn es durch anhaltende Aufregung den Vernunftgebrauch verloren hat, mit leeren Worten. Das schauerigste Beispiel des negativ-religiösen und politischen Fanatismus bietet die neuere Zeit in der französischen Revolution: man sprach von Freiheit, während die größte Tyrannei herrschte, welche die Weltgeschichte kennt.

Die bemerkenswerthesten Schwärmer der genannten Periode sind:

Tanchelm. (1115.) Er machte lange Zeit hindurch Opposition gegen die Geistlichkeit und kam endlich bis zur Leugnung der Sacramente. Nachdem er im Mönchskleide umherreisend, in und um Utrecht und Antwerpen unter der niedern Volksklasse sich ein großes Ansehen erworben hatte, umgab er sich mit einem derartigen äußeren Glanze, daß er mit königlichen Gewändern angethan, von einer Leibgarde von dreitausend Mann gefolgt wurde und die glänzendsten Gastmahle veranstaltete. Obgleich aller wissenschaftlichen Bildung baar, übte er durch seine natürliche Beredsamkeit eine solche Gewalt über die Volksmenge aus, daß man das Wasser trank, worin er sich gebadet und die Mütter es für ein Glück hielten, ihm ihre Töchter Preis geben zu können. Hochmuth und die excessivste sexuelle Ausschweifung mit Mißbildung des religiösen Gefühls führten ihn bis zu der wahnsinnigen Idee, öffentlich mit der allerf. Jungfrau sich zu verloben.

Zu gleicher Zeit hatte ein Schmied, Namens Manasses, eine Bruderschaft gestiftet, in welcher 12 Männer die Apostel und eine Weibsperson die heil. Jungfrau vorstellten. Sagten es die Quellen der Geschichte nicht, so ginge schon aus dem Character der Versammlung hervor, daß Motiv und Zweck derselben sexueller Natur war.

In Eudo von Stella führt uns die Geschichte nach eigener Angabe einen ähnlichen Wahnsinnigen, wie Tanchelm vor. Derselbe erhob sich ebenfalls gegen die kirchliche Hierarchie und würde sicher ein eigenes Reich gestiftet haben, wäre er in seinen Operationen so glücklich gewesen, wie ein Joh. von Leyden. In der bekannten kirchlichen Formel: per *eum*, qui venturus est judicare vivos et mortuos (d. h. durch den, welcher kommen wird, zu richten die

Digitized by Google

Lebendigen und die Todten) fand er in dem Worte eum seinen Namen (Eon Eudo) und lehrte demgemäß, er seie der Richter der Lebendigen und der Todten. Einer um ihn versammelten Schaar Schwärmer, welche er in Engel und Apostel theilte, gab er besondere Namen z. B. Weisheit, Gericht u. s. w. Er trug einen Gabelstock, welcher bedeuten sollte, daß Gott ihm zwei Theile der Welt übergeben und den dritten für sich behalten habe. Während er mit den Seinigen gegen das Verderben der Kirche eiferte, lebte er in der größten Schwelgerei und verpraßte das Gut, welches er aus Kirchen und Klöstern raubte. Vorzüglich trieb er sich in der Bretagne und Gascogne umher. Das Urtheil der Synode zu Rheims (1148) über ihn war deßhalb milde, weil, wie schon angedeutet, man ihn für einen Wahnsinnigen hielt.

Wilhelmine v. Mailand, eine sehr fromme Dame aus einer fürstlichen Familie Böhmens, hatte in Folge des Lesens schwärmerischer Schriften, des Hineinlebens in apocalyptische Ideen und Träume und später vermuthlich, weil man den durch sie veranlaßten religiösen Zusammenkünften arge sittliche Ausschweifungen zuschreibt, auch in Folge dessen die fixe Idee gefaßt: sie seie der incarnirte h. Geist und werde ein neues Evangelium verkünden, da das alte im neuen Gottesreiche keinen Werth mehr habe. Ihre vorzüglichsten Genossen waren ein gewisser Andreas Seramita und eine Nonne Mayfreda, welche lehrten: Wilhelmine werde vom Tode auferstehen und sichtbar gen Himmel fahren, Mayfreda aber werde ihre Nachfolgerin werden, die Kardinäle aus Rom vertreiben und selbst den päpstlichen Stuhl besteigen.

Die Apostelbrüder, ein Bund, dessen Stifter ein gewisser Gerhard Segarelli war, ein junger Mensch aus dem Dorfe Alzano bei Parma. Er wollte Franziskaner werden, wurde aber, weil man ihn für blödsinnig oder schwermüthig hielt, abgewiesen. Dennoch fand er sich alle Tage in der Kirche der Franziskaner ein und blieb oft geraume Zeit in derselben im Nachdenken vertieft. Als er einmal seine Augen auf die Lampe der Bruderschaft des h. Franziscus, auf deren Deckel ringsumher die 12 Apostel mit Sohlen an den Füßen und mit Mänteln um die Schultern abgebildet waren, heftete, kam ihm — wohl wahrscheinlich in Folge einer Gesichts- oder Gehörshallucination — die Idee, Gott habe ihn ausersehen, den ausgestorbenen Orden der Apostel wieder zu erwecken und, wie diese, die ruchlose Welt zur Buße zu rufen. Er kleidete sich apostelmäßig, verkaufte sein kleines in Parma gelegenes Haus und warf das Geld unter die Buben auf die Gasse. So zu seinem Berufe vorbereitet, durchlief er die Straßen und forderte lautrufend zur Buße auf. Wenn ihn hungerte, bettelte er und verzehrte das, was man ihm gab da, wo es ihm einfiel. In Segarelli haben wir einen der nicht selten vorkommenden Fälle von Irresein: die Schwermüthigkeit sucht sich nach dem Hinzutritt von Hallucinationen in der Bekehrungssucht Luft zu machen und da diesem krankhaften Bestreben durch geeignete Mittel nicht Schranken gesetzt werden, schreitet sie immer weiter bis zur Verrücktheit und Unheilbarkeit.

Im Anfange ließ man Segarelli in Parma einige Jahre rufen, betteln und predigen, ohne daß Jemand ihm gefolgt wäre. Erst als ein gewisser Robert, vorhin Knecht im Franziskanerkloster, sich ihm zugesellt hatte, wuchs

Digitized by Google

ihre Zahl bald auf dreißig. Sie lebten in strengster Armuth und ernährten sich vom Betteln. Nach Weise der ersten Christen nannten sie sich Brüder und, da sie auch Weibspersonen mit sich herumführten, behauptend in vollkommener Keuschheit zu leben, Schwestern in Christo. Ihre Ermahnungen fingen sie jedesmal mit den Worten an: „Wachet und betet, denn das ist den Seelen gut und nützlich." Darauf beteten sie das Vater unser, den englischen Gruß und das Glaubensbekenntniß.

Da sie Anfangs nur im Geheimen die Geistlichkeit tadelten, so ließ man sie 20 Jahre ungestört ihr Wesen treiben; als sie aber den Clerus die große H... von Babylon*) und das Thier mit den sieben Köpfen**) nannten und allenthalben, namentlich auch in Deutschland sich Anhang zu verschaffen suchten, erließ Kaiser Rudolph im J. 1287 ein Gesetz gegen sie. Segarelli selbst wurde gefangen genommen; allein, weil er ein Wahnsinniger zu sein schien, hielt der Erzbischof von Parma ihn als einen Unglücklichen 6 Jahre lang aus Barmherzigkeit bei sich. Später nach Erneuerung der Schwärmerfahrten von parmasenischen Stadtrath eingefangen, schwor er seinen Irrthum ab, fiel aber abermals zurück und wurde endlich zum Tode verurtheilt.

Nach ihm übernahm ein gewisser Dolcino, welcher eine Schwester in Christo in der Margaretha von Trient gefunden hatte, die Anführung des Ordens. Er wird wegen Raubens, Plünderns und Blutvergießens und wegen der Einführung der Weibergemeinschaft von Dante in seiner Hölle mit Muhamed in Parallele gestellt.

Kreuzzug der Knaben. In dem Dorfe Bloies in Frankreich trat im Juni 1212 ein Hirtenknabe, Namens Stephan, mit besonderer Kraft der Rede ausgestattet, auf und gab vor: der Heiland habe ihn in einem Briefe an den König als Prediger des Kreuzes bevollmächtigt. Durch seinen Gesang: „Herr Jesu Christe, verhilf uns wieder zu dem h. Kreuz!" angefeuert und in Folge des Gerüchts, er habe Wunder gewirkt, schaarte sich eine Menge von Knaben um ihn. Mit Kreuzen und Fahnen durchzogen hunderte und tausende die Ortschaften, um sich mit Stephan zu vereinigen. Vergeblich bemüheten sich die Eltern, ihre Kinder zurückzuhalten; die einen setzten ihr Vorhaben mittelst Thränen durch, andere brachen Mauern und Schlösser. Die Bischöfe mißbilligten ein solches Beginnen und der König von Frankreich ließ an sie die Mahnung ergehen, zu den Eltern zurückzukehren. Der größte Theil gehorchte; die übrigen aber, denen sich auch Geistliche anschlossen, zogen nach Marseille, um sich dort einzuschiffen. Allein sie fielen in die Hände von Betrügern, welche vorgaben, sie um Gotteslohn über das Meer zu bringen. Die jugendlichen Pilger bestiegen sieben große Schiffe, von denen zwei bei der Insel San Pietro unfern Sardinien scheiterten. Die Gefährten auf den andern fünf Schiffen erwartete ein weit härteres Loos: sie wurden von den Verräthern nach Bugia nnd Alexandria gebracht und an Handelsleute und wohlhabende Sarazenen verkauft. Viele, darunter 800 Geistliche, von denen 80 schon die Weihe hatten, kamen als Sclaven nach Bagdad; 18 von diesen starben für den

*) Apoc. cap. 17.
**) daf. cap. 12 u. 13.

Digitized by Google

Glauben, die übrigen ließ der Calife in Ruhe und nicht einer soll abtrünnig geworden sein. Achtzehn Jahre nachher kehrte einer der Verkauften nach Frankreich zurück und versicherte, daß ihrer 700, nun zu kräftigen Männern herangewachsen, in den Diensten des Landpflegers von Alexandrien ständen.

Auch in dem angrenzenden Deutschland und Burgund wurde die Jugend vom h. Eifer, das gelobte Land wieder zu erobern, ergriffen; aus dem Erzstift Cöln nahmen selbst Knaben der edleren Geschlechter Theil. Die Zahl der deutschen Kreuzfahrer (darunter auch Männer, Frauen, Greise und Priester) betrug über 20,000. Mit ihrem Anführer Nicolaus, einem Knaben von zehn Jahren zogen sie über die Alpen nach Italien; aber viele starben auf dem Wege dahin durch Beschwerniß, Hitze, Kälte, Hunger oder Durst, andere kehrten in die Heimath zurück und nur 7000 erreichten, von Allem entblößt, die Hafenstadt Genua. Ihre Zahl schmolz noch mehr zusammen, weil sie in Italien eine ungünstige Aufnahme fanden, und nur ein kleiner Rest erreichte Brindisi. Dort soll der Bischof den Betrug durchschaut und die Ueberfahrt verhindert haben. Der Vater des Anführes Nicolaus, welcher die Kinder verkauft hatte, wurde in Cöln hingerichtet.

Im 14. Jahrhundert machte eine eigenthümliche schwärmerische Sekte von Mönchen großes Aufsehen, welche eigentlich vom 11. — 15. Jahrhundert herrschend war — die Hesychasten, Quietisten oder Omphalopsychen (Nabelbeschauer) genannt. Ihre merkwürdige Art zu beten mußte nothwendig, den regelmäßigen Blutlauf hemmend und Congestionen zum Gehirn hervorufend, die Sinnesnerven krankhaft afficiren und Halluncinationen erzeugen. „Schließe — so lautet die Gebetsanweisung eines gewissen Simon — deine Thüre und setze dich allein in einen Winkel und wende dein Gemüth ab von aller Eitelkeit. Dann lege dein Kinn auf deine Brust und bewege dein sinnliches Auge mit ganzem Gemüthe nach der Mitte deines Leibes d. h. nach dem Nabel. Ziehe auch das Luftholen durch die Nase möglichst an dich und suche in deinen Eigenweiden den Ort des Herzens zu finden, wo alle Seelenkräfte zu wohnen pflegen. Zuerst wirst du Finsterniß finden und eine nicht weichende Dicke. Wenn du aber beharrest und Tag und Nacht darauf verwendest, so wirst du — o des Wunders! — eine unaufhörliche Freude empfinden. Denn sobald das Gemüth den Ort des Herzens findet, so sieht es sogleich, was es niemals wußte; denn es sieht die Luft zwischen dem Herzen und sich selbst ganz lichtvoll und durchsichtig."

Es könnte an dieser Stelle auch noch von den Catharern Rede sein; indeß da sie im innigen Zusammenhange stehen mit den Erscheinungen im Hexenwesen, so wird bei dieser Gelegenheit ihrer gedacht werden.

(Fortsetzung folgt)

Ueber Trunksucht und moralisches Irresein,

von **David Skae** in Edinburg.

Verfasser behandelt hauptsächlich die Frage, in welcher Art die mit dem Namen Dipsomanie oder Oinomanie (Trunksälligkeit) jetzt oft bezeichnete Krank-

Digitized by Google

heit von der Gesetzgebung zu berücksichtigen sei, beantwortet dieselbe aber mehr negativ als positiv, d. h. er lehnt derartige Gesetze, welche in dieser besondern Hinsicht gegeben werden könnten, mehr ab als er sie befürwortet und versucht seine Neigung durch Betrachtung der Natur dieser Krankheit näher zu begründen.

Es ist hier natürlich vor Allem der Unterschied zwischen einem gewöhnlichen und einem krankhaften Trunkenbolde festzuhalten. Der erstere hat es in seiner Gewalt, ob er sich berauschen will oder nicht; letzterer hingegen wird nicht durch ein lustiges Gelag, nicht durch den Wohlgeschmack des berauschenden Getränks, nicht durch den Ort und die Zeit, wo und wann gewöhnlich getrunken wird, hingerissen, sondern von einer unwiderstehlichen Begierde getrieben, so oft, so lange und so viel zu trinken als er kann und davon durch keine Rücksicht auf Selbstachtung, öffentliche Meinung, gewöhnlichen Anstand, Familienverhältnisse, Religion, pekuniäre Umstände, bürgerliche Stellung und selbst drohende Lebensgefahr abgehalten. (S. Oben Nr. 1, 1. Jhrg. S. 12 u. 13.) Der Verlust der Kraft der Selbstbeherrschung ist, wie bei so vielen Arten von Geisteskrankheiten, auch bei dieser das unterscheidende Merkmal, zu deren Constatirung keineswegs irre Verstellung vorhanden sein müssen, welche manche als unerläßlich fordern. — Uebrigens gesteht der Vers. der sog. Krankheit der Trunksälligkeit nicht den Werth einer Krankheit zu, sondern nur der eines Symptoms d. h. einer Erscheinung, welche das moralische Irresein mit bilden helfe. Diese Erscheinung bestehe nämlich keineswegs in gesteigertem Durst, sondern in der gesteigerten Begierde nach reizenden und betäubenden Stoffen und sei gewöhnlich mit andern Erscheinungen moralischer Verderbtheit verbunden, wodurch ihr erst ihr charakteristischer Stempel aufgedrückt werde. Zu diesen Symptomen gehöre die Lügenhaftigkeit, die den Kranken, wenn es die Befriedigung ihres Triebes gelte, in hohem Maße eigen sei und sie veranlasse, hartnäckig ihre Extravaganzen zu läugnen oder wenigstens andern Personen die Schuld an denselben aufzubürden. — Hiezu komme häufig noch die Neigung zu Ausgelassenheit, zu Diebstahl, zu Anstiftung von Unfrieden oder anderm Unheil. — (Die in der Marsberger Anstalt gemachten Erfahrungen über diesen Gegenstand weichen etwas von diesen ab. — Nie wurde nämlich eine eigentliche Lügenhaftigkeit beobachtet; wohl gestanden die Kranken selten die Wahrheit in Bezug auf ihr Leiden, aber nicht, weil sie dieselbe in lügenhafter Weise verhehlen wollten, sondern einfach deßhalb, weil sie dieselbe nicht kannten, d. h. weil sie sich über sich selbst täuschten, weil sie sich selbst ein Räthsel waren. — Die Erscheinung dieser Krankheit, mit ihrem äußern Anstrich einer moralischen Verkommenheit höhern Grades, war ihnen selbst, bei ihrer sonstigen durchweg gesitteten Lebensweise etwas so Fremdes und Ungewohntes, daß sie die Ursache derselben außer sich, in andern Umständen und Personen liegend anzusehen verleitet wurden. — Neigung zu andern moralischen Verkehrtheiten beobachteten wir in einigen Fällen während der krankhaften Aufregung. — Die meisten Kranken zeigten bei gesundem Verhalten ein durchaus sittliches Wesen und einen sanften, freilich oft allzuweichen Charakter, wie er bei Trinkern bekanntlich häufig ist.)

Sehr häufig leiden solche Kranke von Jugend an an geistigen Mängeln Unfähigkeit zum Lernen, kindischer Eitelkeit, Leichtgläubigkeit, Lust am Quälen,

Digitized by Google

der Thiere, Zerstörungssucht, Widerspenstigkeit, Selbstsucht, Jähzorn u. s. w. Endlich ist auch die Anlage zu der betreffenden Krankheit erblich. Man findet oft, daß Verwandte am Säuferwahnsinn gestorben sind oder auf eine andere Art eine Neigung zur Trunksälligkeit an den Tag gelegt haben.

Es giebt 3 Formen dieser Krankheit, eine vorübergehende (acute), eine periodisch wiederkehrende und eine andauernde (chronische). Die periodische Form vereinigt sich in vielen Fällen ohne Nachtheil mit den Forderungen des bürgerlichen Lebens, wie das Beispiel vieler in Kunst, Wissenschaft und Gewerbe ausgezeichneter Männer beweist, welche lange Jahre hindurch periodenweise sich auf ihr Privatzimmer zurückziehen und, nachdem sie 1—2 Wochen ihrer Begierde gefröhnt haben, aus ihrer freiwilligen Isolirung zu ihren Geschäften zurückkehren, in denen sie ihre gewohnte Tüchtigkeit an den Tag legen und ein vollkommen berechtigtes Vertrauen genießen. Diese Kranken können nur in Irrenanstalten geheilt werden, da sich ihrer Behandlung in andren Verhältnissen unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen. — Nach Verfasser sind sie unter der Rubrik des sog. moralischen Irreseins den Irrenanstalten zu überweisen, dessen Begriff die dem Irrenwesen Englands vorgesetzte Commission im Jahre 1844 folgendermaßen feststellte: das moralische Irresein bezeichnet eine Art Seelenstörung, bei welcher mehr das Begehrungs- und Empfindungsvermögen, die Gewohnheiten und im Allgemeinen die moralischen Gefühle in einem ungesunden und ungeordneten Zustande sich befinden als die intellectuellen Fähigkeiten. Das allgemeine Kennzeichen aller hieher gehörigen Fälle ist ein negatives, nämlich dieses, daß das Erkenntnißvermögen völlig unbeeinträchtigt erscheint und man keine irre Vorstellung in der Seele des Kranken entdecken kann, die als Grund für die Verkehrtheit seiner moralischen Stimmung, seiner Begierden und Neigungen gelten könnte. Solche Fälle betrachtete man früher als unerklärliche Erscheinungen, jetzt aber hat man fast in allen Irrenanstalten in ihnen eine bestimmte Form von Seelenstörung erkannt. Sie charakterisiren sich durch vollständigen Mangel an Selbstbeherrschung mit ordnungswidriger Neigung zu verschiedenen Excessen z. B. Gewohnheitstrunkenheit. Die Folge besteht oft in einem Anfall von Tobsucht, welcher jedoch alsbald nach Unterbringung des Kranken in einer Anstalt endigt, gewöhnlich aber bald nach Entlassung desselben durch die nämliche Ursache wieder hervorgerufen wird.

Die Commission für Irland drückt sich speciell in Bezug auf die krankhafte Trunksälligkeit so aus:

Einige derartiger Kranken, die nach einigen Monaten aus Irrenanstalten entlassen wurden, scheinen dauernd geheilt, andere wurden zurückgebracht. Diese letztern Fälle sind im höchsten Grade betrübend; die heilsamen Erfolge der erzwungenen Enthaltsamkeit sind bereits nach wenigen Tagen in die Augen springend, darnach werden die Kranken, wenn wieder in Freiheit gesetzt, reine Spielbälle der Begierde, die alle Rücksicht auf persönliche Achtung, auf den Werth des Geldes und selbst auf allen Anstand in ihnen vertilgt. Vorher in der Anstalt verständig im Gespräch, verläßlich in ihren Gewohnheiten, wechseln sie, sobald sie entlassen sind, dieses Betragen gegen eine Reihe der unvernünftigsten Handlungen. Es ist peinlich solche Kranke zurückzuhalten, aber noch schmerzlicher sie in der Freiheit in ihr Verderben rennen zu sehen..... Wir bemerken hiebei, daß eine absolute Verleugnung aller Wahrheitsliebe, verbunden mit dem unabläßigen Bestreben, der Leichtgläubigkeit der Zuhörer durch die angenommene Maske der Verständigkeit und Klugheit, sowie durch das feierlichste Versprechen, durch moralisches Betragen in der Zukunft die Irrthümer ihrer Vergangenheit vergessen zu machen, zu imponiren, ein charakteristisches Zeichen dieser Klasse von Kranken ist. — (Goldhorn.)

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).

Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1|2—1 Bogen. Preis: 15 Sgr. jährlich.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle deutschen Posten und Buchhandlungen an.

Zweiter Jahrgang.

Mai. Juni. **Nr. 5 u. 6.** **1860.**

Inhalt. Beiträge zur Erzielung einer bessern Beurtheilung und Behandlung der Geisteskranken in den Familien und Gemeinden. — Miscellen.

Beiträge zur Erzielung einer bessern Beurtheilung und Behandlung der Geisteskranken in den Familien und Gemeinden.

Es finden in Bezug auf die Beurtheilung und Behandlung, welche die Geisteskranken von Seiten ihrer Familien und Gemeinden erfahren, noch so wesentliche Uebelstände statt, daß es, so oft dieselben auch schon zur Sprache gebracht sind, im Interesse dieser Unglücklichen geboten erscheint, wiederholt darauf zurückzukommen. Thatsachen mögen sprechen.

A . . . Schneiderswittwe, 37 Jahr alt, deren Mutter geisteskrank gewesen ist, hat schlechten Unterricht genossen, sich jedoch in ihren spätern Lebensverhältnissen als Dienstmädchen ꝛc. eine gewisse Gewandtheit angeeignet, so daß sie den Leuten etwas hat vorsprechen und sie zum Mitleid bewegen können. In ihrer Jugend soll sie in Folge einer Liebschaft gemüthskrank gewesen sein. Später heirathete sie einen Schneider, mit dem sie, so weit bekannt in guten, aber dürftigen Verhältnissen lebte, und der vor 2⅔ Jahren starb. Vor c. 1⅔ Jahren kam sie ihrer zunehmenden Armuth wegen ins Armenhaus. Sie arbeitete früher nach Kräften, hielt auch noch später ihre 2 Kinder und ihre Stube ordentlich und reinlich, war gefällig und half Andern an der Arbeit zu deren Zufriedenheit.

Nur im Armenhause scheint dies nicht mehr der Fall gewesen zu sein. Sie äußerte: Es bringe ihr Niemand Etwas. Deshalb müsse sie mit dem Kopfe arbeiten. Allmählig entwickelten sich nun die Zeichen geistiger Abnormität eins nach dem andern.

Sie war immer in den letzten Jahren sehr hysterisch und aufgeregt, litt viel an Kopfweh, Schwäche der Gedanken, an Blutarmuth ꝛc. Nach

Digitized by Google

und nach fing sie an, mannigfache verwirrte Handlungen zu begehen, brachte die Nächte schlaflos zu, sang dabei laut zum Fenster hinaus, sprang im Dorfe zum Gelächter der Kinder umher, wünschte einen Posten als Lehrerin ꝛc., glaubte, wieder heirathen zu können.

Jeder Sachverständige erkennt in diesem Bilde charakteristische Züge von Geistesstörung, die durch erbliche Anlage, so wie wahrscheinlich durch einen frühern derartigen Anfall prädisponirt, sich seit Jahren, besonders wohl in Folge ihrer nothleidenden Lage seit dem Tode ihres Mannes, allmählig regelrecht entwickelte.

Jeden etwa noch möglichen Zweifel würde die Beobachtung in hiesiger Irrenanstalt, in der sie sich seit dem 21. März c. befindet, beseitigen.

Diejenigen, die berufen waren, für sie zu sorgen, urtheilten, sie simulire eine Geisteskrankheit. Die Gründe waren, weil sie wegen falscher Beschuldigung einer einflußreichen Person ihres Dorfes zur Gefängnißhaft verurtheilt sei und diese absitzen solle, weil sie Einzelne schlau zum Mitleiden mit ihrer Krankheit zu bereden wisse, Andern gegenüber sich sichtlich zusammennehme, weil sie gesagt habe: Früher bekümmerte sich Niemand um mich, jetzt habe ich alle Tage meine Bedienung, worunter sie ihre Wächter verstand, ferner, daß sie den Einwohnern des Dorfes das Leben schon sauer machen wolle, daß sie klüger sei, als alle die Anderen, weil sie, als ihr mitgetheilt war, daß sie nach Halle käme, geantwortet: doch auf die Irrenanstalt, wo die Verrückten alle hinkommen, weil sie ihre Narrheiten und verkehrten Streiche nur dann mache, wenn die Leute sie sähen, oder sie sich beobachtet glaube, endlich weil sie zeitweise arbeite und sich vernünftig betrage.

Als ein sehr sprechender Beweis, wie derartige krankhafte Zustände von den Umgebungen der Unglücklichen so oft, und so auch in diesem Falle, aufgefaßt werden, möge folgender Brief einer einflußreichen Person des Dorfes, derselben, um deren fälschliche Beschuldigung die A. . . zur Gefängnißstrafe verurtheilt war, dienen, zu dessen Absendung sich dieselbe unaufgefordert und ohne weitere amtliche Befugniß veranlaßt sah.

„Die Wittwe A. . ., welche hier im Armenhause wohnt, hat sich seit einiger Zeit schwerer Vergehen schuldig gemacht, weshalb diese vom Staatsanwalt in Anklagestand versetzt ward. Seit einigen Wochen fingirt sie eine Geistesstörung, weil sie nämlich weiß, daß sie für ihre Verbrechen Gefängnißstrafe erhalten wird.

Die fingirte Geistesstörung hat aber auch noch darin ihren Grund, weil sie fürchtet, wegen Verleitung zum Meineide streng bestraft zu werden, welches Verbrechen die A. . . . im vorigen Jahre beabsichtigte auszuführen, und bis jetzt dem Staatsanwalt noch nicht angezeigt worden. Durch Lug und Trug hat diese Frau ein solches Gewebe von List und Intrigue um sich gesponnen, daß sie sich jetzt in ihren Ränken und listigen Kunstgriffen gefangen sieht. Um nun jeder Strafe zu entgehen, stellt sie sich zuweilen geisteskrank und spielt ihre Verstellung auf das Gebiet der Religion.

In unserer ganzen Gemeinde glaubt Niemand an die Geisteskrankheit

Digitized by Google

der A. . . ., da dieselbe seit Jahren als eine sehr schlechte Frau bekannt ist, welche ihre Verstellungskunst auf den höchsten Punkt zu treiben versteht. Ohne Zweifel sind auch andere Leute mit in diese Intrigue verwickelt, welche auch fürchten, durch das straffällige Verhalten der A. . . . mit an den Pranger gestellt zu werden, und welche ihr diesen Rath, sich verrückt zu stellen, eingegeben haben mögen. Daß diese Frau sich nur verstellt, berufe ich mich auf das Zeugniß des hiesigen Ortsrichters . . ., welcher dem Nachtwächter . . . befohlen hatte, die A. . . . in den Nächten genau zu beobachten. Der Nachtwächter erklärt dieselbe für ganz vernünftig, da in der Nacht nichts vorkommt, was auf Geistesstörung schließen ließe. Nur am Tage, und bei den ihr bekannten Personen redet sie zuweilen dummes Zeug."

Von allen den Gründen, die hier für Verstellung angeführt werden, bedeutet keiner etwas, wovon später noch mehr. Nur möge hier noch angeführt werden, daß die Geistesstörung der A. schon mehrere Jahre vor der Zeit, aus der diese Nachrichten stammen, mit zeitweiser Aufregung, Kopfschmerzen, Schwäche der Gedanken ꝛc. ihren Anfang genommen, daß also die ihr zur Last gelegten, als Verbrechen bezeichneten Handlungen innerhalb dieses Zeitraums fallen, daß sie also in unzurechnungsfähigem Zustande begangen sind. Es ergibt sich daraus, daß man dieser Person schweres Unrecht gethan hat, daß man sie als eine moralisch Verdorbene betrachtet und behandelt hat, statt als eine Kranke, daß man sie zur Verantwortung vor dem Gesetz gezogen hat, das nicht für sie geschrieben war, daß man sie den schädlichen, ihre Krankheit steigernden und sie befestigenden Einflüssen ihrer Umgebung geraume Zeit hindurch überlassen hat, statt ihre Heilung in einem Irrenhause zu versuchen.

Selbst für den Fall, daß man, offenbar unrichtig annähme, sie habe die ihr zur Last gelegten Handlungen in zurechnungsfähigem Zustande begangen, paßt ein Theil der vorgebrachten Beschuldigungen nicht.

Die Versetzung dieser Kranken in die Irrenanstalt wurde schließlich von der Gemeinde bewirkt, nicht etwa, weil man aus Mitleid und Pflichtgefühl das an dieser Person begangene Unrecht wieder gut machen wollte, sondern weil sie gemeingefährlich geworden war, weil sie gedroht hatte, eine Scheune anzubrennen, weil sie den Versuch gemacht hatte, ihren kleinen Sohn zu erstechen, weil sie durch ihr Benehmen öffentliches Aergerniß veranlaßte.

Dies sind offenbar arge Mißgriffe. Worin haben diese ihren Grund? Wie sind sie zu beseitigen?

Es ist nun einmal so, daß wir unsere lieben Mitmenschen in der Regel nicht mit den günstigsten Vorurtheilen betrachten. Am meisten hat unter dem allgemeinen Mißtrauen der Proletarier zu leiden. Geht es ihm schlecht, so legt man wohl ihm zunächst die Schuld bei, und nur bei offenbarster Unschuld, körperlichen Krankheiten ꝛc. ist man zum Mitleiden geneigter. Ein großer Theil der Geistesstörungen bringt nun hierzu noch für die Beurtheilung das Uebele, daß sie in einem Gewande auftreten, das wir als Ausdruck einer tadelnswerthen Gesinnung, moralischer Ver-

Digitized by Google

derbtheit zu betrachten gewohnt sind, Faulheit, Widersetzlichkeit, Leichtsinn, Leidenschaftlichkeit, Neigung zu Trinken, Räsonniren, Vagabondiren, Begehung von Vergehen, Verbrechen ꝛc.

Es leuchtet daher ein, daß man von vornherein das Vorurtheil der Schlechtigkeit nicht in das der Krankheit umzuwandeln geneigt sein wird.

Sind endlich die Erscheinungen der Art, daß Abweichungen vom gewöhnlichen psychischen Verhalten offenbar sind, so ist man sehr geneigt, anzunehmen, daß die Bosheit nur einen um so höhern Grad erreicht habe, der Mensch sich verstelle; findet man endlich noch Zeichen, daß bedeutende geistige Kräfte erhalten sind, kommt namentlich Schlauheit, Intrigue ꝛc. hinzu, so ist das Urtheil, selbst für den nicht ganz Oberflächlichen fertig: „Er simulirt." So geht eigentlich das Räsonnement im Ganzen von der Voraussetzung der Verstellung aus.

Der entgegengesetzte Weg ist der allein richtige, der von der Voraussetzung der Geisteskrankheit ausgehende. Er liegt dem Sachverständigen sehr nahe. Dieser sammelt die abnormen Erscheinungen zu einem Bilde, geht also zunächst von deren objektiven Begründung, deren Wahrheit aus, und jenachdem sie für sich und in ihrer Entwickelung seinem durch zahlreiche Beurtheilungen erworbenen Takte entsprechen, kommen erst mit Rücksicht darauf die für Verstellung sprechenden Umstände in Anbetracht. Soll der Nichtsachverständige auf den allein richtigen Weg der Irrthumsvermeidung geführt werden, so muß er denselben Weg betreten. Aber dies setzt eben das Verständniß der Geisteskrankheiten voraus, also das, was der Sachverständige voraus hat, und was der Grund der Nothwendigkeit seines Vorhandenseins in allen Fällen ist, wo es sich um praktische Erfolge, die sich an die Beurtheilung knüpfen können, handelt. Doch wird immerhin die Möglichkeit eines allgemeinen Verständnisses unter angemessener Anleitung für den Laien vorhanden sein, da er ja auch in anderer Hinsicht Dichtern und Geschichtsforschern auf oft nahe grenzenden Gebieten zu folgen gewohnt ist. Daher mögen zur allgemeinen Orientirung einige Gesichtspunkte aufgestellt werden.

Die Möglichkeit des Verständnisses geisteskranker Zustände liegt eben in dem Gefühle unserer selbst und in der Möglichkeit, sich in den Zustand Anderer, da eben die Gesetze des Zusammenhangs der psychischen Erscheinungen bei allen Menschen wesentlich dieselben sind, hineinzudenken und zu fühlen. Die geisteskranken Zustände machen davon keine Ausnahme. Sie sind nur aus dem Gesunden heraus zu erklären. Die Geisteskrankheiten sind psychische Zustände, bei denen das Denken, Fühlen, Wollen ebenso, nach denselben Gesetzen, wie im gesunden Zustande, nur unter abnormen Bedingungen stattfindet. Es bleibt deßwegen bei einem großen Theile Geisteskranker ein großer Theil normalen psychischen Lebens wirksam, diejenigen, welche unter einem Geisteskranken stets das Bild eines sich im höchsten Grade Tobsüchtigen, eines sich in systematisirten Wahnsinn Einhüllenden, eines total Verwirrten, oder eines das Bild geistiger Leere darbietenden vollkommen Blödsinnigen sich vorstellen, mögen

Digitized by Google

versichert sein, daß ihre Vorstellungen auf den größten Theil der Fälle nicht passen. Beobachten wir uns selbst in unsern eigenen, außergewöhnlichen, noch relativ gesunden geistigen Zuständen, so sehen wir Folgendes: In einem Affekte freudiger Art, oder in dem ersten Stadium eines angenehmen Rausches, strömen uns die Gedanken in Fülle zu, die Klarheit des Urtheils nimmt zu, wir sprechen gern und gut. Wir sind freundlich, liebenswürdig, wohlwollend gegen Andere, und setzen bei Andern Wohlwollen gegen uns voraus, wir sehen die Verhältnisse der Außenwelt in einem günstigern Lichte, machen Pläne, indem wir die Schwierigkeiten, die wir noch wohl kennen, leicht beseitigen zu können vermeinen, wir haben uns selbst und andern gegenüber das Gefühl erhöhter Persönlichkeit und Wirkungsfähigkeit. In gedrückten Stimmungen, wie sie namentlich mit Unterleibsleiden zusammenhängen, strömen uns die Gedanken nicht zu, wie sonst, sie halten sich in enggebannten Kreisen, wir sind unzufrieden mit uns und mit der Außenwelt, wir sind Egoisten, und setzen bei Andern Gleichgültigkeit, wohl gar feindselige Gesinnungen gegen uns voraus, wir sehen unsere Verhältnisse der Außenwelt mit ungünstigen Augen an, halten sie für die Quelle unserer Mißstimmung, während diese doch in uns selbst liegt, es vermindert sich das Gefühl unserer Persönlichkeit und Wirkungsfähigkeit, wir sind untüchtig zu unsern Geschäften, wir müssen uns zusammennehmen, um unsere Berufspflichten nicht zu vernachlässigen. Diese Zustände, obgleich noch innerhalb der relativen Gesundheitsbreite liegend, können immerhin so bedeutend werden, daß wir, nachdem wir sie überstanden, mit Staunen wahrnehmen, daß unsere ganze Persönlichkeit in unserer eigenen und fremden Beurtheilung als eine in wesentlichen Beziehungen veränderte erschien. Man denke sich solche und ähnliche Mißverhältnisse durch körperliche Bedingungen, obgleich auch diese wiederum oft psychisch allein- oder mitbedingt sein können, verlängert, gesteigert, die Klarheit der Auffassung der persönlichen und äußern Verhältnisse durch solche und noch anderweite ähnliche Bedingungen getrübt, man fühle sich herein, wie Handlungen entstehen müssen, die einseitig vorherrschenden Vorstellungen, den Stimmungen entsprechen, welche zu einseitigen Aeußerungen und Gegenwirkungen gegen äußere Verhältnisse hinneigen: so hat man sich manche auch für nicht Sachverständige einleuchtende, übersichtliche Gesichtspunkte eröffnet; man erkennt, wie bei manchen Geisteskrankheiten ein großer Theil des gesunden, entwickelten Seelenlebens in die Vorstellungs- und Gemüthsthätigkeiten und Handlungen des Erkrankten eingeht, und oft noch auf hoher Stufe gesundheitsgemäßer Ausbildung anzutreffen ist. Ja, es ist möglich und ereignet sich oft, daß der in der Eigenthümlichkeit des Gemüthszustandes oder der einseitig vorherrschenden Vorstellungen liegende Reiz erhöhte Produktionen bei früher gewohnten Leistungen, bei Auffassungen der Außenwelt und Gegenwirkungen gegen dieselbe veranlaßt. Dies gilt von guten und von schlechten Eigenschaften. Wer früher — wie etwa bei Sträflingen — die Neigung, zu lügen, zu verdrehen zu einem besonders hohen Grade entwickelt hat, thut dies auch zu seinem eigenen Nachtheil oft, wenn er in Geisteskrankheit verfallen ist, zuweilen

Digitized by Google

in noch erhöhterem Grade; wer in gesunden Tagen durch seine Launen, durch Malice, durch Mißgunst ein Quälgeist seiner Umgebung war, bleibt es oft in erhöhtem Grade auch als Geisteskranker; wie manche Irrenhausbewohner sind, die ihren Aerger zu erkennen geben, wenn Andere eine Freude erhalten, die sie nicht haben, wenn Andere heiter und munter, während sie selbst grämlich sind, wenn Andere geliebt und bemitleidet, während sie selbst hassenswerth keine Theilnahme erregen. In der großen Mehrzahl und vor allen Dingen, wo der frühere Charakter in der Gesundheit diese Eigenschaften nicht hatte, muß man aber ja festhalten, und das soll eben ein Hauptpunkt unserer weiteren Ausführungen sein, — daß das, was wir bei einem Gesunden als Leichtsinn, Liederlichkeit, moralische Verdorbenheit ꝛc. auffassen, bei einem Geisteskranken körperlich bedingt, und daher dem Willen mehr oder weniger entzogen, als Produkt der Krankheit aufzufassen ist. Aber auch in jenen erstgenannten Fällen, bei jenem Gemisch von Krankheit und Bosheit, muß im Allgemeinen, und für den Laien durchweg für die Beurtheilung und Behandlung der Gesichtspunkt der Krankheit maßgebend sein.

Aus dem Angeführten ergibt sich nun zugleich, daß die obigen, als Beweise der Verstellung der A. . . beigebrachten Momente gar nicht ins Gewicht fallen. Sie hatte noch geistige Fähigkeiten, die sie in Anwendung brachte, wobei es ihr wohl am Uebelsten ausgelegt wurde, wenn sie Neigung, Schabernak zu spielen, eine rachsüchtige Gesinnung zu zeigen, an den Tag legte. Als für manchen Nichtsachverständigen vielleicht bemerkenswerth mag noch hervorgehoben werden, daß sehr viele Geisteskranke, besonders in den Fällen, wo die Krankheitserscheinungen nicht den Höhepunkt erreicht haben, das Bewußtsein ihres geisteskranken Zustandes haben, daß sie ein Vorgefühl des kommenden Anfalls haben, wie vor einigen Tagen ein hier in der Anstalt befindlicher, periodisch Tobsüchtiger sagte: „Mein Anfall kommt wieder, mir wird so angst, ziehen sie mir die Sicherheitsjacke an, sonst bin ich bange, daß ich einen Andern, oder mich selbst um's Leben bringe," und in dem nun folgenden tobsüchtigen Anfall äußerte er unter dem Lärmen und Toben: „Heilen Sie mir meinen irrsinnigen Kopf." — Ferner auf die Bemerkung bezüglich der A. . ., daß sie ihre Narrheiten ꝛc. nur mache, während sie beobachtet sei oder sich beobachtet glaube, ist, selbst wenn dies besser konstatirt wäre zu bemerken, daß es eine ganz gewöhnliche Erscheinung ist, daß Tobsüchsüchtigen der einfache Besuch ihres Arztes, ja das Bewußtsein seiner Nähe Reizmittel zur Wiederaufnahme ihrer abnormen Aeußerungen wird, so daß der kurz vorher Ruhige dadurch in den Zustand höchster, tobsüchtiger Erregung gerathen kann. — Auch viele andere Zeichen, die man als Verstellung beweisend oft aufgeführt hat, beweisen an und für sich nichts, wie das Leugnen und Beschönigen ihrer Thaten, oder umgekehrt, Erkenntniß des Unrechts, und Reue über dieselben, die Selbstangabe, sich verstellt zu haben ꝛc. Der Kern der Untersuchung muß bleiben: Wie gestaltet sich aus den objektiv wahrgenommenen psychischen und somatischen Erscheinungen das Krankheitsbild in seiner

Digitized by Google

Gegenwart und Entwickelung, in dem vorurtheilslosen, durch Menschenkenntniß, speciell psychiatrische Erfahrungen und Studien gebildeten Blick des Sachverständigen, und wie hängen die auffallenden Erscheinungen mit diesem Krankheitsbilde zusammen?

In folgendem Fall fand freilich kein Verkennen des geisteskranken Zustandes als solchen statt, doch hat er für unsern praktischen Zweck ein großes Interesse, insofern er ein trauriges Licht wirft auf die falsche Auffassung, die geisteskranke Zustände und Irrenanstalten von den — Gebildeten unserer Zeit erfahren.

E. . ., Bauernfrau, 37 Jahr alt, hat ihren Verhältnissen entsprechend eine gute Erziehung gehabt, sich ihren häuslichen und Feldarbeiten mit Eifer und Geschick unterzogen. Die Regeln hat sie nie gehabt, nicht geboren. Sie hat früher einen sehr religiösen Sinn, eine große Sehnsucht nach dem Besitz von Kindern gezeigt. Zwei Kopfverletzungen fanden statt (wann?) durch den Fall eines Fensterladens und einer Stallthür auf den Kopf mit kurzer Besinnungslosigkeit. Die Geisteskrankheit begann im Jahre 1854 mit ängstlichem Wesen, reizbarem, auffallend auffahrendem Benehmen; ihre Sehnsucht nach Kindern trat um so mehr hervor. Es stellten sich sehr heftige Kopfschmerzen ein. Diese Krankheitserscheinungen traten in vierwöchentlichem Typus ein, während sie namentlich anfangs in den Zwischenzeiten mehr zurücktraten. Während der ersten Jahre wurde während der Krankheitsausbrüche ärztliche Hülfe in Anwendung gezogen, dieselbe aber leider in der Zwischenzeit — wie so oft in ähnlichen Fällen — unter der Anwendung von Hausmitteln unterlassen. Allmählig bildete sich ein anhaltend wahnsinniger Zustand aus, in dem sie ihre Einfälle für Eingebungen von Engeln und Geistern hielt, dann deren Stimmen zu hören glaubte, und Handlungen nach ihrer Meinung auf deren Befehl vornahm, die eine große geschlechtliche Erregung verriethen.

Periodisch, anfangs allmonatlich, traten noch Zustände größerer Aufregung ein. In Folge dessen beantragten im Jahre 1857 zwei Aerzte die Unterbringung der E. . . in eine Irrenanstalt. Herr N. aus demselben Wohnorte sah sich veranlaßt, einen in demselben Sinne gehaltenen Bericht an den Landrath einzusenden. In Folge dessen wurde vom Landrathamte die Unterbringung in die Irrenanstalt beantragt. Sieben Tage später schickte jedoch Herr N. einen andern Bericht ab, in dem er den frühern für übereilt erklärt, und unter andern fortfährt: „Ich fand die Frau nicht einmal in besonderer Aufregung, und, soweit meine Augen gereicht, habe ich nur einen Moment, wenn man will, höchstens zwei erkannt, die auf eine geistige Störung schließen lassen möchten.

1) Alle Einfälle und Gedanken sieht sie an als Einsprechen und Anweisungen resp. Gebote von Engeln.

2) Sie will aller Welt Menschen und Thieren in Nöthen helfen und behauptet, dazu die eben bezeichneten Weisungen zu empfangen. — Es sollen, wie mir glaubwürdig versichert worden, Ausbrüche von Nymphomanie vorgekommen sein, ob aber der Art, daß sie ins Irrenhaus müsse? —

Digitized by Google

Ich habe die entschiedene Ueberzeugung, daß ein Seelsorger mit Gottes Wort jene arme, nicht reich begabte, stille, in ihrem Hauswesen ordentlich Frau in die rechte Bahn leiten wird, eine Irrenhaus-Direction sie aber alsbald zurückschicken wird, als gar nicht für eine derartige Anstalt reif. Es hat mir die Frau das Versprechen gegeben, jenen irrigen Annahmen nicht mehr nachzugeben, wenn sie wieder Zuflüsterungen hörte, sagen zu wollen: „Laßt mich in Frieden, das paßt sich nicht für eine ordentliche Frau.“ — Und ihren Mann habe ich gebeten, mir sofort Nachricht zu geben, wenn sie ohne seinen Willen wieder Rath und Hülfserweisungen wegtragen wollte.

Einem Wohllöblichen Landraths-Amte dies nachträglich zu berichten, habe ich für heilige Pflicht gehalten, und will gern die Ahndung voreiliger Berichterstattung tragen. Da der Antrag auf Fortschaffung der armen Frau von anderer, ärztlicher Seite wohl gestellt ist, so wird diesem einseitigen Berichte nicht volle Folge gegeben werden können. Doch darf die gehorsamste Bitte ich wohl noch aussprechen, Ein p. p. wolle vor Wegschaffung der E. . . alle Verhältnisse noch einmal einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen.

In Folge dieses Briefes wurde der Receptionsantrag des Landraths zurückgenommen. Einige Zeit später jedoch langte ein dritter Brief des Herrn N. an, in dem sich unter Andern die Stellen finden:

„Die ganze Sache hat leider eine andere und sehr traurige Gestalt angenommen. Nicht, daß ich mein Urtheil zurückzunehmen brauchte. Ich habe wieder mit der Frau gesprochen, aber jene bereits berichtete irrige Idee, wonach sie jeden Gedanken für höhere Eingebung hält, abgerechnet, vernünftige Antworten und Zusagen empfangen. Aber es sind Dinge zu Tage getreten, welche es entschieden nöthig machen, daß die Frau, neben ärzlicher Behandlung, unter eine strenge Aufsicht kommt.

. . . . Das arme Weib hat am hellen Tage beim Erblicken eines Mannes sich entblößt und zur Erde gelegt, am Tage und Abends. Ist dies schon schrecklich, so gewinnt die Sache eine noch traurigere Gestalt dadurch, daß das arme Weib mit einem Rasirmesser ausgegangen, zu einem Manne gedrungen und erklärt, es müssen gewissen Theile amputirt werden; eher werde es nicht gut. Daher bitte ich, die Aufnahme der E. . . in das Krankenhaus zu X. möglichst zu beschleunigen. . . . Bringt dieser Aufenthalt keine Heilung mit sich, dann wird die Frau doch wohl noch nach Halle gebracht werden müssen, . . . doch glaube ich, daß wie nur erst durch ärztliche Behandlung die Kraft der Nymphomanie gebrochen, die Aufnahme ins Irrenhaus vermieden werden kann.

In Folge eines nun erfolgenden nochmaligen Berichts des ersten Arztes erfolgte die Aufnahme der E. . . in die Irrenanstalt. Es enthält diese Geschichte der Unterbringungsverhandlungen der E. . . in die Irrenanstalt Manches, was den für Geisteskranke Interessirten zum wenigsten schmerzlich berührt, um so mehr, da die Ansichten und das Verhalten des Herrn N. wohl den Ausdruck geben möchten von der noch

Digitized by Google

bestehenden Auffassung dieser Zustände von Seiten eines großen Theils der Gebildeten. Folgendes möge hervorgehoben werden:

Herr N. läßt sich von der Frau E. . . versprechen, ihren irrigen Annahmen nicht mehr nachzugeben — es ist ihm das einfache Gesetz unbekannt, daß Wahnsinnige der freien Selbstbestimmung in ihren Gedanken und Handlungen ermangeln. Herr N. sieht, die wahnsinnigen Ideen und die Nymphomanie abgerechnet, nur Vernünftiges an der E. . . Er hält sie daher, selbst bei den gemeingefährlichen Ausbrüchen der letztern nicht reif für das Irrenhaus, nur später für das Krankenhaus. — Herr N. ist nicht zur Einsicht gekommen, daß die jetzigen Verhältnisse und die darin möglichen Einflüsse für das Leiden der E. . . nicht die der Heilung günstigen Bedingungen enthalten, es im Gegentheil zu dieser Höhe entwickelt haben, daß das allein noch mögliche Heilmittel der Aufenthalt in der Irrenanstalt sei. Ihm ist sie noch nicht reif für die Irrenanstalt, die nach ihm, wie es scheint, der Aufenthalt Derer ist, die sich aller physisch-menschlichen Form entäußert haben, bei denen alles Andere ausprobirt ist, die in der menschlichen Gesellschaft unmöglich geworden sind.

Herr N. ist der Ueberzeugung, daß die E. . . durch Seelsorge in die rechte Bahn geleitet wird — er weiß nicht, daß hier die Krankheit zuerst gehoben werden müsse, um für den Einfluß der Seelsorge empfänglich zu sein.

Es mögen zunächst noch einzelne Thatsachen angeführt werden, als Belege zu den vorher aufgestellten Behauptungen, besonders um das Vorurtheil moralischer Verkommenheit, des Leichtsinns, der Liederlichkeit ꝛc. statt Geisteskrankheit und die daraus, hervorgehenden Ungerechtigkeiten und Nachtheile in der Beurtheilung und Behandlung der Geisteskranken von Seiten ihrer Familien und Gemeinden zurückdrängen.

Als einfaches, in derselben Form öfter wiederkehrendes Beispiel mag der Fall eines kürzlich in hiesiger Anstalt Verstorbenen gelten, wo ein früher mit mannigfachen Geistesfähigkeiten ausgestatteter Mensch, der im Schleswig-Holsteinschen Kriege mitgekämpft, seit der Zeit mehrfach der Großthuerei und einem vagabondirenden Leben sich ergeben hatte, zuletzt ins Arbeitshaus gekommen war. Hier galt er lange bei seiner Arbeitsscheu, mannigfachen Klagen über körperliches Unwohlsein ꝛc. als Simulant, wurde durch Härte zum Arbeiten gebracht und endlich im Zustande unheilbarer Geisteskrankheit, die aber längst vorher begonnen, der Irrenanstalt übergeben.

Weniger die Indignation der Umgebung erregend, aber von traurigen Folgen für die Betroffenen sind folgende Zustände: Es findet sich im Anfange mancher Geistesstörungen bei einem Reizzustande des Gehirns, die Neigung viel Geld auszugeben, große Geschäfte zu machen, von einem Ort zum andern zu reisen, sich mit allerhand Fernliegendem zu befassen, zugleich mit einer bemerkbaren Verminderung der Intelligenz, die solche Kranke ihre häuslichen Verhältnisse nicht mehr übersehen läßt, so daß z. B. der arme Ackersmann sein nothwendiges Pferd verkauft, um einen unnöthigen, kostspieligen Bau aufzuführen. In der Regel werden

Digitized by Google

solche Kranke noch besonders von ihren eigennützigen Umgebungen ausgebeutet, der oft sauere Erwerb eines Lebens geht in kurzer Zeit verloren, der Kranke und die Angehörigen werden oft dem Mangel bloßgestellt. Eine frühzeitig richtige Beurtheilung des Zustandes würde dies verhüten lassen.

Vom großer praktischer Bedeutung für unsern Zweck sind ferner folgende Zustände:

Jemand, der sich in einem geringen Grade tobsüchtiger Erregung befindet, bietet unter Umständen nichts weiter dar, als eine größere Lebhaftigkeit, bramarbasirendes Wesen, Neigung zu Nergeleien, Händelsuchen, Uebergang von einer Beschäftigung zur andern ꝛc. Dabei bleibt zuweilen das ganze Selbstbewußtsein, soweit es nicht durch diese wie jede gehobene Stimmung alterirt ist, vollkommen unberührt, der größte Theil der Gemüthszustände und Neigungen, Fertigkeiten, guten und bösen Eigenschaften derselbe, und Umständen, wo, wie im Irrenhause, die Einflüsse, welche die Erregung vermehren, fern gehalten werden, verliert sich eine solche mäßige Aufregung sehr bald wieder. Anders draußen. Hier treten dem krankhaften Zustande des Proletariers alle Reizmittel der Außenwelt als Nahrung auf, Branntweingenuß, Händel, Brodlosigkeit ꝛc. und glücklich genug, wenn er in zerschlagenem Zustande, früh genug, der Irrenanstalt, diesem Asyle praktischer Menschenliebe überwiesen wird.

Bemerkenswerth für unsern Zweck ist folgender Fall:

. . . . 57 Jahre alt, Maurergesell. Die Erziehung war nicht besonders. Schon als Kind war er zänkisch, rechthaberisch. Später soll er Neigung zur Großsprecherei, zum Streben über seine Stellung hinaus, gelegentlich zum Branntweingenuß, zur Verschwendung, wenn er was hatte, gezeigt haben, wurde in Schlägereien verwickelt ꝛc. Zu seiner Beschäftigung zeigte er wenig Beständigkeit, ging von Einem zum Andern über. Er war von Anfang der Ehe an (mit circa 30 Jahren) auffallend leichtsinnig, jähzornig, führte närrische Reden, suchte die Frau aus gewinnsüchtiger Absicht zu Schlechtigkeiten zu verführen, traktirte sie und die Kinder gelegentlich mit Flüchen und Schlägen. Er gerieth zuletzt in Noth und Elend und 1850 brach der erste Tobsuchtsanfall aus. Dieser wiederholte sich alle Jahre ein- höchstens zweimal, und da er gemeingefährlich wurde, so wurde er der Irrenanstalt überliefert. Hier wurde von Tobsucht, Streitsucht, Zanksucht, Arbeitsscheu nichts bemerkt, er war in Reden und Handlungen durchaus verständig und besonnen, arbeitete willig, fleißig und gut. Er wurde deßwegen nach 1/4 Jahr entlassen, und nach 5/4 Jahren berichtete der Dorfschulze über ihn, daß er sich fortwährend fleißig, friedlich und gut geführt habe. Es liegt daher die Deutung nahe, daß, wenn nach von neuem überstandenem Tobsuchtsanfall der Betreffende so gute häusliche und bürgerliche Eigenschaften gezeigt habe, aus demselben Charakter sich nicht in normaler Weise vorher eine solche psychische Verkehrtheit, wie sie, als in dem früheren Leben bestehend, oben aus den Berichten dargestellt ist, habe entwickeln können, und daß ein großer Theil dessen,

Digitized by Google

was wirklich übrig bleibt nach Abzug des durch das gefärbte Glas des Vorurtheils als moralische Schlechtigkeit Angesehene, auf die schon im Keime sich kundgebende Geisteskrankheit zu beziehen sei. Nicht so urtheilten die Dorfbewohner. Als nämlich 5 Jahre später, nachdem die Dürftigkeit des p. p. wieder überhand genommen, die Arbeitslosigkeit, das Vagabondiren, das Branntweintrinken wieder angefangen, von Neuem ein Tobsuchtsanfall ausbrach, wurde er in einer Scheune mit Ketten an die Wand geschlossen, ferner, wenn er lärmte und tobte, von den Knechten des Schulzen auf Befehl des Herrn mit Stöcken geschlagen, wovon sich bei der Einlieferung in die Irrenanstalt die deutlichsten Spuren zeigten und die ganze Anschauungs- und Handlungsweise der Dorfbewohner recht sehr durch die Aeußerungen des begleitenden Schulzen bezeichnet: „der Mensch verstelle sich nur, er habe auf die Irrenanstalt selbst gewollt, weil er es hier voriges Mal zu gut gehabt habe. Sie hätten ihn deßwegen auf ein Zuchthaus bringen wollen, woran sie leider verhindert seien. Er (der Schulze) sei extra mitgekommen, um hier darauf aufmerksam zu machen und zu erwirken, daß er nur gehörig mit Strenge behandelt werde." Patient bot im Irrenhause sehr bald wieder den frühern Wechsel dar.

E. . ., Tischlersfrau. Der Vater war geisteskrank, starb an Schwindsucht. Die Mutter war geistesschwach. Aus ihrem frühern Leben werden Leichtsinn, Putz-, Gefallsucht, Neigung zum andern Geschlecht vorgeworfen. Sie hatte einen Sohn vor der Ehe. Auch während der Ehe soll sie sich Andern ergeben haben. Ihr Ehemann war viel älter als sie, schwächlich, unterleibskrank, grämlich und zornmüthig, scheint wenig Zuneigung zu ihr gehabt zu haben, behandelte sie lieblos, prügelte sie, was natürlich zu Gegenseitigkeiten Veranlassung gab. Es stellte sich sehr große Dürftigkeit ein. Sie litt lange an außerordentlicher Reizbarkeit und Zornmüthigkeit. Es fanden namentlich in den letzten Jahren Ausbrüche von rasendem Zorn auf geringe oder ohne Veranlassung statt. Zugleich klagte sie über Schmerzen und Eingenommenheit des Kopfs, äußerte selbst die Befürchtung, daß sie wahnsinnig würde.

Gegen Ende 1858 blieb sie ¼ Jahr besinnungslos im Bett liegen. Nachher blieb ein derartig verwirrter Zustand zurück, daß ihr kein Hausgeschäft mehr anvertraut werden konnte, zugleich sehr große Reizbarkeit und Zeichen von Kopfkongestionen. Die häuslichen Prügeleien ꝛc. hatten ihren Fortgang. Da Gemeingefährlichkeit gefürchtet wurde, so wurde sie im Juni 59 der Irrenanstalt übergeben. Hier erholte sie sich aus ihrem geistig und körperlich herunter gekommenen Zustande allmählig, beschäftigte sich fleißig und gehörig mit weiblichen Handarbeiten, verhielt sich ruhig, legte allmählig ihre anfangs noch vorhandene Reizbarkeit bei Erwähnung ihrer häuslichen und Lebensverhältnisse ab, und schrieb ihrem Manne einen ganz natürlichen Brief, mit dem Wunsche zu ihm zurückzukehren, und in Treue und Gesundheit seinem Hauswesen vorzustehen.

Hier ist also eine erbliche Anlage zu Geisteskrankheiten vorhanden, dieselbe später zum Ausbruch gekommen, auch noch evident zu verfolgen

Digitized by Google

in einen Theil jener Ausbrüche von Zornmüthigkeit. Der Sachverständige urtheilt, daß auch in dem, was in dem frühern Verhalten der Frau als Schlechtigkeit und moralische Verkommenheit aufgefaßt wurde, ein gut Theil Krankheit vorhanden war, ein Theil auf die unverschuldeten, bei dieser Krankheit um so wirksamern äußern Mißverhältnisse zu schieben sei und er sieht daher in dieser Person weniger eine moralisch Verkommene, eine Strafwürdige, als vielmehr eine unglückliche Kranke, Bemitleidenswerthe, ihrer Natur nach und um den Wiederausbruch der Geisteskrankheit zu verhüten, mit entgegenkommender Liebe und aufrichtigem Zutrauen zu Behandelnde.

Nicht so natürlich ihre Umgebung.

Ein einflußreicher Mann ihrer Dorfgemeinde nahm bei der Nachricht, daß sie nächstens zurückkehre, Veranlassung, bei der Anstalts-Direktion seine Bedenklichkeiten deßwegen zu äußern, den Lebenswandel der E. . . ins einzelnste Detail zu beleuchten, unverfängliche Aeußerungen in einem Antwortschreiben des Mannes auf jenen Brief der Frau, worin dieser seine Freude ausspricht, seinen Wunsch, daß sie ihm wieder angehören möge, als auf ein wieder bevorstehendes eheliches Mißverhältniß hinzielend, den Wunsch der Frau zur Rückkehr als sinnlichen Gelüsten entstammend auslegte. Indem nun diese Frau bei so erhöhter Anlage zur Geisteskrankheit wieder zurückkehrte zu dem Manne, der sie lieblos und roh behandelt hat und wahrscheinlich behandeln wird, während in der Zwischenzeit ihres Aufenthaltes im Irrenhause sich ihr unehelicher Sohn, auf einem Diebstahl ertappt, erhängte, zurückkehrt in Dürftigkeit und Elend, in bürgerliche Umgebungen, die statt liebendem Entgegenkommen Abscheu und Strafpredigten ihr entgegenbringen, was Wunder, wenn da die Geistesstörung wieder ausbricht?

Dies Letztere bringt uns auf einen für Geisteskranke sehr wichtigen Punkt, auf die Beleuchtung ihrer Verhältnisse nach ihrer Entlassung aus dem Irrenhause. — Hat Jemand sich durch Mißverhältnisse seiner früheren Lebensweise körperliche Krankheiten zugezogen, so ist es Jedermann bekannt, daß letztere bei Fortwirkung jener Schädlichkeiten jetzt um so leichter wieder zum Ausbruch kommen. Man sucht diese daher zu vermeiden. Bei Geisteskranken hört man nicht selten bei der Entlassung von den Gemeinden aus die Frage, ob die Genesenen auch so vollkommen geheilt wären, daß kein Wiederausbruch, nicht von Neuem die damit verbundene Last und Unannehmlichkeiten für die Gemeinden zu befürchten seien. Namentlich gilt dies von solchen chronischen Fällen, wo seit langen Jahren periodisch, alle $^1/_2$ — 1 Jahr, kurz dauernde Tobsuchtsanfälle ausbrechen, die früher unter noch lebenden liebenden Familiengliedern oder, da man daran gewöhnt war, unter einfacher Bewachung von Seiten der Gemeinden ihren Verlauf in kurzer Zeit durchmachten. Hat man einmal die Bequemlichkeit erfahren, die damit verbunden ist, die Kranken sofort in die Irrenanstalt zu schicken, so lautet nicht selten das Ansinnen, selbst bei Solchen, die in ihren Tobsuchtsanfällen bei guter Behandlung sicher keine Gemeingefährlichkeit zeigen, dahin, sie so lange in der Irrenanstalt

Digitized by Google

zu behalten, bis sie von ihren periodischen Anfällen vollkommen geheilt seien, was um so unthunlicher, da sie in der Regel unheilbar, in der Zwischenzeit ihrer Anfälle in jeder Beziehung brauchbare Menschen sind. Noch übler aber steht es, wenn man fragt, was denn eigentlich geschieht, um die Mißstände in den mancherlei Lebensverhältnissen, die die jetzt immerhin mehr prädisponirte Geisteskrankheit wieder ins Leben rufen können, abzustellen.

Uebel ist es, daß schon die Fortwirkung des einfachen Unglücks, daß Jemand im Irrenhause war, eine große Schädlichkeit abgibt. Der Beamte, der nach erlangter Wiedergenesung vollkommen im Stande ist, mit allen Geistes- und Gemüthskräften wie früher seinem Berufe vorzustehen, wird von seinem Vorgesetzten mit Mißtrauen aufgenommen, alle Häkeleien und Klatschereien, die sich, oft in Folge der Geistesstörung, kleindörflich oder kleinstädtisch ausgebildet haben, die schon manchen Gesunden mißstimmen und in seinem frohem Wirken hemmen können, machen ihren Einfluß um so mehr geltend. Der Proletarier wird von seinem Arbeitgeber ungern aufgenommen, von seinen Cameraden roh zurückgesetzt und zum Besten gehalten.

Was aber das Wichtigste ist, wie manche von den Mißständen, die vor der Krankheit einwirkten, manche unglückliche Familienverhältnisse, die das Herz tief verwundeten, und so die Krankheit mit erzeugt haben, drücken jetzt ihren Stachel noch tiefer ein.

. . . . Maurergesellenfrau, 33 Jahre alt, hat von ihrer Krankheit als Mädchen, wie auch als Frau immer den Ruf einer verständigen und fleißigen Persen gehabt, ihren Mann und ihren Sohn gehörig verpflegt, und wenn es knapp herging, durch Arbeit in der Ziegelei noch extra zu verdienen gesucht. Sie erkrankte im Anfange des Jahres 1856, wurde träge, mürrisch, vernachlässigte ihre Hausgeschäfte, und bot andere Zeichen einer melancholischen Gemüthsstimmung dar. Dies war für den Mann, der im Fall der Unterbringung seiner Frau in die Irrenanstalt selbst zahlen mußte, kein Grund zu diesem Schritt, da ihm die Belassung seiner Frau zu Hause weniger Kosten verursachte. Erst als sie in ihrer Angst sein und seines Kindes Leben bedrohte und Feuer anzulegen versuchte, wurde sie als gemeingefährlich der Irrenanstalt im Oktober desselben Jahres von dem Magistrat mit dem Bemerken übergeben, daß man doch das Heilgeschäft möglichst kurz abmachen möge, da weder der Mann noch die Armenkasse bemittelt sei. Auch wurde sie nach einigen Monaten aus demselben Grunde zurückverlangt, welchem Verlangen schon deßhalb, weil sie noch gemeingefährlich war, nicht nachgegeben werden konnte.

Die Genesung zog sich bis Ende 1859 hin. Als sie nun mit gesunden Geist und Gemüth, wieder in die Wirthschaft ihres Mannes eintreten wollte, schrieb dieser brutale Briefe, in denen er in der gemeinsten Weise von seiner Noth spricht, sie als die alleinige Ursache derselben anklagt, nichts von ihr wissen will, ihr sein Haus verbietet, auf Scheidung dringt, und außerdem ihr Mutterherz noch zu verletzen suchte. Briefe an Verwandte, bei denen sie um Aufnahme bat, blieben unbeantwortet.

Digitized by Google

Endlich wurde ihr auf amtlichen Wege eine Wohnung in dem Dorfe ihres Mannes ausgemittelt. Was Wunder, wenn diese Frau, in der Nähe ihres brutalen, von ihr treu gepflegten Mannes, ihres von ihr getrennten Kindes, herzloser Verwandten, inmitten einer Bevölkerung, unter der sie früher Aufläufe veranlaßt hatte, wieder in ihre Geistesstörung zurückgefallen wäre. Mehrere Wochen nach ihrer Entlassung schrieb sie an den Direktor einen Brief voll liebevollster und dankbarster Gesinnung, in dem sie ihre fortbestehende Gesundheit, ihr gutes Unterkommen und ihre Lust an der ihr zu Theil werdenden Arbeit berichtete.

In andern Fällen, die weniger unsere Theilnahme und Mitleid erregen, da Immoralität und sittliche Versunkenheit als entfernte Ursachen in solchen Fällen nicht zu leugnen, begünstigen nicht weniger die Außen-Verhältnisse nach der Entlassung die Prädisposition zum Rückfall. Eine puella publica, die sich augenblicklich hier befindet, wurde im Arbeitshause, nachdem sie als träge und hochmüthig strenge bestraft war, tobsüchtig, Sie sieht demnächst ihrer Entlassung entgegen. Sie besitzt kein Gesinde-Dienstbuch, kann also ohne vollständige Aufklärung über ihre Antecedentien in kein Dienstverhältniß, das sie sehnlichst wünscht, eintreten. Wer wird so mitleidig sein, ihr ein Unterkommen zu verschaffen, und sie zu überwachen, da nicht anzunehmen ist, daß sie ihre frühern Neigungen abgelegt? Sie geht offenbar nach ihrer Entlassung mit vollen Segeln ihrem frühern Lebenswandel und damit ihres Geistesstörung in die Arme. Wo sind die Magdalenen Vereine, die sich dieser Unglücklichen annehmen?

In andern Fällen treten andere Rücksichten entgegen. Für Arme bezahlt die Gemeinde, Diejenigen, die etwas haben, sich vielleicht dies Wenige mit saurer, langjähriger Arbeit erworben haben, müssen dies Wenige hergeben.. Werden sie nun entlassen, wollen sie nun ihren selbstständigen Erwerb fortsetzen oder anfangen, so stellt sich Mangel und Elend ein und damit eine mächtige Bedingung, die den Rückfall in Geistesstörung hervorruft.

Aber nicht nur die Genesenen nach ihrer Entlassung, sondern auch die erst Erkrankenden im Beginne sind der fürsorglichen Aufmerksamkeit mehr bedürftig, als bisher der Fall ist.

Wie in einem mitgetheilten Fall sind solche Rücksichten auf Kosten, in andern ist reine Vernachlässigung, in andern das noch immer nicht gänzlich verschwundene Vorurtheil gegen die Irrenanstalt, oder der Unverstand der Angehörigen, die den Kranken nicht aus ihren Händen lassen wollen die Ursache, das solche Unglückliche zu Hause belassen und unter Einwirkung der dortigen Schädlichkeiten einem befestigten Krankheitszustande, wohl gar der Unheilbarkeit anheimfallen. Werden sie nun auf irgend eine Weise lästig, entweder weil die Eltern gestorben, die den Unglücklichen bisher verpflegt haben, oder weil sie nach erlittenen Mißhandlungen, oder aus Mangel an Aufsicht gemeingefährlich geworden sind, so dringt man auf Aufnahme in die Irrenanstalt, worin sie dann oft das ganze lange Leben hindurch zurückbehalten werden müssen; enorme Kosten verursachen, Heilbareren die Plätze wegnehmen.

Digitized by Google

Aus dem zuletzt Angeführten ergibt sich, daß der Zustand der Geisteskranken gar sehr der christlichen Nächstenliebe, nicht der der Redensarten, aber der der praktischen That bedarf. Zuerst ist Aufmerksamkeit nöthig zur Ermittelnng der eigentlich Heilungsbedürftigen, sodann thätiges Eingreifen, namentlich materielle Unterstützung nicht blos der eigentlich Armen, sondern auch derer, die Etwas besitzen, und bei denen es unbillig ist, daß sie das Wenige bei ihrem unverdienten Unglück, geisteskrank zu sein, noch verlieren.

Bezüglich der öffentlichen Verpflegung der selbst Zahlungsunfähigen ist auf eine Einrichtung in der Provinz Sachsen aufmerksam zu machen, wornach die Kosten nicht aus den Gemeinde-, sondern aus den Kreiskassen genommen werden, damit die einzelnen Gemeinden weniger Grund haben, in der Beförderung der Geistesgestörten in der Beförderung der Geistesgestörten in die Anstalt lässig zu sein. Dann bedarf der Zustand der genesenen Geisteskranken der sorgsamsten Aufmerksamkeit, Ueberwachung und Unterstützung. Es muß Beschäftigung verschafft, äußeren Nothständen abgeholfen, schädlichen Einflüssen des bürgerlichen und Familienlebens entgegengewirkt, dem Genesenden die theilnehmende Nächstenliebe erwiesen werden, die, ihm so sehr bedürftig, sein Gemüth beruhigt und kräftigt. — Es werden in unserm Westphalen und benachbarten Provinzen so manche Stimmen laut zur Anlegung von Bildungsanstalten für blödsinnige Kinder. Es beweisen die Kräfte, die Mittel, die man auf diese, — in ihrer Absicht gewiß höchst achtungswerthe — Aufgabe verwendet, wie sehr es mit diesen Bemühungen ernst ist. Und doch lehrt die sachverständige Erfahrung, wenn sie sich keiner Täuschung hingibt, daß die Erfolge bei einem Theile der Blödsinnigen ganz ausbleiben, bei einem Theile nur in Dressur bestehen, bei den wenigsten einigermaßen von Bedeutung sind, und auch bei diesen selten für das Leben Stich halten, meist wieder verschwinden, bei Verschwinden äußerer Anregung und Disciplin. Hier bei unsern Geistesgenesenen haben wir entwickelte Menschen, bei denen nur oft das Bild paßt, daß der Wurm die schönen Früchte zuerst angreift, die alles Glück menschlichen Daseins in vollem Maaße empfinden, im Kreise ihrer Familien und Mitwelt segensreich wirken können. Deßwegen darf man wohl dazu ermahnen, die größere Aufgabe nicht zu vernachlässigen über der geringeren.

Prov.-Irrenanstalt bei Halle a. S. Dr. Tigges, Assistenzarzt.

Miscellen.

Die psychologische Forschung würde einen unschätzbaren Gewinn an Erfahrungs-Material erhalten, wenn Menschen von geistiger Lebensrichtung, Männer und Frauen, beide in ihrem innern Lebenskreise, aufmerksamer, als dies tagtäglich geschieht, ihre Vorstellungsassociationen, den Gang ihrer Erinnerungen, den Wechsel ihrer Stimmungen, die Veranlassung ihrer Gefühle, den Verlauf ihrer Strebungen, die Triebfedern ihres Wollens,

Digitized by Google

ihre Träume mit den sie veranlassenden und begleitenden Umständen beobachten und auf geeignetem Wege veröffentlichen wollten. Freilich ist nichts schwieriger, als gerade die psychologische Beobachtung, wenn sie zur Einsicht in die Gesetze des Phänomens führen soll. Nichts ist in diesem, dem Menschen scheinbar am nächsten, in Wirklichkeit aber meist am fernsten liegenden Beobachtungsfelde seltener als reine Erfahrung ohne Vermischung mit zudringenden Empfindungen und Meinungen, hinzugedachten Vorstellungen und Vorurtheilen. Nichts ist so bunt und unregelmäßig auf den ersten Blick, als der Wechsel, die Mannichfaltigkeit und Ungleichartigkeit unserer Gedanken und Empfindungen, und es bedarf schlechterdings auf diesem schlüpfrigen Boden von Erfahrungen der methodisch unternommenen Beobachtung, sollen nicht wesentliche Umstände übersehen, zufällige festgehalten, nothwendig Verbundenes bei der Auffassung getrennt und zufällig zusammen Vorkommendes zusammengeworfen, Thatsachen nicht blos oberflächlich registrirt, sondern auf ihre Ursachen und Gesetze angesehen werden.

Ein Vorschlag für Eltern, Lehrer und Erzieher wäre der, für jedes einzelne Kind ein psychologisches Tagebuch zu führen, worin die Eltern von der Geburt des Kindes an die bedeutsamen Zeichen und Züge in der fortschreitenden Entwickelung seines Seelen- und Geisteslebens aufzeichneten. Das Erwachen der Sinne, die Entstehung und Fortschritte des Sprechenlernens, die Vorstellungsverknüpfungen und Erinnerungen, die Eindrücke der Umgebungen, die Aeußerungen des Begehrens und Gefühls, das Erwachen des Ich und des Selbstbewußtseins, die ersten Träume, die Wirkungen der elterlichen Autorität und Zucht, die Regungen der Selbstsucht, des Eigenwillens, des Neides, wie der Liebe, der Freude, des Mitgefühls, die Bildung des Gewissens, des Naturſinnes u. s. w. Das Alles würden Gegenstände der Beobachtung des Kindes sein müssen, welche auch, abgesehen von der rein psychologischen Ausbeute, die sie gewähren, für die Erziehung selbst die wichtigsten Halt- und Gesichtspunkte geben müßten. Treten dann später die Beobachtungen der Lehrer ergänzend hinzu, so würde auf diesem Wege eine Geistesgeschichte des Kindes gewonnen, für welche der herangereifte Mensch, dem es ernstlich um seine Selbstbildung zu thun ist, in hohem Grade dankbar sein müßte. Denn das Kind ist, (wie der Engländer Lewes in seinem Buche über Göthe sehr richtig bemerkt,) des Mannes Vater. — Psyche.

Zur Nachricht.

Im 2ten Semester dieses Jahrgangs und ferner wird der „Irrenfreund“ unter Mit-Redaction des Hr. **Dr.** Brosius im Verlage von J. H. Heuser in Neuwied erscheinen.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge).
Druck von Ferd. Schöningh in Paderborn.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Zweiter Jahrgang.

Juli № 7. 1860.

Inhalt: An die Leser. — Die Quellen des Irreseins. — Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. Literatur: Psychiatrische Briefe. — Miscelle. — Corresp. der Redaction.

An die Leser.

Die Verstärkung der Redaktion des „Irrenfreundes", in die seit dem 1. Juli Herr Dr. Brosius in Bendorf eingetreten ist, wurde nothwendig, da Herr Dr. Koster in Marsberg als provisorischer Director der dortigen Provinzial-Irrenanstalt zu vielen Anforderungen nachzukommen hatte, um dem „Irrenfreunde" seine Thätigkeit in dem Maaße zu widmen, wie es das Interesse des Blattes erfordert. Aus Rücksicht auf dieses ist daher eine Theilung der Arbeit erfolgt, die, so hoffen wir, dem humanen Zwecke des Blattes förderlich sein wird.

Mit Verstärkung der Redaktion des Blattes ging dieses gleichzeitig in einen anderen Verlag über, und auch dieser Wechsel wird der Redaktion ihre Arbeiten erleichtern, den Fortschritt des Unternehmens befördern. Wir bitten die verehrten Leser unseres Blattes, diesem ihr bisheriges Wohlwollen zu erhalten und, so viel in ihren Kräften liegt, für Erweiterung des Leserkreises zu sorgen; sie treten dadurch mit ein in unseren Verein, der, wie sie sich überzeugt haben werden, die Verbesserung der Verhältnisse der unglücklichsten und hülflosesten Kranken bezweckt, sie participiren alsdann an Bestrebungen, die, wenn auch langsam, doch endlich für die Menschheit ihre Früchte tragen werden. Die Redaktion.

Digitized by Google

Die Quellen des Irreseins

von Dr. Theodorich Plagge,

Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

„An die Stelle des Praktikers vom alten Schlag muß nach und nach der Prophylactiker treten." Oesterlen.

Bei der erfahrungsgemäß zunehmenden Häufigkeit des Irreseins wirft sich dem denkenden Menschenfreunde unwillkührlich die Frage auf: woher entsteht diese traurigste aller Krankheiten? Läßt sich Nichts thun, um ihrem Ausbruche vorzubeugen, ihrer Vermehrung Schranken zu setzen?

Manche allgemeine ursachliche Verhältnisse, welche unsere Zeit kennzeichnen, insbesondere die Ueberanstrengung des Geistes, das Fabrikleben und Treiben in der Concurrenz, der Aktienschwindel, das verkehrte s. g. feine Leben der höheren Stände, der Kampf der niederen um die Existenz, lassen bei Bestehenbleiben der jetzigen Verhältnisse kaum an Beseitigung denken.*) Die Population müßte mehr als decimirt werden, wenn jene unnatürlichen Zustände verschwinden oder nur besser werden sollen. Es wird sich aber fragen, wie hat sich ihnen gegenüber der Einzelne zu verhalten, um ihren unvermeidlichen Einfluß auf die Entwicklung von Geisteskrankheiten zu schwächen? Ueber diesen Punkt nun wollen wir hier sprechen in der Hoffnung, daß Jeder, der noch geistesgesund ist, und dessen Stellung es gestattet, durch die gewonnenen Andeutungen bestimmt werde, nach seinen Kräften der Ausdehnung des Irreseins entgegen zu wirken.

I. Die Ehe als Ursache des Irreseins.

Obgleich „das Heirathen ist gut, das Nichtheirathen ist besser" nicht absolut richtig, obgleich die Ehelosigkeit von größerem Einflusse auf die Erzeugung des Irreseins ist, als die Ehe, so liegen doch auch in dieser wichtige Anlässe zu Geistesstörungen.

*) Man hat den Satz aufgestellt, daß die Civilisation die Geisteskrankheiten hervorgerufen, da unter den Wilden keine Geisteskranke vorkämen. Zur Stütze dieser Behauptung beruft man sich auf Alexander von Humboldt. Wenn derselbe bei den Wilden Amerika's Nichts von Geisteskranken gehört, so ist dies Nichts beweisend. Man kann lange in einer großen civilisirten Stadt leben, ohne von einem Geisteskranken zu hören, und ein in den Urwäldern reisender Naturforscher ist gar nicht in der Lage, Etwas darüber zu ermitteln.

Digitized by Google

Thatsache ist es zunächst, daß die Familien durch Heirathen mit Blutsverwandten körperlich und geistig zu Grunde gehen. Bei Thieren ist die Racenkreuzung nöthig, um ihre Degeneration zu verhindern. Aehnliches geschieht auch bei Pflanzen, ähnlich ist es bei den Menschen. Nur aus der Verschmelzung relativ verwandter Völkerstämme entsprangen die leibes- und geisteskräftigen Nationen der Gotho-Celten, der Angelsachsen, der Prusso-Germanen ꝛc. Junge von Thieren, die dieselben Eltern haben, verkümmern sehr häufig; ebenso ist es beim Menschen. In abgeschlossenen Gebirgsgegenden, in großen vom Weltverkehr abgesonderten Haiden ꝛc. gibt es Gemeinden, wo alle Bewohner seit undenklicher Zeit schon unter sich verwandt sind. Hier nun trifft man constant stumpf- und schwachsinnige Kinder in Masse, und durchschnittlich zeigen alle Insassen ein blödsinniges Wesen. Daß in manchen Familien der höheren Stände, welche stets unter einander und oft in nahen Verwandtschaftsgraden heirathen, Geisteskranke sehr häufig sind, ist bekannt. Dechambre beweist durch die Geschichte einiger Familien, daß die üble Wirkung einer ehelichen Verbindung unter Blutsverwandten in erster Ehe wenig oder gar nicht sich bemerkbar macht, daß sie aber nach einer zweiten, dritten ꝛc. sich vervielfältigt und verschlimmert. Die Nachkommenschaft wird dann in wahrhaft erschreckender Weise immer elender; immer mehr und mehr kommt die Familie herab trotz aller Vorsicht in der Wahl des Gatten. Devay theilt aus seinen Erfahrungen über die Ehen unter Blutsverwandten mit, daß außer Geisteskranken: 10 Fälle von Unfruchtbarkeit, 6 Fälle von Empfängniß mit nachfolgender Fehlgeburt, 11 Fälle von Frühgeburt, 17 Fälle von überzähligen Fingern, 2 Fälle von Hasenscharten, 1 Fall von gespaltenem Rückgrad, 5 Fälle von Klumpfüßen, 1 Fall von Fischhaut, 1 Fall von Knorpelgeschwulst, 1 Fall von Taubstummheit, unter 121 solcher Ehen beobachtet wurden. Morel prophezeit (gleich Niebuhr) den Familien der hohen Aristokratie Frankreichs und Englands den Untergang, wenn sie fortfahren, nur im eigenen Schooße Nahrung zu suchen.

Giebt nun schon die Ehe unter Blutsverwandten an und für sich ein sehr wichtiges ursächliches Moment für Geisteskrankheiten ab, so trägt sie noch weiter zur Verewigung und Consolidirung derselben in der Familie dadurch bei, daß zufällig entstandene Psychopathien sich weiter verbreiten. Daß die Erblichkeit der Geisteskrankheiten sehr groß, ist allbekannt. Nach zahlreichen statistischen Untersuchungen ist auch ohne Heirath unter Blutsverwandten in wenigstens bei $^1/_4$ der Erkrankungsfälle Erblichkeit der Geisteskrankheit anzunehmen.*) Nur die Lungenknoten und die daraus hervorgehende

*) Manche Irrenärzte (Brierre de Boismond, Esquirol, Holst, Webster, Thurnam) geben an, daß bei der Hälfte ihrer Geisteskranken Erblichkeit

Digitized by Google

Lungenschwindsucht zeigen eine größere Erblichkeit, als die Geisteskrankheiten. Nicht immer ist die Fortpflanzung des Irreseins in einer Familie eine direkte. Geisteskranke Eltern können ganz gesunde Kinder haben, aber eins oder mehrere von diesen zeugen Nachkommen, die von Geburt an schwachsinnig sind, oder in späterem Alter geisteskrank werden. Oft erscheint auch ein Mitglied einer solchen Familie als Lediger ganz gesund, man trägt kein Bedenken gegen eine Ehe mit ihm; nach derselben unter dem Einflusse der ehelichen Verhältnisse aber entwickelt sich eine Geisteskrankheit, wenigstens eine an evidente Geisteskrankheit streifende Eigenthümlichkeit des Verhaltens, des Denkens ꝛc., die sich unter begünstigenden Einflüssen zur deutlichen Psychopathie ausbildet.

Also mahnen wir dringend, keine Ehe mit Blutsverwandten oder mit Personen aus Familien, in denen erbliche Anlage zu geistigen oder nervösen Leiden besteht zu schließen.*) Wohlweislich verlangt der Katholizismus einen kirchlichen Dispens für Heirathen unter nahen Verwandten. Um diesen Dispens sollte Niemand nachsuchen, aus Rücksicht auf seine Nachkommenschaft.

Die Ehe, namentlich die übereilt geschlossene, die Ehe aus conventionellen und finanziellen Rücksichten führt manche Täuschungen, Sorgen und Kummer mit sich, und was ist wohl eine ergiebigere Quelle des Irreseins, als Täuschung und Kummer! Kummer ꝛc. trübt zunächst die Stimmung, raubt den Schlaf; der Appetit mindert sich, der Stuhl wird verstopft, die Rekrutirung des Blutes erfolgt unvollkommen, es tritt Bleichsucht ein, beim weiblichen Individuum hört die Regel auf ꝛc. Wird die Ursache des Kummers bald gehoben, so werden auch die genannten körperlichen Störungen und die melancholische Stimmung gehoben; wird sie nicht beseitigt, so bleibt die dadurch bedingte Stimmung permanent und macht den Kranken auch für eine wirkliche Verbesserung der Verhältnisse unempfindlich, er muß dem Irrenhause übergeben werden. Noch ganz vor Kurzem kam mir ein Fall von geheilter Melancholie und ein unheilbarer

---

bestanden habe. Diese Zahl dürfte, wie Neumann bemerkt, zu hoch gegriffen sein und daher rühren, 1. daß man sich bei der Erbschaftsfrage nicht auf eigene Anschauung, sondern auf Mittheilungen unzuverlässiger Personen verließ; 2. daß man oft sehr weit auf Onkels, Tanten, Vettern, Basen ꝛc. zurückgriff; 3. oft nicht einmal wirkliche Geisteskrankheit in Rechnung zog. Daß von Kindern einer geisteskranken Mutter mehr zu fürchten ist, als von solchen eines geisteskranken Vaters, steht fest, trotzdem, daß die von Baillarger u. A. aufgestellten Zahlen ebenfalls nicht vollkommen brauchbar sind.

*) Die Irrenärzte wissen sehr gut, wie einfache Nervenkrankheiten der Eltern bei den Kindern Neigung zu Melancholie und Tobsucht erzeugen, und diese wieder der nächsten Generation den Blödsinn als Erbtheil zu hinterlassen geneigt sind. Umgekehrt leiden die Kinder von Seelengestörten zuweilen an Krankheiten anderer Provinzen des Nervensystems bei ungestörtem Hirnleben.

Digitized by Google

aus den eben angedeuteten Anlässen vor. — Aus Stolz, Ehrgeiz und aus materiellem Egoismus zwingen Eltern ihre Kinder zu reichen und „guten" Heirathen. Wie oft folgen diesen häuslicher Kummer, Selbstmord und Gemüthskrankheiten! Esquirol notirt unter 323 Geisteskranken der Salpetriere während der Jahre 1811 und 1812 — 105 Mal häuslichen Kummer als Ursache der Seelenstörung. Welche Aufforderung liegt in dieser Zahl, die Ehe nur auf sittlichen Grundlagen und nach reiflicher Ueberlegung zu schließen! Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang! —

Uebereiltes und zu frühes Heirathen, wo dem Manne die Sicherheit der Existenz und der Frau die Kraft und die häuslichen Kenntnisse fehlen, führen, wenn nicht eher, so doch jedenfalls sehr leicht, wenn Kinder kommen, zu Differenzen, Sorgen, Schulden ꝛc. und das sind fruchtbare Ursachen des Irreseins. Namentlich ist die Frau, wenn sie bei ihren Sorgen um das tägliche Brod obendrein noch durch Exceß im Geschlechtsgenusse, durch Wochenbette und zu langes Stillen entkräftet wird, der Gefahr des Irreseins sehr ausgesetzt. Excesse im Geschlechtsgenusse, Schwangerschaft, Wochenbett und zu lange fortgesetztes Stillen disponiren bekanntlich an sich schon sehr zu Geistesstörungen; kommen noch Nahrungsmangel und häufige Gemüthsbewegungen hinzu, so verliert die Frau nun sehr leicht den Verstand.

Die frühzeitigen, die ohne finanzielle Ressourcen, ohne tüchtige Kenntniß eines ernährenden Handwerks, ohne häusliche Erfahrung geschlossenen Ehen sind der Anfang des Proletariats und die Quelle unsäglichen Elends. Da kann man in Wahrheit sagen: „Nichtheirathen ist besser." Die Proletarier von Haus aus, welche keine Bedürfnisse, keine Täuschungen ꝛc. kennen, weil sie nie das Glück gekostet, werden selten irre. Aber die armen Handwerker und Beamten, welche sich eine halb sichere oder mäßige Stellung erworben und diese nun mit einer Genossin theilen, der es an Kenntniß und Erfahrung, an Fleiß und Sittlichkeit fehlt, diese setzen sich und die Ihrigen großer Gefahr des Irrewerdens aus. Beim Einbruch von Krankheiten, in schlechten Zeiten erhöhen sich ihre Ausgaben, und die von Anfang an unsichere Stellung wird vollends unhaltbar. Geldmangel, Schulden, ehelicher Zwist, Verdrießlichkeiten aller Art vertreiben die Familie aus dem Wenigem, was sie besaß, und führen den Mann oder die Frau in das Irrenhaus.

Solche frühzeitige, leichtfertige und unsichere Ehen werden so häufig in großen Städten und Fabrikgegenden geschlossen, der Staat hindert sie nicht.

Welche Mittel gibt es dagegen? Das einzige Mittel ist eine gediegene Schulbildung und frühzeitige moralische Belehrung. Aber diese werden durch die Familienverhältnisse häufig neutralisirt und verhindert. Könnten da nicht das Amt und die Pflichten des Pfarrers und des Elementarlehrers wirken? Allerdings!

Digitized by Google

aber man spricht leider in den Schulen zu wenig von den späteren Lebensverhältnissen, von ihrer Bedeutung, ihren Gefahren; der Religionsunterricht ist oft zu theoretisch, die Religionsstunden schaffen oft keine leitenden Grundsätze für das praktische Leben, dessen nackte Wirklichkeit zu erfahren die älteren Schulkinder nicht mehr zu jung sind. Uebrigens darf man den Einfluß der Erziehung in Schule und Familie nicht überschätzen, leider werden häufig genug durch das Erwachen der Leidenschaften im Jünglingsalter die Resultate guter Erziehung rasch wieder vernichtet; trotzdem bleibt doch immer die Erziehung des Kindes das hauptsächlichste Moment, welches über die Zukunft des Menschen entscheidet.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung).

Die Wiedertäufer in Münster.

Das Auftreten dieser Religionsschwärmer, welche mit den Formen des Kirchenthums die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu zerstören drohten, brachten für einen Augenblick den durch die Reformation hervorgerufenen Glaubenszwiespalt zum Stillstande, indem beide Parteien gegen sie gemeinschaftliche Sache machten. Die Wiedertäufer, welche in Münster als Apostel des neuen und vollkommenen Evangeliums auftraten, waren Schüler des schwäbischen Propheten Melchior Hoffmann, welcher sich einige Zeit in den angrenzenden Niederlanden aufgehalten und zahlreiche Anhänger um sich versammelt hatte. Nach einer neunjährigen ununterbrochenen Aufregung der Gemüther kamen 1534 niederländische Propheten nach Münster, unter denen die bemerkenswerthesten Johann Bockelsohn, ein Schneider aus Leyden und Johann Matthiesen, ein Bäcker aus Harlem. Beide besaßen in hohem Grade die Eigenschaften, mit welchen Fanatiker so viel ausrichten, — einen festen Glauben an die eigene Untrüglichkeit, welche die Leichtgläubigen so leicht berückt und eine schonungslose Frechheit, welche Widerstrebende durch kühne Schläge zu Boden wirft und die Furchtsamen durch Besorgnisse im Zaume hält.

Nach Erlaß eines scharfen Decrets des Fürstbischofs rannte ein Mönch aus Harlem, Heinrich Rulle, wie besessen durch die Stadt und rief: „der Tag des Herrn ist nahe; dann sollen alle, die das Bruderzeichen (d. i. die Wiedertaufe) noch nicht empfangen haben, Buße thun.“ Dasselbe Geschrei wiederholten Nachmittags Johann von Leiden und Knipperdölling, Münster's Catilina, indem sie barhäuptig, die Blicke gen Himmel gerichtet, durch

Digitized by Google

die Straßen zogen. Schaaren von Männern und Weibern folgten ihnen mit Ausrufung wahnsinniger Begeisterung, als ob sie in Wirklichkeit die Herrlichkeit Gottes erblickten, und Christus mit der Siegesfahne herniederführe. Die Aufregung wuchs immer mehr. Wüthende Weiber mit fliegenden Haaren und aufgelöst'en Kleidern rannten schamlos umher; einige warfen sich auf die Erde, schrieen und lachten unter schrecklichen Zuckungen, andere klatschten in die Hände, knirschten mit den Zähnen und zerschlugen sich die Brüste. Dazwischen vernahm man ein wildes Geschrei, Bußermahnungen, Gebete und Verwünschungen.

Bernard Rothmann, bis 1529 Kaplan an der Kirche von St. Mauritz, welcher von nun an mit einem Feuereifer in Münster die neue Lehre verkündigte und später sich den Wiedertäufern angeschlossen hatte, benutzte jene Aufregung der Gemüther, um ein Einladungsschreiben zu erlassen, des Inhalts: daß Gott einen außerordentlich heiligen und frommen Propheten, der das Wort Gottes rein, lauter und frei von allen menschlichen Zusätzen verkündige, nach Münster gesandt habe. Alle, denen ihr Heil am Herzen liege, sollten ihre Habe zurücklassen und mit Weib und Kind zu ihnen kommen, um Jerusalem und Zion zu sehen und Salomons Tempel und den rechten Gottesdienst wieder aufrichten zu helfen, wobei sie, außer dem himmlischen Schatze, Güter vollauf haben würden.

Als die Stadt völlig in den Händen der Wiedertäufer war, erwählte man den Knipperdölling zu einem der Bürgermeister. Eine der ersten Handlungen dieses neuen Regiments war die Plünderung der Kirchen und Klöster, die bei einigen derselben zur völligen Zerstörung ward. Im Dome, wohin der wilde Haufe gleich am ersten Tage drang, blieb keine heilige Stätte, kein Werk der Kunst, kein Denkmal des Alterthums verschont; das Mauritius-Stift, wo Rothmann Kaplan gewesen war, ward bis auf die Mauer abgebrochen. Dann ward auf Antrag des Propheten Matthiesen der Beschluß gefaßt, die Ungläubigen, welche sich nicht am folgenden Tage taufen lassen würden, aus der Stadt zu jagen, um die Tenne des Herrn, das Haus des Vaters und das neue Jerusalem von aller Unreinigkeit zu säubern. Diesem grausamen Entschlusse zögerte die Ausführung nicht, und auf die empörendste Weise wurden am folgenden Tage mehrere Tausende der unglücklichen Bewohner, welche die von Rothmann dargebotene Taufe nicht angenommen hatten, im hülflosesten Zustande, viele nackt und blos, selbst Kranke, Greise und säugende Mütter, unter Wuthgeschrei mit Prügeln aus der Stadt getrieben. Nichts sollte übrig bleiben, was an den ehemaligen Zustand erinnern konnte. Auch erheiternde Spiele wurden nicht geduldet; Flöten, Geigen, Karten, Würfelbecher wurden vernicht'et; die Bürger des himmlischen Reiches sollten ihre Gedanken auf Erbauung der Seelen richten.

Digitized by Google

Matthiesen, der Prophet aus Harlem, welcher in den Versammlungen das Wort hatte, gebot eines Tages, das Eigenthum der ausgewanderten Bürger in bestimmte Häuser zusammen zu bringen, und bestellte sieben Männer zu dessen Verwaltung. Als einer der Anwesenden widersprach, und zwei andere, unter denen der Bürgermeister Tilbeck war, dem Widersprechenden beitraten, tödtete er den letzteren vor den Augen der Versammlung mit eigener Hand, und ließ die beiden andern festnehmen. Seitdem gehorchte ihm Jedermann ohne Widerrede, und selbst der Befehl, daß alles Gold und Silber, geprägtes und ungeprägtes, nebst allem Weiberschmuck, auf das Rathhaus gebracht werden sollte, wurde vollzogen.

Hierauf vermaß sich der Prophet, die Ungläubigen, welche die Stadt bedrängten, von den Mauern zu treiben, und zog mit einer kleinen Schaar hinaus, um dieses Versprechen in's Werk zu setzen. Aber der neue Gideon fand bei diesem Wagniß den Tod.

Nach ihm ward sein Zögling, Schneider Johann von Leyden Führer der unsinnigen Rotte, die er mit leichter Mühe über die verunglückte Unternehmung seines Vorgängers zu beruhigen wußte. Damals machte Knipperdölling den Vorschlag (da geschrieben stehe, daß alles Hohe erniedrigt werden müsse), die Spitzen der Thürme abzutragen, und führte diese Arbeit mit großer Mühe und Gefahr aus; aber er mußte sich gefallen lassen, daß ihn dieserhalb Johann von Leyden vom höchsten Amte der Stadt, dem des Bürgermeisters, zum geringsten, dem des Scharfrichters, erniedrigte. Dies war aber nur das Vorspiel der Entsetzung des ganzen Raths, welche er nach einem an ihn ergangenen himmlischen Befehle gebot. Er ernannte nun 12 Aelteste, bekleidete sie mit unumschränkter Gewalt und ließ eine auf lauter Bibelstellen begründete Verordnung bekannt machen, nach welcher Uebertretungen des göttlichen Gebots, Gotteslästerung, Ungehorsam, Ehebruch, Hurerei, Raub, Diebstahl, Betrug, Verläumdung, hinfüro mit dem Tode bestraft werden sollten.

Einige Wochen später trat der Prophet mit dem Vorschlage auf, daß die Heiligen Gottes in Münster nach dem Beispiele der Patriarchen und Könige des alten Bundes mehrere Frauen nehmen sollten. Rothmann und die andern Prediger äußerten Anfangs einige Bedenken. Da zog der Prophet seinen Rock aus und warf ihn nebst dem neuen Testament zur Erde, indem er bei diesem Zeichen schwur, daß seine Meinung von der Ehe die rechte sei, und daß alle Gegner derselben die Ungnade Gottes treffen werde. Da beugten sie sich vor dem gewaltigen Propheten und predigten an drei Tagen auf dem Domhof die neue Lehre.

Zweihundert kühne Männer entschlossen sich, durch ein nächtliches Wagestück diesem Scandal ein Ende zu machen; aber sie wurden von der größeren Menge der Wiedertäufer überwältigt. Schrecklich war die Rache! Einige wurden an Bäumen gebunden und mit Hackenbüchsen, deren 10 bis 12 Stück aufgefahren standen, erschossen,

Digitized by Google

indem der Prophet rief: „Wer Gott einen Dienst thun will, der thue den ersten Schuß!“ Einigen hieb Knipperdölling den Kopf ab; einige hieb er mitten durch durch; einige hoben beide Arme auf und ließen sich die Büchse auf die Brust setzen; einige wurden an einander gebunden und als Zielscheiben zwischen den Pfeilern des Domes durchschossen.

Etliche Wochen später, um Johannis 1534, ließ Johann von Leyden durch einen andern Propheten, Johann Dusentschur, einen Goldschmied aus Warendorf, in Folge einer göttlichen Offenbarung sich als König erklären, welcher herrschen solle über den ganzen Erdkreis, über alle Kaiser, Könige, Fürsten, Herrn und Gewaltige, und den Stuhl Davids, seines Vaters, behaupten solle, bis Gott das Reich von ihm wiederfordern werde. Er errichtete nun nicht nur eine prächtige Hofhaltung, sondern auch einen Harem von 17 Weibern, unter denen die Wittwe seines Vorgängers Matthiesen den Rang einer Königin einnahm. Andere machten es ihm nach so gut es ging. Wollust, Prunksucht und Grausamkeit waren die Götzen dieses neuen himmlischen Königreichs.

Auf dem Prinzipal-Markte saß Johann wie ein anderer Salomo zu Gericht (vornehmlich über schandbare Ehehändel), und ließ gelegentlich seine Urtheile mit dem Henkerschwerte selbst vollziehen. Er that dies sogar an einer seiner Frauen, welche sich gegen die Göttlichkeit seiner Sendung geäußert hatte. Rothmann war sein Redner, der nebst Knipperdölling, zunächst hinter ihm herzog, wenn er, mit einer goldenen Krone und schweren Halskette geschmückt, auf muthigem Rosse durch die Stadt ritt. Gepredigt ward auf dem Markte von einer neben den Thronen des Königs und der Königin errichteten Kanzel, und nach der Predigt zuweilen getanzt, wenn der Herrscher bei Laune war. Alle Belehrungen, welche ihm von Außen her gegeben wurden, wies er frech zurück. So antwortete er dem Landgrafen von Hessen, der ihn durch die Marburger Theologen eines Besseren zu belehren versuchte, auf die Vorwürfe wegen der Gewaltthaten, daß der Landgraf es ebenso gemacht habe.

Mit Hülfe der Truppen desselben Landgrafen wurde endlich am 25. Juni 1535 die Stadt nach heftiger Gegenwehr eingenommen. Rothmann soll im ersten Gedränge erschlagen, nach anderen entronnen sein. Johann von Leiden und seinen beiden Genossen, Knipperdolling und Krechting, wurde der Tod durch glühende Zangen zuerkannt. Auf der Blutbühne stehend, rief der ehemalige König und Prophet laut: „Wenn ich auch gegen den Fürsten gesündigt habe, so bin ich doch unschuldig vor Gott, da ich nichts gethan habe, als „**was der Geist Gottes in mir geredet.**“ Eben dieses betheuerten auch die beiden Anderen.

Digitized by Google

Die Prophetenschule in der Dauphiné.

Der Friede von 1682 war der Sache der Calviniſten in Frankreich ſehr nachtheilig geweſen; ſchaarenweiſe war das Volk im Süden zur alten Kirche zurückgekehrt. Die Entſchloſſenſten unter ſeinen Führern hatten daher im folgenden Jahre einen Aufſtand angerichtet. Dieſer aber war ſehr unglücklich ausgefallen, und die Häupter hatten nach Genf, nach Holland und Deutſchland ſich geflüchtet, um dort ihrer Sache Hülfe zu ſuchen.

Jurien, einer derſelben, ſchrieb 1685, um die Gemüther vorzubereiten, eine Deutung der geheimen Offenbarung Johannis, worin er den binnen fünf Jahren bevorſtehenden Sturz der alten Kirche und die Rückkehr der Reformation in Frankreich ankündigte. Das bewirkte die größte Aufregung, und die Zeichen von ekſtatiſchen Zuſtänden, die im Gefolge derſelben da und dort erſchienen, brachten wahrſcheinlich die Maſſe der geflüchteten Häupter in Genf auf den Gedanken, dieſe Zuſtände zu ordnen und zu disciplíniren, und ſie zu einem Bundesgenoſſen in dem wieder ausbrechenden Kriege zu machen. Der Schauplatz, den man für dieſe Prophetenſchule fand, war eine Glashütte, Peyra genannt, im Gebirge der Dauphiné, mitten im Walde und unter Felſen. Zu ihrem Vorſtande wählte man den Du Serre, der, ein Eingeborener des Landes, in Geſchäften der Hütte häufig nach Genf hinüber kam, wo man unterdeſſen einen Ausſchuß gebildet, der den Aufſtand betrieb. Du Serre ließ ſich nun fünfzehn Knaben anvertrauen, während die gleiche Zahl von Mädchen ſich um ſeine Frau ſammelte. Dieſen eröffnete er dann: Gott habe ihm ſeinen Geiſt mitgetheilt, daß er ihn Jedem gäbe nach ſeinem Gutbefinden; er habe ſie ausgewählt, um ſie zu Propheten und Prophetinnen umzubilden, wenn ſie anders ſich bereiten wollten, eine ſo große Gabe in der Weiſe, wie Gott ſie vorgeſchrieben, zu empfangen. Die Kinder in ihrer Unſchuld waren willig und mußten ſich nun einer ſtrengen Disciplin unterwerfen. Dabei ſpielten regelmäßig wiederkehrende Faſten, ununterbrochen durch drei Tage fortgeſetzt, eine Hauptrolle, während Vorleſungen über die Apokalypſe, den Antichriſt in Rom und ſeinen nahen Sturz ihrem Geiſte die Richtung nach dieſer Seite gaben und ſie mit der Sprache der Propheten vertraut machten. Unter dieſer ſchwächenden und zugleich aufregenden Zucht traten nach und nach bei den meiſten Zöglingen die Erſcheinungen des Somnambulismus hervor. Sie warfen ſich rückwärts an die Erde, die Augen geſchloſſen; die Gegend der Herzgrube und der Kehle ſchwoll auf, und ſie blieben eine Zeit lang in dieſem Zuſtande außer ſich. War es ſo weit gekommen, dann ſchloß der Meiſter, die Lehrjahre ſeien vorüber. Er verſammelte dann die ganze Genoſſenſchaft, ſtellte den Loszuſprechenden in die Mitte der

Digitized by Google

Schaar und sagte ihm: die Zeit seiner Inspiration seie nun gekommen; dann küßte er ihn mit ernster und geheimnißvoller Miene, hauchte ihm seinen Athem in den Mund und kündigte ihm an, daß er jetzt den Geist der Prophetie empfangen. Die Anderen hatten voll Staunens der Geburt des neuen Propheten beigewohnt und wurden von der Sehnsucht bewegt, bald auch ihrerseits zu gleicher Weihe zu gelangen. Nachdem er Alle also losgesprochen, sandte er sie aus, jeden an seinen eigenen Ort, ihnen einschärfend, die Gabe der Prophetie wieder Anderen zu verleihen, die sie dazu als tauglich befunden und welche die gleiche Schule, wie sie selber, durchlaufen hatten.

Unter den jungen Zöglingen der Prophetenschule waren besonders zwei ausgezeichnet: ein junger Mensch von 25 Jahren, Gabriel Astier aus dem Orte Clien, und ein junges Hirtenmädchen aus dem Dorfe Cret, genannt die schöne Isabelle. Beide wählten, während die Andern sich im Dunkeln hielten, ihrerseits gegen Ende des Jahres 1688 einen größeren Schauplatz; jener ging nach Vicarés hinüber, die andere nach Grenoble. Das Volk glaubte gern den Propheten, welche ihm den Sieg seines Glaubens verkündigten, und so entstand eine große Aufregung in jenen Gegenden. Die Aufmerksamkeit der Behörden verhinderte jedoch, daß es in der Dauphiné zu einem Aufstande kam; die Prophetin wurde in Grenoble verhaftet, und trat, in der Folge zur Einsicht ihrer Irrthümer gebracht, zur Kirche zurück. Astier von Vivarés aber, dadurch vorsichtiger geworden, zog sich in's Verborgene zurück und weihte zuerst seine ganze Familie in's Prophetenamt ein, dann auch Andere; darauf flüchtete er, als die Sache dennoch ruchbar wurde, nach Bouteres, ins wilde, unzugängliche Gebirge, und hielt mit dessen Bewohnern nächtliche Versammlungen ab. Auf den Bergesgipfeln versammelte sich das Volk, je zu 4—500, manchmal auch 3—4000, gleichzeitig an verschiedenen Orten, an einem Tage, den der Prophet anberaumt, Männer, Weiber und Kinder. Der Prophet stand in ihrer Mitte an einem erhabenem Orte und eröffnete die Versammlung mit dem lauten Rufe: Erbarmen! Erbarmen! Das Volk antwortete mit demselben Rufe, auf den Knieen liegend, und die Berge tönten ihn zurück. Dann wurde ein Gebet abgehalten und von allen Anwesenden ein Psalm gesungen. Nun erhob sich der Vorsitzende, die Versammlung that desgleichen, und nachdem jener ausgerufen, die Hände über sein Haupt haltend: „Werft euch rücklings nieder!" warfen sich Alle ohne Gefährde rücklings, während der Prophet, nach Maßgabe wie der Stürzenden mehr wurden, die Arme tiefer sinken ließ. Den Umstand, daß 3 — 4000 Personen manchmal auf den Rücken stürzten, ohne sich Leides zu thun, hielt man für eine Gabe des Propheten.

In Mitte der Liegenden fiel nun der Prophet selber in den ekstatischen Zustand, wurde aus diesem dann von den zunächst um

Digitized by Google

ihn her liegenden Candidaten des Prophetenamts wieder zu sich gebracht, fing darauf zu weissagen an und ging dann auf den am besten Vorbereiteten unter den Propheten zu, hauchte ihm in den Mund und sagte: „Empfange den heiligen Geist!" Sofort ließ er dem Neugeweihten seine Stelle, der nun auch zu prophezeien begann und die empfangene Gabe weiter mittheilte. Daß die Sache nicht auf Einbildung und Verstellung beruhte, sondern in psychischen Zuständen wurzelte, bewiesen die Schauder, welche die Niederstürzenden befielen, die Dehnungen und Streckungen der Arme und Beine, die Anschwellungen und Convulsionen, welche ihnen den Schaum vor den Mund trieben. Sie sagten aus, daß der Geist sich ihnen mittheile, wenn sie früher Gefallene auf den Schooß genommen, und daß er gewöhnlich durch die Lende eintrete, die ihnen wie von Eisen scheine.

Das Land hatte sich bald mit Filialen der ersten Schule bedeckt; ein allgemeiner Aufstand war zu befürchten, der sich leicht über den ganzen Süden bis zur Gascogne hinauf erstrecken konnte. Man traf daher ernstliche Anstalten. Schon im ersten Gefechte zerstreute sich der Wahn der Aufgeregten: sie seien unverwundbar und könnten mit dem Rufe „Tartara" die Heere ihrer Gegner in die Flucht jagen. Mehrere andere Gefechte folgten; die bewaffneten Haufen wurden zerstreut, Astier gefangen genommen und gerichtet, und die Provinz beruhigt. Funken des Brandes waren indessen auch nach den Cevennen geweht worden, und im Jahre 1688 kam es zu einem ernsten Ausbruche, der indessen bald unterdrückt wurde. Aber im Jahre 1702, mit dem Ausbruche des Erbfolgekrieges, brach die erstickte Flamme von Neuem aus und erregte den Cevennenkrieg, den die Propheten leiteten. Diese waren in vier Stufen abgegliedert. Die unterste befaßte die Erweckten; die zweite die, welche den Geist durch den Odem erlangt; die dritte solche, welche die Weissagung erlangt; die vierte jene, welche die Gabe schlechthin hatten und mit Weltlichem nicht ferner beschäftigt, weder weissagten noch im Rathe saßen. Vieles, was zur Zeit der Wiedertäufer geschehen, wiederholte sich.

(Forts. folgt.)

Literatur.

Psychiatrische Briefe.

V.

Ich habe im letzten Briefe die Stellung der psychischen Medicin vorzugsweise nach jener Richtung hin zu beleuchten gesucht, wo sie als ein Zweig medicinischen Kunsthandelns ihre Thätigkeit zu ent-

Digitized by Google

falten bestimmt und durch den Schulausdruck der „direkt psychischen Heilmethode" bezeichnet ist. Ich habe schon herausgehoben, wie diese dem „conservativen Element im Grunde der menschlichen Seele" zu dienen, d. h. die noch vorhandenen Ueberreste der geistigen Gesundheit zu stärken, den möglichst harmonischen Zusammenhalt dieser guten Reste zu wahren hat. Der Erfahrene muß wissen, wie nöthig und wichtig solch' ein methodisches Stärken und Conserviren ist. Es verhält sich theils als Bollwerk gegen das Weitergreifen des psychischen Krankheitsprocesses, dann aber stellt es sich als wirksames Pivot — verzeihen Sie mir diesen kriegskünstlerischen Ausdruck — für das Weiteroperiren gegen den Krankheitsfeind dar.

Indem diese Seite der psychiatrischen Thätigkeitsentfaltung mit dem seelenkranken Individuum als „Person" in unmittelbaren Wechselverkehr tritt, legt sie dem legitimsten geistigen Verkehrsmittel, der „Sprache" einen hohen Werth bei, und gesteht ihm ein weites Feld der Wirksamkeit zu. Und in der That, wenn irgendwo dem Begriff und der Bedeutung der „Sprache" als der „Symbolik des Gedankens" die breiteste Basis zuerkannt werden darf, so ist es der hier behandelten Aufgabe gegenüber der Fall. Denn nicht die laute Sprache, das artikulirte Wort des lebendigen belehrenden Mundes allein ist es, welches vor dem gestörten Geist sich ausschließlich geltend macht und geltend zu machen hat. Neben und mit dem lebendigen Wort läßt auch ununterbrochen eine stumme Sprache und Symbolik ihre intellektuellen Impulse ausströmen aus Allem, was Cultus, Institution, Gemeinwesen ꝛc. heißt, und diese stumme Sprache ist es nicht minder, welche ihren Antheil an jenen heilsamen direkten Erregungen nimmt, die für die Regulirung kranker Seelen als heilsam in Rechnung zu kommen haben. Sie geben mir zu, daß wir hier einen eben so umfassenden als interessanten Spielraum für eines Arztes Begabung vor uns haben, wenn in ihr die Anforderung an seine Künstlerschaft mit einer sittlichen Ueberzeugungstreue, eben so wie mit einem allseitig gefesteten Boden der wissenschaftlichen Erkenntniß zusammentrifft. Aber wie? hat diese Seite des seelenärztlichen Wirkens nicht ihr mißliches, zu allerlei irrthümlichem Auffassen und Vergehen verleitendes? Wie, wenn ein Schöngeist — und auch unter den Frauen gibt es schöne Geister — herginge und sagte: „Ich kenne auch die Welt und das Herz, ich kann auch Seelen heilen, ich kann auch die Sprache meines Mundes, sowie die der poetischen und socialen Erregungen in Wirksamkeit setzen, ich will diesen oder jenen in meine Behandlung nehmen!"

Oder, wenn der Philosoph, der Denker par excellence, sich meldete, und den psychischen Aerzten zuriefe: „Euer Feld ist mein, gebt es mir heraus, ich bin der naturgemäße Ausleger und Regulator des menschlichen Gedankens, selbst in seiner Krankheit!"

Oder wenn gar der Arzt selbst seinen Aesculapstab wegwürfe und, halb in den Talar des Philosophen, halb in den eleganten Leibrock

Digitized by Google

des Schöngeistes gehüllt, ausschließlich bedacht wäre, mit dem medicamenteureichen Schatzkästlein der „schlagenden Dialektik" der halb gemüthlichen halb tönenden Phrase, oder der tiefersonnenen scenischen Veranstaltung dem Geistesgestörten zu Hülfe zu kommen?

Man sieht wohl: hier streift die fortgehende Erwägung in ein wohlbekanntes Gebiet hinüber, dessen Andeutung nicht unterlassen werden darf, — ich meine das Gebiet des Dilettantismus. — Man dilettirt heutzutage nicht mehr blos im Clavierspielen, im Flötenblasen, im Sonett und auf dem Podium des Liebhabertheaters; man dilettirt auch in jeder Art der Wissenschaft, und die edle Heilwissenschaft ist sogar eines der vom Dilettantismus gedüngtesten Felder. Die Sippe der Winkelärzte wird nur von der der Winkeladvocaten übertroffen. Rath-Ertheilen betrachtet jeder Mensch als das natürliche Vorrecht seiner specifischen Weisheit, und die Gelegenheit, namentlich an den Leiden und Gebrechen eines Mitmenschen Theilnahme bezeigen zu können, ist zu wenig kostspielig und zu einladend zugleich, als daß sie nicht da und dort mit Vorliebe geübt werden sollte. Insbesondere ist Seelenkranken gegenüber ein ärztliches Dilettiren um so verlockender, als die Thatsache des Abgewichenseins von der Bahn der Weltläufigkeit im Allgemeinen etwas so leicht und für Jedermann verständliches ist, daß eine allgemeine Diagnose mit einem Schein von Wahrheit zu stellen selbst dem betagtesten Mütterchen nicht schwer fällt. Dazu kommt noch in den meisten Fällen die Kenntniß irgend eines als veranlassende Ursache wirksam gewesenen Ereignisses, von dessen Milderung, irgend eines Wunsches, von dessen Erfüllung, irgend einer Bestrebung des Kranken, von deren Beförderung man die Genesung einer schwer betroffenen Seele abhängig wähnt, und nun mit allen Mitteln geistreicher Feinheit hier, oder mehr vulgärer Empirie dort, dem vermeinlich nicht zu verfehlenden Ziele zusteuert.

So fällt es einem Dilettanten, der sich im Besitz hinreichender Beredsamkeit glaubt, nicht schwer, es sich zuzutrauen, einem Kranken, welcher die Wahnvorstellung hegt: „sein Kopf sei von Stahl" oder, „er werde mit den losgelassenen Flüssigkeiten seines Körpers die Welt überschwemmen," die Ideen durch leitende Artikel über ihre Unsinnigkeit benehmen zu können.

Nichts liegt einer sinnreich dilettirenden Phantasie näher, als der Versuch: einer gegenüberstehenden kranken Phantasie, die sich mit der Vorstellung quält „Nadeln in der Brust" oder „eine Eidechse im Leibe zu haben" mit einer Escamontage heilsam entgegen zu kommen, hier allenfalls mit einem Magnet, der plötzlich die Nadeln an, und aus der leidenden Stelle herausziehen, dort mit einem ungefährlichen Schnitt, der den Kranken von seiner Eidechse befreien soll, und ähnliches mehr.

Das ist aber alles noch Kleinigkeit. Mehr als durch solche einfache Vorkehrungen fühlt sich eines Dilettanten Sinn befriedigt durch die förmliche scenische Veranstaltung. Eine Ueberraschung, be-

Digitized by Google

rechnet möglichst tief und energisch in einen gestörten Seelenzustand einzugreifen, nach Umständen eine ganze und wohleinstudirte Comödie (á la Nordstern), die man mit dem Kranken aufführt, das ist eigentlich, wie der Dilettant meint, das Wahre und der rechte Gipfelpunkt des psychischen Heilgeschäfts, um so mehr, als in der That in einer abgelaufenen romantischen Periode selbst psychische Aerzte von Fach ein nicht geringes Gewicht auf Heilversuche im angegebenen theatralischen Geschmack zu legen wußten. Daher auch bei Laien und Dilettanten die noch so üppig wuchernde Tradition: eine Heilanstalt für Seelenkranke sei ein wahres Depositorium von raffinirten Vorkehrungen zu allerlei Spuk, Escamotage und theatralischem Effekt.

Diese Tradition geht von der unwissenschaftlichen Voraussetzung aus, daß es möglich sei, eine in Wahngefühlen schwelgende Gemüthslage, oder einen in Unordnung gebrachten Vorstellungsmechanismus, so zu sagen, durch *einen* Ruck wieder in die gewünschte vormalige Fassung zu bringen. Wo die Wissenschaft aufhört, beginnt das Regiment der originellen Einfälle, und der unwissenschaftliche Einfall kennt bekanntlich weder Bedenken noch die Tragweite seiner Ausführungen. So bedenkt auch der psychiatrische Dilettant, sei er nun Arzt oder vollendeter Laie, nicht, daß Wahnideen, gleich der vom „stählernen Kopf" „von den in der Brust steckenden Nadeln," von der „Eidechse", und das unendliche Heer aller gleichbedeutenden, die das lange Register der Anecdoten über Seelengestörte bilden, — meist auf tief liegenden organisch pathologischen Zuständen der empfindenden und bewegenden Nervenapparate beruhen. Er bedenkt nicht, daß es sich hier in der Regel um eine lange und einseitig angewöhnte „Aufmerksamkeit" auf falsche Rapporte, die unter der Rubrik der Sinnentäuschung fallen, handelt. Er bedenkt endlich nicht, daß eine solche einseitige Gewöhnung des Selbstbewußtseins an falsche Nervenrapporte nicht solche vage in der Luft hängende „Einbildungen" sind, deren Beseitigung durch einen ergreifenden Redeakt, gleichviel aus welchem beredten Munde, oder durch einen mehr oder minder complicirten Theatercoup ermöglicht wäre. Nur dem dilettirenden Laien, dem über psychologisches Dilettantenthum nicht hinausgekommenen Arzt kann es einfallen, Heilversuche an Seelengestörten in der eben angedeuteten Manier vorzunehmen. Glaube man doch ja nicht an die psychische Heilkraft des Spuks oder der Comödie, und verwechsele man nicht die ernstere und mühevollere Aufgabe des direkt psychischen Eingriffs mit derlei romantischen Einfällen und Einseitigkeiten. Die Handhabung der Rede und der gemessenen pädagogischen Maßregel nimmt zwar ihren unbestritten wichtigen Platz ein, hier der Leidenschaft und selbstgefälligen Dialektik, dort der Willenlosigkeit und Charakterschwäche gegenüber, aber nur des erfahrenen *Arztes* Sache kann es sein, Zeit, Gelegenheit und Maaß zu bestimmen. Denn nur der Arzt ist mit Hülfe seiner speciellen Wissenschaft Meister aller zur Erwägung kommenden Rück-

Digitized by Google

sichten, und eben weil er ihrer Meister, hält er sich fern von Allem, was nutzlose Spielerei oder schädliche Comödie ist. (Schluß folgt.)

Miscelle.

Ein Wetterprophet im Irrenhause.

Dr. Knabbe erzählte, daß früher in Marsberg ein alter Soldat war, der im Feldzuge einen bedeutenden Hieb über den Kopf erhalten hatte. Jedesmal, wenn schlechtes Wetter drohte, wurde er laut; er war im Besitz einer gewaltigen Stimme und schrie in den Anlagen und Feldern der Anstalt, daß es über das ganze Thal und in die Stadt drang. Als alter Artillerist kommandirte er: Feuer! Abgeprotzt! u. s. w. Die Leute in der Stadt richteten sich danach und sahen bald sich einstellendem Regenwetter entgegen.

Die chronische Entzündung der Kopfwunde exacerbirte und rief die Wirkung auf's Gehirn hervor.

Correspondenz der Redaction.

Herrn E. K. Fortsetzung bald erbeten!

„ Dr. D. in K. „Wie lange willst Du säumen?"

„ Dr. R. in A. Wir wiederholen unsere briefl. Vorstellungen, betr. d. Mitarbeiter.

„ Dr. P. in D. Einiges schon abgesandt; das Andere wird folgen.

Literarische Anzeige.

Unter der Presse befindet sich:

Wie sind die Seelenstörungen in ihrem Beginne zu behandeln?

Eine von der „deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie" mit dem vollen Preise gekrönte Abhandlung,

von Dr. A. Erlenmeyer.

2te vermehrte und verbesserte Auflage, Preis 20 Sgr.

Verlag der J. H. Heuser'schen Buchhandlung in Neuwied.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von ***Dr. Koster***, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und ***Dr. Brosius***, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von ***J. H. Heuser*** in Neuwied.

Druck von ***C. Höhn*** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Zweiter Jahrgang.

August **№ 8.** **1860.**

Inhalt: Die Quellen des Irreseins. — Aus dem Irrenhause. Literatur: Psychiatrische Briefe.

Die Quellen des Irreseins

von Dr. Theodorich Plagge,

Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Schluß.)

Nach diesen kurzen Andeutungen über die Ehe als Ursache der Geistesstörung betrachten wir daher

II. die falsche Erziehung als Quelle des Irreseins.

Die Erfahrung hat es über allen Zweifel hinaus festgestellt, daß, abgesehen von den angeborenen und einigen anderen Arten des Blödsinns, die bei weitem größte Anzahl von Geisteskrankheiten aus der Trauer des Gemüths, aus Kummer und Verdruß, aus materiellen und finanziellen Einbußen, aus Ehrenkränkungen, aus dem Verluste geliebter Personen ꝛc. entspringen. Selten folgt Geisteskrankheit freudiger Erregung. Die Häufigkeit des Unglücks entspricht nun aber, wie Jeder weiß, nicht der Häufigkeit des Irreseins. Der Grund liegt darin, daß die psychische Alteration bei dem Einen nur vorübergehend wirkt, während sie bei dem Anderen körperliche Störungen bedingt und damit zu bleibender Melancholie ꝛc. führt. Der Eine erträgt das Unglück leichter als der Andere. Der körperlich leidende, der mit organischen Fehlern behaftete Mensch wird durch Schicksalsschläge und widrige Ereignisse eher gehirnkrank, als der gesunde. Weiter machen Denkungsart, Character ꝛc. oft ein Ereig-

Digitized by Google

niß erst zu einem unglücklichen, bestimmen seine Bedeutung und entscheiden über seine Wirkungen auf das Gehirn. Wesentlich sind es aber die Einflüsse der Kindheit, welche den späteren körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten zu Grunde liegen. Die Erziehung des Menschen ist es, welche hauptsächlich über die spätere Stellung im Leben, die geistige und moralische Kraft, das Reaktionsvermögen gegen die Ungunst der Verhältnisse des Menschen entscheidet. Die falsche Erziehung ist es, welche, um einen ganz und geben Ausdruck zu gebrauchen, das Kind *verweichlicht*, welche es im späteren Leben zum Irrewerden disponirt. Schon einem Laien, nämlich dem vortrefflichen Verfasser der aus dem Leben gegriffenen „Stunden der Andacht" ist dieser intime Zusammenhang zwischen falscher Erziehung und Geisteskrankheit klar geworden. Da, wo er von dem Mangel an Standhaftigkeit spricht, sagt er: „Am meisten entstammt der Mangel an Standhaftigkeit unserer Erziehung in jüngeren Jahren, wo wir uns entweder zu sehr selbst überlassen waren, oder von denen, die uns erzogen, verzärtelt wurden. Ich meine nicht jene Verzärtelung in Kleidern, in Essen und Trinken, in Verweichligung unseres Leibes, sondern die Verzärtelung unseres Willens, welche noch viel größere Uebel bewirkt. Der Wille wird aber verzärtelt, wenn die Jugend nicht schon früh angehalten wird, Alles zu thun, je mehr Anstrengung und Selbstüberwindung es kostet; wenn man es zuläßt, daß sie dem ausweicht, was ihr Beschwerlichkeiten verursachen könnte, was zu große Selbstüberwindung, zu saure Opfer fordert, wenn man ihr Alles spielend und mit Bequemlichkeit beibringen lassen will, — das ist es, sagt *Zschocke*, was dem Herzen die angeborene Kraft raubt, was den Geist erschlafft, was das Gemüth vergiftet," — und setzen wir hinzu, was die Menschen leicht, in's Irrenhaus führt. — Die richtige Erziehung hat also nicht nur auf Kräftigung und Abhärtung des Körpers zu wirken, sondern auch auf möglichst vielseitige Bildung des Geistes, und *vor Allem auf Entwickelung der moralischen Kraft, die den Menschen zum Herrn seiner Leidenschaft, die ihn fähig macht, Bedürfnissen zu entsagen, Widerwärtigkeiten und Täuschungen zu ertragen*, die ihn gewöhnt, Unangenehmes zu verschmerzen und ihn gleich bekannt macht mit Täuschungen und Verdrießlichkeiten, welche im Leben niemals ausbleiben.

Wir bemerkten schon oben, der geborene Proletarier wandert selten in das Irrenhaus, er kennt keine Bedürfnisse, keine Täuschungen. Auch die Landbewohner werden weit seltener geisteskrank. Wie verschieden ist aber auch die ländliche Erziehung von der städtischen! Die Verhältnisse auf dem Lande lassen keine Verweichlichung zu. Arbeit, Entbehrung, Anstrengungen beginnen schon früh, den sinnlichen Trieben der Kinder wird nicht geschmeichelt, die Bedürfnisse bleiben einfach, Ansprüche und Erwartungen sind gering, Streben nach Glanz, Geltung ꝛc. sind den Landbewohnern unbekannt. Daher

Digitized by Google

kommt es denn, daß im späteren Leben der Landkinder Kummer und Täuschungen selten zur Geisteskrankheit führen. Aus anderen, alle Menschen betreffenden Ursachen entstehen aber allerdings auch auf dem Lande Geisteskrankheiten.

In den Städten ist die Jugenderziehung eine schlaffere, der Körper wird weniger gekräftigt und abgehärtet, die Kinder leben weniger in freier Luft. Ihre Leidenschaften erwachen schon früh; sie erfahren Vieles, daher auch ihre stärkeren Neigungen; ihre größeren Hoffnungen für die Zukunft; es fehlt nicht an Lob, Schmeicheleien und Liebkosungen, welche den Dünkel und die Ansprüche der Kinder steigern; viele werden Sklaven ihrer Launen und sinnlichen Neigungen, und zugleich die Herrscher im Elternhause. So kommt es denn bei den Kindern der Städte auch im späteren Leben zu Täuschungen, sie gerathen leicht in Conflikt mit den widrigen Verhältnissen des Lebens und der menschlichen Gesellschaft. Das wird dann zur Veranlassung des Irreseins. In vielen Fällen zeigt sich der üble Einfluß der Verziehung schon sehr früh. Bei den Kindern leidet in Folge der durch die falsche Erziehung bedingten Reizbarkeit des Gemüths die körperliche Gesundheit, das Blut wird verschlechtert, die Muskulatur schlecht entwickelt, die Nerven schwach. Bei Knaben führt ein solches Leben zur Onanie, bei Mädchen zur Bleichsucht. Dadurch wird noch weiterer Anlaß zu den mannigfaltigsten nervösen Störungen und zu Verstimmungen des Gemüths gegeben, die auch ohne den Hinzutritt bedeutender Unglücksfälle dauernd bleiben und sich zu unheilbaren Geisteskrankheiten entwickeln können.

Leider kann ich hier den Einfluß einer verkehrten Erziehung und Lebensweise der Kinder auf die Entstehung von Irresein nicht im Detail verfolgen. Vielleicht komme ich später einmal darauf zurück. Ausführlicher ist darüber in der „Hygeä" (Red. Prof. Karsch) Nro. 18 und 19 1859 gesprochen.*) Erfahrene Irrenärzte heben den verderblichen Einfluß falscher Erziehung hervor. Als eine Ursache des Irreseins in den höheren Schichten bezeichnet Robinson die in fehlerhafter Erziehung begründete Immoralität. Größtmöglichste Entwickelung der Selbstbeherrschungskraft sei eines der wichtigsten Endziele einer guten Erziehung, diese werde aber von den meisten modernen Erziehungssystemen wenig beachtet, während die raffinirteste Ausbildung der Sinnenästhetik und die sorgsame

*) Es sind dort mehrere Fälle mitgetheilt, in denen die Geistesstörung verkehrter Erziehung folgte. Nach der Zeit habe ich abermals zwei Fälle in meine Anstalt aufgenommen, in denen das geistige Leiden als Wirkung jener Ursache betrachtet werden kann. Einer dieser beiden Kranken, der Genesung schon nahe, äußerte ganz charakteristisch: „Zu Hause konnte ich thun und lassen, was ich wollte, man brachte mir Alles auf einem Präsentirteller, und ich war gewohnt, allen meinen Launen Audienz zu geben. Das war mein Unglück. Zuletzt wußte ich selbst nicht mehr, was ich wollte. Hätte man mir die Wahrheit gesagt und mich strenge behandelt, so wäre ich nicht verwirrt geworden. B.

Digitized by Google

Einzwängung in leere conventionelle Formen und glänzendes Scheinwissen dem Seelenleben fast jede innere Festigkeit entziehen.

Brodie sagt: man könne der Menschheit keinen größeren Dienst erweisen, als wenn man bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam macht, wie das gewöhnliche Erziehungssystem, namentlich der wohlhabenden Klassen, die Tendenz hat, den Kindern die Anlage zu Geistesstörungen einzupflanzen. Esquirol führt bei 200 Kranken seines Instituts 20 Mal falsche Erziehung als Ursache der Seelenstörung an. Neumann sagt: Es giebt keine Art der Erziehung, welche ohne Affecte Seitens des Erzogenen gedacht werden kann. Die Affecte werden gezügelt durch die Cultur der Intelligenz und des sittlichen Moments. Wo die letzteren Momente nur schwach sind, da lodert der Affect hervor und wird schnell das Motiv zur That. Hieraus resultirt die Häufigkeit des Selbstmordes im kindlichen Alter, wofür Falret schon Beispiele brachte, deren zunehmende Häufigkeit Casper statistisch nachwies und worüber Durand-Fardel neuerdings sehr frappante Beläge brachte. Von allen möglichen Formen der Seelenstörung auch im zarteren Alter in Folge verkehrter Erziehung sind die betreffenden Beispiele in der Literatur zahlreich vorhanden. — Man könnte dagegen einwenden: auch nach der besten Erziehung wird Mancher gemüths- und geistesskrank. Richtig! denn es giebt noch viele andere Ursachen des Irreseins, die mit der Erziehung Nichts zu thun haben, und die Früchte der Erziehung werden leider oft durch spätere Verhältnisse wieder vernichtet, aber im Ganzen gilt: „Wie man das Bäumchen zieht, so wächst der Baum!"

Eine so wichtige Quelle des Irreseins nun die falsche Erziehung ist, eben so wichtig ist die gute als Verhütungsmittel drohender, ja sogar als Heilmittel schon bestehender Geistesstörung. In letzter Beziehung steht sie oben an bei der Behandlung der s. g. Idioten. Alle Hülfsmittel der Erziehung muß man diesen Unglücklichen in doppeltem Maaße angedeihen lassen.

Traurigerweise hat man vielfach den Idiotismus mit dem Cretinismus zusammengeworfen, und ist dadurch zu irrigen Schlüssen über die Wirkung der Erziehung auf die Idioten gekommen. Als Resultat der neuesten Forschungen über diesen Punkt steht fest: „So viel von den in neuester Zeit in erfreulicher Weise sich mehrenden Idiotenschulen, so wenig ist von den Cretinen-Schulen zu erwarten. Zu glauben, daß durch eine sorgfältige, ganz besonders auf das Gehirn gerichtete Behandlung, verbunden mit methodischem Unterrichte, Cretins zu brauchbaren Menschen erzogen werden können, ist ein Blödsinn, so groß wie ihn die Welt noch nicht gehört."

Was man früher von Guggenbühl's und A. Leistungen in der Behandlung der Cretins gehört, ist Nichts, als Humbug!

Digitized by Google

Schleſinger hat dies auf's Glänzendſte nachgewieſen, und Moleſchott hat ſich darauf hin veranlaßt gefunden, brieflich zu äußern: „Wenn der Mann (Dr. Guggenbühl) ein ſo heiliges Intereſſe der Menſchheit zu heuchleriſchem Schwindel mißbraucht, dann iſt es für die Eingeweihten Pflicht, ihn an den Pranger zu ſtellen."

Sehr große Vorſicht in der Erziehung erfordert eine gewiſſe Klaſſe von Kindern, welche von den Leuten gewöhnlich als aufgeweckte, geiſtreiche bezeichnet werden. Es ſind das ſolche Kinder, die immer unruhig, flüchtig in den Neigungen, unſtät in den Bewegungen, ſchwer zum Sitzen zu bringen, langſam in der Erlernung des Poſitiven ſind, aber oft ſehr blenden durch raſche und dreiſte Antworten. Solche Kinder können leicht durch verkehrte Erziehung geiſteskrank werden; frühzeitig iſt deshalb die Zuziehung eines tüchtigen Arztes und Pädagogen nöthig.

Aus dem Irrenhauſe. *)

(Von Bruno Schön, Seelſorger der k. k. Irrenanſtalt in Wien.)

Irrſinnige Perſonen hatten für den Menſchenkenner von jeher etwas Intereſſantes, Lehrreiches; man fühlte ſich zu ihnen ebenſo hingezogen als abgeſtoßen; man erforſchte ihre Eigenheiten in ihren unzählbaren Variationen und ſuchte ſie zu klaſſificiren; man machte Verſuche, ſie durch die Mittel der Arzneikunde, durch die der heiligen Religion und pſychologiſcher Beredſamkeit zu heilen; man erbaute für ſie eigene Heilanſtalten, kurz man that zum Beſten derſelben Alles, was die Nächſtenliebe gebot. Beſonders iſt es die Neuzeit, welche hierin der Vergangenheit weitaus den Vorrang abgewann.

Zwiſchen der Seelenheilkunde, die ihre Wiſſenſchaft faſt zu ſtark in techniſche den Laien unverſtändliche Worte und Phraſen einkleidet, und zwiſchen dem größeren Publikum iſt die Vermittlung eines Verſtändniſſes bei weitem noch nicht hergeſtellt, ja kaum faſt angebahnt, und derjenige leiſtet hierin ſchon viel, der einen Verſuch hierin macht, falle er auch noch ſo unvollkommen aus. Durch praktiſche Beiſpiele ſcheint mir dieſer Zweck viel leichter und ſchneller erreichbar zu ſein.

Die Entſtehung, der weitere Verlauf und der Ausgang des Irrſinns iſt für jeden Gebildeten, beſondes aber für Geiſtliche, Eltern, Erzieher, und alle welche auf das Wohl der Menſchen Einfluß haben, von nicht geringem Nutzen, weil ſie, begabt mit dem pſychologiſchen

---

*) Aus dem Neuen Hausbuch für chriſtliche Unterhaltung von Dr. L. Lang. Wir theilen dieſe Abhandlung den Leſern des Irrenfreundes um ſo lieber mit, als ſie eine Beſtätigung iſt für manches ſchon früher in dieſen Blättern Geſagte.
Red.

Digitized by Google

Auge und geleitet durch mitgetheilte Erfahrungen von Fachmännern, dem Uebel gleich Anfangs Einhalt thun und so unsägliches Unheil verhüten können. Der Funke, der das Haus in Brand zu stecken droht, ist leicht auszulöschen, nicht so aber das schon in hellen Flammen stehende Gebäude. „Den Anfängen widerstehe, sonst wird zu spät die Arznei bereitet (principiis obsta, sero medicina paratur)", gilt nirgends mehr, als bei dem entstehenden Wahnsinn. Mir sind in meiner Praxis Fälle vorgekommen, wo so leicht hätte vorgebeugt werden können, wenn man zu rechter Zeit eingegriffen hätte. Ich sage zu rechter Zeit, denn mit den seelischen Krankheiten verhält es sich ebenso, wie mit den leiblichen, da die neuesten Abschlüsse der Seelenheilkunde unwiderleglich nachgewiesen haben, daß den Krankheiten der Seele immer und ohne Ausnahme leibliche zu Grunde liegen. Ist der Leib auch Anfangs noch gesund, die erste veranlassende Ursache des Wahnsinns nur eine seelische (psychische), z. B. Kummer, Furcht, Verlust des Vermögens, der Ehre u. s. w., so unterwühlt der Schmerz der Seele den leiblichen Boden und macht ihn krank, einem Strome gleich, der sich sein eigenes Flußbett auswühlt. Die Wechselwirkung der Seele und des Leibes aufeinander (in der Psychologie Gütergemeinschaft genannt), ist zu sehr bekannt, als daß man darüber noch ein Wort zur Erläuterung verlieren sollte. Ein sehr bemerkenswerthes Beispiel wollen wir hier anführen, welches zugleich noch weiter gute Dienste thun dürfte.

Fräulein E. S., 27 Jahre alt, Tochter wohlhabender Eltern, wurde 18.. in die Irrenanstalt zu X. aufgenommen, nachdem sie schon einige Jahre vorher zu Hause theils körperlich, theils seelisch krank war. Von Statur war sie mittlerer Größe, schlank und zart gebaut, von angenehmen, auf den ersten Blick einnehmenden und fesselnden Gesichtszügen, denen der Stempel der Schwärmerei eingedrückt war. Aus ihrem dunklen Auge sprach ein förmlicher Roman und über ihr ganzes Wesen war der Nimbus einer idealisirten Welt ausgegossen. Sie war ganz dazu gemacht, jungen Männern den Kopf zu verrücken, ihr Organ, ihre Sprache, ihr Gang und ihr ganzes Benehmen idealisirt und fesselnd, und der Menschenkenner errieth auf den ersten Blick, daß sie durch ihr Vorleben aus der wirklichen in eine erträumte Welt geworfen worden war. Ihr Temperament war sanguinisch melancholisch, also lebhaft, umflort mit Ernst und Würde; ihre geistigen Anlagen gewöhnlich, die Ausbildung derselben gut; ihre Religionskenntnisse verworren und mangelhaft, ihr moralischer Charakter untadelhaft. So bezeichnete sie Dr. B., dessen Behandlung sie übergeben wurde.

Als sie den ersten Tag ihrer Aufnahme ihr Zimmer betreten, und ihr eine Wärterin zugewiesen worden war, brach sie in Thränen aus und weinte lang und bitterlich. „Wo bin ich? ach Gott, wo bin ich?!" rief sie händeringend, „doch nicht etwa — nein, nein, es ist unmöglich, ich bin ja nicht närrisch! meine theure, gute Mutter! Mut-

Digitized by Google

ter, Mutter, ich bitte dich, so komme doch zu mir, ja auch du bist falsch!" Sie schritt lebhaft im Zimmer auf und ab, bis sie sich ermüdet auf ein Sopha niederließ und stets fortweinte, indem sie ihre Eltern beständig der Falschheit anklagte. Die Wärterin saß in einer Ecke der Wohnung und beobachtete sie aufmerksam. Selbst noch jung, war sie von dem Auftritte so ergriffen, daß ihr die Thränen aus den Augen traten. Sie setzte sich zu ihrer Patientin und weinte mit ihr, von herzlichster Theilnahme so ergriffen, daß sie auch nicht ein Wort des Trostes hervorzubringen im Stande war.

So saßen Beide eine geraume Zeit, auch ohne nur ein Wort zu wechseln, indem sie still vor sich hinweinten, und ohne daß die Patientin ihre Nachbarschaft zu gewahren schien. Endlich wurde Fräulein E. S. inne, daß Jemand neben ihr saß, sah ihre Nachbarin starr und lange an und sprach: „Warum weinen Sie? armes Mädchen, ich habe Sie gewiß gekränkt, wie ich zu Hause so oft machte! verzeihen Sie mir."

„Sie haben mich nicht gekränkt, Fräulein," erwiderte diese, „ich weinte nur, weil Sie weinen, weil Sie sich so unglücklich fühlen". — „Ich unglücklich?" erwiderte sie gefaßter, „o nein, ich bin nicht unglücklich, ich bin sehr glücklich im Unglücke, denn ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu." Diese Worte wiederholte sie auch in der Folge sehr oft; sie ließen auf Vorgänge schließen, die zu erforschen waren, um zweckmäßig auf sie einzuwirken. Eine nähere Erforschung ihres Vorlebens ergab Folgendes: Ihre Eltern, auf dem Fuße der großen Welt lebend, überließen die kaum zur Jungfrau herangewachsene Tochter großentheils sich selbst, dem eigenen Thun und Treiben, und sie benutzte diese Freiheit dazu, den Theil der Zeit, der ihr von Spaziergängen, Bällen, Concerten und Theater übrig blieb, auf Romanenlectüre zu verwenden, wozu ihr eine Leihbibliothek den reichlichsten und buntesten Stoff lieferte. Ohne Auswahl und Ordnung las sie, was ihr sogenannte gute Freundinnen und Freunde als Mittel zur gerühmten Geistesausbildung anriethen, und was ihren Sinnen schmeichelte; je lustathmender die Lektüre war, desto willkommener für sie. So las sie meist bis tief in die Nacht hinein und füllte somit auch ihre Träume mit diesen verderblichen Bildern an. Beim Frühstücke erzählte sie ihrer Mutter wohl von ihrem nächtlichen Lesen und auch ihren Träumen, besonders wenn sie blaß aussah und nach ihrem Befinden gefragt wurde; aber weitern Eingriff übte die sorglose Mutter nicht. Wie nothwendig, um zur rechten Zeit noch vorzubeugen, wäre dieser gewesen! —

Da die Arme ihr Treiben fortsetzte, wurde ihre Phantasie immer mehr und mehr mit verderblichen Bildern angefüllt, überreizt, und ihr Seelenleben aus der wirklichen in eine geträumte Welt hineingeschoben. Die Folge davon war, daß sie an dem wirklichen Leben keinen Geschmack mehr fand, die weiblichen Verrichtungen in Küche und Keller — so gesund, so nothwendig für

Digitized by Google

eine herangewachsene Tochter, zu gemein, zu niedrig für sich hielt und sich ganz der Schwärmerei hingab. Diese zeigte bald sich auch nach Außen hin: in ihren Phrasen, die sie Romanen entlehnte, in ihrem Blicke, in der Kleidung u. s. w. Die weiteren Folgen zeigten sich auch an ihrem Körper; das sonst blühende Mädchen wurde blaß, von Zeit zu Zeit sogar fahl, der Blick matt und dahinschmachtend: sie athmete oft tief auf, litt an Herzklopfen und aufsteigenden Aengsten, und die Transspirationsorgane hatten sicherlich gelitten. Das Lesen schlechter Romane ist eine Phantasie-Unzucht und nach Hufeland, wenn nicht gefährlicher, doch gewiß eben so gefährlich, als die wirkliche. Sie reizt die Nerven auf und stört das Verhältniß der Muskeln zu den Nerven; sie schwächt auch das Gehirn als das Centralorgan des Menschen, und bahnt so den Weg an zum Wahnsinn, der meist in Blödsinn ausmündet.

Auch bei Fräulein E. stellte sich bald ein Umstand ein, der ihrer Mutter doch großes Bedenken hätte erregen sollen, ein Umstand, welchen Mädchen — meist dem Arzte verschweigen, der Mutter aber gestehen. Diese Art Schamhaftigkeit, dem Arzte gegenüber, ist geradezu Sünde und Verderben: sie führt zum lebenslänglichem Siechthume, zum Irrenhause, oder gar zum Grabe. Fräulein E. siechte, als Folge selbstherbeigeführter Ueberreizung der Nerven, täglich mehr dahin.

Ihrer Mutter wurde bange; sie rief den Arzt, der Luftveränderung anrieth. Das geschah auch; die Tochter wurde zu einer Freundin nach der Stadt versetzt und ihr das Romanenlesen verboten. Die Veränderung des Ortes, der Luft, der Lebensweise und Beschäftigung in Küche und Keller wirkten Anfangs vortheilhaft auf sie ein; sie nahm wieder körperlich zu, und auch ihr Geist wurde geregelter. Hier knüpfte sie auch ein Liebesverhältniß, — nach Allem schien es das erste ernstliche zu sein, wobei ihre Zuneigung freilich eine entschiedene war, aber ungewiß blieb, ob ihre Einbildungskraft sie nicht schon ein wenig irre führte, und vorschnelle Hoffnungen erweckte, die nicht erfüllt wurden, indem der Geliebte einer Andern bald darauf die Hand gab. Junge Männer mögen es sich gesagt sein lassen: mit den Herzen sentimentaler, nervenschwacher Mädchen ja nicht zu spielen; ihre Galanterien sind hier gefährlich und untergraben oft das Glück für das ganze Leben. —

Fräulein E. verfiel, nachdem sie die Heirath ihres Geliebten erfahren, sogleich in eine trübe, schwermüthige Stimmung, die nach kurzer Zeit die Intelligenz untergrub und die Vorstellungs- und Urtheilskraft so beschränkte, daß sie anfing, zeitweise irre zu reden. „Mein Geliebter soll geheirathet haben? nein, nein, weder Eugen Sue, noch Alexander Dümas, noch Paul de Kock, noch Clauren ..." hier nannte sie Romane, die als Dominante ihres Vorstellungskreises sich geltend machten .. „hat je einen Fall angeführt, daß wahre

Digitized by Google

Liebe untreu werden könnte," sprach sie; „wahre Liebe ist ewig, wie Gott; ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu."

Diese Worte bildeten immer den Schlußrefrain ihrer Deklamationen, die meist ihren romantisch schwärmerischen Anstrich behielten. Ihres unglücklichen geistigen Verfalls wegen mußten die Eltern sie heimholen und unter strenge ärztliche Controlle stellen. Ungeachtet sie in dem elterlichen Hause alle mögliche Pflege und Aufmerksamkeit genoß, verschlimmerte sich ihr Zustand täglich mehr. Geistliche und Weltliche bemühten sich, durch religiöse und vernünftige Gründe sie auf andere Gedanken zu bringen, doch vergebens, natürlich: durch die schlagendsten Gründe, durch die glänzendste und überzeugendste Beredsamkeit konnte man ihr zerstörtes Körpersystem nicht besser machen, es war ihr Gehirn, wenn auch vorläufig nur mittelbar, durch kranke Organe des Unterleibes, angegriffen, und wo dies der Fall, nutzt das Wort wenig. Wenn ihr vorgestellt wurde, daß ihr Geliebter sie nie wahrhaft geliebt habe, daß es Männer genug gebe, die sie glücklich zu machen im Stande wären, daß die heilige Religion gebiete, für die Erhaltung der Gesundheit, und im Falle der Krankheit, zur Wiederherstellung derselben zu sorgen, daß der Geist Opfer zu bringen im Stande sein müsse, und dergleichen mehr, erwiderte sie: „Ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu." Auf den Widerspruch ihrer steten Aussage aufmerksam gemacht, da es ja Gott verbiete, ein feiner Selbstmörder und Abquäler zu werden, sie also Gott dadurch nicht treu bleibe; und daß ihre Liebe diese Treue nicht verdiene, und andere vernünftige Mädchen in ihrer Lage ganz anders handeln würden, und daß man sich selbst beherrschen müsse, ward sie unwillig und stieß mit Hand und Fuß um sich. Der Eigenwille und die Selbstsucht, in der man sie früher leben ließ, machten sich in aller Stärke geltend und brachen in vollem Maaße aus. Jetzt war es zu spät, ihr Selbstverleugnung zu predigen; hätte man es früher gethan, so würde sie nicht so weit gekommen sein und den Stoß gegen ihre Wünsche ausgehalten haben. Die Eltern, welche ihren Kindern keine Selbstverleugnung, das Hauptfundament jeder guten Erziehung, angewöhnen, vielmehr ihnen jeden Wunsch ablauschen und gewähren, ihren Begierden nachgeben, legen den Grund zum künftigen Verderben derselben. Wehe ihnen, wenn ihr genährter, gehegter und gepflegter Eigenwille nicht bei Zeiten gebrochen wird! Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, hat der göttlich-menschliche Pädagog als das Centrum seiner Moral, weil der wahren Liebe entsprechend, aufgestellt. Die Eltern, welche dagegen handeln, werden früher oder später die schmerzlichsten Folgen an ihren Kindern sehen. Hätten doch die Eltern frühzeitig genug ihre kranke Tochter in eine Heilanstalt gegeben! die Mutter jedoch konnte sich von ihrem Lieblinge nicht trennen; der Gedanke, sie in einer Irrenanstalt zu wissen, war ihr schrecklich und so behielt sie selbe zu Hause.

Digitized by Google

So lange die verzogene Tochter in ihrem Nachsinnen, Grübeln und Dahinbrüten über den Gegenstand ihrer schwärmerischen Liebe nicht gestört wurde, und so lange man ihr Recht gab oder wohl gar sie bedauerte, war sie ruhig, sanft und folgsam wie ein Lamm; wollte man sie aber davon abbringen oder aus ihrem trägen Dahinbrüten zur Geschäftigkeit aufmuntern, oder ihr Benehmen als schwärmerisch, unschicklich, sündhaft oder lächerlich tadeln, so ward sie widerstrebend, zornig und brach in Schmähungen aus.

Der Schlaf blieb immer mehr aus, des Nachts wanderte sie im Hause umher und hatte Visionen von Geistern; Täuschungen des Gesichtes und bald darauf des Gehöres stellten sich ein. Wenn sie aber schlief, so entsprachen ihre lebhaften Träume, wie leicht einzusehen, dem Tagesleben und der entsprechenden körperlichen Verstimmung. Man mag ein verstimmtes Instrument bei Tag oder Nacht spielen, immer werden Mißakkorde zum Vorschein kommen. Zudem kann der Spieler (hier die Psyche) keine anderen Weisen spielen, als die er gelernt hat, und seine Lieblingsstücke wird er am öftesten und liebsten spielen. So war es auch bei unserm Fräulein. Ihre Liebe, die sie durch die gelesenen Romane natürlich mit den abenteuerlichsten Combinationen von Bildern und Scenen aus denselben ausmalte, machten den Hauptinhalt ihrer Träume und Geistererscheinungen aus. Bald erzählte sie in der Frühe, daß ihr geliebter N. gestorben und sein Geist ihr erschienen sei, wobei er ihr wundersüße Worte zugeflüstert; bald war er lebend und er sei erschienen, um ihr zu versichern, daß er nicht verehelicht, ja seine vermeinte Ehe eine pure Lüge sei; er werde sie bald abholen und zum Traualtare führen; bald sei er mit ihr in unbeschreiblich schönen Gefilden gewandelt u. s. w. Kurz, auch ihre Träume bewegten sich um die Axe ihrer Schwärmerei. Ihre Eltern und Angehörigen redeten ihr immer dringender zu, doch einmal den gefaßten Wahn aufzugeben, sie bewirkten aber gerade das Gegentheil von dem, was sie bewirken wollten: sie machten sie boshaft und halsstarrig. Wenn der Körper schon einen gewissen Grad der Krankheit erreicht hat, nützt das bloße Zureden nichts, was Fachmänner vielfach erprobt haben; hier muß der psychiatrische Arzt eingreifen. Ich sage der psychiatrische Arzt, der hierzu eigens gebildet ist. Der gewöhnliche Arzt mag noch so geschickt sein, er wird, nur mit wenig Ausnahmen, einen Irrsinnigen nicht heilen. —

Auch unsere Petientin lieferte hierzu einen Beleg; die geschicktesten Aerzte wechselten ab, doch ohne Erfolg. Fräulein E. fing nun an, ihre Umgebung, ja selbst ihre Eltern zu hassen, worüber diese sich natürlich ungemein kränkten, besonders die Mutter, die Tag und Nacht darüber weinte und nicht begreifen konnte, wie denn eine Tochter so ausarten könne. Es war dies nur ein Beweis von dem hohen Grade der Krankheit des Mädchens, und daher höchste Zeit, sie in eine Heilanstalt zu bringen. Wahnsinnige Personen mit der

Digitized by Google

Psychose der Herabstimmung (depression), besonders Melancholische, Hysterische, Hypochondrische u. s. w. haben entweder eine Gleichgültigkeit oder gar einen Haß gegen die, welche sie vor ihrer Krankheit so sehr liebten. In diesem Zustande ist auch die Mutter gegen den Säugling gleichgültig und will ihn manchmal sogar umbringen. Die tiefer gelegene Ursache liegt in dem vorherrschenden Naturleben (leiblichen Leben auf Kosten der unsterblichen Seele, die unterdrückt ist); denn das Naturprincip trägt den Charakter der Zerstörung in sich, was wir besonders an kleinen Kindern, bevor sie noch zum Gebrauche der Vernunft gekommen, sehen, die Alles zerstören, was ihnen in die Hände geräth.

Fräulein E. klagte Fremden ihre Noth, erzählte ihnen unter Thränen, wie sie von ihren eigenen Eltern und Anverwandten verfolgt und gemartert werde, und suchte Schutz bei Stockfremden. Da sie dies mit dem Tone der Ueberzeugung und der Wahrheit that, so fand sie Glauben, und daher auch Stärkung in ihrem Wahne. Sie fing an heftig, tückisch, boshaft zu werden, und die Ihrigen hatten für ihr eigenes Leben zu fürchten. Eigensinn bis zum Starrsinn wurde jetzt ein Grundzug, jede ärztliche Behandlung lehnte sie entschieden ab, indem sie behauptete, nicht krank zu sein. Jeder Wahnsinnige behauptet steif und fest, er sei nicht krank und man wolle es ihm nur einreden, daß er krank sei; er müsse am besten beurtheilen können, wie ihm sei, weil er es fühle.

Endlich wußten die Eltern sammt dem Arzte sich nicht mehr zu rathen und zu helfen und beschlossen, das Mädchen in eine Irrenheilanstalt zu geben. Die Transportirung dahin ist jederzeit mit Schwierigkeiten verbunden, und hierin werden die meisten Fehler begangen, unter denen einer der gewöhnlichsten der ist, daß man dem Patienten vorspiegelt: man führe ihn spazieren; man mache einen Landausflug; man fahre zu einem Freunde und dergleichen, kurz, durch eine Nothlüge sucht man sich zu helfen. Aber eine Lüge kann nie gute Früchte bringen, und hier am allerwenigsten, denn der Kranke kommt in den lichten Augenblicken dahinter und wird erst recht darin bestätigt, daß seine eigenen Angehörigen ihm feindselig gegenüber stehen. Keine Klagen unserer Patienten hören wir in der Anstalt öfters, als diese: Sogar mein Vater, meine Mutter, mein Mann u. s. w. hat sich gegen mich verschworen, die ganze Welt ist mir feindselig.

Wahrheit ist jederzeit das beste und auch hier. Man sage dem Patienten geradezu, daß er krank sei und der Arzt durchaus für nothwendig erachte, ihn in ein Krankenhaus zu schicken. Ist der Patient gefährlich oder zu unruhig, so gebe man ihm eine Jacke von starkem Stoff, werfe einen Mantel darüber und führe ihn in einem geschlossenen Wagen der Anstalt, am besten spät Abends oder zeitlich Morgens, zu. Wer soll dies thun? Ist die Anstalt nicht gar weit entfernt, am besten ein Wärter oder eine Wärterin der Anstalt, die

Digitized by Google

man herbeigerufen; ist sie aber weit entfernt, ein Arzt, oder in Ermangelung dessen ein muthiger Anverwandter, doch nur ja nicht der nächste Angehörige, aus leicht begreiflichen Ursachen. Der Ueberbringer versorge sich mit einer wo möglich vollständigen Krankengeschichte des Patienten und mit der Kenntniß über das Vorleben desselben, welche zur Verständigung des Arztes zur schnellern Heilung des Patienten nothwendig ist. Als Fräulein E. S. durch ihren Arzt in die Anstalt gebracht worden war und in die Aufnahms-Kanzlei trat, nahm sie ein imponirendes Ansehen an und frug stolz und barsch: „Ich will wissen, wo ich bin und was man von mir wolle? ich befehle es, mir auf der Stelle zu sagen, wo ich bin?“ Ganz dem verzogenen Charakter gemäß.

Es umgaben sie aber ruhige und kalte Gesichter, die sich um ihre Reden nicht bekümmerten, sondern thaten, was ihres Amtes war. Der Aufnahmsarzt trat ganz ruhig vor sie hin, sah sie mit seinem ebenso sanften als imponirenden Blicke an und sprach: „Fräulein, seien Sie ruhig, betragen Sie sich Ihrem Stande und Ihrer Bildung gemäß; Sie sind in einem Krankenhause, weil Sie krank sind. Haben Sie eben so viel Vertrauen zu mir, als ich zu Ihnen. Daß ich zu Ihnen Vertrauen habe, werde ich Ihnen alsogleich zeigen.“

Er wendete sich zu zwei Wärtern und sprach: „Ziehet ihr die Jacke aus.“ Es geschah. Dann rief er eine Wärterin herbei, eben die, welche wir schon kennen lernten, und sprach zu ihr: „Hier übergebe ich Ihnen Fräulein E. S. und hier auch diese Jacke. So lange sie sich anständig benimmt, lassen Sie die Jacke beiseits; beträgt Sie sich aber unanständig, so wissen Sie, was Sie zu thun haben. Zugleich machen sie das Fräulein mit der Hausordnung bekannt. Ich mache Sie für Alles verantwortlich.“

Der fremde Ort, die ruhig ernste Haltung des Arztes und seiner Umgebung, mit einem Worte, die ganze Scene imponirte ihr so, daß sie sich ruhig wie ein Lamm verhielt. Nun wurde sie auf ihr Zimmer geführt und dort, mit ihrer Wärterin allein gelassen, brach sie in die Worte aus, die wir schon vernommen: Wo bin ich? ach Gott, wo bin ich? doch nicht etwa — nein, nein, es ist unmöglich, ich bin ja nicht närrisch! meine theure, gute Mutter! Mutter, Mutter, ich bitte dich, so komme doch zu mir; ja auch du bist falsch!

Schon nach einigen Tagen ihres Aufenthalts in der Anstalt ward sie zwar freier und besinnlicher, aber zu einer klaren Ansicht der Dinge und einer logischen Denkkraft gelangte sie nicht wieder. Da in der Anstalt Alles standesmäßig arbeiten muß, was arbeiten kann, indem die Arbeit ein Heilmittel, eine Zerstreuung und Abziehung von der fixen Idee, zugleich aber auch eine Hinlenkung auf das früher gewohnte Leben ist, so wurde auch sie zu Sticken, Nähen und dergleichen weiblichen Arbeiten angehalten, wozu sie erst schwer, dann aber, als sie das Beispiel Anderer, weit höherer Personen als sie selbst war, und den Ernst des Gehorsames sah, leicht zu bringen

Digitized by Google

war. Die ihr dargebotene Lektüre, ihrem romantischen Geschmacke natürlich ganz entgegen, wollte ihr anfangs freilich nicht gefallen, später aber gewöhnte sie sich doch daran und las gerne. Müßig durfte sie nie sein. Spazieren in den Anstaltsgarten ging sie, mit den übrigen Patienten in Gesellschaft, gerne und war dabei mittheilend. Besonders gefielen ihr die vielen Blumen. In dem großen Conversationssaale hielt sie sich gerne auf und betrug sich gegen die übrigen Mitkranken zwar sanft und höflich, aber doch meist verschlossen und eigensinnig. Zur Rechthaberei behielt sie stets eine große Neigung, und da es unter den Kranken auch manche Streitigkeiten gibt, beharrte sie meist auf ihren Behauptungen, so daß die Aufseherin sich nicht selten ins Mittel legen mußte, um größeren Mißverständnissen vorzubeugen. Die Jacke war nie nothwendig, und sie ging stets frei herum. Gegen ihre jugendliche Wärterin war sie sanft und folgsam, aber dennoch mißtrauisch und verschlossen. Da die Wärterinnen dem dirigirenden Arzte genau und aufrichtig bei Strafe und Verlust des Dienstes referiren müssen, so traute sie ihnen nicht. In den Anstaltsgottesdienst, Predigt und Messe, sowie in den nachmittägigen Gottesdienst ging sie gerne, doch nicht soviel aus Andacht, als der Zerstreuung halber. Bei Concerten und Tanzunterhaltungen, die in der Anstalt veranstaltet werden, war sie nicht gerne. „Ich werde dabei verstimmt", sprach sie, „und an meine Jugend unangenehm erinnert. Zudem ist er doch nicht da; ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu."

Hallucinationen des Gesichts und Gehörs stellten sich oft ein und sie wurde dadurch sehr aufgeregt: sie unterhielt sich dann mit den eigenen Geschöpfen ihrer Gesichts- und Gehörsphantasie, sprach gegen sie ein, bald lange, bald kurz, bald ruhig, bald heftig. Die Roman-Charaktere tauchten nicht selten aus dem Gedächtnisse auf und verkörperten sich; meist war sie die Heldin ihres selbstgeschaffenen Dramas. Vielfach in demselben zur Ehe verlangt, blieb sie stets bei ihrem gewohnten Refrain: „Ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu." Eine gewisse Standhaftigkeit und Charakterfestigkeit konnte man ihr nicht absprechen und wären ihre Anlagen durch gute Erziehung gelenkt worden, so würde sie unstreitig eine der edelsten Frauen geworden sein.

Bald stellten sich Zeichen einer leidenden Lunge ein; Lungenstockungen; wie diese Organe lockerer wurden und durch häufigen Auswurf sich befreiten, ward auch das seelische Leben wieder loser und leichter, durch die Minderung des Druckes auf das Gehirn der Geist ein wenig freier, und sie daher auch verständiger. Sie sprach dann vernünftig, zusammenhängend und ein Laie hätte geglaubt, sie wäre seelisch auf dem Wege zur Besserung. Dies ist im Allgemeinen die Regel in der Geschichte dieses kritischen, meist nur palliativen Verfahrens der Natur, die rechts und links sucht und ausgreift, um sich wieder zu consolidiren. Die Grippe, welche in dieser Zeit

Digitized by Google

auch sehr viele Irre befiel, hatte den lange schlafenden Krankheitskeim mächtig geweckt. Sie konnte nun liebenswürdig, freundlich, theilnehmend, ja zur Arbeit gerne geneigt sein, sich sogar glücklich fühlen. Das geheimnißvolle Band der Seele mit dem Leibe war bis auf eine gewisse Stufe wieder hergestellt. „Ich werde wieder gesund werden", sprach sie dann; „ja, ja, ich sehe es jetzt ein, daß ich krank und mein Hiersein nothwendig war; ich habe meinen Eltern unrecht gethan: sie meinten es gut, doch vorlügen hätten sie mir nicht sollen. — O mein verfehltes Leben! O hätte ich doch nicht schlechte Romane gelesen! wenn ich doch alle junge Mädchen vor Romanen warnen könnte!"

Das Lungenleiden nahm immer mehr zu. Nun trat ein eigenthümlicher Zustand ein: ihre Lebensgeschichte, ja die ganze Welt schien für sie nicht mehr da zu sein; sie war immer zerstreut wie in der Tiefe ihrer Seele, so auch äußerlich in Blick und Wort; immer weg von sich und abwesend zeigte sie keine Aufmerksamkeit auf das, was um sie her vorging; sie hörte und schien doch nicht zu hören; sie vernahm und verstand, aber nicht genau und so, wie wenn es sie nichts anginge. Doch fehlte ihr das objective und subjective Bewußtsein niemals gänzlich. Dieser Zustand ist ein ebenso eigenthümlicher als für die praktische Seelenlehre interessanter. Es ist mit einer solchen Person so, als wenn eine fremde Gewalt auf der Tafel der Seele alle Buchstaben der Selbstgeschichte ausgelöscht und andere Daten nur sehr schwer zu lesen hingeschrieben hätte. Man hörte sie manchmal singen, doch selten, und nur nach dem Beispiele sowie auch nach der Weise Anderer; ihre eigenen Gesänge waren verwischt. Wenn sie sang, so geschah es taktlos; nur zuweilen recitirte sie noch: „Ich bleibe Gott und meiner Liebe getreu". Späterhin wandelte sie diese Worte um in: „Ich bleibe dir treu bis in den Tod." Ihr Liebessehnen war größtentheils verschwunden und ließ sich nur momentan blicken. —

Die Schwindsucht warf sie bleibend aufs Krankenlager, vorher ging sie großentheils noch umher. Die Kunst, so thätig sie war, vermochte nichts. Unterdessen starben ihre Eltern; ob auch der Gram dazu beitrug? die Tochter erfuhr den Tod derselben, aber er machte keinen Eindruck auf sie. Je mehr das verhärtete Lungengewebe sich lockerte, desto freier ward Geist und Gemüth, ohne daß übrigens ein vollkommenes Selbstbewußtsein und Klarheit des Geistes wiederkehrte; auch war ihre Stimmung nicht immer gleichmäßig. Zuweilen kam ein Schimmer von Verklärung in ihre Seele und war durch ihr Auge sichtbar. Dann war sie gefühlvoll, milde, dankbar, aber merkwürdiger Weise und jeder Sittenlehre bisher noch unerklärbar, eitel, gefallsüchtig, putzsüchtig und begehrlich, was sie vor ihrer Krankheit nicht gewesen. Sie hatte täglich ein neues Verlangen, eine neue Bitte, sei es nach einem Bande oder Kleide, sei es nach einer Speise und dergleichen. Merkwürdig ist auch, daß sie einige Tage vor ihrem

Digitized by Google

Tode mit Bestimmtheit äußerte: „Ich werde bald sterben und ich sterbe gerne."

Es war dem Arzte freilich klar, daß sie sterben werde, ja müsse, denn ihre Lunge mußte bald aufgezehrt sein; aber da schwindsüchtige Personen meist sich wohler fühlen, wenn es zu Ende geht, und daher neue Hoffnung der Wiedergenesung schöpfen, so war es ihm doch auffallend, und er frug, wie sie es denn wisse? Sie antwortete: „Mein Todesengel ist mir erschienen und hat es mir gesagt." Am Todestage selbst nahm sie Abschied von ihrer Umgebung, rief ihren verstorbenen Eltern zu, daß sie komme und verschied dann ruhig und sanft, gestärkt durch die Tröstungen der hl. Religion.

Wie viele Betrachtungen könnten wir hier noch anknüpfen! wir erlauben uns aber nur die: Wer so oft, so deutlich, so unwiderlegbar die Folgen verfehlter Erziehung und der schlechten Romanleserei mit eigenen Augen schaut, wie wir Psychiatriker; wer bei den Sectionen sieht, wie eine verderbte Phantasie, einem pestartigen Miasma gleich, die Gesundheit des Gehirns, besonders des großen, untergräbt, das Blut verdirbt und somit den gesammten Organismus krank macht: der möchte mit der Posaune des Weltgerichts in die Welt hineinrufen: Schlechte Lektüre ist seiner Selbstmord und untergräbt früh oder spät das zeitliche und ewige Glück des Menschen. — Der Sectionsbefund unserer Patientin zeugte für die Wahrheit dieses Ausspruches deutlich genug. —

Literatur.

Psychiatrische Briefe.

(Schluß.)

Hiermit ist jedoch das Capitel des Dilettantismus noch lange nicht erschöpft. Ich deute nur leise auf eine andere Seite desselben hin. So ist z. B. „Reisen" eine der am meisten angerathenen Curmethoden, wo immer nur die ökonomischen Verhältnisse des Kranken es zulassen. Nichts scheint förderlicher als das. Der Kranke hat ja ohnedies zu Hause keine Ruhe, er ist ideenflüchtig, will allerlei unternehmen, ja er besteht selbst auf der Reise. Alle Verwandten stimmen dem bei: „Er muß fort, er muß reisen!" heißt es. Der theilnehmende Hausfreund sagt: „Reisen!" Auch der sorgfältige Hausarzt ist nicht dagegen. Man reist ab. Der ideenflüchtige Kranke bekommt natürlich mit jeder Station, die er durchfliegt, neue Nahrung für seine Krankheit, und man bringt ihn nach einiger Zeit — geheilt? nein, entweder tobsüchtig oder in totaler Verwirrung nach Haus zurück. Ein anderer Fall: hier ist ein Melancholiker, das Leben, die Gesellschaft ekelte ihn an, jede seiner Nervenfasern ist ein Elektrometer, der kleinste Reiz trägt ihm

Digitized by Google

schreiende Empfindungen zu. Er zieht sich instinktartig in sein kleinstes Kämmerchen zurück, er will Ruhe, Ruhe um jeden Preis. Läßt man ihm diese? Nein! der Arme ist ja melancholisch: „Er muß zerstreut werden," rufen die Dilettanten. Er wird mit Besuchen und wohlgesetzten Anreden überhäuft, man zerrt ihn in Gesellschaft, man peinigt ihn ins Theater, an den Spieltisch, bis endlich der Kranke in Sinnlosigkeit und Verzweiflung geräth, und die wohlmeinenden Rathgeber oft zu spät einsehen, daß sie keine Seelenärzte sind.

Selbst der Priester, der Seelsorger, dieser würdigste und unentbehrlichste Gehülfe des Seelenarztes, ist, sich selbst überlassen, nicht geschützt vor den bedenklichsten Mißgriffen. Mächtig und durch nichts zu ersetzen ist in der Anstaltsgemeinde die geregelte Pflege des religiösen Cultus. Ich könnte und möchte ohne sie nicht Seelenarzt sein. Von ausschlaggebender Bedeutung ist in Einzelfällen auch die individuelle seelsorgerische Einwirkung.

Aber nicht in allen Krankheitsformen und nicht in allen Stadien der Krankheit ist der Gestörte ein passendes Gefäß zur Aufnahme religiöser Gesichtspunkte. Es gibt Stadien, wo das Wort wie das Gebet des Priesters nicht belehrt und nicht tröstet, sondern zum Widerspruch und zur Blasphemie hinreißt; es gibt andere Stadien, wo die Extase und Gefühlsschwärmerei durch die Einfügung eines religiösen Elements in den kranken Ideenkreis sich unbedingt steigert, und wo geradezu momentane Entziehung selbst der Himmelskost zur wichtigsten ärztlichen Indication wird.

Gleichwohl liegt seinem ganzen Beruf, seiner Stellung, seinem Instinkt, seinem innersten Gefühl der Berechtigung nach, dem Priester nichts näher, als die Verlockung in psychiatrischen Dingen zu dilettiren. Aber eben weil die seelsorgliche Mitwirkung zum Seelenheilgeschäft eine so legitimirte ist und, so oft sie eintritt, nie eine indifferente sein kann, eben deswegen ist der Priester am meisten zu warnen vor dem Versuch, sich vom Arzt und der allein maßgebenden ärztlichen Wissenschaft zu emancipiren. Fälle, wo die beste Absicht die unheilbarsten Wunden schlug, sind so ganz selten nicht, und sie wiederholen nur eindringlicher die Warnung, die ich so eben ausgesprochen.

So hat wohl die Reihe gegenwärtiger Erwägungen über psychiatrisches Dilettantenthum dazu beigetragen, den letzthin angeregten Satz immer anschaulicher zu machen: daß die Psychiatrie als Kunstübung zur „Correktheit" nur gelangen könne durch ein ihr Zunächst liegendes, vor Ueberschwang, Phantasterei und in letzter Instanz vor Charlatanerie schützendes Element der Wissenschaft. Vielleicht gelingt es mir, diesem in der nächsten Mittheilung einige allgemeine Grundzüge abzugewinnen.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und **Dr. Brosius**, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an.

Zweiter Jahrgang.

September № 9. 1860.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Die Einlieferung eines Geisteskranken in die Anstalt. — Ein Irrenfest im Walde. — Miscelle.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung).

Das siebenzehnte Jahrhundert ist wohl dasjenige, dessen Geschichte unter allen christlichen Jahrhunderten den widrigsten Eindruck macht und am ärmsten an reiner christlicher Liebe und deren segensreichen Werken sich darstellt. Dies gilt von den katholischen, wie protestantischen Ländern. In den rohen Zeiten des dreißigjährigen Krieges war das Leben der Geistlichen und Laien gänzlich entartet, und das damals seinen Höhepunkt erreichende Verfahren der Criminaljustiz, die unbarmherzige Tortur bei den Hexenprocessen hatte nicht blos das christliche, sondern auch das menschliche Gefühl abgestumpft. Da aber der christliche Glaube, wiewohl von Aberglauben verunstaltet, noch keineswegs gänzlich erloschen war, so konnte eine Reaction auf dem christlichen Gebiete auf die Dauer nicht ausbleiben; und so sahen wir denn auch ehrenwerthe Charactere der Reihe nach auftreten und eine Reformation der Moralität erstreben.

Erwähnenswerth in dieser Hinsicht aus dem siebenzehnten Jahrhundert ist Philipp Jacob Spener, geb. 1635, welcher durch seine collegia pietatis (Zirkel zur Beförderung der Frömmigkeit) einen Umschwung anzubahnen suchte. Die Gegner gaben ihm und seinen Anhängern zwar den Spottnamen Pietisten (Schwärmer); aber es ist nicht zu leugnen, daß Spener, sowohl was die Lehrweise, als was das Leben angeht, großen Segen in der protestantischen Kirche

Digitized by Google

gestiftet hat, obgleich er von einer hypermystischen Richtung, durch welche der Schwärmerei und ihrem Gegensatze, dem Nationalismus, Thür und Thor geöffnet wurde, nicht ganz freigesprochen werden kann. Graf Zinzendorf, geb. 1700, welcher später der Stifter der Herrnhuter oder mährischen Brüder wurde, trat in die Fußtapfen Spener's, jedoch mit dem Unterschiede, daß er, mit Ausnahme der Lehre von der Trinität und der Erlösung, wenig Gewicht auf die Glaubenslehre legte, vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit auf die Ausbildung des christlichen Lebens richtete. Ging er zu weit in seiner Erklärung, daß seine Gemeinde, welche unter der unmittelbaren Leitung des Heilandes stehe, die einzige ächt christliche sei, so hat er sich doch nach dem Zeugnisse der bewährtesten Geschichtsschreiber neuester Zeit große Verdienste um die Sittlichkeit erworben.

Neben dieser mehr ruhigen Richtung hielt eine übertriebene, vom echten Schwärmergeiste beseelte, welche unverkennbar die Keime des Wahnsinnes in sich birgt oder durch weitgeöffnete Thore ihm zueilt, gleichen Schritt. So fällt in die letzte Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Entstehung

der Quäker durch Johann Fox, dessen psychische Verfassung mehr als zweifelhaft ist, geb. 1624 zu Denton in der Grafschaft Leicester. Seiner Profession nach ein Schuster, wird er geschildert als ein Mann von traurigem, melancholischem Temperement, der unaufhörlich um seine Seligkeit bekümmert war. Da ihn die Geistlichen nicht befriedigten und seine religiösen Scrupel nicht zu zerstreuen vermochten, so zog er sich zurück und brütete vor sich hin. Plötzlich, in seinem neunzehnten Lebensjahre, hörte er auf einem hohen Berge Gottes Stimme, sah Engel und vernahm den Ruf, als Bußprediger in alle Welt auszugehen. Er hielt sich nunmehr für einen Propheten, und trat im Jahre 1647, drei und zwanzig Jahre alt, öffentlich auf und predigte Buße. Sein ernstes Wesen zog das Volk an und, weil er durch öftere Verurtheilung zur Gefängnißstrafe bekannter wurde, schlossen sich ihm in den sechziger Jahren sogar gelehrte Männer an, als Robert Barclay, Georg Keith, Samuel Fischer und Wilhelm Penn; und so kam es bald dahin, daß sich eine vollständige Sekte organisirte, welche unter dem Namen Quäker bekannt ist. Quäker, d. i. im Deutschen Zitterer (von quek- zittern); in der ersten Zeit nemlich kündigte sich die Mittheilung des h. Geistes bei den Andachtsübungen durch Verzuckungen und Zittern an.

Die Methodisten in den Vereinigten Staaten. Ihre Stifter waren Johann und Carl Wesley, welche um das Jahr 1729 zu Oxford studirten. Sie bildeten einen Verein, welcher es sich zur Pflicht machte, die vernachläßigten Dogmen über die Rechtfertigung mit großem Eifer zu behandeln, mit vieler Anstrengung

verbundene Betstunden zu halten, um vom heil. Geiste ergriffen und aus der religiösen Gleichgültigkeit gerissen zu werden, und endlich, um die praktische Nächstenliebe an Kranken und Gefangenen auszuüben. Später erhielt der Verein an dem begeisterten Georg Whitefield eine kräftige Stütze. Gegen den Zweck des Vereins ließe sich nichts einwenden; aber das Mittel, um ihn aufrecht zu erhalten, war ein verfehltes, wie das die spätere Geschichte der Sekte, namentlich in den vereinigten Staaten, ihr verderbenbringender Enthusiasmus und die mehr als eitlen Einbildungen lehren. Man gibt vor, mit Gott in einer außerordentlichen Gemeinschaft zu stehen und eine ausnahmsweise Versicherung von der ganz besonderen Gegenwart Gottes zu haben; man rühmt sich nicht nur einer unmittelbaren göttlichen Sendung, sondern auch plötzlicher, erstaunlicher Wirkungen, die vom heil. Geiste durch die Predigten hervorgebracht werden; fortdauernde Wundergaben, die Gabe, Kranke gesund zu machen, Teufel auszutreiben, zu weissagen u. s. w. werden vom h. Geiste öfter mitgetheilt. Ihre eigenthümlichen Versammlungen sind eben nichts anders, als die natürliche Folge ihrer so gestalteten Anschauungen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einlieferung eines Geisteskranken in die Anstalt.

Noch sehr häufig kommen Kranke in die Anstalten, denen man vorher nicht die Nothwendigkeit der Entfernung aus der Familie, die Unterbringung und Behandlung in einer Anstalt vorgestellt, denen man sogar ganz irrige Ansichten über den Zweck der unternommenen Reise beigebracht und die Art und den Charakter ihrer zukünftigen Lebensweise und des Aufenthaltes in eigenthümlicher und falscher Weise geschildert hatte.

Diese Versäumnisse und Fehler sind die Folge der Furcht vor unangenehmen und lärmenden, Schwierigkeit und Aufsehen verursachenden Auftritten, wenn der Kranke erfährt, daß er in eine Anstalt gebracht werden soll. Es bangt ihn vor der Veränderung seiner augenblicklichen Verhältnisse, er scheut den Wechsel, oder er hält sich für gesund; daher die Consultirung eines Arztes und den Aufenthalt in einer Krankenanstalt für überflüssig. Meistens sind es nur unheilbare Irre, die sich gutwillig und ohne Mühe aus ihren bisherigen Verhältnissen entfernen lassen; die heilbaren Kranken zeigen fast immer Opposition gegen die Entfernung aus dem Hause und die Unterbringung in einem Asyle, und um jene zu vermeiden, wenden die Angehörigen List, Betrug und Unwahrheiten an.

Eine Kranke, gewohnt an ein Leben voll Freuden und Zerstreuungen der höhern Gesellschaften, wähnte nicht anders, als aufs

Digitized by Google

Land, in eine schöne Gegend am Rhein zu kommen, wo sie, herrliche Zimmer bewohnend, im Genusse einer ausgezeichneten Tafel und aller Bequemlichkeiten, sich erholen und Rheinbäder gebrauchen solle; so hatte man der verzogenen Kranken gesagt und damit war sie sehr zufrieden. Bald nach ihrem Eintritt in die Anstalt merkte sie, wo sie war, sie stürmte aus ihrem Zimmer in den Garten, um ihren Verwandten, die sie nach der Aufnahme dort bald wieder verlassen hatten, nachzueilen, sie beklagte sich und jammerte über die Beschränkung ihrer Freiheit, sie habe nicht gewußt, daß sie in eine Irrenanstalt komme, man habe sie getäuscht, man hätte ihr die Wahrheit sagen müssen. Da ihrem Verlangen, entlassen zu werden, nicht entsprochen werden konnte, so suchte sie auf alle mögliche Weise heimlich zu entkommen. Das Mißlingen ihrer Pläne steigerte ihre Erbitterung und das Mißtrauen gegen die Anstalt und die Umgebung, welche getäuschte Kranke mitzubringen pflegen.

Einem Kranken hatte man vorgestellt, er bedürfe nur einige Wochen zu seiner Erholung, er könne nach seinem Gutdünken leben und, falls es ihm in der Fremde nicht gefiele, wieder abreisen; er könne ja mal 8 oder 14 Tage zusehen. So hatte man ihn geneigt gemacht, die Reise in das Asyl anzutreten. Er wunderte sich, es dort anders zu finden, als man ihm gesagt hatte. Da Ruhe auf dem Zimmer und im Bette für ihn das Beste war, so konnte er den Vorstellungen in dieser Richtung keinen Glauben schenken, da man ihm von Spaziergängen in freier Luft, von Zerstreuungen in der schönen Gegend gesprochen hatte. Er müsse heraus, das Leben und Sitzen auf dem Zimmer tauge für ihn nicht ꝛc. waren die Aeußerungen, die er täglich im Gefühl seiner Täuschung machte, und diese konnte die Verwirrung und Unentschlüssigkeit, die er mit in die Anstalt gebracht hatte, nur steigern; er fragte oft: „wie soll ich aus diesem Labyrinthe noch herauskommen, der Eine sagt mir so, der Andre so.“

Laehr erzählt in seinem, allen Irrenfreunden zu empfehlenden Werke: „Ueber Irresein und Irrenanstalten,“ p. 146 folgendes Beispiel:

„So ward ein irres Mädchen einst mit einem Briefe hergesandt, angeblich von der Frau eines hiesigen Beamten, worin es aufgefordert wurde, den Dienst bei ihr als Küchenmädchen zu übernehmen. Und diesen Brief hatten die eigenen Eltern geschrieben, in der „guten Absicht,“ sie auf gütlichem Wege herbeizubringen! Lange, lange Zeit verstrich, ehe sie über den harten Wechsel ihres Geschicks zu belehren war, da sie stets behauptete, sie sei nicht krank, werde ungerechter Weise zurückgehalten, da sie doch brieflich selbst zu dem Dienste aufgefordert sei.“

Digitized by Google

Solche und andere Fälle beweisen, wie nöthig es ist, den Kranken, die der Unterbringung in eine Anstalt bedürfen, und die dahin zu schicken man sich einmal entschlossen hat, nun auch bestimmt, aber immer in theilnehmender und tröstender Weise, auszusprechen, daß diese Maßregel durch die Rücksicht auf ihr eigenes Beste geboten sei.

Man darf die Opposition der Kranken gegen die Vorbereitungen zur Reise und gegen diese selbst nicht fürchten. Einestheils ist solche Opposition nie ein schlimmes Zeichen, da meistens nur unheilbare Kranke, wie gesagt, sich der Entfernung aus dem Hause nicht widersetzen, anderntheils legt sich sehr häufig die Unruhe und der Widerstand der Kranken, wenn sie sehen, daß dieser nichts nutzt. Mit Entschiedenheit und gleichzeitig mit möglichst größter Milde behandelt, ergeben sie sich in ihr Schicksal, und sie bleiben nun frei von Täuschungen, die einer listigen oder von Concessionen begleiteten Entfernung in die Anstalt immer folgen, die Behandlung daselbst erschweren, das Irresein steigern und complicíren und die Heilung wenigstens verzögern.

Es sei daher hier nochmals im Interesse der Geisteskranken bemerkt, was schon früher im Irrenfreunde hervorgehoben wurde und nicht vergessen werden sollte: Man behandle den Kranken nicht anders denn als Kranken und stelle ihm die Nothwendigkeit seiner Aufnahme in eine Anstalt vor. Gelingt es nicht, den argwöhnischen, mißtrauischen, eigensinnigen, unentschlüssigen, verwirrten Kranken zu überreden, sich gutwillig in die Anstalt zu begeben, so gebrauche man keine List, mache keine Versprechungen und Concessionen, sondern schreite zum Zwang und bringe den Kranken mit schonender, nicht verletzender und nicht beleidigender Weise aus dem Hause, auf eine Weise, die den Kranken belehrt, wenn er für solche Belehrung überhaupt fähig ist, daß es sich hier um sein eignes Interesse und nicht um Erreichung anderweitiger Absichten handelt.

Mancher Leser des Irrenfreundes mag sagen, „das wissen wir schon, das ist uns schon öfter gesagt. Ich kann aber versichern, daß in manchen Fällen Familien nicht nach ihrem bessern Wissen bei der Unterbringung von Kranken in Anstalten handeln; über der Furcht vor üblen und unangenehmen Auftritten, zu denen die Opposition der Kranken gegen die Anstalt führt, vergessen sie das ihnen bekannte richtige Verfahren einzuschlagen. Dieses habe ich noch kürzlich wieder in drei Fällen erfahren, von denen ich zwei oben andeutete, und das ist die Veranlassung, daß ich hier Bekanntes wiederhole. Nun mag aber auch Jeder nach seinem Wissen handeln und in vorkommenden Fällen Andern rathen, damit die aus dem unrichtigen Verfahren für die Irren entspringenden Nachtheile immer seltener werden.

B.

Digitized by Google

Ein Irrenfest im Walde.

Am 17. Juli veranstaltete die Direktion der Provinzial-Irren-Anstalt zu Marsberg zum ersten Male mit beinahe anderthalbhundert ihrer Bewohner eine Waldpartie. Obgleich ein im Westen aufsteigendes Gewitter und der zwischen 1 und 2 Uhr herniederfallende Regen die Besorgniß erregte, es müsse der bereits abgefahrene Proviantwagen zurückkehren, so begünstigte dennoch später angemessenes Wetter den Auszug und die Waldfreuden.

Schon gleich am Ausgange der Stadt, als die eben zu uns gestoßene Hornmusik eine kräftige Marschweise erschallen ließ, lasen wir auf den Gesichtern einzelner männlicher Kranken der Heilanstalt, welche den Zug eröffneten, daß das Monate und Jahre lang durch quälende Angst zusammengepreßte Herz sich erweiterte, und bemerkten, wie freudige Gemüthsbewegung ihre Schritte dem Marsch-Rhythmus zu accommodiren bestrebt war, und wie die Augen nach rechts und links sich bewegten, um wahrzunehmen, ob auch die übrigen Kranken gleich fröhlich waren.

An einem Bergabhange war der Lagerplatz ausgewählt; schon von Weitem erkannten wir denselben an den Kindern der Anstaltsfamilien, welche, sobald sie uns gewahrten, den Abhang herunter uns entgegen eilten. An Ort und Stelle angelangt, fanden wir bereits den Kaffee zum Genuß bereitet und stillten unter dem Schalle der Hörner unseren Durst. Jedermann, der Landpartien mitgemacht hat, weiß, daß Einem nach $^3/_4$ stündigem Gang am warmen Sommer-Nachmittage Kaffee und Kuchen besser schmeckt, als daheim.

Nachdem beide Stoffe sich amalgamirt, den Magen in Thätigkeit versetzt und dem ganzen Organismus neues Leben zugeführt hatten, gaben die Musikkannten durch Stimmen der Geigen und des Brummbasses das Signal zur Uebung der Beinmuskeln. Jene anerkannt unharmonischen Töne durchfuhren, wie ein elektrischer Schlag, die Tanzlustigen, weit weniger jedoch die Männer, als Frauen, so daß eben keine tiefen psychologischen Studien erforderlich waren, um zu erkennen, daß ein Tanzvergnügen nicht unwillkommen sei. Als der Dirigent des Musik-Chores auf sein „Fertig?“ eine bejahende Antwort erhalten, die Bogen über die Saiten glitten und sie in Vibration setzten, da schickte sich Jeder, der Lust fühlte, an zum Tanzen. Aber — für den Augenblick eine nicht geringe Verlegenheit — es fehlte ein geeigneter Tanzplatz, denn der Platz, wo wir lagerten, war sehr abschüssig, zu vergleichen der Bedachung einer italienischen Villa. „Doch, wer gern tanzt, dem ist leicht aufgespielt,“ sagt das Sprichwort. Hurtig erschienen einzelne Paare und setzten sich in Bewegung; natürlich zunächst nur Frauenzimmer. Die Männer und einige dem weiblichen Geschlechte Angehörende, deren Tanzgeschmack etwas feiner und zarter Natur zu sein schien, standen umher, den Kopf schüttelnd und höchlich sich verwun-

Digitized by Google

derud, wie man doch an einem solchen Tanzen Vergnügen finden könne; indeß nicht lange dauerte es und siehe da! es griffen ihrer immer mehrere zu der anscheinend sauern Frucht, die sie nachgerade doch genießbar, ja sogar süß fanden.

Einige der Kranken, Beamten und Wärter, die wohl einsahen, daß ein Tanzen mit solchen Hindernissen zu viel Anstrengung erfordere und der Gesundheit schaden könne, suchten sich aus der nicht fernliegenden Mühle Werkzeug zu verschaffen und bereiteten einen anderen geeigneteren Tanzplatz. Rasch waren Tische und Bänke dorthin versetzt und die Fortsetzung des Vergnügens folgte bis Abends 8 Uhr.

Die Pausen wurden ausgefüllt theils durch mehrstimmige Gesänge des aus Kranken, Beamten, Wärtern und Wärterinnen bestehenden Gesangvereins, theils durch allgemeine Lieder, theils durch passende, erheiternde Spiele. Von letzteren ergötzte am meisten das Preislaufen in Säcken, an welchem sich nicht nur Kranke, sondern auch Gesunde betheiligten. Den ersten Preis, ein Päckchen Cigarren, errang zu unserer größten Verwunderung ein Mann, der die ganze Zeit seines Aufenthalts in der Anstalt hindurch in Folge andauernder Präcordial-Angst kaum eine freudige Stunde zählt und jede Gelegenheit benutzt, um auf das ihm bevorstehende große Unglück hinzuweisen.

An materiellen Genüssen hat es uns ebenfalls nicht gemangelt; alle wurden zur Genüge mit Butterbrod und Bier versehen. Erging es uns auch ähnlich, wie den Gästen auf der Hochzeit zu Cana, indem das Faß frühzeitig leer geworden, so wurde unsere Freude dadurch eben so wenig, wie bei jener Gelegenheit gestört, denn kaum hatte das erste Faß sein letztes Glas hergegeben, so wurde schon ein zweites Faß aus der Anstalt nachgeholt und an dessen Platz gelegt.

Wahrlich, ein herrliches Fest für Alle, welche dem Traurigen gern eine Freude bereiten; ein Fest ohne die geringste Störung und Unannehmlichkeit und zugleich ein Fest, welches mit verhältnißmäßig so unbedeutenden Kosten hergestellt ist! Zur Ehre des Beamten- und Wärterpersonals muß es gesagt werden, daß dasselbe mehr, als auf das eigene Vergnügen, das Augenmerk darauf richtete, die Kranken für eine kurze Zeit aus dem Kummer, der ihr Gemüth umlagert, herauszureißen. Mehrere dieser bedauernswerthen Menschen haben wir stets im Auge gehalten und unsere stille Freude daran gehabt, daß ein ganz neues Leben in ihnen erwachte, und daß es den Anschein hatte, als wären sie niemals von einer Gemüthskrankheit heimgesucht worden. Ein Mann, der in den zwei Jahren seines Hierseins im Gemüthe tief niedergebeugt und andauernd vom Erwachen am Morgen bis zum Einschlafen am Abend von Selbstmordgedanken gequält, mehrere Versuche, sich das Leben zu verkürzen, gemacht hat, vergaß in Folge der allgemeinen Freude, an welcher er, von den Anstaltsbeamten angeregt, freudig Theil nahm, fast gänzlich sein schweres Leiden. Derartige Erscheinungen gehören für Solche, welche, von der Vor-

Digitized by Google

sehung an die Seite der armen Irren gestellt, an deren Wohl und Wehe den innigsten Antheil nehmen, zu den schönsten Freuden.

Daß diese Waldpartie noch lange in der Erinnerung unserer Kranken fortleben wird, beweisen die Bezeugungen ihrer Freude und Dankbarkeit an den folgenden Tagen. Wir wünschen von Herzen, daß sie, ihrer Krankheit halber von der Familie getrennt und in den Anstaltsräumen abgeschlossen, noch oft in ähnlicher Weise in Gottes freier Natur sich ergötzen mögen!

Ein Anstaltsbeamter.

Miscelle.

(Aus den Gedichten eines Geisteskranken.)

1. Die Zeit.

Alles, was lebt auf Erden weit und breit,
Entquillt dem geöffneten Thore der Zeit,
Und Alles von des Lebens Last befreit,
Eilt wieder durch das geöffnete Thor der Zeit.
Und wie sich auch immer der Wechsel erneut,
Nicht anders geworden ist es bis heut;
Und was auch erzählen die Blätter der Geschichte,
Daß es nicht anders geworden, lehren ihre Berichte;
Aus unbekanntem Woher, in unbekanntes Wohin,
Wie es gewesen von Anbeginn.

---

2. Wanderers List und Lust.

Ich schwör ihr Treue bis ins Grab,
Ja, bis jenseits der Sterne,
Ich Wanderer am leichten Stab,
Und eile in die Ferne.

In süßem, tändelndem Gekose,
Selig in der Liebe Gluth,
Stahl ich aus dem Haar die Rose,
Jetzt ziert sie meinen Reisehut.

Froh durchzieh ich so die Länder,
Leicht trägt mich mein Fuß,
Gewähren doch an ihm die Bänder
Der Rückerinnerung Genuß.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Kosler**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und **Dr. Brosius**, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Zweiter Jahrgang.

October **№ 10.** **1860.**

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Die Quellen des Irreseins. — Zur Frage über das Wesen des Irreseins.. — Miscelle. — Literarische Anzeige.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung).

Folgender kurze Bericht eines amerikanischen Reisenden charakterisirt die exaltirte pietistische, der Beförderung des Wahnsinns nicht ungünstige Richtung hinlänglich, — ein Bericht, der mit andern glaubwürdigen Darstellungen übereinstimmt:

„Ich besuchte einmal in Philadelphia eine Methodisten-Kirche. Es war Abends 8 Uhr — ein milder, freundlicher Regen erquickte nach langer Dürre das Land. Die Kirchthür war verschlossen; da aber die Fenster offen waren, stellte ich mich an eines derselben und sah, daß die Kirche bis zum Erdrücken voll war. Der Prediger machte mitunter lange Pausen, und erhob dann plötzlich die Stimme, welches von den Zuhörern mit tiefen Seufzern beantwortet wurde. Nachdem die Predigt geendet war, wurden die Thüren geöffnet und eine ungeheure Menschenmenge wogte aus denselben heraus. Da aber der Regen gerade in diesem Augenblicke in Strömen sich ergoß, so kehrten die meisten wieder um, und ich drängte mich mühevoll mit den Zurückkehrenden in die Kirche hinein. Die Thüren wurden wieder verschlossen und einer der anwesenden Brüder forderte die Versammlung zu einem Gesange auf, nach dessen Absingung ein Zweiter ein schwülstiges Gebet mit lautem Gebrüll vortrug, wobei er sich wie ein Unsinniger geberdete, indem er von Minute zu Minute in die Höhe sprang und fortwährend die Worte wiederholte:

Digitized by Google

„O, o, hi, hi, the Lord beginn's to work“ (Der Herr fängt an zu wirken).§ Die männlichen Zuhörer ächzten, die weiblichen schrieen laut auf. Ein vor mir stehender junger Mensch kreischte eine halbe Stunde lang unaufhörlich: „O Jesus, mein theurer Jesus, komm herab, ich sehe Dich, segne mich!“ Ein siebenzehnjähriges Mädchen lag in Zuckungen in den Armen einer alten Frau, die der ganzen Versammlung diese Extase zu zeigen bemüht war. Jetzt trat ein Bruder auf und verkündigte, er habe das Vertrauen, daß an dem heutigen Abend, wo Gott sichtbar den Regen gesandt hätte, damit alle noch einmal mit dem wahren Thau der Gnade begossen werden sollten, sich auch irgend ein ausgezeich- neter Gnadenerweis ereignen würde. Augenblicklich traten zwei Schwestern auf ihn zu und warfen sich vor einer Brüstung nieder, die im Halbkreis vor der Kanzel angebracht war, sodaß man während des Knieens nur den Oberleib sehen konnte, und dieser und noch ein anderer Bruder sanken den Mädchen zur Seite, und sprachen ihnen unter unaufhörlichem Geheule in's Ohr. Die allgemeine Raserei stieg jetzt zu einer solchen Höhe, daß meine Einbildungskraft sich nie etwas Aehnliches gedacht hatte, und selbst die Bewohner von Bedlam, wenn sie sämmtlich losgelassen wären, es nicht ärger machen könnten. Vierzig bis fünfzig Menschen beteten zugleich mit lauter Stimme, wobei sie mit den Füßen stampften, umher sprangen, in die Hände klatschten und im Chor ausriefen: „Ehre! Ehre! Ehre! Jesus ist ein guter Freund; Jesus, komm herab!“ Die körperliche Erschöpfung veranlaßte eine augenblickliche Pause. Allein nach einem Gesange begann von Neuem die Scene der Raserei mit verdoppelter Anstrengung. Endlich ward ein sechszehnjähriges Mädchen Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Einer der Brüder verkündigte, dieses Kind habe so eben einen Besuch von Gott erhalten, und so stark wirke in ihr der heilige Geist, daß sie in Zuckungen liege. Das war mir zu viel. Ich hielt mein Tuch vor die Nase, als hätte ich Nasenbluten, verlangte mit gebieterischem Ernst die Oeffnung der Thür, und dankte Gott, daß ich diesem Narrenhause entronnen, zum milden, klaren Himmel emporschauend, die frische, duftige Luft wieder einathmen konnte, da ich durch die methodistische religiöse Luftpumpe dem Ersticken nahe gebracht war.“

Die Mucker. Die religiöse Eigenthümlichkeit dieser Sektirer, welche ein halbes Jahrhundert herumspukten, war eine verschlossene, finstere, störrisch schweigsame Gemüthsart, wovon ihnen auch der Name beigelegt wurde. Johann Heinrich Schönherr, 1771 geboren, von seinem Vater, einem frommen Unteroffizier in dem ostpreußischen Städtchen Angerburg, zum Kaufmann bestimmt, verfiel, durch das Leben im väterlichen Hause mit der Bibel vertraut und von tiefster Verehrung gegen das heil. Buch erfüllt, nach Forschen und Sinnen auf Fragen, welche ihm weder die Bibel, noch seine Schule beantwortete. Deßhalb entschloß er sich, zumal es von

Digitized by Google

jeher sein Wunsch gewesen war, als Religionslehrer auftreten zu können, zum Studium der Theologie. Leider fehlte ihm eine gründliche Schulbildung, und eben dieser Umstand mag wohl viel zu der späteren verfehlten Richtung beigetragen haben. Indeß gelang es ihm, die Universität beziehen zu können, auf der er sich zunächst dem Studium der Philosophie widmete. Hier traten ihm nun, wie natürlich, eine Masse Probleme entgegen, die er zu lösen wünschte. Sein Geist verfiel zunächst auf die Frage über die Unsterblichkeit des Geistes und die ewige Bestimmung des Menschen. Als Philosoph wandte er sich zunächst nicht an die Offenbarung, sondern an die Natur, und suchte Gewißheit darüber, aus welchen Bestandtheilen Seele und Leib gebildet, wie sie beschaffen und wie sie in einander wirkten. Durch die Betrachtung der Pflanze glaubte er einen genügenden Fingerzeig für das Grundgesetz des Werdens aller Dinge überhaupt zu bekommen. Einst, erzählt er selbst, habe er an einem mit Wasser gefüllten Graben gesessen und die in demselben wachsenden Pflanzen betrachtet. Da sei die Frage in ihm erwacht: „wie sie werden möchten?“ Und hierauf ertönte in seinem Innern die Antwort: „Wasser ist's! Wie es ist, so ist's geworden!“ „Ich wollte Gegengründe aufsuchen und fand keine, sagt er. Regen, Thau, jede Flüssigkeit, deren die Pflanzen bedürfen, jeder Sprößling, der, je jünger, desto saftreicher, — Alles war Bestätigung.“ So meinte er nun den Grundstoff gefunden zu haben. Aber es entstand weiter die Frage, wie aus dem Flüssigen und Feuchten das Feste entstehen könne. Auch dies ward ihm bald gezeigt. „Ich vermuthete es nicht, daß — weil ich es nicht gleich im Wasser sichtbar wahrnahm, sondern unsichtbar glaubte, nur ahnete — es nur so bald sich entdecken würde. Der Geruch der mit Thau getränkten Pflanzen, eines Morgens mir frischer entgegenduftend denn sonst, gab mir die erste Muthmaßung. Ich fragte nemlich: Was treibt diesen Geruch aus den Pflanzen aus? Mein Blick erhob sich zur Sonne; die Antwort war: Nur Wärme, Licht, Feuer, Sonnenstrahl! Wärme entbindet sich aus dem Feuer oder Licht. Licht muß bildendes Princip sein in der Schöpfung. Je mehr ich forschte, je mehr bestätigte sich's. Ein Stoff für die Körper, ein Etwas für den Geist war gefunden. Die Erde schien nur aus Wasser gebildet, die Luft nur ein Gemisch von Licht und Wassertheilchen, die beiden Principe leicht erkennbar, da aus Feuchtigkeit durch Wärme alle beinahe nur denkbaren Körperbildungen sichtbar aus ihren Keimen sich zu entwickeln anfangen und weiter ausgebildet werden.“

Auf solche Weise glaubte Schönherr leicht gefunden zu haben, was Viele vergeblich gesucht, und zwar in Folge göttlicher Erleuchtung. Auf dieser Basis erbaute er ein vollständiges Religionssystem. Von Ewigkeit her gab es zwei unerschaffene, von einander unabhängige, selbstständige und substanziell verschiedene Wesen. Die Natur des einen ist Feuer oder Licht, die des anderen Wasser oder

Digitized by Google

Finsterniß. Diese beiden Urwesen sind zwar materieller Natur, da sie sich im Raume befinden und davon begrenzt werden; zugleich aber wurden sie von ihm geistig und einfach gedacht, da ihnen Bewußtsein zukommt. Auf der Grundlage dieser Lehre entfaltete er mit einer phantasirenden Speculation ein weitläufiges, corruptes philosophisches System, dem die Zuhörer deßhalb Geschmack abgewannen, weil er ihm ein geschichtliches Kleid gab. Er wußte haarklein zu erzählen, was in der vorweltlichen Zeit zwischen den beiden Urwesen sich zugetragen hatte: wie sie durch den zufällig erfolgten Zusammenstoß ihrer Substanzen zum Bewußtsein gelangt, wie nunmehr das in ihnen vorhandene instinktmäßige Verlangen als Schöpfungs- und Zeugungslust, deren Befriedigung sie sich hingaben, erwachte, fort und fort sich entfaltete und auf die später entstandene Welt übertragen wurde u. s. w.

Dieser Glaubenslehre entsprach die Moral und Ascetik. Die Kräfte der beiden Urwesen waren in jedem Menschen, jedoch nicht zu gleichen Theilen vorhanden. Je nach dem nun die Finsterniß- (resp. Wasser-) Natur vor der des Lichtes vorherrschend war, bedurfte es von Seiten des betreffenden Individuums einer entsprechend größeren oder geringeren Anstrengung, dem Lichte die Oberhand über die Kräfte des andern Urwesens zu verschaffen. „Vollkommenheit," pflegte Schönherr zu sagen, „ist die Hauptaufgabe des Menschen." Dieselbe mußte angestrebt werden „durch außerordentliche Uebungen zur Bezähmung des Fleisches." Freilich, was damit gemeint sein sollte, wußte er selbst nicht, da ja der vertrauteste sexuelle Umgang der beiden Geschlechter und jegliche Befriedigung des Geschlechtstriebes nach dem Vorgange der beiden Urwesen natürlich sein mußte; es genügte ihm, wenn er nur durch das Beispiel irgend welcher Bezähmung sich selbst genügte und seine Anhänger fesselte. Dr. Olshausen sagt von ihm, er habe diese Uebungen so übertrieben, daß sie vermuthlich seine sonst so kräftige Gesundheit zerrüttet hätten. Er soll oft Wochen lang zugebracht haben, ohne sich den Schlaf zu gestatten, nur während des Tages einige Stunden im Sessel ruhend, so daß ihm zuletzt die Beine erstarrten. Auch soll er für seine Anhänger, zur Kreuzigung ihrer fleischlichen Lüste, leibliche Züchtigungen mit Geißeln angewandt haben, weßhalb einige, namentlich der später zu erwähnende Dr. Ebel, eine solche Art der Bezähmung des sündhaften Fleisches zu roh und schmerzlich findend, sich von ihm trennten.

Wie oben bemerkt, war Schönherr des festen Glaubens, durch besondere göttliche Fügung und Erleuchtung zu solchen herrlichen Resultaten gelangt zu sein. Wie konnte es anders sein, als daß Gott ihn zum Prophetenamte berufen? Wirklich machte er schon im Jahre 1793 in einer Hauptstadt Deutschlands bei einem der beliebtesten dortigen Prediger den Versuch, ihn für seine Lehre zu gewinnen. Als der Mann den Gründen für dieselbe unzugänglich

Digitized by Google

bleibt, erhebt Schönherr sich als Prophet und drohet in strafendem Tone mit dem göttlichen Gericht, das noch diesen Abend hereinbrechen werde, wofern er nicht sofort sich von der Wahrheit der ihm dargebotenen Lehre überzeugen wolle. Der Mann war schwach genug, für einige Augenblicke von der Dreistigkeit des Strafpredigers sich überraschen und in Furcht setzen zu lassen; gewann aber bald Fassung und Ruhe wieder und entledigte sich des Propheten. Wahrscheinlich war dieser Vorfall die Veranlassung, weßhalb man ihn zu Leipzig in das Irrenhaus brachte, woraus er indeß auf die Drohung, beim preußischen Ministerium klagbar zu werden, entlassen wurde. Es mochte ihm das wohl eine Warnung gewesen sein; denn er kam, in Königsberg lebend, nicht mehr zum Vorschein, bis er 1804 zwei kleine Broschüren erscheinen ließ, unter den Titeln: „Sieg der göttlichen Offenbarung, vorbereitet zum ersten Male," und: „Vom Siege der göttlichen Offenbarung. Der erste Sieg."

Von nun an sehen wir Schüler zu Schönherr's Füßen sitzen, welche seinen phantastischen Grübeleien aufmerksam folgen. Sicher mehr, als die Reize der vorgetragenen Lehre, fesselte sein persönliches imponirendes Wesen. Schönherr wird uns bezeichnet als ein Mann von hohem schlanken Wuchse, dessen Gesicht das Gepräge der Würde trug; ein langer, sehr sauber gehaltener Bart reichte bis zum Gürtel, und das lockige Haupthaar wallte über den Rücken hinab: ein breitrandiger Hut deckte das Haupt, und sein dunkles Kleid nach orientalischem Schnitt reichte bis an die Knöchel.

Ein zweiter Versuch im Jahre 1817, für sein System Lehrer von verschiedenen Universitäten, die er persönlich besuchte, zu gewinnen, mißlang vollständig; zugleich verlor er seinen bedeutendsten Schüler, Dr. Ebel, welcher ein eigenes Prophetengeschäft anfing. Nunmehr entsprach der Boden der Wirksamkeit in Königsberg und überhaupt in Deutschland seinen Anforderungen nicht mehr, und er entschloß sich im Jahre 1823 zu seinem Bruder, einem Schlossermeister in St. Petersburg, zu reisen. Leider wurde er auch hier von derselben Gefahr, wie in Leipzig, einer Irrenanstalt übergeben zu werden, bedroht. Noch ein letzter Versuch wurde gemacht in Berlin; aber auch der blieb erfolglos.

Der Wahnsinn wechselt wohl seine Form, aber im Wesen bleibt er sich gleich. Da die Unternehmungen auf dem Gebiete der Religion sämmtlich fehlgeschlagen waren, so versuchte er sich im Fache der Mechanik. Er wollte eine Maschine bauen, die ohne Dampf sich bewegte, ein Schiff, welches ohne Segel gegen Wind und Strom seinen Lauf fortzusetzen vermöchte und zugleich noch Getreide zu Mehl bearbeitete. Hatte er auch keine Kenntnisse in der Mechanik und Schiffsbaukunde erworben; — der Geist Gottes, welcher das Weltall so wunderbar gestaltet, erleuchtete auch ihn über die Ver-

Digitized by Google

fertigung eines, im Vergleich zu jenem so geringfügigen Kunstwerkes. Die Freunde, welche das Geld hergegeben, erfuhren erst dann etwas von diesem widersinnigen Unternehmen, als sie die zum Bau nöthigen Eichen vor Schönherr's Hause liegen sahen. Das Thörigte und Nichtige des ganzen Planes einsehend, machten sie ihm Vorstellungen über die Ausführung desselben. Schönherr wies auf die Zukunft hin und forderte demüthigen Glauben an seine Unfehlbarkeit. Sie baten, wenigstens doch erst ein Modell zusammenzusetzen und an diesem die ihnen zu zweifelhafte Kraft des Mechanismus zu versuchen. Schönherr schien nachgeben zu wollen; allein kaum war das Modell begonnen, so ward es gleich wieder auf die Seite geschoben, mit der triftigen Bemerkung: ein solches Verfahren sei wider den Glauben, er müsse mit seinem Bauunternehmen gleich im Großen vorgehen. So wurde der unglückliche „Schwan" denn wirklich gebaut. Allein es geschah, was vorauszusehen war und was die Bauverständigen dem Propheten vorausgesagt hatten: als der ein Schiff vorstellen sollende Kasten ohne Masten und Segel, wider alle Regeln des Verstandes gebaut, in das Wasser kam, schlug er um und ging unter. Wie gewisse Irre sich mit ihren sogenannten Einbildungen niemals irre machen lassen, bei unerwarteten, mit jenen in Disharmonie tretenden Ereignissen die Fassung keineswegs verlieren, und diese mit einer oft frappanten Geschicklichkeit in ihren Wahn zu verflechten verstehen, ja nicht selten diese Ereignisse vorausgesehen zu haben behaupten: so wurde Schönherr von dem Mißlingen des Unternehmens nicht im Mindesten überrascht, sondern sagte einfach, dasselbe habe wegen des Unglaubens seiner Freunde mißlingen müssen.

Fortdauernde Aufregungen und Enttäuschungen hatten endlich Schönherr's leibliche und geistige Kraft vollständig gebrochen, aber die Folgen schärmerischer Richtung verwischten sich nicht mehr aus seinem Geiste. Auf dem Krankenlager, an welches ihn die Auszehrung fesselte besuchte ihn einer der früheren Freunde, Dr. Olshausen, um seine Bedürfnisse kennen zu lernen und ihnen abzuhelfen. Er fand ihn, der sonst in einer anständigen Bequemlichkeit lebte, in einem ärmlichen Dachstübchen, von einer treuen Magd gepflegt. „Der Kranke," sagt jener Berichterstatter, „saß fast ganz entkleidet, in weißem Hemde auf einem Lehnstuhl; sein langer schwarzer Bart floß auf den Gürtel nieder, und sein Haupt war auf die Brust herabgesunken. Anfangs blickte er mich matt und müde an; als er mich aber erkannte, hob sich sein Haupt, das erloschene Auge bekam sein altes Feuer wieder und er begann seine Lehre von den zwei Urwesen mir vorzutragen, mit der Behauptung, daß dieselbe doch Wahrheit sei und sich mehr und mehr als solche geltend machen werde."

Der Unglückliche starb am 15. Oktober 1826.

Digitized by Google

Einer der geistreichsten Nachfolger Schönherr's war Dr. Joh. Wilhelm Ebel, geb. 1784 zu Paßenheim, einem Landstädtchen Ostpreußens. Nachdem er von 1801—1804 in Königsberg Theologie studirt, sodann bis 1807 im Lehrfache sich beschäftigt hatte, wurde er Pfarrer zu Hermsdorf und 1810 Lehrer und Prediger am Friedrichs-Collegium zu Königsberg. Er wird geschildert als ein Mann von Talent und reger Einbildungskraft, der durch den Ruf sittlicher Strenge und ernster Frömmigkeit und durch die große Milde seines Wesens Aller Liebe und Zuneigung sich gewann.

Nach seinem eigenen Bekenntnisse hatte er schon in seiner Studentenzeit eine große Achtung vor Schönherr, und als Pfarrer von Hermsdorf erklärte er sich dem Consistorium zu Königsberg als dessen Schüler. Aber, wie schon oben bemerkt, im Jahre 1817 trennte er sich von ihm, theils weil ihm die übertriebene Ascese desselben nicht zusagte, theils in Folge der Bekanntschaft mit einer jungen Offiziers-Wittwe. Nach dem Berichte derer, welche diese Dame persönlich gekannt haben, wird sie als ausgezeichnet durch Schärfe des Verstandes, Lebendigkeit und Liebreiz ihres Wesens und eine seltene Willenskraft, aber auch durch eine eben so große, mit solchen Gaben oft verbundene Neigung, zum Herrschen, geschildert, die richtig herausfühlte, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt sei, in Verbindung mit Ebel und getrennt von Schönherr ein selbstständiges Religions-System zu gründen.

Obgleich Ebel die Schönherr'sche Lehre im Allgemeinen festhielt, nur sie mehr auf das praktische Gebiet der christlichen Lehre hinüberspielte, so schlossen sich ihm anfangs erst zwei Personen an, nemlich der Tribunals-Rath Graf von Kanitz und Fräulein Minna von Derschau, nachher Gattin jenes Mannes; aber nach Verlauf von einigen Jahren vermehrte sich der Kreis seiner Anhänger und zwar, was von großer Wichtigkeit war, durch mehrere geistig bedeutende und äußerlich angesehene Männer. Darunter waren: der als Gelehrter und praktischer Arzt gleich ausgezeichnete Professor Dr. Sachs, der rühmlichst bekannte Theolog, Professor Dr. Olshausen, der 1827 in Tübingen verstorbene Jurist, Professor Dr. Rogge, der Gutsbesitzer Graf von Finkenstein zu Jäschkendorf und der damalige Student von Trippelskirch, der Prediger Dieftel; außerdem Frauen von höherem und niederen Range.

Um diesen Kreis religiös und moralisch zu beleben, führte Dr. Ebel, sich stützend auf den Grundsatz, daß des Christen höchste Aufgabe die Erringung der Vollkommenheit sei, eine Art Hierarchie ein, deren erste Forderung das speciellste Sündenbekenntniß war. Er steigerte sogar diese seine Forderung so weit, daß man den leitenden Vorgesetzten die unbedeutendsten inneren Vorgänge des Herzens aus Vergangenheit und Gegenwart mit größter Offenheit darlegen mußte, führte also eine förmliche Generalbeichte ein, die aber durch die

Digitized by Google

eigenthümliche Form eine Gewissenstortur wurde. Darüber wird folgender Maßen berichtet: „Von den flüchtigsten Empfindungen, den unbedeutendsten Gedanken und Handlungen, mußte den Obern Anzeige gemacht werden, damit diese Alles prüfen, zurechtstellen, billigen oder verwehren, selig sprechen oder verdammen konnten. Wie weit man in den Ansprüchen dieser Seelenquälerei ging, übersteigt allen Glauben. Unter dieser ewigen Spannung litten Amt und Gewerbe; immer und immer wieder wurden Selbstbekenntnisse, eigene specielle Sündenanklagen gefordert, und manche hartgedrängte Seele, die nichts mehr zu bekennen in sich fand, gerieth in Verzweiflung, ja in einzelnen Fällen in Wahnsinn."

Daß sich aus einem solchen, auf keine andere Autorität als auf die eigenen Einfälle, gestützten Verfahren Hochmuth, Selbstgefälligkeit und in Folge dessen Verachtung Andersdenkender entwickeln mußte, versteht sich von selbst. „Nichts galten," heißt es in der evang. Kirchenzeitung, „die heiligsten Verbindungen der Verwandtschaft, die zarten Rechte der Freundschaft und Liebe. Es war nur eine wahre Verbindung gestattet: die mit jenem Kreise, nur eine Liebe: die für das System."

Aber „Hochmuth kommt vor dem Falle." Das Schönherr'sche System, auf welches Ebel sein Werk gegründet, hatte eine Angel, an der dieser Kreis über kurz oder lang gefangen wurde und das Leben aushauchte. Die beiden Urwesen erweckten durch den Zusammenstoß die ihnen innewohnende Schöpfungs- und Zeugungslust; das geschlechtliche Verhältniß in der organischen Schöpfung war also eben nichts anderes, als der natürliche Widerschein des sexuellen Verhältnisses der beiden Urwesen. Mochte Herr Ebel auch noch so sehr die geschlechtliche Reinheit als die Hauptaufgabe in der vollkommenen Heiligung preisen; es war damit nicht weit her. Es steht fest, daß der Geschlechtsgenuß selbst zu einer Art Gottesdienst in diesem Kreise geworden ist. Wir tragen Bedenken näher anzugeben, welche Art Unzucht unter der Firma von Heiligung des Fleisches durch den Geist der Versammlung getrieben worden; genug, zwei Frauenzimmer, deren Namen am besten der Vergessenheit übergeben werden, sollen als Opfer fortgesetzter Reizungen an der Auszehrung gestorben sein.

Die Grenzen der einfachen Schwärmerei waren längst überschritten; der Fanatismus mußte in der Förderung des Wahnsinns seine Rechte suchen. Gestützt auf die Schönherr'sche Ansicht von der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden, betrachtete er die Gegenwart als die Schlußperiode der irdischen Weltentwicklung, und knüpfte daran die Erwartung der nahe bevorstehenden sichtbaren Wiederkunft Christi und des darauf folgenden Beginnens des tausendjährigen Reiches. Es läßt sich nicht ganz sicher bestimmen, ob in Folge von krankhaften Sinnestäuschungen — genug er setzte den Zeitpunkt der Erscheinung des Herrn auf Tag und Stunde, nämlich

Digitized by Google

auf Ostern des Jahres 1823 fest. Man betete und sang eigens zu diesem Zwecke verfaßte Lieder, in denen der Erlöser eingeladen wurde, die heilige Versammlung mit seiner Erscheinung zu beglücken; allein der Tag war abgelaufen und der himmlische Bräutigam nicht zur Hochzeit erschienen. Ebel kam nicht in Verlegenheit, sondern erklärte: der himmlische Gast sei sicher ausgeblieben, weil einzelne aus der Versammlung nicht vom rechten Geiste Christi beseelt seien.

Dieser Vorfall und die immer mehr wachsende Erkenntniß des Schmutzes und der Verwerflichkeit der geschlechtlichen Mysterien bestimmten Prof. Dr. Sachs, Prof. Dr. Olshausen, Graf v. Finkenstein, dessen Neffen v. Trippelskirch und einige Andere, die Verbindung mit Ebel und dessen Kreise gänzlich abzubrechen. Die Ausgetretenen wurden mit Haß verfolgt; vornehmltch hatte man sich den Dr. Olshausen, der inzwischen gegen die Sekte geschrieben hatte, und den Grafen von Finkenstein, einen durchaus unbescholtenen Mann, als Opfer ausersehen, deren moralischer und bürgerlicher Existenz man auf jede Weise entgegentreten zu müssen glaubte. Darüber, daß der Letztgenannte seine Cousine Fräulein Zelina von Wirbach, den Gefahren des Ebel'schen Kreises entreißen wollte, wurde er von dem Prediger Diestel auf eine Weise beleidigt, daß es zu einem Injurienproceß kam. Die Sache kam bis an das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, welches die strengste Untersuchung nicht nur in Rücksicht auf die von Finkenstein-Diestel'sche Angelegenheit, sondern auch über die geheimen Umtriebe der Sekte verfügte. Diese Nachrichten drangen im Sommer 1835 unaufhaltsam in das Publikum, sie verbreiteten sich, mit manchen fremdartigen Zusätzen vermengt, bis in die untersten Stände, von denen sie sogar in den Tabaksstuben verhandelt wurden; und riefen eine so allgemeine Aufregung und in der niedern Volksklasse eine solche Erbitterung hervor, daß nicht nur unsaubere auf die bezeichneten Umtriebe bezügliche Anschläge an den Straßenecken erschienen, sondern auch durch angedrohte Unruhen während der von Diestel gehaltenen Predigten polizeiliche Vorkehrungen zur Aufrechthaltung der Ordnung nöthig wurden, sowie die Anhänger Ebels bei ihrem öffentlichen Erscheinen Verspottung durch den Pöbel erlitten.

Dem Vernehmen nach soll die Untersuchung auf so weite Verzweigung der Sekte selbst bis Berlin geführt und so viele Personen vornehmer Geschlechter berührt haben, daß sich das Criminalgericht darauf beschränkt habe, blos die Ebel und Diestel zur Last fallenden Anschuldigungen zu untersuchen. Nach langer Arbeit wurden endlich gegen Ende März 1838 die Akten (70 starke Bände und 40 Druckschrif'en) nach Berlin eingesendet und dem Kammergericht übergeben. Der Urtheilspruch erfolgte gegen Ende August 1839. Beide, Diestel und Ebel, wurden zur Cassation mit Verlust der Nationalcocarde verurtheilt; letzterer noch insbesondere zur Detention in einer Correctionsanstalt bis zur besseren Einsicht.

Digitized by Google

Wie vielen Uebeln, Unglücken und Scandalen würde dadurch vorgebeugt worden sein, wenn man den ersten Urheber der Sekte, Johann Heinrich Schönherr der Behandlung in einer guten Irrenanstalt übergab.

Die Quellen des Irreseins

von Dr. Theodorich Plagge,
Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Fortsetzung.)

III. Die jetzigen socialen Verhältnisse.

Wenn ich in der Einleitung mich dagegen äußern mußte, daß die Civilisation die Geisteskrankheiten hervorgerufen habe, wenn ich — trotz allem Respect vor dem Andenken A. v. Humboldts — mich ferner äußern mußte, daß der Verfasser des Kosmos gar nicht im Stande gewesen, als reisender Naturforscher Irreseinsfälle unter den Wilden zu ermitteln*), wenn ich zu Gunsten dieser Aussprüche die Forschungsresultate des Italieners Lombroso**) anführen kann, so mußte ich mich doch übereinstimmend mit allen berühmten Irrenärzten dahin aussprechen, daß die jetzigen socialen Verhältnisse allerdings eine Schuld und zwar eine große Schuld tragen an der Vermehrung des Irreseins***). Mir liegt es ob, die Gründe hierfür zu erörtern und die Vorbauungsmittel anzugeben, obwohl ich fürchte, daß bei Vielen die nachfolgenden Erörterungen wenig fruchten werden.

Die Civilisation ist das Produkt des Zusammenseins der Menschen. Das gemeinschaftliche Wirken bildet den Einzelnen und Alle, schafft Gesetze, Rechte und Pflichten. Das Zusammenleben ruft aber auch starke Leidenschaften und Strebungen hervor, die in der Isolirung des Menschen nicht aufkommen könnten. Diese Leidenschaften

---

*) Ebenso wenig relevant ist, daß ein Reisender in Nubien und Abyssinien nur 2 Blödsinnige dort gefunden hat, daß ein junger Peter in Jerusalem nach halbjährigem Aufenthalte nur 4 Geisteskranke fand.

**) Lombroso zeigt, daß sowohl die Sprache der alten Inder, Aegypter, Phönicier, Juden ꝛc. Bezeichnungen für Irreseinszustände hat, als auch bei den Arabern, Negern, Kalmücken ꝛc. Irresein vorkommt.
Krebel erwähnt in seiner Schrift über die Volksmedicin verschiedener Völkerstämme Rußlands einer interessanten Behandlungsweise der Hypochondrie bei den Kalmücken.

***) Man hat die Ueberfüllung aller geräumig angelegten Irrenhäuser als Beweis der Vermehrung des Irreseins betrachtet. Offenbar ist dieser Schluß nicht ganz richtig. Jede Maßregel, welche die Verhältnisse der Irren verbessert, wird eine directe Vergrößerung der Irrenzahl bedingen, indem sie die Dauer des Lebens der Irren verlängert.

Digitized by Google

wirken direct auf das Gehirn und führen zum Irresein, indem sie die Gemüthsruhe vernichten, den Schlaf rauben, die Verdauung stören, die Nervenkraft consumiren ꝛc. Das Irresein wird also bei steigender Bevölkerung zunehmen? Allerdings, Guislain, Brierre de Boismont, Tuke u. A. haben dies aufs schlagendste nachgewiesen. Die zunehmende Population ist die Ursache, daß während gleichzeitig die Civilisation steigt, das Irresein durch Hervorrufung heftigerer Leidenschaften ꝛc. zunimmt. Die Civilisation als solche ist nicht die Ursache der Zunahme des Irreseins. Daß die wahre Civilisation, welche Erhöhung der geistigen Bildung und der moralischen Kraft in sich schließt, die Entwickelung von Geisteskrankheiten nicht begünstigt, gestehen alle berühmten Irrenärzte zu, ich nenne nur Tuke und Parigot.

Dem verderblichen Einflusse der durch das Zusammenleben hervorgerufenen Verhältnisse kann sich aber der Einzelne durch eine richtige Lebensweise, durch Regulirung seines geistig moralischen und körperlichen Verhaltens entziehen.

Oben (II) wurde schon angeführt, daß in der Geschichte der Entstehung vieler Geisteskrankheiten Kummer, häusliches Elend, Sorgen ꝛc. eine erhebliche Rolle spielen, und daß die richtige Erziehung auf möglichst vielseitige Bildung des Geistes und vor Allem auf Entwickelung der moralischen Kraft hinwirken müsse, damit der Mensch Widerwärtigkeiten und Täuschungen zu ertragen befähigt werde. Die Lebensweise des aus der Schule und dem elterlichen Hause herausgetretenen, erwachsenen und selbstständigen Menschen muß ebenfalls eine Realisirung jener Grundsätze der Jugenderziehung, muß im Sinne dieser eine fortgesetzte Selbsterziehung sein. Ihr Losungswort in geistiger Beziehung ist: „Lerne, prüfe, forsche, überlege.“ Wer sich einer einseitigen Richtung des Denkens hingibt, wer seiner Phantasie die Zügel schießen läßt, wer in seinen verschiedenen Verhältnissen nicht überlegt, der kommt leicht in schwierige, unangenehme Lagen, die unter Kränkungen des Gemüths Veranlassung zum Irresein werden. Hierher gehören die so häufigen Geistesstörungen aus unglücklicher Liebe, gekränktem Ehrgeiz, mißglückten Speculationen, Niederdrückung in amtlicher Stellung, öffentlicher Beschämung.

Vielseitige Bildung ist gewöhnlich mit ruhiger Besonnenheit verbunden; das besonnene Nachdenken über Alles, was im Leben vorkommt, gibt aber dem Geiste diejenige Kraft, welche uns vor Verirrungen schützt.

Das moralische Losungswort der Selbsterziehung ist „Entsage und entbehre.“ Schaue hinein in die Verhältnisse des wirklichen Lebens! Sind es nicht die genußsüchtigen Menschen, die nach einem Leben voller Sinnenreize, nach unaufhörlichem Streben zu genießen, die letzten Jahre ihres Lebens im Irrenhause verbringen! Ehrgeiz, Ruhmsucht, Jagen nach Besitz, das Streben, überall sich geltend zu

Digitized by Google

machen, reibt die geistige Kraft auf; Täuschungen und Kränkungen, welche derartigen Menschen nie ausbleiben, vermitteln die Ausbildung von Irreseinsformen und führen ins Irrenhaus. Die Menschen wurden nicht mehr befriedigt von dem, was das Leben ihnen bot, ihre Genüsse ließen sich endlich nicht weiter steigern, vervielfältigen und verändern, oder sie erreichten nicht, was sie fest gehofft und eifrig erstrebt hatten. Körperlich zerrüttet, unzufrieden mit sich selbst, lebensüberdrüssig, vielleicht von ihren Freunden verlacht, endeten sie ihr Leben durch eigene Hand oder wurden bedauernswerthe Irre.

Entsage daher frühzeitig, sei genügsam, dadurch wird die Reizfähigkeit dessen, was beglückt und erfreut, damit die Zufriedenheit erhalten. Entsage, d. h. sei kein Ascetiker, entfliehe nicht den Freuden dieses Lebens, verachte nicht, was es zum Genusse bietet, — aber lerne frühzeitig, erlaubte Genüsse sogar abbrechen und abkürzen, gewöhne dich, zeitweise aus der Fülle des Schönen und Angenehmen nur Weniges zu kosten und gelegentlich von vielen Genüssen die schönsten dir zu versagen. Das erhöht nicht nur den Reiz dessen, was erheitert und beglückt, das stärkt auch die Selbstbeherrschungskraft, die Widerstandskraft gegen den tausendfältigen Schmerz dieses Lebens, das setzt in den Stand, Entbehrungen und Verluste, die des Schwachen Geist oft vernichten, leicht zu ertragen, wenn sie wider Willen eintreten, und das Unglück unschädlicher und erträglicher zu machen. *Es ist sicher und unumstößlich, die moralische Fähigkeit des Entsagens und Entbehrens schützt gegen Irresein nicht minder, als vielseitige Bildung und Besonnenheit.*

Die philosophische Regel der Genügsamkeit wird aber in den verschiedensten Verhältnissen der Bewohner civilisirter Staaten vielfach verletzt. Keiner will etwas wissen von Entbehren und Entsagen, Jeder sucht zu genießen, zu besitzen, zu glänzen, sich wichtig und geltend zu machen. Geld und Gut, Glanz und Ehre sind die Idole, welche unsere Zeit anbetet. *Dieses Streben füllt die Irrenhäuser.* Die Industrie ist ungeheuer gewachsen, die Concurrenz bedroht die Existenz des Einzelnen; der Eine kämpft um sein tägliches Brod, der Andere sucht seine Stellung, die ihn hinlänglich ernährt, zu verlassen, er sucht seine Rivalen zu überragen. Hochmuth verdrängt die Genügsamkeit, es regt sich der Neid und die Mißgunst, es entstehen Leidenschaften und Sorgen, die, unter ewiger Anspannung des Geistes und Körpers, das Hirn in einen gereizten Zustand versetzen, den Schlaf verjagen, die Ernährung beeinträchtigen. Tritt zu diesen leidenschaftlichen Aufregungen noch Bekümmerniß, so bricht, sei's ohne oder mit finanziellen Einbußen, um so leichter der geistige Bankerott aus.

In vielen Familien namentlich der größeren Städte hat das s. g. feine französische Leben Platz gegriffen und die einfachen deut-

Digitized by Google

schen Sitten verdrängt. Französischer Firlefanz herrscht in der Toilette, in Equipagen, an der Tafel, in Häusern und Gärten. Neid spornt zur Nachahmung und Uebertreibung. Selbst die unschuldigen Kinder werden schon hineingezogen; noch auf den Armen getragen, wie Affen herausgeputzt und verzogen, sollen sie von vornherein zu noblen Menschen herangezogen werden und die Stellung des Hauses mitverkünden. Welches Leben führen die Frauen, führen die Töchter solcher s. g. noblen Häuser! Den halben Morgen verbringt die Frau im Bette, dann geht sie gleich an die Stickarbeiten, liest Romane bis Mittag; nach einer reich besetzten Tafel ruht sie auf dem Sopha oder sie fährt aus; am Abend besucht sie einen Tag einen großen Ball, der bis lang über Mitternacht dauert, den andern Tag eine große Spektakel-Oper von Meyerbeer, Wagner, Verdi ꝛc., mit und ohne Ballet, den dritten einen Thé dansant, den vierten ist sie selbst mit den Anordnungen zu einer Gesellschaft in ihrem Hause beschäftigt, und unter all die verschiedenen socialen Unnatürlichkeiten mischt sich das Streben nachzuahmen, zu glänzen, zu überbieten, ein Streben, das mit vielfachen Sorgen und Qualen des Gemüths einherschreitet. Daß unter solch' unnatürlichen, von der Einfachheit des häuslichen Lebens abweichenden Verhältnissen die Verdauung gestört, der Schlaf verscheucht, das Nervensystem geschwächt werden, das Blut sich entmischen muß, liegt auf der Hand, und doch beharrt die noble Damenwelt bei diesem thörigten Leben und Treiben. Stürmen nun auf solch' ein geistig und körperlich leidendes Wesen, dessen Gehirn keine Zeit findet, von den mannichfachen Sinnesreizen und leidenschaftlichen Erregungen auszuruhen, Kränkungen, Zurücksetzungen und Enttäuschungen ein, die das sociale Leben bei jenem Streben um so häufiger mit sich führt, — so wird dem Irresein um so rascher der Weg geebnet. Sogenannte hysterische, an allerlei Nervenschmerzen, Krämpfen, Launen und Grillen leidende Damen bilden längst in jenen Kreisen die Mehrzahl.

Sehen wir nun so bei den durch ein verfeinertes Leben zerrütteten Individuen das Irresein mit gespenstischen Armen um sich greifen, so finden wir auf der andern Seite, daß sowohl in Familien, wo noch ein einfaches, auf streng religiösen Grundsätzen basirendes Leben blüht, als auch auf dem Lande mit seinen einfacheren Sitten, wohin jene falsche Civilisation noch nicht gedrungen, das Irresein bei Weitem seltener ist. Guislain, der, wie schon oben bemerkt, den Einfluß des städtischen Lebens, der Industrie und des Handels, der Sitten und Gebräuche auf die Entwicklung geistiger Störungen hervorhebt, gibt an, daß in der Stadt Gent auf 300 Einwohner mehr als ein Geisteskranker komme, während die ländliche Bevölkerung der ganzen Provinz nur 1 Irren auf 1400 Einwohner zähle. Nach Renandin kommt im Meurthedepartement auf 1468 Einwohner, in der Stadt Nancy auf 500 Einwohner ein Irrer. Auch die neuesten statistischen Untersuchungen Brierre de Boismont's

Digitized by Google

u. A. ergeben gleiche Resultate*). Es ist somit festgestellt, daß das sociale Leben der Städte eine mächtige Quelle des Irreseins ist. Was ist die Ursache? Abgesehen von dem Fehlen der durch das enge Zusammenleben bedingten leidenschaftlichen Bestrebungen ist es die auf dem Lande herrschende größere Einfachheit der Sitten, ferner die Genügsamkeit, die Fähigkeit, Anstrengungen und Entbehrungen zu ertragen, sowie die größere Sitteneinheit. Diese erhöht neben der körperlichen Gesundheit auch die moralische Kraft. In Städten dagegen erschöpfen unvernünftiges Leben und Treiben, sowie Ausschweifungen verschiedener Art und Ueberanstrengungen des Geistes, wobei die nächtliche Zeit (bestimmt zur Ersetzung der konsumirten Nervenkraft) mit zu Hülfe genommen wird, — die Kraft des Gehirns und des Nervensystems, und haben schließlich bleibende geistige Schwäche und Verkehrtheiten zur Folge.

Wie wohlthätig auf das durch Salon- und Schauspielhausleben aufgeregte Gehirn der Städter schon ein kurzer Landaufenthalt wirkt, ist allbekannt, und ist es, möcht' ich sagen, vielen Personen der Art noch möglich, das durch die Mode geheiligte Leben ohne Verfall in Irresein mitzumachen, wenn sie sich einige Monate in jedem Jahre aus den städtischen Verhältnissen herausreißen und die Stille und den Frieden der Natur aufsuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage über das Wesen des Irreseins.

„Mir hat von allen Versuchen, die thätigen Elemente im Menschen der Erkenntniß näher zu rücken, immer die Erklärungsart am fruchtbarsten geschienen, daß durch das Einhauchen des Geistes Gottes in die Materie des Leibes nun in diesem die Seele erzeugt worden sei, die hiernach ein Produkt des Geistes in dem Leib, und die Thätigkeit beider zu vermitteln bestimmt und ausgerüstet ist. Genau so ist der Vorgang in I. Moses 2., 7. beschrieben, wo Gott dem Erdenkloß den Athem einbläs't, und es dann heißt: und so ward der Mensch eine lebendige Seele. —

Der Gedanke, der mir vorschwebt, ist der, daß sich der Geist im Wahnsinnigen zur Außenwelt etwa so verhalte, wie der Virtuose zum Zuhörer bei einem zerrütteten, verstimmten Instrumente. Auch jener müßte, wenn er darauf beharrt, sich hörbar zu machen und nur Mißtöne hervorruft, dem Zuhörer, der dieses Verhältniß nicht zu durchschauen vermöchte, als verrückt erscheinen.

*) Die Zahlenverhältnisse der Stadt- und Landbewohner in manchen Irrenanstalten haben keine Bedeutung für die in Rede stehende Frage. Wenn hier die Zahl jener oft noch weit größer ist, so liegt dies daran, daß in den Städten durchschnittlich weniger Vorurtheile gegen Irrenanstalten bestehen und die Wohlthätigkeitsstiftungen das Verbringen in Anstalten erleichtern.

Digitized by Google

Gleichwohl wäre er, der Virtuose, doch derselbe, wie vorher; seine eigene Entwickelung ist nicht gehemmt, sein Wesen nicht geändert. Aber das Instrument ist zerrüttet, und was er mittelst diesem vornimmt, demnach seine ganze Beziehung zum Zuhörer, ist gestört.

v. Radowitz,
der Fragmente 2. Bd., der ges. Schriften 5. Bd.

* * *

Die Ansicht, daß im Irresein nicht die Seele an sich erkranke, sondern nur der Körper leide, an dessen Thätigkeit ihre Thätigkeit gebunden ist, wurde schon von vielen Irrenärzten ausgesprochen. So viel ist sicher, daß die Geistesstörung eine Krankheit ist, und zwar eine Krankheit, deren Beseitigung nicht in der Macht des betr. Individuums liegt, die es nicht abschütteln kann, trotz aller Aufforderungen, Drohungen, Strafen, Gewalt- und Zwangsmaßregeln, die man ihm auch nicht durch Belehrung ausreden, nicht durch das gelehrteste Raisonnement und die triftigsten Gründe wegdisputiren kann. Aber das Irresein ist eine Krankheit, die durch geeignete Einwirkungen auf den Körper, durch passende Lebensweise, Diät, Arzneimittel und Bäder oft geheilt und dann am leichtesten geheilt wird, wenn die Umgebung des Irren mit diesem Geduld hat, ihn liebevoll und theilnehmend behandelt und ihn verschont mit Redensarten und Belehrungen, die darauf berechnet sind, die verkehrten Gedanken und Aeußerungen des Kranken zu beseitigen.

Erst muß das „verstimmte Instrument," der kranke Körper, in specie das Gehirn wieder in Ordnung gebracht werden, dann verschwinden die geistigen Verkehrtheiten von selbst, und dann erst nützen, wenn noch Etwas von diesen zurückbleibt, Tröstungen, Belehrungen und Ermahnungen, welche dagegen das noch kranke Gehirn noch mehr reizen und verstimmen. Der Einzige, der mithin zur Heilung Geisteskranker berufen und berechtigt ist, ist der Arzt, und nur an diesen wende man sich. Das mögen sich Alle wohl merken, die es mit den Irren gut meinen. Red.

Miscelle.

(Aus den Gedichten eines Geisteskranken.)

3. Auf ein Ei.

Niedliches Ei!
Im Innern ist Leben,
Bald stehet frei
Ein Küchlein daneben.

Digitized by Google

4. Liebesprobe.

Ihres Mannes Liebe zu erproben,
Stürzt Mimi sich in einen Fluß,
Schwimmend blieb sie glücklich oben,
Zu des Mannes größtem Verdruß.

Er setzt sich ans Ufer nieder,
Singend: „Schöne Schwimmerinn
Reißen dich die Fluthen nieder,
Segelst du zum Orkus hin.“

„Lieblos kamst du nicht zu retten,
Nicht reißt mich die Fluth dahin“
hört er sie im Wasser sprechen,
„Geübt bin ich als Schwimmerinn.“

„Deine Liebe zu erproben,
Stürzte ich mich in den Fluß,
Charons Lehre hielt mich oben,
Die Probe macht mir Verdruß.“

Literarische Anzeige.

Im Verlage der **J. H. Heuser**'schen Buchhandlung in Neuwied ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Ueber die Ursachen
der in neuester Zeit so sehr überhandnehmenden
Selbstmorde
und
deren Verhütung.

Von
J. H. Hoffbauer,

der Heilkunde und Wundarzneikunst Doctor, prakt. Arzt zu Bielefeld, des Vereins Großh. Bad. Medicinalbeamter zur Förderung der Staatsarzneikunde correspondirendem und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Eine von der „deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie“ gekrönte Abhandlung.

Preis: 15 Sgr.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Kosler**, Arzt an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und **Dr. Brosius**, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Zweiter Jahrgang.

November **№ 11.** **1860.**

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Der Besuch eines Irrenhauses. — Miscellen. — Personalien. — Correspondenz der Redaction.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung).

Der Selbstmärtyrer Matheo von Casale*).

Matheo Cobet war der Sohn sehr armer Taglöhner zu Casale im Gebiet von Belluno, wo er im Jahr 1759 geboren wurde. Das Dörfchen lag fern von jeder Straße, abgeschieden eigentlich von allem Verkehr. Er sah nur Leute eben so arm wie seine Eltern, die alle im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod sich verdienen mußten. Die Einzigen, welche nicht hinter dem Pfluge gingen und mit dem Karst auf die Berge mußten, waren der Pfarrer und sein Kaplan. Es waren die einzigen Glücklichen in seiner jugendlichen Vorstellung; sie besaßen Alles von Reichthum, Macht und Einfluß, wovon er Kunde hatte in seiner kleinen Welt.

Der Gedanke, diesen Erwählten ähnlich, also auch Priester zu werden, war sehr natürlich. Er ging bei dem Kaplan in Unterricht und lernte von ihm lesen und nothdürftig schreiben. Aber die Familie war zu arm, um ihn einigermaßen zu unterstützen. Er mußte seine Hoffnung aufgeben und erwählte das Schuhmacher-Handwerk.

Die sitzende Lebensart, das beständige Schweigen, wie es die Meister von ihren Lehrlingen und Gesellen in der engen Werkstube fordern, machten ihn zu einem Grübler. Er ward einsylbig und

*) Nach dem Berichte des behandelnden Arztes.

Digitized by Google

verdrossen. Ein Krankheitszustand mag hinzugekommen sein, seinem Geiste die eigenthümliche Richtung zu geben, indem er, besonders zur Frühjahrszeit, an einem flechtenartigen Ausschlag litt*). Da er sein Verlangen, Priester zu werden, nicht erfüllt sah, sann er nach, auf welche außergewöhnliche Weise er dem Heilande ähnlich werden könne; und während er so Tag für Tag an seiner Schusterbank arbeitete und nachsann, mischten sich in seine Grübeleien die wehmüthig stimmenden Betrachtungen und Vorstellungen des Märtyrinms und erweckten in ihm das Verlangen, dem Heilande in den Kreuzesleiden ähnlich zu werden. An einem Tage des Juli 1802 verschloß er sich in seine Kammer, ohne daß Jemand an ihm irgend etwas Besonderes bemerkt hatte; hier ergriff er das erste beste Schuhmachermesser und vollzog an seinem Leibe die bekannte Handlung des Origenes**) auf das Vollständigste.

So wenig, als man ihn schreien und wimmern oder später sich über die rasche That beklagen hörte, weiß man, was ihn zu dieser grausamen That bewogen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß er schon damals in einem Anfalle von Schwärmerei diesen Plan faßte, in der Absicht, ein für alle Mal gewissen Versuchungen vorzubeugen. Uebrigens hat er mit vollem Vorbedacht gehandelt. Bevor er an die That ging, hatte er verschiedene Kräuter, welche bei den Landleuten seiner Gegend für blutstillend galten, sich zusammengelegt und kleingehackt, auch alte Leinwand zum Verbande herbeigeschafft. Diese schwachen Mittel erprobten sich in der That derartig, daß er in kurzer Zeit vollkommen wieder hergestellt war. Ja er spürte nach seiner Heilung nicht die geringste Unbequemlichkeit und Unbehaglichkeit, und ward durch den Verlust in seinen natürlichen Verrichtungen nicht im Mindesten behindert. Ein halbes Wunder für Aerzte; für ihn selbst wahrscheinlich eine Aufmunterung, im Märtyrinm fortzufahren.

Die That konnte nicht verborgen bleiben. Das ganze Dorf sprach von Matheo. Man wußte nicht, worüber man sich mehr wundern solle, über seine Thorheit, seine Herzhaftigkeit oder das Wunder seiner Heilung.

Matheo hatte die That nicht für die Welt, nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern um sich selbst zu genügen, vollbracht. Das Aufsehen, welches sie machte, lag ganz außer seiner Berechnung und seinem Wunsche. Ueberall begegneten ihm spöttische Mienen, und die Dorfjugend zog mit lautem Spotte hinter ihm her, wo er sich zeigte. Dies allein war ihm schmerzhaft; er schloß sich deshalb mehrere Tage hindurch ein und ging selbst nicht zur Messe aus.

---

*) Sonach gehört dieser Fall eigentlich in die erste Abhandlung: „Ueber den Einfluß der religiösen Uebungen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten"; indeß er darf auch hier einen Platz finden.

**) Eunuchavit se ipsum.

Digitized by Google

Da es nicht besser ward, ging er im Monat November nach Venedig, wo ein jüngerer Bruder in einer Goldspinnerei als Arbeiter diente. Angelo Cobet hatte keinen Platz in seinem Quartier, er miethete den älteren Bruder bei einer Wittwe Osgualda ein, wo er sich fast ein Jahr lang anscheinend vernünftig verhielt, und ruhig und fleißig bei einem Schuhmacher arbeitete.

Am 21. September des Morgens sahen ihn die Leute, welche durch die calle della croce di Biri gingen, wie er im Begriff war, mitten in der Straße auf einem hölzernen Kreuze, das er aus den Brettern seiner Bettstelle gezimmert hatte, sich selbst fest zu nageln. Natürlicher Weise verhinderten sie es; doch auf alle ihre Fragen, was er thun wolle, ob er bei Sinnen sei, was ihn dazu getrieben, wußte er keine Antwort zu geben. Nur gegen seinen Bruder, der aufs Aeußerste in ihn drang, sich gegen ihn zu erklären, äußerte er in Vertrauen: es sei ja heute das Fest des heiligen Matthäus, seines Patrons, mehr könne er ihm nicht sagen.

Der Wittwe Osgualda ward nun der stille Mensch unheimlich; sie wollte ihn nicht mehr in ihrem Hause dulden und kündigte ihm die Wohnung. So sah er sich genöthigt, als auch diese seine zweite That ruchbar wurde, ebenfalls Venedig zu verlassen. Er kehrte nach seinen Geburtsort zurück, wo er längere Zeit blieb.

Doch finden wir ihn bald darauf wieder in Venedig. Nachdem er bei mehreren Meistern gearbeitet und sich überall ruhig und zu deren Zufriedenheit betragen, miethete er sich, um seinem Meister Lorenzo della Mora näher zu sein, in der Straße della Monacha eine Kammer in der dritten Etage. Kaum war er aber hier eingemiethet und durch sein stilles, verständiges Wesen seinem Wirthe lieb geworden, als man ihn oben in seiner verschlossenen Kammer hämmern, sägen und nageln hörte. Er war abermals auf seine Kreuzigungsgedanken zurückgekommen und arbeitete Tag und Nacht daran, sich ein Kreuz zu seinem Märtyrium zu bereiten.

Nicht ohne Mühe hatte er sich alle Dinge, welche dazu gehören, verschafft, und nicht ohne erfinderischen Scharfsinn ging er dabei zu Werke. Schon besaß er Alles, was nothwendig war, die Stricke, Nägel und die Dornenkrone. Das Kreuz war aus zwei mäßigen Baumstämmen zusammengepflockt. Die doppelten Querbalken wurden, um ihnen mehr Halt zu geben, noch durch zwei spitzige Querhölzer an den Stamm befestigt. Aber da er an die Möglichkeit dachte, daß er sich nicht fest genug an das Kreuz nageln und der Gefahr ausgesetzt sein könne, herunter zu fallen, so webte er sich vorsorglich ein großes Netz, welches, um das Kreuz gespannt, ihn aufhalten sollte. Er schnürte es unten an der horizontalen Kreuzstange fest zusammen, unterhalb der Knagge, auf der seine Füße ruhen sollten; dann ging es allmählich auseinander, und war oben — das ganze etwa in Gestalt einer geöffneten Börse — an die beiden Enden der Querstange befestigt.

Digitized by Google

Das Kreuz, an dem er hing, sollte diesmal selbst frei in der Straße hangen. Es kostete diese Operation die größten Vorbereitungen und Berechnungen. Denn an das schon hinausgehängte Kreuz konnte er sich nicht annageln; wenn er sich aber an das in seiner Kammer fertig liegende Kreuz so genagelt hätte, wie er beabsichtigte, war die Schwierigkeit nicht gering, sich und das Kreuz ohne Beihülfe eines Anderen zum Fenster hinauszuhängen.

Ein Querbalken, der frei durch seine Kammer ging, und das sehr niedrige Fenster derselben halfen ihm über die Schwierigkeit hinweg. Mit einem starken Stricke, der auf der einen Seite um die Querhölzer und den Stamm des Kreuzes fest geschlungen war, befestigte er das Kreuz selbst oben an den Querbalken. Der Strick blieb aber so lang und frei, daß das Kreuz, welches jetzt auf dem Boden lag, nachher, wenn es zum Fenster hinausgelassen war, frei an der äußern Mauer schweben konnte. Ein anderer Strick von derselben Stärke, gleichfalls oben an den Balken geknüpft, diente dazu, das Netz noch besonders fest zu halten; ein dritter Strick, seinen Leib an den Mast des Kreuzes fest zu binden.

Alle diese Veranstaltungen verriethen keinen geringen Aufwand von Erfindungskraft für den Verstand des armen Schusters. Und nicht, um seiner Eitelkeit zu fröhnen, geschah dieses Alles; es galt ihm einzig und allein, dieselben Schmerzen, wie der Heiland, zu empfinden und in derselben Lage, wie Er, vor sich selbst zu erscheinen. Da das Kreuz, an dem er litt, auf der Höhe und im Freien gestanden, da Jesus daran geschwebt und nicht gelegen, verdoppelte der Arme seine Qual, indem er Mittel aussann, statt sich einfach auf das Kreuz zu nageln, was immer schon seine Schwierigkeiten hatte, von einer Höhe und im Freien daran zu hängen.

Am 19. Juli 1805 in der Morgenstunde waren alle Vorbereitungen fertig. Matheo setzte sich die Dornenkrone auf, von der drei oder vier Stacheln in die Stirnhaut drangen. Ein weißes Taschentuch befestigte er um die Lenden und kroch alsdann, fast ganz nackend, in das Netz hinein, dergestalt, daß er an dem Kreuz vorerst saß. Hier war seine erste Operation, daß er einen der für die Hände bestimmten Nägel, der glatt zugespitzt war, sich in die Fläche der rechten Hand hineindrückte, und dann so stark mit der verwundeten Hand den Nagelkopf gegen den Fußboden schlug, bis der Nagel zur Hälfte durch den Rücken der Hand hindurch war.

Dann legte er seine Füße auf die zu diesem Behufe an den Kreuzmast angenagelte Knagge, den rechten über den linken, und bohrte sich einen 15 Zoll langen Nagel, eben so glatt zugespitzt als der vorige, in beide Füße. Während seine linke Hand den Nagel hielt, daß er in der Richtung blieb, hämmerte er darauf mit einem Hammer mit der rechten Hand, welche schon von dem Nagel durchbohrt war. Das Eisen durchschnitt und durchfuhr beide Füße, und so richtig hatte Matheo gehämmert, daß die Spitze des Nagels,

Digitized by Google

als sie an der unteren Fußsohle herauskam, gerade das Loch traf, welches er vorsorglich vorher in die Holzknagge gebohrt hatte. Die Füße saßen nun fest am Kreuz.

Auch diese furchtbare Operation hatte weder seine physischen, noch seine moralischen Kräfte erschöpft. Er sank in keine Ohnmacht, er zögerte auch nicht einen Augenblick, in dem furchtbaren Werke fortzufahren, vielmehr stieß und schlug er sich den bereit gehaltenen Nagel in die linke Hand mit derselben Ruhe und Sicherheit, wie vorher in die rechte. Dann schnürte er sich — und dies scheint in Anbetracht der beiden durch die Nägel zerrissenen und gelähmten Hände das Merkwürdigste — den dritten Strick, den er schon vorher zweimal um den Baumstamm geschlungen, fest um den Leib und knotete ihn auf der Brust zu.

Noch blieb, um dem sterbenden Heilande gleich zu sein, eine mörderische Operation übrig — der Lanzenstich in die Seite. Zu diesem Zwecke lag schon ein Schustermesser bereit. Hier irrte er zum ersten Male, insofern man annimmt, daß er sich alle Wundmale des Heilandes beibringen wollte. Er stieß sich in die linke Seite und nicht in die rechte; auch da nicht an der Stelle, welche die Evangelisten angeben, sondern tiefer nach unten. Zwar ging der Stich tief, aber er war nicht lebensgefährlich. Aus verschiedenen Ritzungen und Ansätzen muß man schließen, daß er bei seiner Operation länger zauderte. Er wollte sich entweder nicht tödten, oder, zum erstenmale von Schmerz übermannt, suchte er eine Stelle, wo der Stahl minderen Widerstand fand.

Damit war zwar das blutige Geschäft zu Ende, die That selbst aber noch nicht vollbracht. Matheo mußte sich gekreuzigt dem Volke zeigen. Blutend aus fünf Wunden, mit drei Nägeln in seinem Fleische, übte er die letzte Anstrengung, die nach unsern Begriffen in solchem Zustande die außerordentlichste ist.

Die Fensterbrüstung seiner Kammer war, wie gesagt, niedrig. Den Fuß des Kreuzes hatte er schon vorher darauf gelegt; es galt jetzt, daß er sich mit dem Kreuze hinausschob. Seine Füße waren angenagelt, sein Körper fest an den Baum geschnürt, ihm blieben nur die Arme frei, aber mit zwei mit Nägeln durchbohrten Händen. Diese konnte er jedoch nicht frei gebrauchen, da ihn die Eisen hinderten, die flache Hand auf den Fußboden zu stemmen. Somit setzte er die Maus beider Hände auf die Erde, und mit der letzten Anstrengung schob er sich und das Kreuz weiter zum Fenster hinaus. Es gelang nur mit verschiedenen Ansätzen. Glücklich, als die Kräfte ihn schon verließen, brachte er das Kreuz durch einen letzten Ruck so weit über die Fensterbrüstung, daß der Schwerpunkt draußen war. Es schoß über, und er flog hinaus und hing in der Stellung, die er erstrebte. Noch hatte Matheo seine Besinnungskraft. Es fehlte noch etwas zum vollkommenen Heiland; auch seine beiden durchbohrten Hände mußten an die Querbalken angenagelt sein. Die Löcher

Digitized by Google

waren zu beiden Seiten angebracht. Er hob seine Arme; aber es gelang ihm nur, den Nagel der linken Hand in das Loch zu bringen und sie fest zu machen. Als er mit der rechten Hand den Versuch machte, schwanden die Kräfte; er vermochte den Balken nicht mehr zu erreichen. Der Arm fiel über das Netz, und der obere Körper und der Kopf senkten sich mit hinüber.

In diesem Zustande bemerkten ihn die zuerst Vorübergehenden; es war gegen 8 Uhr Morgens. Man stürzte augenblicklich ins Haus hinauf, erbrach seine Thür, hob das Kreuz herein, band ihn los, zog die Nägel aus Händen und Füßen und legte ihn in sein Bett. Glücklicherweise waren die Ersten, welche sich Matheo's annahmen, Mediciner, unter ihnen der venetianische Arzt Cäsar Ruggieri, dem wir den ausführlichen Bericht über diesen unerhörten Vorfall verdanken. Ruggieri fand ihn mit geschlossenen Augen und einem fieberhaftem Pulse. Er antwortete auf keine Frage. Erst auf dem Wassertransport nach der kaiserlichen Klinik, seufzte er, als er seinen Bruder Angelo neben sich in der Barke gewahrte: „Ach, ich bin sehr unglücklich!" Unter der wundärztlichen Behandlung verhielt er sich ruhig und that willig Alles, was man von ihm verlangte. Aber während seine Wunden heilten, sprach er mit Niemand. Düster und in sich gekehrt hielt er die Augen fast immer geschlossen. Nur mit Mühe brachte Ruggieri allmählig so viel über das, was der That vorausgegangen, heraus, daß man über die Operation des Selbstkreuzigens, die Vielen unbegreiflich schien, das erfuhr, was oben darüber zusammengestellt ist. Auch zu diesen Mittheilungen schien er nur durch die Furcht bewogen zu sein, daß Unschuldige der Verdacht treffen könne, sie hätten die That an ihm verübt. Mehrmals betheuerte er, er allein habe sie vollbracht und kein Anderer habe ihm geholfen. Ueber seinen Beweggrund gab er keine Antwort, als, der Stolz der Menschen müsse gedemüthigt werden, und er müsse am Kreuze sterben. Ja, er war so überzeugt davon, daß der höchste Wille ihm gerade diese Verpflichtung auferlege, daß er sich der Justiz anzeigen wollte, damit sie das vollbringe, was ihm nicht gelungen war.

Matheo klagte nur in den Augenblicken über Schmerzen, wenn er aus seinem dumpfen Hinbrüten erwachte. Während dieses letzteren Zustandes verrieth er nicht, daß er sie überhaupt empfände. Schon zu Anfang August war er ganz geheilt, er konnte Arme und Hände vollkommen frei bewegen, ohne daß er Schmerzen oder nur Unbehaglichkeit empfand. Nun wollte er das Hospital verlassen; da man ihm diese Bitte abschlug und, um eine Flucht zu verhüten, seine Kleider wegnahm, entsprang er im bloßen Hemde. Die Wächter aber holten ihn wieder.

Es war nun kein anderer Rath, als ihn in das Irrenhaus von San Servolo zu bringen. Hier war er die ersten acht Tage hindurch ruhig und anständig. Von da ab verfiel er wieder in sein dumpfes Schweigen und weigerte sich, Nahrung und Trank zu nehmen.

Digitized by Google

Keine Vorstellungen und Drohungen hatten Macht über ihn. Einmal fastete er, ohne einen Bissen oder Tropfen einzunehmen, sechs, ein andermal vierzehn Tage. Man mußte ihn durch Nährstoff enthaltende Klystire beim Leben erhalten. Da er sich keine andern Martern anthun konnte, stellte er sich wenigstens in die heiße Sonne hin, bis das Blut unter seiner Haut kochte. Man mußte ihn oft mit Gewalt in den Schatten reißen.

Endlich war seine physische Kraft erschöpft, ein Brustübel machte sich bemerkbar, und er starb nach einem kurzen Todeskampfe am 2. April 1806.

Der Besuch eines Irrenhauses.

In Kairo besuchte Stolz das große Irrenhaus. „Mein Begleiter war, wenn ich mich nicht irre, vor dem Haus geblieben aus Scheu vor dem Anblick des Wahnsinns und dem Eindruck davon. Wir haben auch sonst schon Leute, die gerade nicht zu den sentimental Aufgeweichten gehören, geäußert, wie heftig und unangenehm sie der Besuch eines Irrenhauses afficirt habe. Diese Erfahrung habe ich noch nie gemacht; im Gegentheil sind mir Irrenhäuser Orte besondern Interesses. Die Seele mancher Irren ist gleichsam aufgerissen und bloßgelegt, so daß von den Geheimnissen der Seelenconstruktion oft eher etwas zu entdecken ist, als bei einem ordentlichen Alltagsmenschen. Ich glaube auch nicht damit eine Gemüthshärte zu offenbaren, denn ich halte den Wahnsinn zwar für eine Krankheit der Grenzorgane zwischen Geist und Leib, die den Geist allerdings in seiner bestimmungsgemäßen Entwicklung suspendiren, wie solches auch im Schlaf und schlimmer noch in der Betrunkenheit vorübergehend geschieht. Aber eben deßhalb sind die Bewohner eines Zuchthauses insofern viel bedauernswürdiger, da sie mit Bewußtsein leiden, und zugleich die Schuld in ihrem Innern nagt. Ja ich sage noch mehr: der Traum, die moralische Pause des Wahnsinns, ist, christlich aufgefaßt, ein unendlich geringeres Unglück, als ein bewußtes Leben in der Sünde. Und gründlich aufgefaßt sind alle Menschen, welche die Welt mehr lieben als Gott, einer Gattung von Wahnsinn der schlimmsten Art verfallen, denn ihr Lebenszweck und Streben ist verrückt und läuft in eine böse Ewigkeit aus. Gewiß ist ein Saal voll gottvergessener Ballmasken unglückseliger daran und würden als ärgere Thoren erfunden, als die Bewohner einer Irrenanstalt — wenn plötzlich das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erschiene." *)

---

*) Besuch bei Sem, Cham und Japhet. Von Alban Stolz. Freiburg im Breisgau, Herder 1857.

Digitized by Google

Miscellen.

(Aus den Gedichten eines Geisteskranken.)

6. Wiegenlied.

Schlafe sanft du kleiner Engel,
Schließe fest die Aeuglein zu,
In dieser Welt voll Lärm und Mängel
Schlafe sanft in süßer Ruh.

Deinen jungen Lebensmorgen
Ueberwacht der Mutter Herz,
Schlummere ruhig ohne Sorgen,
Es betrübe dich kein Schmerz.

Was dein Schicksal ist hinnieden,
Im Verborgenen schläft es noch,
Darum schlumm're sanft zufrieden,
Schließ die kleinen Aeuglein doch.

Barbarei von soi-disant Civilisatoren.

Wie die Franzosen unglückliche durch Sonnenstich rasend gewordene Soldaten zu behandeln pflegen, berichtet General van Decker in seinem interessanten Werke über Algerien. Ihr Heilmittel ist — Todtschießen! O! ihr Wölfe in Schafskleidern.

Künstlicher Fanatismus.

Daß der Fanatismus auch künstlich bewirkt werden kann, beweisen die zur Zeit der Kreuzzüge den Christenheeren so gefährlich gewordenen Assassinen, deren Obere durch Hachich einen so seligen Zustand hervorzurufen wußten, daß die Mitglieder des Bundes jedes ihnen aufgetragene Verbrechen begingen, wenn ihnen die Hoffnung winkte, wieder in Entzückung versetzt zu werden.

Personalien.

Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben, im Namen Seiner Majestät des Königs, Allergnädigst geruht, den seitherigen zweiten Anstalts-Arzt Dr. Fr. Koster zum Director der Provinzial-Irren-Heilanstalt zu Marsberg zu ernennen.

Correspondenz der Redaction: Herrn E. K. Wir bitten um Fortsetzung und Schluß. Herrn Dr. R. in A. Brief erhalten; die baldige Uebersendung sehr angenehm. Herrn Director Dr. K. in M. Bitte um baldige Antwort.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Director an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und **Dr. Erosius**, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund.

Erscheint monatlich 1/2—1 Bogen. Preis 15 Sgr. jährl.

Eine Volksschrift

über

Bestellungen nehmen alle Posten und Buchhandlungen an.

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Zweiter Jahrgang.

Dezember **№ 12.** **1860.**

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Betr. denselben. — Schlaflosigkeit, Ursache des Irreseins. — Die Irren-Anstalt — ein Heilmittel. — Heirathen zwischen Blutsverwandten. — Gedicht eines Tobsüchtigen. — Miscellen. — Literatur. — An die Leser.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung)*).

Stilling in seinem Werke: **„Theobald oder die Schwärmer. Eine wahre Geschichte“****), erzählt:

„Noch einen merkwürdigen Mann muß ich bemerken, dessen Einfluß aufs Volk unaussprechlich gewesen ist, und der noch immer fortdauert, nämlich den bekannten Johann Friedrich Rock; dieser war ein gemeiner ungelehrter Mann, und ein Schuhmacher seines Handwerks; er wohnte meines Wissens nicht weit von Büdingen im Isenburgischen, und nährte sich, seine Frau und Kinder ordentlich. Die mystischen und pietistischen Schriften, welche nunmehr häufig anfingen in die Hände des gemeinen Mannes zu kommen, las Meister Rock auch sehr fleissig, und sie brachten auch in ihm den festen Entschluß zu Wege, ein ganz anderer Mensch zu werden. Durch seine Uebungen und eifriges Bestreben zu diesem Zweck wurde er immer hitziger und feuriger, endlich gerieth er in einen so starken

*) Wir hatten anfänglich vor, nur wenige Beispiele zu geben; aber bei der fortgesetzten Lectüre über den Gegenstand der Abhandlung wächst uns das Material unter der Hand. Der Leser wird den Mangel chronologischer Folge entschuldigen, wenn wir bemerken, daß die Arbeit zum Druck nicht fertig lag, sondern allmählig fertig wird.

**) Stilling gab dieses Buch 1802 in Druck.

Digitized by Google

Enthusiasmus, daß er Paroxysmen bekam, die sonderlich genug waren; er gerieth nemlich außer sich, dann bekam er gelinde Zuckungen, und darauf redete er mit einem solchen Fluß der Rede, daß selbst Hochmann***) weit hinter ihm blieb; endlich kam er wieder zu sich selbst, und dann wußte er von allem, was er geredet hatte, kein einziges Wort. Die Sache ist ganz gewiß, denn in meiner Jugend predigte er durch mein ganzes Vaterland, so daß ich das, was ich sage, zuverläßig versichern kann. Rock's Reden waren ziemlich zusammenhängend, und ganz im Tone der biblischen Propheten, z. B. wenn die Zuckungen vorbei waren, so wurde sein Gesicht sehr ernsthaft, er reckte die rechte Hand aus und fing gewöhnlich mit den Worten an: So spricht der Herr! — oder auch: Spricht der Herr durch seinen Knecht Rock u. s. w.; alle seine Reden zielten auf Buße und Bekehrung, nach den Grundsätzen der Mystiker, zugleich strafte und bedrohte er die verfallene Geistlichkeit, verkündete auch nahe Strafgerichte u. s. f. Das gemeine Volk, ja auch ein großer Theil aufgeklärter Menschen, erstaunte über diesen neuen wunderbaren Lehrer; denn da es wenige gab, die so viel Licht in der Seelenlehre hatten, daß sie die Sache physisch erklären konnten, so wurde er häufig für einen wahren Gesandten Gottes gehalten, besonders da er ein unsträflicher frommer Mann war, und seine Reden nichts enthielten, das der Bibellehre zuwider lief.

Erst machte Rock nur in seiner Nachbarschaft Aufsehen, bald aber bekam er einen Trieb, andere Länder zu durchziehen und zu predigen, denn er hielt sich selbst für einen von Gott gesandten Lehrer; ein benachbarter Edelmann nahm seine Frau und Kinder in Versorgung, und Meister Rock zog fort und predigte. Der Zulauf des Volkes war erstaunlich; etliche Männer hielten sich zu ihm und schrieben seine Reden aus seinem Munde auf; diese begleiteten ihn allenthalben, und dienten ihm. Eine Menge dieser Reden wurden gedruckt, und mehrere liegen noch hin und wieder in Handschriften, ich hab ihrer ganze Lasten beisammen gesehen. Seine Schriften zeigen ihren Verfasser auf dem Titelblatt mit den Buchstaben F. R. an. Ueberall wo er durchreiste, bekam er viele Anhänger, die noch unter dem Namen der Inspirirten bekannt sind; sie sind auch strenge Separatisten, halten auf die äußeren Kirchenceremonien, Taufe und Abendmahl nichts, in ihren Versammlungen singen, beten und lesen sie, und erwarten, sowie die englischen Quäker, göttliche Begeisterung zum Reden; sonst sind sie stille, untadelhafte und rechtschaffene Leute.

***) Hochmann, ein Handwerksgesell, erhielt seine mystische Richtung in Holland. Gegen Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts hielt er seine Schwärmerfahrten in den Herzogthümern Jülich, Cleve, Berg und im Wittgenstein-Berleburgischen.

Digitized by Google

Endlich kam auch Rock mit seinem Gefolge ins Fürstenthum Nassau-Siegen. Weil dies Land sehr bevölkert und durch die Fabriken, Handlungen und gute Schulen zu Wohlstand und einem gewissen Grad der Aufklärung gekommen ist, so findet hier jeder gute und böse Schwärmer bald Beifall. Hochmann und Dippel hatten hier schon vorgearbeitet, und die mystischen Schriften wurden häufig gelesen; zudem war der allgemeine Widerwille gegen die Geistlichkeit und Kirchenverfassung aufs Höchste gestiegen, sodaß man Rock als einen Engel vom Himmel, oder als einen großen Apostel aufnahm; er hielt sich auch lange in dasigen Gegenden auf und war willens, auch nach Berleburg und Schwarzenau zu gehen, um dortige Freunde zu besuchen.

Nun wohnte ein gewisser französischer Flüchtling, Namens von Marsay, im Siegenschen auf einem einsamen adelichen Gut, zum Hainchen genannt; er hatte sich dasselbe gekauft, reiste zuweilen nach Berlenburg,*) und dann kehrte er wieder in seine Einsamkeit zurück. Dieser Marsay war ein Schüler der Frau Guyon**), er hatte sie selber noch gekannt, und war viel mit ihr umgegangen; er war ein ganz vortrefflicher Mann von Geist und Herzen, so daß ihn Jedermann ehrte und liebte; mit dem feierlichen Ernst des Pietisten verband er eine ungemeine Leutseligkeit, Menschenliebe und Duldung, die sonst bei solchen Leuten sehr selten ist. Er hat ein Werk geschrieben, welches den Titel führt: Zeugniß eines Kindes von der Richtigkeit der Wege des Geistes, in drei Bänden, in welchem er behauptet, daß die Fixsterne die vielen Wohnungen in des Vaters Hause seien, und daß jeder Stern, oder auch mehrere zusammen, mit ihren Einwohnern Königreiche seien, die den frommen Christen nach ihrem Tode zur Beherrschung übergeben würden; wenn nun Marsay bei dieser Lehre keine göttliche Eingebung vorgäbe, so wäre sie immer eine schöne Hypothese, die wenigstens des Nachdenkens werth ist. Uebrigens war er in seinen Lehrsätzen ein vollkommener Mystiker.

Zu diesem berühmten Manne reiste nun auch Rock mit seinem Gefolge. Viele Menschen folgten ihm nach, und viele versammelten sich auch noch aus den umliegenden Gegenden vor dem Hause des Herrn von Marsay. Dieser kannte aber die Beschaffenheit der Sache besser, er sagte dem versammelten Volk: Rock's Reden seien

*) Zum Grafen Casimir Wittgenstein Berleburg, dem Beschützer der Schwärmer, welcher in jener Zeit öffentlich bekannt machte, daß alle diejenigen, welche entweder wegen der Religion oder wegen Meinungen verfolgt würden, eine ruhige und sichere Duldung in seinem Ländchen zu erwarten haben würden. An seinem Hofe lebten u. A. auch Hochmann und Dippel, ein schwärmerischer Arzt.

**) Eine französische Dame, deren vielfältige mystische Schriften am Ende des 17. Jahrhunderts in ganz Europa, besonders in Deutschland, großes Aufsehen machten.

Digitized by Google

freilich gut und erbaulich, dennoch aber nicht göttlichen Ursprungs, und es sei nicht recht, daß die Leute so geäfft würden, denn es sei ein falscher Geist, der aus dem Rock redete, und das wollte er beweisen; Jeder war aufmerksam auf diese Sache geworden, und verlangte auf den Ausgang. Bald merkte man die Annäherung des Paroxysmus; das Volk wurde in einen großen Saal zusammen berufen, wo Friedrich Rock und sein Schreiber schon saßen, und Marsay stellte sich auch ein. Als nun Rock recht im Reden begriffen war, kam Marsay mit einem Eimer voll kalten Wassers, und stürzte es auf einmal über den Redner her; dieser erschrak, kam zu sich selbst, und von der Zeit an kam der Paroxysmus nicht wieder, und Rock hielt auch keine Reden mehr. Nun stellte Marsay sowohl dem Rock als seinen Zuhörern sehr bündig vor, daß sich der Geist Gottes durch einen Eimer voll Wasser nicht hemmen ließe, sie sollten suchen durch ordentliche und vernünftige Mittel auf den rechten Weg zu kommen, und nach den Regeln der Bibel sowohl lehren als leben. Rock selber ließ sich weisen, er ging wieder nach Hause, doch setzte er noch seine Ermahnungen, die er aber nun sich selbst bewußt hielte, fort, und besuchte auch noch zuweilen seine Anhänger, die theils obigen Vorgang leugnen, theils auch es dem Marsay sehr übel nahmen, daß er auf solche Weise mit dem Rock umgegangen ist."

An einer anderen Stelle desselben Werkes gedenkt Stilling eines Schwärmers, dessen fingirter Name Pollin ist.*) „Ich muß meine Leser, sagt er, mit einem der wunderlichsten und sinnlosesten Schwärmer bekannt machen, der je mag gelebt haben; ja es ist wahr, er fehlte nicht dem Willen nach, denn es war ihm von Herzen darum zu thun, Gott Menschen zuzuführen, aber im Verstande war er verrückt, Gott weiß es! er war verrückt, was auch noch seine vernünftigen Freunde hin und wieder dagegen einwenden mögen. Nur Geduld meine Leser! der allerwärmste und gewissenhaftigste Christ wird mir Recht geben, wenn er einst dies ganze Werk wird durchgelesen haben; solcher religiöser Unsinn kann wohl nicht erdacht werden, als dieser Mann mit seinen Anhängern trieb. — Sollte ich aber solche Dinge nicht mit dem Mantel der Liebe zudecken? — Nein! Guter Bruder! der du so denkst, dieser Pollin hat Hunderte von Menschen verführt, verdorben, verschiedene meiner Verwandten verdorben, sie dem Staat, und Gott wollte es verhüten! auch dem herrlichen Reich Gottes in jener Welt vielleicht entzogen, wenigstens für die Welt hat er sie unglücklich gemacht — sollte ich nun nicht für ihm warnen? — er kann ja noch schädlichen Saamen nachlassen! — also zur Sache. (Forts. folgt).

*) Stilling will den rechten Mann nicht nennen, indem er sagt: „Ich mag doch den Mann noch nicht mit seinem rechten Namen nennen, denn ich bin ungewiß, ob er nicht noch lebt, er ist ein armer guter, aber betrogener Mensch, der aber doch unaussprechlich vielen Schaden gestiftet hat."

Digitized by Google

Betr. den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf Erzeugung von Geisteskrankheiten

von Dr. Th. Plagge in Darmstadt.

Den interessanten Mittheilungen von E. König in Marsberg erlaube ich mir eine daran anschließende Notiz über „die Predigtkrankheit und Leserei in Lappmarken" anzureihen. Neumann schildert dieselbe folgendermaßen: In der schwedischen Provinz Smaland, wo in den vereinzelten Bauernhöfen noch ein strenges Lutherthum herrscht, und wo bei ernstem häuslichen Sinne und dem Mangel an Kenntnissen und Gegenständen, welche anderwärts das Interesse ausfüllen, religiöse Schriften und Postillen die einzigen Bücher sind, denen der Landmann seine Bildung verdankt, und deren Ideenkreis und Redeweise jedem Familienliede geläufig sind — zog im Jahre 1841 ein junges Mädchen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Nach längeren krampfartigen Nervenleiden fing sie an, die Geschichten und Lieder, mit deren Lectüre sie sich während der Krankheit beschäftigt hatte, laut zu deklamiren und zu singen. Diese Erscheinung in Verbindung mit veitstanzartigen Verdrehungen des Körpers machte auf anwesende Frauenzimmer einen tiefen Eindruck, und die Ueberzeugung von übernatürlichen Einflüssen wurde laut. Mehr bedurfte es unter der weiblichen Jugend des Kirchspiels nicht, um unter Mitwirkung der Phantasie, der Eitelkeit und des Nachahmungstriebes eine vollständige Epidemie zu erzeugen, deren Aeußerungen (Krämpfe und geistliche Deklamationen) in jenem kalten, ehrbaren Lande in den Grenzen der Sittlichkeit blieben, während dieselben Ursachen unter dem Himmel Italiens wahrscheinlich zu den größten Ausschweifungen geführt haben würden. Für uns bleibt wesentlich das gleichzeitige Vorhandensein von Convulsionen und der Umstand, daß beim Beginne der Epidemie nur junge Mädchen befallen wurden. Erst als Beschränktheit, Nichtsnutzigkeit und Oppositionslust (gegen die einschreitende Behörde) die Angelegenheit zur Modesache machten, fingen auch Knechte an mitzuspielen. Jene beiden Momente aber, die Convulsionen und die weibliche Pubertätsepoche, weisen uns so bestimmt auf das organische Leben hin ꝛc, daß die Sache für uns dadurch allen wunderbaren Anstrich verliert und in das gewöhnliche Gebiet des Krankhaften, aus welchem sie ein kurzsichtiger Zelotismus herausheben wollte, ganz bescheiden zurücktritt.

Ein weiteres Beispiel einer epidemischen Seelenstörung in neuerer Zeit, bei welcher gleichfalls Krämpfe mit religiöser Ekstase verbunden waren, findet sich in Nasse's Zeitschrift, 1818, Heft 1, 2, 3.

Digitized by Google

Schlaflosigkeit, Ursache des Irreseins.

Schlaf resp. Traum und Irresein haben viele Aehnlichkeit; in beiden ist das Selbstbewußtsein, die Selbstbestimmbarkeit, der Wille mehr oder weniger aufgehoben.

Schlaflosigkeit disponirt sehr zum Irresein, sie ist auch eine häufige Begleiterin des Irreseins. Nichts benimmt mehr die Frische des Geistes, als eine schlaflose Nacht.

Es gibt gewisse Zeiten, in welchen der Mensch leichter, als zu andern, an Schlaflosigkeit leidet. Reizbare Naturen empfinden diese Zeiten sehr.

Der berühmte englische Arzt Forster hat durch Untersuchungen gefunden, daß alle 27—28 Tage eine derartige Periode eintritt, bei manchen Menschen eine schwächere auch am 14. Tage.

Das diätetische Verhalten in dieser Zeit ist für solche Constitutionen von Wichtigkeit: Regelmäßigkeit des Lebens, leichte Kost, namentlich Abends, ein Minimum von geistigen Getränken, viel Bewegung im Freien, Enthalten von aller, stärker anstrengenden geistigen Beschäftigung. K.

Die Irren-Anstalt — ein Heilmittel.

Es gibt Leute, Aerzte, Physiker, Sanitätsräthe, Geistliche, Bürgermeister u. s. w., welche nicht selten die Unterbringung eines Kranken in die Irren-Anstalt widerrathen, weil sie der Ansicht sind, derselbe müsse in der Anstalt erst recht krank, erst recht „verrückt" werden. Solches wird am leichtesten bei bloßen Gemüthskranken gesagt, die keine Störung des Verstandes zeigen, z. B. bei Melancholischen. Es kommt vor, und hat sich heute zugetragen, daß der Kranke in seiner Noth, in seiner Angst, in welcher ihm draußen Niemand helfen kann, trotz der ihn umgebenden Vorurtheile und Abrathungen, selbst in die Anstalt will, und daß man ihm doch, aus jener (freilich wohlgemeinten, aber durchaus falschen) Ansicht, die nöthigen amtlichen Atteste zu seiner Aufnahme in die Anstalt verweigert. Es gibt Kranke, die nur einzig und allein in einer Anstalt geheilt werden können.

Wir haben augenblicklich nicht die Zeit, Vieles über diesen Gegenstand zu schreiben; wir verweisen auf den Aufsatz in Nr. 2 des Irrenfreundes 1859 und sagen nur, es ist nicht der Fall, daß die Kranken, daß speziell solche Melancholiker in der Anstalt kränker werden.

Es befinden sich in jeder Anstalt verschiedene Abtheilungen, für die ruhigen und verständigen, für die genesenen Kranken u. s. w. Es

Digitized by Google

ist eine Hauptaufgabe des Irrenarztes, einen neu aufgenommenen Kranken grade in eine solche Abtheilung zu versetzen, in welcher er in passender Umgebung sich befindet und eines für ihn wohlthätigen Umganges sich erfreut. Hier wird er also nicht kränker, nicht „verrückter". Im Gegentheil, die ihn Umgebenden, welche zum Theil an derselben Krankheit litten, nunmehr genesen und überhaupt verständig und einsichtig sind — sie beruhigen, trösten ihn und weisen auf sich selbst, als auf sprechende Beispiele des wohlthätigen Einflusses der Anstalt hin.*)

Der Kranke sieht ausserdem in dem ihm helfenden Wartpersonal, in den Geistlichen, Aerzten und übrigen Beamten, Leute, die ihn endlich verstehen, die sich seiner ihres Berufes, ihrer Lebensaufgabe gemäß annehmen, er sieht in der Anstalt Ordnung und ein vernünftiges Gesetz, an denen er halten und sich wieder aufrichten kann. Alles wirkt wohlthätig auf ihn, und sehr häufig ist der erste wohlthätige Eindruck bereits so mächtig, daß sofort die Genesung beginnt. Fast immer tritt selbst bei den am Schwersten Erkrankten nach ihrem Eintritt in die Anstalt ein mehr oder minder lange dauernder Nachlaß der krankhaften Erscheinungen ein. K.

Heirathen zwischen Blutsverwandten.

Auf die Nachtheile ehelicher Verbindungen unter Verwandten hat Dr. Plagge (in Nro. 7 des Irrenfreundes 1860) schon aufmerksam gemacht. Es wurden dort die Erfahrungen von Devay über diese Ehen mitgetheilt, in denen bekanntlich sehr oft Kinder erzeugt werden, welche entweder blödsinnig von Geburt sind, oder im Alter geisteskrank werden. Wir fügen hier, da diese Angelegenheit das allgemeine Interesse verdient, auch noch die Erfahrungen anderer Aerzte hinzu.

Ein amerikanischer Arzt Lewis spricht von 34 Ehen zwischen Blutsverwandten. Sieben Ehen waren unfruchtbar. Von den 192 Kindern der andern Familien starben 58 kurz nach der Geburt, 32 sind kränklich, 4 epileptisch, 6 geistesschwach, 2 stumm, 2 blind u. s. w. Nur 46 sind gesund. Von 9 kennt man die Gesundheitsverhältnisse nicht.

Nach Dr. Erlenmeyer berichtet eine amerikanische medicinische

*) Dies bestätigt eine in meiner Anstalt befindliche Rekonvalescentinn täglich, indem sie eine andere Kranke, die nach ihr ankam, tröstet, wenn sie von Heimweh befallen wird, ermuntert, wenn sie ärztliche Anordnungen zu befolgen hat, und ihr häufig sagt, ich war auch so wie Sie, ich wollte anfangs auch immer fort. jetzt sehe ich ein, daß der Aufenthalt hier gut für mich ist. Machen Sie es auch so, wie ich, thuen Sie nur, wie es Ihnen gesagt wird, dann werden auch Sie wieder gesund. B.

Digitized by Google

Zeitung: Unter 17 Familien, wo die Eltern Geschwister-Kinder waren, fanden sich eine mit 5, 5 mit je 4, 3 mit je 2, 2 mit je 2, und 6 mit je 1 blödsinnig gebornem Kinde. Die 17 Familien hatten zusammen 95 Kinder, darunter 44 Idioten, 12 scrophulöse und schwächliche. Ein reicher Geschäftsmann heirathete seine Cousine väterlicher Seits, alle seine Kinder wurden Idioten.

Nach Rilliet sind die nachtheiligen Folgen jener ehelichen Verbindungen:

1. Frühzeitiges Absterben der Kinder.

2. Nervöse Leiden derselben, der Häufigkeit nach in folgender Reihe: Epilepsie, Blödsinn, Taubstummheit, Lähmungen, Gehirnleiden, Scrophulose, Tuberkulose.

3. Mangel an Empfängniß, Frühgeburt, Mißgeburt.

Menière, Arzt an der Taubstummen-Anstalt zu Paris, betrachtet das Heirathen unter Blutsverwandten als eine häufige Ursache der angebornen Taubstummheit. Aus einem Vergleiche seiner seit vielen Jahren gesammelten Notizen ergibt sich, daß in jedem Lande die Zahl der Taubstummen sehr variirt, welche Differenz bei genauer Erwägung nur aus örtlichen Ursachen erklärbar ist.

So fand er, daß gerade die an Taubstummen reichen Länderstriche zugleich auch reich an Cretins und Gegenden waren, wo die Menschengattung deutliche Spuren der Entartung an sich trug. In allen solchen Gegenden sind die Heirathen unter Blutsverwandten an der Tagesordnung, und Menière glaubt, daß die Vermischung fremden Blutes mittelst der Ehen das zweckmäßigste Mittel ist, Wiederbelebungs-Elemente in abgenutzte Organismen zu bringen und der unheilbar fortwuchernden Racen-Degeneration mit ihren vielseitigen Gebrechen wirksam zu begegnen.

Ich selbst kenne zwei Brüder, reiche adliche Gutsbesitzer, die 2 Schwestern, Cousinen väterlicher Seits heiratheten. Aus der einen Ehe entsprangen 6 Kinder, die Alle vor Erreichung des 7. Lebensjahres an Scrophulose jämmerlich zu Grunde gingen. Aus der andern, des jüngeren Bruders Ehe gingen 7 Kinder hervor, von denen 1, der älteste Sohn, gesund, die übrigen alle taubstumm sind, Knaben und Mädchen.

So können noch viele Thatsachen aufgeführt werden, die den nachtheiligen Einfluß der Heirathen unter Blutsverwandten auf die körperliche und geistige Gesundheit der erzeugten Kinder schlagend beweisen.

Aus dem Correspondenzblatte für Psychiatrie 1860 Nro. 8 u. 23 heben wir noch Folgendes hervor:

Dr. Bornet fand zu Paris bei 5 unter Verwandten bestehenden Ehen 5 idiotische Kinder.

Digitized by Google

Dr. Roßknecht fand in Hammereisenbach in 31 Familien, die unter einander verheirathet und mit einander verwandt sind und aus 335 Personen bestehen, 239 Cretins, während in 12 eingewanderten Familien, in die 6 einheimische Cretins geheirathet sind, unter 73 Personen nur 21 Cretins vorkommen.

Ober-Medizinal-Rath Dr. Bergmann in Hildesheim fand in 5 Ehen zwischen Geschwisterkindern unter den 14 Kindern dieser Ehen: 5 taubstumme Söhne, 2 taubstumme Töchter, 1 schwerhörende Tochter, eine schwachsinnige Tochter — aber nur 3 gesunde Söhne und 2 gesunde Töchter, also 64, 2% oder fast $^2/_3$ Kranke.

Beobachtung von Devay in Lyon:

Einer dem Süden Frankreichs entstammenden Familie gehörten 2 Söhne und 4 Töchter an, sämmtlich gesund und kräftig und ein hohes Alter erreichend; von diesen sechs Individuen gingen drei: Ehen mit Blutsverwandten, drei: Ehen mit fremden Personen ein; das Schicksal der Nachkommenschaft dieser sechs Ehen stellt sich in folgender Tabelle dar:

I. Blutsverwandte Ehen:

a) 1. Tochter	11 Kinder;	davon starben früh	11.
b) 1. Sohn	8 „	„ „ „	6.
c) 2. Tochter	5 „	„ „ „	3.
	24		20.

II. Gekreuzte Ehen:

d) 2. Sohn	6 Kinder;	davon starben früh	2.
e) 3. Tochter	7 „	„ „ „	0.
f) 4. Tochter	6 „	„ „ „	1.
	19		3.

In Gegenden, wo der angeborne Blödsinn nicht endemisch vorkommt, findet man vornehmlich in Familien, wo die Eltern blutsverwandt sind, jenen vereinzelt auftreten.

Man hat also alle Ursache, vor solchen ehelichen Verbindungen zu warnen, die theils unfruchtbar sind, theils Kinder mit körperlichen Mißstaltungen, oder eine schwächliche, ungesunde oder geistesschwache Nachkommenschaft erzeugen. Die Geistlichen mögen sich dessen wohl erinnern, wenn in ihren Gemeinden Ehen unter Blutsverwandten geschlossen werden sollen.

Dr. Kremer,
Arzt der Privatanstalt des Dr. Brosius in Bendorf.

Digitized by Google

Gedicht eines Tobsüchtigen.

„Flöt' und Obo gibt man so,
Nimmt man so die Prime."

Tonführen: theilen und verbinden
Bei Anschlagmitteln aufzufinden,
Kam, neben Stimm und Blasgesang,
Vorlängst der Saitenstrich in Gang.

Pedalgeig', Kniegeig', Brachial:
Und Kinngeig heißt die Geigenzahl,
Wo bestens dann man wollt cantiren,
Den Namen auch „Tonkünstler" führen.

Wie mancher Flöter und Oboer,
Als Geiger anerkannter, froher,
Verstrich daheim die liebe Zeit,
Undankbarkeit hieß Schwierigkeit.

„Solch" Gelt wie schwierig, doch wie lohnend
Und dann mit Blasen noch verschonend
Es ging so leicht von Mund zu Mund
Und so ist's noch zur heutgen Stund,

Da stehn sie nun die Olebuls,
Fühle Stimmstrich, Blasstrich nach dem Puls.
Und Musikmutter Violin
Soll ursprünglichste Kunst erziehn.

Wär sie, die Flageoletten Quen
Vor Flöt' Hautbois rangirt zu sehen?
Die, vor ihr, einst so sehr florirt,
Noch jetzt zum Sopran designirt.

Für Oberstimme, könnt' sichs gebühren,
Ersatz beständig vorzuführen;
Die Klag' wohl über Weibergout,
Hör'nd ungern dem Manöver zu;

Wie sehr voll aufgereihter Geigen
Gewiß sie gern den Himmel zeigen,
Wo Flöt', Hautbois so gut wie todt
Von diesem Streich-bois plus haut.

Ward doch die Kon: Zilinderflaut,
(Die dünner, silbern, drum man schaut)
Daß so das spöttisch leichte Ding
Mehr Gleichmaß krieg im Tongeling.

Digitized by Google

Ihr 8—12 jährgen Fiedelbuben
In allen Musikantenstuben,
Erst ernstlich dann es hier probirt,
Hier wird gedeihlicher cantirt. —

Wo menschliche Organe walten
Da muß sich höchste Kunst gestalten;
Doch, wer zu leicht es hofft zu haben,
Der laß sich lieber früh begraben.

A. Geigenschlüssel.
G. Z. K.

Miscellen.

Aufopferung der Irren für einander.

M. M., ein eilfjähriges, mit Krämpfen, Blödsinn und der Neigung, Alles zu zerbeißen, behaftetes, übrigens hübsches und wohlgebildetes Kind, befand sich in der Pflege-Anstalt zu Marsberg. Mad. H., eine gänzlich verwirrte Frau, hatte sich seiner, wie viele andere Kranke, von denen man es nicht erwarten sollte, angenommen und sich viel mit ihm zu schaffen gemacht. Die Eltern, welche man von der Unheilbarkeit des Kindes in Kenntniß gesetzt hatte, holten dasselbe ab. Mad. H., ihr eigenes Kind in ihm wähnend, widersetzte sich; sie schimpfte und tobte, aß Mittags nicht und hatte sich am Abend noch nicht beruhigt. Sie hatte das Kind ausnahmsweise des Nachts bei sich gehabt, es gepflegt und reinlich gehalten. Während es, wenn es allein lag, Alles zerbiß und beschmutzte, war es in den Armen der Irren ruhig, obgleich es, stark wie es war, ihr manchen unangenehmen Stoß mit seinen Füßen verursachte, worüber sich jene auch häufig genug beklagte.

Frau H. fütterte Frau Th., und nur ihrer Unermüdlichkeit ist die Erhaltung des Lebens dieser zu danken. Sie sitzt 2—3 Stunden lang bei ihr, singt und erzählt ihr vor, schmeichelt ihr, betet mit ihr, spricht ihr ernst und milde zu, bis sie ihre ganze Portion zu sich genommen hat. Eine Zeit lang that sie es aus gewissen Gründen nicht, bis die zunehmende und bedenkliche Abmagerung der Frau Th. mich zwang, Frau H. zu bitten, resp. zu beauftragen, ihr Amt wieder zu übernehmen. K.

Digitized by Google

Literatur.

Dr. E. Salomon: Welches sind die Ursachen der in neuester Zeit so sehr überhand nehmenden Selbstmorde und welche Mittel sind zur Verhütung anzuwenden? Bromberg. Louis Levit. 1861.

Wir werden in einer der nächsten Nummern des Irrenfreundes den Inhalt dieses lehrreichen und interessanten Werkes den Lesern näher vorführen.

An die Leser.

Der Irrenfreund, der bereits Seitens der Königlichen Regierungen zu Münster und Arnsberg, der Synodal-Behörde zu Soest, der General-Vicariate zu Münster, Paderborn und Trier öffentlich resp. vermittelst Circulare empfohlen wurde — wird ab Januar nächsten Jahres, womit der 3. Jahrgang beginnt, monatlich zu 3/4 — 1 Bogen größeren Formats erscheinen, um auch amtlichen und privaten Bekanntmachungen über das Irrenwesen, Mittheilungen und Correspondenzen über Irren-Anstalten, Personal-Nachrichten und literarischen Anzeigen Raum zu gestatten. Dadurch wird einem Bedürfnisse der um das Irrenwesen sich interessirenden Leser genügt werden.

Trotz der beträchtlichen Vergrößerung des Blattes wird der Abonnementspreis nur auf 20 Sgr. erhöht. Bestellungen auf den Irrenfreund nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

J. H. Heuser'sche Buch- und Verlags-Handlung.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen, herausgegeben von **Dr. Koster**, Director an der westfälischen Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg (Stadtberge) und **Dr. Brosius**, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf. — Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der
Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irren-Anstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstaltsgeistlichen

herausgegeben von

Dr. Friedrich Koster,

Director der westfälischen Provinzial-Irren- und Pflege-Anstalt zu Marsberg (Stadtberge) und

Dr. Prosius,

Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

1861.

Neuwied,

Verlag der J. H. Heuser'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

I.

Original-Abhandlungen.

	Seite.
Die Quellen des Irreseins	2, 17, 49, 97
Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten	7. 89, 113, 129, 145, 161, 177
Sinnestäuschungen bei Irren	23
Wie sind Geisteskranke in ihren häuslichen Verhältnissen zu behandeln	38
Briefe der Geisteskranken	58
Welches sind die Ursachen der Selbstmorde	65, 81
Ueber die Mängel der preußischen Irrengesetzgebung	117
Ueber den Einfluß der weiblichen Periode, Schwangerschaft und Entbindung auf die Heilung des Irreseins	135
Zweifelhaftes Irresein	151

II.

Kleinere Mittheilungen.

Von der Macht des Gemüthes über Krankheiten	10
Die Irren-Anstalten Rheinlands und Westphalens	12
Ueber den Gebrauch und Mißbrauch des Tabaks und einiger anderer Genußmittel in geistiger und körperlicher Beziehung	33
Der Revivalismus in England	43
Zur Behandlung der Schwermuth	56
Die April-Versammlungen deutscher Irren-Aerzte	62
Der Irren Freund, des Irrthums Feind	71
Ueber einige Vorurtheile in Bezug auf Geisteskranke	73
Delirium tremens nach übermäßigem Genuß von Birnenwein	78
Betreffend die Vorgänge im Waisenhause zu Elberfeld	80
Aus Braunschweig	80
Ein Besuch in San Servolo	94, 108
Mittheilung	112

Digitized by Google

Seite.
W. Kaulbach's Narrenhaus 126
Zwei Festlichkeiten in Marsberg 139
Zur Lehre von den Ursachen der Geisteskrankheiten 169, 183
Eine irrenfreundliche Einrichtung 175

III.

Miscellen.

Brief eines Geisteskranken 14
desgl. 45
desgl. 62
Aus den Gedichten eines Geisteskranken 46, 142, 176, 192
Wein und Irresein 63
Empfehlung des Irrenfreundes durch die Kgl. Regierung zu Köln . . 143

IV.

Literatur.

Preußische Medizinal-Zeitung, Dr. E. Müller 15
Medizinische Aehrenlese, Dr. Droste 16
Memorabilien, Dr. Fr. Betz 16
Dr. Rob. Overbeck, Mercur und Syphilis 32
Hygea, Dr. Karsch und Schwarz 47
Der praktische Arzt, Dr. Ad. Herr 48
Der Gedanke, Dr. C. L. Michelet 48
Dr. Güntner, das Seelenleben des Menschen ꝛc. 64, 141
Dr. Willing, kurze Anweisung zur Pflege und Beobachtung der Irren für das Wartepersonal 154, 171, 188
Dr. W. Griesinger, Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten . . 160
Dr. Theobald Güntz, der Geisteskranke in seinen Schriften 160

Digitized by Google

Nro. 1. Januar. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: An die Leser. — Die Quellen des Irreseins. — Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Von der Macht des Gemüths über Krankheiten. — Miscellen. — Literatur. — Literarische Anzeige.

An die Leser.

Der Irrenfreund beginnt mit dieser Nummer seinen dritten Jahrgang. Laut des neuen Prospectus, der von der Verlagshandlung ausgegeben ist, wird die Zeitschrift, anstatt wie bisher zu ½ — 1 Bogen, von jetzt an zu 1 Bogen und dazu in größerem Formate monatlich erscheinen.

Seitens der Königlichen Regierungen zu Münster und Arnsberg, so wie der General-Vicariate zu Münster, Paderborn und Trier, und der Synodal-Behörde zu Soest ist die gute Tendenz des Irrenfreundes anerkannt resp. dieser öffentlich empfohlen worden. — Indem wir diesen Behörden dafür im Namen der Unglücklichen, deren Interesse unser Blatt vertritt, öffentlich unseren Dank aussprechen, hoffen wir auch von anderen Behörden der deutschen Staaten eine wirksame Unterstützung, die nur im Interesse der Staaten selbst liegen kann.

Digitized by Google

Um unsere schwierige Aufgabe zu lösen, bedürfen wir der Mitarbeiten und Rathschläge unserer Fachgenossen, der Anstalts-Aerzte und Beamten, welche wir daher im Interesse der unglücklichen Irren bitten, uns ihre Unterstützung nicht vorzuenthalten. Wir alle dürfen keine Opfer scheuen, um das hohe Ziel zu erreichen.

Von den geehrten Lesern des Blattes müssen wir erwarten, daß sie das, was sie aus diesem gelernt haben, zu allgemeinerer Kenntniß ihrer Kreise bringen. Es sind vornehmlich die praktischen Aerzte der Städte und des Landes, es sind die Geistlichen, Lehrer, Polizei-Beamten, die, mit einem großen Theile des Publikums verkehrend, auf dieses belehrend einzuwirken vermögen. Wir können nur das schon früher Gesagte wiederholen: Sie mögen mit eintreten in unsern Verein, der die Verbesserung der Verhältnisse der hülflosesten Kranken bezweckt.

Unser Aller Bestrebungen werden, nach Lage der Verhältnisse, nur langsam für die Menschheit ihre Früchte tragen. Das darf aber nicht abhalten, an ihnen kräftig Theil zu nehmen. Mit Vorschützung dieser oder jener Schwierigkeiten, mit bloßer Erwähnung dieser oder jener Hindernisse kommen wir über diese nicht hinweg. Lassen wir Hand anlegen an die Hindernisse auf unserm Wege und wir werden den Ruhm genießen, diesen der Nachwelt mehr gebahnt zu haben.

Die Redaction.

Die Quellen des Irreseins,

von Dr. Theodorich Plagge,
Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Fortsetzung).

IV. Genußmittel.

1. Alkoholische Getränke.

Daß diese, unmäßig genossen, einen wenn auch nur vorübergehenden Zustand von Seelenstörung hervorrufen, daß bei längere mund

Digitized by Google

größerem Mißbrauche sich eine eigene Art von Wahnsinn — der Säuferwahnsinn — ausbildet, ist allbekannt. Die Einwirkung des Alkohols auf die geistige Thätigkeit ist dadurch bedingt, daß er nach den neuesten interessanten Untersuchungen von Perrin, Duroy und Ludger-Lallemand direct — ohne Zersetzung in Aldehyd — in das Gehirn gelangt; in kleiner Menge wirkt er auf dasselbe reizend, in sehr großer aber lähmend.

Weniger bekannt ist es, daß bei lange fortgesetztem und mehr und mehr gesteigertem Mißbrauche des Alkohols eine gänzliche Zerrüttung des Körpers und des Nervensystems insbesondere — Säufercachexie — entsteht, wobei nicht selten eine Veränderung der Hirnsubstanz, in specie des Hirnfettes, und eine allmählig fortschreitende, höchst selten heilbare Geistesstörung sich entwickelt.

Auch auf das Fett im Zellgewebe, im Herzen u. s. w. wirkt der Alkohol chemisch verändernd ein. Rokitansky bezeichnet das Fett der Trunkenbolde als hammeltalgartig. Der Gehalt an Fetten steht mit der Ausübung der geistigen Verrichtungen in unzweifelhaftem Zusammenhange. Im jugendlichen Alter, bei noch wenig entwickelter Geisteskraft, ist der Fettgehalt des Hirns geringer, am größten in dem männlichen Alter der geistigen Energie; im höheren Alter nimmt er mit der Geisteskraft wieder ab. Bei Säufern sehen wir gleichsfalls mit zunehmender Hirnveränderung Geistesschwäche sich ausbilden.

Was die Häufigkeit des durch Trunksucht bedingten Irreseins betrifft, so fanden Prichard und Esquirol diese Ursache bei der Hälfte der Geisteskranken in England; auch Robinson bezeichnet sie dort als die häufigste Veranlassung des Irreseins. Nach Parchappe war sie in Rouen unter 100 Fällen 8mal die Ursache von Geistesstörung. Calmeil fand im Jahre 1857 in Charenton unter 176 Männern 60, im Jahre 1858 unter 174 Männern 42, bei denen der Genuß alkoholischer Getränke, des Pariser Branntweins, Pariser Weins (Alkohol mit wenig Wein und Farbstoff), Absynths als Ursache der Geisteskrankheit zu beschuldigen war. — Guislain sagt: „Im Laufe des Jahres 1849 kamen in der Anstalt zu Gent 8 Fälle vor, wo der unmäßige Genuß von starken Getränken Geisteszerrüttung herbeigeführt hat."

In Holland zeigte sich unter 100 Aufgenommenen die Trunksucht 11mal bei Männern.

v. Zeller (Würtemberg) fand in 227 Fällen 3mal, Berndt (Greifswald) unter 232 Fällen 33mal Trunksucht als Ursache des Irreseins.

Schwartz (Sigmaringen) sagt, daß in den Hohenzoller-Landen, wo der Schoppen gutes Bier zu $1\frac{1}{2}$ — 2 Kreuzer verkauft wird, die Trunksucht höchst selten und Geisteskrankheiten, welche aus diesem Laster entstehen, nur sehr vereinzelt beobachtet werden, während Bergmann (Hildesheim) bei $\frac{1}{6}$ seiner Fälle jene Ursache fand.

Digitized by Google

In Turin fand Bonacossa 73mal übermäßigen Genuß unter 393 aufgenommenen Männern.

Unter 781 Fällen aus verschiedenen Anstalten Nord-Americas gab man 392mal der Trunksucht Schuld.

Zum Beleg, wie eine ganze Nation durch Trunksucht entarten kann, führt Morel die alten Schweden an. Nach dem übereinstimmenden Zeugniß ihrer eignen Schriftsteller ist ihre einst sprichwörtlich gewordene Energie und Ausdauer verschwunden. Seelenstörungen, Selbstmorde und Verbrechen sind in erschreckender Zunahme begriffen. Unter 64,212 Männern im Alter von 25—50 Jahren hatten 1082 ihrem Leben selbst ein Ende gemacht. Die Zahl der im Jahre 1845 wegen größerer oder geringerer Verbrechen Angeklagten betrug 40,468, die der Verurtheilten 35,026—1 Anklage auf 81 Einwohner, 1 Verurtheilung auf 100!!

Bekannt ist auch, wie die selbstsüchtigen, bloß ihr Handels-Interesse im Auge habenden Engländer die Eingeborenen von Ländern, die sie unterjochen wollten, durch Schnaps oder Opium zu Grunde gerichtet haben, und namentlich durch Branntwein-Einfuhr eine Verminderung der Zahl*) und eine Verschlechterung der Race**) bewirkten.

Die Trunksucht wirkt nun nicht allein zerstörend auf das geistige Leben des Trinkers selbst, sondern auch auf das der von ihm erzeugten Nachkommen.

„Das ist der Fluch der bösen That,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären"

ist hier in vollem Sinne wahr. Hören wir, was einer unserer gelehrtesten und erfahrensten Irrenärzte*) über diesen Punkt sagt:

„Daß Kinder, welche während des Wahnsinnsanfalles einer der Eltern erzeugt sind, eine sehr entwickelte Anlage zu späterer Seelenstörung mit auf die Welt bringen, wird bei dem Hinblick auf das bisher Gesagte keiner weiteren Begründung bedürfen. Es gibt aber eine Art des Delirium, welche für das unter seiner Herrschaft erzeugte Individuum die gleiche Gefahr, wie der Wahnsinn, mit sich führt. Dies ist der Rausch. Es liegen mir eine Menge Beobachtungen vor, die es mir wahrscheinlich machen, und einige wenige, die es mir zur Gewißheit erheben, daß nicht allein Kinder von Trunkenbolden, sondern auch Kinder von sonst nüchternen Vätern, wenn sie einer unheilvollen Stunde des

*) Daß die Fortpflanzungsfähigkeit bei Trinkern abnimmt und bereits in zweiter Generation nicht selten ganz erlischt, berichten Morel und A., und stimmt diese Erfahrung mit unsern Beobachtungen ganz überein. Bedingt ist die Abnahme der Zeugungsfähigkeit durch die chemische Einwirkung des Alkohols auf die Saamenthierchen. (Leubuscher).

**) Mein auf naturwissenschaftlichen Reisen begriffener Bruder schreibt mir, daß die amerikanischen Indianer ein außerordentlich verkommenes Geschlecht repräsentiren und dem gänzlichen Ruine mit Riesenschritten entgegen eilen.

*) Dr. C. F. Flemming, Pathologie und Therapie der Psychosen. Berlin 1859. Seite 107 und 108.

Digitized by Google

Rausches ihr Dasein verdanken, mit jener dem centralen Nervensystem innewohnenden Anlage zur Seelenstörung geboren werden. Bei einigen entwickelt sich diese schon im kindlichen Alter zum Schwachsinn oder Blödsinn, bei andern erst später in Form des Wahnsinns aus erhöhter Hirnvitalität. Nach Maßgabe dieser Erfahrungen halte ich ein Kind, welches im gesunden Zustande beider Eltern gezeugt, aber während eines Wahnsinnsanfalls der Mutter ausgetragen und geboren wurde, weit weniger der Gefahr geistiger Erblindung ausgesetzt, als ein von einem berauschten Vater erzeugtes Kind."

Mußten wir, auf vorstehende Thatsachen gestützt, in dem unmäßigen Genusse der Spiritnosen eine höchst wichtige Ursache des physischen, moralischen und geistigen Ruins der Menschen erkennen, so können wir doch einen mäßigen Genuß alkoholischer Getränke durchaus nicht absolut verdammen. Es lehrt uns nämlich die tägliche Erfahrung, daß Bauern, Jäger, Soldaten, Fuhrleute, Taglöhner u. s. w., welche ihre Muskeln tüchtig anstrengen müssen, bei einer mäßigen Quantität zur Gewohnheit gewordenen Branntweins, körperlich und geistig gesund und moralisch gut bleiben. Es lehrt uns ferner das Ergebniß sorgfältiger physiologischer und chemischer Untersuchungen, daß der Alkohol ein Gewebe-Sparer ist und bei nicht vollkommen zureichender Nahrung hindert, daß der Mensch zum Menschenfresser wird, d. h. nicht genöthigt ist, zur Erhaltung der zum Leben unumgänglich nöthigen thierischen Wärme Material des eignen Körpers zu verbrauchen.

Drum! haltet Maaß in Lieb und Wein,
Dann wird das Alter fröhlich sein.

Daß die Art des alkoholischen Getränkes einen verschiedenen Einfluß auf Geist und Gemüth ausübt, ist unzweifelhaft gewiß. Man schreibt dem Bier, dem Branntwein, dem Champagner und andern Weinsorten ihre eigenthümlichen Wirkungen auf das Gehirn und insbesondere das Vermögen zu, gewisse Stimmungen zu erwecken. Manche jener Unterschiede sind als Folgen der verschiedenen Flüchtigkeit und Concentration der Spiritnosen, daher der verschiedenen Schnelligkeit ihrer Wirkung zu erklären. Beim Bier, von welchem zur Berauschung größere Mengen erforderlich sind, trägt die Belästigung des Magens und die Ueberfüllung der Blutgefäße im Allgemeinen, die der Berauschung nothwendig vorausgehen muß, dazu bei, den Zustand unbehaglich zu machen. Bei der Vergleichung des Rausches durch Schnaps und durch Champagner vergesse man nicht, daß der letztere mehr Eigenthum der gebildeten, jener der roheren Klassen der menschlichen Gesellschaft ist. Ferner trägt auch der Volks-Character zu dem Rufe bei, der gewissen Getränken anklebt. Wo gegenseitiges Necken und Hänseln zu den National-Belustigungen gehört, da wird die Streitsucht ebenso gut vom Kümmel, als vom Biere erregt. Noch mehr als durch die berauschende Flüssigkeit wird aber die Natur des Rausches durch den Character des Trinkers bestimmt, und ist es merkwürdig, wie das der Individualität Eigenthümliche in Uebereinstimmung steht mit dem Schädelbau. Der Spitzköpfige wird fromm, reuig, der Wölbstirnige begeistert, phantastisch, der

Digitized by Google

Breitköpfige streitsüchtig, zornig. Diejenigen, bei denen die Selbstachtung vorwaltet, erheben sich selbst, ergießen ihre Liebes- und Lobeserklärungen. Daher ist das Wort allerdings richtig: „Der Wein erfindet Nichts, er schwatzt nur aus."

Oben erfuhren wir, daß da, wo Branntweingenuß über den Genuß von Bier und leichteren Weinen vorwiegt, die Zahl der durch Alkoholismus bedingten Geisteskrankheiten bei Weitem größer ist. Den Grund davon glaube ich lediglich in der Concentration des Alkohols, d. h. der Menge des Alkohols zum Wassergehalte in den zur Gewohnheit gewordenen Getränken, finden zu können. Der gewöhnliche Kornbranntwein verhält sich nämlich zum gewöhnlichen leichteren Wein, wie 5 zu 1, zum Bier, wie 5 zu $^1/_4$ — $^1/_2$; er wirkt also 5, 10 oder 15mal stärker, als Wein oder Bier. Dazu kommt, daß der Branntwein nicht so leicht, wegen der Kleinheit des Quantums, Sättigung bewirkt, bevor er vollständige Berauschung erregt, was bei den leichteren Weinen und dem Bier der Fall ist. Von diesen müssen 5, 10—15 Schoppen getrunken werden, bis derselbe Grad von Berauschung bewirkt wird, den 1 Schoppen Branntwein bewirkt. Auch wird letzterer in den Schenken schneller ausgetrunken, als jene 10 — 15 Schoppen. Die Wirkung der gleichen Quantität Spiritus ist also beim Branntweintrinken nicht auf einen so langen Zeitraum vertheilt. Bedenkt man nun noch, daß dieselbe Menge Spiritus im Korn- und Kartoffelbranntwein viel wohlfeiler ist, als im Wein und Bier, so erklärt sich sehr leicht, daß die Einführung des Branntweins als geselliges Genußmittel für viele Länder hat verderblicher werden müssen, als in andern, in denen der Bier- und Weingenuß vorherrscht.

2. Tabak.*)

Meine Mitgenossen im Rauchen werden mit Staunen hören, daß der Tabak geistige Störungen veranlassen könne, und doch ist es so. Mehrfach hat es sich herausgestellt, daß nach übermäßigem Tabaksrauchen ein Zustand von Ergriffensein des Nervensystems sich einstellt, der sich durch Verlangsamung des Pulses, Gliederzittern, Verdauungsstörungen und Schwermuth, Melancholie characterisirt; ja! Guislain will bei verschiedenen Kranken seines Institutes keine andere Ursache unheilbarer Geistesschwäche haben ermitteln können, als den täglichen Verbrauch von 10 — 15 der stärksten Cigarren.

Die besonderen Beziehungen des Tabaks zum Nervensystem hat Hammond auf exactem Wege nachgewiesen. Er fand nämlich bei Tabaksrauchern Schwefel- und Phosphorsäure in vermehrter Menge, Harnstoff und Chlor dagegen in verminderter Menge im Harn, während die Kohlensäure- und Wasserabscheidung aus der Lunge in normaler Weise von Statten ging. Hieraus folgt, daß die Oxydation des in der

*) Die folgende Nr. des Irrenfr. wird eine besondere Abhandlung über den Mißbrauch ꝛc. des Tabaks bringen. Red.

Digitized by Google

Nervensubstanz verwaltend auftretenden Phosphors und Schwefels ein Steigen der Ausscheidung der erstgenannten Säuren veranlaßt habe, — ein Satz, zu dem auch die bekannten Erscheinungen bei nicht an das Rauchen gewöhnten Individuen (Blässe des Gesichts, Angstgefühl, Ekel, Erbrechen, Betäubung u. s. w.) vollkommen berechtigen.

3. Kaffee und Thee.

Daß auch diese Substanzen eine besondere Beziehung zum Nervensystem haben, ist eine auch den Laien allbekannte Thatsache. Über das Wie dieser Einwirkung haben Liebig, Moleschott, Böcker, Hoppe und Andere, verschiedene Ansichten aufgestellt, welche aber alle, in dem Resultate übereinkommen, daß jene Substanz das Schlafbedürfniß hinausschieben und quantitativ vermindern, also bedingen, daß die durch ein verkehrtes Leben (der höheren Stände) verbrauchte Nervenkraft auf die unvollkommenste Weise ersetzt wird. Die Folgen davon haben wir sub III. geschildert. — Eine interessante Miniatur geistiger Erkrankung, die uns in den Salons der höheren Gesellschaft, in denen der freigebige Gebrauch von Kaffee und Thee an der Tagesordnung ist, nicht selten vorkommt, schildert Neumann folgender Maaßen:

„Es bildet sich ein Zustand von Magerkeit (Durchsichtigkeit), Blässe, Schmachten, Verdauungsstörung, Störung in den Regeln, so wie eine geistige Beweglichkeit, die fortwährend nach Abwechselung verlangt und durch Nichts befriedigt wird." *)

Ist den Zeitungs-Nachrichten Glauben zu schenken, so scheint die Gattinn Louis Napoleons an dieser Blasirtheit zu leiden.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung).

Franz Diedrich Pollin ist ein Bürgersmann aus einem Städtchen in Westfalen. Von seinen jungen Jahren ist mir nichts bekannt, bis daß er als Führer einer Secte auftrat; Jacob Böhm's und Gichtel's Lehren hatten den ersten Eindruck auf ihn gemacht,

*) Einen ähnlichen Zustand fand ich bei einer jungen Dame, deren Schädel auf ein kleines Vorderhirn schließen ließ. Gleichzeitig war familiäre Anlage zum Irresein vorhanden, und die Erziehung der Kranken eine höchst verkehrte, die Ausbildung des Eigenwillens und der Launen begünstigende, gewesen. Wir haben bei den meisten Fällen von Geisteskrankheit an die Wirkung mehrer verschiedener Ursachen zu denken. B.

der nach und nach zum höchsten Grad der Schwärmerei empor wuchs; indessen kamen Dr. Johann Wilhelm Petersen's und seiner Frauen Schriften noch dazu, woher in seiner Seele das Chaos entstand, aus welchem er sich sein wunderliches Lehrgebäude zusammen träumte. Wenn ich jene Schriftsteller hier als die Ursachen solcher Verirrungen anführe, so will ich sie eben so wenig für schuldig erklären, als die Bibel, wenn ein schwacher Kopf Irrlehren daraus zieht, indessen muß ich doch auch sagen, daß mir eine einfältige evangelische, unseren Herzens- und Geistesbedürfnissen völlig angemessene Schrift viel lieber ist, als jene, aber ich verurtheile sie selbst nicht, ich lasse sie als Unkraut oder Weizen stehen, bis an den Tag der Erndte. Pollin's System war eine purlautere Glaubenssache, und zwar Glaube ohne Vernunft und Bibel, bloß Glaube an Empfindung; nun kann man leicht schließen, was da für Zeug herauskam. Er behauptete, der Mensch müsse aus dem natürlichen ins göttliche Leben übergehen, — nun das ist ja recht — ja, aber was verstund er unter dem göttlichen Leben? — Leser schaudere! er verstund unter dem göttlichen Leben eine gewisse körperliche Empfindung, sodaß man fühle, wie etwas im Leibe auf- und absteige; damit war dann eine unbeschreibliche süße Empfindung, und ein Wonnegefühl von der Gewißheit der königlichen Erbschaft im Reich Christi verbunden, daß man sich des lauten Jauchzens nicht enthalten konnte, das war Schwangerschaft mit — in uns! Nun bedenkt nur einmal die Methode, dies göttliche Leben zu bekommen! — man mußte sich vor einen warmen Ofen setzen, und mit beiden Händen den Bauch kneipen und reiben, und brav dabei seufzen; wenn dann das natürliche Leben nicht gar zu hartnäckig war, so ging es nach und nach in den Tod über, und sowie das geschehen war, so begann das Auf- und Absteigen des neugebornen göttlichen Lebens. Nun war man vollkommen; das Bauchreiben und Kneipen, welches sonst öfters wiederholt werden mußte, hatte dann ein Ende; nun durfte man aber auch nicht mehr arbeiten, nicht mehr für die leibliche Nahrung sorgen, sondern man mußte ganz allein aus dem Glauben leben, und wenn man selbst nichts mehr hatte, so mußte man Hunger leiden, oder Kräuter und Wurzeln essen und nackend gehen; auch selbst so lange man am Bauchreiben war, kurz, sobald man sich unter Pollin's Leitung begab, sobald hörte das Arbeiten auf. Da gabs nun lauter Müßiggänger und gar wunderliche Phantasten.

Zu H... trat Pollin auf, und dieses war wohl einer der ersten Oerter, wo er öffentlich wirkte: es ist nicht wohl zu begreifen, wie Leute mit gesundem Menschenverstand eine solche Sekte dulden, geschweige sich zu derselben bekennen konnten, und doch weiß ich Männer von Stand, Character und Gelehrsamkeit, und dazu noch sehr brave verständige Leute, die von ganzem Herzen sich an den warmen Ofen setzen, und sich ihren Unterleib nach Herzenslust zerarbeiten und dazu seufzen konnten. Zu H... machte Pollin viele Anhänger, denn der allgemeine Glaube das Ende der Welt, oder das tausendjährige Reich und mit ihm die erste Auferstehung sei nahe vor der Thür, bestimmte alle, denen an ihrer

Digitized by Google

Seligkeit etwas gelegen war, ihre Lampen mit Oel zu versehen. Dies geschah nun, je nachdem sich einer von dem Oel oder der Lampe einen Begriff machte; der rechtschaffene wahre Christ, der den Sinn des Evangeliums kannte, wußte wohl, daß Christus durch das Licht leuchten lassen, mit Lampe, Licht und Oel nichts anderes verstünde, als Seele, thätiges Leben durch die Liebe im Glauben; die Seele ist die Lampe, das Oel ist der wahre Glaube an Christum und an sein Evangelium, und das Licht ist der menschenliebende Wandel, indem der Glaube den Christen bestimmt, aus Liebe zu Gott so viel Gutes in der Welt zu thun und zu stiften, als nur möglich ist. Die thörigten Jungfrauen sind also ganz natürlich diejenigen, welche an Christum zwar geglaubt haben, oder welche dem Namen nach Christen sind, denn sie sind Jungfrauen, aber das Oel des Glaubens fehlt ihnen, mithin auch das Licht des liebethätigen Lebens. Pollin's begriff von der Lampe, Oel und Licht was ganz anders: die Lampe war ihm — Gott verzeih mir meine Sünde! — der Bauch; das Oel, das göttliche Leben, und das Licht, nun was weiß ich, was er für einen verworrenen magischen Begriff davon hatte! ich habe wenigstens niemals etwas von allem, was man mir darüber sagte, begreifen können.

Täglich wurde Versammlung gehalten, und man kam endlich so weit, daß man den Geist Gottes in lauter blauen Flämmchen im Zimmer herumschwärmen, und sich mit dem Odem in die Leiber der Versammelten hineinsenken sah; jetzt wars auch hohe Zeit, daß der Sache Einhalt gethan wurde, denn ein großer Theil eines Städtchens (in dem sich Pollin hauptsächlich aufhielt) hörten auf, ihren Berufsgeschäften vorzustehen, und fingen an vom Wegziehen nach dem gelobten Lande und andern dergleichen Irrsalen zu träumen, kurz! der Geist des Fanatismus nahm so überhand, daß die Obrigkeit für nöthig fand, dem Unwesen zu steuern. Pollin wurde weggejagt, die Privatversammlungen wurden verboten, und ein Jeder angewiesen, seiner Arbeit zu warten.

Pollin zog also ab, ob er auch den Staub von den Füßen geschüttelt habe, das weiß ich nicht; er wurde nun auf eine geraume Zeit unsichtbar, und mir ist nicht bekannt, wo er sich über zwanzig Jahre lang aufgehalten hat, wir werden ihn aber nach dieser Zeit wieder auf dem Schauplatz, und zwar noch schädlicher als je wirken sehen. Indessen sahen alle seine Anhänger dies heilsame Verbot zu H... als eine Verfolgung um Christi willen an, die dortige Obrigkeit wurde mit zur babyloniſchen Hure und zum Antichrist gezählt u. s. w. Nach und nach verlosch der enthusiastische Eifer, und es blieben, wie allenthalben, einige rechtschaffene Menschen übrig, welche allmählig den fanatischen Sauerteig aus ihrem Wirkungskreis wegschafften, und treue stille Christen wurden.

Digitized by Google

Von der Macht des Gemüths über Krankheiten.*)

Darüber hat der berühmte deutsche Philosoph J. Kant seiner Zeit auf Hufeland's Veranlassung ein besonderes Schriftchen geschrieben, welches mit Recht noch häufig gelesen wird, so daß noch immer von Zeit zu Zeit eine neue Auflage desselben nöthig wird. Es bespricht dieses Schriftchen einen wesentlichen Theil der Diätetik, und der Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, auf eine anregende und zu tieferem Nachdenken Anleitung gebende Weise. Wir wollen ein Kapitel daraus über diejenige Hypochondrie mittheilen, welche darin besteht, daß das Gemüth seiner krankhaften Gefühle nicht mehr mächtig ist.

Die Schwäche, sich seinen krankhaften Gefühlen überhaupt, ohne ein bestimmtes Object, muthlos zu überlassen — mithin ohne den Versuch zu machen, über sie durch die Vernunft Meister zu werden — die Grillenkrankheit (hypochondria vaga), welche gar keinen bestimmten Sitz im Körper hat, ein Geschöpf der Einbildungskraft ist, und daher auch die dichtende heißen könnte — wo der Patient alle Krankheiten, von denen er in Büchern lies't, an sich zu bemerken glaubt, — ist das gerade Widerspiel jenes Vermögens des Gemüths, über seine krankhaften Gefühle Meister zu sein, nämlich Verzagtheit, über Uebel, welche Menschen zustoßen könnten, zu brüten, ohne, wenn sie kämen, ihnen widerstehen zu können; eine Art von Wahnsinn, welchem freilich wohl irgend ein Krankheitsstoff (Blähung oder Verstopfung) zum Grunde liegen mag, der aber nicht unmittelbar, wie er den Sinn afficirt, gefühlt, sondern als bevorstehendes Uebel von der dichtenden Einbildungskraft vorgespiegelt wird; wo dann der Selbstquäler, statt sich selbst zu ermannen, vergeblich die Hülfe des Arztes anruft, weil nur er selbst, durch die Diätetik seines Gedankenspiels, beängstigende Vorstellungen, die sich unwillkührlich einfinden, und zwar von Uebeln, wider die sich doch nichts veranstalten ließe, wenn sie sich wirklich einstellten, aufheben kann. — Von dem, der mit dieser Krankheit behaftet, und so lange er es ist, kann man nicht verlangen, er solle seiner krankhaften Gefühle durch den bloßen Vorsatz Meister werden. Denn wenn er dieses könnte, so wäre er nicht hypochondrisch. Ein vernünftiger Mensch statuirt keine solche Hypochondrie, sondern wenn ihn Beängstigungen umwandeln, die in Grillen, d. i. in sich selbst ausgedachte Uebel ausschlagen wollen, so fragt er sich, ob ein Object derselben da sei. Findet er keines, welches gegründete Ursache zu dieser Beängstigung abgeben kann, oder sieht er ein, daß, wenn auch wirklich ein solches gleich da wäre, doch dabei nichts zu thun möglich sei, um seine Wirkung abzuwenden, so geht er mit diesem Ansprüche seines innern Gefühls zur Tagesordnung über, d. i. er läßt seine Beklommenheit (welche alsdann blos topisch ist) an ihrer Stelle liegen, (als ob sie ihn nichts anginge) und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, mit denen er zu thun hat.

Ich habe wegen meiner flachen und engen Brust, die für die Be-

*) Aus dem ärztlichen Hausfreund, Bd. II. Seite 381.

Digitized by Google

wegungen des Herzens und der Lunge wenig Spielraum läßt, eine natürliche Anlage zur Hypochondrie, welche in früheren Jahren bis an den Ueberdruß des Lebens gränzte. Aber die Ueberlegung, daß die Ursache dieser Herzbeklemmung vielleicht blos mechanisch und nicht zu heben sei, brachte es bald dahin, daß ich mich an sie gar nicht kehrte und während ich mich in der Brust beklommen fühlte, im Kopf doch Ruhe und Heiterkeit herrschte, die sich auch in der Gesellschaft, nicht nach abwechselnden Launen (wie Hypochondrische pflegen), sondern absichtlich und natürlich mitzutheilen nicht ermangelte. Und da man des Lebens mehr froh wird durch das, was man im freien Gebrauche desselben thut, als was man genießt, so können Geistesarbeiten eine andere Art von befördertem Lebensgefühl den Hemmungen entgegensetzen, welche blos den Körper angehen. Die Beklemmung ist mir geblieben; denn ihre Ursache liegt in meinem körperlichen Bau. Aber über ihren Einfluß auf meine Gedanken und Handlungen bin ich Meister geworden, durch Abwendung der Aufmerksamkeit von diesem Gefühle, als ob es mich gar nicht anginge. Selbst bei wirklichen Krankheiten müssen wir wohl unterscheiden: Die Krankheit und das Gefühl der Krankheit. — Das letztere übertrifft mehrentheils die erste bei weitem; ja man kann behaupten, man würde die eigentliche Krankheit, die oft nur in einer örtlich gestörten Verrichtung eines oft unbedeutenden Theiles besteht, gar nicht bemerken, wenn nicht die dadurch erregte allgemeine Unlust und Unbehaglichkeit, oder die unangenehmen Gefühle und Schmerzen, unsern Zustand höchst peinlich machten. Diese Gefühle aber, diese Einwirkung der Krankheit auf das Ganze, stehen großentheils in unserer Gewalt. Eine schwache, verweichlichte Seele, eine dadurch erhöhte Empfindlichkeit wird dadurch völlig übermannt; ein starker abgehärteter Geist weiset sie zurück und unterdrückt sie. — Jedermann giebt zu, daß es möglich ist, durch ein unerwartetes Ereigniß, durch eine angenehme Zerstreuung, genug durch etwas, was die Seele stark von sich abzieht, sein körperliches Leiden zu vergessen. Warum sollte dies nun nicht der eigne feste Wille, die eigne Seelenkraft selbst bewirken können? — Das größte Mittel gegen Hypochondrie und alle eingebildete Uebel ist in der That das Objectiviren seiner selbst, sowie die Haupt-Ursache der Hypochondrie und ihr eigentliches Wesen nichts anderes ist, als das Subjectiviren aller Dinge, das heißt, daß das physische Ich die Herrschaft über Alles erhalten hat, der alleinige Gedanke, die fixe Idee wird, und Alles andere unter diese Kategorie bringt. — Ich habe daher immer gefunden, daß, je praktischthätiger das Leben eines Menschen ist, das heißt, je mehr es ihn immer nach außen zieht, desto sicherer ist er vor Hypochondrie. Den besten Beweis geben uns die praktischen Aerzte. Sie sind unaufhörlich mit Krankheiten beschäftigt und Krankheit, Uebelbefinden wird zuletzt der herrschende Gegenstand ihres Denkens. Hier sollte also sehr leicht dasselbe auch der herrschende Gegenstand ihres Ichs werden, und es müßten folglich alle Aerzte endlich hypochondrisch werden. — Und dennoch sehen wir, daß gerade praktische Aerzte fast nie an Hypochondrie leiden. — Warum? Weil sie sich von Anfang an gewöhnen, alle Uebel zu objectiviren,

wodurch sie am Ende dahin gelangen, sich selbst und ihre eigenen Uebel zu objectiviren, sie von ihrem wahren Ich zu trennen und zum Gegenstand der Außenwelt und der Kunst zu machen. Denn das wahre Ich wird nie krank. H.

Die Irren-Anstalten Rheinlands und Westfalens

nach

alphabetischer Ordnung der Orte.

I. Rheinprovinz.

1. Aachen.
   a. Das Annunciatenhaus, Pflege-Anstalt für den Regierungsbezirk Aachen, Arzt: Dr. Hartung, Stadtphysikus.
   b. Irrenaufbewahrungsanstalt für Männer im Alexianer-Kloster, Arzt: Dr. Frank.
2. Bendorf bei Coblenz.
   a. Asyl für Gehirn- und Nervenkranke, Privat-Anstalt des Dr. Brosius.
   b. Privat-Irren-Anstalt des Dr. Erlenmeyer.
   c. Idioten-Anstalt,, gegründet von der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Arzt: Dr. Erlenmeyer.
3. Bonn.
   a. Privat-Anstalt des Prof. Dr. Albers.
   b. Privat-Anstalt des Dr. Herz.
4. Coblenz.
   Privat-Anstalt der barmherzigen Brüder, Arzt: Dr. Duhr.
5. Cöln.
   a. Pflege-Anstalt, eine Abtheilung des Bürgerspitals, Arzt: Geh. Sanitätsrath Dr. Nückel.
   b. Privat-Pflege-Anstalt der Alexianerbrüder, Arzt: Geh. Sanitätsrath Dr. Nückel.
6. Düsseldorf.
   Pflege-Anstalt für den Regbez. Düsseldorf, Arzt: Sanitätsrath und Kreisphysikus Dr. Schäfer.
7. Eitorf, Regbez. Cöln.
   Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt des Dr. Meyer.
8. Endenich bei Bonn.
   Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt des Dr. Richarz.
9. Eupen, Regbez. Aachen.
   Irren-Aufbewahrungs-Anstalt, Arzt: Kreisphysikus Dr. Jacobs.

Digitized by Google

10. Gladbach, Regbez. Düsseldorf.
Idioten-Anstalt, gegründet vom Vereine für innere Mission, Arzt: Dr. v. d. Nahmer in Rheydt.

11. Gummersbach, Regbez. Cöln.
Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt des Kreisphysikus Dr. Winkel, Sanitätsrath.

12. Kaiserswerth, Regbez. Düsseldorf.
Privat-, Heil- und Pflege-Anstalt, Abtheilung der Diakonissen-Anstalt, Arzt: Dr. Jung.

13. Lindenburg bei Cöln.
Privat-Anstalt des Herrn Maassen, Arzt: Dr. Servâs in Cöln.

14. Linz, Regbez. Coblenz.
Pflege-Anstalt der barmherzigen Schwestern, Aerzte: die prakt. Aerzte in Linz.

15. Neuß, Regbez. Düsseldorf.
Irren-Aufbewahrungs-Anstalt im Alexianer-Kloster, Arzt: Dr. Hellersberg.

16. Siegburg.
Provinzial-Irren-Heilanstalt für die Rheinprovinz, Direktor: Dr. Hoffmann.

17. St. Thomas bei Andernach, Regbez. Coblenz.
Irren-Pflege-Anstalt für den Regbez. Coblenz, Arzt: Dr. Lux.

18. Trier.
Irren-Pflege-Anstalt für den Regbez. Trier, Arzt: Dr. Tobias, Reg.- und Geh. Medizinal-Rath.

II. Westfalen.

19. Geseke, Regbez. Arnsberg.
Provinzial-Siechen-Anstalt, Arzt: Sanitätsrath Dr. Schupmann.

20. Hamm, Regbez. Arnsberg.
Privat-Anstalt des Sanitätsrath Dr. Ruer.

21. Marsberg, (Stadtberge) Regbez. Arnsberg.
Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt für Westfalen, Director Dr. Koster.

22. Münster.
Abtheilung des Clemens-Hospitals, Arzt: Medizinal-Rath Dr. Pellengahr.

Digitized by Google

Miscellen.

(Brief eines Geisteskranken). *)

An Ein Königliches hohes Staats-Ministerium zu Berlin.

Allgebietendes Staats-Ministerium!

1857 wurde ich zu L. Rgbz. A. von meiner Hausfrau auf alle nur erdenkliche Art chicanirt und gekränkt. Des Abends, wenn ich ....., kam sie plötzlich mit einem Lichte, so daß ich mich jedesmal beim .... erschrack. Wenn ich des Mittags für den Abend Holz zurecht legte, wurden Katzen auf mich losgelassen, so daß ich jedesmal am ganzen Körper zitterte. Dieses gab die Veranlassung zu meiner jetzigen Krankheit. Alles dieses geschah auf Befehl des mediatisirten Fürsten W. Die Regierungspräsidenten v. K. zu A. und v. R. zu M. legten mich der Art in Stink, daß mein Gehirn spricht. Des Nachts braus't mein Gehirn so furchtbar und anhaltend, daß ich den Kopf an die Wand schlagen möchte, wie der große Kaiser Augustus, und ausrufen: „Preußische Regierung, gib mir meinen Schlaf wieder." Fast seit zwei Jahren spricht, in Folge der Stink, mein Gehirn. Seit einigen Monaten spricht mein Gehirn unwillkührlich jedes Wort nach, welches gesprochen wird, dieses sehr oft ohne mein Wissen.

Eine Legende, die beiden Todtenköpfe, welche Gottes Gerechtigkeit lehrt, habe ich vorgetragen und dieser wegen werde ich wie ein Verbrecher bestraft.

Wurde je ein Verbrecher so bestraft? Warum bekam ich von der Behörde keine Ermahnung, daß es ein Verbrechen sei, Legenden vorzutragen, welche Gottes Gerechtigkeit lehren? Warum wurde das Lynchgesetz an mich ausgeübt? Warum wurde mir nicht gesagt, daß ich verpflichtet sei, den md. Fürsten W. oder dessen Pferd zu grüßen?

Der md. Fürst W. hat noch nie einen Staatsposten bekleidet. Er ist eine Person, welche durchaus kein merite personel oder sonstige lobenswerthe Eigenschaften besitzt. Der md. Fürst W. ist ein Ignorant. Warum haben die Beamten mich wie die Tyrannen mißhandelt? Bei der furchtbarsten Hitze, und selbst für jede Fantasie, mußte ich in Stink liegen.

Die Folgen der Stink sind, daß ich Katzen-Visionen habe. Im

*) Außer Gedichten von Geisteskranken, deren der Irrenfreund in den vorigen Jahrgängen schon mehre brachte, wird derselbe künftig auch Briefe solcher Kranken den Lesern vorlegen, natürlich mit Auslassung aller Personalien ꝛc. Diese schriftlichen Aeußerungen dienen, abgesehen von ihrem augenblicklichen Interesse, mit zur Beurtheilung der Kranken. Der folgende Brief zeigt, daß der Verfasser gehirnkrank war, an Sinnestäuschungen litt und in einer sehr bitteren, feindseligen Stimmung sich befand. Ueber die oft selbst erfundenen eigenthümlichen, anderen unverständlichen Ausdrücke der Irren, wird später noch einiges gesagt werden. Red.

Digitized by Google

Munde, im Kopfe, auf dem Arme habe ich Katzen. Die Visionen sind so stark, daß die Katzen mich beißen, und ich Schmerz fühle. Haben je die Tyrannen Nero, Tiberius, Caligula, Philipp von Spanien so gehandelt? Mein ganzes Verbrechen ist, eine Legende, die Gottes Gerechtigkeit lehrt, vorgetragen zu haben. Und weil ich den md. Fürsten W. nicht gegrüßt habe, wurde ich so bestraft.

Friedrich der Große, der weiseste Regent und der größte Feldherr des 18. Jahrhundert sagt: „Ein Justizcollegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer, als eine Diebesbande, vor der kann man sich schützen, aber vor Schelmen, die den Mantel der Justiz gebrauchen, um ihre üblen Passionen auszuüben, vor denen kann sich kein Mensch hüten, die sind ärger, wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind, und meritiren eine doppelte Bestrafung. Ein ungerechter Richter ist ärger, als ein Straßen-Räuber.

Friedrich des Großen Grundsatz war:

Sous le tyrannique pouvoir
De nouveaux monstres politiques,
De triumvirs ingrats, superbes, despotiques,
Vivre devient un crime, et mourir un devoir.

Eurem Königlichen Ministerium

gehorsamster Diener

M . . . . . 28/5 60. S . . . . .

Literatur.

Preußische Medicinal-Zeitung.

Die von dem Vereine für Heilkunde herausgegebene medicinische Zeitung ist durch einen Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Medicinal-Ministers, vom 19. Dezember 1860, Organ für die Veröffentlichungen der gesammten Preußischen Medicinal-Verwaltung geworden. Als solches erscheint sie nunmehr unter der Benennung: „Preußische Medicinal-Zeitung," und bildet in ihrem amtlichen Theile ein vollständiges Archiv für die Medicinal-Verwaltung.

Für den wissenschaftlichen Theil der Zeitung wird die Redaktion die gediegensten Arbeiten zu gewinnen bemüht sein; es sind ihr dabei, wie bisher, auch Beiträge solcher Aerzte, welche dem Vereine nicht angehören, willkommen, und werden zur Aufnahme geeignete Mittheilungen angemessen und prompt honorirt.

Die Medicinal-Zeitung erscheint wöchentlich. Der Preis des ganzen Jahrgangs, welcher nicht getrennt wird, ist 3 Thlr. 20 Sgr.

Redacteur: Dr. E. Müller, Regierungs- und Geh.-Medicinal-Rath. Verleger: Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin.

Digitized by Google

Die Medicinal-Zeitung wird demnach auch die das Irren-Wesen betreffenden amtlichen Bekanntmachungen und Verfügungen veröffentlichen.

Medicinische Aehrenlese,

eine

Zeitschrift für die wissenschaftlich-praktische Gesammtheilkunde.

Herausgegeben vom

Sanitätsrathe Dr. A. Droste in Osnabrück.

Zu Anfange jeden Monats erscheint eine Nummer von mindestens 16 Seiten. Preis des Jahrgangs 1 Thlr. excl. Postaufschlag; im Buchhandel 1 Thlr. 8 Sgr. Bestellungen durch alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes, auch durch die Redaktion. Zusendungen werden franco an die Redaktion erbeten.

MEMORABILIEN.

Organ für praktische und wissenschaftliche Mittheilungen rationeller Aerzte.

In Verbindung mit vielen Aerzten herausgegeben und redigirt von

Dr. Friedrich Betz in Heilbronn a/N.

Die Memorabilien erscheinen jeden Monat in 2½ Bogen Gr.-Quart; jährliche Abonnements-Verbindlichkeit mit 4 fl. rh., welche nach Ablauf des ersten Halbjahrs bei der Post nachgenommen werden; die Versendung ist frei. Bestellungen außer der Expedition übernehmen jedes Postamt, sowie jede Buchhandlung. Druck und Expedition der Buchdruckerei von H. Güldig in Heilbronn.

Literarische Anzeige.

So eben erschienen:

Die planmäßige Schärfung der Sinnesorgane. 4 Sgr.

Neumann, Dr., Lehrbuch der Psychiatrie. 1 Thlr. 10 Sgr.

Reclam, Dr., Geist und Körper in ihrem Wechsel. 1 Thlr. 15 Sgr.

Sanitus, Dr., Ueber die Zunahme der Geisteskrankheiten und ihren Zusammenhang mit den Geschlechtsfunctionen und Geschlechtskrankheiten. 12 Sgr.

Wallach, Dr., Das Leben des Menschen in seinen körperlichen Beziehungen für Gebildete dargestellt. 2 Thle. 2 Thlr. 12 Sgr.

Stets vorräthig in der **J. H. Heuser**'schen Buchhandlung in Neuwied.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.

Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 2. Februar. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Die Quellen des Irreseins. — Sinnestäuschungen bei Irren. — Literatur.

Die Quellen des Irreseins,

von Dr. Theodorich Plagge,
Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Fortsetzung).

V. Geschlechtliche Ausschweifungen und Reizungen.

Am Schlusse des III. Abschnittes (p. 102) hatte ich den Satz aufgestellt, daß in den Städten Ausschweifungen verschiedener Art eine häufige Ursache des Irreseins abgäben. Ich will diese Behauptung näher zu begründen suchen.

Esquirol führt unter 164 Kranken seines Institutes nur 3 Landbebauer auf, dagegen 33 Militairpersonen, 50 Kaufleute, 25 Studirende und 21 Beamte, und äußert sich dahin, daß bei den meisten derselben Excesse in der physischen Liebe vorhergegangen seien. Doch nicht blos Esquirol, sondern die Irrenärzte aller Länder gestehen den genannten Excessen eine große Bedeutung als Ursache des Irreseins zu; fast Alle erwähnen, daß fast allen Fällen von Blödsinn mit Lähmung (einer sehr häufigen Irreseinsform bei den Männern unserer Zeit) geschlechtliche Ausschweifungen vorhergingen.

Digitized by Google

Neumann sagt: Wenn unter diesen Kranken kein einziger Trinker von Profession war, wenn bei keinem Einzigen Schicksalsschläge vorlagen, vielmehr alle inmitten ihrer Laufbahn und des Wohlergehens tückisch von der Krankheit gepackt wurden, und wenn endlich bei allen ein übermäßiger Verbrauch im Geschlechtsgenusse unzweifelhaft vorliegt, so möchte ich wohl wissen, ob einer vernünftigen Aetiologie etwas Anderes übrig bleibt, als zu schließen, daß die Ursache der Paralyse*) im geschlechtlichen Excesse zu suchen sei."

Was die Berufsarten betrifft, so fand Neumann (übereinstimmend mit Esquirol), daß es besonders diejenigen Menschen sind, welche im kaum erwachten Mannesalter, mit und ohne Verführung, zu geschlechtlichen Excessen hinneigen. — Offiziere, Studenten und Commis. Die Erkrankten gehören in der Regel zu den eleganten, lebhaften, liebenswürdigen Leuten,**) welche überall und besonders beim weiblichen Geschlecht Glück machen und das Glück gehörig benutzen.

Von den Offizieren, welche Neumann als Kranke kannte, waren 3 verheirathet, 4 unverheirathet. Einer heirathete, nachdem es zum Heirathen zu spät war, eine 20 Jahre jüngere, blühende Frau, der zweite eine debauchirte Hofdame, der dritte eine nervöse Wittwe. Nach einigen Jahren waren sie alle drei da angekommen, wo ihre unverheirathet gebliebenen 4 Kameraden hingelangt waren, ohne erst die gefahrvolle See der Ehe zu beschiffen — bei der Paralyse.

Uebereinstimmend mit Neumann äußert sich Solbrig ungefähr folgendermaßen: Welch' ein mächtiger, das Leben des Gehirns und die Kraft aller seiner Verrichtungen beeinträchtigender Abzugskanal für Nervenelemente — die männliche Geschlechtsthätigkeit ist, weiß man als eine anerkannte Erfahrungssache, ohne daß man grade auf die prägnanten Wirkungen der Onanie hinzuweisen braucht. So viel ist sicher, daß geschlechtliche Ausschweifungen des Mannes durch den positiven Verlust hirnverwandten Stoffes zum Hirnschwunde und somit zur Paralyse mehr disponiren, als dieses geschlechtliche Ausschweifungen des Weibes (das beim Geschlechtsgenuß keine besonderen Verluste erleidet) vermögen. Es darf nunmehr registrirt werden, daß die meisten Para-

*) Paralyse ist der kurze Ausdruck für die jetzt so häufige Irreseinsform, welche mit wahnsinniger Aufregung beginnt, sich mit Lähmung der Glieder verbindet und endlich in Blödsinn ausläuft, wobei die Lähmung des Körpers immer weitere Fortschritte macht. Red.

**) Diese Bemerkung kann ich aus meiner Erfahrung bestätigen. Seit 3 Jahren hatte ich in meinem Institute 5 unzweifelhafte Fälle von Paralyse. Drei dieser Kranken waren hübsche junge Männer von statiöser Form, welche Eindruck auf das weibliche Geschlecht machen mußten; der vierte war, wenn auch körperlich weniger schön, doch lebhaft und anmuthig; der fünfte dagegen durch sein ausschweifendes Leben schon im Alter von kaum 30 Jahren, körperlich total heruntergebracht und zu einer häßlichen Figur umgewandelt. Ein sechster, aber noch zweifelhafter Fall betrifft ebenfalls einen frischen, blühenden Jüngling mit ansprechender Gesichtsbildung, der in Folge seiner vielfachen Excesse im Geschlechtsleben auch Ansteckungen sich zuzog, ohne jedoch körperlich heruntergebracht zu werden. B.

Digitized by Google

lytischen vor ihrer Erkrankung und in den ersten Stadien derselben sich in maaßlosem Geschlechtsgenusse zu gefallen pflegen.

Steht es somit unzweifelhaft fest, daß Vergeudung der Geschlechtskraft zu einer der traurigsten, weil unheilbaren, Irreseinsformen führt, so ist es eben so gewiß, daß auch die durch Geschlechtsgenuß erworbene Syphilis (Lustseuche) in nicht seltenen Fällen, in Folge Erzeugung organischer Erkrankung des Gehirns, zum Irresein führt.

Duchek's Untersuchungen haben es nämlich klar herausgestellt, daß bald kürzere, bald längere Zeit nach dem Beginn der Zeichen der allgemeinen Syphilis sich Producte dieser Krankheit im Gehirn ablagern können, und sich dabei allmählig die Erscheinungen von schleichender Hirnmarkentzündung, Krämpfe, Erstarrung der Muskeln (Contracturen), schwarzer Staar und Blödsinn, entwickeln.

Duchek theilt sechs Krankheitsfälle mit. Diese betreffen Personen, welche vor kürzerer oder längerer Zeit an sog. primärer Syphilis gelitten hatten und während des Daseins konstitutioneller Lustseuche an Gehirnentzündung erkrankt waren, wobei sich allmählig jene Symptome, Krämpfe, Gesichtsschwäche und Verstandesstörung entwickelten. Drei Fälle endigten mit dem Tode. — Später beobachtete Heidenhein mehre Fälle, in denen die Leichenöffnung Erweichung der Varolsbrücke und Verdickung der häutigen Umhüllung des verlängerten Markes ergab. Read u. A. bestätigten diese Erscheinungen. Andere Beobachter weisen als Ursache des die Lustseuche zuweilen begleitenden Seelenleidens Wucherung der Schädelknochen nach, sowie gummiartige Geschwülste im Gehirn.

In der neuesten Zeit hat auch der berühmte Anatom Virchow in Berlin noch Mittheilungen gemacht über die Gehirnveränderungen in Folge von Syphilis.

Nach ihm können die Veränderungen der Hirnsubstanz sehr mannigfaltig sein, Vergrößerung, Erweichung u. s. w. Die wichtigste Form der Gehirnveränderung ist aber die Gummigeschwulst, deren Unterscheidung von dem eigentlichen Hirntuberkel außerordentlich schwer ist.

Führt nun aber die Lustseuche sowohl, als auch die übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes auf natürlichem und unnatürlichem Wege nicht immer zu einer durch sinnlich wahrnehmbare Gehirnveränderungen bedingten Paralyse, so führen doch beide allmählig durch Entziehung von Kräften und Säften Erschöpfung herbei, welche den Blick in die Zukunft verdüstert und namentlich in der Ehe, neben dem Gefühle der Schaam, dem nagenden Schmerze der Impotenz, der geschlechtlichen Eifersucht Thür und Thor öffnet. Aus diesen Quellen rührt so häufig die Hypochondrie unter unsern Offizieren, Beamten und Kaufleuten.

Obgleich vollkommen geheilt, glauben oft syphilitisch gewesene Leute, trotz aller Einreden der Aerzte, nicht vollkommen geheilt zu sein; sie leben in beständiger Furcht vor einem neuen Ausbruche der Krankheit, verlangen die Einleitung der strengsten Kuren und enden ihr Leben nicht selten durch Selbstmord. Ich selbst habe bei drei jungen Militairs dieses traurige Ereigniß eintreten sehen. Die Leichenöffnung ergab in

Digitized by Google

allen 3 Fällen weder im Gehirn, noch in einem andern Organ des Körpers einen materiellen Grund der krankhaften Gemüthsstörung.

Was die Onanie betrifft, so ist sie theils als Ursache, theils als Wirkung, als ein Symptom des Irreseins zu betrachten.

Sie übt einen schädlichen Einfluß auf das Gehirn nicht nur durch Säfteentziehung und Entkräftung, sondern auch durch die mit ihr verbundene Aufregung und Verstimmung des Gemüths, die selbstredend den befällt, der von einem beständigen Triebe gequält, nicht die Kraft besitzt, ihn zu mäßigen.

Ein solches Preisgegebensein an die Gewalt der Sinnlichkeit drückt das Selbstgefühl des Jünglings, und das lähmt wieder seine Thätigkeit. Erfüllt von Schaam und Reue, unlustig zur Arbeit, zieht sich der menschenscheue Onanist in die Einsamkeit zurück, welche wieder die Befriedigung seines sinnlosen Triebes erleichtert.

Körperlich immer schwächer, immer mehr unfähig, immer weniger geneigt werdend, sich körperlich und geistig zu beschäftigen, wird der Onanist theilnahmlos und schwachsinnig, und Fälle von Blödsinn, die direct der Onanie folgen, sind nicht selten.

Ellis stellt sogar die Ansicht auf, daß die Mehrzahl der in öffentlichen Anstalten befindlichen Irresinnsfälle ihren Ursprung in der Onanie haben.

Esquirol sagt: die Masturbation wird in allen Ländern als eine der häufigsten Ursachen der Geisteskrankheiten angesehen. Manchmal ist sie die Vorläuferinn der Manie, des Blödsinns und selbst des Blödsinns der Greise. Sie führt zur Melancholie, zum Selbstmorde, sie ist den Männern schädlicher, als den Frauen, und ein großes Hinderniß bei der Heilung der Geisteskranken, die sich während des Verlaufs der Geisteskrankheit häufig diesem Laster hingeben. Die Cretins, die Idioten, die Blödsinnigen ergeben sich ihr mit einer Art Wuth.

Ellinger hat die Onanie unter 383 geisteskranken Männern 83 Mal als Ursache der Krankheit gefunden.

Guislain bemerkt über die Onanie Folgendes:

Nichts ist mehr geeignet als Schwächungsmittel, um die Anlage zu Geisteskrankheiten wirklich in solche zu verwandeln. Die Masturbation bietet in dieser Beziehung eine ganz besondere Neigung dar, durch die Erschütterung, die sie dem ganzen Nervensystem gibt, und durch die Exaltation, die sie dem Gebiete der Einbildung zuführt. Noch mehr hat sie Einfluß auf das moralische Gefühl der Personen, besonders deren Handlungen auf religiösen Prinzipien beruhen; sie ruft Angst und Schrecken in Bezug auf das künftige Leben hervor. Beinahe immer sind diese Personen über ihr künftiges Schicksal in Sorge; sie sind schüchtern, leicht beunruhigt, ein Nichts erregt sie, sie haben Furcht vor Allem. Man stelle sich eine Person solchen Characters in diesem Zustande der Erschöpfung vor, man sehe sie vor dem Bußgerichte, wo manchmal der Beichtvater, indem er die schrecklichsten Bilder zu Hülfe ruft, sich aller Mittel bedient, um ihr eine Gewohnheit zu vergällen, die Körper und Seele verdirbt. Eitle Bemühungen, müßige Warnungen!

Digitized by Google

Es sind immer wieder neue Fehler einzutragen, immer wieder Thaten zu bereuen, und immer dieselbe Ohnmacht. —

Die Gewohnheit der Selbstbefleckung führt eine Menge von Uebeln herbei. Sie zeigt sich zuerst durch eine merkliche Entstellung der Züge, einen ganz besonderen Ausdruck des Gesichtes an. Bei Frauen hat sie oft den weißen Fluß zur Folge; Magenkrämpfe und Leibschmerzen verbinden sich häufig damit, — ferner eine große Reizbarkeit der Netzhaut, Zittern der Glieder, hysterische Anfälle, Asthma, besonders Epilepsie. Diese letzte Krankheit ist sehr häufig die Folge der zu oft hervorgerufe-Samenentleerungen. Endlich Geistesstörung, Melancholie, Selbstmord, Blödsinn, besonders Blödsinn mit Paralyse.

Es gibt Subjecte, welche diese Ursache in einen Zustand der äußersten Entkräftung versetzt, die um so schneller entsteht, als die Befleckung nahe mit der Periode der Pubertät verbunden ist.

Sieht man eine junge Person des einen oder andern Geschlechts geisteskrank werden, dann muß man die geschlechtlichen Beziehungen niemals aus dem Auge verlieren. Wenn Geistesstörung ausbricht, ohne daß man die Quelle des Uebels angeben kann, müssen wir bei jungen Personen und in der Mehrheit der Fälle die Aufmerksamkeit auf das Laster der Selbstbefleckung richten.

Besonders bei jungen, nicht verheiratheten Personen muß man an die Existenz dieses Lasters glauben. Nichtsdestoweniger können die Samenergießungen auch bei verheiratheten Männern Geistesstörung erzeugen. Es kommt besonders oft bei den Reichen vor, die nie ein thätiges Leben führen und in der ehelichen Zärtlichkeit sich argen Mißbräuchen überlassen. Esquirol hat gesagt, daß die Selbstbefleckung oft Ursache des Irrseins bei Reichen ist, und die Erfahrung beweist die Richtigkeit dieser Beobachtung.

Die geschlechtlichen Exesse, wenn sie sich mit Ausschweifungen anderer Art verbinden, mit dem Genuß alkoholiger Getränke, führen besonders zur allgemeinen Paralyse.

Andere Schriftsteller, namentlich Flemming, schlagen die Onanie als Ursache des Irreseins weniger hoch an, ohne jedoch ihren Einfluß in dieser Beziehung zu leugnen. Sie behaupten nur, und dieser Ansicht ist auch Guislain, daß die Onanie nicht allein, sondern nur in Verbindung mit andern Einflüssen, erbliche Anlage, Gewissensbissen u. s. w. zum Irresein führen.

Leider ist eine erbliche Anlage zu Geistesstörungen sehr häufig, und Gemüthsaufregung und Gewissensbisse befallen sehr leicht, wie schon oben angedeutet, ein Individuum, das sich der Bedeutung seines lasterhaften Triebes bewußt, dagegen ankämpft und dennoch aus seiner Ohnmacht nicht herauskommt. Es wird körperlich erschöpft und geistig und moralisch geknickt. Hoch anzuschlagen ist die Rückwirkung der Einsamkeit, welche dem Onanisten so sehr zusagt und ihm so wenig Material und Sinneseindrücke zu geistiger Verarbeitung bietet, die Rückwirkung der Unthätigkeit und des Mangels an Bewegung; keine Uebung: keine Stärkung des Gehirns, sondern Schwächung, daher allmähliger Verfall in Blödsinn.

Digitized by Google

Bei Frauen, ledigen sowohl als verheiratheten, jungen und alten, führt die übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes, führt die Onanie u. s. w. Irreseinsformen herbei, die sich wesentlich von denen der Männer unterscheiden, obgleich auch bei ihnen die Erschöpfung des Nervensystems den Boden für das Auftreten des Seelenleidens abgibt. Die durch geschlechtliche Ausschweifungen bedingte Geistesschwäche verräth sich bei jüngeren Individuen durch ängstliche, weinerliche Stimmung, Launen, Glauben, von einer ansteckenden Seuche befallen zu sein, Abneigung gegen das Essen, besonders von Fleischspeisen, Gewürzen, Kaffee, Bier, Wein u. s. w. und vollständige Gemüthlosigkeit (Nasse, Claude). Bei Frauenzimmern, besonders unverheiratheten, welche sich jenseits der vierziger Jahre befinden, ist der Character ein anderer. Bei solchen besteht ein Zustand von Aufregung, der sich besonders durch maaßloses Schimpfen und Zanken und Visionen verräth, die sich sämmtlich auf geschlechtliche Verhältnisse beziehen. Dabei sind sie häufig sogenannte Betschwestern; sie besuchen oft die Kirche und beschäftigen sich viel mit Religionsfragen.

Bei Männern gestalteten sich die Folgen geschlechtlicher Erregung anders. Sie werden durch freundliche Visionen erfreut, sahen den Himmel offen, verkehren mit Engeln, während diejenigen, welche vor ihrer Erkrankung ein ganz geordnetes Leben geführt, den offenen Höllenrachen vor sich sehen, oder vom Teufel sich verfolgt glauben.

Guislain schildert den Zustand eines jungen Mannes von 28 Jahren, den die Masturbation in Blödsinn mit Manie gebracht hat, folgendermaaßen.

„Man darf ihm seine Hände zum freien Gebrauch nicht überlassen und ist gezwungen, ihn unter die allerstrengste Ueberwachung zu stellen, um am Tage wenigstens zu verhindern, daß er sich nicht seinen Gewohnheiten der Aufregung überlasse. Die Wirkung davon zeigt sich bei ihm durch ich weiß nicht welche Befürchtungen, welche Phantome, die seinen Geist belagern. Man merkt bei ihm eine Empfindlichkeit, eine Hypochondrie ganz besonderer Art, totale Indifferenz des Characters, allgemeine Muskelschwäche, permanente Beugung der Artikulation, außerordentliche Empfindlichkeit des Unterleibs, Schwächung des Sehvermögens, Entfärbung der Haut, allgemeine Abmagerung.

Brosius*) machte auf die eigenthümliche Ausdrucks- und Schreibweise der irren Onanisten aufmerksam. „Ihre Rede ist reich an Adverben, Adjectiven und Pleonasmen, so lange die Vorstellungskraft nicht gänzlich geschwächt ist. Namentlich findet sich diese Eigenthümlichkeit in ihren sentimentalen Schilderungen geschlechtlicher Verhältnisse und in ihren Klagen, die durch die fremdartigen Empfindungen in Folge des veränderten Nervenlebens und durch das Gefühl des Beherrschtseins von fremden Einflüssen veranlaßt werden. Bei einem irren Onanisten habe ich oft Gelegenheit, die Abundanz der Adjective und Adverben in seiner Rede zu bemerken. So sagte er z. B.: „Es ist etwas zaube-

*) Allg. Zeitschrift für Psychiatrie, XIV. Bd. 1. Heft: „Ueber die Sprache der Irren."

Digitized by Google

risch, phantastisch, schmutzig Schönes" „die stolze, buhlerische, ehebrecherische, wollüstige Anna Bolayn, die hohe Gemahlinn des großen Heinrich des Achten."

In diesen Citaten verschiedener Irrenärzte haben wir gleichzeitig den Lesern manche Zeichen mitgetheilt, aus denen sich auf das Vorhandensein des schrecklichen und furchtbaren Lasters des frustratio seminis schließen läßt.

Sinnestäuschungen bei Irren.

Von Dr. R. Kremer,

2. Arzt der Privat-Anstalt des Dr. Brosius zu Bendorf bei Coblenz.

Ueber diese bei Irren so häufige und wichtige Erscheinung, welche demnächst in diesen Blättern der Gegenstand einer besonderen Abhandlung werden soll, existirt eine sehr reichhaltige Literatur. Es ist gut, wenn der Leser sich mit dieser Erscheinung näher bekannt macht; er wird dadurch in den Stand gesetzt, in seinem Verkehre mit Irren diese besser zu verstehen, ihr Benehmen zu beurtheilen und nachtheiligen Folgen der Krankheit vorzubeugen, denn sehr häufig wird der Irre durch irgend eine Sinnestäuschung zu verderblichen Handlungen getrieben. Wir verweisen den Leser schon jetzt auf ein kleines auch für Laien verständliches Werkchen: Die Physiologie der Sinnes-Hallucinationen ꝛc. von Dr. Heinrich Hoffmann, Frankfurt a/M. 1851. Auch in den: Mittheilungen aus dem Leben Geistesgestörter, von Bruno Schön, Pest, Wien und Leipzig 1859, findet der Leser reiche Belehrung über die Sinnestäuschungen (Hallucinationen und Illusionen).

Hier nur kurz vorausschickend, daß es eine Hallucination ist, wenn der Kranke durch seine Sinne Etwas wahrzunehmen glaubt, was nicht vorhanden ist, daher auch von Gesunden nicht wahrgenommen wird, dagegen Illusion die falsche Wahrnehmung eines wirklich vorhandenen Gegenstandes ist, — wollen wir den Lesern einige Fälle von Sinnestäuschungen aus fremder und eigener Erfahrung mittheilen.

1. Gesichtstäuschungen, Hallucinationen und Illusionen des Gesichts, Visionen.

Das Gespenster-Sehen ist eine Vision, die auch bei Verstandesgesunden vorkommt. Als Luther auf der Wartburg den Teufel sah, litt er an einer Hallucination. Im Traume leiden wir an Gesichtstäuschungen, wir sehen Gegenstände, die nicht um uns sind.

„In einer benachbarten Heilanstalt war ein Kranker, der ruhig umhergehend, einem vernünftigen Gespräche mit aller Besonnenheit zu folgen im Stande war. Mit einem Male aber trat er scheu und vorsichtig zur Seite, zog den Begleiter nach sich und auf die Erde deutend sprach er: Sehen Sie denn das kleine Kind nicht, das man uns in

Digitized by Google

den Weg gelegt hat? Hüten wir uns, es zu verletzen, zu treten! — Dieser Zufall wiederholte sich oftmals, bis der Kranke genesen war."

Hoffmann, l. c.

In unserer Anstalt wohnte eine geisteskranke Dame auf einem Zimmer, das die Aussicht auf den Rhein und die jenseitigen Eifel-Gebirge gewährt. Sie behauptete, ohne sich von der Unrichtigkeit ihrer Behauptung abbringen zu lassen, über die Höhen der jenseitigen Gebirge eine Lokomotive herfahren gesehen zu haben. Ein anderes Mal wollte sie in einem Baume vor ihrem Fenster einen Menschen erblickt haben.

Eine andere noch hier befindliche Kranke wähnt häufig in ihrem Zimmer Feinde und Mörder zu sehen, wo sie dann furchtbar aufgeregt und zornig wird. Mitunter steht sie des Nachts auf, poltert in ihrem Zimmer und ruft: Heraus heraus, ihr gemeine Mörder, ihr nichtsnutzigen Kerls!!

Esquirol*) erzählt folgendes Beispiel einer Gesichts-Illusion: „Ein Ordonanzoffizier wurde während des Feldzugs in Preußen von einem intermittirenden Fieber befallen. Man ließ ihn ein großes Glas Schnaps, worin man Schießpulver aufgelöst hatte, trinken. Er verfiel sogleich in Manie, es entstand allgemeines Delirium und er zerriß Alles, was unter seine Hände fiel. Man hatte Kraft nöthig, um ihn auf dem Stroh, worauf man ihn gelegt hatte, zu halten. Wenn er sich beleidigt glaubte, so legte er das Stroh rund herum und ließ im Centrum einen leeren Raum, in den er sich setzte; er bewegte seinen Kopf nach allen Richtungen, blies unaufhörlich auf das Stroh, welches ihn umgab, und stieß von Zeit zu Zeit ein Geschrei aus, als ob er ihn bedrohende Gegenstände verscheuchen wollte! Dieses Symptom hielt länger als drei Wochen Tag und Nacht an. Man wußte, daß der Kranke jeden Strohhalm für den Schnabel eines Raubvogels hielt, der ihn verwunden wollte. Er bließ deßhalb herunter und stieß Geschrei aus, um diese Thiere zu erschrecken und zu entfernen. Später hatte dieser Kranke noch andere Illusionen. Er hielt die Wolken für ein Armeekorps, und glaubte, daß diese Armee nach Deutschland ginge, sobald die Wolken nach Norden zogen; zogen sie nach Westen, so glaubte er, daß die Armee nach London ginge."

Die Visionen im Säuferwahnsinn (Delirium tremens) beziehen sich gewöhnlich auf Thiere. Die Kranken sehen Ratten und Mäuse in ihren Zimmern, auf dem Bette umherlaufen, Vögel in der Luft fliegen u. s. w. Sie werden durch ihre Visionen manchmal sehr geängstigt und sogar zu Selbstmordversuchen getrieben.

„Ein Jüngling von etwa 20 Jahren, an Delir. potator leidend, wurde durch seine Sinneserscheinungen aus dem Bette getrieben; er flüchtete in den obersten Stock des Hauses, wo er sich aus dem Fenster

*) Die Geisteskrankheiten ꝛc., deutsch von Dr. W. Bernhard, 1. Bd. Seite 122.

Digitized by Google

stürzen wollte in dem Augenblicke, als er von seinem Wärter erreicht wurde. Brosius.*)

Das Sehen von Thieren kommt jedoch auch bei andern Geisteskranken vor. Wir hatten in unserm Institute einen Melancholiker, welcher glaubte, daß die Ratten an seinen Beinen nagten, er sah diese in seinem Zimmer umherlaufen und fragte oft den Wärter, ob er sie nicht sähe. Er zeigte uns eine Stelle an der Stubenthür, durch welche sie hineingekommen sein. Es fixirte sich bei ihm der Wahn, die Ratten und Mäuse würden ihn fressen, und er dennoch ewig leben."

„Ein Herr, der von hypochondrischer Melancholie befallen war, schlug unaufhörlich mit seinem Stock auf die Meubles seines Zimmers und eines Saales, in dem sich mehrere Personen befanden. Je schneller er ging, desto mehr schlug er. Ich erfuhr später, daß er den Schatten, der von den Möbeln auf den Fußboden fiel, für Ratten hielt. Der Schatten, der durch den Kranken geworfen wurde, brachte in ihm den Wahn hervor, daß es eine große Anzahl von Ratten seien. Je mehr er ging, desto schneller waren die Spiele des Lichtes, und desto mehr glaubte er, daß die Ratten sich vermehrt hätten." Esquirol.

Dies ist wieder ein Beispiel einer Illusion des Gesichtes.

Sehr häufig sind bei Irren Gesichtserscheinungen mit religiösem, sowohl freundlichen, angenehmen, entzückenden, als fürchterlichen, erschreckenden Inhalte.

Es sind die Erscheinungen Gottes, des Heilandes, der Engel, der h. Jungfrau, der Glorie des Himmels, oder böser Geister, des Teufels, der Hölle u. s. w. Auch Teufelserscheinungen sind bei den am Säuferwahnsinn Leidenden nicht selten.

„Haslam sagt, ihm seien 8 Fälle von Verrückten vorgekommen, die darauf bestanden, sie hätten den Teufel in der Gestalt eines schwarzen Mannes mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüßen gesehen. Eine Kranke versicherte sogar, sie habe ihn mit einem Bunde Stroh auf den Schultern an ihrem Fenster vorbeigehen sehen, und es gehört, daß er die eisernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angeschlossen sei." Hagen.**)

2. Gehörstäuschungen sind bei Irren ebenso häufig, als Gesichtstäuschungen, und veranlassen die Kranken oft zu den traurigsten und fürchterlichsten Handlungen, zu Verbrechen, Mord, Selbstmord, Fasten u. s. w. Die an Gehörstäuschungen Leidenden zeigen oft eine bittere, feindselige Stimmung.

Eine Kranke unseres Institutes, in welcher sie vor 1½ Jahr nach einem Selbstmordversuche untergebracht wurde, will häufig nicht spazieren gehen, weil man draußen so furchtbar klopfe, daß ihr Kopf zerspringen müsse. Auch wenn es überall ganz still und ruhig ist,

*) Correspondenzblatt für Psychiatrie, 2. Jahrg. Nr. 24.
**) Die Sinnestäuschungen, S. 43.

Digitized by Google

mitten in der Nacht, wenn alles schläft, fängt sie mitunter an zu schimpfen, weil man ihre Kopfnerven angreife; sie behauptet über sich und neben sich Klopfen, Scharren, Thüren-Schlagen zu hören — was Alles geschehe, um sie zu ärgern. An dem vermeintlichen Geräusche will sie unterscheiden, wer sie ärgere. Sie sagt auch manchmal, sie habe Wasser im Kopfe, welches sie rauschen höre; auch behauptet sie wohl „ich habe ein Loch im Kopfe, wodurch die über mir Wohnenden hineinsehen können." In Folge dieser Täuschungen befindet sich diese Dame in einem höchst unglücklichen Zustande. Sie schenkt keinem Vertrauen und lebt immer in einer feindseligen Stimmung gegen Jedermann, vermuthlich, weil sie glaubt, daß Jeder Geräusch mache, um sie zu ärgern und ihre Nerven anzugreifen.

Hier in der Nähe lebte ein Beamter, der in Folge seiner Gehörstäuschungen die tollsten Streiche beging, die ihm manche Widerwärtigkeiten, auch Unannehmlichkeiten mit der Polizei zuzogen, während er sonst ganz vernünftig und fähig war, sein Amt zu verwalten. Ueber Wegs reitend, hörte er manchmal die Arbeiter auf dem Felde über ihn sprechen und schimpfen, was ihn in die größte Wuth versetzte, so daß er spornstreichs auf jene zuritt und mit der Peitsche darein schlug. Einmal ritt er ein Dienstmädchen über, welches, wie er behauptete, auf ihn geschimpft hatte. Die Verletzung des Mädchens kostete ihn vieles Geld. Später erschoß sich dieser Mann.

„Von großer Wichtigkeit", bemerkt Dr. Hagen*), „besonders für die gerichtliche Medizin, sind diejenigen Stimmen, welche dem Individuum etwas zu thun befehlen, zuweilen sind diese Befehle freilich sehr unschuldiger Art. Ein armer Mann im Harze behauptete, daß ihm ein Geist sehr oft etwas laut in's Ohr sagte. Und was mochten das wohl für wichtige Dinge sein? Weiter nichts, als dieß: Nun spinne, iß dein Morgenbrod, stopfe dir eine Pfeife Tabak, bete den Abendsegen u. dergl. mehr."

Schlimmer ist folgendes Beispiel: Im Irrenhause zu Prag, wenn ich nicht irre, befindet oder befand sich ein Kranker, der des Nachts seine zwei Kinder getödtet hatte, unabläßig verfolgt von dem Zurufe: Tödte die Kinder, tödte die Kinder. Von furchtbarer Angst und Unruhe gequält, hatte er seine Kinder aus seinem Zimmer in ein anderes gebracht und dieses verschlossen. Aber die Stimme hörte nicht auf und seine Unruhe verschwand nicht eher, als bis er die Kinder wirklich getödtet hatte.

Dieser Geisteskranke war des Mordes angeklagt und zum Tode verurtheilt worden. Noch zur rechten Zeit entstanden Zweifel an seiner Verstandesgesundheit, die seine Unterbringung im Prager Irrenhause behufs ärztlicher Beobachtung veranlaßten; er wurde als Irrer erkannt.

Traurig ist das Loos derjenigen Kranken, die von sich widersprechenden Stimmen gequält werden, so daß ihnen bald Dieses, bald Jenes zugewiesen und gerathen wird, und welche fortwährend hören, „Du

*) Die Sinnestäuschungen, Leipzig 1837.

Digitized by Google

mußt das thun", „Du hättest das nicht thun dürfen", „das wäre besser gewesen." Einen solchen Kranken haben wir augenblicklich in unserer Anstalt: Bekommt er Morgens Milch, so heißt es, „Du mußt Kaffee trinken." Wird ihm dieser gebracht, so sagt er, „ich hätte auch wohl die Milch trinken können." Geht er heraus, so kehrt gleich zurück: „es ist doch besser, daß ich hier bleibe." So lebt er in ewigem Zwiespalt mit sich selbst und äußert oft klagend: „es ist doch traurig, daß man mich so verwirrt; sobald ich des Morgens aufwache, geht es los; wenn ich doch nur wüßte, was ich thun und wie ich es machen sollte! Sagen Sie es mir doch!"

Eine melancholische Dame, die in Folge mancher Widerwärtigkeiten nach dem Tode ihrer Mutter erkrankte, verfiel in den Wahn, ein Teufel zu sein. Sie zeigte ihre Zunge, welche brenne, ihre Arme, welche ganz schwarz seien, sie sah Teufel um sich mit langen Schweifen und hörte deren Geheul unter dem Fußboden. Gesichts-, Gehörs- und Gefühlstäuschungen waren in diesem Falle gleichzeitig vorhanden, und die Kranke lebte förmlich in der Hölle: auf diese und auf die Ewigkeit bezogen sich ihre furchtbaren, herzzerreißenden Klagen.

Brosius.

„Wenn, sagt Bruno Schön, der Patient den sprechenden Teufel in den Ohren, im Hirnschädel, im Herzen oder anderswo sitzen und sein Unwesen treiben glaubt, so ereignet es sich manchmal, daß er mit dem Geistlichen durchaus nichts zu thun haben will, einen Abscheu vor religiösen Spendungen zeigt, in die gräulichsten Lästerungen ausbricht, die man sich immer nur ersinnen kann, und die jedes andere Ohr, als unser abgehärtetes, mit Entsetzen erfüllen würde. Wenn ein Laie einen solchen Patienten sähe und hörte, er würde sehr geneigt sein zu dem Glauben, der Patient wäre wirklich und wahrhaft vom Teufel, der aus ihm herausbanthirte und spräche, besessen."

Gehörsillusionen, die ja auch bei Gesunden nicht selten sind, z. B. das Mißverstehen einzelner Worte und ganzer Sätze, kommen auch bei Irren vor. Hier nur ein Beispiel aus der Wiener Irren-Anstalt;

„Dort in der Ecke des Gartens, so weit als möglich vom Orchester entfernt, steht ein Mann mit verdrießlichen Mienen und murmelt vor sich hin: Ich begreife nicht, warum sie denn heute gar so stark spielen, mir kommt die Musik hundertmal stärker als sonst vor. Die Baßgeige bringt Töne wie rollender Donner hervor, und die Violinen tönen so schneidend stark, daß man sie bis auf den Stephansplatz hinein hören muß. So schildert er jedes einzelne Instrument, das ihm übermäßig stark zu klingen scheint.

Bruno Schön.

3. Gefühlstäuschungen.

Bei der oben erwähnten melancholischen Dame beruhte die Angabe, daß die Zunge brenne, auf einer Gefühlstäuschung. Als sie dieselbe ausstreckte und Dr. Brosius ihr bemerkte, ich sehe nicht, daß Ihre Zunge brennt, entgegnete sie, „ja das ist ein übernatürliches Feuer, welches man nicht sieht."

Digitized by Google

Nervöse Frauenzimmer sind den Gefühlstäuschungen wohl am häufigsten von allen Kranken unterworfen, und sind dieselben öfters verliebter Natur.

Es läßt sich oft nicht unterscheiden, ob die Gefühlstäuschungen Hallucinationen oder Illusionen sind, worauf es jedoch auch eben nicht sehr ankommt. Die verkehrten Gefühle können in allen Theilen des Körpers haften und betreffen sowohl die Haut, die Oberfläche desselben, als die inneren Organe.

Die Temperatur wird von den Irren auf die verschiedenste Weise empfunden; einige klagen über entsetzliche Hitze, andere über furchtbare Kälte, hüllen sich im Sommer in warme Kleider und suchen im Winter beständig den Ofen. Man kann im Allgemeinen behaupten, daß den Irren die Wärme am meisten zusagt, und daß man für diese sorgen muß. Einige werden böse und aufgeregt, wenn sie Kälte empfinden, wenn der Ofen nicht gehörig besorgt wird.

Viele haben die sonderbarsten Empfindungen in den Gliedern, sie glauben electrisirt, von eigenthümlicher Luft angeweht, gebrannt, geschlagen, gestochen zu werden. Auf solchen Gefühlen, die durch das Gehirnleiden bedingt sind, beruhen die sonderbarsten Wahnideen; die Kranken wissen nicht, daß die Abnahme oder Zunahme ihrer Empfindlichkeit durch die körperliche Störung bewirkt ist. So glauben Einige, sie hätten keinen Kopf, oder eine lange Nase, Beine von Glas, ein Herz, ein Gehirn von Stein, verkohlte Eingeweide u. s. w.

Hier in der Anstalt war eine unverheirathete Kranke, die zuerst über sonderbare Gefühle im Kopfe klagte, als werde das Gehirn auseinander gerissen, als kratze man mit den Fingern über das Gehirn und dergl. Nachher entwickelte sich aus diesen Gefühlen der Wahn: „sie habe ein Huhn im Kopfe, welches darin kratze," — welche Bewegung sie mit den Fingern veranschaulichte.

„In den heißen Monaten Juli und August des vorigen Jahres hüllte sich ein Patient beständig in seinen Pelz ein und klagte über Kälte, worüber ihn seine Mitpatienten nicht wenig aufzogen und gewöhnlich, da er etwas dick war, das Eisfaß nannten. Ein Witzbold aus den Patienten rieth ihm einmal, sich an die Wiener Wirthe zu vermiethen, um das Eis, welches ihnen so viel Geld kostet, zu ersetzen. Er meinte, im Prater unten, wo die Wirthe so seichte Keller und daher so lauwarme Getränke hätten, könne er sich viel Geld verdienen. Dies hatte auf den Gefühlsgetäuschten doch die gute Wirkung, daß er sich seiner beständigen Klagen über Kälte schämte und darüber schwieg."

Manchmal kömmt es auch vor, daß ein Irrer darüber wehklagt, daß ein Glied seines Körpers wie Feuer brenne, während das andere kalt sei wie Eis. „Nun so wärmen Sie das kalte mit dem warmen," mußte er vernehmen, und er schwieg später davon. Bruno Schön.

Esquirol erzählt folgendes Beispiel von einer 58jährigen Frau in der Salpetriere, dem Irrenhause für Weiber in Paris, wo sie eine lange Reihe von Jahren lebte.

„Man nannte sie im Hospital die Kirchenmutter, weil sie unauf-

Digitized by Google

hörlich von religiösen Gegenständen sprach. Sie schrieb ihre Leiden der Bösartigkeit des Pontius Pilatus zu, der auch der Vater ihres Kindes sei. Dieser Niederträchtige hätte sich in ihrem Bauche niedergesetzt, und jedesmal, so oft sie mich sah, bat sie mich, ihn daraus zu vertreiben. Sie glaubt auch im Bauche alle Personen des neuen Testamentes zu haben, manchmal sogar die der ganzen Bibel. Sie sagte mir oft: „ich halte es nicht mehr aus. Wann wird man Frieden mit der Kirche machen." Wenn die Schmerzen zunahmen, so sagte sie mir mit einer merkwürdigen Kaltblütigkeit: „Heute geschieht die Kreuzigung Christi. Ich höre die Hammerschläge, mit denen man die Nägel einschlägt." Auch glaubte sie, daß die Päbste ein Concilium in ihrem Bauch hielten."

Hier traten Gefühls- und Gehörstäuschungen zusammen. Esquirol öffnete die Leiche dieser Kranken, welche am 6. März 1816 starb. Die Unterleibseingeweide waren untereinander und mit den Bauchwänden durch das Bauchfell verwachsen; man konnte sie nicht von einander trennen. Die Leber war sehr groß und erstreckte sich bis in die linke Seite, wo sie mit der Milz verwachsen war.

Aus diesen krankhaften Veränderungen erklärten sich die Bauchschmerzen der Frau, die keine Täuschung waren; Irrthümer waren aber die Ideen, die aus diesen Gefühlen entsprangen. So hangen viele Wahnideen der Irren mit körperlichen Zuständen zusammen, weßhalb es ein vergebliches Bemühen ist, ihnen ihre Thorheiten ausreden zu wollen, was so häufig von der Familie und Umgebung der Kranken versucht wird. Aus diesem Versuche entstehen oft viele Nachtheile.

Noch ein anderes Beispiel einer Gehörstäuschung, auch bei Esquirol, ist folgendes:

„In der Salpetriere befindet sich eine Frau, die seit vielen Jahren an Schmerzen im Unterleibe leidet. Sie versichert, daß sie im Bauch ein ganzes Regiment habe. Nehmen die Schmerzen zu, so wird sie zornig, schreit und klagt, daß sie die Schläge empfinde, die sich die Militärpersonen beibringen, und daß sie sie mit ihren Waffen verletzen."

4. Geschmackstäuschungen.

Den Kranken schmecken viele Speisen oft anders, als in gesunden Tagen und als den Gesunden. Dieser veränderte Geschmack hängt meistens mit Unordnungen in der Verdauung, Krankheiten des Magens, zusammen. Er veranlaßt die Kranken oft, Nichts zu essen, und bringt sie auf den Gedanken, daß die Speisen vergiftet seien. Es ist auch hier wieder meistens fruchtlos, die Kranken zum Essen zwingen zu wollen; ist die Krankheit des Magens durch Arzneien beseitigt, so stellt sich der Appetit von selbst wieder ein. Oft verbinden sich mit den Geschmackstäuschungen auch Gesichtstäuschungen, die Kranken glauben auch schädliche Substanzen in der Nahrung zu sehen, essen nicht Alles, lesen kleine Fäserchen oder Körnchen heraus, schieben sie auf den Rand des Tellers, untersuchen, beriechen sorgfältig das, was man ihnen vorsetzt.

Beim Zusammentreffen der Geschmacks- und Gesichtstäuschungen kommt es vor, daß die Kranken Etwas zu genießen und zu essen glau-

Digitized by Google

ben, was gar nicht vor ihnen steht, wo nichts zu essen und zu trinken da ist. Hier liegt also eine wirkliche Hallucination vor, von der wir aus Bruno Schön's Mittheilungen (p. 92) folgendes Beispiel entnehmen, da wir selbst eine derartige Hallucination aus eigener Erfahrung nicht kennen.

„Ich sah einen Fleischergesellen, der wegen Säuferwahnsinn in unsere Anstalt gekommen war, wie er das Schlucken und Trinken nachmachte, und hörte ihn dabei raisonniren, daß sein Bier zu viel gewässert sei. Er war ganz überzeugt, daß er wirklich trinke. Er glaubte sich in einem Wirthshaus zu befinden und rief: He Wirth, Bier, mehr Bier her!"

Folgende Beispiele, ebendaselbst p. 93, 94, betreffen Illusionen des Geschmacks:

„Uns fällt dort an einem Tische ein Patient auf, der sehr langsam ißt, oft inne hält und zu seinem Nachbar äußert: Wie heute wieder Alles gepfeffert ist, man kann ja vor lauter Pfeffer die Speisen nicht genießen! Der Angesprochene versetzt; Was haben Sie denn immer und ewig mit ihrem Pfeffer? — ich versichere Sie, Sie täuschen sich. Nun, so verkosten Sie, versetzt jener, und überzeugen Sie sich selbst. Dieser thut es und erwidert: Keine Spur von Pfeffer! Sie wissen doch, daß für unsere Speisen der Pfeffer von den Aerzten aus fast ganz außer Cours ist? — Der Andere aber bleibt bei seiner Behauptung."

„Dort klagt wieder ein Anderer, daß seine Speise zu viel gesalzen sei, zu sauer schmecke; wieder ein Anderer behauptet, seine Speisen seien vergiftet und will gar nicht essen. Dort trinkt Einer Bier und behauptet, es wäre rother Wein."

„Es geschieht auch, sagt Esquirol, daß die Trockenheit der Schleimhäute der Zunge und des Mundes die Geisteskranken auf den Gedanken bringt, daß man Erde unter ihre Speisen mische, daß man ihnen verdorbenes Fleisch gibt, während in anderen Fällen, besonders in der Verwirrtheit, wo der Geschmacksinn sehr gestört ist, die Kranken, die widrigsten und stinkendsten Sachen essen."

In solchen Fällen scheinen die Kranken den Geschmack gänzlich verloren zu haben, wo von einer Täuschung desselben daher nicht mehr die Rede sein kann. So ist es eine in Irren-Anstalten nicht seltene Erscheinung, daß Blödsinnige ihren eigenen Koth verzehren und alles verschlingen, was ihnen nur in die Hände fällt. In ihrem Magen findet man bei der Leichenöffnung selbst Stroh und Heu.

Seltner halten Geisteskranke gewisse Speisen für Delikatessen, obgleich sie nur gewöhnliche Nahrungsmittel sind; „sie glauben Nektar und Ambrosia zu genießen."

5. Geruchstäuschungen.

Sie und die Geschmackstäuschungen sind die seltensten unter den Hallucinationen und kommen in der Regel nur mit Täuschungen anderer Sinne zusammen vor.

Gewisse Gerüche veranlassen, wie Geschmacksempfindungen, die Kranken zu dem Glauben, daß die Speisen oder auch die Luft schädliche

Digitized by Google

Beimischungen enthalten, und sie weisen manchmal die Nahrungsmittel, welche sie beriechen, erbos't zurück, wähnend, daß man sie vergiften will. Als Täuschungen kommen, wie üble Gerüche, auch angenehme Geruchsempfindungen vor.

„Einen merkwürdigen Fall vereinter Hallucinationen in Geschmack, Geruch und Gesicht, der zugleich den Beweis abgibt, wie sorgfältig solche Kranken oft den eigentlichen Centralpunkt ihres Thuns und Treibens zu verheimlichen wissen, und wie schwer sie alsdann zu beurtheilen sind, erzählt uns der im Jahr 1840 verstorbene Leibarzt Louis Philipps, Charles Chrétien Marc, folgendermaßen: Ich habe in einem Krankenhause von Paris einen schon bejahrten Mann gesehen, welchen Unglücksfälle in Melancholie gestürzt hatten. Seit mehren Jahren hatte er nicht ein Wort gesprochen, und seine ganze Beschäftigung bestand darin, die Wände seines Zimmers zu beriechen und zu belecken, ohne daß man sich die Ursache einer so seltsamen und peinlichen Beschäftigung erklären konnte, deren häufige und anhaltende Wiederholung tiefe und zahlreiche Spuren auf dem Gyps der Wände hinterlassen hatte. Schon mehre Male hatte ich ihn während meiner Besuche nach der Ursache eines so seltsamen Benehmens befragt, welches ebensowohl Ekel als Mitleiden einflößen mußte, als ich eines Tages, indem ich ihn nicht zu bemerken schien, einen Wärter fragte, woher die vielen schmutzigen Flecken und Furchen kämen, welche ich auf der Mauer bemerkte. Zu unserem großen Erstaunen brach der Kranke sein langes, bis zu diesem Tage fortgesetztes Stillschweigen, um mir zu sagen: Sie nennen dies schmutzige Flecken, Gruben? Sehen Sie denn nicht, daß es Orangen aus Japan sind? Welch' köstliche Früchte, welche Farben, Gerüche, welch' bewunderswürdiger Geschmack! — Der Kranke fuhr mit verdoppeltem Eifer fort zu riechen und zu lecken. Seitdem war Alles erklärt, und der arme Hallucinirende, welchen ich als einen sehr Unglücklichen beklagt hatte, war gerade umgekehrt sehr glücklich, weil die angenehmsten Hallucinationen der Sinne, des Auges, des Geruchs und Geschmacks ihm einen fortwährenden Genuß verschafften." Hoffmann, a. a. O. p. 12.

Aus diesen wenigen Mittheilungen über die Sinnestäuschungen ist schon ersichtlich, wie nothwendig die Kenntniß dieser Zustände ist, um die Reden und das Benehmen der Irren zu verstehen und richtig zu beurtheilen. Der sinnliche Mensch ist der Gewalt seiner Sinne unterworfen; was er durch diese wahrnimmt, das glaubt er, das dient ihm zur Richtschnur seines Handelns, das kann ihm nicht abgestritten, nicht ausgeredet werden. Wer dies erwägt, der wird auch den Irren gnädig und nachsichtig beurtheilen, wenn er durch die krankhaften Erscheinungen seiner Sinne, die er aber für Wirklichkeiten hält, zu lästigen und schädlichen Handlungen getrieben wird. Unter dem gewaltigen Einflusse der Sinnesempfindungen kann der Irre nicht anders handeln. Er verschweigt sie aber oft, die Umgebung ahnt nicht ihre Existenz und beurtheilt daher den Irren verkehrt und oft hart, seinem Verhalten andere Motive zu Grunde legend. Daher kann auch hier der Irrenfreund den Lesern die Mahnung geben, lernet mehr und mehr das Wesen des Irreseins kennen! Dann schützt Ihr Euch selbst zum Theil vor dem Irrewerden!

Digitized by Google

Literatur.

Mercur und Syphilis.

Physiologisch-chemische und pathologische Untersuchungen über das Quecksilber und die Quecksilber-Krankheiten

von Dr. Robert Overbeck.
Berlin, 1861. Hirschwald.

Zu diesem ausführlichen, von Experimenten an Thieren ausgehenden und einen wissenschaftlichen Standpunkt einhaltenden Werke, das allen Aerzten mit Recht empfohlen werden darf, berührt Verf. auch die Gehirn- und Nervenleiden, welche durch den Gebrauch des Quecksilbers entstehen. Wir heben daraus Einiges hervor, was sich an die Abhandlung von Dr. Plagge: „Die Quellen des Irreseins" anschließt.

p. 143. „Hypochondrie kann leicht bei den verschiedensten Quecksilber gebrauchenden Patienten konstatirt werden. Sie wird nicht nur durch den allgemeinen Einfluß des Metalls auf's Blut bedingt, sondern ist auch gleichzeitig als Folge der Verdauungsleiden aufzufassen, die gar leicht durch das Quecksilber veranlaßt werden."

Neben diesen körperlichen, durch das Metall bedingten Ursachen der hypochondrischen Verstimmung, müssen gewiß auch in Fällen die Krankheit selbst, wogegen Quecksilber gebraucht wird, und ihr Eindruck auf das Gemüth und die Richtung der Gedanken (Gewissensbisse, Vorwürfe, Selbstanklagen, Befürchtungen) als Ursache der Hypochondrie betrachtet werden. Sie tritt als Folge geschlechtlicher Ausschweifungen, eines liederlichen Lebens, der Syphilis, namentlich bei ältern Personen ein auch ohne den Gebrauch des Quecksilbers.

p. 144. „Von den merkuriellen Geisteskrankheiten findet eher der Blödsinn, als die Manie, in dem apathischen Zustande der Thiere eine Stütze. Symptome nervöser Aufregung zeigten dieselben niemals, im Gegentheil war völliger Stumpfsinn vorhanden. Die Hunde lagen meist in einer Ecke, beüten nicht mehr und reagirten auf äußere Reize kaum."

p. 308. „Ob die Manie und überhaupt psychische Exaltationen wirklich Phänomene der menschlichen Merkurial-Cacherie sind, ist nach dem bis jetzt mir vorliegenden Material schwer zu entscheiden. Ich habe schon oben bemerkt, daß a priu gegen maniakalische Erscheinungen als Folge der Merkurialinfection nichts zu erinnern sein dürfte. Das Quecksilber führt zu hochgradiger Anaemie (Blutarmuth), und wie wichtig schwächende Einflüsse, Säfteverluste in der Aetiologie auch psychischer Exaltationszustände sind, kann jedes psychiatrische Handbuch lehren."

Wir müssen dem Verf. beistimmen, wenn er daran erinnert, „daß die angeblich merkuriellen" Geisteskrankheiten an syphilitischen Patienten zur Erscheinung gekommen seien, und es sich am Ende nur um die Folgen der Syphilis handeln möchte, wo man von den Wirkungen des Quecksilbers redet. Wie wichtig die Syphilis in der Aetiologie der Geisteskrankheiten ist, ist längst allseitig anerkannt.

Esquirol, den Verf. auch bei dieser Frage citirt, hat nun allerdings viele Fälle von Irresein in Folge von Quecksilbergebrauch notirt und sagt: „Nicht selten ist es, daß Personen während der merkuriellen Behandlung geisteskrank werden."

Es fragt sich hier allerdings, ob das Irresein allein durch das Metall bedingt wurde. Bedenken wir, daß in vielen Fällen ein unregelmäßiges, ausschweifendes, liderliches Leben vorherging, welches materielle und moralische Verluste, Vermögensbeschädigungen, Ehrenkränkung, häusliche Differenzen — neben Schwächung und Entkräftung des Körpers nach sich zog. Hier wissen wir nicht, war die Lustseuche, war das Quecksilber, waren jene Verluste mit ihren Folgen für das Gemüth, war die Entkräftung des Körpers die Ursache des Irreseins. Es geht uns hier, wie in den meisten Fällen, es liegen mehre Umstände vor, aus denen wir den Ursprung der geistigen Störung ableiten können.

„Es muß der Natur der Sache nach," sagt Overbeck, daher höchst schwierig sein, die Folgen der Lustseuche von den eigentlichen vorausgesetzten Merkurialsymptomen zu trennen."

Weiter auf den Inhalt des reichhaltigen Werkes von Overbeck hier einzugehen, gestattet die Tendenz dieser Blätter nicht. Es ist aber zweifelsohne eine litterarische Erscheinung, welche die noch nicht gelöste Quecksilberfrage durch Versuche ihrer Entscheidung näher gebracht hat.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 3. März. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Gebrauch und Mißbrauch des Tabaks und einiger anderer Genußmittel in geistiger und körperlicher Beziehung. — Wie sind Geisteskranke in ihren häuslichen Verhältnissen zu behandeln? — Der Revivalismus in England. — Miscellen. — Literatur.

Ueber den Gebrauch und Mißbrauch des Tabaks und einiger anderer Genußmittel in geistiger und körperlicher Beziehung.

Von Sir Benjamin Brodie.

(Mitgetheilt von Dr. Reumont in Aachen.)

(In ein Blatt, das sich wie der Irrenfreund, im Allgemeinen die edle Aufgabe gestellt hat, für das geistige und körperliche Wohl des Volkes zu wirken, gehören gewiß mit dem größten Rechte folgende Betrachtungen, die sich mit einer so allgemein verbreiteten Gewohnheit eines Genußmittels, wie der Tabak, in seinen geistigen und körperlichen Beziehungen beschäftigen. Jeder Satz läßt den denkenden und erfahrenen Arzt erkennen, der aus den vorliegenden Thatsachen mit gesunder Logik und großer Mäßigung Schlüsse zieht, die eben so wahr als überzeugend sind. Der berühmte Verfasser gibt selbst die Gründe an, die ihn veranlaßten, sich über den fraglichen Gegenstand, der auch in Deutschland das öffentliche Interesse in Anspruch zu nehmen beginnt, in dieser populären Weise zu verbreiten, und hat zu seiner Besprechung nicht ohne Grund das am weitesten verbreitete Blatt in Europa, die

Digitized by Google

Times, gewählt, aus deren Nro. vom 31. August 1860 wir die Mittheilung machen. R.

Als ich vor einiger Zeit angegangen wurde, mich einer Petition an das Unterhaus anzuschließen, um zur Ernennung eines Comitees Anlaß zu geben, dessen Aufgabe darin bestehen sollte, die Wirkungen des jetzt so vorherrschenden Tabakrauchens zu erforschen, schlug ich dieses Begehren aus zwei Gründen aus, denn es schien mir ein solches Comitee nicht zulänglich, eine Frage dieser Art zu erörtern, und 2) konnte ich, seine Befähigung dazu voraus gesetzt, nicht einsehen, es werde dem Parlamente möglich sein, den Schlüssen, zu denen dasselbe etwa gelangen dürfte, Gesetzeskraft zu verleihen. Dessen ungeachtet gebe ich gerne zu, daß der fragliche Gegenstand von keiner geringfügigen Bedeutung und der ernstesten Betrachtung eines Jeden werth ist, der ein Interesse an dem gegenwärtigen und zukünftigen Wohlergehen der Gesellschaft nimmt. Durch diese Betrachtungen geleitet, wage ich es nun, folgende Bemerkungen zu machen.

Das brenzliche (empyreumatische) Tabak-Oel*) wird durch Destillation der Tabaksblätter in einer das kochende Wasser übersteigenden Temperatur entwickelt. Ein oder zwei Tropfen dieses Oeles (je nach der Größe des Thieres) auf die Zunge einer Katze gebracht, tödtet das Thier innerhalb weniger Minuten. Eine gewisse Menge dieses Oeles muß im Blute eines starken Rauchers kreisen, und wir können nicht annehmen, daß die Wirkungen desselben auf die Constitution bloß negative seien. Dennoch bin ich nicht bereit, die Meinung derjenigen zu der meinigen zu machen, welche behaupten, das Tabakrauchen sei unter allen Umständen und selbst bei ganz mäßiger Ausübung nachtheilig für die Gesundheit. Die erste Wirkung desselben ist eine besänftigende und beruhigende für das Nervensystem; es mäßigt die Qualen des Hungers und lindert die unangenehmen Empfindungen, welche durch geistige und körperliche Erschöpfung hervorgebracht werden. Für den Soldaten, der die Nacht in den Laufgräben vor einer belagerten Festung zugebracht hat, mit einer nur unbestimmten Aussicht auf ein Frühstück am Morgen; für den Matrosen, der in einem Seesturm mit den Elementen gekämpft; für den Arbeiter nach einem mühevollen Tagewerk; für den Reisenden in einer unwirthbaren Gegend mit unzureichendem Vorrath; für alle diese kann die Cigarre oder die Tabakspfeife nicht nur eine große Annehmlichkeit, sondern eine wirkliche Wohlthat werden. Allein der gelegentliche Gebrauch des Tabaks unter solchen Verhältnissen ist himmelweit verschieden von der Gewohnheit des anhaltenden Rauchens, welches gegenwärtig bei gewissen Klassen vorherrschend ist.

Die Wirkungen dieser Gewohnheit sind in der That verschieden,

---

*) Die Chemie unterscheidet zwischen dem empyreumatischen und dem festen, flüchtigen Tabak-Oel (Nikotianin, nicht zu verwechseln mit dem in allen Theilen der Pflanze befindlichen, äußerst giftigen Nikotin). Beide Oele sind im Tabakrauch enthalten.

Digitized by Google

und diese Verschiedenheit beruht auf der der Constitutionen und der Lebensweise jedes Einzelnen. Allein durch die Beobachtungen, welche ich über diesen Gegenstand zu machen fähig war, bin ich zu dem Glauben gelangt, daß es nur Wenige gibt, die nicht größeren oder geringeren Nachtheil von dieser Gewohnheit erleiden. Die frühesten Symptome zeigen sich durch die Zerrüttung des Nervensystems; eine große Zahl der Gewohnheitsraucher wird träge und sorglos, unaufgelegt zu körperlicher und unfähig zu geistiger Anstrengung; andere leiden an Gemüthsverstimmung, die sich selbst bis zur Hypochondrie steigert, welche allerdings durch Rauchen eine Zeitlang gemildert wird, obschon es das Uebel später nur verschlimmert. Von Zeit zu Zeit entsteht eine allgemeine nervöse Reizbarkeit, welche, obgleich viel geringer dem Grade nach, doch Manches von der Natur des Säuferwahnsinns (Delirium tremens) an sich trägt. Ich habe viele Raucher gekannt, welche an heftigen Nervenschmerzen bald in diesem, bald in jenem Körpertheile litten. Beinahe der schlimmste Fall von Nervenschmerz (Neuralgie), der je von mir beobachtet wurde, betraf einen Herrn, der den verstorbenen Dr. Bright und mich consultirte; die Schmerzen waren allgemein und anhaltend, namentlich gewannen sie in der Nacht an Heftigkeit, so daß sie den Schlaf fast gänzlich raubten. Weder der Kranke, noch sein Arzt hegten den geringsten Zweifel, daß das Uebel seiner früheren Gewohnheit, dem Tabakrauchen, zuzuschreiben sei; nachdem er dasselbe aufgegeben, genas er langsam und allmählig. Ein berühmter Chirurg, der eine große Erfahrung in Augenkrankheiten hat, ist der Ueberzeugung, daß er in einigen Fällen fähig gewesen sei, die durch den schwarzen Staar (Amaurose) bedingte Blindheit vom Mißbrauch des Tabakrauchens herzuleiten; der Zusammenhang beider wurde durch die Thatsache sehr nahe nachgewiesen, daß das Gesicht des Kranken allmählig hergestellt wurde, nachdem er jener Gewohnheit entsagt hatte. Es würde mir leicht sein, auf andere Symptome hinzuweisen, welche einen Mangel an Nervenkraft beweisen und welchen die Raucher ausgesetzt sind; allein ich finde es unnöthig, und in der That gibt es einige dieser Symptome, die ich eher der eigenen Wahrnehmung zu überlassen vorziehe, statt die Beschreibung derselben zu versuchen.

Die üblen Wirkungen des Tabakrauchens sind jedoch nicht allein auf das Nervensystem beschränkt; in manchen Fällen tritt Verlust des gesunden Appetits ein, und der unvollkommene Zustand der Verdauung macht sich bald durch Abmagerung und bleiche Farbe kenntlich. Es hält schwer anzugeben, welche andere krankhaften Zustände der, längere Zeit anhaltenden, unvollkommenen Verdauung der Nahrungsmittel folgen können. Es sind im menschlichen Körper so manche Ursachen in Wirksamkeit, welche mehr weniger organische Veränderungen hervorbringen, daß wir nur in einzelnen Fällen es wagen können, mit Bestimmtheit die Art und Weise auszusprechen, durch welche eine tödtlich endende Krankheit entstanden ist. Wenn ich jedoch die Fälle bedenke, die ich selbst beobachtete, und alle anderen Umstände erwäge, so zweifle ich nicht mehr, daß wir, lägen uns nur genaue statistische Angaben über den fraglichen Gegenstand vor, die durchschnittliche Lebensdauer bei einge-

Digitized by Google

fleischten Rauchern weit unter dem mittleren Stande finden würden. Auch wird diese Ansicht keineswegs durch die Thatsache widerlegt, daß es Individuen giebt, die, trotz dem anhaltenden Einathmen von Tabakrauch, dennoch ohne irgend eine materielle Störung der Gesundheit alt werden, indem ähnliche Ausnahmen von der allgemeinen Regel auch bei Solchen vorkommen, die eine zu ausgedehnte Anwendung von gebrannten und gegohrenen Getränken machen.

Beim Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts war das Tabakrauchen fast nur auf die unteren Volksklassen beschränkt, und nur selten ergab sich Jemand demselben, der als Mann von Bildung angesehen sein wollte. Seit dem spanischen Kriege*) jedoch, wo man begann, die Tabakpfeife mit der Cigarre zu vertauschen, hat sich das Verhältniß ganz anders gestaltet; die stärksten Raucher werden jetzt nicht mehr unter den Arbeitern gefunden, sondern unter der besseren Klasse, welche die Gelegenheit einer guten Erziehung hat, und von der wir mit Recht erwarten können, daß sie den intelligenten und denkenden Theil der menschlichen Gesellschaft repräsentiren soll. Auch ist das Rauchen nicht auf die Erwachsenen allein beschränkt; Schulknaben gewöhnen sich daran, weil sie es für männlich und vornehm halten; weil sie nicht selten das Beispiel ihrer Erzieher vor Augen haben, und theilweise, weil es an der Stimme eines Freundes fehlt sie zu warnen vor den üblen Folgen, welche daraus entstehen können, wo das Wachsthum noch nicht vollendet ist und die Organe noch nicht völlig ausgebildet sind.

Die vorhergehenden Betrachtungen beziehen sich auf die Gewohnheit des Tabakrauchens in der Gegenwart; aber eine viel ernstere Frage bleibt noch zu erwägen übrig. Was wird die Folge sein, wenn diese Gewohnheit von den künftigen Generationen fortgesetzt wird? Es ist nur zu wahr, daß die Sünden der Väter an ihren Kindern und Kindeskindern heimgesucht werden. Mögen wir uns hier warnen lassen durch das Schicksal der rothen Indianer Amerika's; ein geistvoller amerikanischer Arzt giebt folgende Erklärung der allmähligen Vertilgung dieses merkwürdigen Volkes: „Eine Generation wird dem Branntweintrinken ergeben; die Nachkommen, bereits ausgeartet und entkräftet, folgen ihren Vorfahren in der musterhaften Gewohnheit; ihre Nachkommenschaft ist noch ausgearteter, und nach sehr wenigen Generationen erlischt der ganze Stamm."

Wir mögen uns ferner warnen lassen durch die Geschichte eines anderen Volkes, welches noch vor wenigen Jahrhunderten, dem Banner Soliman's des kräftigen folgend, der Schrecken der Christenheit war; mehr denn irgend eine andere Europäische Nation dem Tabakrauchen ergeben, verwandelte es sich in die trägen und schläfrigen Türken, ein Stamm, der von allen civilisirten Völkern verachtet wird.

Indem ich so die Folgen der Unmäßigkeit im Branntweintrinken und Tabakrauchen zusammenstelle, hoffe ich nicht zu dem Mißverständniß Anlaß zu geben, als hielte ich diese beiden Arten von Unmäßigkeit für

*) Der Vers. versteht darunter den französisch-englischen Krieg auf der Spanischen Halbinsel zur Napoleonischen Zeit.

Digitized by Google

gleich gefährlich und entehrend; der eingefleischte Tabakraucher mag albern und träge sein, und die Gewohnheit, der er ergeben ist, mag allmählig sein Leben verkürzen und seine Nachkommenschaft dem Verfall preisgeben; allein der Branntweintrinker ist zanksüchtig, böswillig und oft verbrecherisch; unter dem Einfluß des Branntweins werden Dieb und Mörder der Aufgabe gewachsen, die sie übernommen haben. Das Beste, was man zu Gunsten des Branntweintrinkens sagen kann, besteht darin, daß es Krankheiten erzeugt, welche den elenden Verehrer desselben einem frühzeitigen Grabe zuführen und die Welt vor Schaden befreien. Bei einigen dieser bösen Gewohnheiten giebt es Abmahnungen, welche bei anderen nicht vorkommen; der Branntweintrinker, oder, mit einem allgemeineren Ausdrucke, der Trunkenbold wird gleich einem schädlichen Thier angesehen; er ist von jeder guten Gesellschaft ausgeschlossen, während für den noch so leidenschaftlichen Raucher keine solche Verbannung besteht.

Der Vergleich zwischen den Wirkungen des Tabaks und denen des Alkohols führt zu der Betrachtung einer viel umfangreicheren Frage, als diejenige ist, mit der ich begonnen habe. Zu allen Zeiten, von denen uns Kenntniß geworden ist, waren die Menschen gewohnt, zum Gebrauche gewisser vegetabilischen Produkte ihre Zuflucht zu nehmen, die keine nährenden Eigenschaften besitzen, sondern als Reiz oder Beruhigungsmittel, oder in irgend einer anderen Weise, auf das Nervensystem einen eigenthümlichen Einfluß ausüben, Tabak, Alkohol, indischer Hanf (Haschisch), die Kava der Südsee-Insulaner, der Paraguay-Thee, Kaffee und selbst Thee gehören dieser Klasse an. Ein so allgemeiner Hang kann beinahe als Instinkt betrachtet werden, und es ist hinreichender Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Befriedigung dieses Instinktes innerhalb gewisser Grenzen nützlich sei.

Wir dürfen jedoch unsere Instinkte nicht mißbrauchen. Dies ist eine der wichtigsten Regeln, welcher der Mensch, als ein verantwortliches Wesen, sowohl zu seinem eigenen Wohle, als zu dem der menschlichen Gesellschaft, zu folgen verpflichtet ist. Selbst solche mäßig wirkende Dinge wie Thee und Kaffee werden schädlich in Uebermaaß genommen; um wie viel mehr Tabak und Alkohol, die nicht allein auf die Entartung des Individuums, sondern auch auf die künftigen Generationen hinzielen.

Wollten Tabakraucher sich auf die gelegentliche Befriedigung ihres Hanges beschränken, so würden sie sich selbst oder Anderen nur geringen Schaden zufügen; allein es ist stets Gefahr vorhanden, daß eine einmal begonnene Sinnlichkeit bis zur Ausschweifung getrieben werde, und diese Gefahr ist für Niemand so groß, als für diejenigen, welche kein mit der Entwickelung von großer Thätigkeit verbundenes Leben zu führen genöthigt sind. Für solche Individuen ist es klug, sich gänzlich vom Rauchen ferne zu halten.

Digitized by Google

Wie sind Geisteskranke in ihren häuslichen Verhältnissen zu behandeln?

Von Dr. Brandau in Marburg.

Der Leser des Irrenfreundes wird sich wohl noch erinnern, daß Nr. 2 des Jahrganges 1859 eine Abhandlung des Dr. Brosius, „über die häuslichen Verhältnisse der Irren" brachte. Knüpfen wir nun in Folgendem daran die weitere Frage, wie Geisteskranke in ihren häuslichen Verhältnissen zu behandlen sind, so wird eine gründliche Ausführung und Beantwortung derselben um so eher nothwendig erscheinen, als es einestheils unmöglich ist, alle Geisteskranken in Irrenheilanstalten unterzubringen, anderentheils es aber auch eine ausgemachte Thatsache ist, daß die Behandlung und Verpflegung Geisteskranker in ihrer Familie in den meisten Fällen als eine allen Grundsätzen der Wissenschaft und Humanität gänzlich widersprechende zu betrachten ist. Möge deßhalb diese Abhandlung, entsprechend der Tendenz dieser Blätter, etwas dazu beitragen, bessere und vernünftigere Ansichten über die Behandlung und Verpflegung der Irren im Publikum zu verbreiten.

Es würde uns aber wohl zu weit führen, alle Seiten der Irrenbehandlung speciell zu betrachten, weßhalb wir uns damit begnügen müssen, die allgemeinen Behandlungs-Grundsätze, so weit sie dem Laien verständlich, in Folgendem näher zu erörtern.

Vor allen Dingen müssen wir von der auch in diesen Blättern vielfach erörterten und allgemein als richtig anerkannten Anschauungsweise ausgehen: „Der Irre ist ein Kranker." An diesem Haupt-Grundsatze festhaltend, wird es leicht sein, eine richtige und angemessene Behandlungsweise anzugeben und einem Jeden, auch nicht Sachverständigen, zugänglich und begreiflich zu machen.

Ganz ungezwungener Weise folgt hieraus zunächst: Die Familien haben ihren geisteskranken Angehörigen einem Arzte anzuvertrauen und ihn nach dessen Vorschrift und Anleitung zu behandeln. Denn es muß Jedermann doch zugestehen, so dunkel auch der Ursprung und das Wesen der Geisteskrankheiten in vielen Fällen sein mag, der Arzt kann darüber am sichersten und richtigsten urtheilen, er kann in Folge dessen auch am besten rathen und bestimmen, auf welche Weise der Kranke im besonderen Falle von seinen Angehörigen zu behandeln ist.

Allein wie häufig folgen Familien im Verkehre mit ihren geisteskranken Angehörigen ihren eigenen Ideen, oder auch Rathschlägen von Leuten, die, so gut gemeint ihr Rath auch sein mag, doch von Geisteskrankheiten und ihrer Behandlung nichts verstehen; wie oft hört man das Urtheil solcher Leute über einen wirklich geisteskranken Menschen: „Der ist nicht krank, der ist eigensinnig, der ist träge, den muß man an die Arbeit bringen, damit er sich seine dumme Gedanken und Einbildungen aus dem Kopfe schlägt" und ich selbst habe gesehen, wie der Bruder eines tief melancholischen fortwährend klagenden Handwerkers,

Digitized by Google

diesem die Faust vor das Gesicht hielt und sagte: „Dummer Kerl, „schweig' doch einmal still mit deinem dummen Geschwätz, geh' an deine „Arbeit und sorge für deine Frau und Kinder, dann vergehen dir solche „närrische Gedanken."

Andere Leute gehen nun freilich milder mit den Ihrigen um, suchen sie zu erheitern und zu zerstreuen, nehmen sie mit in Gesellschaften, auf Spaziergänge und Reisen u. s. w.; wieder andere Irre werden auf das Land, in ein Bad, in eine Kaltwasser-Heilanstalt, zu einem Pfarrer oder zu einer befreundeten Familie geschickt. Geschieht dieses auf Anordnung eines Arztes, so wird es dem einzelnen Falle angemessen sein, und jener seine Gründe dafür haben. Aber wie oft geschieht es ohne Anordnung eines Arztes, nach dieser oder jener Ansicht eines Laien, auf Veranlassung dieses oder jenes Falles, der auch in gleicher Weise behandelt und geheilt wurde. Die armen Kranken werden manchmal nach den verschiedensten Laien-Ansichten und Rathschlägen hinter einander behandelt, sie schwimmen auf den unsicheren Wellen verkehrter und unberufener Rathschläge, ohne feste Anhaltspunkte, und werden bald hierhin, bald dorthin geworfen. — Dieses Alles sind die Folgen der Unwissenheit des Publikums über das eigentliche Wesen des Irreseins. Dieses ist eine Krankheit, eine Krankheit des Gehirn- und Nervensystems, welches auch sein Ursprung und wie verschieden auch seine Erscheinungen in einzelnen Fällen sein mögen. Also, wie schon bemerkt, das einzig Richtige ist, „vertrauet den Irren dem allein sachverständigen Arzte an und folget dessen Vorschriften." Dieser Rath überhebt uns nun eigentlich aller weiteren Vorschriften; der Irre ist in ärztlicher Behandlung, und der Arzt hat auf Alles Rücksicht zu nehmen und auf Alles sein Augenmerk zu richten. Leider kann er aber oft nicht verhindern, daß, obgleich man ihn zu Rathe gezogen und seine Hülfe beansprucht hat, die Umgebung des Patienten nebenbei diesen doch nicht als Kranken behandelt, und die Erfahrung lehrt es nur zu häufig, daß zu der ärztlichen Behandlung die Familie noch das Ihrige hinzufügt, als sei der Kranke nicht krank. — Ich will das kurz mit einem Worte bezeichnen: „Man spricht zuviel mit dem Kranken." Man spricht mit ihm, als könne er Alles begreifen, als müsse er dieses oder jenes doch einsehen, als könne er sich zu Allem entschließen; thut er irgend eine verkehrte Aeußerung oder stellt er irgend eine falsche Behauptung auf, gleich ist Jemand bereit, ihn mit hundert scharfsinnigen Gründen zu widerlegen; man scheint zu glauben, der Gemüths- oder Geisteskranke sei einem Verstandes-Raisonnement, sei wirklichen Vernunftsgründen zugänglich, er sei von seinen Irrthümern zu befreien, wie man einen Geistesgesunden davon befreien kann; doch weit gefehlt; jede directe, besonders aber jede leidenschaftliche Discussion bestärkt gewöhnlich den Wahn, indem sie den Kranken zur Rechtfertigung desselben, zum Aufsuchen von Gründen für ihn auffordert, und irritirt und erbittert um so mehr, je eindringlicher und schärfer der Widerspruch auftritt, je mehr noch durch beigemischten Spott solche „Vernunftgründe" dem Kranken wehe thun und ihn verletzen; ja nicht einmal durch Beweismittel mittelst Augenschein lassen sich solche kranken Vorstellungen bezwingen; man breite vor einem Geisteskranken, welcher sich gänzlich

verarmt wähnt, seine Gelder und Staatspapiere aus und reiße vor einem Anderen die Wand augenblicklich nieder, hinter der er seine ihn verfolgenden und quälenden Feinde versteckt glaubt, man wird zunächst beide irritiren und erst recht auf ihre falschen Darstellungen aufmerksam machen, man wird im günstigsten Falle ein ganz äußerliches Zu- oder Nachgeben erzielen, am gewöhnlichsten aber bei den Kranken einen Wechsel mit einem oft noch schlimmeren Wahne bewirken. Indessen darf man auch nicht in den andern Fehler verfallen, nämlich durch Eingehen auf den Wahn des Kranken denselben momentan zu beruhigen suchen; mag dies aus was immer für einem Grunde geschehen, stets wird es sich als sehr schädlich erweisen, ja fast noch schädlicher, als der directe Widerspruch, denn durch solche Bestätigungen wird der Kranke in seinem Wahne bestärkt, er beruft sich später auf ein solches Zugeständniß, und man hat oft, namentlich in tiefen melancholischen Zuständen, von solchem in den besten Absichten eingeschlagenen Verfahren die allertraurigsten Folgen gesehen, indem sich rasch und bleibend Wahnvorstellungen festsetzen, welche nun auf keine Weise mehr zu beseitigen waren.

Immer müssen wir den Satz festhalten: „Der Irre ist ein Kranker", d. h. seine falschen Ideen, seine Neigungen und Stimmungen beruhen auf eigenthümlichen Vorgängen im Gehirn und Nervensystem. Wird nun Jemand glauben, durch Worte oder Belehrungen, durch Zuspruch oder Widerspruch diese Vorgänge beseitigen zu können? Gewiß nicht. — Hoffbauer*) wenn ich nicht irre, erzählt von einem geisteskranken Mönche, der sich einbildete, Cardinal zu sein. Sein Provinzial, der sich Mühe gab, ihn von der Verkehrtheit seines Wahnes zu überzeugen, erhielt von ihm die Antwort: „Entweder bin ich ein Narr oder nicht. In letzterem Falle haben Sie kein Recht, mit mir so zu reden, in ersterem sind Sie ein größerer Narr als ich, da Sie glauben, einen Narren durch bloßes Ueberreden von seinem Wahne überzeugen zu können." Man kann wohl den Gemüths- oder Geisteskranken durch ein freundliches Wort für den Augenblick beruhigen, seine Aufmerksamkeit für kurze Zeit durch irgend eine Unterhaltung, oder irgend ein Unternehmen in andere Bahnen lenken, ihn von seinem Vorhaben abbringen, oder seinen Entschluß, seine Bereitwilligkeit zu Etwas hervorrufen, und auf diese Weise einen Zweck erreichen, der in Anbetracht der Verhältnisse des Kranken heilsam und zweckmäßig erscheint. Das ist aber auch Alles. Durch lange belehrende Reden heilt man den Geisteskranken niemals dauernd, später wird er, so lange er nicht geheilt ist, doch seinen alten Weg wieder einschlagen, wie er ihm durch die in der körperlichen Krankheit wurzelnde Stimmung, durch die aus ihr hervorgehenden Gedanken und Antriebe, durch krankhafte Sinneserscheinungen, durch Hallucinationen und Illusionen angewiesen wird. Die sogenannten organischen Zustände, auf denen die geistigen Störungen beruhen, sind Gegenstand der Medicin; die Irren werden nicht durch Redner, Philosophen oder Geistliche geheilt, und wenn diese es glauben, so betrachten sie das Irresein als etwas vom Körper Getrenntes, für sich Bestehen-

*) Die Physiologie, in ihrer Anwendung auf die Rechtspflege.

Digitized by Google

des, während es doch nur ein Symptom, eine Wirkung eines krankhaften Zustandes des Körpers ist, oder wenn auch nicht Wirkung eines solchen, doch von einem solchen begleitet wird, der erst zu beseitigen, durch ärztliche, direct auf den Körper wirkende Mittel zu heben ist, bevor die geistigen Mittel, die direct auf die Seele wirkenden Einflüsse, Belehnungen, Ermahnungen, Vernunftgründe ꝛc. etwas zu leisten im Stande sind. Will man auch zugeben, daß letztere gleichzeitig mit den medicinischen Mitteln in Anwendung gezogen werden können, so steht doch fest, daß die Art und Weise, wie sie von den Laien gewöhnlich angewandt werden, in der Regel dem Kranken nachtheilig und schädlich war. Auf diese Weise geht der Einfluß der Umgebung auf den Geisteskranken gänzlich verloren und der anfangs vielleicht einfache und leicht heilbare Fall wird verwickelter, hartnäckiger und schwer heilbar, und der redselige Freund hat gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigte, erreicht. Es ist ungemein schwer, in richtiger Weise mit einem neu erkrankten Irren zu reden und zu verkehren, und ebenso schwer ist es auch, dem Publikum allgemein gütige Regeln an die Hand zu geben. Das muß man stets beobachten: „Sprechet nicht zu viel mit dem Kranken, bekümmert Euch nicht zu viel um ihn, mischt Euch nicht in alle seine Angelegenheiten, lasset ihm Ruhe, denn er bedarf der Ruhe; lasset ihn sprechen und klagen, denn er muß sich aussprechen und ausklagen, es ist dies ein Bedürfniß für ihn und gewährt ihm Erleichterung. Aber bewacht ihn in seinem gefährlichen Treiben, bewahrt sein Leben, schützet seinen Körper vor Schädlichkeiten und Verletzungen, und in Fällen, wo seine Sicherheit gefährdet ist, da säumet keinen Augenblick, ihn einer Anstalt zu übergeben."

Das bisher Gesagte bezieht sich namentlich auf heilbare Geisteskranke, deren baldige Entfernung in eine Anstalt jedoch aus tausend Gründen anzurathen ist; im Uebrigen mögen aber die Angehörigen für die Zeit, wo der Kranke noch in ihrer Mitte ist, die oben angedeuteten Vorschriften benutzen. Unheilbaren Irren können allerdings die verschiedenen nachtheiligen Behandlungsweisen nicht so viel schaden; der Schaden, welcher daraus erwächst, betrifft vielmehr meistens die Familie selbst, indem jene Widersprüche, Belehrungen und Verbesserungen oft ganz gutmüthige Blödsinnige oder Verrückte bösartig, tückisch und geneigt zu Zerstörungen machen, und die schlimmeren, von vornherein nicht harmlosen, Kranken nur noch mehr erbittern, so daß man sie nur um so sorgfältiger bewachen und sich vor ihnen in Acht zu nehmen hat; man enthalte sich auch bei unheilbaren Geisteskranken jener sogenannten geistigen Mittel, die ja bei ihnen gar nichts mehr helfen können, man zeige ihnen lieber durch freundliche und liebevolle Sorge für ihr körperliches Wohl, für ihre Behaglichkeit und Bequemlichkeit, daß man es gut mit ihnen meint, und daß man für ihre Bedürfnisse besorgt ist; man lasse ihnen in ihrem Treiben so viel Freiheit, als sich mit der Sicherheit ihres Lebens und des Eigenthums Fremder verträgt, und man wird auf diese Weise auch mit den unheilbaren Irren am besten auskommen; man erhält sie bei guter Laune, man macht sie sich zu Freunden, die dann am

Digitized by Google

wenigsten zu Unfug, Zerstörung, tückischen und rachsüchtigen Handlungen geneigt sind.

Der Irre ist ein körperlich Kranker, für sein körperliches Wohlbefinden haben wir hauptsächlich unser Augenmerk auf gute und hinreichende Nahrung für denselben zu richten, denn nichts verschlimmert seinen geistigen Zustand mehr, als Entbehrungen im Essen und Trinken. Die Kranken sind nun allerdings oft sehr wählerisch im Essen, sie verschmähen bisweilen das Eine und wollen das Andere, oder verlangen irgend eine Speise in einer gewissen Form oder Zubereitung, in einem gewissen Behälter u. s. w., wobei sie von bestimmten, nicht immer geäußerten Ideen, Vermuthungen oder Befürchtungen geleitet werden. Man darf ihnen in dieser Beziehung nicht entgegen sein, man lasse ihnen ihre Liebhabereien und Eigenthümlichkeiten und genüge ihren Wünschen, wenn deren Erfüllnng auch mitunter etwas lästig ist; denn man erhält dadurch ihre Zufriedenheit, ihre Ruhe, ihren Schlaf, die durch Opposition und Widerspruch gestört werden, wo dann die Kranken nur noch lästiger und schwieriger zu behandeln werden. Indessen darf man aber auch in der bereitwilligen Erfüllung ihrer Wünsche nicht zu weit gehen, sondern muß unter Umständen ihnen mit Ernst und Strenge in geeigneter Weise entgegen treten, wie dies ja schon in Nr. 10 des Jahrganges 1859 dieser Blätter in ausführlicher Weise von E. König erörtert wurde, worauf wir in dieser Beziehung den Leser hiermit hinweisen.

Man gebe ferner dem Irren eine gute und der Jahreszeit angemessene Kleidung, die ihn namentlich zur Winterszeit vor Kälte schützt, gegen welche die meisten sehr empfindlich sind; manchen liegt zwar wenig an einer anständigen Bekleidung, aber andere legen wieder sehr viel Werth darauf, freuen sich über einen neuen Anzug, schonen ihre Kleider und halten sie reinlich. Genügt man dieser unschuldigen Eitelkeit, dem Ordnungs- und Reinlichkeits-Sinn derselben, so trägt man viel zu ihrer Ruhe und Zufriedenheit bei. Ebenso muß man auch für gehörige Erwärmung ihrer Zimmer sorgen, indem die Kälte sie verdrießlich und mürrisch macht, während eine behagliche Wärme sie erheitert und zufrieden stellt. —

Und wie leicht ist es ferner noch, diesen Leuten oft durch geringfügige Sachen und Kleinigkeiten eine Freude zu bereiten, sie wenn auch nur für kurze Zeit zu erheitern und eine angenehme Abwechselung in ihre Lebensverhältnisse zu bringen, gegenüber der ewigen Einförmigkeit, welche schon das Gemüth eines Gesunden verdüstert und den Geist tödtet. Die Kleinigkeiten, welche auf das Gemüth eines Geisteskranken immer einen wohlthuenden Einfluß ausüben, lassen sich begreiflicher Weise nicht alle angeben, sie richten sich nach den verschiedenen Verhältnissen der Angehörigen, sowie nach der Art und Weise der Erkrankung.

Indessen eine humane Sorge für Nahrung, Kleidung und Reinlichkeit eines Geisteskranken ist eine heilige Pflicht seiner Angehörigen, welche man wohl in unserem gebildeten Zeitalter nirgends vermissen sollte, und doch sind leider die traurigsten Beispiele solcher Vernachlässigung mit ihren Folgen bekannt geworden. Derartige Beispiele wer-

Digitized by Google

den nun zwar, jemehr sich die Aufklärung in allen Schichten der Bevölkerung ausbreitet, immer seltener werden, aber zur Zeit müssen wir noch dem schon früher in diesen Blättern gemachten Vorschlage „Schutzvereine für die Irren" zu bilden, völlig beistimmen, und indem solche Vereine alle irrenfreundlichen Absichten und Zwecke in schöner Weise realisiren können, würden sie sich auch, abgesehen von der nöthigen Ueberwachung der häuslichen Verhältnisse der Irren, noch in manchen anderen Beziehungen wohlthätig und heilsam erweisen.

Der Revivalismus in England.

Gegenwärtig stehen in dem aufgeklärten England die sog. Revivals (Wiederauflebende im Geiste) in Flor. Es ist das eine Wiederkehr desselben psychischen Zustandes, in welchem sich die tanzenden Derwische befanden, in welchem die Flagellanten unter Triumphgeschrei die Geißel ertrugen, mit blutig geschlagenem Körper nackt über den Marktplatz zogen, in welchem die Assassinen, berauscht von Haschisch*) ins Paradies stürzten u. s. w. Geistige Störungen der Art — das sehen wir schon bei der Predigerkrankheit in Lappmarken**) — sind so ansteckend, wie die Masern, und werden dadurch epidemisch. So haben auch die „Revivals", welche in Ulster, einer kleinen irischen Stadt im Mai 1860 anfingen, sich mit großer Schnelligkeit über viele Distrikte in Irland, Schottland und Wales verbreitet. Man kann diese Form der Geistesstörung als epidemische Hysterie bezeichnen. Ich lasse eine kurze Schilderung derselben folgen.

„Im Allg. kann man sagen, daß die englischen Revivalisten es nicht so arg treiben, wie vor einigen Jahren in Amerika es geschah, wo ein fanatischer Prediger in den Hinterwäldern Männer und Weiber, die sich um ihn versammelten, zu Hunderten mit eigner Faust niederschlug und dann einen Triumphgesang anstimmte, daß er so und so viel Seelen aus den Klauen des Satans gerettet habe. Hier haben wir große Zusammenkünfte von reumüthigen Sündern, unter welchen fanatische Prediger sich bemühen, hysterische Anfälle hervorzurufen. Sie halten keine eigentlichen Predigten, sondern schreien nur in einemfort von Hölle, Verdammung, Gnade, und wenn das eine Zeit lang gedauert hat, tritt die Wirkung auf die Zuhörerschaft hervor. Dasselbe ist sehr verschieden nach der Individualität. Am ärgsten werden unverheirathete Frauenzimmer und „weibische Männer" affizirt. Die Zuhörer beginnen zu schreien, zu grunzen, zu heulen, zu brüllen — kurz machen einen Höllenlärm, der in einem Irrenhause schwerlich geduldet werden würde. Einige schreien stundenlang nichts als Hölle! Hölle! Andere rufen: Herr

*) Irrenfreund, 1860. Nr. 11.

**) Irrenfreund, 1860. Nr. 12.

Digitized by Google

Jesus! habe Erbarmen mit meiner armen Seele. Dabei zittert der ganze Körper, die Befallenen haben ein Gefühl von großer Brustangst, sie schlagen mit Händen und Füßen um sich und nach einer gewissen Zeit erklären sie, daß sie nun Gnade gefunden haben. Andere fallen gleich zur Erde, wie vom Schlage gerührt, manche reißen sich die Haare aus; andere sitzen stundenlang in stummem Gebete da, andere lesen in der heil. Schrift und lesen ihren Namen im „Lebensbuche des Lammes" und haben Offenbarungen dutzendweise. Einige Leute sind blind und taub, andere vollständig verrückt geworden, andere zeigten Blutflecken an Händen und Füßen, andere wollten Zeichen auf die Brust gedrückt haben, — durch die Kraft des heil. Geistes auf die Brust eingegraben. Wo diese sich überhaupt vorfanden, waren sie auf sehr rohe Weise mit einer Nadel und blauer Farbe eintättovirt worden.

In einigen Fällen von Revivalismus haben sich Aerzte veranlaßt gesehen, Heilversuche zu machen und dabei folgendes Verfahren auf der Höhe des Anfalls wirksam gefunden: Man gießt kaltes Wasser stromweise auf die Niedergeschmetterten, so daß sie sich äußerst unbehaglich fühlen, außerdem zieht man eine lange Scheere heraus und sagt halblaut: Das Haar (bei Frauen) oder der Bart (bei Männern) muß durchaus abgeschnitten werden. — Auf diese Medikation ist in manchen Fällen überraschend schnelle Heilung erfolgt.

Diese der Wiener Mediz. Zeitung entlehnten Bemerkungen werden gewiß den Leser an die jüngsten Vorfälle im Waisenhause zu Elberfeld erinnern, welche man als eine deutsche Ausgabe des englischen Revivalismus betrachten kann. Aus dem amtlichen Berichte über jene Vorfälle, der sich in verschiedenen politischen Zeitungen findet, ergibt sich: Der Abhaltung gemeinsamer Gebete folgten Seelenangst, Jammern, Schreien, Sprachlosigkeit, Krämpfe zuerst bei einzelnen, später bei vielen Kindern. Diese krankhaften Zufälle, welche einen Reizungszustand des Gehirns außer allen Zweifel stellen, betrachtete der Waisenhausvorsteher Klug als eine unmittelbare That Gottes; er hegte die freudige Ueberzeugung, daß dadurch vielen Kindern das Seelenheil erworben und gesichert worden sei. Daher entsprach er dem Gebetsbedürfniß der Kinder und schloß sich mit dem Hauspersonal ihren Gebeten an, je länger er betete, desto lauter wurde das Jammern und Stöhnen der Kinder. Die körperlichen Krankheitszustände schlug er in Anbetracht des Seelenfriedens, welcher darauf gefolgt und welcher durch sie vermittelt worden sei, gering an. Er that daher auch nichts zu ihrer Beseitigung!! Der Klug erscheint als religiöser Schwärmer, und verfiel er in offenbares Irresein, so würde uns das nicht wundern.

Auf gleichem Standpunkte mit ihm stehen die Glieder der Direction des Waisenhauses, wenn sie in ihrem Sitzungsprotokoll erklären: Die Glieder der Direction kamen heute zusammen, um Ohren- und Augenzeugen des wunderbaren Gnadenwerkes zu sein, welches der Herr nach seiner unendlichen Barmherzigkeit bei so vielen Kindern unseres Hauses in den letzten 14 Tagen angefangen hat. Herr Klug machte ausführ-

Digitized by Google

liche Mittheilungen der jüngsten Erlebnisse, und muß nach denselben, wie nach Allem, was uns darüber bekannt geworden ist, angenommen werden, daß ohne Einwirkung durch Menschen eine außerordentliche Erweckung unter den Kindern stattfindet, wofür wir dem Herrn nicht oft genug danken können (!!)

Bedauern müssen wir auch, wenn es wahr ist, daß gleichfalls bei dem Arzte des Waisenhauses der gesunde Verstand und die Wissenschaft verkehrten religiösen Ansichten zum Opfer fielen, und daß er nicht als Arzt gegen offenbar krankhafte Gehirnerscheinungen sein Wissen benutzte.

Die Vorgänge in Elberfeld, wo leider religiöse Swchärmerei zu Hause zu sein scheint, beweisen auf's Neue und unwiderleglich den verderblichen Einfluß derselben auf das Gehirn und Nervensystem. Zum Glück steht ihr die Aufklärung der Behörden entgegen.

Miscellen.

Brief eines Geisteskranken.*)

Meine liebe L.

Deine beiden Briefe habe ich richtig empfangen, die mir zu Weihnachten gesendeten Hosenträger haben mich höchlich erfreut. Ich bin Dir dafür sehr dankbar und hoffe Dich bald auf väterliche Weise zu belohnen. Im Paquet fanden sich noch 1 P. Stiefeln, 2 P. Strümpfe, 1 Binde, 1 Kistchen mit Cigarren.

Deinen Neujahrsbrief erhielt ich so eben und beantworte ihn mit eben denselben herzlichen Wünschen, die Gott bald erhören wird, dann machen wir zusammen eine Erholungsreise, die Dir auch sehr nöthig sein wird. Einstweilen gedulde Dich noch ein wenig und lese brav ordentliche Bücher; schreibe mir öfters aber ruhig, und überspringe keine Worte. Vergiß Deinen lieben Gott nicht, bete auch nicht aus Büchern, sondern nur das, was Deines Bedürfnisses ist. Gehe nicht viel unter die Menschen, sondern bleibe für Dich: die ..... Gesellschaften taugen nicht viel; gehe daher mit Deinen Tanten öfters aus, da die Luft und der Spaziergang stärkend auf Geist und Körper wirken. Sorge für die Erhaltung Deiner Gesundheit, da ich Dich allein nur habe. Sorge nicht

*) In Nr. 1 dieses Jg. des Irrenfreundes brachten wir den Brief eines offenbar geisteskranken Mannes, dessen Irresein aus seinem Briefe auch jedem Laien sogleich unzweifelhaft werden mußte. Andere Geisteskranke schreiben vernünftige Briefe, welche oft die Angehörigen zu dem Glauben verleiten, der Kranke sei nicht mehr krank. Man kommt, um ihn zu besuchen und ihn mit nach Hause zu nehmen, und wundert sich dann, wie sehr die Rede und das Benehmen des Kranken seinen schriftlichen Aeußerungen widerspreche.

Diesen Brief schrieb ein unheilbar verrückter, seit vielen Jahren geisteskranker Mann zu Neujahr 1861 an seine einzige Tochter.

Das gesperrt Gedruckte bezeichnet die Wahnideen des Kranken.

Digitized by Google

für die Zukunft, wenn nicht durch Einsammlung von nöthigen Kenntnissen; daher bemühe Dich gut zu sprechen und zu schreiben: hierin können Dir Deine Tanten und Hr. Ch. dienen. Für die Lebenssorgen laß mich bedacht sein; unsere Zukunft ist gesichert.

Deine und Deiner Tante herzliche Grüße an Hr. Dr. B. und seine Frau Gemahlinn habe ich sofort überbracht. Den Gruß der Großmutter erwidere ich mit dem Wunsche, daß Gott sie noch lange gesund leben lassen möge, damit sie die über meine Feinde verhängte Sühnestunde erleben möge.

Fritzens Neujahrswunsch freute mich sehr; küsse ihn daher in meinem Namen recht herzlich und bitte ihn, gut exercieren lernen, da ich glaube, daß er die Soldatenfeder führen werde.

Meinen herzlichsten Dank dem Ferdinand für die Cigarren, Deiner Tante für ihr Geschenk; doch haben sie zwei weiße Hemden vergessen, um welche ich bereits früher geschrieben.

Ich schließe mit dem Dank der Familie B. für den Neujahrswunsch, und versichere Dich, daß wir uns bald, recht bald in guten Verhältnissen sehen werden. Beruhige Dich daher und bleibe Deinem Gott und Deinem Dich über Alles liebenden Vater ergeben.

Mit einem herzlichen Kusse und Gruße

Dein Vater,

B., den 1. Januar 1861. . . . . .

(Aus den Gedichten eines Geisteskranken).

Das Land der Seeligen.

An Erfüllung irdischer Wünsche reich,
War sonst der Himmel der Erde gleich,
Spendend all' die süßen Gaben,
Die so gern wir möchten haben,
Verwirklichend sehnlich Hoffen,
Stand jedem Wunsche der Himmel offen; —
Darum haben die Völker so ihren Himmel bestellt,
Daß er entspricht den Wünschen dieser Welt. —

Rein zu genießen die seeligen Freuden,
Ungetrübt von irdischen Leiden,
Machte Lethe vergessen die Erde
Und des verflossenen Lebens Beschwerde; —
Sonst einem genußreichen Erdenleben gleich
War dort oben des Griechen Himmelreich. —

Der Teutsche, bekannt als guter Zecher,
Liebte den schäumenden vollen Becher,
In Walhalla bei Götterwahlen
Trank er Meth aus großen Schaalen,

Digitized by Google

Seelig machten ihn Pokale
Bei der Götter Festgelage.
Vergessen waren der Erde Schmerzen,
Seeligkeit trug er im Herzen,
In freudigen Rausches Trunkenheit
Fand er des Himmels Seeligkeit. —

Muhamed's Himmel blüht im steten Lenze,
Um Siegers Stirn winden Frauen Kränze,
Was des Südens reiche Phantasie erdenkt,
Damit sein Himmel ihn beschenkt.
Wie Edelstein glänzen die Wunden der Schlacht,
Und in kühler mondheller Nacht,
Um dem Helden die Zeit zu vertreiben,
Tanzen Mädchen schnörkelige Reigen,
Schäkern, kosen und küssen die irdischen Wunden,
Unbeachtet fliehen die geflügelten Stunden;
So lebt in der Liebe Seeligkeit
Dort oben der Türke in der Ewigkeit. —

Den Grönländer quält des Nordens lange Nacht,
Drum strahlt sein Himmel in der Sonne Pracht.
Seine Himmelsidee ist ebenbürtig
Seinem Leben arm und dürftig —
Sein Himmel, ach, so arm, so arm
Der Seeligen Genuß — Leberthran!!!

Literatur.

Hygea, populäre medizinische Zeitung zur Belehrung und Unterhaltung für Gebildete beiderlei Geschlechts u. s. w.

Herausgegeben von Dr. Karsch, Professor ꝛc. in Münster und Dr. Schwartz, Reg.-Mediz.-Rath ꝛc. in Sigmaringen.

Diese Zeitschrift, deren Tendenz zum Theil mit der des Irrenfreundes zusammenfällt, die namentlich den Charlatanismus und das Pfuscherwesen gegenüber der wissenschaftlichen Medizin bekämpft und richtige Ansichten über Krankheit und deren Behandlung unter den Nichtärzten zu verbreiten sucht — begrüßen wir mit Freude bei ihrem Eintritte in ihren 5. Jahrgang. Die bisher erschienenen Jahrgänge berechtigen uns, sie auch den Lesern des Irrenfreundes zu empfehlen.

Der Preis des vollständigen Jahrgangs, durch die Posten oder die Buchhandlungen bezogen, 1 Thlr.

Digitized by Google

Der practische Arzt.

Diese Zeitschrift erscheint monatlich zu $1\frac{1}{2}$ — 2 Bogen und bringt das dem Arzte in seiner Praxis Wichtige in möglichst kurzer und doch klarer Form, in erster Abtheilung vorzüglich die neuen wissenschaftlichen Ergebnisse der allgemeinen und speziellen Pathologie, in zweiter Abtheilung die besonders auf die Krankheitsbehandlung sich beziehenden Artikel.

Jährlicher Abonnementspreis 1 Thlr. p. Post oder Buchhandlung. Redacteur Dr. Adolf Herr. Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.

Der Gedanke.

Organ der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin.

Herausgegeben von

Dr. C. L. Michelet,

Schriftführer der Gesellschaft.

Im Commissions-Verlag der Nicolai'schen Verlagsbuchhandlung zu Berlin.

Die Zeitschrift erscheint alle zwei Monat in Heften von 4—5 Bogen Octav, das erste Heft am 1. October 1860, und kostet prænum. für das halbe Jahr 1 Thlr. 15 Sgr. Bestellungen nehmen, außer der Expedition derselben, sämmtliche Postämter und Buchhandlungen an.

Nach dem Programme wird die Zeitschrift behandeln: die Chronik der deutschen Philosophie, die Geschichte des Einflusses der deutschen Philosophie auf die übrigen Völker, die einzelnen philosophischen Wissenschaften, die Logik, die Naturphilosophie, die Psychologie, die Philosophie des Rechts und der Geschichte, die Aesthetik, die Religionsphilosophie.

Die Zeitschrift soll einen weiten Kampfplatz auf dem Boden der Philosophie eröffnen, um das Facit ihrer bisherigen Errungenschaften zu ziehen, und damit eine sichere Grundlage für deren fernere Entwickelung zu gewinnen.

„Auf dem Gebiete der Psychologie", heißt es im Programm, „entfaltet sich grade jetzt das reichste Leben. Indem die neuesten Bearbeiter dieser Wissenschaft das Denken als eine Thätigkeit des Gehirns begreifen, und so den ganz richtigen Gedanken, daß der Dualismus die verwerflichste aller Philosophien sei, nähren: so fragt sich doch wiederum, ob sie über die Einheit von Denken und Materie nicht den Unterschied vergessen, und damit der Freiheit Abbruch thun. Diese jenen Männern gegenüber aufrecht zu erhalten, soll eine unserer eifrigsten Bestrebungen sein."

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 4. April. **Der** 3. Jahrgang. *1861.*

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Quelle des Irreseins. — Zur Behandlung der Schwermuth. — Briefe der Geisteskranken. — Die April-Versammlungen deutscher Irrenärzte. — Brief eines Irren. — Miscellen.

Die Quellen des Irreseins,

von Dr. Theodorich Plagge,
Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Fortsetzung).

VI. Religion und Politik.

Wir lasen vor Kurzem in den Zeitungen von den bedauerlichen Vorgängen im Waisenhause zu Elberfeld, dessen Kinder durch aufregende religiöse Vorträge und Gebetstunden in Angst und Schrecken versetzt wurden, so daß sich der Reizungszustand des Gehirns zuletzt in epileptischen Krämpfen und nervösen Zufällen entäußerte. Schon allein dieser Vorgang aus der neuesten Zeit beweis't, daß Aufregung durch religiöse Vorstellungen zu krankhaften Gehirnerscheinungen führen kann.

Die wahre ächte Religion ist so weit entfernt, eine Ursache des Irreseins abzugeben, daß vielmehr behauptet werden kann, die reinen Lehren des Christenthums und religiöse, ihnen entsprechende Grundsätze bieten Schutz gegen das Irrewerden, indem sie die nachtheilige Wir-

Digitized by Google

kung vielfacher, das Gemüth aufregender oder niederdrückender Ereignisse mäßigen und aufheben, dem Menschen im Unglück und verzehrenden Schmerze Trost und Hoffnung geben, ihm eine Ruhe gewähren, die das Gehirn vor Erkrankung schützt, seinen Willen beleben und ihn nicht in Erschlaffung, in Unthätigkeit und Vereinsammung versinken lassen, in welcher Lage das Gemüth und der Geist dauernd erkranken, da sie gleichzeitig den Körper in Mitleidenschaft zieht.

Nicht die Religion, welche die Hoffnung auf Gottes Hülfe und Liebe verkündet, welche durch den Glauben an die Erlösung durch Christus Trost in allen Lagen spendet, nicht die Religion, deren höchstes Gebot die Nächstenliebe ist, nicht diese Religion legt den Grund zum Irresein. Aber die Religion, welche die Vorstellungen finsterer Mächte und Einflüsse in den Vordergrund des menschlichen Bewußtseins schiebt, welche mit einer schrecklichen Zukunft droht und für die menschlichen Schwächen und Sünden ein fortwährendes Entsagen, fortwährende Buße fordert, damit der Mensch dem Rachen der Hölle entgehe, welche die höchsten Anforderungeu an die menschliche Tugend stellt, damit sie sich hier auf Erden den Himmel sichere, diese ernste, drohende Religion vermag den Grund zum Irresein zu legen. Denn Furcht und Schrecken sind fruchtbare Quellen geistiger Störung und wirken um so leichter und verderblicher auf das Gehirn und Nervensystem, wenn dieses durch sonstige Einflüsse erregt, wenn der Körper anderweitig erkrankt ist, oder der Organismus sich in Entwickelungszuständen befindet.

Die von der Reinheit des Christenthums sich entfernenden Lehren, das verkehrte Auffassen biblischer Sätze, ein unrichtiges Verständniß religiöser Schriften, namentlich solcher mit mystischem Inhalte, den mit dem menschlichen Verstande in Einklang zu bringen geistige Anstrengungen gemacht werden, anhaltendes Studium und Nachgrübeln über solche Schriften, also Einflüsse, welche das Gehirn gewaltig aufregen und das Gemüth erschüttern, können und zwar besonders solche Personen ins Irresein stürzen, die solchen Einflüssen anhaltend oder mehr weniger ausschließlich unterworfen sind, deren Thätigkeit nicht mit andern zerstreuenden Sinneseindrücken und Vorstellungen verknüpft ist, die ein einsames Leben führen, viel zu Hause sitzen, oder Solche, denen es an berichtigenden Gedanken, an naturwissenschaftlichen Kenntnissen und geschichtlichen Erfahrungen fehlt, welche sie dem Unsinn verderblicher religiöser Lehren entgegen setzen könnten.

Wenn das Gehirn durch phantastische schreckliche Bilder unheilvoller und geheimnißvoller Gewalten und Verhältnisse erregt, den Mensch durch Vorstellungen über Tod und Ewigkeit bedroht, in traurige Gemüthslagen versetzt, sein Gemüth anhaltend geängstigt wird, dann leidet sein Schlaf, sein Appetit und seine Verdauung, die Muskeln erschlaffen, er versinkt in Unthätigkeit, und mit der Erkrankung des Körpers ist der Grund des Irreseins gelegt.

Die Ascetik, die Kasteiung des Körpers, anhaltendes Fasten, das übertriebene Entsagen, das Meiden selbst unschuldiger und erlaubter Genüsse, kurz ein unnatürliches Büßerleben, das nicht durch die Dogmen der christlichen Religion geboten wird, welches aber häufig dem

Digitized by Google

falschen Verständnisse religiöser Sätze oder der Angst über bedrohtes Seelenheil entspringt — dieses unnatürliche, den von Gott geschaffenen Körper krank machende und entkräftende Leben ist eine Quelle des Irreseins und begünstigt namentlich Illusionen und Hallucinationen. Treten diese bei ungebildeten, beschränkten, oder von Haus aus abergläubigen Individuen auf, welche sich diese Erregungszustände des Gehirns nicht deuten können, welche die phantastischen Erscheinungen sogleich als wirkliche betrachten, so ist das Irresein fertig, und die Angst, die Bestürzung über jene Erscheinungen vermehrt die Verwirrung, der Glaube an ihre Wahrheit wird dauernd.

Die religiösen Secten mit ihren verschiedenen aufregenden Exercitien und Andachtsübungen, Gebetstunden, Zusammenkünften, Tractätlein u. s. w. liefern ein nicht geringes Contingent für die Irrenhäuser. Die Schwärmerei in manchen Gegenden erklärt es, daß aus diesen Manche, namentlich Frauen und Mädchen, in die Anstalten wandern. Die Consequenz in der Durchführung eines Lebens, welches dem Mißverständnisse gewisser biblischer Sätze oder einzelnen aus dem Zusammenhang der heiligen Schrift gerissenen Stellen gänzlich entsprechen soll, bringt die betreffenden Individuen in vielfache Conflicte mit den gegebenen Verhältnissen der Zeit und der Gesellschaft und stürzt sie in die unangenehmsten Lagen, abgesehen davon, daß die Sätze vieler Sectirer an sich schon Unsinn und Wahn enthalten, aus dem sich ganze Wahnsinnssysteme entwickeln, die zu einem offenbar unsinnigen, verrückten, den Verstand und das Gefühl beleidigenden Cultus führen.

Ueber den Einfluß religiöser Uebungen, der Exercitien und Missionen auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten hat E. König in diesen Blättern (1859, Nr. 4, 5, 8) ausführlicher geschrieben, und hebt er mit Recht den erschütternden Eindruck dieser Andachtsübungen auf das Gemüth hervor, so wie die damit verbundene geistige Anstrengung. Wie er die religiösen Uebungen als veranlassende (Gelegenheits-) Ursachen geistiger Störung betrachtet, so gelten ihm, und mit Recht, religiöse Schwärmerei und Fanatismus als prädisponirende (vorbereitende) Ursachen, und verweisen wir auf seinen, diese abhandelnden, in Nr. 4, 1860 des Irrenfreundes beginnenden Aufsatz, woraus sich schon ergibt, „daß eben der fromm scheinende Eifer für Religion und religiöse Ideen, der aus falschen, unklaren Vorstellungen oder unlauteren Gefühlen hervorgegangen oder in seinen Aeußerungen nach Maaß u. Mittel übertreibt und verfehlt ist“ — zum Irresein führt. Religiöse Schwärmerei und Fanatismus haben zu allen Zeiten Geisteskrankheiten erzeugt, die oft epidemisch auftraten, wenn sich die falschen religiösen Lehren und die aus ihnen entspringende Praxis, wie es so leicht geschieht, in die Volksmassen verbreiteten. Einzelne Fanatiker, als Lehrer und Prediger in Wort und Schrift auftretend, verführen oft ganze Gemeinden zu den unsinnigsten und zugleich verwerflichsten Handlungen. Aus der neuesten Zeit gehören hierher die schwedische Predigerkrankheit, der Revivalismus in England und dessen Wiederholung in Deutschland, das Unwesen in Elberfeld.

Digitized by Google

Zur Zeit der Reformation, sagt Esquirol,*) wurden die religiösen Streitigkeiten Gegenstand aller Unterhaltungen, aller Predigten und selbst aller politischen Verhältnisse. Die verschiedenen Parteien drohten sich gegenseitig mit der ewigen Verdammniß; der Fanatismus erwachte wieder, und die religiöse Melancholie trat wieder auf. Man sah nichts, als Exkommunizirte, Verdammte und Behexte; man lebte in Schrecken, errichtete Tribunale, citirte den Teufel vor Gericht, und die Besessenen wurden verurtheilt, auf Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Die Dämonomaniaci**) wurden unter dem Namen von Behexten und Besessenen als doppelte Opfer des herrschenden Irrthums verbrannt, nachdem man ihnen das Bekenntniß abgepreßt hatte, daß sie mit dem Teufel einen Bund abgeschlossen hatten.

Die Religion, sagt Hagen,***) für sich, in ihrer Reinheit gedacht, disponirt nicht zu Sinnestäuschungen, wohl aber jene ausgeartete, knechtische, mystische, abergläubische, wie sie im Mittelalter sich zeigt, und wie unsere modernen Reactionsmänner in der Theologie sie gerne wieder herstellen möchten. — Es ist bekannt, wie der Religionsfanatismus die Ascetik herbeiführte; diese Selbstkasteiungen mußten den Körper nothwendig so herunterbringen, daß sich krankhafte Erscheinungen aller Art, also auch Visionen in ihm erzeugen konnten. — Die gemißhandelte Religion war es, die im Mittelalter den Teufelsglauben auf eine so hohe Stufe brachte, daß wir nur noch mit Schauder an die vielen Opfer des orthodoxen Kirchenglaubens denken können; die gemißhandelte Religion ist es, der wir noch in neuerer Zeit so viele himmlische Visionen und in deren Folge die Selbstmorde der Selbstkreuzigungen verdanken; die gemißhandelte Religion ist es, vermöge deren unsere heiligen protestantischen Orthodoxen wieder eine übernatürliche Offenbarung (Visionen und unsichtbare göttliche Stimmen), vermöge deren sie das Reich des Satans wieder einführen möchten. — Die historische Schilderung der Sinnestäuschungen ist voll von den Wirkungen des kirchlichen Aberglaubens. Ein einfaches Beispiel, welch' großen Einfluß die fortwährende Beschäftigung mit religiösen Gegenständen auf die Visionen hat, ist Benvenuto Cellini. Dieser hatte in seiner Trübsal tagtäglich gebetet, immerfort in der Bibel gelesen, und Christi Auferstehung mit einer Kohle an die Wand gemahlt; sein Körper war zerrüttet, war es nun ein Wunder, wenn ihm eine himmliche Vision erschien? — Aber wenn nur nicht viel öfter in diesen himmlischen Visionen unsinniges Zeug gehört, wenn nur nicht auch noch der Teufel gesehen würde! — Aber der Geist der Zeit wird, zum Heil des menschlichen Geschlechts, auch noch über diesen Unsinn siegen."

Wir wollen noch anführen, was der in diesen Blättern schon oft genannte belgische Irrenarzt Guislain, der im vorigen Jahre als

*) Die Geisteskrankheiten, deutsch von Dr. W. Bernhard, I. Band, p. 283.

**) Kranke, die sich von Dämonen, bösen Gewalten, dem Teufel u. s. w. beherrscht, besessen glauben.

***) Die Sinnestäuschungen. Leipzig 1837.

Digitized by Google

Director der Irrenanstalt in Gent starb, über die religiösen Ursachen sagt: „Dreimal hat lebhafte Furcht vom Beichtstuhle, her und einmal ein heftiger Schrecken während einer Predigt religiösen Wahnsinn bestimmt. Auf meiner Liste der 76 geistigen Ursachen finde ich 8 Mal religiösen Einfluß. Unter 64 Fällen hat Bertolini in Turin 12 Mal religiöse Furcht gezählt.

Der religiöse Wahnsinn schien mir bei jungen Mädchen häufiger, als bei jungen Männern, und häufiger bei Mädchen, als bei verheiratheten Frauen. Man trifft diejenigen Frauen hauptsächlich davon ergriffen, die sich oft strengen Bußübungen hingeben, ebenso häufig den Predigten beiwohnen (Bertolini zählt unter 65 4 Fälle in Folge des Einflusses von Predigten), oder religiöse Gemeinden besuchen, welche fortwährend mit ihrem geistlichen Führer wechseln. — Was am häufigsten zu religiösem Wahnsinn führt, sind Gewissensbisse, Scrupel, eingebildete Sünden, beständige Furcht. Diese Umstände werden begünstigt durch die Unerfahrenheit des Beichtvaters, durch die aus der Predigt hervorgehende Furcht und religiöse Feste; z. B. Jubiläen, Missionen, besonders auf dem Lande, üben einen außerordentlichen Einfluß aus auf empfängliche Gemüther, auf junge Leute, auf leicht erregte Individuen und auf die, welche schon einmal gestört waren, oder welche zu Nervenleiden disponiren. Eine Erziehung, welche die religiöse Ausbildung ganz besonders ins Auge faßt, kann den Geist mit Schrecken erfüllen und zur Dämonophobie empfänglich machen. Die Vorschriften des Evangeliums kommen aus dem Herzen und gehen grade zum Herzen; Alles, was sich auf den Cultus bezieht, wirkt und entwickelt eine außerordentliche Weichheit, eine Ueberschwenglichkeit der Gefühle ganz besonderer Art, eine Abstraction, durch die Liebe zu Gott und zum Nächsten dargelegt. — Diese Gefühle aber, wenn sie zu einem gewissen Grade von Exaltation gesteigert werden, sind eine Quelle der Verwirrung, und ich zögere nicht zu sagen, daß der Christ mehr als jeder andere Religionär dazu disponirt ist.

Zu bemerken ist noch, daß zwei verschiedene Umstände in diesem Falle zur Geisteskrankheit führen können: Furcht, Schrecken — Enthusiasmus, Frömmigkeit. —

In den vorzugsweise religiösen Ländern, die Türkei z. B. und da, wo der Koran die einzige Lectüre ist, wo der Geist nicht erhellt ist durch den Unterricht, den wir aus Büchern schöpfen, ist die Religion die einzige Ursache, welche das Uebel erzeugt. In den Ländern, wie Italien, wo die religiösen Ideen und ihre practische Bethätigung sich in fast alle Lebensverhältnisse mischt, ist der religiöse Wahnsinn häufiger als da, wo die Religion mit weniger Gewalt auftritt. Ich habe mich überzeugen können, daß Italien mehr religiöse Phrenopathien*) erzeugt, als Belgien, und dies Land mehr, als Frankreich."

So weit Guislain.

Wir erwähnten oben, daß namentlich bei durch andere Einflüsse erregten oder sich in Entwickelungsphasen des Körpers befindlichen In-

*) Geisteskrankheiten.

Digitized by Google

dividuen die religiösen Ursachen am mächtigsten auf das Gehirn und Nervensystem wirken.

Zur Zeit des Erwachens der geschlechtlichen Thätigkeit, in der sog. Pubertäts-Entwickelung, ist auch die Empfänglichkeit für religiöse Lehren, sind auch die religiösen Gefühle, der religiöse Eifer am stärksten. In diese Zeit fällt auch der Confirmations-Unterricht, die Vorbereitung zur ersten heil. Communion; und von dieser Zeit an datiren manche Fälle geistiger Störung.

Die Aeußerungen derartiger Kranken sind sehr constant. Neumann schildert sie kurz folgendermaaßen:

1) Während des leisen Beginnens der Krankheit zeigt sich stärkere Neigung in Andachtsbüchern zu lesen, häufiger zur Predigt oder zur Beichte zu gehen; die Kranke geht auch wohl, um sich Rath und Trost zu holen, eher zum Geistlichen als zum Arzte. Die Briefe der Kranken verrathen religiöse Stimmung; Jesuiten, Missionäre werden besucht, für Patres wird geschwärmt, die Brüdergemeinde gepriesen — wie es grade die Erziehung und die individuellen Verhältnisse mit sich bringen.

2) In der ausgebildeten Form tritt das eben Geschilderte heftiger und stürmischer auf; die Sünde der ganzen Menschheit wird gefühlt und verwünscht, es tritt Bekehrungseifer ein, der sich absonderlich um das sechste Gebot dreht; die Kranke will nun Diaconissin oder Nonne, auch Wirthschafterin bei einem Pfarrer werden, sie will einen Pastor heirathen, spricht von Superintendenten, Cardinälen, sucht Briefwechsel mit bekannten Geistlichen anzuknüpfen, denen sie oft grausam zur Last fällt; spricht viel von Unschuld, Jungfräulichkeit; schwärmt für die Jungfrau Maria und wird oft knieend und in betender Stellung angetroffen. —

Es wäre übrigens lächerlich, zu behaupten, daß der religiöse Unterricht, der fleißige Besuch der Kirche, die Andachtsübungen den Ursprung dieser Störungen abgeben, die Religion mischt sich vielmehr nur deßhalb in die geistige Störung ein, weil der Jüngling, noch mehr aber die Jungfrau, sich zur Zeit der Pubertätsentwickelung mit religiösen Ideen beschäftigen, die heiligen Handlungen in der lebhaftesten Erinnerung sind, Skrupel und Gewissensbisse rege gemacht werden. Die auf die Religion sich beziehenden Vorstellungen sind in diesen Fällen nicht die vorbereitende Ursache, sondern nur ein Symptom oder höchstens die gelegentlichen Ursachen der Geistesstörung und können gradeso auch bei Erwachsenen sich geltend machen, die ihr Gehirn durch die mit religiösen Uebungen verbundene geistige Anstrengung und Gemüthserschütterung überreizen.

Alles, was von der Religion gesagt wurde, läßt sich auch auf die Politik anwenden.

Die mit den auf sie bezüglichen Fragen verbundene geistige Anstrengung, die Aufregung des Gehirns, die affectvolle Erschütterung des Gemüths, Furcht und Schrecken, die durch politische Gefahren, Verfolgungen, Wechsel von Regierungssystemen und Dynastieen u. s. w. bewirkt werden, können bei einzelnen Individuen Irresein hervorbringen. In politischen Zeiten steht ja so häufig das Glück und die Existenz vieler

Digitized by Google

Familien auf dem Spiel, und hier vermehren sich die geistigen Erkrankungen, Selbstmorde sind häufiger. Wir wollen auch hier wieder Esquirol citiren.

Wenn die Regierungsform auf die Sitten und Leidenschaften der Nation influirt, so darf man nicht erstaunen, daß sie von Einfluß auf die Hervorbringung der Geisteskrankheit ist. Scott sah in China nur sehr wenige Geisteskranken. Alle Reisenden versichern, daß es nirgends weniger, als in der Türkei, Spanien, Mexiko gibt.

Die Engländer erklären es, weil diese Länder unter dem höchsten Despotismus stehen, der jede Einsicht erstickt, alle Leidenschaften unterdrückt. Andrerseits muß die republikanische oder repräsentative Regierungsform, indem sie allen Leidenschaften einen größeren Spielraum darbietet, zur Hervorbringung der Geisteskrankheit am günstigsten sein.

Die Gesetze, durch welche die Güter der Verurtheilten unter den römischen Kaisern confiscirt wurden, vermehrten die Selbstmörder. Ebenso war es in Frankreich, während der Schreckensregierung. Das Gesetz der Conscription vermehrte die Geisteskrankheiten in Frankreich, und bei jedem Zeitraume der Abreise sah man eine größere Anzahl von Geisteskranken. Sei es nun, daß die Conscribirten selbst von der Krankheit ergriffen wurden, oder daß sie ihre Eltern und Freunde betraf.

Oeffentliche Bewegungen rufen, indem sie allen geistigen Fähigkeiten mehr Thätigkeit einflößen, indem sie traurige und gehässige Leidenschaften aufregen, indem sie den Ehrgeiz, die Rache anspornen, indem sie das öffentliche und Privatglück zerstören, indem sie alle Menschen aus ihren Stellungen bringen, eine große Anzahl von Geisteskranken hervor. Dies fand zu Peru nach der Eroberung durch die Europäer statt, ebenso war es in England vor einem Jahrhundert, und in Amerika nach dem Befreiungskrieg, in Frankreich während unserer Revolutionen; — der Einfluß unserer politischen Unglücksfälle ist so konstant, daß ich die Geschichte unserer Revolutionen von der Einnahme der Bastille bis zum letzten Erscheinen Napoleons durch die Geschichte einiger Geisteskranken, deren Krankheit sich auf die Begebenheiten bezog, die diese lange Periode bezeichnen, geben könnte.

In aus andern Ursachen entspringende oder schon bestehende geistige Störungen mischen sich ferner die Vorstellungen politischer Verhältnisse und Begebenheiten ein, diese geben dem Irresein einen gewissen Character.

Unter dem Eindrucke der Erhebung Napoleons phantasirten die Irren von ihrer Berufung zur Kaiserwürde; manche behaupteten, Verwandte des Kaisers zu sein. So lange jedem englischen Unterthan die Aussicht auf die Hand seiner Königin offen war, gehörte in England die Einbildung, der Auserwählte der Königin zu sein, zu den häufigsten Formen des exstatischen Wahnsinns. Als der Reichsverweser gewählt werden sollte, hielten sich in meinem Beobachtungskreise Geisteskranke für den Erkorenen; als der regierende Großherzog von Baden um die Hand der Prinzessinn Louise von Preußen warb, hielt sich der eitle junge Militair, von dem in diesen Blättern (1 Jg. S. 124) die Rede war, für den Bräutigam der Prinzessinn, den Großherzog von Baden; das

Digitized by Google

Mädchen (1 Jg., S. 122), welches immer „Kopf ab, Kopf ab" rief, hatte wahrscheinlich zur Zeit ihrer Erkrankung die Schilderung einer Hinrichtung gehört ꝛc. Mischen sich zufällig von körperlichen Zuständen herrührende (subjective) Sinnesempfindungen ein, so werden sie, wie auch die von Außen erregten (objectiven) Sinneswahrnehmungen, der herrschenden Verfassung des Gemüthes gemäß ausgelegt. Ein subjectiver krankhafter Geruch oder Geschmack erregt den Verdacht auf Vergiftungsversuche, ein anhaltender Schmerz des Magens deutet auf ein im Innern nagendes Thier. Ich secirte eine Frau, welche lange an Magenkrampf gelitten hatte und geisteskrank geworden war. Ihre erste krankhafte Idee war, sie beherberge einen lebenden Frosch im Magen. Bei der Leichenöffnung fand sich ein umfängliches Magengeschwür.

Ein Doctor der Philosophie, der an beginnender Lähmung litt, klagte Henle, daß seine Feinde das Wasser der Rinnsteine galvanisirt hätten, so daß er, so oft er einen solchen überschreiten wolle, einen electrischen Schlag empfangen ꝛc.

Das Selbstgefühl der Exstase nimmt, je nach der geistigen oder sittlichen Ausbildung der Kranken, sehr verschiedene Gestalten an; sie erscheint als religiöse Schwärmerei, als die Heiterkeit eines mit seinem Gott versöhnten, oder gar besonderer göttlicher Mittheilungen und Aufträge gewürdigten Gemüthes, als ein Bewußtsein imponirender Schönheit, Geisteskraft u. s. w., endlich als Einbildung bedeutender Macht, großen materiellen Besitzes, Reichthums, wichtiger industrieeller Geheimnisse ꝛc. auf der einen Seite, während auf der andern Seite bei den höchststehenden Leuten interessanter Weise mit zunehmender Geistesschwäche ein immer tieferes Steigen, z. B. vom General zum Corporal, zur Beobachtung kommt.

Zur Behandlung der Schwermuth.

Der von Schwermuth befallene Mensch ist vor Allem in Verhältnisse zu bringen, die seiner schmerzlichen Verstimmung entsprechen. Vermöge seines krankhaften Gehirnzustandes werden alle Eindrücke zu schmerzlichen, und es ist einleuchtend, daß ein solcher Kranke der Ruhe im weitesten Sinne des Wortes bedarf. Die bei jedem Melancholiker nöthige Ueberwachung muß auf schonende Weise eingeleitet und gehandhabt werden. —

Die aufopfernde Liebe eines Angehörigen ist nur von Werth, wenn sie mit Einsicht und pünktlicher Ausführung der ärztlichen Verordnung gepaart ist.

Man mache die Umgebung von vornherein aufmerksam, daß es unmöglich ist, dem Verlaufe der Krankheit rasch Einhalt zu thun, und, indem man sich auf eine Monate währende Dauer gefaßt macht, wird man auch in der Anwendung von Medicamenten sparsam sein.

Im ersten Zeitraum der Schwermuth ist, wie ich schon sagte, körperliche und geistige Ruhe nöthig. Es werden in dieser Beziehung die bedenklichsten unheilvollsten Verstöße gemacht. Eltern, Freunde, Be-

Digitized by Google

kannte, ja selbst Aerzte predigen dem Kranken, er möge sich zerstreuen, zwingen ihn, Theater, Concerte u. s. w. zu besuchen, oder schicken ihn gar auf Reisen. Man bedenkt nicht, daß ein mit spontaner schmerzlicher Verstimmung behafteter Mensch sich gar nicht zerstreuen kann, daß Alles, was in diesem Sinne unternommen wird, niemals einen guten, sehr oft einen gradezu nachtheiligen Einfluß auf den Verlauf und Ausgang der Krankheit haben muß. Die Kranken werden nur aufgeregt, die Schlaflosigkeit wird hartnäckiger, das Auftauchen von Wahnideen wird befördert; die Schwermuth geht leichter in Manie oder in eine andere ganz ungünstige Irreseinsform über.

Auch des vielen Zuredens, so wie aller Bemühungen, solche Kranke durch Argumente, und wären sie noch so schlagend, ihrem Zustande zu entreißen, hat man sich zu enthalten; man ermüdet sie, fordert sie zum Widerspruche auf, ohne ihnen zu helfen.

Es versteht sich von selbst, daß in den ersten Monaten einer aufgetretenen Melancholie auch die körperlichen Bewegungen zu beschränken, heftige Einwirkungen auf die Sinne zu vermeiden sind.

Hat man diese Grundregeln befolgt, so kann man den Zweck der Beruhigung des Kranken durch Anwendung von Heilmitteln fördern. Die hierzu anzuwendenden Mittel wirken theils direct auf das Gehirn, oder sind theils als ableitende, theils den Stoffumsatz begünstigende zu betrachten.

Vor allgemeinen Blutentziehungen ist immer zu warnen, denn es entwickelt sich ohnehin zu meist im Verlaufe der Melancholie ein Zustand von Blutarmuth, sowie auch nicht selten skorbutische Erscheinungen auftreten.

Unter den ableitenden Mitteln sind besonders heilsam und beruhigend lauwarme Bäder. Man kann sie wochenlang einen Tag um den andern fortsetzen. Die Dauer des Bades sei von $^1/_2$ — 1 Stunde.

Die Nahrung sei bei Schwermüthigen im Allg. eine zureichende, substantielle; doch haben sich die Kranken vor Ueberfüllung des Magens zu hüten, weil dadurch die Angst und Bangigkeit gesteigert werden.

Tritt Nahrungsverweigerung ein, und schlagen alle Versuche fehl, den Kranken zum Essen zu bewegen, so zögere man nicht mit seiner Versetzung in eine Irren-Anstalt. Solche Kranke können, sobald bedeutende Hallucinationen, gefährliche Wahnvorstellungen, übermäßige Angstanfälle, Selbstmordversuche und Nahrungsverweigerung auftreten, nur in öffentlichen oder guten Privatanstalten zweckmäßig behandelt werden.

(Auszug aus Nr. 7 und 10, 1859 der Allg. Wiener medizinischen Ztg).

Wir können als Erfahrungssatz hinzufügen, daß selbst im ersten Zeitraume der Melancholie, bevor die zuletzt genannten Erscheinungen auftreten, die Kranken im Allg. sich am besten dabei stehen, wenn sie aus den häuslichen Verhältnissen entfernt werden. Je früher sie einer Anstalt übergeben werden, desto rascher werden sie geheilt.

Vergl. auch Nr. 2, 1859 des Irrenfreundes, Seite 23.

Digitized by Google

Briefe der Geisteskranken.

In der vorigen Nr. des Irrenfreundes wurden zwei Briefe zweier Geisteskranken abgedruckt; der erstere ließ keinen Zweifel über das Irresein des Schreibers, der zweite dagegen ließ ein solches kaum erkennen. Wir knüpfen daran einige allgemeine Bemerkungen über die Briefe der Irren, im Interesse der Familien, die solche empfangen, so wie im Interesse der Kranken selbst, da nicht selten nach ihren Briefen von der Familie Urtheile gefällt, und leider auch oft Maßregeln verderblicher Natur ergriffen werden.

Manche, selbst unheilbare, für den freien Verkehr mit der menschlichen Gesellschaft und eine selbstständige Existenz nicht fähige Geisteskranke *schreiben*, trotz ihrer unvernünftigen Gespräche und Handlungen, ganz vernünftige, zusammenhängende Briefe, in denen sie über ihre Verhältnisse Mittheilungen machen, sich für Geschenke bedanken, Theilnahme für die Familien-Angelegenheiten zeigen u. s. w. Kommen solche Briefe oft, so entsteht natürlich leicht die Ansicht, der betreffende Kranke sei genesen und könne nach Hause zurückkehren. Dem Arzte der Anstalt, welcher den Kranken auch außer den Zeiten der Correspondenz, in seinem Verkehr mit den übrigen Kranken, mit den gesunden Bewohnern der Anstalt, bei der Arbeit, auf Spaziergängen, in der Einsamkeit des Zimmers, kurz in den verschiedensten Verhältnissen beobachtet, und danach ihn noch für krank halten muß, wird oft nicht geglaubt; die Familie beruft sich auf die „schönen Briefe" ihres Angehörigen, aus denen doch keine Geisteskrankheit mehr spreche; man kommt, um jenen zu besuchen oder abzuholen. Bei dem Besuche erscheint dieser nun manchmal ganz anders — zum Erstaunen der getäuschten Besucher. Nimmt man ihn mit, wenn er auch während der ersten Unterhaltung sich vernünftig benahm und sprach, so traten die Verkehrtheiten bald nachher, auf der Reise schon oder wenigstens zu Hause ein. Ich kenne darüber zwei belehrende Beispiele.

1) Ein Mädchen von 28 Jahren war, als sie in meinem Institute untergebracht wurde, schon 4 Jahre lang geisteskrank gewesen, anfangs schwermüthig nach religiösen Schwärmereien, später tobsüchtig und verrückt. In ihrer Familie konnte sie nicht ferner leben; sie war sehr reizbar, mißhandelte ihre Mutter u. s. w. Hier in der Anstalt war sie durchgehends ruhig, aber oft gänzlich verkehrt, sie tanzte und hüpfte im Garten umher, steckte sich das Haar voll mit abgepflückten gelben Blumen, lief andern nach, zupfte sie an den Kleidern, kurz benahm sich so, daß Jeder sie für irrsinnig hielt. Ihr ganzes Verhalten besserte sich etwas, sie wurde geneigt, häusliche Arbeiten zu verrichten, und es traten Tage ein, wo sie ganz vernünftig sprach. Ihre Briefe aber waren von Anfang an so, daß man aus ihnen kein Irresein erkennen konnte. Sie ließen die Familie glauben, Patientin sei genesen, und als diese ein Jahr hier gewesen, kam ihr Bruder, um sie abzuholen. Meinen Bemerkungen und dem Urtheil, die Schwester sei sogar unheilbar, hielt er ihre Briefe entgegen, welche er zum Theil mitgebracht hatte. Er

Digitized by Google

folgte seiner Ueberzeugung. Die Effecten der Kranken waren abgeschickt, und Bruder und Schwester verließen Arm in Arm die Anstalt. Durch ein maaßloses Schimpfen vor dem Hause wurde ich veranlaßt, aus dem Zimmer zu treten, und fand die eben entlassene Patientin im Garten der Anstalt in furchtbarer Aufregung, die nach Aussage des zurückkehrenden Bruders entstanden war, als er einige Geldangelegenheiten reguliren wollte. Dieses suchte Patientin zu verhindern, indem sie ihn fortzog. Er sah wohl ein, wie sehr er sich in seiner Schwester geirrt hatte, konnte sie nun aber nicht bewegen, noch hier zu bleiben, obgleich sie vorher nie den Wunsch, von hier fortzukommen, geäußert hatte. Er wollte Aufsehen und Skandal vermeiden und ließ sich im wahren Sinne des Wortes von seiner Schwester fortziehen. Ein späterer Brief belehrte mich, daß die Aufregung zu Hause zwar nicht so groß sei, als früher, jedoch der Verkehr mit der Kranken sehr schwierig, und sie offenbar noch geisteskrank sei.

2) Ein schwermüthiger Mann war nach einem Aufenthalte von 8 Wochen hierselbst besser geworden; er schrieb zwei Briefe an seine Frau, welche diese veranlaßten, gegen meinen Rath, den Mann zu besuchen. Bei ihrer Ankunft hierselbst machte ich sie nochmals auf die möglichen, ja wahrscheinlichen nachtheiligen Folgen ihres persönlichen Zusammentreffens mit dem Kranken aufmerksam. Sie berief sich auf die ruhigen und vernünftigen Briefe desselben, die doch bewiesen, daß er nicht mehr geisteskrank sei, und setzte endlich in ihrer Ignoranz und auch wohl Besorgniß hinzu: „ich muß meinen Mann unter allen Umständen sprechen, folge daraus, was da wolle.“ Sie besuchte ihren Mann, der, wie er mir nachher selbst gestand, fast kein Wort bei seiner Frau hätte hervorbringen können, weßhalb diese seine „Theilnahmlosigkeit“ beklagte.

Am zweiten Tage nach der Abreise der Frau trat bei dem Kranken größere Unruhe ein, er lief viel umher, wollte zur Post, um abzureisen und bat uns flehentlich und wiederholt, ihn nach seiner Familie reisen zu lassen, er sei sonst ein verlor'ner Mann. Es gelang ihm, einen in höchster Unruhe geschriebenen Brief, dessen Couvert selbst die Worte „komm, komm“ trug, an seine Frau zu befördern. Diese kam und erklärte mir ihren Entschluß, den Mann mitzunehmen und mit ihm zu Verwandten auf's Land zu reisen, „denn seine Unruhe hier steige ja täglich.“ Sie gestand ungern, daß diese Unruhe erst nach ihrem erzwungenen Besuche vor 8 Tagen entstanden sei, was ihre vernünftigeren Begleiter einräumten. Als das Koffer des Kranken gepackt war, ging dessen anfängliche Freude über seine Entlassung in Zweifel und Bangigkeit über, er meinte, ob es denn auch gut und recht sei, daß er ohne unsere Zustimmung abreise. Als seine Frau ihn fragte: „ob er denn bleiben wolle, sie hindere ihn daran nicht,“ übertrug er ihr und mir die Entscheidung, welche von der Frau auf den offenbar gemüths- und geisteskranken Mann zurückgeschoben wurde. Schreckliche Ignoranz! da wäre niemals eine Entscheidung erfolgt. Ich erlebte eine solche Situation zum ersten Male. Eine ignorante Frau und ein geisteskranker Mann, ein beschränkter Verstand und ein melancholischer Wahnsinn standen sich gegenüber. Ich berief mich auf meine schon ausgesprochene

Digitized by Google

Ansicht und verließ die noch immer berathende Familie. Es kam zur Abreise. Schon unterwegs bat der Kranke, ihn hierher zurückzuführen. Man brachte ihn auf's Land. Hier verlangte er von Neuem, in die Anstalt zurückzukehren, die Umgebung überzeugte sich deutlicher, daß er noch krank sei. Am 3. Tage, nachdem er die Anstalt verlassen, trat er in dieselbe wieder ein.

Das sind die Folgen verkehrter Beurtheilung der Briefe von Geisteskranken. Wenn diese in ruhigen Stunden, in den klaren Zwischenräumen ihrer geistigen Störung verständig schreiben, so darf die Familie daraus ebensowenig auf eine dauernde Genesung schließen, als aus den Briefen, die in der Angst und in der Unruhe des Gemüths, in der Verwirrung abgeschickt werden, auf eine Verschlimmerung der Krankheit. Es ist die Pflicht des Arztes, solche Briefe mit Aufklärungen zu begleiten oder manche von ihnen gar nicht abgehen zu lassen.

Es liegt eine totale Unkenntniß, oder, noch schlimmer, Vorurtheil und Mißtrauen zu Grunde, wenn die Familie darum bittet, die freie Correspondenz dem Kranken zu gestatten.

Aus einer solchen entstehen viele Nachtheile.

Manche Kranke sind unaufhörlich am Schreiben; täglich verfassen sie einen, zwei und mehre Briefe, sei es unter dem Einflusse einer gewissen Gemüthsstimmung, der Angst, der Unruhe, des Heimwehs, der Hoffnung, durch die Briefe ihre Lage zu verändern und zu verbessern, sei es unter der Einwirkung einer bestimmten Wahnidee, wo durch die Briefe Anordnungen und Befehle ausgetheilt, Beschwerden und Anklagen erhoben, Verurtheilungen erlassen werden u. s. w., sei es aus Bedürfniß zur Beschäftigung und Thätigkeit.

Ist es auch oft nothwendig, den Kranken am Schreiben von Briefen zu verhindern, da dieses sein krankes Gehirn angreift und kränker macht, zu neuen Wahnideen führt, ja die augenblickliche Ruhe des Gemüths und Klarheit des Geistes oft sofort unterbricht, so kann man in andern Fällen das Schreiben gestatten, da es bestehende Unruhe beendigt und manchmal den Kranken auf mehre Tage beruhigt. Nur wolle die Familie nicht verlangen, daß solche Briefe jedesmal weiterbefördert werden. Man muß solches dem Urtheil und der Bestimmung des Arztes überlassen. Wären die Angehörigen immer vernünftige Leute, die den Briefen des Arztes mehr Glauben schenken, als den Schreibereien des Kranken, so könnte man es ihnen gestatten, viel überflüssiges Porto zu bezahlen. Aber wie steht es oft mit der Vernunft der Familie! Ich habe noch eine unheilbare, schon viele Jahre kranke Dame in meinem Institute, deren unermüdliche Feder ihr keinen Nachtheil brachte. Endlich wurde doch der Familie klar, es sei besser, das Porto für die vielen unnützen, immer dasselbe enthaltenden Briefe zu sparen; sie ersuchte mich, die Kranke höchstens alle 14 Tage einen Brief schreiben zu lassen. Jene ertrug diesen Eingriff nicht und erklärte, nun lieber gar nicht mehr zu schreiben. Jetzt aber klagte die Familie über das Ausbleiben ihrer Correspondenz, sie wurde unruhig und besorgt, und meinte, die Kranke habe sich verschlimmert.

Digitized by Google

Das sind die Folgen, wenn des Arztes Briefe nicht genügen, oder seiner Bestimmung nicht Alles überlassen wird. Es hat dies so häufig seinen Grund darin, daß man den Kranken nicht für den hält, der er wirklich ist, für einen Gehirnkranken, den man nicht wie in seinen gesunden Tagen beurtheilen soll.

Es gibt Kranke, die wähnen von feindseligen Personen und Einflüssen umgeben zu sein, und daß ihre Briefe erbrochen oder nicht an ihre Adresse befördert, aufgegriffen werden, verloren gehen u. s. w. Solche Kranke kann man ihre Briefe selbst zur Post bringen lassen, das beruhigt sie, während sie, wenn die Briefe durch Andere fortgetragen werden, in Unruhe schweben und wiederholt und ängstlich fragen, ob sie denn auch auf die Post gelangt seien. Sie behaupten nicht selten, die Briefe würden niemals ankommen. In solchen Fällen hat der Arzt die Familie zu ersuchen, die Briefe des Kranken umgehend zu beantworten, was denselben beruhigt und ihn manchmal dauernd von seinen Befürchtungen befreit. In andern Fällen kehren diese bei jedem neuen Briefe wieder und sie verschwinden erst mit Heilung der Krankheit überhaupt.

Manchmal klagen die Angehörigen, daß, während die ersten Briefe fortschreitende Besserung bekunden, die letzten Briefe Verschlimmerung beweisen. Im Zustande *heilbarer* Kranke sind Schwankungen etwas ganz gewöhnliches; augenblicklich eintretende Verschlimmerung ist kein Beweis, daß die Krankheit sich überhaupt und wesentlich verschlimmert habe. Dieser Steigerung folgt auch wieder ein Nachlaß der Symptome, je nach dem Zustande des Gehirns. Da nun die Kranken grade gern in den Zeiten der Unruhe Briefe absenden, um Erleichterung zu finden und Hülfe zu suchen, so beweisen jene Nichts für eine wirkliche Verschlimmerung.

Eine in meiner Anstalt befindliche, gebesserte melancholische Dame hatte schon mehre recht gute Briefe an ihren Mann geschrieben. Diesen folgte ein recht melancholischer Brief, voll Klagen über ihre unglückliche Lage, über ihre Vereinsamung, die Trennung von den Kindern. Während sie früher unterzeichnet hatte: „Deine dich herzlich liebende Frau," hieß es dieses Mal: „Deine unglückliche, verlassene L." Dieser Brief rief den Mann aus weiter Entfernung herüber. Er war untröstlich darüber, daß ein so trauriger Umschlag der Krankheit erfolgt sei, er meinte seine Frau befinde sich in einer schrecklichen Lage. Die momentane Verschlimmerung war aber schon wieder der früheren Besserung gewichen, von der sich der Mann überzeugte, es nun beklagend, daß er nicht meinem Commentare jenes Briefes gefolgt und daher eine sehr ängstliche Tagereise gemacht habe.

Man erinnere sich also immer, daß es *Geisteskranke* sind, die schreiben; ihren Briefen ist kein Werth beizulegen, aus ihnen darf man kein Urtheil fällen, nach ihnen keine Entscheidung treffen. Nur wenn die Briefe mit den Ergebnissen der ärztlichen Beobachtung übereinstimmen, berechtigen sie die Angehörigen, Rücksicht auf sie zu nehmen.

Ich verweise auch bei dieser Gelegenheit wieder auf das schon öfter genannte Werk Dr. Lähr's: „Ueber Irrsein und Irren-Anstalten,"

Digitized by Google

das auch für Laien verständlich ist, und das sich Alle anschaffen sollten, die mit Irren verkehren, für sie zu sorgen, über sie zu bestimmen haben. Seine Lectüre dient zur Belehrung und Beruhigung der Familien, die geisteskranke Angehörige haben, und so häufig schlecht von unwissenden Leuten berathen werden. Dr. Brosius.

Die April-Versammlungen deutscher Irrenärzte.

Am 11. April c., dem Geburtstage Pinels (des großen französischen Irrenarztes, der zu gleicher Zeit mit W. Tuke in England die Reform der Irrenbehandlung einleitete), fanden gleichzeitig in Wien, Leipzig und Frankfurt a/M. Versammlungen deutscher Irrenärzte statt, in denen die Fragen bestimmt wurden, welche auf der Naturforscher-Versammlung zu Speyer (16. — 22. Septbr. cr.) in der psychiatrischen Section zur Erörterung kommen werden. Einige dieser Fragen betreffen direct die Verbesserung des Irrenwesens, so wie die betr. Revision der Irrengesetzgebung, betr. Popularisirung der irrenärztlichen Kenntnisse und Erfahrungen, betr. Errichtung irrenärztlicher Lehrstühle und Kliniken.

Jeden Irrenfreund werden diese Bestrebungen der Männer der Wissenschaft, so wie die Beobachtungen befriedigen, daß dem Aufschwunge der Psychiatrie als Wissenschaft die Verbesserung der Irrenbehandlung und der Asyle folgte und folgt.

Die Theilnehmer der Versammlung zu Frankfurt hatten Gelegenheit, sich von dem endlichen Beginn des Baues der neuen Irrenanstalt daselbst zu überzeugen. Das wird ein Prachtbau, würdig des alten deutschen Frankfurt.

Solche Anstalten lehren deutlich, wie viel heutigen Tages für die Irren geschieht, sie überzeugen Diejenigen, welche noch an alten Vorurtheilen hangen, wie wenig diese begründet sind. Hoffentlich werden sie endlich überall verschwunden sein, denn sie passen nicht mehr zu unsern Zeiten.

Brief eines periodisch Irren in seiner freien Zwischenzeit.

Marsberg, den 14. Oktbr. 1860.

Liebe Mutter und Geschwister!

Euren Brief Mittwoch erhalten; — that ihn freudevoll entfalten. — Daß Ihr recht getrost noch seid, — hat ganz herzlich mich gefreut. — Ob nun auch zwei Jahr verflossen, — bleibt doch bitte ich unverdrossen, — denn drei viertel Jahre sind — daß sich nicht mehr Krankheit find't. — (Ob auch dreizehn Tage fehlen, — wer mag so genau erzäh-

Digitized by Google

len! —) Nach erlittnem Krankheit-Leid — macht Gesundheit große Freud. —

Euch erzählen will ich's klar, — was stets meine Arbeit war; — ganz genau von der Zeit an, — da die Besserung begann. —

In dem ersten sechstel Jahr, — (ich meine März und Februar, —) that ich bei dem Ofen sitzen, — in Lectüre mich ergötzen, — oder an den Läppchen rupfen, — die man zu Scharpie thut zupfen. —

Dann in einem Monat Zeit, — grub ich stets mit Emsigkeit. — Als nun der April ging aus, — ward gepinselt in dem Haus. — Mit der Wänd'anstreicherei, — halb September war's vorbei. —

Nun in später'n Herbsteswochen — sorgte man für's Winterstochen.— Machte fleißig mit Bedacht, — Oefen blank zur Zierd und Pracht, — schmierte alle Fugen auch, — daß bei starkem Windes Hauch, — nicht ein Rauchdunst plagen kann — einen kranken Menschen dann. —

Auch zum Oberstädt'schen Stifte — ging man hin und sang und pfiffte, — besserte alle Wände aus — vom Boden bis zum Keller raus; — und dort an der Gartenmauer — machten wir daß nicht ein schlauer — Dieb mehr fertig bringt von außen — drinzusteigen Obst zu schmausen. — Wobei ich jedoch bemerke: — wir bauten nicht Festungswerke, — flicketen nur Ritzchen aus — wo ein Steinchen fiel heraus. —

Freie Aussicht lieblich schön — hat man, wenn man dort thut sieh'n— über ferne Berg' und Hügel, — auf der Diemel Wasserspiegel; — selbst zu Hause Elbe und Mark, — bieten Fernsicht nicht so stark — als die alte Bergesstadt — wo die Eresburg stehen that, — wie aus alter grauer Zeit — uns die Weltgeschichte schreibt. — (Daß man wohl mal um sich sieht, daß ja allerwärts geschieh't. —)

Sehr zum Trost für kalten Winter, — kamen prachtvoll, nagelneu' — große Zirkulier-Cylinder- — Ofens sechszehn Stück herbei. — Daß daran auch Arbeit war, — zu beschreiben ich nun spar. — All' solch' Arbeit war vollend't — mit vorletzter Woche End. —

Am vergang'nen Montag dann — fing nun andere Arbeit an, — daß man lebt so wie zu Haus, — ich gehe jetzt mit dreschen aus — denn zum dreschen hat Getreide — diese Anstalt selbst jetzt nicht; — nun zu uns'rer großen Freude — ist's diesen Herbst so eingericht't, — daß wir auf den Städt'schen Tennen, — Bürgersleuten dreschen können. —

Was frommt's von alles weiter — Euch Haarklein zu erzählen; — Leb recht zufrieden ruhig heiter, — thu innig mich empfehlen

als Euer gehorsamer Sohn und Bruder
J. B.

Miscellen.

Wein und Irresein.

Tobsucht gleicht dem Champagner. Sie knallt, sprudelt und zischt, zerbricht, läuft über. Uebergelaufen, hat sie das Prickeln verloren und

Digitized by Google

wird matt und schal. Der Champagnerfabrikant übt das rücksichtsloseste und consequenteste Restraint; er begnügt sich nicht mit Bindfaden, die unruhigen Geister zu bannen, er gebraucht sogar das Eisen. Sein Keller gleicht den Tobzellen, wo die Unglücklichen rumoren, spectakeln und ihre Bande zerreißen.

Melancholie gleicht dem Wein, der lang geworden. Durch starkes Schütteln kann dieser Wein vorübergehend gefällig und genießbar gemacht werden, nach einer kleinen Weile aber ist er wieder lang und widerlich und soll er nicht ganz abständig werden, so ist die größte Geduld, Sorgfalt und Sachkenntniß erforderlich.

Verrücktheit gleicht den chaptalisirten, gallisirten, verkünstelten und gefälschten Weinen. Der Nichtkenner sieht ihnen nicht an, weß Geistes Kinder sie sind, sie munden und sind pikant; es sei denn, daß die Künstelei und Fälschung zu auffallend geworden. Auf die Dauer indeß können ihre wahren Eigenschaften nicht verborgen bleiben. Ihre Unnatur wird erkannt. Farben, Gehalt und Blume stehen nicht in richtigem Verhältniß und das Eine oder Andere wird unbeständig.

Blödsinn gleicht unbeständigem, ungenießbarem Weine, der auch von dem rohesten Geschmacke erkannt wird. Er kann nur noch zur Essigfabrikation verwendet werden und ist auch hierzu nicht immer geeignet. Er ist das Finale aller verunglückten Weingenüsse.

Dieser zu Essig gewordene Wein, der terminale Blödsinn wird noch zu mancherlei Bedürfnissen nützlich verwandt, aber auch er bedarf der Aufsicht, sonst wird er schimmlig und mit seiner Verdaulichkeit ist es vorbei.

Das Irrenhaus gleicht einem Weinkeller. Der Arzt ist der Kellermeister.

Am glücklichsten wird dieser seinen Wein verwahren, verbessern und veredeln, wenn er die natürlichen Vorgänge versteht und von aller Künstelei sich fern hält.

Daß der Wein durch langes Lagern an Gehalt und Dauerhaftigkeit gewinnt, ist bekannt.

So geht es auch mit den Convalescenten im Irrenhause.

Zur Zeit der Eisenacher Versammlung. Montanus.

(„Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medicin.“)

Literatur.

Franz Xav. Güntner, Dr. Das Seelenleben des Menschen im gesunden und kranken Zustande, in Bezug auf die Zurechnung vor den Gerichtshöfen, für Aerzte und Juristen. Wien und Prag. Kober und Markgraf. 1861.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 5. Mai. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, und ***Dr. Brosius,***

Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen. — Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ursachen des Selbstmords. — Der Irren Freund, des Irrthums Feind. — Ueber einige Vorurtheile in Bezug auf Geisteskranke. — Delir. trem. nach Birnenwein. — Betr. die Vorgänge im Waisenhause zu Elberfeld. — Aus Braunschweig.

Welches sind die Ursachen der Selbstmorde?

In der Dezember-Nummer 1860 wurde versprochen, den Inhalt des lehrreichen Werkchens von

Dr. E. Salomon, „Welches sind die Ursachen der in neuester Zeit so sehr überhand nehmenden Selbstmorde und welche Mittel sind zur Verhütung anzuwenden?"

näher vorzuführen. Solches geschieht in Nachstehendem:

Salomon's Arbeit ist eine Conkurrenzschrift um obige von der deutschen Gesellschaft für Psychiatrie aufgestellte Preisfrage. Der Preis wurde den Beantwortungen der DD. Hoffbauer und Hasse zu Theil. Wir wollen zunächst berichten, zu welchen Resultaten die gekrönten Herren gelangten und daran Salomon's Ansichten anschließen, sowie unsere abweichenden und ergänzenden Bemerkungen kurz beifügen.

Hoffbauer führt unter den Ursachen der in neuester Zeit so sehr überhand nehmenden Selbstmorde an: 1) prädisponirende:

a. Die großartigen, über weite Länder und Meere verbreiteten ver-

Digitized by Google

heerenden Naturereignisse in den letzten Jahren: Orkane und Stürme auf den Meeren und Küsten, Untergang vieler Schiffe, große Ueberschwemmungen, Erdbeben, Heuschrecken, Cholera, Revolutionen und Kriege, Unglücksfälle auf Eisenbahnen, Feuersbrünste, b. die gegenwärtige Theuerung aller Lebensbedürfnisse, c. die zunehmende religiöse Schwärmerei, d. den immer mehr um sich greifenden Unglauben.

2) Als veranlassende Ursachen bezeichnet er: a. Armuth, b. widriges Schicksal, c. Spielsucht, d. Verwahrlosung und Sittenverderbniß, e. Börsenspiel und Actienschwindel, f. politische Zustände, g. plötzliche Unglücksfälle, h. Trunksucht, i. Leidenschaften und Gemüthsaffecte, k. physische Krankheiten und heftiger körperlicher Schmerz.

Hasse ist in der Besprechung über denselben Gegenstand zu dem Schlusse gelangt, daß die Ursachen der Selbstmorde und der Geisteskrankheiten zusammenfallen.

Salomon nun prüft im ersten Theile, in wie weit es wahr sei, daß die Selbstmorde in neuester Zeit überhand genommen haben. Er weis't zunächst schlagend nach, daß die Selbmordstatistik der früheren Zeit ganz unzuverlässig ist, daher eine Normalzahl für unsere Zeit fehle; ferner sagt er mit Recht, daß die Bezeichnung „neueste Zeit" sehr unbestimmt sei, und erklärt endlich, daß aus einer Summirung aller Selbstmorde nur Resultate á la Magister Kuhschaffel heraus springen können. In letzterer Hinsicht spricht sich S. ungefähr so aus: Welche Aehnlichkeit haben die Handlungen der Geisteskranken mit der Handlung eines Spielers, der nach verlorenem Gelde sich eine Kugel durch den Kopf jagt? oder mit den leichtsinnigen Streichen eines Schulknaben, der aus Furcht vor Strafe in's Wasser läuft? oder mit dem rasch ausgeführten Einfall eines Menschen, der ein zufällig da liegendes geladenes Pistol auf sich abdrückt? oder mit der That eines Winkelried, eines Curtius, eines Matheo von Casala? — Ein Stuhl, ein Topf und eine Windmühle sind drei Gegenstände, aber was hat man, wenn man sie summirt? Kein Scharfsinn vermag alle jene durchaus ungleichen Handlungen unter einen Gesichtspunkt zu führen. Man kann höchstens einzelne Kategorien bilden, man muß, so genau dies eben geht, einzelne Arten von Selbstmördern einzeln ins Auge fassen und erst dann die Dignität der Merkmale prüfen, welche etwa allen gemeinschaftlich wären; weiter sind sorgfältige Leichenöffnungen aller Selbstmörder zu machen, es ist aber in keinem Falle der pathologischen Anatomie bis jetzt so wenig geleistet worden, wie hier. Aus genauen Jahresübersichten der Selbstmorde in einzelnen Ländern, sagt Salomon schließlich, muß man folgern, daß die Selbstmorde auch heutigen Tages wenig oder gar nicht zunehmen.

Hinsichtlich der Ursachen des Selbstmordes kommt Salomon im Allgemeinen zu demselben Resultate wie O. Müller (der Selbstmord ꝛc. Hamburg 1859), welches also lautet: Die Motive allein erklären uns den Selbstmord nicht, sie sind zu verschieden, fehlen oft ganz; es geschehen eben so viele Selbstmorde ohne Gründe, als mit diesen. Finden wir einen, so ist dieser meist der Schlußstein eines längst vollendeten Baues im zerrütteten Seelenleben. „Die meisten

Digitized by Google

Selbstmorde," sagt Salomon, kommen nur als die letzte Scene eines bis zur Wiege hinaufreichenden Dramas zur Erscheinung, viele Selbstmorde werden nur den vorgegebenen, nicht aber den inneren und letzten Gründen nach bekannt, denn die meisten Selbstmorde geschehen still und heimlich, und die Leiche kann nicht mehr berichten; was sie aber berichten könnte, das wird nie gesagt, in der Regel nicht erforscht.

Im zweiten Theile führt Salomon diejenigen Momente vor, die in unserer Zeit als Erzeuger des Selbstmordes angeschuldigt werden, und prüft, ob ihnen als solchen eine Berechtigung zuzusprechen ist? Wir wollen ihm in dieser Erörterung folgen, dabei aber, wo es uns nöthig erscheint, unsere abweichenden Ansichten kundgeben, damit wir dem irrenfreundlichen Leser eine klare Einsicht in diese hochwichtige Tagesfrage verschaffen.

1. Der Zufall.

Der Zufall ist der Verursacher und zugleich Verhüter einer sehr großen Anzahl von Selbstmorden. Groß ist die Klasse von Selbstmördern, welche aus Einfalt, Charakterlosigkeit, Nachahmungstrieb, kurz! man möchte sagen aus acutem Leichtsinn, ihre letzte verhängnißvolle Handlung begehen. Alle diese Leute sind desjenigen Ernstes, der zu richtigem Thun erforderlich und vom unrichtigen abhält, nicht fähig. Was entscheidet bei ihnen? Der Eine, im Begriffe sich zu tödten, hört seinen Nachbar ein Liedchen pfeifen und erhält dadurch eine andere Gedankenrichtung; der Andere will sich durchaus nicht erhängen oder ersäufen, oder aus dem Fenster stürzen, aber erschießen will er sich, doch sein Pistol ist nicht geladen oder nicht in Ordnung, oder es versagt; der Dritte hat zu Mittag ein Gericht, welches er gern ißt, und will es vor seinem Heimgange noch genießen; der Vierte ist neugierig, ob morgen bei ihm offener Leib erfolgt; den Fünften besucht ein lange nicht gesehener Freund, der ihn zerstreut; und bei allen diesem folgt auf eine Ablenkung und Zerstreuung die andere, und zuletzt auf das Gefühl der Verzweiflung das der Hoffnung. Ein Zufall ist es, daß der Gesang im Dome dem Faust, diesem geistig so hochgestellten Manne, die Giftschale gerade in dem Momente entwindet, wo er sie leeren will; zehn Minuten später und er hätte sie nicht mehr vernehmen können.

2. Langeweile.

„Es ist dies," sagt Salomon, „die sicherlich am meisten verbreitete Gelegenheitsursache der Selbstmorde." Der Spleen der Engländer ist bekannt. Denkt man sich lebhaft einen Menschen, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend körperlich oder geistig, oder auf beiderlei Weise beschäftigt ist, so findet man, daß ein solcher nicht Zeit hat, sich zu tödten oder auf einen solchen Vorsatz zu kommen. Der Müßiggang, sei er nun erzwungen oder freiwillig, hilft der Phantasie tausend Kukuckseier ausbrüten, und die junge Brut umflattert den Verstand und umspinnt sein leitendes Agens auf den Willen. Langeweile macht den Menschen zu einem energielosen Spielwerke des Zufalls, die Objectlosigkeit der Willenskraft verstimmt das Gefühl und versucht

Digitized by Google

sich fast mechanisch an dem nächsten besten Gegenstande. Die Verstimmung wird um so größer, je geschäftiger und summender das Treiben ringsum ist, es entsteht die bange Empfindung der Isolirtheit. Jenes Gefühl der Isolirung wächst dann um so mehr, je intensiver irgend ein egoistisches Moment den Gelangweilten mit sich selber auf eine vage und ruhelose Weise beschäftigt, ohne ihn zur That zu führen. Das Leben um ihn scheint ihm feindlich gegenüber zu treten, ihn zu erdrücken. Irgend ein Kummer, ein körperliches Leiden, eine schwere Frage läßt ihn instinktmäßig eine That suchen, und diese That findet er, leider! nur zu oft im Selbstmorde.

3. Nachahmungstrieb.

Manche Schriftsteller haben von einem epidemischen Auftreten des Selbstmordes gesprochen. Unleugbar ist es, daß das Vorkommen vieler Selbstmorde, zu welcher ein eclatanter Fall das Signal gegeben zu haben schien, schon im Alterthum beobachtet ist. Fast alle Schriftsteller über Selbstmord erzählen die Geschichte von den milesischen Jungfrauen, welche in Abwesenheit der in den Krieg gezogenen männlichen Bewohner der Stadt sich in großer Zahl um's Leben brachten, bis dem der Magistrat dadurch Einhalt that, daß er drohte, die nackten Selbstmörderinnen auf öffentlichem Markte auszustellen. Dann wird von jenen Soldaten erzählt, die sich in größerer Anzahl hinter einander an einem Pflocke aufhingen, an welchem einer ihrer Kameraden auf dieselbe Weise geendet hatte, bis dann der Befehlshaber jenen Pflock wegzunehmen gebot und dadurch eine weitere Fortsetzung der Selbstmorde sofort hinderte. Was ist das? Wie ist das zu erklären? Die milesischen Jungfrauen, verlassen von der männlichen Bevölkerung ihrer Stadt, ebenso wie die Soldaten, die im Lager müßig campirten, müssen Langeweile empfunden haben. Wären sie beschäftigt gewesen, so würde der Präcedenzfall von Selbstmord ihre Aufmerksamkeit nicht so furchtbar gefesselt haben. Dies beweis't am besten der Umstand, daß einfache Vorkehrungen, Verwarnungen, Hinwegnahme eines Pflockes diesem Hange augenblicklich Einhalt zu thun im Stande waren. Auch heutigen Tages verfehlt die Mittheilung neuer ungewöhnlicher Arten sich zu entleiben nicht, die Anzahl der Opfer des Nachahmungstriebes zu vermehren.

4. Oeffentlichkeit der Presse und des Gerichtsverfahrens.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, und die That eines hochstehenden Ehrenmannes hat es uns erst kürzlich auf's evidenteste gelehrt, daß Mancher, der, sei er nun schuldig oder unschuldig, eines Vergehens wegen oder in irgend einer delikaten Angelegenheit an die Oeffentlichkeit geräth, lieber den Tod vorzieht, als daß er seine tiefsten Geheimnisse verrathen, seine Handlungen weitläufig besprechen, be- und verurtheilt werden sollte.

5. Die politisch-administrative, industrielle und intellectuelle Centralisation.

Der gesunde Menschenverstand lehrt es schon, daß da, wo das ganze Leben eines Staates oder wenigstens eines großen Landgebietes

Digitized by Google

mit seinen Kunststraßen, seinen Eisenbahnen, seinem Handel, seiner Industrie, seiner Intelligenz, seiner Begehrlichkeit, mit dem Schicksale der meisten Individuen, wie in einem großen Herzen sich vereinigt, dort auch die physiologischen Vorgänge des Staatslebens energischer, intensiver, auffälliger zur Erscheinung kommen müssen. Je stürmischer nun der Herzmuskel dieses großen Ganzen agirt, je mehr sich sämmtliche Qualitäten eines Staates zu hohen Potenzen an einem oder wenigen Orten steigern, je mehr und stärer an einem Punkte leidenschaftliche Strebungen sich geltend machen, desto größer wird (wie wir in den Quellen des Irreseins bereits hervorgehoben haben) die Zahl der Geisteskranken und der Selbstmörder sein. Die Statistiken der großen Städte gegenüber dem Lande bestätigen die Richtigkeit. Quatelet gibt das Verhältniß von 14: 4 an.

6. Der Materialismus.

Bertrand proclamirt in seiner von der Pariser Akademie der Medizin gekrönten Preisschrift über den Selbstmord den Materialismus zum Vater und Sündenträger der Autochirie. Das Bild, das er vom Materialismus aufrollt, ist eine Vogelscheuche, zusammengesetzt aus den buntesten Lappen falsch verstandener Lehren Epikur's, Raisonnements geistreicher Taugenichtse und der üppigsten Excentricität mancher Encyklopädisten des vorigen Jahrhunderts.

Die Beschäftigung mit dem Stoffe soll den Sinn für das Höhere abstumpfen, soll den Menschen zum Sklaven der Person, der Gewinnsucht, der Genußsucht, des Strebens über seine Sphäre hinaus machen, ihn den Tröstungen der Religion und aller anderen geistlichen Beihülfe entfremden und ihn dahin bringen, daß er in allen Momenten des Verlassenseins gern ein Leben aufgiebt, in welchem das Einzige, an dem er einen Halt gehabt — der Stoff — an ihm zum Verräther geworden. Gegen diese Deduction läßt sich insofern Nichts einwenden, als die Möglichkeit zugegeben werden muß, daß aus der angegebenen Ursache ein Selbstmord vorfallen könne. Es steht aber schlimm um die Allgemeingültigkeit einer Behauptung, welcher eine andere von contradictorischem Inhalt entgegengesetzt werden kann, deren Möglichkeit ebenso zugegeben werden muß. Man könnte auch die Behauptung aufstellen, daß eine stetige Beschäftigung mit dem Materiellen vor Selbstmord um so mehr bewahre, je weniger Langeweile und je mehr Nutzen dadurch geschaffen wird, je mehr das Gemüth dabei zu ruhen und der Geist dabei zu denken hat. „Betrachtet man es daher," sagt Salomon, „rein von der psychischen Seite, so wird der Oberingenieur einer Eisenbahn sicherlich weniger darauf kommen, sich das Leben zu nehmen, als ein Theologe, der von Glaubenszweifeln zerrissen ist. Jener hat eine Aufgabe zu erfüllen, berechnet mit Sicherheit deren Ausführung und hat nach Vollendung derselben den materiellen Lohn, die Ehre und das schöne Bewußtsein seiner Tüchtigkeit zu gewärtigen, — dieser hat auch eine Aufgabe vor sich, aber eine, deren Grenzen in nebelhafter Ferne verschwimmen, deren Ausführung unmöglich, und deren Abschluß — Gnade für den armen Sünder ist." Hoffbauer bezeichnet, wie wir

Digitized by Google

oben erwähnten, die zunehmende religiöse Schwärmerei geradezu als Ursache der in neuester Zeit zunehmenden Selbstmorde, und Güntner sagt: „Das Brüten, namentlich über unerforschliche Dinge, das Versenken des Geistes in die trostlosen Tiefen einer unfruchtbaren Speculation, das vergebliche Suchen des Absoluten haben schon Manchen zum Selbstmorde geführt." Will man sich auf die Bibel stützen, so kann man weder im alten, noch im neuen Testamente ein entschiedenes Verbot des Selbstmordes finden. Will man die Naturwissenschaftencultur verunglimpfen und sich auf die Beispiele der Encyklopädisten, Karl Vogt's, Moleschott's u. A. (von denen beiläufig Keiner durch Selbstmord sein Leben endete) stützen, so lassen sich ihnen zahlreichere Beispiele ausgezeichneter Naturforscher entgegenstellen, welche gerade durch die Beschäftigung mit der Natur zur innigen Bewunderung und Anbetung der göttlichen Allmacht geführt wurden. Ich will statt Mehreren nur an Newton, Leibnitz, Linné, Buffon, Haller, Franklin, Bonnet, Kant, Göthe, M. Davy, Cuvier, v. Humboldt, Carus, Martins erinnern. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Natur verhindert nur unnütze, entweder überschwengliche oder kindische Speculationen über die Qualitäten der Gottheit, verhindert das Anthropomorphisiren, läutert also die Begriffe über die Gottheit, raubt dieselbe nicht.

7. Religionsbekenntnisse.

Kasper und vor ihm Blumenbach, Arnold und Osiander haben auf den Zusammenhang aufmerksam gemacht, welcher zwischen der größeren oder geringeren Häufigkeit des Selbstmordes in einem Lande und der dort herrschenden Religion zu bestehen scheint, und die Behauptung aufgestellt: 1) daß die Bekenner des mosaischen Glaubens am seltensten dem Selbstmorde unterliegen, 2) daß in katholischen Ländern der Selbstmord seltener sei, als in protestantischen. Was letztere Behauptung anlangt, so wird sie zuvörderst durch Frankreich widerlegt, welches überwiegend katholische Land in dieser Beziehung eins der productivsten aller Länder ist. Nach ihm folgt das sehr katholische lombardisch-venetianische Königreich unter Oestreich's Scepter; die Zählungen in den Provinzen des preußischen Staates, welche Kasper zusammenstellt, können nicht maßgebend sein, denn die Größen, mit denen er gerechnet, sind zu klein, so daß etwaige Zufälligkeiten eine zu bedeutende perturbirende Rolle spielen müssen, und ganz unsinnig ist es, wenn er gar die protestantische und katholische Bevölkerung durch die Zahl der vorgekommenen Selbstmorde dividirt. Das katholische Spanien wird als ein Land angeführt, in welchem wenig Selbstmorde vorkommen. Diese Behauptung stützt sich auf eine Mittheilung des Constitutionell vom 9. Dezember 1827, wonach sich im Jahre 1826 die Gerichtshöfe in Spanien, das von 11,447,629 Seelen bewohnt war, mit 1233 Morden, 13 Kindermorden, 5 Vergiftungen, 1773 zugefügten schweren Verletzungen und nur mit 16 Selbstmorden beschäftigten. In Petersburg dagegen (bei herrschender griechisch-katholischer Religion) fin-

Digitized by Google

den sich nach der Oberpostamtszeitung vom 7. Febr. 1828 verzeichnet: 1823 — 1099 Morde und 986 Selbstmorde; 1829: 1287 Morde und 1069 Selbstmorde; 1825: 1010 Morde und 1066 Selbstmorde; 1826: 1095 Morde und 966 Selbstmorde; 1827: 1226 Morde und 1176 Selbstmorde. Von Baiern hat Jemand behauptet, daß in dem katholischen Theile weniger Selbstmorde vorkommen, als im protestantischen. Wie in Spanien furchtbare Zahl von Mordthaten (woran in Baiern auch kein Mangel), wie in Petersburg furchtbare Zahl von Morden und Selbstmorden, wobei jedoch das Verhältniß zu Gunsten der Selbstmorde sich herausstellt, so ist Baiern an unehelichen Geburten productiver, als irgend ein Staat Deutschlands. Es wäre nun eine sondere Wirkung einer Confession, wenn sie bloß auf die Mindererzeugung von Selbstmorden ihren Einfluß erstrecken, dagegen die Mehrerzeugung von Mordthaten und unehelichen Kindern begünstigen sollte. — Den Einfluß einzelner Religionsbekenntnisse, insbesondere aber des katholischen gegenüber des protestantischen, auf die Zahl der Selbstmorde hält Salomon und halten wir nach den vorstehend entwickelten Gründen keineswegs für genügend erwiesen, obwohl wir weit entfernt sind, zu behaupten, daß der Einfluß der Religion ganz wirkungslos sei. (Schluß folgt.)

§. Der Irren Freund, des Irrthums Feind!

Es gehört unzweifelhaft zu der Aufgabe des Irrenfreundes, auf die Irrthümer zu fahnden, welche zum Nachtheil unserer Kranken in der Oeffentlichkeit frei umherlaufen. Sie gebährden sich meistens, als wären sie die Söhne der Weisheit, und je kecker und zuversichtlicher sie auftreten, desto gewisser finden sie Beifall. Darum wird es nicht überflüssig sein, überall, wo sie uns begegnen, mit warnendem Finger auf sie hinzuweisen. Ich denke dabei vornemlich an das Gebiet unsrer schöngeistigen Literatur. Seit einiger Zeit ist der Wahnsinn ein beliebter Artikel, der in Novellen und Romanen stark verbraucht wird; auch die Irrenhäuser werden in den Zeitschriften besucht und müssen pikanten Stoff zur Unterhaltung liefern; endlich darf ab und an ein unglückliches Opfer nicht fehlen, das von Gesundheit strotzend rechtswidrig in einer Zelle schmachten muß. Nun, dem können und wollen wir nicht wehren. Aber wünschen möchten wir, daß dabei nicht Gestalten, Anschauungen und Ansichten zu Tage kämen, die weder im Reich der Poesie, noch in der prosaischen Wirklichkeit Anspruch auf Wahrheit machen können. Ich erinnere an den Irren von St. James. Es wäre wohl der Mühe werth, dies Erzeugniß eines practischen Arztes oder ärztlichen Poüten von dieser Seite näher zu beleuchten, zumal da es übrigens auch seine anerkennungswerthen Seiten hat, welche zu fesseln verstehen.

Digitized by Google

Hier möchte ich nur eines Urtheiles über Irrenheilkunde und Irrenanstalten Erwähnung thun, das ich in einem eben erschienenen und keineswegs unbedeutenden Buche „Novellen von Ferdinand Kürnberger, Band I. Seite 75," ertappt habe, und das in seinem geistreichen Gewande ganz dazu angethan ist, die Augen zu verblenden.

„Ich sah — so berichtet der Held der Geschichte, den die Intrigue des Stücks gesund in ein Irrenhaus eingesperrt hatte und der dann glücklich wieder entronnen war — ich sah, daß die Seelenheilkunst auf Wegen wandelt, auf welchen sie dem Bedürfniß feinerer Naturen nie entgegenkommen wird. Sie hat über Alles, was Nahrung, Pflege, Schlaf, Wachen, Ruhe, Bewegung, äußere Eindrücke u. dgl. betrifft, ein sehr durchdachtes System von Berechnungen gesponnen, um die Seele da, wo sie mit dem Körper zusammenhängt, zu bearbeiten. Aber die Punkte dieses Zusammenhanges sind erstens überhaupt dunkel und bei zarteren Naturen verschwinden sie nahezu ganz. Ob man den Leib mit Fleisch oder mit Pflanzen füttert, ob man dem Ohr eine stürmische oder eine sanfte Musik vormacht, dem Auge diese oder jene Bilder an die Wand hängt: all diese Gaukeleien überwindet spielend ein Herz und eine Phantasie, welche gewohnt sind, sich selbst ihre Eindrücke zu schaffen, und leichte und gefährliche Uebung darin haben. Das Hauptübel solcher Heilanstalten bleibt: der Kranke ist unbeschäftigt, er hat Zeit, sich innerlich zu zerstören, und er thut es mit einem Genuß, den nichts ihm entreißen kann. Freilich beschäftigt man ihn mit allerlei Tand, sogar den ehrwürdigen Beruf des Landmanns, den Anbau der Erde, läßt man ihn nachäffen; aber er fühlt recht gut, daß sein Graben und Pflanzen „im Freien" zunächst hinter einer Mauer vor sich geht, und endlich weiß er, daß sein Tisch gedeckt und sein Bett bereitet ist, er mag die Hand rühren oder nicht."

Klingt das nicht, als wäre es etwas? Nun in jener Zeit, als die Psychiatrie die Kinderschuhe noch nicht ausgezogen hatte, möchte diese Anklage wohl theilweise begründet gewesen sein. Heut zu Tage wird es ihr aber nicht einfallen, fixe Ideen, melancholische Verstimmungen und andere psychische Störungen mit Gaukeleien und Experimenten bannen zu wollen. Es ist eben ein Vorzug der Anstalt, daß sie jene verkehrte Behandlung der Gemüthskranken verwirft, welche von allerlei Kunststücken Heilung erwartet, während dieser Weg draußen noch oft genug eingeschlagen wird. Dagegen ist eine leibliche und geistige Diät von der größten Bedeutung, und der Satz, daß die Seele mit dem Körper innig zusammenhängt, wird sein unantastbares Recht behalten, auch bei feineren Naturen. Oder haben die Gebildeten keine Nerven?

Was endlich „das Hauptübel" der Heilanstalten betrifft, daß sie die Kranken gar nicht oder doch nicht genügend beschäftigen, so möchte ich fast bedauern, daß dem Novellenmann seine Flucht gelungen ist; wenigstens hätte er diesen Gegenstand vorher noch etwas gründlicher prüfen sollen.

Sein Gerede beweist weiter nichts, als was zu beweisen nicht erst nöthig war, daß gesunde Leute nicht in die Irrenanstalt gehören, und

Digitized by Google

daß für solche allerdings auch die Arbeit in derselben nicht ausreichend und befriedigend sein kann. Im Freien arbeiten und in Freiheit arbeiten sind zwei verschiedene Dinge, und Eines schickt sich nicht für Alle. Wer sonst nur Augen hat zu sehen, wird sich leicht überzeugen, daß es in den meisten Fällen wieder der Anstalt am besten gelingt, die Kranken zu einer ernsten, geregelten und heilsamen Thätigkeit zu bringen. —

Doch genug für dasmal. Es ist beklagenswerth, daß Vorurtheil und Unwissenheit so leichtfertig die Saamenkörner des Mißtrauens umherstreuen. Der Irrenfreund wird noch genug zu thun haben. —

Der Tadel, den der Herr Verf. auf den „Irren von St. James" und seinen Autor wirft, ist allerdings begründet, wir fühlen uns indeß verpflichtet, modificirend hinzuzufügen, daß derselbe in einem spätern Romane, nachdem er seine Ansichten über Irrenanstalten und Irrenzustände durch eigene Anschauung berichtigt, die Mängel des erstern in Bezug auf die Schilderung der Irrenanstalten ꝛc. verbessert und soviel als möglich ausgeglichen hat. — Dies Werk heißt: Baron von Brandau und seine Junker, Roman in 2 Bände von Ph. Galen. — Die Idee dazu ist dem Irrenhause selbst und der Wirklichkeit entnommen und zwar der allerdings seltenen Thatsache der Niederkunft einer geisteskranken Frau in der Irrenanstalt und der theilweisen Erziehung und Bildung des Kindes in der Anstalt und unter Geistes- und Gemüthskranken.

Wußte der Verf. in dieser eigenthümlichen Schule des Lebens und den sich ganz besonders gestaltenden psychologischen Momenten der Erziehung des Kindes, einen in jeder Einsicht trefflichen weiblichen Charakter sich entwickeln zu lassen, so war ihm natürlich hiebei eine vortreffliche Gelegenheit geboten, das Leben der Irrenanstalt zu schildern und gegen die traurigen im Publikum herrschenden Vorurtheile eine Lanze zu brechen. — Der Verf. hat dies mit anerkennenswerther Wahrheit und Humanität gethan. — Er gibt später noch eine Schilderung einer in neuerer Zeit immer öfter auftretenden Form des Wahnsinns, der allgemeinen Lähmung mit Größenwahn, die ebenfalls der Wirklichkeit entnommen ist und namentlich, was die Beschreibung der ursächlichen Momente und der ersten Spuren dieser traurigen Krankheit angeht, als naturgetreu bezeichnet werden muß. — Der Verf., selbst Arzt, behandelte einen solchen Kranken vor seiner Uebersiedelung in die Anstalt und bewahrte ihm auch nach derselben noch ein lebhaftes Interesse. —

Der Verf. verbindet mit dem Unterhaltenden das Belehrende, indem er warnend auf die Gefahren hinweist, die in dem heutigen Leben und Treiben gewisser Menschenklassen liegen, in Irresein und namentlich in diese, meist einer unbedingten Unheilbarkeit unterliegende Form desselben zu verfallen.

Im Allgemeinen ist freilich leider der Einfluß der Romanliteratur in Rücksicht über Irre und Irrenanstalten ein trauriger und muß die Wahrheit der Sucht, Phantastisches und Pikantes dem Publikum zu liefern, zum Opfer fallen. Wir werden später noch Gelegenheit finden, hierauf zurückzukommen. — Die Red.

Ueber einige Vorurtheile in Bezug auf Geisteskranke.

Vortrag, gehalten den 13. April 1858 im Musikvereinssaale bei der Central-Versammlung des Severinusvereines. Von Bruno Schön, Seelsorger der k. k. Irrenheilanstalt.

Ueber das Wesen der Geisteskrankheit herrschen in der Welt noch die grassesten Vorurtheile, die man gerne verschweigen würde, wären sie

Digitized by Google

nicht gar so nachtheilig und verderblich für die Familien und für die Geisteskranken selbst. Wenn man diese Vorurtheile zerstört und an die Stelle derselben ein richtiges Verständniß setzt, so haben jene wie diese großen Nutzen davon. Kummer, Herzensqual, Verlust des Vermögens und des Familienfriedens haben solche Vorurtheile im Gefolge. Manche Kranke quälen ihre Angehörigen Tag und Nacht; die geisteskranke Tochter fängt an, ihre vorher so zärtlich geliebte Mutter zu hassen; worüber diese sich nicht wenig grämt; der Eine verschenkt Alles, der Andere macht unnütze Einkäufe; wieder ein Anderer geht damit um, zu stehlen, Feuer anzulegen, oder gar Jemanden umzubringen. Das sind nur einige Symptome der beginnenden Geisteskrankheit und die Tagesgeschichte spricht dafür. Die Anverwandten meinen, durch Zureden den Kranken von seiner Wahnidee zu befreien; es wäre eine Schande und dem künftigen Fortkommen hinderlich, in einer Irrenanstalt gewesen zu sein. Geisteskranke könnten so nicht mehr geheilt werden, Recidive wären unvermeidlich. Andere fürchten sich wieder gewaltig vor Wahnsinnigen und meinen, der Wahnsinn wäre ansteckend. Unschuldige schmachten in den Irrenanstalten. Doch wer könnte alle Vorurtheile aufführen, die noch in den Köpfen selbst sonst Gebildeter spucken?

Um mit Einem Schlage gleich mehrere Vorurtheile zu zernichten, müssen wir einen Grundsatz festhalten, der uns diesen Dienst leistet und den gegenwärtig gar kein Gebildeter mehr bezweifelt. Dieser Grundsatz lautet: Der Geisteskranke ist immer auch körperlich krank, vorzugsweise im Gehirn. Die Geisteskrankheiten verlaufen wie acute und chronische Krankheiten, hängen mit den Jahreszeiten und der Witterung zusammen; die Sectionsbefunde der Irren weisen kranke Organe auf. Doch wozu noch Beweise für eine Wahrheit, die ja der Staat dadurch laut genug ausspricht, daß er nicht Philosophen, sondern Aerzte als Leiter der Irrenanstalten anstellt.

Die Geisteskranken sollte man eigentlich Gehirnkranke nennen, welches der edelste und beste Ausdruck wäre, und alle übrigen so widerlichen, als: Narr, Wahnsinniger, Irrsinniger, Toller u. s. w. ersetzte. Die Patienten unserer Anstalt nennen sich auch kopfkrank; ich leide am Gehirn, ich bin kopfkrank, sagen sie. Im Auslande haben einige Psychiatriker ihre Anstalten auch „Anstalten für Gehirn- und Nervenleidende" genannt.

Das Hauptorgan des menschlichen Geistes ist das Gehirn. So lange dasselbe gesund ist, redet der Mensch nicht irre. Nun kann aber das Gehirn mittelbar oder unmittelbar erkranken: mittelbar, durch die mit ihm zusammenhängenden Organe: Lunge, Leber, Herz u. s. w. Der wunderbar gebaute menschliche Leib gleicht einer Uhr; ist drin auch nur ein Rädchen, ein Stiftchen nicht in der Ordnung, so schlägt und zeigt sie falsch. So der Mensch mit gestörtem Organe in Blick, Miene und Sprache. Es weiß Jeder, daß Herz- oder Leberleidende traurig werden und wirre daherreden. Unmittelbar wird das Gehirn krank durch Erweichung, Verhärtung, Schwäche und Ausschwitzungen (Exudate) u. s. w. In dem Maaße als das Gehirn krank, ist

Digitized by Google

der Mensch geistesgestört. Der alte Spruch: sana mens in sano corpore — eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, ist vollkommen wahr. — Es gibt keinen absolut gesunden Körper, so wenig, als eine absolut gesunde Seele. Woher das kommt, wissen wir Christen recht gut, und es ist immer sehr erfreulich, daß ein anerkannt berühmter Psychiatriker, Heinroth mit Namen, den Gedanken ausgesprochen: Die Erbsünde hat das Zerstörungsgift in das menschliche Leben hineingebracht. — Der Grademesser für Gesundheit und Krankheit des Leibes wie der Seele, ist noch nicht da. Die Grenzlinie Null, wo der Gescheidt: aufhört und der Narr anfängt; die verschiedenen Grade ober und unter der Null, der Geistesgesundheit und Geisteskrankheit, können nur annäherungsweise bestimmt werden. Hier liegt das Kreuz für alle vier Universitäts-Fakultäten; der Mediziner am Krankenbette, der Jurist bei dem Gerichtstische, der Theolog im Beichtstuhle und im Umgange, der Psycholog bei seinen Untersuchungen der Seelenthätigkeiten, alle vier fragen nach dem Grade der Seelengesundheit und Seelenkrankheit.

Nach dem bisher erörterten und vorangestellten Grundsatze: Der Geisteskranke ist immer auch körperlich krank, vorzugsweise im Gehirn, und ist der kranke Leib geheilt, so ist auch die Seele verstandesmächtig, fallen die Vorurtheile in ihr Nichts zusammen und zwar:

1. Durch Zureden heilen wollen, ist so lange fruchtlos, bis der somatische Boden geheilt ist. Dem an Zahnschmerz Leidenden mag von einem Cicero oder St. Chrisostomus gepredigt werden: Denk nicht daran, sei starkmüthig .... wird er den Schmerz weniger fühlen? Das Beste ist: Man übergebe den psychisch Kranken frühzeitig genug einer Heilanstalt, sonst frißt das Uebel wie ein Krebsschaden, oft bis zur Unheilbarkeit, fort. Die Heilkur zu Hause ist deßwegen zu widerrathen, weil die technischen Mittel fehlen; der Patient den Anordnungen eines auch psychiatrischen Arztes sich nicht fügt; nicht selten, besonders bei gewissen Psychosen, Selbst- und Nächstenmord erfolgen kann. Der psychisch Kranke muß aus seinen gewohnten Verhältnissen gerissen und einem fremden Willen unterworfen werden.

In einer Familie befand sich ein Kranker mit der fixen Idee, Grillen im Kopfe zu haben. Er hörte sie zirpen, er fühlte sie in seinem Kopfe herumkriechen. Ein Männchen und ein Weibchen sollten ein Nest mit Jungen darin haben. Das eifrigste Zureden seiner Umgebung wollte nichts fruchten. Was wollt ihr denn mir weiß machen, erwiederte er, ich fühle und höre sie ja. — Aber Theuerster und Bester, wie sind sie denn hinein gekommen, dein Hirnschädel ist doch gewiß keiner der dünnsten? — Das weiß ich nicht, wie sie hineingekommen, aber sie sind unfehlbar darin; ich fühle und höre sie ja. — Das war der Hauptinhalt, den der Kranke der Beredsamkeit seiner Freunde entgegensetzte. Man rief einen Arzt, einen sogenannten Wunderdoktor, der gegen alle Schäden des Leibes und der Seele Mittel zu haben behauptete. Nachdem auch er mit seiner Swade nichts ausgerichtet, nahm er zu einer Eskomotage mit bereitgehaltenen Grillen und einem unschädlichen Kreuzschnitt am Haupte des Patienten seine Zuflucht. Die Sache ging vortrefflich, der Schnitt war gemacht, die hervorgezogenen Grillen

Digitized by Google

in das Blut getaucht und dem Patienten vorgezeigt. Dieser schien auch beruhigt; aber schon nach wenig Tagen klagte er wieder, daß neuerdings Grillen sich verspüren lassen, die Jungen hätte man nicht erwischt. Die Operation wurde neuerdings wiederholt, und so oft, als diese unruhigen Gäste nachgewachsen sein sollten. Der arme Grillenmann sah aus, wie der arme Lazarus, voll Wunden am Kopfe. Mochte nun dieses lästigen Manövers der Arme überdrüßig oder wirklich geheilt worden sein, kurz er sprach: Da ich nun geheilt bin, so kommen Sie, Herr Doktor, morgen um das Honorar. Der Wundermann triumphirte, und sorgte dafür, daß sein Ruhm hüben und drüben bekannt wurde, wozu Frau Ursula und Frau Susanna sammt der Siebschaft der ehrbaren Kaffeeschwestern auch ihr Schärflein beitrugen. Des andern Tags erschien unser Doktor pünktlich. Der Patient führte ihn ganz ruhig in sein Kabinet, sperrte die Thür hinter sich ab, ergriff einen Stock, und prügelte dabei den Doktor wacker durch, indem er dabei perorirte: Ihre außerordentliche Behandlung verdient auch ein außerordentliches Honorar; hier haben Sie es; piff, paff, puff! Oder hältst du, Kurpfuscher mich so dumm, daß ich deinen Betrug nicht durchschauen konnte? — Diese harten Thaler wollten dem Herrn Doktor freilich nicht gefallen, sintemalen sie ihm Niemand auswechselte. — Also Zureden und Eskomotage nützen nichts; in eine Heilanstalt gehört so ein Patient.

2. Es ist eben so wenig eine Schande in einer Irrenanstalt, als in einem öffentlichen oder Privat-Krankenhause gewesen zu sein. Ist Jemand im Spitale gewesen, und dabei von einem Typhus, in dem er auch delirirte, an der Lunge, Leber u. dergl. geheilt worden, schämt er sich gewiß nicht, sondern freut sich darüber. Ist es denn nicht eine Thorheit, sich zu schämen, in einer Irrenanstalt, die auch ein Krankenhaus ist, gewesen und dort an den nämlichen kranken Körpertheilen, welche psychische Störungen mit sich führten, behandelt worden zu sein? Wie weit ist hier die Mehrzahl noch zurück! einen größeren Zopf kann man sich ja gar nicht mehr denken!! Was soll man erst von einem Menschen sagen, der einen aus einer Irrenanstalt geheilt Entlassenen über die Achsel anschaut, bespöttelt oder ihm sein Unglück vorwirft? Wie kann es der Rohe, der Herzlose, vor Gott und der Welt verantworten, wenn er dadurch Recidive herbeiführt, den Familienvater und Brotgeber der Familie Weib und Kindern entreißt? Dies ist wirklich geschehen, wie uns die recidiven Patienten selbst erzählen. Ach die Kinder und Frauen Geisteskranker sind unglücklicher, als der Kranke selbst! sie leiden oft die bitterste Noth an Allem, weil der Brotgeber fehlt. Sie sind die Aermsten aus den Armen. Denken Sie also, welch' Verbrechen der Spötter auf sein Gewissen ladet! — Oeffentliche wie Privat-Aemter nehmen gar keinen Anstand, ihre Leute unmittelbar aus der Irrenanstalt wieder in ihre Aemter aufzunehmen. So machen es auch vernünftige Meister mit ihren Gesellen, und wollte Gott, es ahmten auch die Frauen mit ihren Dienstboten dieses Beispiel nach. Ich will hoffen, verehrte Frauen, daß Sie hierin vor allem mit ihrem Beispiele vorangehen. Frauen der Wohlthätigkeitsvereine haben hier die schönste Gelegenheit, ihren wohlthätigen Liebessinn zu zeigen. Unsere

Digitized by Google

Dienstboten, die wir Ihnen übergeben, sind braver als andere, sie wissen, was leiden heißt.*)

3. Geisteskranke können eben so wie somatisch Kranke geheilt werden; sind die dem Irrsinn zu Grunde liegenden kranken Organe geheilt, so verschwindet der Irrsinn von selbst. Recidive finden wie bei anderen Krankheiten statt. Sie treten ein, wenn der Geheilte wieder in die seine psychische Störung verursachenden Umstände versetzt wird, z. B. häuslichen Zwist, Nahrungssorgen, angestrengte Arbeit u. s. w. Der Verein zur Unterstützung für die aus der Wiener-Irrenanstalt geheilt Entlassenen ist einer der schönsten und wohlthätigsten, da er so manches Menschenleben rettet. — Unsere Anstalt hat sogar Epileptische geheilt und heilt sie noch; aus 8 beiläufig 3 vollständig, die Uebrigen gebessert. Diese Heilung ist um so schwieriger, da nur Fallsüchtige mit Irrsinnsformen aufgenommen werden.

4. Geisteskrankheiten als solche sind nicht ansteckend, wohl aber die ihnen zu Grunde liegenden körperlichen Krankheiten, wie anderwärts, z. B. Typhus. Das Wartpersonale, Aerzte und Geistliche wären sonst übel daran, wenn der Irrsinn ansteckend wäre. Ich habe noch kein Beispiel erlebt, daß Jemand durch näheren Umgang mit Irren geisteskrank geworden wäre. Wer eine starke Anlage ohnehin dazu hat, ist freilich großer Gefahr ausgesetzt. Warum fürchtet man sich also vor Irrsinnigen? — Ein komisches Intermezzo. Vor Kurzem ging ich mit zwei Patienten vor die Linie spazieren. Zwei Bekannte kamen mir entgegen, den Einen kannte ich als furchtsamen Hasenfuß. Ich stellte ihnen meine zwei Begleiter vor. Da meine Patienten sehr gebildet waren, so war die wechselseitige Unterhaltnng bald lebhaft. Endlich flüsterte ich Herrn Hasenfuß zu: Weißt Du, mit wem Du Dich so eben unterhalten? — Nun? — Ich machte einen Blick auf die Heilanstalt hin, die man unfern sah. Er sah mich ängstlich an und stotterte — etwa — etwa gar —? Ich bejahte bedenklich. Er wurde blaß und jammerte im weinerlichen Ton, als hätte er das verderbliche Miasma schon im Leibe: Um Gotteswillen, warum hat man mir das nicht gleich gesagt! — Er rannte den entgegengesetzten Weg fort, als wollte er alle ehemaligen Laufer im Prater am ersten Mai meistern.

5. Unschuldige können nicht in den Irrenanstalten schmachten, da der Irrsinn vor der Aufnahme amtlich konstatirt sein muß durch ein ärztliches Zeugniß, welches von einem graduirten Doctor ausgestellt und dem Bezirksarzt unterfertigt sein muß, die unter hoher Strafe garantiren müssen. Hernach wird der Patient von den Anstaltsärzten untersucht und bei der amtlichen Commission von Seite des Staates, die aus eigens zu diesem Zwecke angestellten psychiatrischen Aerzten (früher waren es die Stadtphysici) und weltlichen Beamten bestehen, vorgestellt. Diese letztere staatsämtliche Commission wird nun von Zeit zu Zeit wie-

*) Bis zur Drucklegung dieses gehaltenen Vortrages haben sich schon mehrere Frauen, ja mehr als wir versorgen können, gemeldet. Brave, verehrte Frauen, Sie haben Kopf und Herz auf dem rechten Fleck.

Digitized by Google

derholt, und auf die Gesundheits-Erklärung derselben muß der Patient entlassen werden. Wie ist dabei eine Bestechung auch nur möglich?

Ich hätte Ihnen, verehrte Frauen und Herren, noch eine Menge zu sagen, aber meine Zeit, in der einem Redner nach unseren Statuten zu sprechen vergönnt, ist vorüber. Unterdessen verbreiten Sie nur diese wenigen Gedanken unter Ihren Bekannten recht eifrig; Sie thun damit etwas Gutes, und Gutes thun, die geistlichen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit ausüben, ist ja der Zweck unseres Vereins. Wie viel des Guten haben Sie durch die Nebenzweige des Vereins schon gethan und werden es noch thun. Sogar unserer Anstalt! Einer unserer Anstaltsärzte hat mir kürzlich erst gesagt: Von dem Gesellenverein versprechen wir uns noch sehr viel Ersprießliches; liederliche Handwerker, die durch Trunk und andere Leidenschaften, besonders an den sogenannten blauen Montagen, Geld und gesundes Blut verschwenden, haben wir seit dem Jahre 1848 auffallend viel. —

Leben heißt wirken, und wirken leben. Wer sich nur selber füttert, auf Unterhaltungsplätzen herum führt und keinen höheren Zweck kennt, der lebt nicht. Leben heißt lieben und lieben — leben in Anderen und für Andere, wie uns der Auferstandene und Glorreiche gezeigt, dessen ganzes Leben Liebe war und noch ist. Möge sein hehres Beispiel uns Alle begeistern zu Liebeswerken.

Delirium tremens nach übermäßigem Genuß von Birnenwein.

Von Dr. Lohmeyer in Freren, königlich preußischem Sanitätsrathe.

Bei einem kräftigen vierzigjährigen Manne, der kein sitzendes, sondern ein viel bewegtes Leben führte, ein eben so großer Freund der Jagd, als Feind mühsamer Geistesanstrengungen war, hatte ich Gelegenheit, das Delirium tremens zu beobachten, und zwar nach dem mehre Jahre lang fortgesetzten Genusse des Birnenweins. Als ich bei dem Kranken ankam, erzählten mir die Umstehenden, der Patient sei schon seit einiger Zeit nicht ganz wohl, sondern gleichsam so träumerisch und gedankenlos gewesen. Gemüthsbewegung, als: Aergerniß und Verdruß, habe ihm nun vollends sein Concept (so war die Relation) verschoben, und der Kranke sei bereits 5 bis 6 Nächte ganz schlaflos gewesen. Ja, das ist richtig, Herr Doctor! fiel der Patient, ängstlich im Zimmer auf- und abgehend, ein — dagegen unterhielt mich die schönste Musik vor den Fenstern, nach welcher viele Frauenzimmer, freilich nur Zwerge, aber mit großen Köpfen, an der gegenüberstehenden Wand tanzen. (Eine Verwandte von auffallend kleiner Statur, mit deren großem Kopf und Gesicht sich allenfalls eine Riesin hätte begnügen können, mochte zu dieser durch Sinnestäuschung des Patienten hervorgezauberten monströsen Gesellschaft die entfernte Veranlassung gegeben haben; denn diese war es eben, welche in der Gesellschaft präsidirte und den Reigen der springenden Liliputer Frauen auf- und anführte.) Wenn die tanzende krüppelhafte Weiberwelt sich auf Augenblicke aus seinem Gesichte verlöre,

Digitized by Google

so habe er allerlei schöne Blumen vor Augen, die sich beständig bewegten. Auf meine Frage an den Patienten, was sein Fingerspiel bedeute, gab er zur Antwort: daß ihm unaufhörlich Oblaten zwischen die Finger fielen. Der Kranke kam mitunter Minuten lang zum klaren Bewußtsein und hielt dann seine Sinnestäuschungen selbst für Träume, aber bald zeigten sich wieder wirkliche Delirien. Das Gesicht des Kranken war roth, die Conjunctiva, besonders der Augenlider, stark injicirt. Die Hände zitterten; überhaupt war der habitus tremulentus an den oberen Theilen prävalirend. Die Haut fühlte sich unter anhaltendem profusen Schweiße mehr kalt an. Der Kranke klagte über Sausen und Brausen vor den Ohren; der Durst war mäßig, der Stuhlgang verhalten, der Puls schnell, flatternd und unstät. Wegen der nicht zu verkennenden Congestion nach dem Gehirn und des erethischen Zustandes des Blutgefäßsystems, und da der vierzigjährige Patient übrigens ein starker und rüstiger Mann war, ließ ich in meiner Gegenwart einen Aderlaß vornehmen. Nachdem die Ader kaum einige Minuten zugebunden war und der Patient noch auf dem Stuhle saß, fing er wahrhaft an zu brüllen und dergestalt um sich zu schlagen, daß zwei starke Männer Mühe hatten, ihn zu halten. Als er ruhiger geworden war, sagte er mir: man habe ihn ermorden wollen, und so sei er zur Nothwehr gezwungen gewesen. Ich ließ ihn nun zu Bette bringen und kalte Kopfumschläge machen. Alsbald fing derselbe sein schon erwähntes Oblatenspiel wieder an in großer Emsigkeit auszuüben. Auch machte er mich auf die wieder beginnenden Tanz-, Blumen- und musikalischen Belustigungen aufmerksam. Gegen die Nacht waren die Zufälle am heftigsten.

Ich verordnete (da ich bei dem angegebenen Habitus des Kranken und den angeführten Symptomen noch nicht zu den großen Dosen Opium greifen mochte), um die prävalirende Thätigkeit des Nerven- und zum Theil des Gefäßsystems herabzustimmen und zugleich die Congestion zum Gehirn antagonistisch aufzuheben, Tartar. stib. gr. VI in A. destill. unc. VI, bei nicht zu großem Ekel alle Stunde, sonst alle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Diese Arznei wurde repetirt, ohne daß der Krankheitszustand sich änderte. Ich ließ jetzt ein starkes Infus. fol. Digital. bereiten, und nachdem auf diese Weise drachm. I fol. Digital. verbraucht war, verfiel der Kranke Abends 8 Uhr in Schlaf, aus welchem er am anderen Morgen gegen 10 Uhr, so zu sagen, mit einem Schlage, geistig und körperlich ziemlich hergestellt erwachte.

Ich glaube mit Recht, diese Krankheit den Säuferwahnsinn nennen zu können, und sie war mir aus zwei Gründen besonders merkwürdig:

1) weil das Uebel aus dem alleinigen übermäßigen Genusse des Birnenweins entstanden war, worin es aber mein Patient zu einer frappanten Eminenz gebracht hatte, da er seit sechs Jahren an manchen Tagen 8 Krüge dieses Tranks zu sich nahm, und
2) interessirte der Krankheitsverlauf mich besonders wegen der so günstigen Wirkung der Digitalis.

Mediz. Aehrenlese März 1861.

Digitized by Google

Betr. die Vorgänge im Waisenhause zu Elberfeld.

Es geht uns darüber nachträglich von zuverlässiger und kundiger Seite noch Folgendes zu:

Die Zustände bei den Kindern des hiesigen Waisenhauses betreffend, kann ich den vielen durch die Presse bekannt gemachten Auslassungen nur noch zusetzen, daß jene mehr körperlicher als geistiger Art gewesen und keinesfalls in das Feld der Seelenstörungen fallen.

Aufregungen durch unvernünftiges anhaltendes Gebet hervorgerufen, wobei den Kindern die Qualen der ewigen Verdammniß durch die pietistischen Vorsteher und Aufseher in allen möglichen schrecklichen Farben vorgemalt wurden, brachten die sensible Sphäre des Organismus in eine unsichere Richtung, woraus bei dazu disponirten Individuen, besonders des weiblichen Geschlechts, krampfhafte Erscheinungen hervorgingen. Nachdem jedoch eine andere vernünftige Behandlung eingeleitet, und die Mucker entfernt sind, kommen derartige Zustände nicht mehr vor. Außerdem hat die eingeleitete Untersuchung ganz eklatant ergeben, daß die meisten der vorgekommenen krampfhaften Zustände *simulirt* und nicht in der Wirklichkeit bestehend waren. Das Motiv der Simulation lag in der besseren Beköstigung und Behandlung der Kranken, als der Gesunden.

Aus Braunschweig.

Endlich kann ich Ihnen zu meiner Freude mittheilen, daß wir dem Bau einer lang entbehrten und lang ersehnten Irren-Anstalt um einen tüchtigen Schritt näher gerückt sind. Möge gut werden, was so lange gewährt hat! Seit 12 Jahren sind Pläne entworfen und geprüft, zu den Akten gelegt und wieder hervorgeholt. Jetzt hat die Regierung den Antrag auf die Bewilligung der Kosten vor die Stände gebracht. Ein ehrenwerthes Mitglied soll sich freilich unter der Hand erkundigt haben, ob denn in solcher Anstalt schon Jemand geheilt sei? Trotzdem zweifle ich nicht, daß die ohnehin sehr bescheidene Forderung genehmigt werden wird. Man beabsichtigt, nur für 152 Kranke zu bauen. Wird das ausreichen? wir wünschen es von Herzen, aber wir glauben es nicht. Der Platz ist noch nicht definitiv bestimmt. Von frühern Zeiten her ist Königslutter mit seinem Kloster ins Auge gefaßt; neuerdings haben sich gewichtige Stimmen mit gewichtigen Gründen für die Nähe der Hauptstadt erhoben, deren unmittelbarste Umgebung geeignete Oertlichkeiten darbietet. Der ganze vorliegende Entwurf wird noch einer gründlichen Revision bedürfen, um sich mit den gegenwärtigen Anforderungen der Psychiatrie in Einklang zu setzen. Ich will nur das Eine erwähnen, daß man in dem Programme nach einem Raume für den Gottesdienst vergeblich sucht. Hoffentlich wird man nicht blos für Geld, sondern auch für guten Rath sorgen, und nicht vergessen, daß wir seit 10 Jahren Manches gelernt und gewonnen haben, was der Beachtung wohl werth ist.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 6. Juni. **Der** 3. Jahrgang. *1861.*

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Welches sind die Ursachen der Selbstmorde? — Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten. — Ein Besuch im Kloster der Barmherzigen in San Servolo bei Venedig.

Welches sind die Ursachen der Selbstmorde?

(Schluß.)

Daß Nahrungsmangel bei Armen, bei Reichen aber übermäßige Sinneslust, welche beide zu geistiger Erschöpfung führen, und damit zu geistiger Störung, zur Mutter des Selbstmordes werden, haben wir bereits in den Quellen des Irreseins gesagt. Einen weiteren hochwichtigen Grund zur Autochirie findet Salomon in der durch das Streben nach äußerer Geltung hervorgerufenen

8. Verschwendungssucht unter den Mittelständen.

Wir können uns nicht enthalten, seine Begründung speciell mitzutheilen: „Der Arme hat Nichts zu verschwenden und der Reiche braucht nicht zu verschwenden. Mit dem Mittelstande ist dies anders. Er kennt die Macht des Geldes, er weiß, daß man mit einer guten Handvoll davon fast sämmtliche Barrieren überspringen kann, die die Stände von einander trennen, er fühlt's und hat's oft genug erfahren, daß der Besitz Geltung in der Gesellschaft verleiht, und daß der Nichtbesitz jede Geltung raubt und dadurch am Fortkommen hindert. Daher die ungemessenen Wünsche nach Putz, nach blanken Meubles, daher die

Digitized by Google

Masse halbgebildeter Menschen, die auf dem Gebiete der Intelligenz Nichts leisten können und keine Körperarbeit verrichten wollen. So hat sich ein großes vornehmes Proletariat gebildet, welches für den Selbstmord ein nicht unbedeutendes Contingent stellt. Der gezwungene Müßiggang, in welchem der eine Theil davon lebt, bringt auf unnütze Gedanken, treibt zu Ausschweifungen, ruinirt körperlich und finanziell und führt zum Selbstmord; der andere Theil hat ein ungenügendes Auskommen. Arbeitsamkeit ist da, aber die Entschädigung für das Geleistete unter aller Würde. Der Schreibtisch, der Aktenfascikel und die Werkstatt mancher durch Dampf und Maschine ersetzter Handwerker bringen nicht den nackten Lebensunterhalt; die Bedürfnisse übersteigen die Einnahmen nicht etwa aus Mangel an Einschränkung, sondern weil die meisten Bedürfnisse seit ein Paar Jahren einen dreifachen Preis erhalten haben, und weil ein Mensch, der sich in der Meinung seiner Vorgesetzten und Mitbürger erhalten will, den Schein tieferer Armseligkeit meiden muß. Wenn nun die Aermsten Tag aus Tag ein arbeiten und sich mühen, erbärmlich leben, auf Schritt und Tritt entbehren, mit Sorgen in der Gegenwart belastet sind und vollständig baar aller Aussicht in die Zukunft schauen, wenn sie dann das Treiben müde, wenn sie durch Entbehrung und Sorgen physisch und psychisch erkrankt sind, ist es da zu wundern, wenn der Eine oder der Andere in's Wasser geht! Solch' geschraubten Verhältnissen gegenüber müssen nothwendig Opfer fallen! Daß zu diesen Opfern auch Selbstmörder gehören, ist theils a priori wahrscheinlich, theils lehrt es die Erfahrung. Ueber die Höhe des Beitrags steht aber bis jetzt Nichts fest.

9. Trunksucht.

„Casper hält", sagt Salomon, „für eine der bedeutendsten Ursachen der Vermehrung der Selbstmorde in unserer Zeit — die Trunksucht. Wer wie ich an 30 Jahre in einem wahren Schnapslande als Arzt gelebt und die üblen Folgen des Branntweingenusses sehr genau beobachtet hat, der wird jener Behauptung Caspers nicht widersprechen". Ueber die Zahl der Selbstmorde in Folge von Trunksucht in Schweden haben wir bereits in den Quellen des Irreseins berichtet. In Baden, wo der Brandweingenuß gegen Bier und Weingenuß zurücksteht, kamen 1853 auf 173 Selbstmörder 9 trunksüchtige Männer. Magy knüpft an diese Thatsache folgendes Raisonnement: Die meisten Selbstmörder aus Trunksucht gehören der niedrigsten Volksklasse an. Ohne Erziehung verlebten sie die Jugendjahre in Arbeitslosigkeit, Herumziehen, Betteln, mitunter auch Stehlen, und was auf solche Weise erworben ward, ging alsbald durch die Kehle. Einige zählen zum Mittelstande. In der Jugend hatten sie ein behäbiges Leben, verschiedene Unglücksfälle erregten Familienzwist, das Vermögen schwand, Abneigung trat an die Stelle der Liebe und Achtung, Verdruß und Unmuth häuften sich, im übermäßigen Genusse geistiger Getränke sollte der Aerger unterdrückt werden, die Begierde wuchs und wurde zur zweiten Natur, aber ihre Befriedigung brachte keinen Seelenfrieden, die Lebenslust verwandelte sich in Apathie, der Geist erlahmte unter ihrem schweren

Digitized by Google

Gewichte, und der Tod von eigener Hand nahm die Last des Gemüthes sammt dem erbärmlichen Leben in einem unbewachten Augenblick weg und ließ Nichts zurück, als schmähliges Andenken. Auf einer höheren Bildungsstufe stehen nur wenige Individuen. Leute, die ihre Studienjahre mit Saufen zubrachten, dadurch ihren Geist schwächten und den Willen bis zur Unfähigkeit herabstimmten, so daß sie zu keinem Wahlabschlusse bezüglich des künftigen Berufs kommen konnten, bis sie endlich cacheftisch, d. h. am Magen, Leber, Gehirn ꝛc. ꝛc. kurz durch und durch krank geworden, sich am ersten besten Baume erhängten. Andere hatten sich erst später dem Trunke ergeben. Ihr Beruf nährte sie anständig, aber sie freuten sich in schmeichelhafter Selbstgenügsamkeit ihrer Geschicklichkeit, vernachläßigten ihre Fortbildung, wählten sich Gesellschaften unter dem Grade ihrer Bildung, bei denen sie durch Wissen imponiren, und zugleich den Mangel des Fortschrittes verdecken konnten. So sanken sie geistig herab, die Ausübung des Berufs wurde dadurch geringer, die Einnahme verminderte sich, die Lebensbedürfnisse traten aus dem des anständigen Wohllebens in jenes des gemeinen Genusses, die Freude am Berufe machte der Gleichgültigkeit Platz, der Tag verging in Unthätigkeit, und die Nacht drückte trauernd ihren Schleier über den Verwahrlosten, dessen verglimmender Geistesfunken zu verdunsten begann, in dem erstickten Qualm spirituöser Getränke. Eine Kugel endete das trostlose Dasein.

10. Spielsucht.

Gestützt auf die Thatsache, daß nach einer von dem Minister der Justiz in Frankreich publicirten Jahresübersicht über die Ursachen, welche bei 3598 Individuen den Selbstmord erzeugten, nur 6 Personen aufgeführt wurden, deren Tod durch Spielsucht bedingt war, urtheilt Salomon, daß dieses soziale Uebel auf Kosten der Wahrheit wahrscheinlich sehr überschätzt werde. Den Grund sucht er darin, daß der Spieler, der sich an der Spielbank entleibt, mit éclat stirbt. Nichts veranlasse aber leichter Rechnungsfehler, als der éclat, der an und für sich mit Uebertreibung verbunden ist. Bei dieser Behauptung gibt er jedoch zu, daß die genannte Zahl nicht den ganzen Bestand zum Ausdruck bringt, indem nicht alle Spieler, die sich entleiben, an der Spielbank sterben, und fügen wir hinzu, die wenigsten in Frankreich, sondern vielmehr die Mehrzahl im Auslande dadurch zu Grunde gehen. Den Regierungen ruft Salomon zu: Es sei natürlich fern von uns, die Spielwuth, diesen Schandfleck unserer Zeit, durch die vorhin angeregten Zweifel gegen seine Verbreitung auch nur mit einem Worte beschönigen zu wollen. Die Regierungen, welche die teuflischen Spiele in ihren Bädern dulden, sind, wenn eine allgemein verbreitete Spielwuth existirt, als die intelligenten Urheber zu betrachten, denn, wenn wenige Personen nicht mit den Leidenschaften schacherten, würde es weniger Spielhöllen geben. Auf die Lust zu spielen kommen die wenigsten, aber die öffentliche „Gelegenheit macht die Diebe." Es ist wahr, daß ein Mensch von Grundsätzen nicht so leicht sich wird hinreißen lassen, an dem Zauber des Glücksrades Theil zu nehmen. Nicht so leicht; aber je schwerer die Hin-

Digitized by Google

gebung an dasselbe, je energischer der Charakter, je stärkerer Leidenschaften er fähig, desto kopfloser wird ein solcher, wenn seine Widerstandskraft überwunden ist, und um vernichtender sind die Selbstvorwürfe, wenn er im Taumel das Maaß seines Besitzthums oder gar die Verpflichtungen gegen Andere überschritten hat. Die Kugel, welche ein solches Leben zerstört, trifft oft nicht den schlechtesten Mann, und der Stein, der gegen ihn aufgehoben wird, gehört an den Kopf der Regierungen, welche den blutigen Beitrag zur Spielpacht von ihm entnommen haben.

Noch viel mehr Dunkel als auf der Zahl der Opfer des Hasardspiels, des Lottos ꝛc. ruht auf derjenigen des

11. Börsenspiels,

und es läßt sich nicht wohl läugnen, daß in Folge von sogenannten Fixgeschäften und Stocksjobberei mancher Selbstmord vorfallen mag. Dies Dunkel ist aber deshalb so undurchdringlich, weil die Unglücklichen aus Schaam, selbst ihren nächsten Verwandten und Freunden die Ursachen ihres Ruins möglichst verheimlichen. Sie erscheinen kurz vor ihrem Tode traurig, niedergeschlagen, überhaupt von veränderter Stimmung, so daß von Ferne stehenden die Ursache desselben einer akuten Melancholie beigemessen wird.

12. Wie

Störungen in der Geschlechtsfunction und geschlechtliche Ausschweifungen

Veranlassung zum Selbstmorde werden, glauben wir in den Quellen des Irreseins genügend erörtert zu haben und müssen wir hier nur noch eine Thatsache hervorheben, nämlich die, daß die Zahl der Selbstmorde sich in allen Ländern sehr auffallend erweist unter den

Prostituirten.

„Die schönen 20ger Jahre sind dahin, sagt Magy, durchlebt in sinnlichen Genüssen, welche als Spuren ihrer wechselvollen Unzüchtigkeit zu früh alternde Gesichtszüge und den bekannten bleiernen Ring um das Auge zurückgelassen haben. Hierdurch wird die Nachfrage seltener, der Preis geringer, die Ausübung des Geschäftes gemeiner; die Verlassenheit wächst, die Reue erwacht, die Hülflosigkeit giebt dem Tödtungsgedanken die Entstehung, ihn nährt die Verstoßung der armen ekelhaften Dirne aus dem Kreise der Verwandten und Bekannten, verleiht ihm den Schein der Nothwendigkeit, deren unerträglichem Drange die Unglückliche unterliegt.“

13. Die Frage:

ob mehr das religiöse oder das Ehrgefühl der gewöhnlichen Menschen bei Selbstmorden in Betracht kommt?

beantwortet Salomon dahin: Das geschieht in demselben Maaße, nach welchem sich das eine oder andere Individuum von jeder anderen unrichtigen oder schlechten Handlung abhalten läßt. In der Regel spricht dabei weniger die Religion, als das mehr oder minder lebhafte Gefühl für Recht und Unrecht, die Umstände, die Lebensschicksale, die

Digitized by Google

Erziehung, kurz der ganze individuelle Mensch, der im Allgemeinen bei fast allen Handlungen, die er begeht, selbst bei denen, die einen moralischen Kampf kosten, weniger die Folgen im Jenseits berücksichtigt, als vielmehr die momentane Stimmung und höchstens denjenigen eitleren Egoismus, den man das Ehrgefühl nennt. Ueber die Bedeutung des Ehrgefühls als Ursache des Selbstmordes äußert sich noch Magy: „Es giebt Fälle, in welchem ein Zusammendrang von Lebensverhältnissen auf das Ehrgefühl dermaßen einwirken kann, daß der Mensch keinen anderen Ausweg mehr sieht, als die Selbsttödtung. Ein Krieger, der sich in der unvermeidlichen Gefahr sieht, Gefangener des Feindes zu werden, dem er überlegen war und von dem er doch besiegt wird, stürzt sich in sein Schwert. Solche Beispiele von Heroismus erzählt uns die Geschichte. Ein abgesetzter Beamter, ein im Avancement übergangener Offizier vermag die Schande nicht zu ertragen und giebt sich den Tod. Ein unbescholtenes, schwangeres, von ihrem Liebhaber verlassenes Frauenzimmer wählt den Tod; ein honorischer, im Examen durchgefallener Candidat hält sein Ehrgefühl für verletzt und jagt sich eine Kugel durch den Kopf. Solche mit Ueberlegung unternommene Selbstmorde haben sich ereignet und werden sich auch künftig ereignen, jedoch ist die Zahl der scheinbar deßhalb vorgekommenen, in Wirklichkeit aber in einem Insulte akuten Leichtsinnes oder in einem unfreien Zustande unternommenen bei weitem überwiegend.

Zu den mit éclat auftretenden Selbstmorden gehören in der Regel die in Folge von

14. Liebeskummer

vorkommenden. Wer hat nicht schon von überspannten verliebten Jünglingen und Jungfrauen den Wunsch zu sterben äußern hören? In einem Insulte akuten Leichtsinnes kommt dann auch zuweilen und zwar in der Regel unter romantischen Beigaben die That zur Ausführung. Eine andere Reihe von Selbstmorden aus Liebeskummer muß unter „hoffnungslose und betrogene Liebe" subsumirt werden. Magy schildert die Motive folgendermaaßen: Die Opfer der betrogenen Liebe sind bei weitem häufiger als die der hoffnungslosen, denn die Hoffnungslosigkeit wird in den meisten Fällen erzeugt durch die Furcht vor der scheinbaren Unmöglichkeit der Ausgleichung einer Unähnlichkeit zwischen der liebenden und geliebten Person oder ihren Verhältnissen, welche Furcht sich jedoch häufig in Siegesfreude verwandelt. Der Knoten des Drama's entwickelt sich zum glücklichen Erfolge der ersehnten Heirath, wie im Schauspiel. Die betrogene Liebe dagegen ist deßhalb häufiger, zumal beim weiblichen Geschlechte, weil sie tiefer in das Seelenleben eingreift. Nichts kann für ein zartfühlendes Herz schmerzlicher sein, als die Wunde, die ihm der Verrath schlägt, indem er die treue, reine Hingebung mit Undank lohnt. Es bleibt entweder der süße Stachel der Liebe, oder das süße Gefühl wird in die giftschwangere Leidenschaft des Hasses umgewandelt. In beiden Fällen aber wird ein unerträglicher Zustand erzeugt, der Geist und Körper niederdrückt und den Untergang bereitet.

Bläße, Abmagerung, rasches Hinschwinden kennzeichnen besonders die von betrogener Liebe Niedergedrückten. So kannte ich eine junge

Digitized by Google

Dame, die aus dieser Ursache in kürzester Zeit so mumienartig vertrocknete, daß ein berühmter Arzt, der sie sah, mir sagte: „nein! solchen Grad von Schwindsucht habe ich wohl im Bette, nie aber auf der Straße gesehen!“ Aenderung der Verhältnisse trat ein und dieselbe Person entwickelte sich rasch wieder zur frühern Schönheit und Blüthe.

15. Bezüglich

Kirchlich-religiösen Eifers und politischer Strebungen

haben wir uns in den Quellen des Irreseins bereits genügend geäußert. Nur das wollen wir noch bemerken, daß erfahrungsgemäß in den politisch aufgeregten Zeiten die Zahl der Selbstmorde geringer ist, als in den unmittelbar darauf folgenden ruhigern, sowie ferner, daß Salomon es für ein Zeichen der höheren Kultur unserer Zeit ansieht, daß mehr Selbstmorde, als Morde aus politischen Strebungen sich ereignen. Diese Behauptung können wir Salomon nicht als richtig zugestehen. In der Krimm, in Italien, in Ungarn ꝛc. ist Blut genug geflossen und das fast noch rauchende Blutbad wird dem Urheber sicherlich einen bedeutenderen Platz in der Weltgeschichte sichern, als den Raubrittern, die, um mit Salomon zu reden, aus Langeweile ihre Nebenmenschen todt schlugen.

16. Gefängnißhaft.

Wir wüßten dem in den Quellen des Irreseins Erwähnten*) Nichts zuzusetzen. Dasselbe gilt von

17. Verweichlichung in Folge falscher Erziehung.

„Wer“, sagt Güntner, „nie Hunger und Durst, nie des Tages Hitze ertragen, der greift auch bei jedem Genusse, so wie er sich bietet, gierig zu, ohne an die späte Reue zu denken, die mit Irrsein oder dem schnelleren Verfahren des Selbstmordes endet. — Die meisten Kinderselbstmorde geschehen in einem Anfalle akuten Leichtsinns, sagt Salomon, wie denn überhaupt Leichtsinn das Cardinallaster, und leichter Sinn die Cardinaltugend der Unerwachsenen ist.

18.

Daß eine große Zahl von Selbstmorden nicht mit freier Willensbestimmung, sondern im Zustande der Zurechnungsunfähigkeit oder im weitesten Sinne des Wortes des Irreseins geschehen, ist eine ausgemachte Sache. Unter 3598 Selbstmorden, die der Minister der Justiz in Frankreich aus dem Jahre 1851 aufführt, wurden begangen:

in	Folge	von	Aliénation mentale . .	800
„	„	„	Mélancolie, hypocondrie .	53
„	„	„	Monomanie	70
„	„	„	Idiotisme	54
„	„	„	Accès de fièvre cérébrale	39
			Summe	1016

anderer Positionen, die in dieses Bereich fallen, gar nicht zu gedenken. Man rechne diese Zahl von der oben stehenden ab und frage sich dann,

*) Die Fortsetzung dieses Referates ist die Ursache, daß Schluß der Quellen des Irreseins erst in der nächsten Nro. erscheint. Red.

Digitized by Google

welche Bedeutung hat der Irrsinn als Ursache des Selbstmordes? Die Motive, welche den Geisteskranken zum Selbstmorde führen, schildert Neumann folgendermaaßen: Der Wahnsinnige glaubt ein Nichtswürdiger zu sein, ein Mensch, der die ewige Seligkeit verloren hat, oder er wähnt, daß ihm ein martervoller Tod oder den Seinigen ein gränzenloses Unglück bevorstehe, und um sich diesen Aengsten zu entziehen, greift er zum Selbstmorde. Ein anderer glaubt als zweiter Messias sich für seine Brüder opfern zu müssen. In diesen und ähnlichen Fällen ist der Selbstmord prämeditirt; der Kranke bereitet sich lange und mit größter Schlauheit auf die Vollführung der That vor, die er auch endlich sicher und trotz aller Wachsamkeit vollbringt. Es brauchen aber nicht immer bestimmte Wahnvorstellungen zu Grund zu liegen; oft sind es nur dunkle schmerzhafte Gefühle, welche dem Kranken das Leben unerträglich scheinen lassen, und gerade je dumpfer und verwirrter die Empfindungen sind, welche den Kranken bestürmen, desto eher kommt es zu dem traurigen Ausgange. Hier ist nicht das Motiv das Wichtigste, sondern die confuse Stimmung, auf welche das Motiv wirkt. Hier schwebt auch dem Kranken kein bestimmter Plan vor; er probirt, versucht dies oder jenes unzureichende Mittel, giebt seine Idee wieder auf, kommt wieder auf sie zurück und führt (wenn er nicht inzwischen geheilt wurde) endlich doch die That aus, wenn ihm die Umstände unerwartet günstig zu Hülfe kommen.

In beiden Arten des Selbstmordes mögen sich nicht selten noch alle die Hülfsmotive einmischen, welche auch beim gesunden Selbstmörder ihre Rolle spielen. Der Wunsch, die vermeintlichen Feinde zu kränken und durch Kränkung zu strafen, einem untreuen Geliebten Gewissensbisse zu machen, überhaupt etwas zu thun, was bei Anderen Grausen erregt, und worüber gesprochen wird, tritt innerhalb und außerhalb der Irrenanstalten gar oft zu anderen Motiven hinzu und verstärkt die Summe derselben.

Alle diese Momente werden aber das Ziel um so gewisser herbeiführen, je geringer das Maaß der sittlichen Kraft ist. Ist dies aber richtig, so liegt die Analogie des Wahnsinns mit derjenigen Altersepoche, in welcher naturgemäß die Affecte über die Reflexion die Oberhand haben, sehr nahe. Dies ist das kindliche oder das Knabenalter. Die erschreckende (schon oben erwähnte) Häufigkeit des Selbstmordes im Knabenalter kann nur dazu dienen, jene Ansicht zu bestätigen und die Analogie schärfer hervortreten zu lassen.

19. Erblichkeit.

Esquirol hat hierüber zahlreiche Beispiele gebracht. Griesinger sagt: Der Selbstmord, in so vielen Fällen eine Erscheinung der ausgebrochenen Geisteskrankheit, ist in vielen anderen wenigstens das Ergebniß eines organisch bedingten Lebensüberdrusses, der der Melancholie beizuzählen, und die Erscheinungen sind nicht selten, daß die Neigung zu Selbstmord, oft bei allen Familiengliedern in denselben Lebensjahren ausbrechend, sich forterbt. Auch das wird man begreiflich finden, daß Charakterstärke und Leidenschaftlichkeit, durch welche so häufig

Digitized by Google

dieſe Forterbung vermittelt wird, bei einzelnen damit behafteten unter einem Zuſammenwirken unglücklicher Umſtände verbrecheriſche Handlungen erzeugen können, und ſo ſehen wir zuweilen in ſolchen Familien Irrſein, Selbſtmord, Verbrechen, durch den inneren Zuſammenhang gewiſſer Charakteranlagen mit einander verbunden, auf eine tief beklagenswerthe Weiſe wechſeln.

Was endlich

20. die phyſiſchen Störungen

betrifft, welche in urſächlichen Zuſammenhang mit Selbſtmord zu bringen ſind, ſo ſind dies ſämmtliche Organerkrankungen, welche wir im letzten Abſchnitte*) der Quellen des Irreſeins aufgezählt haben, vor allen aber die Affectionen der Harn- und Geſchlechtsorgane, wenigſtens bei Männern. Bei männlichen Melancholikern, ſagt Neumann, deren Seelenleiden ſich entweder auf Impotenz oder auf ſchmerzhafte Reizgefühle der Blaſe und Harnröhre (Blaſenkatarrh, bloße Hämorrhoiden, Stricturen, organiſche Niederſchläge der Nieren und Blaſe) gründet, muß dem Arzte die Möglichkeit des Selbſtmordes ſtets vorſchweben.

Schließlich erwähnt Salomon als des Eingriffs fähige Mittel zur Bekämpfung der Ueberhandnahme des Selbſtmordes Folgendes:

Es giebt mancherlei Mittel, dſe Opfer der Trunkſucht zu verringern; die rechten ſind nur ſelten und vereinzelt zur Ausführung gebracht. Gäbe es Aſyle für Trunkfällige, ſo würde mancher Selbſtmörder weniger vorhanden ſein.

Würde die Branntweinfabrikation ſo hoch als möglich belaſtet, ſo würde das Volk ein billiges und geſundes Getränk für den Durſt und die Erquickung haben, und deßwegen weniger dem Branntweingenuſſe obliegen.

Der Nachahmungstrieb des Menſchen muß ferner nicht auf die Probe geſtellt werden; Nachrichten über vorgefallene Selbſtmorde dürfen nicht in Zeitungen und die öffentlichen Blätter aufgenommen werden, und vor allen Dingen müßte die barbariſche, jede beſſere Natur tief empörende Abſchreckungsmethode aufhören, welche, wie dies auch auf juriſtiſchem Gebiete immer mehr, z. B. bei der Art der Hinrichtungen, anerkannt wird, ſehr ſelten ihren Zweck erreicht, da ſie diejenigen warnt, die der Warnung nicht bedürfen, und die Phantaſie derer rege macht, welche am beſten nicht wiſſen ſollten, daß es einen Selbſtmord giebt. Einen Menſchen in ſeinen Angehörigen beſtrafen, iſt eine ſchreiende Ungerechtigkeit, zumal gegen diejenigen, die ohnehin ſchon zum Tode betrübt ſind, und die da wiſſen, daß über Selbſtmord und Geiſteskrankheit der Dämon der Erblichkeit waltet. Sie werden noch heute genöthigt, ihren Verwandten und Freunden ohne Sang und Klang zum Grabe zu folgen. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ und laſſet den Etat des Todes dem, der auch den Etat der Geburten ſchafft! —

*) Erſcheint in nächſter Nro.

Digitized by Google

Alle andere Momente, denen man eine Ursächlichkeit der sich häufenden Selbstmorde zuschreibt, sind nicht oder nur sehr unvollkommen zu heben.

Nur ein Wahnsinniger könnte als Mittel dagegen etwa folgende angeben:

Man verbiete den Materialismus, man weise die Lehrer auf Universitäten und Schulen, welche materialistische Ansichten in den Vorträgen vertreten, von den Lehrstühlen, man schaffe Oeffentlichkeit, Presse, Eisenbahnen, Dampfmaschinen ab, man untersage die Spiritusfabrikation, man beschränke die Stundenzettel in allen Unterrichtsgegenständen, man lasse nicht bloß die Wissenschaft, sondern Alles umkehren! Man behebe außerdem den Pauperismus, man mache alle Leute wohlhabend, man schaffe Allen gutes Essen, gebe Allen Arbeit in Fülle, auf daß die Langeweile vertilgt werde!

Doch zum Ernst zurück! Das, was die Herren die Zeit, den Zeitgeist zu nennen belieben, das kann nicht durch Wehr und Waffen, durch Edikte, fromme Vereereine und Predigten bemeistert werden! sie kriechen umher, wie in der Sage die Kobolde in den Bergen, welche, ewig thätig, wegen ihrer Kleinheit in einem Jahrtausend nur ein Stäubchen Gold vom Gestein zu lösen im Stande sind; sie werden das Maschinengetriebe nicht zum Stillstand bringen — das geht fort! —

Dr. Plagge in Darmstadt.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung aus Nr. 1.*)

Jung Stilling fährt in seinem interessanten Werkchen fort zu erzählen: „Nicht weit von dem Städtchen Portheim liegt ein Bauernhof, Schweineberg genannt, auf einem sehr angenehmen Hügel. Auf diesem ziemlich großen Gute wohnt nur eine einzelne Familie. Der Erbe desselben war ein launiger, unansehnlicher Kerl, der in allen seinen Geschäften langsam, unthätig, und überhaupt in allen Dingen ungefällig war; er hieß Hans. Selbst hatte er keinen Trieb zum Heirathen, er hielt mit seiner alten Mutter Hans, die ihn denn endlich durch vieles Zureden dahin brachte, daß er als ein vierzigjähriger Kerl ein siebenzehnjähriges Mädchen heirathen mußte. Dies Mädchen war bildschön und hieß Catharine. Diese Verbindung war, wie man leicht denken kann, nicht auf Neigung, sondern auf Versorgung gegründet. Catharine liebte ihren Mann nie, aber sie hatte doch nun ihr Brod auf Lebenslang, und Hans liebte seine Catharine nicht, denn dazu hatte er nicht Empfindung genug; doch war er zufrieden, denn er hatte doch nun eine Haushälterin. Indessen lebten doch beide Leutchen sehr

*) Wir freuen uns den Lesern d. Blattes mittheilen zu können, daß unser verehrter Mitarbeiter nach glücklicher Genesung von einer längeren Krankheit, die Fortsetzung seiner interessanten Abhandlung eingesandt hat. Die Red.

Digitized by Google

vergnügt zusammen, und durch die Länge der Zeit entstand denn doch endlich eine Neigung oder Freundschaft, die die Liebe ziemlicher Maßen ersetzte. Hans erzeugte auch mit seiner Catharine zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter; der Sohn artete dem Vater in vielen Stücken nach, und die Tochter der Mutter; beide wurden in ihrer Einsamkeit ziemlich gut und unschuldig erzogen, sie waren in der That liebenswürdige Kinder der Natur; vorzüglich besaß das Mädchen eine so blühende Schönheit und ein so sanftes gutes Herz, als mans nur wünschen konnte, es hieß Lieschen. Dies war die häusliche Beschaffenheit der Schweinberger Familie.

Die Frau Catharine hatte sehr viele Empfindungen und war mit Feuer und Geist getauft. Die Einsamkeit, gute Prediger und häusliche Zufälle stimmten ihre Seele ganz zur Religion; sie wurde frühe eine gute Christin und blieb's auch bis an ihr Ende, ob sich gleich, natürlich aus guter Meinung, ungeheure Thorheiten und ihre Folgen, Unglück und Trübsal, mit in ihr wohlthätiges Leben einflochten, ihr hellglänzendes Licht verdunkelten und dem Christenthume in ihrer Nachbarschaft sehr viel schadeten.

Anfangs hatte Catharine keine Verbindung mit irgend einer andern Religionsparthei, außer ihrer angebornen, der reformirten; nun fand sich aber nach und nach ein Herrnhuter Missionarius bei ihr ein; dieser entflammte ihre Seele mit so vieler enthusiastischer Liebe zum Erlöser, und bestreute ihren Lebensweg mit so vielen Rosen, daß sie wie ein Trunkener taumelte, herumreiste, Schwesternbesuche machte, und so ihr Hauswesen und Beruf ziemlich versäumte. Hans war ein guter Mann, er ahnte das nicht, und wann seine Frau nicht zu Hause war, so verrichtete er ganz langsam und gemächlich seine und seiner Frau Geschäfte mit einander.

Während dieser ihrer Lebensperiode trat der im ersten Theil dieser Geschichte schon bekannt gewordene Pollin wieder auf den Schauplatz; er fing auch in dortiger Gegend an, sein fanatisches Evangelium, mit dem Bauchkneipen verpaart, zu predigen. Catharine hörte von diesem Manne; das war genug, sie zu einer Reise von etlichen Stunden zu bewegen und ihn zu besuchen.

Pollin war äußerst einnehmend, und sein schwärmerischer Geist im Umgang so verführrisch und so täuschend, daß Catharine gleich bei dem ersten Besuch ganz bezaubert wurde. Die Grundsätze dieses Mannes waren aber nun den Herrnhut'schen ganz entgegen; bei ihm kam's auf Selbstverläugnung, ein höchst strenges mystisches Leben, und weniger auf süße Empfindungen an; sein Begriff vom Glauben war ganz was anders, als der Zinzendorfische, und seine Träume vom tausendjährigen Reich zugleich so äußerst romantisch und anziehend, daß es wenig gefehlt hätte, Catharine wäre vom Verstande gekommen; sie wurde also damals eine vollkommene Anhängerin von Pollin und der Herrnhutismus machte in ihrem Geiste mit dem Mystizismus eine ziemlich erträgliche Mischung, denn sie war nun nicht mehr so leichtsinnig als vorher, und doch auch nicht so finster und schwerfällig, als die Mystiker.

Digitized by Google

Pollin war indessen nicht gar lange Catharinens Führer, denn es entstand in der Grafschaft M... zu A... eine sehr merkwürdige Gesellschaft, an die sie sich ganz und für immer anknüpfte.

Ein gewisser von der Herrnhutischen Gemeinde ausgegangener Geistlicher, Namens Dronheim, kam mit seinem einzigen Söhnchen, einem Kinde von drei Jahren, zu A... an, seine Frau war todt, und er nährte sich von Uhrmachen, Schreiben, Rechnen, Unterricht der Kinder u. s. w. Dronheim ging bei einem braven frommen Handwerksmann mit seinem Kinde in Kost und Hausmiethe, und that, was ihm vor die Hand kam, um sich zu nähren. Hier sammelte er sich einen großen Anhang, und ich begreife auf diese Stunde nicht, wie's zuging; er hatte in seinem ganzen Betragen nichts Anziehendes, er war äußerst schmeichelhaft und ungesalzen, seine Reden und sein Betragen so kindisch, läppisch und affectirt, daß es mich eckelt, wenn ich mich noch der Stunde erinere, die ich in seiner Gegenwart gewesen bin. Dem allem ungeachtet war doch sein System noch das beste, was ich außer dem einzig wahren kennen gelernt habe. Jesus und sein Evangelium waren ihm Alles; Thue was darinnen steht, weiter wußte er von nichts! Nur die Art, sich zu diesem Thun und Glauben geschickt zu machen, hatte wieder ihr ganz Besonderes: Wöchentlich einmal und zwar Samstag Abends nach dem Essen versammelten sich alle Anhänger im Hause seines Hauswirths, dann wurden einzelne Strophen aus den schönsten und erwecklichsten Liedern gesungen und die Zither dazu gespielt, danach war Alles still. Einer oder der Andere las einen Spruch aus dem Evangelium sehr langsam und bedächtig, Jeder dachte drüber nach und sagte dann seine Meinung, dann freute man sich untereinander, dann sang man wieder, dann umarmte man sich brüderlich, schwur sich ewige Liebe und Treue, und verband sich zur Wohlthätigkeit gegen Jedermann, und so hoch begeistert und mit Kraft angethan, ging man wieder auseinander.

Es ist natürlich, daß Catharine sich ganz an diese Leute anschloß, ob sie gleich ganze 8 Stunden von A... entfernt wohnte. Das einzige, was mir und Anderen an ihnen mißfiel, war, daß sie gerne zusammen saßen und gesellschaftlich mit einander speißten; dadurch fielen sie manchen ihrer armen Mitglieder beschwerlich; so ging's denn auch auf dem Schweinberger Hofe, oft kamen 20 bis 30 Personen dahin, die das Vermögen des Hauses aufzehrten; Das alles ließ sich Catharine nicht anfechten, im Gegentheil machte es ihr Freude, und wenn der Besuch vorbei war, so plagte sie sich und sparte desto mehr, so daß sie fast lahm und steif vor Arbeit wurde. Hans wurde freilich durch alle diese Empfindungen, Rührungen und Bewegungen seiner Frau und ihrer Freunde nicht gerührt, er blieb eiskalt, aber er ließ es doch gehen, und legte ihr nicht die geringste Hindernisse in den Weg. Nach und nach kam er gar so weit, daß er das Aeußere mitmachte, ein Verschen mitsang, seufzete wenn die Andern seufzeten, auch wohl küßte und sich küssen ließ, so wie überhaupt die Glieder der Kirche ihr äußereres Opus operatum mitmachen.

Indessen wurden Catharinens beide Kinder groß und ganz nach den Sitten und Gebräuchen der Dronheimischen Gemeinschaft gebildet;

Digitized by Google

Lischen ging nun in ihr siebenzehntes Jahr, und zog durch ihre ausnehmende Schönheit und sanftes Wesen aller Augen auf sich, sie lebte in aller Unschuld und wußte nicht was Liebe war.

Nun hielt sich in dasigen Gegenden ein lediger, aber schon bejahrter Siamoisweber auf, der in einer Manufactur für Lohn arbeitete und Habicht hieß. Dieser Mensch war kurz, gesetzt, blaß und hager, mit pech schwarze Haaren, breitem und glattem Gesicht, und überhaupt nicht angenehm im Umgang, denn er war schmeichelhaft, tändelnd, eigensinnig, stolz und jähzornig; sonst aber in allem Betracht redlich, ehrlich und gottesfürchtig; denn er gab sich alle nur ersinnliche Mühe seine Leidenschaften zu bekämpfen. (?) Jeden Morgen machte er sich neue Vorsätze und jeden Abend hatte er sie nicht befolgt! bald herrschte die Religion, bald die Sinnlichkeit, daher war er sich niemals selbst gleich und dies machte eben, daß Jedermann von ihm sagte, er habe keinen Character, so viel aber ist gewiß, er war dem allem ungeachtet ein sittsamer, treuer, guter Mench, nur ungesalzen und unangenehm.

Dieser Habicht hatte erst die Waffen sein Temperament zu bekämpfen, bei den Mystikern, und hernach bei den Herrnhutern gesucht; endlich gerieth er eben auch in die Dronheimische Gemeinschaft und wurde also dadurch mit der Catharine auf dem Schweinberge verschwistert. Da er nun ohnehin in ihrer Nachbarschaft lebte und keine Haushaltung hatte, so beschloß er, bei ihr Kost und Quartier zu nehmen, um sich wenigstens über Tisch und Morgens und Abends mit ihr erbauen zu können.

Wenn man nun diesen Plan seiner künftigen Lebensart so obenan ansieht, so findet man nicht das geringste Anstößige in demselben, im Gegentheil glaubt man zuversichtlich, Habicht habe einen klugen und vernünftigen Einfall gehabt, und doch war er die Veranlassung zu vielerlei Elend und Jammer.

Catharine ergriff Habicht's Vorschlag mit beiden Händen. denn sie dachte, Habicht ist fromm, mein Mann nicht, ich bekomme also doch einen Freund und Begleiter auf meinem Wege zum Himmel; ferner: Habicht ist wohlhabend, er hat sich etliche hundert Thaler Geld ersparrt, er bezahlt mir Kost und Quartier, und so erwerbe ich mir jährlich auch ein schönes Stück baar Geld, das mir gut thun kann; und endlich wer weiß, was sich fügen kann? er ist nicht nur gottesfürchtig, sondern auch ein guter Haushälter.

Auch in diesem Blick in die Zukunft, wenn man den rechten Punkt ausnimmt, lag nichts Tadelhaftes, allein eben dies Letzte war die Klippe, woran nach und nach Alles scheiterte:

Vermische nie Gott und die Welt,
Weil dieses nicht zusammen hält!

singt ein alter Dichter, und er hat Recht.

Kurz Habicht zog zur Catharine auf den Schweinberg, und sie machten ihren Contract nach dem Plan, den ich so eben angezeigt habe. Ein oder zwei Jahre ging das so fort, während der Zeit wurde die Heirath zwischen ihm und Lischen beschlossen und ausgeführt, als er nahe bei fünfzig und die Braut nahe bei zwanzig war. Jedermann

Digitized by Google

schüttelte den Kopf über diese unschickliche Verbindung, nur Catharine, Habicht und Braut schüttelten ihn nicht, und Hans schwieg still dazu. Lieschen wußte noch nicht was Liebe war, ihr war's recht, daß sie einen Mann bekam, übrigens war sie unschuldig wie ein Kind.

Kaum war die Hochzeit vollzogen, so entstanden allmählig Irrungen zwischen Schwiegereltern und Schwiegersohn über das Mein und Dein; in guter Zuversicht auf Habicht's Gottesfurcht hatte man daran nicht gedacht, aber es fand sich nach und nach von selbst. Habicht war ein Haushälter, und dabei eigensinnig, es ging hier abermal, wie ich so oft in diesem Werke bemerkt habe: die süßen Empfindungen erlöschen nach der Heirath und die Lebensbedürfnisse treten an die Stelle. Die große Wahrheit, der Mensch lebt von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht, ist eine von den letzten Erfahrungen der Christen.

Catharine wurde über diesen mißlungenen Anschlag tief gebeugt. Geduld bringt Erfahrung, sagte sie mir oft, wenn die Rede davon war und sie sich meiner Warnung errinnerte; bei dem allem war sie eine grund-brave Frau, und wenn ich je Reinigkeit der Sitten und des Wandels an Jemand bemerkt habe, so war sie es. Lieschen und ihr Mann lebten indeß vergnügt zusammen.

Dronheim starb auch um diese Zeit zu A... und die Gemeinschaft erkaltete nach und nach bis auf ein paar rechtschaffene Männer und Weiber, und so hörten die Versammlungen auf.

Hätte nun die Schweinberger Verfassung so fortgedauert, so hätte es noch angegangen; aber die Vorsehung wollte auch diese kleine Tenne fegen und Heu, Stroh und Stoppeln verbrennen.

Pollin trat nun wieder in voller Rüstung auf, er kam zerrissen und zerlumpt nach Portheim, wo damals auch Theobald wohnte; hier fand er nun Eingang bei einem reichen und in allem Bedacht braven, aber zugleich zur Schwärmerei geneigten und in seiner Religion nicht genug gegründeten Kaufmanne, welcher Steinbring hieß. Dieser Mann kleidete den Pollin schön und zierlich aus und nahm seine Grundsätze alle recht warm und begierig an; zudem nahm er ihn zu sich in's Haus, gab ihm ein schönes Zimmer und seinen Tisch und verpflegte ihn aufs Beste.

Es ist wahr, man muß erstaunen, wenn man bedenkt, wie es doch möglich sei, daß so verworrene Grundsätze Eingang finden können, und doch war's nicht anders. Pollin lehrte, man müsse nicht arbeiten, sondern im blinden Glauben an die Vorsehung von ihr alle Nothdurft erwarten; wies man ihn auf die Bibel, so sagte er: Eines Theils verstände man die Bibel nicht und andren Theils sei es nun an der Zeit, daß sich Gott neuerdings durch ihn offenbaren würde; so war also nichts mit ihm auszurichten. Seine geheimen Grundsätze vom göttlichen Leben, vom zukünftigen Reich Gottes u. dergl. waren im Grunde die nämlichen, wie er sie ehemals zu H... gelehrt hatte, indessen wußte man zu Portheim von seinem Bauchreiben wenig, aber er bekam einen Anhang von mehr als Dreihundert Menschen im Fürstenthum N..., von wannen diese betrogenen Leute schaarweise nach Portheim

Digitized by Google

zu dem Pollin wanderten und ihn wie einen Apostel verehrten; — unter diesen herrschte jene läppsche Ceremonie (des Bauchkneipens) häufig.

Ich könnte hier viele traurige und ärgerliche Folgen dieser Sekte erzählen, welche im N...er Land vorgefallen sind; allein ich würde dadurch die Anekdoten bis zum Ekel anhäufen. Catharine auf dem Schweinberg mit der ganzen Dronheimer Gemeinschaft nahmen aber keinen Antheil an dieser neuen Schwärmerei. Sie lebten ihren Grundsätzen gemäß und bekümmerten sich um Andere nicht. (Forts. folgt)

Ein Besuch im Kloster der Barmherzigen in San Servolo bei Venedig.

Ich wollte einen Besuch nach dem San Servolo machen. San Servolo ist eine von den kleinen Inseln, welche sich rings um die schwimmende Meerstadt aus der blauen Lagune erheben, eine traurige Insel ohne Bäume und grünen Rasen, ganz mit dunkeln grauen Gebäuden besetzt, deren Fenster Eisengitter haben. Drinnen in den großen Häusern ist's aber noch trauriger. Sie sind — das Irrenhaus von Venedig, eine Wohnung für arme Blödsinnige, für mittellose Kranken, welche hier aus Barmherzigkeit gepflegt werden, für Tobsüchtige und Wahnsinnige aller Art. Wie kann man, sagt der geistreiche Franzose Lecomte, in seinem vortrefflichen Buche über Venedig, nach einer Fahrt durch die große Vergangenheit des Canal grande oder nach einem Abend von Poesie, Musik und Mondschein auf dem Markusplatze San Servolo besuchen? Und warum nicht? Nach einem Besuche von San Servolo glänzt der Himmel noch einmal so blau, und die Musik auf dem Markusplatze tönt noch einmal so süß und fröhlich. In den Kontrasten liegt der höchste Reiz und die höchste Poesie. Und warum sollte ich nicht San Servolo besuchen? Wallet doch in diesen Sälen voll Schmerz und Jammer die himmlische Barmherzigkeit der Christusreligion, und stehen doch über dem Marmorbogen des hohen Eingangthores die Worte: „Bene fate fratelli.“ (Thu't Gutes ihr Brüder.)

„San Servolo“ rief ich am Molo dem Gondelier zu, und setzte mich bequem auf die weichen Kissen seiner schwarzen Gondel. Verwundert blickte er mich mit seinen großen blauen Augen an, ich sah es ihm an, er fuhr nicht oft nach San Servolo, band das leichte Fahrzeug von seinem Eisenringe los und nach wenigen Minuten war ich aus dem Gewirre von Barken und Gondeln heraus und befand mich mitten auf der Lagune... Die Gondel legte vor den Marmorstufen eines hohen, im byzantischen Style erbauten Thores an. Ueber dem oberen Bogen des Thores las ich mit goldenen Buchstaben die Worte: „Bene fate fratelli.“ Ein junger Mann im Ordenskleide der barmherzigen Brüder erschien auf der oberen Treppenstufe und fragte nach meinem Begehr. Ich sagte ihm, daß ich den Pater Arzt zu sprechen wünschte und überreichte ihm den Brief eines Arztes in Venedig. Mit großer Zuvorkommenheit führte er mich nun, mir den Arm beim Aussteigen bietend,

Digitized by Google

in ein links von dem Eingangsthore liegendes, einfach aber wohnlich eingerichtetes Gemach, und ging um den Pater Arzt zu benachrichtigen. Nach einigen Minuten öffnete sich wieder die Thüre, und der barmherzige Bruder, der in San Servolo die Stelle des Pater Arztes versieht, trat ein. Es war ein Mann von mittlerer Größe, mit schwarzem, ein wenig gelocktem Haare, intelligentem Gesicht und großen dunklen Augen; er mochte kaum die Mitte der Vierzig überschritten haben. Auch er trug das lange Ordenskleid der barmherzigen Brüder. In ziemlich geläufigem Französisch unterhielt er sich eine Zeitlang mit mir über allgemeine Dinge, dann forderte er mich auf, mit ihm nun die Besichtigung der Kranken und der Irren zu beginnen. Sein Benehmen und seine ganze Tournüre waren höchst gewandt, zuvorkommend und artig. Als wir den langen Gang entlang gingen, erzählte er mir von der Einrichtung der Apotheke in San Servolo und sagte mir, daß er die theuerste Arznei, ohne Rücksicht auf die Dosis, verschriebe, wenn die Arznei ihm für den Kranken nothwendig erscheine; ich war nicht wenig darüber erstaunt, dies in einem italienischen Krankenhause zu hören, da man bekanntlich in manchen deutschen Krankenhäusern eine derartige Liberalität nicht kennt, und der Arzt nur in den äußersten Fällen dergleichen Remedia ohne Rücksicht auf die Dosis verschreiben darf.*) In der Mitte des Ganges öffnete sich eine Thüre zu den untern Krankensälen. Sie waren hoch, luftig, groß, die Fußböden waren von Marmor, mit geflochtenen Strohdecken und Teppichen belegt, die Betten standen neben einander an den Wänden, in der Mitte einen weiten Raum zum Durchgang lassend. Alles war außerordentlich sauber und reinlich, die Betten waren weiß überzogen, Kissen und Bettlaken von untadelhafter Reinheit. Reinlichere und gesündere Krankensäle hatte ich nie in einem deutschen, englischen oder französischen Krankenhause gesehen. Hier und da standen zwischen den Betten spanische Wände, um den Zug zu hindern und doch die frische Luft durch den Saal ziehen zu lassen. In den Sälen standen über hundert Betten, deren Unterhaltung theils durch die venetianische Commune, theils durch reiche und wohlthätige Signori, theils aus den Mitteln des Ordens beschafft wurde. Jeder Kranke, weß Glaubens, welcher Nation oder weß Standes er auch sein mochte, fand hier unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung, wenn er arm und mittellos war.

Den breiten mittleren Gang in dem größten Saale, der nicht mit Strohdecken belegt war, reinigten zwei, in Anzügen von grauem Leinen gekleidete Männer mit Staubbesen. Der Blödsinn stand ihnen auf der Stirn geschrieben. Als wir an ihnen vorüber kamen, traten sie heran und faßten die Hände des Arztes. Er streichelte ihnen das Gesicht und den Kopf und sprach zu ihnen in liebevollen sanften Worten; er blickte sie mit seinen großen schwarzen Augen an, in denen ein himmlischer Strahl von Wehmuth und Mitleid leuchtete; da schien auch auf ihren Gesichtern ein Strahl geistigen Verständnisses aufzudämmern, sie lächelten, die Armen, und küßten seine Hände. „Es sind arme Blöd-

*) Irrthum! Red.

Digitized by Google

sinnige, unheilbare, ich habe sie schon mehrere Jahre hier; da sie ganz unschädlicher Natur sind, verwende ich sie zu den leichten Diensten im Hause," sagte der barmherzige Bruder zu mir, als wir weiter durch den Saal gingen. Dann traten wir durch eine weit geöffnete Flügelthür auf einen großen, mit Marmorfliesen gepflasterten und mit Bänken von rothem Marmor versehenen Platz. Es war der Platz für die in den unteren Sälen befindlichen Kranken, wo sie sich ergehen und die Luft des Meeres einathmen konnten. Weit streifte der Blick hin über die Lagune und senkte sich in den Spiegel des adriatischen Meeres. Es war ein echt venezianisches Wasserbild, voll Leben und Bewegung. „Nicht wahr, es ist schön hier, Signor Dottore, sagte der Arzt mit seiner weichen, klingenden Stimme zu mir, als ich lange über die Wasserfläche hinaus geblickt hatte, man athmet hier die frische reine Luft des Meeres, und die Schiffe und die Barken, welche vorüber kommen, geben dem Bilde den Charakter der Freiheit und Bewegung. Ich führe deshalb die armen Geisteskranken, deren Wahnsinn ruhiger und ungefährlicher Natur ist, aus den oberen Räumen des Hauses hieher. Der Drang nach Freiheit ist ein Hauptgrundzug im Wesen aller Wahnsinnigen; die Idee von hier fortzukommen, dies Haus zu verlassen, haben sie instinktmäßig Alle, ohne Ausnahme; sie streitet gegen alle Verwirrungen ihrer Denkkraft. Hier findet wenigstens das Auge seine Befriedigung." Wie viel Brüder des Ordens haben Sie denn zur Unterstützung in ihrer ärztlichen Funktion? fragte ich den Pater Arzt aus dem Orden der barmherzigen Brüder, der sich auf eine der Marmorbänke niedergelassen hatte und auf das Meer blickte. — Ich bin allein, sagte er. — Sie sind allein, ganz ohne weiteren ärztlichen Beistand? rief ich erstaunt. Sie versehen diese hundert armen Kranken allein?

Es sind nicht nur diese hundert Kranken, welche Sie gesehen haben, die Räume für die Blödsinnigen und Wahnsinnigen sind oben. Es werden jetzt auch fast hundert sein, dreißig Wahnsinnige und siebenzig Idioten. Mein Erstaunen wuchs. Es kam mir unglaublich vor, daß die Anstrengungen und die Zeit eines einzelnen Menschen eine solche Aufgabe zu lösen im Stande sei. Ich sah meinen Begleiter verwundert an. Der Arzt merkte mein Erstaunen. „Ich habe Brüder meines Ordens zur Hilfe, sagte er, sie sind aber nicht Aerzte, ich habe sie nur an die gewöhnlichen ärztlichen Handreichungen gewöhnt, und diese leisten sie mir." Dann haben Sie wohl wenig Zeit die Insel zu verlassen. Ich sah Sie auch niemals Abends auf dem Markusplatze.

Der Pater Arzt lächelte. „Ich komme oft mehrere Monate lang gar nicht aus diesem Hause, auf dem Markusplatze war ich seit einem halben Jahre nicht. Wenn ich San Servolo verlasse, sind ja alle Kranken ohne Hülfe; für mehrere Stunden verlasse ich das Haus nie. Meine einzige Erholung ist, daß ich hier auf dieser Bank sitze, studire und auf die Lagune blicke."

Fortsetzung folgt.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 7. Juli. **Der** 3. Jahrgang. *1861.*

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen

herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Die Quellen des Irreseins (Schluß.) — Ein Besuch im Kloster der Barmherzigen in San Servolo bei Venedig (Schluß.) — Mittheilung.

Die Quellen des Irreseins,

von Dr. Theodorich Plagge,

Großherzogl. Oberarzt in Darmstadt.

(Schluß).

VII. Nahrungsmangel als Ursache des Irreseins.

Das Gefühl des Hungers und Durstes kann mächtig auf das geistige Leben wirken. Schon das Fasten übt einen bedeutenden Einfluß aus. Es steigert in mäßigem Grade angewendet die Herrschaft der Imagination und ist deßhalb von der Kirche empfohlen worden, um das Gemüth zur Beschäftigung mit dem Uebersinnlichen besonders zu stimmen. Länger angewendet ruft es Illusionen und Angst hervor. Die in diesen Blättern erwähnte „moderne Hexe", sowie der unter dem Titel „der Spielpfennig" mitgetheilte Fall sind als treffliche Beispiele der Art zu betrachten.

Absolute Nahrungsentziehung steigert die geistige Erregung zum höchsten Grade und kann Motiv zu den schrecklichsten Handlungen wer-

Digitized by Google

den; ja! Nichts ist mehr geneigt den Geist zu umnebeln, zum Selbstmorde, zu Mordthaten und Verbrechen zu treiben als — Nahrungsmangel.

Hunger und Kummer waren die Krallen und der Schnabel des Geyers, der das Herz des Prometheus, welcher aus Liebe zur Menschheit das Licht dem Himmel entstahl, verzehrte: Hunger und Kummer sind es noch jetzt, die manchen geistig hochstehenden Menschen in die kühlen Fluthen des Lethe oder ins Irrenhaus führen, während sie den geborenen Proletarier und den geistig niedrig stehenden Menschen mit ungezügelten Affecten, sowie den Menschen ohne Ehrgefühl mehr dem Henker und dem Zuchthause überliefern. Die Tagesblätter bestätigen diese Wahrheit fortwährend, und ist es deßhalb nicht nöthig, eine Anzahl von wirklich vorgekommenen Fällen und die Aussprüche von Autoritäten beizufügen.

VIII. Schlafmangel und Träume als Ursache des Irreseins.

Wiederholt haben wir hervorgehoben, daß der Mangel an Schlaf sehr zum Irrsinn disponirt, sowie, daß er der häufigste Begleiter der beginnenden Geistesstörung ist. Die Wirkung der Schlafentziehung schildert Neumann ungefähr folgendermaßen: „Die allgemeinste Folge ist Beschränkung der Ernährung, Abmagerung (Abnahme des Fettpolsters), Blässe und Abnahme der Energie der leiblichen und geistigen Thätigkeit. Es entwickelt sich daraus ein eigenthümlicher Zustand von gesteigerter Reizbarkeit (Erethismus). Folge davon ist, daß Alles, was auf uns einwirkt, stärker und meist unangenehm empfunden wird; es stellt sich Empfindlichkeit der Augen und des Gehörs, Magenweh, Kolik, Herzklopfen, unstetes Wesen (Hast — Erethismus der willkürlichen Muskeln) ein, ferner Bereitschaft zum Affekt, Schwierigkeit in der geistigen Produktion (vielleicht mit Ausnahme der poetischen) und schließlich Abnahme der willkührlichen Aufmerksamkeit, Besonnenheit und Kritik."

Künstlich können wir die vorstehend berichteten Erscheinungen durch Nachtwachen hervorrufen, unwillkührlich treten sie beim Irrsinn im Beginne auf und beruht die günstige Wirkung des Opiums hierbei hauptsächlich auf der durch Erzielung des Schlafes bedingten temporären Beruhigung der passiv erregten körperlichen und geistigen Thätigkeit.

Ebenso wie Schlaflosigkeit wirkt aber auch der krankhaft vermehrte Schlaf nachtheilig auf das Bewußtseinsleben zurück. Wir sehen, sagt Neumann, den Epileptischen, wenn die Anfälle oft kommen, allmählig geistesärmer werden, und kann man hinzufügen, umgekehrt sehen wir, wenn es gelingt die Anfälle seltener zu machen (was ich mehrfach bei der Darreichung einer Verbindung des Höllensteins mit Atropin beobachtete), die Geistesthätigkeiten wieder reger werden. Wir sehen ferner am Cretin ein Beispiel, wie wenig ein Individuum sich zum wahren Menschen hindurch arbeiten kann, welcher in Folge seiner Gehirnorganisation niemals völlig zu erwachen vermag.

„Träume sind Schäume" ist nicht so ganz wahr. Träume können mitunter bei geistig erregten Menschen wichtig und bestimmend für das

Digitized by Google

Handeln werden. Güntner berichtet in dieser Hinsicht nachstehende interessante Beläge:

Ein Invalide hatte sich ruhig in der Irrenanstalt verhalten, arbeitete fleißig und konnte als Reconvalescent betrachtet werden. Als er jedoch in einer Nacht geträumt, „er werde keine Gnade vor Gott finden, wenn er sich nicht verstümmele", wirkte diese lebhafte Traumvorstellung so heftig auf ihn, daß er sich den Arm beschädigte, und dieser amputirt werden mußte.

Bei einem in der Wiener Irrenanstalt verpflegten 53jährigen Beamten zeichnet sich die Geistesstörung (nach Verletzung in das Hinterhaupt) durch die intensivsten Traumhallucinationen aus. Ohne daß man bei ihm einen unruhigen Schlaf beobachtet, träumt er meistens von höheren und höchsten Personen, sie besuchen ihn, beschließen in seiner Gegenwart über sein zukünftiges Schicksal, beschimpfen ihn nicht selten, geben ihm Gift, welches man ihm mit Gewalt in den Mund schüttet, kündigen ihm die fürchterlichsten Strafen an. Diese Traumerlebnisse werden von seinem Bewußtsein so aufgenommen, als ob sie wirklich geschehen wären. Bei Tage ist er deßhalb entweder traurig, weil er gegen hohe Personen in der Nacht grob war, oder er ist im höchsten Grade aufgebracht über ihre Beschimpfung, Vergiftungsversuche ꝛc. In jeder andern Hinsicht zeigt sein Vorstellungszustand keine Abnormität. Außer den Folgen der Kopfverletzung sind keine anderen körperlichen Leiden, die mit der Geistesstörung in Zusammenhang zu bringen wären, vorhanden.

Aus den Traumbildern läßt sich mitunter schon die Form der drohenden Geisteskrankheit bestimmen: So beobachtete man vor dem Ausbruch des Wahnsinns zuweilen das Träumen von Strömen, Abgründen, Blut, Feuer ꝛc.

IV. Inhaftirung als Ursache des Irreseins.

Bereits im Jahre 1845 habe ich in der „Deutschen Vierteljahrsschrift" die Frage von der Entstehung des Irreseins in und durch Gefangenschaft weitläufig erörtert. Später ist der Gegenstand noch vielfach besprochen worden; das von mir Vorgetragene hat jedoch dadurch keine wesentliche Aenderung erfahren, und kann ich daher die Leser dieser Blätter, welche sich für den Gegenstand speciell interessiren, noch recht gut auf diese Abhandlung verweisen. Hier will ich, getreu meinem bei Abfassung des Aufsatzes gefaßten Vorsatze, nur ganz kurz und bündig die wichtigsten Punkte hervorheben:

Mehr als der Verlust der Freiheit ist es der drohende Verlust der Ehre, welcher bei Gefangenen (und zwar besonders bei solchen, die eine Anlage zu Geistesstörungen haben, die in Folge falscher Erziehung einen schwachen Charakter und laxe moralische Grundsätze zeigen) den Ausbruch von Irresein bedingt. Darum sehen wir auch nicht sowohl die schlimmsten Verbrecher am ersten und häufigsten psychisch erkranken, sondern vielmehr diejenigen, welche aus Leichtsinn verbrecherische Handlungen begingen. Sie sehen von dem Momente der Arrestation an

Digitized by Google

durch das Einschreiten der Polizei und Criminaljustiz ihr ganzes gegenwärtiges und zukünftiges Glück zerstört, in schlaflosen Nächten brütet der Geist über den Irrsinn; kommt nun hinzu, daß dem Gefangenen statt der Fleischspeisen die schwer verdauliche Brodkost gereicht, statt der gewohnten warmen, die Verdauung fördernden Getränke kaltes Wasser gebracht wird, ist es, fragen wir, da zu wundern, wenn bei mangelhafter Bewegung und Licht sich jene Krankheit einstellt, die man „dura illa" nennt, und wovon Melancholie der erste Reflex und die Ursache ist, daß der Inhaftirte sich selbst den Tod giebt oder in das Irrenhaus übergesiedelt werden muß?

X. Materielle Störungen als Ursache des Irreseins.

Haben wir in den vorhergehenden Abschnitten vielfach gesagt, daß rein geistige Verhältnisse und vor allen heftige oder längere Zeit hindurch wirkende Störungen im Gefühlsleben, zumal bei Gemüthsverweichlichung, bei unvernünftiger, ausschweifender Lebensweise u. s. f. Irrsinn zu entwickeln vermögen, so haben wir nun noch diejenigen körperlichen Störungen hervorzuheben, welche ohne Hinzukommen psychischer Ursachen Seelenstörung zur Folge haben, sowie diejenigen, welche eine sehr bedeutende Rückwirkung auf die geistigen Verrichtungen äußern. Zunächst müssen wir hier einleitend bemerken, daß die Zahl der aus rein körperlichen Ursachen hervorgegangenen oder wenigstens von körperlichen Störungen begleiteten Geisteskrankheiten eine viel größere ist, als die der aus rein geistigen Ursachen entstandenen; ja sogar müssen wir zugestehen, daß ein Seelenzustand erst dann zur wirklichen Seelenkrankheit wird, wenn der Mensch durch Körperkrankheit in die Unmöglichkeit versetzt ist, jenen Zustand auf psychischem Wege zu beseitigen. Neumann macht dies Verhältniß klar, indem er sagt: „Der körperlich Gesunde kann sich Stimmungen hingeben, er kann Wahngebilde phantastisch verfolgen, er kann sich nicht Gesehenes einbilden*), er kann in Wuth verfallen, toben — aber er kann dies Alles auch lassen, wenn er will, er braucht es nicht zu thun**) und er läßt

*) So lange das Bewußtsein ungetrübt ist, so lange es die Vorgänge als das erkennt, was sie sind, tritt keine Geistesstörung ein. Geistig regsame und hochbegabte Männer, wie Göthe, Johannes Müller, litten an Sinnestäuschungen, ohne in Gefahr einer geistigen Erkrankung zu kommen. Als Makbeth von dem blutigen Gedanken eines Königsmordes erregt war, sah er einen Dolch über sich schweben, aber er überzeugt sich von der Natur dieser Erscheinung und spricht: „Mein Aug' ist nur der Narr der anderen Sinne. Es ist nichts da, es ist nur der blutige Vorsatz, der mein Aug' so täuscht." Als er aber später Banquas Geist am Tische sah, entgegnete er seiner Frau auf die Bemerkung, das seien Malereien seiner Furcht: „So wahr ich lebe. ich sah ihn", hier fängt das Bewußtsein an zu leiden — Makbeth ist dem Irrsinn verfallen.

**) Es ist unbegreiflich, wie Moleschott in seiner berühmten Züricher Antrittsrede über „Licht und Leben" den Satz aufstellen konnte, daß der Mensch sich nicht einer trüben Stimmung erwehren könne, die ein regnerischer Frühling ihm ins Herz gießt. Wenn der Mensch das nicht kann, so ist er körperlich krank und in Folge davon geistig nicht gesund.

Digitized by Google

es auch wirklich sein, sowie ein anderes Interesse ihn abruft oder ein verständiges Wort ihn besänftigt. Und warum kann es der psychisch Kranke nicht lassen? Nun eben weil er nicht kann! Wenn der Mensch eine Seelenverrichtung heute nicht üben kann, die er gestern noch üben konnte, so muß sich der Ausübung dieser Verrichtung heute ein unübersteigliches Hinderniß entgegengestellt haben. Nun ist es aber widersinnig vorauszusetzen, daß eine Thätigkeit, eine Kraft, ein Vermögen sich selbst hemmen und aufheben könne, folglich muß das Hemmniß von außen kommen; für die Seelenverrichtungen des Individuums giebt es aber zunächst nur ein Aeußeres, das ist sein Leib und alle die Verrichtungen, welche des Bewußtseins nicht theilhaftig sind — die vegetativen (Schlaf, Verdauung, Blutbildung)".

Im Verlauf der vorhergehenden Abschnitte haben wir wiederholt uns bemüht hervorzuheben, auf welche Weise geistige Zustände das vegetative Leben alteriren und dem Irrsinn den Weg bahnen, hier wollen wir noch die stofflichen Veränderungen, insofern sie auf das geistige Leben einwirken, etwas specieller betrachten. Zu dem Behuf muß ich den Leser bitten, in den Schacht des kranken menschlichen Körpers einzusteigen und mir mit Aufmerksamkeit zu folgen, wenn er auch darin mit manchen der von der ärztlichen Berg- und Hüttenkunde — der pathologischen Anatomie und Chemie — aufgeschlossenen Erze und ihrer Bedeutung nicht so ganz bekannt werden sollte.

Eine häufige Ursache zu Geistesstörungen geben Kopfverletzungen ab, welche Gehirnerschütterung, Brüche der Schädelknochen u. s. f. zur Folge hatten. Während die schwersten unter ihnen meistens schon mit der Erholung des Verwundeten ihre geisteszerrüttenden Folgen erkennen lassen, treten diese nicht selten erst nach längerer Zeit, selbst nach mehreren Jahren, während welcher man gar keine krankhaften Erscheinungen oder nur eine gereizte Stimmung bemerkt hatte, ein und dann entweder plötzlich oder in allmähliger Fortentwickelung. Zuweilen wird in solchen Fällen eine anatomische Veränderung aufgefunden, die ihrer Natur nach sehr allmählig sich entwickelte und ausbreitete, während in anderen Fällen Nichts der Art bemerkt wird (Wunderlich).

Aehnlich kommen Geistesstörungen durch die Wirkung des Blitzes, hohe Wärme und Kältegrade, Lufterschütterung vor. Alle diese Einflüsse haben, wie wir an einem anderen Orte auseinandersetzten, gleich der durch Kopfverletzungen gesetzten Hirnerschütterung Trennung der Moleküle des Gehirns zur Folge, die wenn sie weit verbreitet und bleibend ist, auf die geistige Thätigkeit störend wirken muß.

Die anatomischen Abweichungen des Schädels, der Hirnhäute und des Gehirns sind eine sehr wichtige Ursache psychischer Störungen.

Zu den bedeutendsten gehören: Mißbildungen des Schädels, Knochenwucherungen nach innen, chronischer Wasserkopf und vor Allem: Veränderungen der Spinnwebenhaut, Verwachsung der weichen Hirnhaut mit der Hirnsubstanz, Erweichung der grauen Rindenschicht, Oedem und rascher Schwund des Gehirns. Griesinger sagt in letzterer Hinsicht; „Noch nie hat man eine diffuse (über sehr viele Windungen

Digitized by Google

verbreitete) Entzündung der grauen Rindenschichte ohne eminente Geistesstörung beobachtet; noch nie hat man eine ausgebreitete Meningitis auf der convexen Seite, noch nie ein starkes Gehirnödem der großen Hemisphären, noch nie eine höher gediehene Atrophie der Windungen, noch nie eine tiefere Alteration der Ventrikeloberflächen in einiger Ausdehnung ohne psychische Störung, namentlich Geistesschwäche verlaufen sehen." Calmail und Neumann fanden im unheilbaren paralytischen Blödsinn constant Verwachsung der weichen Hirnhaut mit der Hirnsubstanz und oberflächliche oder tiefere Erweichung der Hirnrinde.

Neumann bemerkt weiter: Bei den Sektionen Blödsinniger finden wir sehr häufig die Spuren überstandener Hirnhautentzündungen, noch viel häufiger aber Ausschwitzungen verschiedener Art. Unter 145 Sektionen Blödsinniger finden wir den chronischen inneren Wasserkopf nicht weniger als 110 mal bei R. Fischer aufgeführt. Seltener ist der äußere chronische Wasserkopf (Oedem der Hirnhäute), welcher 71 mal vorkommt. Diesen zunächst stehen Trübungen und Verdickungen der inneren Hirnhäute (69 mal), den nächsten Rang nimmt die (40 mal) beobachtete Sklerose des Schädels ein, welche mit Erkrankungen der Hirnhäute wohl ungezwungen in Verbindung zu setzen ist. Immer noch häufig genug ist die Intermeningealapoplexie, welche freilich öfter im abgelaufenen Zustande (23 mal) als im frischen (27 mal) beobachtet wird. Schließlich verdienen noch die Osteophyten (27 mal) Erwähnung. Wahre Atrophie (Schwund) des Gehirns gehört zu den selteneren Ausnahmen.

Ob der Blutüberfüllung des Gehirns eine so ausschließliche Bedeutung zukommt, als ihr die älteren Aerzte zuerkennen, dürfte sehr fraglich sein. Wir müssen bei diesem Punkte etwas verweilen, weil auch die Praktiker unserer Tage noch gar zu geneigt sind, diesen Popanz energisch zu bekämpfen.

Wird Jemand geisteskrank, so wird sofort angenommen, das Blut mache dem Kranken zu schaffen, sei ihm zu Kopf gestiegen. Hiergegen nun wird der Angriff gerichtet. Ohne Zaudern wird ein recht tüchtiger Aderlaß gemacht, es werden Eisumschläge auf den Kopf verordnet, Senfteige angelegt, Calomel mit Jalappe (Abführmittel) in starker Gabe gegeben und Fieberdiät ordinirt. Hilft das nicht, so wird dem Kranken Marterfalbe, die ihm den Schlaf raubt, energisch eingerieben, er erhält Brechweinstein in Brechen- und Abführen erregender Gabe, die Nahrung wird ihm entzogen, außerdem werden dem Armen noch von Zeit zu Zeit Aderlässe gemacht, Schröpfköpfe aufgesetzt, kurz! er wird rapide total erschöpft und gelangt dann in der Regel als unheilbarer Irre*) in das Asyl. Neumann hat sehr recht, wenn er diesen gang

*) Ohne läugnen zu wollen, daß manches beginnende Irresein unter häuslichen Verhältnissen zur Heilung gelangt, so müssen wir doch das alsbaldige Verbringen der Geistesgestörten in ein Asyl, als das Beste und Sicherste, übereinstimmend mit allen berühmten Irrenärzten, dringend empfehlen und müssen wir eine Monate lang dauernde privatärztliche Behandlung ganz verwerfen, denn jede heilbare Geisteskrankheit ist nach Ablauf dieser Frist höchst selten noch heilbar.

Digitized by Google

und geben Schlendrian der Praktiker energisch bekämpft, und können wir in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes nicht umhin, einige seiner Aeußerungen in dieser Hinsicht mitzutheilen. 1) sagt er: „es gibt zahllose Krankheitsfälle, in denen recht tüchtige Hirnhyperämien sich bilden, ohne Seelenstörung zu begründen. Bei jedem ordentlichen Schnupfen ist der Kopf sehr heiß, die Carotiden pulsiren stark, der Kopf schmerzt, das Gesicht glüht — und die Seele bleibt bei alledem gesund"; 2) führt er an, daß erfahrungsgemäß das Nervöswerden fieberhafter Erkrankungen durch Blutentziehungen gefördert wird, daß man im Typhus (bei dem bekanntlich die geistige Verwirrung ein charakteristisches Merkmal abgibt) in dem Grade von den Blutentziehungen zurückgekommen ist, als man den Verlauf und die Ausgänge der Krankheit statistisch studirt hat; ferner, daß wenn habituellen in akute Krankheit verfallenen Trinkern einen Aderlaß gemacht wird, alsbald der Säuferwahnsinn ausbricht; 3) endlich bemerkt er, daß in den Irrenanstalten Blutentziehungen immer mehr in Mißkredit gekommen sind und die Ueberzeugung allgemein geworden ist, daß man Erregungszustände des Gehirns durch Blutentziehungen nicht bessert; sowie ferner, daß die strengste Regulirung der Verhältnisse von größerer Bedeutung in therapeutischer Hinsicht ist, als thätiges Eingreifen mit Arzneimitteln u. s. f. — Daß übrigens das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden darf, ist selbstverständlich. Insbesondere sind in allen Fällen, in denen im beginnenden Irrsinn die Erscheinungen der Entzündung der Spinnwebenhaut bestehen, mäßige Blutentziehungen, kalte Umschläge auf den Kopf, Abführmittel und größte Ruhe vollkommen und zunächst berechtigt, und ist ferner nach abgelaufener Entzündung der Brechweinstein in kleiner Gabe innerlich gereicht als ein die Aufsaugung von Ausschwitzungen vorzugsweise förderndes Mittel ebenso gerechtfertigt, wie Fingerhut und Jodkalium. —

Bei den Krankheiten des Rückenmarks kann die Entstehung geistiger Störungen von einem auf das Gehirn fortschreitenden Prozeß abgeleitet werden.

Bei Erkrankungen einzelner Nerven (bes. Neuralgien), ferner bei Affectionen der Sinnesorgane (zumal des Gehörs) stellt sich 1) ohne sonstige anatomische Störungen des Gehirns nicht selten allmählig geistige Störung ein, die nach Hebung des materiellen Leidens in der Regel wieder verschwindet, oder 2) ein peripherisches Nervenleiden setzt sich auf das Gehirn fort (z. B. schwarzer Staar, dann unheilbarer Schwund des Sehhügels)!

Ob der Kropf in ursächlicher (kausaler), oder bloß zufälliger (coincidenter) Beziehung zu Geistesstörung steht, ist noch durch weitere Forschungen festzustellen. Ebenso verhält es sich mit den Beziehungen der englischen Krankheit und der s. g. Scrophulose zu dem Idiotismus, der besonders in großen Städten, zumal in den Winkelgäßchen in engen, tiefliegenden Wohnungen, also unter ähnlichen äußeren Umständen, wie der Alpenkretinismus, sich entwickelt. —

Digitized by Google

Den Herz- und Lungenkrankheiten hat man eine verschiedene Wirkung auf die seelischen Verrichtungen zugeschrieben. Von den Schwindsüchtigen curirt die Meinung, daß sie bis an ihr Lebensende heiter, ja sehr oft in Extase sich befinden, während die Herzkranken der Melancholie verfallen sollen. Die Bewahrheitung dieser Behauptungen durch die ärztliche Erfahrung ist selten. Bei den Schwindsüchtigen wird nämlich viel häufiger, als heiterer Sinn, eine große krankhafte Reizbarkeit des Gemüths, Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, Schimpfen, häufig sich zu Tobsuchtsanfällen steigernd, und (jedoch seltner) eine bis zum Tode andauernde Geistesverwirrung wahrgenommen*).

Herzkrankheiten muß ich meiner Erfahrung nach eine geringere Bedeutung als ursächliches Moment geistiger Störungen zuerkennen, als es gewöhnlich geschieht. Dasselbe sagen Wunderlich und Neumann. Unter 60 Fällen sah ich bei 54 keine Melancholie u. s. f.; in 5 Fällen bestand Hypochondrie. Dieselbe wurde bedingt durch Hydrämie, denn mit der Besserung derselben wurde auch die Gemüthsstimmung wieder heiter; in einem Falle endlich, den ich bei „Nierenkrankheiten" speziell mittheilen will, wurde Tobsucht beobachtet. In diesem Falle ist es übrigens zweifelhaft, ob der Nieren- oder der Herzkrankheit, oder aber gar der durch beide bedingten Hydrourämie und dem Gehirnödeme die Schuld der geistigen Verwirrung beizumessen ist. —

Von größerer Bedeutung als Herzkrankheit scheint die Atheromatose der Schlagadern zu sein. Diese vermag zwar nicht primär, wohl aber secundär durch in's Gehirn getriebene Stücke und dadurch bewirkte anatomische Veränderungen (apoplektische Heerde, partiale Hirnerweichung und Hirnödem) Gehirnaffectionen unter dem Symptomenplexe verschiedener Irrsinnsformen zu hinterlassen.

Daß mancherlei Unterleibskrankheiten auf die seelischen Verrichtungen sehr influiren, ja daß der Irrsinn mitunter fast ausschließlich davon abgeleitet werden kann, darf als unzweifelhaft gewiß angenommen werden. Bekannt ist, daß schleichende Magenentzündung ein häufiger Befund bei tobsüchtigen Irren ist, ferner, daß der leichteste Magenkatarrh (verdorbener Magen) die Stimmung verdirbt, aus einer sanftmüthigen Person ein höchst reizbares, unleidliches, unnatürliches Wesen macht. — Unter 10 Leberkranken ist kaum einer, der noch ein erträgliches Mitglied eines Familienkreises abgibt, kaum einer, der nicht in seinen bürgerlichen Verhältnissen ängstlich, difficil, in seiner amtlichen Thätigkeit ebenso verletzlich als verletzend wäre (Neumann).

Daß chronische Milzkranke gewöhnlich gemüthskrank sind, ist allbekannt. Aus dieser Quelle stammen auch Geistesstörungen bei Wechselfieberkranken, welche mit Beseitigung der Milzgeschwulst auf eine annähernd normale Größe sich verlieren, während andere (durch Transport und Stockung des Pigments in den Haargefäßen der Hirnrinde bedingte) Irrsinnsfälle nach Intermittens in der Regel unheilbar sind.

Nicht zu verkennen ist ferner, daß bei chronischen Krankhei-

*) Emphysematöse werden nicht selten von maniakalischen Paroxysmen, Hallucinationen und anderen Störungen der Gehirnthätigkeit befallen (Wunderlich).

Digitized by Google

ten des unteren Theiles des Darmkanals sich Geistesstörungen ausbilden. Häufig trifft man in den Leichen von Irren eine ganz eigenthümliche Lage des Quergrimmdarms und Verengerungen des Darmkanals; häufig sind weiter bei Jahrelang dauernden mit Nachlässen und Pausen auftretenden Geistesstörungen oft keine andere organische Veränderungen aufzufinden, als stets wiederkehrende Hämorrhoidalcongestionen. Neumann sagt in dieser Hinsicht übereinstimmend mit unseren Beobachtungen: „So viel bleibt immer fest stehen, daß es häufige Fälle von Seelenstörung giebt, in denen wichtige Verdauungsstörungen bei nicht nachweisbarer organischer Unterlage stattfinden, und welche durch Hebung jener Störungen und oft durch blutige Ausscheidung aus den Gefäßen des Mastdarms gehoben wurden. Selbst Ideler, den man gewiß nicht der Vorliebe für materielle Auffassung beschuldigen wird, räumt in einem neuerlich erschienenen Aufsatze diese Thatsache ein und sucht den Grund originellerweise in einer Aufsaugung des im Darmkanale entbundenen Schwefelwasserstoffgases, welches den betäubenden Stoffen ähnlich auf das Gehirn wirke.

Einen nicht minder wichtigen Einfluß auf die seelischen Verrichtungen zeigen die Krankheiten des Harnapparates. Bei an Nierenschwund, an s. g. Bright'scher Krankheit Leidenden treten oft plötzliche Seelenstörungen auf. Einen eklatanten Fall der Art beobachtete ich bei der Frau des Feldwebels W. in Worms. Dieselbe klagte über Anschwellung der Füße. Es fand sich Hautwassersucht vor. Das leukophlegmatische Aussehen der Frau, ihre Klagen über Schmerzhaftigkeit der Nierengegend veranlaßten mich zur Untersuchung des Harns. Derselbe zeigte starken Eiweißgehalt und unter dem Mikroskope Epithelialzellen, Blutkörperchen, solide und hyaline Gluticylinder. Das täglich entleerte Urinquantum erhob sich trotz Fingerhut und essigsaurem Kali nie über 300 C. C. Das Herz war vergrößert, es war ein (systolisches) Aftergeräusch vorhanden. Die Hautwassersucht nahm langsam zu, es traten asthmatische Anfälle auf, dann stellte sich Blödsichtigkeit des rechten Auges ein. Die Augenspiegeluntersuchung zeigte Netzhauthyperämie, undeutliche Papille, weiße Flecken und Blutaustretungen auf dem Augengrunde. Nachdem diese Symptome etwa 14 Tage lang gedauert, trat plötzlich ein heftiger Anfall von Tobsucht auf, der Geist war und blieb verwirrt, Selbstmordversuche wurden gemacht u. s. f. Dieser Zustand machte die Verbringung der Frau in das städtische Hospital nöthig, wo sie starb und leider nicht secirt wurde.

Zwei Fälle beobachtete ich ferner, in denen eine, durch Darreichung basisch phosphorsaurem Natrons bewirkte, reichliche Ausscheidung von Harnsäure eine schon längere Zeit hindurch bestehende psychische Störung hob. Aehnliches ist von der Zurückhaltung, beziehungsweise Ausscheidung durch die Absonderungsorgane, von Ammoniak, Acetonen, Metallen Quecksilber, Blei, Arsen) sowie von Alkohol beobachtet worden. Harnblasencatarrhe üben einen unverkennbaren Einfluß auf die geistigen Verrichtungen, und zwar zeigen sich Differenzen nach dem Geschlechte. Beim Manne tritt hypochondrische Stimmung, beim Weibe dagegen große psychische Erregung auf. Manche solcher weiblichen Kranken sind

Digitized by Google

unleidliche Plappermäuler, es wird für sie zum Zeitvertreibe, selbst wenn sie allein sind, mit sich zu sprechen; sie deklamiren Gedichte, singen ein Liedchen, trommeln an den Fensterscheiben und machen auch sonst allerhand kleinen Unfug, der Anfangs oft komisch ist, auf die Dauer aber sehr lästig wird. Sie stellen die Möbel auf den Kopf, verzieren ihr Zimmer wie ihren Anzug mit allerlei Bändchen, Bouquets und Flittern, rupfen in Gärten unsinnig Blumen ab, können nirgends Eßwaaren unangerührt lassen, kurz treiben in einem fort einen phantastischen Unfug nach dem andern. (Neumann.)

Wenn die Zuckerharnruhr vom Gehirn aus bedingt ist (wovon ich einen Fall mittheilte, der in der Akadamie der Medicin zu Paris, zu einer interessanten Discussion Anlaß gab) oder wenn solche das Gehirn secundär in Mitleidenschaft zieht, so kann sie Ursache einer Geistesstörung werden. Wunderlich bemerkt: Die gemüthliche Stimmung ist schon frühzeitig gedrückt, wird nach und nach äußerst trüb, niedergeschlagen, später apathisch und dem Blödsinne sich nähernd. Zuweilen zeigt sich vorher dumpfer Kopfschmerz, Neigung zu erschreckenden Träumen. Endlich werden zuweilen krampfhafte Zufälle, Anfälle von Raserei und nicht selten Neigung zu Selbstmord beobachtet.

Von dem mächtigen Einfluß der Reizung der Geschlechtsorgane, der Menstruationsstörungen, der Schwangerschaft und des Wochenbettes, der Onanie und der Syphilis auf den Geist ist bereits oben weitläufig die Rede gewesen.

Auch chronische Hautkrankheiten und zwar besonders solche, die durch Jucken, Schmerzen u. s. f. den Schlaf rauben, die Verdauung stören und dabei die Gemüthsstimmung deprimiren, weil der Kranke gemieden wird, oder sich selbst zu zeigen scheut, können den Grund zu einer Hypochondrie legen, ähnlich der von uns bei Syphilitischen erwähnten, ja es sind sogar Fälle aufgezeichnet, daß chronische Hautleiden Wahnsinn hervorbrachten, der nach der Heilung jener vollständig wieder aufhörte.

Unter den thierischen Schmarotzern beweisen besonders die Spulwürmer mehr als alle Deductionen die Möglichkeit, daß das Gehirn von entfernten Punkten her aus der Fassung gebracht werden, bei Hinwegräumung der Ursache aber schnell zur Ordnung zurückgeführt werden könne. Höchst lehrreiche Belege der Art sind von Ruer, Vering, Zengerli, Eberli und Burggräf mitgetheilt worden.

Daß endlich Blutkrankheiten dem Ausbruche von Geistesstörungen nicht selten unmittelbar vorhergehen, sowie in ursächlicher Verbindung damit stehen, ist unzweifelhaft gewiß. Von den rasch verlaufenden sind es bei Kindern besonders Scharlach und Blattern, weniger Masern, bei Erwachsenen Typhus (einschließlich des bösartigen Wochenbettfiebers) und asiatische Cholera. Bedeutende Irrenärzte (ich nenne unter diesen vor allen Jakobi) haben behauptet, daß bei etwa 1/6 der Tobsüchtigen die Ursache in überstandenen typhösen Fiebern zu suchen sei. Daß übrigens trotzdem bleibende Geistesstörung nach Typhen doch im Ganzen selten ist, dürfte aus den Notizen meiner Erfahrung resultiren. Unter 180 Fällen beobachtete ich nur in 10 Fällen mehrwöchent-

Digitized by Google

liche Geistesschwäche, bleibende aber in keinem einzigen; in allen anderen aber sah ich die geistigen Störungen mit Ablauf des Krankheitsprozesses verschwinden. — Häufiger als nach Typhus sieht man in der privatärztlichen Praxis bleibenden Irrsinn nach der asiatischen Cholera auftreten. Bühl's Leichenöffnungen haben ergeben, daß dieser bedingt wird durch einen akuten Schwund der Hirnsubstanz und zwar mitunter durch einen so großartigen Schwund derselben, daß nicht nur die subarachnoidalen, sondern auch sämmtliche Ventrikelräume entsprechend der Volumsverminderung der Gehirnmasse erweitert und mit Wasser gefüllt waren.

Das in Oberitalien einheimische Pellagra endlich führt im Verlaufe bei fast allen schweren Erkrankungen zu Hirnstörungen, ja! häufig sind die letzteren die einzige Erscheinung der Krankheit. Zuweilen führen sie in wenig Monaten zum Blödsinne. In der Mehrzahl der Fälle dauert jedoch die Affection Jahre lang, bis der Verfall der geistigen Functionen erreicht ist.

Im Laufe der vorhergehenden Abschnitte haben wir mehrfach hervorgehoben, daß gestörte Verdauung und mangelhafte Blutbildung häufig dem Ausbruche des Irreseins vorausgehen und das beginnende begleiten. In solchen Fällen bildet sich in der Regel die geistige Störung schleichend aus. Oft schon vor Eintritt der bleichen Hautfarbe zeigt sich längere Zeit eine große Reizbarkeit der Nerven, ein erethisch rascher Wechsel der Launen oder Verharren in einer Form derselben (Eigensinn), und entwickeln sich dann ganz allmählig hieraus entschiedene Geisteskrankheiten. Zum Glück haben die Aerzte gegen diesen Zustand mächtige Heilmittel in Händen. Weniger günstig ist der Erfolg der Behandlung bei sehr rasch entstandenem Blutmangel durch große Blut- und Säfteverluste nach Entbindungen, nach zu langem Stillen. Hier beobachtet man nicht selten Tobsucht, die oft ganz ungewöhnlich rasch in unheilbaren Blödsinn übergeht. —

Aus dem in diesem Abschnitte Mitgetheilten werden, denk' ich, die Leser erkannt haben, welch' mächtigen Einfluß körperliche Störungen auf die seelischen Verrichtungen ausüben, und wie die Aerzte, ich möchte sie die leiblichen Seelsorger nennen, durch Hebung des materiellen Druckes auf die Seele, den Geist wieder frei und lebendig zu machen im Stande sind.

Zum Schlusse unserer Aufgabe, das Irresein aus den Quellen herzuleiten, angelangt, erlauben wir uns noch, um Mißverständnissen vorzubeugen, folgende drei Punkte hervorzuheben:

1) Nicht immer ist in einer leiblichen oder geistigen Ursache die Entstehung der Seelenstörung zu suchen, mitunter wirkt vielmehr ein Complex von Schädlichkeiten zusammen und ist dabei die Bedeutung der einzelnen ursächlichen Momente schwer abzuwägen. Aus diesem Grunde erscheint es uns durchaus gerechtfertigt, wenn Zeller in einer statistischen Uebersicht über die Ursache des Irreseins die Rubriken aufgenommen hat: a) aus vorzugsweise psychischen Ursachen; b) aus vor-

Digitized by Google

zugsweise physischen Ursachen; c) aus psychischen und physischen Ursachen gleichermaßen.

2) In manchen Fällen gehören die Gemüthsbewegungen und leidenschaftliche Ausbrüche schon einem krankhaften Zustande des Nervensystems, der diese bedingt, an, und sind dann als Krankheits-Symptome, nicht aber als Krankheitsursachen anzusehen.

3) Endlich müssen wir kräftig betonen, wie dies schon cursorisch in der Einleitung geschehen, daß trotz des Einstürmens mächtiger Ursachen der Geistesstörung einzelne Individuen vor dem Ausbruche solcher verschont bleiben; doch sind unter den heutigen sozialen Verhältnissen, zumal in den Städten, solche der Disposition zu Geisteskrankheiten völlig baare Individuen sehr selten, und wird daher die Wahrheit unserer Anschauungen durch diese Ausnahmsfälle nicht geändert.

So nehmen wir denn von dem geneigten Leser Abschied und sprechen nur noch den Wunsch aus, daß jeder im weitesten Kreise den vorgetragenen Ansichten Verbreitung zu verschaffen bestrebt sei, damit erreicht werde, daß die Zahl der Erkrankungen an Geistesstörung sich vermindere, denn nicht allein die Heilung ausgebrochener Geisteskrankheiten, sondern deren Verhütung ist die Aufgabe der ärztlichen Arbeit, und Pflicht des Staats, sowie der Einzelnen und unter diesen besonders der Aerzte, der Geistlichen und der Lehrer ist es, sich an der Lösung dieser Aufgabe durch Wort und Schrift aktiv zu betheiligen.

Ein Besuch im Kloster der Barmherzigen in San Servolo bei Venedig. (Schluß.)

Wie lange sind Sie schon hier, Signor Dottore? fragte ich. „Fünf Jahre, vielleicht werde ich mein ganzes Leben hier bleiben.“ Mein Erstaunen verwandelte sich in Hochachtung und Ehrerbietung. Der Arzt war, wie ich in Venedig gehört hatte, ein Mann von ausgezeichneten medizinischen Kenntnissen, von hoher geistiger Bildung, von feiner gesellschaftlicher Tournüre. Und dieser Mann verbrachte hier sein Leben auf einer einfachen Insel, mitten zwischen armen Blödsinnigen und Kranken, in schwerer körperlicher und geistiger Anstrengung, ohne Freude, ohne Erholung, fast ohne jede Unterhaltung. Einige tausend Ruderschläge von jener traurigen, armen Insel steigt eine der ersten und prächtigsten Städte der Welt aus dem Meere auf, in deren Palästen in den Wintermonaten Alles, was in Italien, in England, in Frankreich, Rußland und Deutschland reich, vornehm und vergnügungssüchtig ist, zusammenkommt, tanzt, Champagner trinkt und in allen Genüssen des Lebens schwelgt; allabendlich erleuchten dort hundert von strahlenden Gasflammen einen Platz, dessen Pracht und Schönheit nur durch den bekannten Ausspruch Napoleons: „La place de Saint Marce est un Salon, auquel le ciel seul est digne de servir de voute.“ (Der St. Markus-Platz ist ein Saal, welchem der Himmel allein würdig

Digitized by Google

als Gewölbe dient) würdig charakterisirt wird, und hier sitzt er ganz allein, einsam, der Mönch nur mit seinem Barmherzigkeits- und Liebeswerk beschäftigt, ohne Sehnsucht, seine Befriedigung und seine Stärkung nur in seinem Gott und im Gefühl seiner Pflicht suchend. Und dabei so bescheiden, so anspruchlos, so ohne Prunk in seinem ganzen Wesen, sich nicht einmal in der Erfüllung seiner Pflicht brüstend — in seiner Begeisterung und in seinen Thaten ein wahrer Apostel des Christenthums, ein Ebenbild jener begeisterten Menschen, welche ein ganzes langes Leben den Pflichten ihrer religiösen Ueberzeugung opferten.

„Können Sie sich denn Ihr Amt nicht leichter machen, Signor?" fragte ich den Arzt. „Das ist nicht möglich", erwiderte er mir, „San Servolo ist arm, unser Orden ist auch arm. Einen zweiten Arzt kann unser Orden nicht hierher senden, und die theuren Arzneien, von denen ich ihnen schon sagte, daß wir sie in jeder Dosis verschreiben, kosten sehr viel Geld." — Aber diese fortwährende und angestrengte Thätigkeit muß doch sehr aufreibend für Sie sein?" — „Mich stärkt das Bewußtsein meiner Pflicht. Sie kennen den Wahlspruch unseres Ordens. Durch seine Erfüllung gehorche ich einer der höchsten und ersten Lehren des Christenthums. Ich habe mir ja den Orden freiwillig gewählt."

Also dieser Mann, im Stande, sich eine glückliche und angenehme Stellung in der Welt zu verschaffen, hatte den Aufenthalt unter armen Blödsinnigen und Wahnsinnigen einer solchen Stellung vorgezogen, weil er eine der Grundlehren des Christenthums, das Gebot der Liebe und Barmherzigkeit, dadurch zu erfüllen trachtete. Ich reichte dem Arzte die Hand, ich sagte ihm, daß ich nicht seines Glaubens, sondern wahrscheinlich in seinen Augen ein Ungläubiger sei, daß mich aber Bewunderung und Hochachtung für ihn erfülle. „Unser Orden", erwiderte er mir, „kennt keine Ungläubigen, er kennt nur das Gebot der Brüderlichkeit und Barmherzigkeit."

Dann stiegen wir in die oberen Räume des Hauses hinauf, wo die Idioten und die Wahnsinnigen wohnten. In den Stuben der Letzteren waren die Fenster mit Eisenstäben vergittert, sonst hatten die Räume nichts Gefängnißartiges an sich. Alles war außerordentlich reinlich und sauber, überall herschte die größte Ordnung, die Stuben waren groß, hell und luftig. In einem größeren Saale trafen wir mit einem Dutzend Wahnsinnigen zusammen. Sie konnten aus dem Saale über einen Gang in ihr Zimmer gehen, alle Thüren waren offen, nur die Thüre, welche zu der Treppe und dem untern Stock führte, war verschlossen, die Wärter waren mit ihnen eingeschlossen. Als wir in den Saal traten, waren wir von sämmtlichen Wahnsinnigen umringt. Zweien von ihnen, welche an einer gefährlichen Tobsucht litten, waren die Hände mittelst eines weichen Lederfutterals vorn übereinander gebunden, welches an einen ihren Leib umgebenden Eisenring befestigt war, sonst aber Keiner von Ihnen gefesselt. „Sämmtliche Zwangsmaßregeln, welche man noch in deutschen Irrenhäusern finden soll," sagte mir der Pater Arzt „Zwangsjacken, Zwangsstühle, körperliche Züchtigung, Fesseln, Alles das habe ich abgeschafft, für die Heilung der Kranken sind diese Mittel nicht zu gebrauchen, um sie zu bändigen; wenn keine

gütliche Zurede hilft, lasse ich sie, sobald sie Anfälle der Tobsucht bekommen, in ein an den Wänden und auf dem Fußboden ganz gepolstertes Gemach bringen, dort toben sie sich aus, bis sie körperlich erschöpft sind. Ich wende nur das Lederfutteral, das sie dort an jenen Unglücklichen sehen, für Hände und Arme an, damit sie sich nicht mit den Händen das Gesicht zerkratzen. Warum soll ich die Kranken mit Härte behandeln, wenn diese Härte nicht zu ihrer Heilung beiträgt? Schläge lasse ich nie anwenden. Die Liebe ist das erste Gebot Christi."

Ich war erstaunt, in einem italienischen Krankenhause bei der Behandlung von Irren dergleichen Grundsätze zu finden. Zu einer solchen Humanität ist man bekanntlich in vielen anderen Irrenanstalten noch nicht gekommen.*) — „Nur einen Wahnsinnigen habe ich," fuhr der Arzt fort, „der in einer eigenen Zelle eingesperrt und gefesselt ist, er ist ein Mörder. Im Laufe der Untersuchung stellte sich aber seine Unzurechnungsfähigkeit heraus; er ist seitdem tobsüchtig geworden, und nach meiner Meinung unheilbar. Er hat täglich Anfälle, und ohne daß er gefesselt ist, würde es lebensgefährlich sein, seine Zelle zu betreten. Kommen Sie, Sie sollen ihn sehen."

Während der Arzt dies sprach, hatten sich alle Wahnsinnigen, mit der ihnen eigenen Zudringlichkeit, um uns gedrängt und schwatzten wildes Zeug durcheinander. Die Gefesselten zeigten mir lächelnd ihr Lederfutteral, als wenn Kinder ihr Spielzeug bewundern lassen; ein alter Mann erzählte mir, daß er gestern von einem der Wärter mit Arsenik vergiftet worden sei, und daß er ihn erdrosseln würde, sobald er ihn nur sehe. Dabei stand der Wärter neben ihnen. Zwei noch junge Leute richteten die flehentlichsten Bitten an den Arzt, sie aus dem Hause zu lassen, da sie gar nichts verbrochen hätten und gar nicht wahnsinnig wären; in der Gesellschaft der andern Wahnsinnigen müßten sie unbedingt den Verstand verlieren. Dann sprachen sie plötzlich das unsinnigste Zeug durch einander. Ein anderer sehr hübscher junger Mann, mit schönem schwarzen Bart und einem echt venezianischen Kopfe, bildete sich ein, er fahre in der Gondel unter dem Fenster seiner Geliebten, und sang mit einer wohlklingenden Stimme eine jener alten, weichen Barkarolen, welche jetzt unter den Gondoliers so selten werden. Er intonirte ganz richtig und sang mit vollem Ausdruck und declamatorischem Vortrag. Ich habe im Canal grande nie so singen hören, wie hier in San Servolo von einem Narren. Als die Wahnsinnigen nun sahen, daß wir im Begriffe waren fortzugehen, brachen sie plötzlich in ein tumultartiges Toben aus.

Plötzlich erhob sich ein thierisches Gebrüll, in einer auf den Gang führenden Zelle. Heftige Schläge erfolgten von innen an die starke, mit Eisenstäben beschlagene Thüre, dann erschien hinter dem oben vergitterten Theile derselben der bärtige Kopf eines Mannes, das Haar

*) Dieselben Grundsätze der Güte, welche ebenso fest auf der Wissenschaft, als auf der Religion beruhen, findet man in allen Anstalten; nur ihre Ausführung scheitert oft an menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten.

Digitized by Google

war wild zerzaust, mit rollenden Augen, und eine Reihe der entsetzlichsten Verwünschungen, welche ich jemals gehört habe, flogen über den Gang. „Das ist er, von dem ich mit Ihnen sprach!“ sagte der Arzt, „hineinzugehen ist in diesem Augenblick unmöglich.“ Nun ging er zu der Thüre, hinter derem Gitter der wilde Kopf noch immer sichtbar war, und sprach zu dem drinnen tobenden Menschen in liebreicher und ruhiger Weise; dann hörte allmählig das Toben und das Geschrei auf, dann verschwand der Kopf hinter der Thüre und nun hörten wir auf einmal ein heftiges Weinen, von vielem Schluchzen und Stöhnen unterbrochen. „Der Unglückliche,“ sagte der Arzt, „er tödtete seine Geliebte aus Eifersucht mit einem Messerstiche, dann überzeugte er sich, daß er sich geirrt habe, und wurde wahnsinnig.“

Nun stiegen wir die Treppe hinab, um den an der anderen Seite nach dem armenischen Kloster zu liegenden Garten des Irrenhauses zu besuchen. Der Garten war groß und geräumig, von Pinien und Maulbeerbäumen durchzogen, wohlgehaltene Kiesgänge zwischen den Rasenbeeten. Wie viel Elend habe ich dort gesehen! Die Idioten gingen hin und her oder saßen träumerisch auf dem Rasen vor sich hinstarrend, oder lehnten sich an die Mauer, welche sie von der Lagune trennte; die ganze Mauer war mit Bildwerken und Kleckfereien in Farbe und und schwarzer Kreide von ihnen bemalt. Wir gingen unter ihnen umher, und der Arzt stellte mir verschiedene von ihnen vor, welche auf der mannigfachsten Stufe geistiger, oder, ich will lieber sagen, thierischer Entwickelung standen. Ich sah sie, die Füße nach auswärts gerichtet, mit schlotternden Knieen, der Gang schleppend, die Haltung gebückt, nur unartikulirte Töne nach Befriedigung thierischen Genusses ausstossend; dann wie sie reinlich und mäßig geworden waren, wie sie gelernt hatten, Ohr und Auge, Hände und Füße zu gebrauchen; wiederum auf einer höheren Stufe der Entwickelung, wo sie auf ihren Namen hörten, wo sie thaten, was ihnen befohlen wurde, wo sie Gegenstände holten und trugen und Personen erkannten, wo sie wußten, was sie thun durften und was ihnen nützlich und schädlich war. „Ich habe während der drei letzten Jahre über zweihundert von diesen Unglücklichen hier gehabt, welche meiner Behandlung anvertraut waren,“ sagte der Arzt zu mir, „auf der niedrigsten Stufe des Menschenlebens, wie Sie dort in der Ecke gesehen haben, sind von diesen zweihundert Unglücklichen nur zwanzig geblieben.“ Als ich mein Erstaunen gegen meinen Begleiter äußerte, wie es möglich sei, auch diesen Zweig der Anstalt zu verwalten, erwiederte er mir, daß er zwei dienende Brüder des Ordens für den Unterricht verwende und also nur dahin zu sehen habe, daß der Unterricht und die Behandlung der Idioten in der richtigen Weise geleitet werde. „Sie sehen,“ sagte der Arzt lächelnd, „für den Markusplatz habe ich fast gar keine Zeit.“ Und als er mir nun noch sein Arbeitszimmer gezeigt hatte, wo ich in vom Boden bis zur Decke reichenden Aktenschränken die Status, die Krankheitsgeschichte und die Heilmethode aller Kranken verzeichnet fand, und er mich bis zum Thore des Hauses, wo meine Gondel lag, begleitete, da schied ich mit einem Gefühle der Hochachtung, wie ich es nie vor einem Menschen empfunden habe.

Digitized by Google

Lächelnd deutete der Mönch, als ich nicht umhin konnte, meinen Gefühlen Worte zu geben, auf die goldene Inschrift über dem Marmor-Thore und sprach, als er mir die Hand zum Abschiede in die Gondel reichte, mit dem zum Herzen dringenden Tone seiner Stimme: „Bene fate fratelli.“

Mittheilung.

Die in Leipzig und Frankfurt a. M. am 11. April zur Berathung über eine in diesem Jahre stattfindende allg. Versammlung der deutschen Irrenärzte zusammen gekommenen Collegen haben beschlossen, daß dieselbe im Anschluß an die Allgemeine deutsche Naturforscher-Versammlung stattfinde, daß die Theilnehmer sich bereits Donnerstag den 14. September Abends in Landau versammeln und den 15. Vormittags eine Vorversammlung abhalten sollen; nach derselben ist eine Fahrt nach Klingenmünster in Aussicht gestellt, um der dortigen Anstalt einen Besuch abzustatten, und am 16. den Verhandlungen in Speyer ungetheilt beiwohnen zu können.

Als Themata, deren Diskussion in der Versammlung andern vorangehen soll, sind unter andern folgende gewählt worden:

1. Errichtung psychiatrischer Lehrstühle und Kliniken an allen deutschen Universitäten, zweckmäßigste Ausführung des klinischen Unterrichts.
2. Anschluß von Irren-Colonieen an die Irren-Anstalten.
3. Errichtung besonderer Anstalten für in der Untersuchung oder während der Strafhaft irre gewordene Kranke.

Im Anschluß an den Beschluß der Versammlung in Eisenach, als Vorbereitung zur Aufstellung eines deutschen Irrengesetzes die gegenwärtig in den einzelnen deutschen Staaten geltenden Gesetze zu sammeln und der diesjährigen Hauptversammlung gedruckt zu übergeben, wird mit Rücksicht darauf, daß ein Irrengesetz sich nur in Verbindung mit Juristen zweckmäßig ausarbeiten läßt, im August d. J. aber der deutsche Juristentag in Dresden zusammentritt, zum Beschluß erhoben: den deutschen Juristentag zur Theilnahme einzuladen und ihn zu ersuchen, eine Commission von 3 juristischen Mitgliedern zu ernennen, welche mit einer Commission von 3 in der Hauptversammlung zu ernennenden Irrenärzten auf Grundlage des gesammelten Materials ein für alle deutsche Staaten brauchbares Irrengesetz ausarbeite.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **G. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 8. August. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten von E. König. — Bemerkungen über die Mängel der Preußischen Irrengesetzgebung von Dr. Finkelnburg. — W. Kaulbach's Narrenhaus. — Literarische Neuigkeiten.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung.)

Um diese Zeit lebte in Portheim ein Seidenwirkersgesell, ein Sachse von Geburt, er nannte sich Scholz, ein wohlgewachsener, schöner junger Mann, voll Feuer und Geist und besonders sehr beredt. Dieser Jüngling war im Lesen und Schreiben sehr geschickt, und seine größte Freude bestand darin, geistliche, besonders mystische und vorzüglich solche Schriften zu lesen, die die Einbildungskraft beschäftigten. Jacob Böhm, die berlenburger Bibel und andere Bücher von der Art waren seine Lieblingslectüre; da er nun eine sehr lebhafte Phantasie und einen durchdringenden Verstand hatte, so kam es weit mit ihm; er konnte ganze Stunden lang mit Wärme und Anstand in Gesellschaften von solchen Sachen reden, und erwarb sich dadurch einen so allgemeinen Beifall, daß er weit und breit unter den Pietisten berühmt wurde. Dieser schloß sich nun auch an Pollin an, und er wurde diesem Erzschwärmer zu einem sehr nützlichen Werkzeug, denn

Digitized by Google

Scholz war vernünftiger, er wußte dem verworrenen System mehr Licht zu geben und die Leute sicherer zu führen. Vornehme und Geringe hielten sehr viel von ihm und sahen ihn als ein theures Rüstzeug Gottes an.

Bei diesem blühenden jungen Manne mischte sich nun abermals etwas Fleischliches mit unter, denn seine Versammlungen bestanden immer mehr aus Weibs- als Mannspersonen; auch hingen ihm jene immer mit mehrerer Wärme an, als diese . . . .*)

Scholz war gewiß nicht wollüstig und ich habe ihn allzu genau gekannt, um hier ungewiß zu sein; allein er sah die Tiefen seines Herzens nicht ein; seine Empfindungen kleideten sich immer in's Lichtgewand, und so kannte er sich selbst nicht. Eben so dachte wohl keines von den Frauenzimmern, die ihn so gerne hörten, an Liebe zu ihm, denn wenn nur ein solcher Gedanke aufsteigt, so schlägt man ihn auf den Kopf; aber der Saame war denn doch im Herzen, ohne ihn zu bemerken.

Doctor Theobald hatte durch lange und viele Erfahrung alle diese Gefahren und Schlangenschliche der verderbten menschlichen Natur kennen gelernt . . . . Einst kam es dazu, daß er dem Scholz tüchtig die Wahrheit sagen mußte.

Eine gewisse, sehr brave, aber auch artige, honnette junge Frau, Namens Kaufmännin, kam zuweilen nach Portheim, um Freunde zu besuchen und also auch Sannchen. Nun trug sich's zu, daß diese Frau gerade bei Theobald und Sannchen saß und sich mit ihnen unterredete, als Scholz lächelnd und freudig zur Thür hereintrat. Die Frau entfärbte sich. Theobald bemerkte augenscheinlich, wie sich ihre Brust hob und das Herz pochte, dann zog eine angenehme Röthe über ihr Gesicht, dann wurde sie wieder blaß; auch Scholzens Gesichtszüge entdeckten, was in seinem Herzen vorging; nun näherten sie sich und drückten sich die Hand mit einem: Gott sei mit Dir, Bruder! und Gott sei mit Dir, Schwester! und nun sprach man über geistliche Materien fort, aber mit einer solchen Theilnehmung von Scholzens und der jungen Frauen Seite, daß sich Theobald nicht mehr halten konnte; das Blut stieg ihm in den Kopf, doch mäßigte er sich und fragte:

„Sagt mir doch ihr lieben Beide! wie kommt's, daß ihr so unaussprechlich mit einander harmonirt?

Beide stutzten und in dem Augenblicke schlupfte in jedem Herzen der Schlangenkopf in seine Höhle zurück.

---

*) In dem Folgenden weiset Jung Stilling einen Verdacht, der in Beziehung auf die pietistisch, schwärmerischen Versammlungen allgemein verbreitet ist, zurück: er bezeuge es vor Gott, und wolle es mit seinem Blute versiegeln, daß den sogenannten Pietisten Unrecht geschehe, wenn man sie der Unzucht in ihren Versammlungen beschuldige. Aber wir müssen schon vorläufig dazu bemerken, daß eine schwärmerische — religiöse Richtung entweder auf dem Boden der Sinnlichkeit entspringt oder doch auf denselben allmählig, unvermerkt sich verläuft, wie das unsere kurze Geschichte der Schwärmerei genugsam bewahrheiten wird; auch das nachfolgende Gespräch zwischen Theobald, Scholz und der jungen Frau wirft Licht auf diese Sache.

Digitized by Google

Scholz antwortete: Lieber Herr Doctor! sollte man mit einer so edlen Seele nicht übereinstimmen, nicht harmoniren können?

Theobald: Können ist natürlich, aber dürfen!

Scholz: Ei! um Gotteswillen! warum nicht dürfen? hat nicht Christus und haben seine Apostel nicht befohlen, daß wir uns unter einander lieben sollen?

Theobald: Was heißt eigentlich lieben, Freund Scholz? was versteht ihr eigentlich unter dem Wort christlicher Liebe, so wie sie die Religion gebeut?

Scholz: Daß man sich gern hat, gern beisammen ist, sich mit einander freut, daß man's so recht fühlt, wie lieb man sich hat und sich in Noth und Tod unterstützt.

Die junge Frau: O ja! ja! das ist so recht die wahre Liebe.

Theobald: Ach, ihr guten Kinder! — Sagen Sie mir einmal so recht offenherzig, Frau Kaufmännin, wie ist die eheliche Liebe beschaffen? zeigen sie mir doch den Unterschied zwischen der Liebe, die Sie zu Ihrem Manne und die Sie zu Freund Scholzen und die Sie zu meiner Frau haben? — Die Sache ist wichtig, meine beste Freundin! hier prüfen Sie Sich sehr sorgfältig.

Die Frau erschrack, blickte vor sich nieder und wurde tiefsinnig; Saunchen lächelte und Scholz wurde eifrig. „Herr Doctor! fing er an, ich glaube gar, Sie haben einen Verdacht auf unsre Bruderliebe? das ist entsetzlich; Sie bringen da fremd Feuer auf des Herrn Altar, es ist ja fürchterlich, nur von Ferne an so etwas zu denken! Wer wird denn die allerheiligste und allerreinste Liebe mit so etwas Abscheulichem beflecken können?"

Theobald: „Scholz! Euer geistlicher Stolz, Euer Zutrauen auf Eure eigene Kraft täuscht Euch, und wenn Ihr auch beide von dem Bewußtsein einer solchen Liebe frei seid, so müßt ihr doch den Schein meiden, der kann in einem solchen Grad dem Herrn Kaufmann, der seine Frau so innig liebt, unmöglich gleichgültig sein."

Scholz lachte laut; aber der jungen Frau traten die Thränen in die Augen. Theobald bemerkte das, und nun war er völlig von Allem überzeugt, und sagte daher ferner: „Hört, Ihr guten lieben Leute! prüft Euch einmal, ob Ihr Gott und Euren Erlöser so liebt, wie Ihr Euch unter einander liebt."

Die noch weiter gehende Unterhaltung schließt mit der Bemerkung Theobald's: „Die christliche Liebe kann nur darin bestehen, daß sie der Liebe zu Gott ähnlich ist; die Gebote der Liebe an seinen Nebenmenschen ausüben, ihm dienen, seine geistliche und leibliche Glückseligkeit befördern, nur das ist wahre christliche Liebe; was weiter geht, ist Schwachheit, Sinnlichkeit, Unvollkommenheit, und zwischen Personen von beiderlei Geschlecht vom verbotenen Baume.

Die beiden Frauenzimmer gaben Theobald vollkommen recht, und die Kaufmännin war von der Zeit an vorsichtig und untadelhaft. Scholz aber ärgerte sich, spottete und ging fort, — er besuchte sie noch zuweilen. Nun wurde Theobald einst zu einem Kranken an dem Orte berufen, wo die Kaufmännin wohnte; sie hatte den Doc-

Digitized by Google

tor bemerkt, sie schickte daher einen vertrauten Freund zu ihm und ließ ihm sagen, Scholz sei nun schon über acht Tage in ihrem Hause und gäbe vor, er sei krank, und ihr lieber guter Mann sei sehr unwillig darüber; der Herr Doctor möchte doch kommen und ihr den Menschen vom Halse schaffen, denn sie sei in der äußersten Verlegenheit darüber. Dem Theobald stieg das Feuer in den Kopf, er ging augenblicklich in's Haus, die gute Frau empfing ihn mit rothgeweinten Augen, und ihr Mann sah sehr ernst aus: er sagte nichts, hatte auch seiner Frau keine Vorwürfe gemacht, aber sein tiefes inneres Leiden war Jedem sichtbar.

Theobald ging nun ganz allein hinauf zu Scholzen, er sah ihn gesund und blühend im Bette liegen, er grüßte ihn ganz ernsthaft und fühlte ihm den Puls. „Scholz! fing er an, mit Euch kann ich jetzt nicht im freundschaftlichen Tone reden, Marsch, packt Euch im Augenblick fort, Ihr seid nicht krank, und wenn Ihr's wär't, so gehört Ihr hier nicht her, und ich sage Euch, kommt nicht wieder in dies Haus; selig sind die Friedenmacher, folglich verdammt die Friedensstörer! — und das dreimal doppelt, wenn sie dem Ehefrieden gefährlich werden; ich bin hieher gerufen worden, nun könnt Ihr denken, wie weit es gekommen ist." Scholz packte sich auf und ging im Augenblicke fort.

In der Zeit ging auch Pollin's Rolle zu Ende. Unter den N...eru, die so fleißig aus der Ferne zu ihm wallfahrteten, waren auch zwei junge Leute, ein Jüngling von etwa 25 Jahren und seine Schwester, ein feines Mädchen von 23 Jahren. Der gute alte Pollin, ein Mann, der keine Zähne mehr hatte, dessen Haar schneeweiß war, und der seine siebenzig Jahre hinter dem Rücken hatte, fing auf einmal an, seine Perücke zu pudern, sich aufzuputzen und dem Mädchen weiß zu machen, er müßte sie heirathen. Ich weiß wahrlich nicht mehr, was er für glückliche Folgen aus dieser Ehe weissagte; genug, das Mädchen machte sich eine Ehre daraus, den alten Narren zu nehmen, aber alle Geistlichen von allen Religionen weigerten sich sie zu copuliren, und es wurde nichts aus der Sache: das Mädchen wurde klug und ging nach Hause, und Pollin's Wohlthäter, der Herr Steinbring, schaffte ihn auch aus dem Hause. Jedermann ärgerte sich an dem alten Gecken, und sein ganzer Kredit war hin; er setzte sich nun in einem Städtchen in den Niederlanden, wo er lange Zeit verachtet, elend und kränklich lebte, — ob er jetzt todt ist, weiß ich nicht.

Scholz und alle, die ihm gefolgt hatten, hörten nun auch auf, an seinen Grundsätzen zu hangen, ein Jeder that, was ihm recht däuchte; allein eben dieser Scholz, der doch nun bald hätte klug werden sollen, machte wieder einen Streich, der viel Elend nach sich zog. Er hatte zuweilen die Catharine auf dem Schweinberg, den Habicht und sein schönes Weib Lieschen besucht; nun kam ihm auf einmal die Lust an, eine so geräuschvolle Stadt, wie Portheim war, zu verlassen und in der Einsamkeit Gott zu dienen; zu seiner Einsiedelei wählte er sich den Schweinberg, er sprach die Catharine an, ihn in Kost und Logis zu nehmen, und diese Frau, die so Vieles von der Art erfahren

Digitized by Google

hatte, selbst Habicht und Lieschen willigten mit Freuden ein. Theobald, der gar wohl merkte, daß es nun auf Lieschen losgehen würde, widerrieth es mit größtem Ernst; denn Habicht war ein dürrer abgearbeiteter Mann, der nahe an die sechzig grenzte, und Lieschen eine Frau von 28 Jahren, schön, blühend und voller Feuer. Der Doctor stellte der Catharine im geheim die Gefahr vor und führte ihr viele Beispiele, besonders auch die Geschichte der Kaufmännin an; allein das half nichts, sie war so voll heiligen Enthusiasmus, daß sie sich gar nicht darüber ärgerte; — wo kann das Gott zugeben, sagte sie, daß so gute und heilige Absichten solche Folgen haben? man muß dem Satan trotzen, der sucht freilich die Frommen zu sichten, aber eben dadurch wird man im Guten befördert. Kurz, Theobalds treue Ermahnungen halfen gar nichts, Catharine baute dem Scholz sogar ein eigenes Häuschen auf dem Schweinberg, weil sie selbst keinen Platz im Hause hatte, und so lebte er da etliche Jahre.

Nun ging es grade so, wie es Theobald vermuthet hatte. Habicht war den Tag über nicht zu Hause, denn er arbeitete in der Fabrik, und Lieschen wartete Scholzen bei seiner Weberei auf mit Spulen und dergleichen Arbeiten; hier ging's nun so weit, daß Lieschen hysterische Zufälle und Zuckungen bekam. Ihr Leiden ging auf's Höchste, denn dafür stehe ich, daß sich Scholz nicht mit ihr vergangen hat (?)*), er war im Grunde rechtschaffen, und seine Seele war eigentlich blos mit platonischer Liebe erfüllt. Catharina und Habicht merkten endlich das Unheil, Scholz nun auch, und so zog dieser freiwillig fort in sein Vaterland, wo er sich häuslich niederließ. Habicht starb bald an der Auszehrung. Bei Lieschen aber war durch so mannigfaltige Ursachen der Sexualtrieb so hoch gespannt worden, daß sie liederlich und von einem schlechten Menschen geschändet wurde, den sie nun geheirathet hat. Catharine grämte sich jämmerlich, und nun sah sie ein, welch' ein Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte die Schwärmerei anrichten könne; aber es war nun zu spät, sie hatte der Religion einen Schandfleck angehangen und den Spötter lachen gemacht.

(Forts. folgt.)

Bemerkungen über die Mängel der preußischen Irrengesetzgebung.

Von Dr. Finkelnburg,

Kreisphysikus zu Cochem.

Die Nothwendigkeit besonderer gesetzlicher Bestimmungen über das rechtliche Verhältniß der Irren zum Staate gründet sich hauptsächlich auf 5 verschiedene Rücksichten:

*) Man wird uns in Rücksicht auf das spätere Leben der Person, den Jung Stilling, der in seinen Werken oft, nicht der wahren Religiösität, sondern der eigentlichen pietistischen Schwärmerei irrthümlich das Wort redet, ein Fragezeichen einzuschieben erlauben.

Digitized by Google

1) Die Berechtigung der menschlichen Gesellschaft, sich gegen jede Beschädigung seitens der Irren durch geeignete Maaßregeln zu schützen.

2) Die Verpflichtung der Gesellschaft, den Irren die Mittel zur möglichen Wiedererlangung ihrer Gesundheit und eine den Anforderungen der Humanität entsprechende Pflege, sowie auch

3) den möglichen Schutz vor Benachtheiligung in ihren Vermögensverhältnissen während des Irreseins angedeihen zu lassen.

4) Die Berechtigung der Irren zur Immunität von den gesetzlichen Folgen strafbarer Handlungen.

5) Die Nothwendigkeit eines Schutzes vor mißbräuchlicher Freiheitsbeschränkung angeblich irrer Personen. —

Erst in den letzten Jahrzehnden hat man bei der den Irrenangelegenheiten überhaupt in steigendem Grade zugewandten Aufmerksamkeit angefangen, die Wichtigkeit dieses Zweiges der Gesetzgebung zu würdigen, und einige unserer Nachbarstaaten, namentlich England, Norwegen, die Niederlande und Frankreich erfreuen sich bereits sorgfältig ausgearbeiteter Gesetze und Regulative zur allseitigen Erfüllung der oben genannten Anforderungen.

In Preußen wurde der Angelegenheit bis jetzt nur geringe Aufmerksamkeit zugewandt, und ermangeln in Folge dessen, unsere auf das Irrenwesen bezügliche, aus den verschiedensten Perioden datirende Gesetze, wie die nachfolgende Zusammenstellung lehren wird, durchgehends der wünschenswerthen Klarheit, Vollkommenheit und Gleichmäßigkeit für die verschiedenen Landestheile.

Halten wir die obige Eintheilung nach den aus der Natur des Gegenstandes entspringenden Anzeigen fest, so finden wir, daß

1) in Hinsicht der polizeilichen Befugnisse zur Sicherung des Publikums, gegenüber den an Seelenstörung Erkrankten, bis heute das Reser. des Staatsrathes vom 29. Sept. 1803 maaßgebend ist, welches bestimmt, daß

a) „die Ortsbehörde, sobald sie in Erfahrung bringt, daß „sich irgendwo in ihrem Districte eine wahn- oder blödsinnige Person „aufhält, berechtigt und verpflichtet ist, solche Vorkehrungen zu treffen, „damit das Publikum gegen die Ausbrüche des Wahn- oder Blödsinnes „möglichst gesichert werde".

b) „Diese Vorkehrungen zur Sicherstellung des Publikums können „in der Regel nur durch eine an Ort und Stelle anzuordnende Aufsicht, „über den des Wahnsinn verdächtigen Menschen bewirkt werden".

Sodann muß

c) „die Ortsbehörde schleunigst der Kammer der Provinz davon „Anzeige machen, u. s. f."

Augenfällig ist hier vor Allem eine Lücke, welche die Wirksamkeit der citirten Verordnung in hohem Grade gelähmt. Es fehlt nämlich der Polizeibehörde jede Handhabe, welche ihr die Kenntnißnahme von allen vorkommenden Irreseinsfällen sichert; — weder die Angehörigen noch der behandelnde Arzt sind zur Anzeige verpflichtet, — es bleibt einerseits dem Zufalle überlassen, ob der von der Umgebung oft geflissentlich verheimlichte Zustand des Kranken in die

Digitized by Google

Oeffentlichkeit gelangt, und anderseits der Willkühr des Beamten, ob er von der ihm zufällig gewordenen Kunde amtlichen Gebrauch zu machen und die Initiative zu ergreifen für gut findet. Außerdem aber gibt das Gesetz keine hinlängliche Gewähr für die ausreichende Befolgung der anbefohlenen Sicherungsmaaßregeln, welche in der Privatpflege nur dann einige Zuverlässigkeit gewinnen dürften, wenn die überwachende Umgebung für alle von den Irren begangene Beschädigungen an Personen und Eigenthum verantwortlich gemacht würde. Eine solche (schon von Lisle für Frankreich vorgeschlagene) Bestimmung würde überdieß die gute Wirkung üben, daß die Umgebung, um der Verantwortlichkeit zu entgehen, sich leichter zur Unterbringung eines Kranken in eine Anstalt entschließen würde, welche doch immerhin das beste und humanste Sicherungsmittel für den Kranken selbst sowohl wie für das Publikum bildet.

2) Die Verpflichtung der Gesellschaft, für die ärztliche Behandlung und, wo solche sich erfolglos bewiesen, für angemessene Pflege irre gewordener Personen Sorge zu tragen, kann keinem Zweifel unterliegen, und ist grundsätzlich in Preußen ausdrücklich sowohl durch das bereits erwähnte Rescript von 1803, wie auch durch spätere Verfügungen, namentlich in einem Reser. des Min. des J. und der P. vom 10. Nov. 1840 anerkannt, leider aber der einzig richtige Weg zur vollständigen Erfüllung dieser Verpflichtung abgelehnt worden. In dem letztgenannten Reser. wird zunächst der allgemeine Grundsatz ausgesprochen, „daß, wenn einer hülfsbedürftigen Person der erforderliche Unterhalt, oder, in Krankheitsfällen, der nöthige ärztliche Beistand von ihren Angehörigen oder von dem zur Fürsorge verpflichteten Armenverbande in dem Maaße vorenthalten werde, daß dadurch das Leben und die Gesundheit des Betheiligten in Gefahr gerathe, die Polizei-Obrigkeit ohne Zweifel berechtigt sei, einzuschreiten und die zur Abwendung dieser Gefahr nöthigen Anordnungen zu treffen". — — „Es unterliege daher keinem Zweifel, daß einem Individuum, welches nach ärztlichem Urtheile in Wahn- oder Blödsinn verfallen und heilbar sei, ärztliche Hülfe gewährt werden müsse. Da aber nicht angenommen werden könne, daß ein Heilverfahren, von welchem ein günstiger Erfolg zu hoffen, nur in einer Irrenanstalt möglich sei, so sei die Nothwendigkeit einer Unterbringung in einer solchen Anstalt in allen den Fällen nicht anzuerkennen, in denen auf eine minder kostspielige Weise dem Kranken ärztlicher Beistand geleistet werden könne". Im weiteren Verlaufe desselben Reser. erklärt der Minister, „er könne der Meinung der K. Reg., daß arme Geisteskranke allemal in der dazu eingerichteten Provinzial-Irrenanstalt untergebracht werden müßten, nicht beipflichten, und daher auch den Weg, Privatpersonen oder Gemeinden zur Unterbringung ihrer Gemüthskranken in die Anstalt zu nöthigen oder diese Unterbringung event. auf ihre Kosten zu veranlassen, nicht als den geeigneten ansehen. Daß vorzugsweise bei Gemüthskranken eine Hospitalbehandlung zweckmäßig und Erfolg versprechend sei, sei nicht zu verkennen".

Die Halbheit eines solchen Systemes konnte nicht verfehlen, ihre

Digitized by Google

Früchte zu tragen, und hat zahlreiche Kranken zu Opfer der Vorurtheile ihrer Umgebung gemacht, wo es Pflicht des Staates gewesen wäre, das Amt des Vormundes zu übernehmen und durch Unterbringung in Heilanstalten den einzig richtigen Weg zur Rettung der Gestörten einzuschlagen. Es gilt dieß natürlich nur von den Armen, da bei günstigen Vermögensumständen allerdings die Familien im Stande sind, zu Hause wenigstens die nothwendigsten Bedingungen zu einer erfolgreichen Behandlung und guter Pflege der Erkrankten herzustellen. Zu ausreichender Unterbringung der pflegebedürftiger Irren fehlt es übrigens in Preußen, wie in den meisten deutschen Staaten, noch durchaus an den erforderlichen Einrichtungen; die Räume der Pflegeanstalten müßten mindestens verdoppelt werden, um dem Bedürfnisse in dem billigen Grade wenigstens zu genügen, wie es in den westlichen Nachbarländern längst geschieht. Der Sorge des Staates für humane Behandlung der Irren in den Anstalten sowohl, wie in Privatpflege, werden wir noch weiter unten bei Besprechung der allgemeinen Irren-Controle näher gedenken. —

3) Es scheint Nichts näher zu liegen als die Nothwendigkeit, daß von dem Augenblicke an, wo ein Staatsbürger für längere Zeit außer Stand gesetzt wird, seine Vermögensangelegenheiten selbst zu verwalten, von der Gerichtsbehörde angemessene Fürsorge getroffen werde, damit die Angehörigen oder sonstige Personen nicht über den Besitzstand desselben in einer für den Erkrankten nachtheiligen Weise verfügen, — mit andern Worten, *der Geisteskranke bedarf einer geregelten vormundschaftlichen Obhut über sein Vermögen.* In Anerkennung dieses allgemeinen Grundsatzes bestimmt das Allg. Landr. Thl. II., Tit. 18, §. 12:

„Wahn- und Blödsinnige, welche nicht unter der Aufsicht eines „Vaters oder Ehemannes stehen, müssen vom Staate unter Vormund„schaft genommen werden.

§. 13 „Wer für wahn- oder blödsinnig zu achten sei, muß der „Richter, mit Zuziehung sachverständiger Aerzte, prüfen und festsetzen".

Ebenso bestimmt lautet die Vorschrift des Reser. vom 29. Sept. 1803:

„Ehe nicht das (gerichtliche) Erkenntniß den Menschen für wahn„und blödsinnig erklärt, darf derselbe in der Regel nicht in eine Irren„anstalt aufgenommen werden".

Dem Wortlaute dieser Vorschrift nachzukommen mußte bei der umständlichen und kostspieligen Formalität des preußischen Entmündigungsverfahrens große Schwierigkeit und besonders in solchen Fällen gerechte Bedenken erregen, wo voraussichtlich heilbare Kranke nur zum Zwecke ärztlicher Behandlung Irrenanstalten übergeben wurden. Der üble Eindruck des Interdictionsverfahrens auf den Kranken, die größere Oeffentlichkeit, welche sein Zustand durch den gerichtlichen Vorgang gewinnt, endlich die Kosten der Interdiction und ihrer oft sehr bald nothwendigen Wiederaufhebung waren Gründe genug, um das Min. später zu einer Aenderung jener Bestimmung (mittels C. R. vom 16. Febr. 1839) dahin zu veranlassen, „*daß die sofortige Einleitung des*

Digitized by Google

„Blödsinnigkeitsverfahrens gegen die zur Heilung in „eine öffentliche Irrenanstalt aufgenommenen Personen „nicht für nothwendig erachtet werde. Damit jedoch das Ge„richt in den Stand gesetzt werde, sich von den nähern Umständen zu „unterrichten und zu prüfen, ob zur Aufnahme eines angeblich Gemüths„kranken eine hinlängliche Veranlassung vorhanden gewesen ist, und „welche Sicherheitsmaaßregeln etwa die Sorge für das „Vermögen des Gemüthskranken erfordert, sei es nothwen„dig, daß den Gerichten von der Aufnahme eines Geisteskranken in „eine öffentliche Irrenanstalt sofort Nachricht gegeben, zugleich aber über „den Zustand des Kranken und die einer Gemüthszustands-Untersuchung „etwa entgegenstehenden Bedenken Mittheilung gemacht werde".

Durch diese Verordnung ist der Gebrauch legalisirt, die noch als heilbar betrachteten Kranken in oder außerhalb der Anstalten ohne Vormundschaft, mithin ohne allen gesetzlichen Schutz vor Benachtheiligung ihrer Vermögensverhältnisse zu lassen. Hierin liegt indeß gewiß ein ebenso großer Fehler, wie in dem früheren entgegengesetzten Extrem. Es wäre ebenso leicht wie billig im Interesse des Erkrankten, denselben, wie es in Frankreich und Holland geschieht und schon von Nasse für Preußen vorgeschlagen worden, einen provisorischen Curator zu stellen, welchem unter Ermächtigung und Mitwirkung des Gerichtes die interimistische Verwaltung des Vermögens übertragen würde, ohne daß man durch ein förmliches Interdictionsverfahren die oben berührten Nachtheile für den Leidenden herbeizuführen brauchte. Unter Zuziehung eines Sachverständigen könnte eine solche Maaßregel vom Ortsgerichte auf alle nicht unter elterlicher oder ehelicher Vormundschaft stehende Irren ausgedehnt, und die definitive Entmündigung erst später bei präsumirter Unheilbarkeit vorgenommen werden, während im Genesungsfalle die provisorische Curatel ohne alle weitere Umstände, als auf das Gutachten des Sachverständigen hin, einfach wieder aufgehoben würde. Der nach dem franz. Gesetze in dieser Weise ernannte Curator ist gehalten, keine Handlungen für den Verklagten vorzunehmen, welche die Verwaltung des Vermögens im engsten Sinne überschreitet, — wo möglich muß er sich auf Erhaltungsmaaßregeln beschränken und im Nothfalle sich besondere Aufträge vom Gerichte ertheilen lassen, z. B. zur Aufnahme eines Darlehns (Sirey, Recueil général des lois etc. 55. 1. 161 u. f. f.).

Einen gewöhnlich von Aerzten übersehenen, unter Umständen aber wichtig werdenden Unterschied zwischen Wahnsinnigen und Blödsinnigen macht das A. L. R. in Th. I. Tit. 4 §. 24 und folg.:

„So lange den Personen, welche mit Anfällen von Wahnsinn be„haftet sind, noch kein Vormund bestellt ist, gilt die Vermuthung, daß „sie ihren Willen bei völliger Verstandeskraft und nicht während eines „Anfalles ihrer Krankheit geäußert haben".

„Bei Blödsinnigen, welche noch nicht unter Vormundschaft stehen, „gilt die Vermuthung, daß Derjenige betrügerisch gehandelt habe, wel„cher durch dessen Willens-Erklärung mit dem Schaden desselben sich zu „bereichern sucht".

Das Motiv zu dieser merkwürdigen Unterscheidung betreffs der

Digitized by Google

rückwirkenden Kraft einer Interdiction scheint einzig darin zu liegen, daß der Gesetzgeber den Wahnsinn als einen intermittirenden, den Blödsinn als continuirlichen Verlust der moralischen Freiheit auffaßt, — eine Anschauung, welche wir durch die Aussprüche der tüchtigsten Irrenärzte längst verurtheilt wissen.

4) Die Nichtanwendbarkeit strafrechtlicher Bestimmungen auf Irren ist ausgesprochen zunächst im Allg. Landr. Thl. I. Tit. 3. §. 3:

„Wo das Vermögen, frei zu handeln, ganz mangelt, da findet keine „Verbindlichkeit aus den Gesetzen Statt".

§. 7. „Soweit eine Handlung frei ist, werden die unmittelbaren „Folgen derselben dem Handelnden allemal zugerechnet".

§. 14. „Der Grad der Zurechnung bei den unmittelbaren sowohl „als mittelbaren Folgen einer Handlung richtet sich nach dem Grade „der Freiheit bei den Handelnden".

Die allgemeine Fassung dieser Paragraphen verdient vollen Beifall. Sie stellt als Maaßstab der Zurechnung lediglich die Freiheit des Handelns auf und überläßt es dem Richter, im gegebenen Falle mit Hülfe sachverständiger Begutachtung zu entscheiden, ob ein Mangel solcher Freiheit z. B. in Folge von Gemüths- oder Geistesstörung vorhanden sei. Ebenso entbehrlich wie unvollkommen erscheint dagegen die Aufstellung und Definition zweier Generalformen von Irresein in Thl. I. Tit. 1:

§. 27. „Rasende und Wahnsinnige heißen Diejenigen, welche des „Gebrauches ihrer Vernunft gänzlich beraubt sind".

§. 28. Menschen, welchen das Vermögen, die Folgen ihrer Hand„lungen zu überlegen, ermangelt, werden Blödsinnige genannt".

§. 29. „Rasende und Wahnsinnige werden in Ansehung der von „dem Unterschied des Alters abhängenden Rechte den Kindern (unter 7 „Jahren), Blödsinnige aber den Unmündigen gleich geachtet".

Die ausschließliche gesetzliche Anerkennung des Wahnsinns und Blödsinns in der ausgeführten Definition als psychologischer Bedingung der Unzurechnungsfähigkeit ist auch im §. 40 des neuen Strafgesetzbuches zu Grunde gelegt worden. Bei streng wörtlicher Festhaltung jener landrechtlichen Begriffsbestimmungen würde indeß der Gerichtsarzt nur äußerst selten im Stande sein, eine gesetzlich gültige Geistesstörung nachzuweisen. Man gehe die Kranken einer Irrenanstalt durch und frage sich, von wie Vielen unter ihnen man in Wahrheit behaupten könne, daß sie des Gebrauches ihrer Vernunft gänzlich beraubt seien oder des Vermögens, die Folgen ihrer Handlungen zu überlegen, völlig entbehren? Gewiß nur von äußerst Wenigen, während die Meisten noch eines für den Laien überraschenden Vernunftgebrauches und einer mitunter raffinirten Ueberlegung der Folgen ihrer Handlungen fähig sind! Die Definitionen des Landr. passen in der That nur auf die ausgeprägtesten Formen tobsüchtigen Deliriums, melancholischer Unruhe oder secundären allgemeinen Verstandes-Verlustes, — während die milderen und doch die Freiheit des Handelns unzweifelhaft beschränkenden resp. auf-

Digitized by Google

hebenden Störungsformen, insbesondere die sogenannte Gemüthskrankheit ausgeschlossen werden.

Zu welchen künstlichen Verdeutungen und Verdrehungen des ursprünglichen Sinnes jener Definitionen die Gerichtsärzte sich gezwungen sehen, um den urgirenden Anforderungen des praktischen Rechtsverfahrens ohne Verletzung ihres ärztlichen und menschlichen Gewissens Genüge zu leisten, ist bekannt; alle Versuche zur Aufstellung vermittelnder theoretischer Gesichtspunkte, welche die Beibehaltung jener Formen ermöglichen sollen, erwiesen nur von Neuem deren Unbrauchbarkeit, wie z. B. die neuerliche unglückliche Beweisführung Neumann's, daß jeder Irre in der That des Gebrauches seiner Vernunft gänzlich beraubt sei („Theorie und Praxis der Blödsinnigkeitserklärung. S. 8 u. folg.).

Wozu aber überhaupt jede Nomenclatur auf einem nosologisch noch so sehr unsicheren Gebiete, da es sich ja nicht um die Feststellung einer Krankheitsart, sondern lediglich darum handelt, ob und in wie weit die freie Lenkung der Willensthätigkeit eines bestimmten Individuums durch krankhafte Vorgänge gehemmt sei? Man verlange vom Gerichtsarzte eine genaue anthropologische, d. h. somatisch-psychische Schilderung des gegebenen Falles und sein Gutachten darüber, in wie weit die thatsächlich nachgewiesenen Krankheitseinflüsse auf das Verhalten des Exploraten bestimmend einwirken mußten und eingewirkt haben; — Geschworene und Richter besitzen dann das Material, um ihr Urtheil über den vorhandenen Grad der Zurechnungsfähigkeit zu bilden. Alle Theorien und Eintheilungen der Seelenstörungen, welche doch nach Schulen und Zeitalter wechseln, bleiben dann aus dem Spiele. Der Einwand eines vielerfahrenen gerichtsärztlichen Autors, „daß durch solche Weite der Fragestellung „dem Sachverständigen ein viel zu großer Spielraum für seine Beur„theilung gegeben werde, und derselbe ja auch z. B. Leidenschaften und „Affecte als Bedingungen der Willensunfreiheit anerkennen könne", zerfällt von selbst, wenn dem Sachverständigen die Darlegung seiner Gründe, also die Entwickelung der eigentlich pathologischen Momente des gegebenen Falles zur Pflicht gemacht wird. Noch wirksamer aber würde außerdem jedes derartige Bedenken beseitigt, wenn in Preußen, wie in England und Frankreich, zur Unterstützung zweifelhafter Gemüthszustände nur wirklich sachverständige, d. h. in der Beobachtung und Behandlung irrer Personen erfahrene Aerzte zugezogen werden dürften, wodurch die Zuverlässigkeit der Gutachten bedeutend gewinnen würde. —

Für das Verfahren bei Civilprozessen besteht ein bemerkenswerther Unterschied der rheinischen von der altpreußischen Prozeßordnung darin, daß jene die Zuziehung von Sachverständigen überhaupt dem Belieben des Richters überläßt und den letzteren ausdrücklich für nicht gebunden erklärt, sich nach dem Urtheile der Sachverständigen zu richten, — während Diese bei allen zweifelhaften Geisteszuständen in Civil- wie in Criminalfällen die Einholung ärztlicher Gutachten gesetzlich vorschreibt und eine Entbindung des Richters von der Berücksichtigung des Gutachtens nicht erwähnt, — wenn auch solche wenigstens beim Geschworenenrichter selbstverständlich wird.

Digitized by Google

5) Der Schutz vor mißbräuchlicher Freiheitsbeschränkung entweder früher irrer oder nie irre gewesener Personen, sei es durch unrechtmäßige Aufnahme Geistesgesunder oder Zurückhaltung Genesener in Anstalten, oder endlich durch Zwangsmaßregeln gegen angeblich Irre im Privatleben, muß ohne Zweifel a's dringendster Gegenstand aufmerksamer Fürsorge von Seiten der Staatsbehörde angesehen werden. Seitdem die in englischen und schottischen Privatanstalten zu Anfange der 40ger Jahre aufgedeckten fast unglaublichen Mißbräuche durch den Bericht der Commission für das Irrenwesen 1844 weltbekannt geworden, hat auch in Deutschland die Besorgniß vor ähnlichen Willkührlichkeiten beim Publikum Wurzel gefaßt, und noch vor Kurzem in den heftigsten Zeitungsangriffen eines Rheinischen Juristen gegen zwei sich des besten Rufes erfreuende Privatanstalten einen beredten Ausdruck gefunden. So völlig unbegründet sich glücklicherweise die Anklagen in diesem wie in einem frühern, die großherzoglich badische Anstalt betreffenden und noch größeres Aufsehen erregenden Falle herausstellten, so verfehlten die dadurch hervorgerufenen Discussionen doch nicht das Gefühl mangelnden gesetzlichen Präventiv-Schutzes gegen derartige Vorkommnisse beim Publikum zu hinterlassen, dessen ohne dies schwer überwindbarem mißtrauischen Schauer vor dem verhältnißmäßig neuen Institute der Irrenanstalten dadurch leider neue Nahrung geboten wurde. Denjenigen, welche, wie der Verf., mit dem inneren Leben und Wirken unserer Anstalten und mit dem Charakter der Dirigenten bekannt sind, wird gewiß jeder Gedanke an ein augenblickliches Bedürfniß gesetzlicher Sicherung gegen etwaige Uebergriffe fern bleiben. Allein die Gesetzgebung darf nicht blos durch das urgirende Bedürfniß der Gegenwart bestimmt werden, sondern muß zugleich alle Eventualitäten der Zukunft im Auge halten. Sie muß ferner Alles nach Möglichkeit wegräumen, was dem Vertrauen des Publikums auf die vom Staate theils errichteten, theils begünstigten und als wohlthätig anerkannten Heilinstitute hinderlich ist, — und erscheint es daher im Interresse des Publikums sowohl, wie nicht minder der Anstalten selbst wünschenswerth, daß der Staat ein größtmögliches Maaß gesetzlichen Schutzes vor Mißbräuchen irgend welcher Art, sei es, gegen Gesunde oder Kranke in den Anstalten gewähre. Daß unsere jetzigen Einrichtungen zur Gewährung einer solchen Garantie nicht ausreichen, kann in der That wohl kaum bestritten werden. Zwar ist die Aufnahme von Kranken in öffentliche und Privatanstalten an Bedingungen geknüpft, deren wirkliche Erfüllung jede Willkührlichkeit auszuschließen scheint. Der Antrag zur Aufnahme darf nie von Privatpersonen ausgehen, sondern muß von den Ortsbehörden auf Grund eines „von einem zuverlässigen Arzte" ausgefertigten Berichtes und Gutachtens gestellt, und das Gericht (in der Rheinprovinz der Oberprocurator) von der erfolgten Aufnahme sofort in Kenntniß gesetzt werden, damit dasselbe nach Gutdünken die Rechtmäßigkeit der getroffenen Maßregel prüfen könne. Da indeß eine legale Prüfung des wirklich vorhandenen oder angeblichen Irreseins nach der bestehenden Gesetzgebung nur mittels des Verfahrens der Blödsinnigkeitserklärung geschehen kann, so tritt wiederum

Digitized by Google

die Rücksicht auf die oben bezeichneten Nachtheile dieses Verfahrens in solchem Grade störend ein, daß erfahrungsgemäß in praxi nur sehr selten von jener Control-Befugniß Gebrauch gemacht wird.

Die Ueberwachung der öffentlichen Anstalten ist in den meisten Provinzen einer gemischten Verwaltungscommission unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten, in andern diesem allein übertragen und wird durch regelmäßige (in der Rheinprovinz jährlich 2 malige an bestimmten Tagen stattfindende) Inspection ausgeführt, bei welchen indeß wie schon die Zusammensetzung der Commission es mit sich bringt, hauptsächlich nur Verwaltungsfragen erledigt werden, während von dem Zustande der Irren selbst, deren rechtmäßigen Zurückhaltung, ihrer Behandlung Beschäftigung u. s. w. in der Regel keine nähere Einsicht genommen wird. Die Privatanstalten unterliegen keinerlei geregelten Controle. Zwar muß zu ihrer Errichtung die Genehmigung des allgem. Polizei-Departements eingeholt werden, und ist ihre Beaufsichtigung sowohl den einzelnen Regierungen, insbesondere deren technischem Rathe, als auch den Physikern der betreffenden Kreise zur Pflicht gemacht. Bei dem Mangel jeder speciellen Vorschrift aber, namentlich der Verpflichtung zu regelmäßigen Revisionen, und bei der Nothwendigkeit jedesmaliger besonderer Vollmacht für den betreffenden Physikus zu einer solchen Revision, bleibt es dem Gutdünken und Eifer der Regierungsmedicinalräthe überlassen, ob und in welcher Ausdehnung die in ihrem Bezirke gelegenen Privatirrenanstalten überwacht werden. — Die bei Verwandten oder Fremden privatim verpflegten Irren endlich entbehren durchgehends jeder schützenden Aufsicht. Ein solcher Zustand entspricht nicht den gerechten Anforderungen eines Zeitalters, dem die Unantastbarkeit der persönlichen Freiheit so heilig gilt, und welches auch in den geistig verirrten Gliedern der Gesellschaft die menschliche und bürgerliche Würde gewahrt und geachtet wissen will; — er entspricht nicht den sonstigen musterhaften legislativen und administrativen Zuständen unseres Vaterlandes, und die Vornahme einer gründlichen Verbesserung erscheint um so näher liegend und unbedenklicher, da benachbarte Staaten darin bereits seit vielen Jahren mit erfolgreichem Beispiele vorangegangen sind. In England, Norwegen, Holland, Frankreich und Genf (dessen Irrengesetzgebung in jeder Hinsicht als Musterbild gelten darf,) bestehen eigene mit Ueberwachung der Irrenanstalten sowohl wie der Privatirrenpflege beauftragten Commissionen, aus Irrenärzten, Juristen, Verwaltungsbeamten, Geistlichen und Deputirten der Volksvertretung in verschiedenem Verhältnisse zusammengesetzt, welche mit sehr (in England wohl zu) ausgedehnten Vollmachten versehen, ihre ganze Thätigkeit dem bezeichneten Zwecke widmen. Auf ihr Geheiß muß sich zu jeder Stunde des Tages wie der Nacht jede Zelle öffnen, — ihr Erscheinen ist an keine Zeit, an keine Formalität gebunden, — sie versetzen und entlassen Kranke nach ihrem Gutfinden, und ihre Anordnungen betreffend die Behandlung und Pflege der Irren gelten (in England) als unbedingte Befehle; ja in letzterem Lande ist ihnen die Befugniß sofortiger Entlassung der Anstalts-Aerzte und Beamten eingeräumt, wenn dieselben sich des Ungehorsams oder sonstiger grober Pflichtwidrigkeiten schuldig gemacht

Digitized by Google

haben. Auch die in Privatpflege zerstreut auf dem Lande untergebrachten Irre werden von den einzelnen Mitgliedern jener Commission häufig besucht, und über deren Pflege sorgfältig gewacht. In periodischen der Volksvertretung vorgelegten Berichten wird die Wirksamkeit der Commissionen nachgewiesen, und die Durchlesung jener Berichte, wie sie z. B. in England regelmäßig veröffentlicht werden, genügt, um von der Vortrefflichkeit des Institutes einen hohen Begriff zu geben. Die Schaffung einer oder mehrerer solcher Central-Ueberwachungs-Commissionen für sämmtliche Irre des preußischen Staates wäre in der That eine große Wohlthat und würde namentlich das Vertrauen des Publikums in die Zuverlässigkeit der bestehenden öffentlichen und Privat-Anstalten in hohem Grade heben. Zugleich aber böte die Errichtung einer Central-Stelle für das gesammte Irrenwesen den Vortheil, daß werthvolle vergleichend-statistische Ergebnisse über die Aetiologie des Irreseins, die verschiedene Dauer und Verlaufsweise unter verschiedenen örtlichen und socialen Einflüssen, über die vergleichsweisen Resultate der verschiedenen Heilmethoden und der verschiedenen Einrichtungsweisen der Irrenanstalten, und über manche ähnliche Frage vom allgemeinen Interesse in Aussicht ständen, so daß auch für den Fortschritt der Wissenschaft und Kunst darin ein großer Gewinn läge. Ein so unumschränktes Schalten und Walten, wie es der Irren-Commission in England anheimgegeben ist, würde man freilich bei uns nicht befürworten können, ohne die nothwendige Selbstständigkeit und Amtsehre der Anstalts-Directoren in bedenklicher Weise zu beeinträchtigen. Eine bedeutende Milderung jenes Rigorismus würde statthaft sein, ohne die Vortheile der Einrichtung überhaupt irgendwie in Frage zu stellen, — ebenso wie wir auch z. B. das Non-Restraint-System der Engländer bei allen seinen Vorzügen in der Praxis doch erst dann schmackhaft finden, nachdem wir es seiner absoluten Starre entkleidet haben.

W. Kaulbach's Narrenhaus.

Der Name Kaulbach und die Bezeichnung Narrenhaus mißfallen in dieser Verbindung. Die Erinnerung an den großen reichbegabten Künstler unserer Zeit fällt zusammen mit dem Andenken an eine kleine, arme, weil an Irrthümern und Rohheiten reiche Zeit, die auch für die unglücklichen Irren keine besseren Sicherungsmittel, als Ketten und Gefängnisse, keine bessere Bezeichnung, als Narren und Tolle, hatte, weil ihr das Verständniß und der Begriff des Irreseins fehlte. Wer diese Bezeichnungen noch in unserm Jahrhundert gebraucht, wo der Gebildete in den Irren körperlich Kranke erblickt, und in ihrem Geschick die meistentheils unverschuldete Wirkung, mannichfacher socialen Mißstände und Uebel beklagt, wo daher mit der fort-

Digitized by Google

schreitenden Wissenschaft auch die Humanität in die Aufenthaltsorte der Geisteskranken gedrungen ist, diese zu behaglichen Asylen und Zufluchtsstätten der Unglücklichen geworden sind — wer jetzt noch das Wort „Narrenhaus" gebraucht, der erregt Indignation, weil er unserer Phantasie die Zustände einer barbarischen, rohen Zeit, vorführt, unser Unwille steigt noch, wenn solche Zustände sogar dem Auge bildlich dargestellt und so verewigt werden, als wären sie auch noch in unserer Zeit an der Tagesordnung. Mag auch der Gebildete es besser wissen, das große Publikum, welches an den Schauläden der Bilderhändler sich versammelt, kann die mannichfachen Ideen, welche durch solche Gemälden erregt werden, nicht von sich abweisen, es ist einem nachhaltigen Eindrucke auf das Gefühl und das Urtheil anheimgegeben, unter dem, abgesehen davon, daß ein Gemälde, welches vor dem Richterstuhl der Moral nicht besteht, an Werth bedeutend verliert, — unter dem jedenfalls auch das Interesse der Irren leidet. Leider existiren, wie wir ja wissen, schon genug falsche Ansichten über die Einrichtungen und das Leben in den Irrenanstalten; möchten die Künstler und Dichter sich hüten, sie durch unwahre oder einer überwundenen Zeit angehörende Darstellungen zu vermehren und zu befestigen; sie bleiben für die Folge ihrer Werke verantwortlich. Flemming äußert sich über Kaulbachs Narrenhau's in der Allgem. Zeitschr. für Psychiatrie, 17. Bd. 4. Heft folgender Weise:

Wenn sich die darstellende oder die bildende Kunst zum Gegenstande ihrer Schöpfungen durch das die physische Natur des Menschen bedingte Unglück, die Krankheit, wählt; so stellt sie sich stets die Aufgabe: zwar immerhin starke und ergreifende, nicht aber schauder- und peinvolle, sondern wohlthuende Empfindungen, wie die des Mitleids und der Rührung, zu erwecken. Auch hier bestrebt sie sich, das Unerfreuliche, Abschreckende, mit dem Hauche der Schönheit zu mildern und zu überdecken. Wo sie es unterläßt, wo sie Gräßliches unverhüllt und ungemildert dem Auge bloßstellt, begeht sie einen Mißgriff, welcher sich durch unerwünschte Wirkung auf den Anschauenden bestraft. Dies erkennend, wies eine denkende Bühnen-Künstlerin es zurück, Geisteskranke zu sehen; „wenn ich, — sagte sie, mich durch solchen Anblick verleiten ließe, den Wahnsinn naturgetreu darzustellen, so würde ich mich nicht allein am Geschmack versündigen, sondern ich würde erschrecken, anstatt zu rühren." In dem herrlichen Himmelfahrtsbilde von Raphael wird man stets den von epileptischen Convulsionen ergriffenen Knaben mit einem peinlichen Gefühle des Widerwillens sehen und den Wunsch nicht unterdrücken können, diese Stelle durch eine weniger abschreckende Figur ausgefüllt zu sehen. Ein Maler, welcher die Wundarzneikunst darstellen wollte, würde gewiß nicht darauf verfallen, sie mit dem Amputir-Messer und der Säge, beschäftigt an dem blutigen Gliederstumpfe eines Operirten, oder mit dem Glüheisen zu zeigen, umgeben von Dienern, welche die Gluth schüren. Und dennoch wäre wenigstens Wahrheit in diesem schaurigen Bilde. — Was aber soll man sagen bei dem Anblick eines Kunstblattes, welches die Geiger'sche Verlags-Buch- und Kunsthandlung in Nürnberg unter der Bezeichnung „Kaulbach's Narrenhaus" vor Kurzem ausgegeben hat? — Die Zeichnung dieses Blattes ist das

Digitized by Google

Werk W. Kaulbach's, des berühmten Münchener Meisters; den Kupferstich hat Merz gravirt, das Blatt kostet 3½ Thlr. Der Händler empfiehlt es als eine großartige Schöpfung Kaulbach's, welcher von allen Kunstfreunden, namentlich auch von Aerzten, ungetheilter Beifall gezollt sei." Wir mögen nicht unsere Leser in üble Stimmung versetzen, indem wir der preisenden Anzeige bei der Beschreibung dieser Composition und der Zergliederung der schauerlichen Gruppen folgen; wir mögen nicht die gleichen Gefühle erregen, welche der Anblick des Blattes hervorruft, bei dem man sich nicht von Mitleid, sondern von Grauen ergriffen, nicht von Theilnahme erwärmt, sondern zurückgestoßen fühlt mit einer widrigen Empfindung, die jeden Laien zum Bewußtsein bringen muß, daß die Wirklichkeit so nicht sein darf, — die sich aber bei dem Arzte fast zum Abscheu steigert, weil er sich sagt: daß die Wirklichkeit so nicht ist. Falls es vielleicht im vorigen Jahrhundert in Deutschland „Narrenhäuser" gegeben hat, wo, wie auf diesem Blatte, irre Männer und Frauen durch einander toben und in blödsinnig zärtlicher Umarmung sich aneinander drängen; wo „der Tollvater" mit der Peitsche in stumpfer Gleichgültigkeit über das schauerliche Gewirr hinschaut, — so ist es Pflicht, mit Vergessenheit zu bedecken, was der Menschheit zur Schande gereicht, was aber damals in der That nur Folge von mangelnder Einsicht und Irrthum war, — was jedoch jetzt ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und gegen die Vernunft sein würde. Diese widrige Empfindung ließ uns fast nicht zur Anerkennung jener Meisterschaft kommen, welche sich in der großen Wahrheit der einzelnen Köpfe kundgiebt: einer Wahrheit, die um so unerfreulicher wirkt, je treuer sie der Natur ist, und je mehr sie der Schönheit den Rücken zuwendet. Doch des Zeichners Griffel erhält leicht Absolution für diese Verirrung einer augenblicklichen Ausgelassenheit, — er erhält sie durch die vielen bewunderungswürdigen Meisterwerke, die er schuf, den Grabstichel aber und den Kaufmannsgeist, welcher jene Verirrung gemeinkundig und dauernd machten, überlassen wir der Verurtheilung einer gerechten Indignation. Dem Referenten endlich wolle der Leser diese Auslassung nachsehen, zu welcher sich in gleichem Maaße der Arzt und der Esthetiker aufgerufen fand.

Literarische Neuigkeiten.

So eben sind erschienen und in der J. H. Heuser'schen Buchhandlung in Neuwied vorräthig:

Dr. Güntner, Prof., das Seelenleben des Menschen im gesunden und kranken Zustande in Bezug auf die Zurechnung vor den Gerichtshöfen, für Aerzte und Juristen. 1 Thlr. 18 Sgr.

„ L. Pappenheim, Beiträge zur exacten Forschung auf dem Gebiete der Sanitäts-Polizei. 20 Sgr.

Verlag von J. H. Heuser in Neuwied.
Druck von G. Höhn in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 9. September. **Der** 3. Jahrgang. *1861.*

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten von E. König. — Ueber den Einfluß der weiblichen Periode, Schwangerschaft und Entbindung auf die Heilung des Irrseins von Dr. Scheffer. — Zwei Festlichkeiten in der Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt zu Marsberg. — Literatur. — Aus den Gedichten eines Geisteskranken. — Mittheilung.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung. *)

Nun trat ein neuer Held auf, der in seinem Wirkungskreise eine große Rolle gespielt hat, Namens Elias Eller. Dieser wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf einem Gute zwischen Elberfeld und Lennep geboren, in einer Bauernschaft, die nach dem Namen des ersten Anbauers dieser Gegend Ronsdorf hieß, und die mit den übrigen Bauernschaften und Gehöften unter dem allgemeinen Namen „Honschaft Erbslöhe" zum Amte Beienburg gehörte. Bis zum Jahre 1737 war diese Bauernschaft weniger bedeutend, als die übrigen Theile der Honschaft Erbslöhe; es fanden sich außer dem Gute der schon genannten Familie (Eller, an die es von den ursprünglichen Besitzern

*) Die Schwärmerei der Ellerianer ist dargestellt nach Jung Stilling und Krug's kritischer Geschichte der religiösen Schwärmerei im Großherzogthum Berg, besonders im Wupperthale.

Digitized by Google

Ronsdorf übergegangen war) hier nur noch drei Höfe, nämlich der Blombachs-König's- und Zandershof, die im Ganzen neun Häuser zählten. Der Held unserer Geschichte war der jüngste Sohn seiner Eltern; da der älteste nach dem herrschenden Majoratsrechte Erbe des Hofes wurde, der klein und unbedeutend war, so mußte Elias auf andere Weise versorgt werden. Er lernte die Floretbandwirkerei, die er eine Zeitlang hier betrieb. Er war ein Mensch von Kopf, namentlich mit einer ziemlich lebhaften Phantasie begabt und einem ungemeinem Hange zum Wunderbaren und zur Schwärmerei, weßhalb er in der Bibel außer der Offenbarung Johannis wenig las, diese aber fast auswendig konnte; es bestand seine kleine Büchersammlung aus lauter Schriften von Böhm's, Pordage' und Leaden's Gattung, auch die Berlenburger Bibel besaß er ganz, nebst der geistlichen Familie und dergleichen. Auch in seiner körperlichen Kraft und Wohlgestalt war er mit einer ziemlichen Portion Sinnlichkeit und mit den Trieben der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Herrschsucht versehen.

Nun wohnte zu Elberfeld eine reiche Kaufmannswittwe, die nannte sich Bolckhaus; diese ließ wollene Tücher fabriciren, die sie dann auf die Messen schickte. Elias Eller arbeitete auch für sie als Geselle, denn er war noch ledigen Standes, zu der Zeit etwa 28 Jahre alt; die Frau Bolckhaus aber mochte 45 Jahre alt sein, ihr Mann war schon eine geraume Zeit todt, und sie hatte zwei Söhne, derer einer 18 und der andere 16 Jahr alt war.

Elias Eller fand, daß es die Frau Bolckhaus gern hörte, wenn er auf seine Art von der Religion schwatzte, denn er sprach so südwarm von dem tausendjährigen Reiche, von der Nähe desselben, von der innern Beschaffenheit und Glückseligkeit, daß die Frau Bolckhaus steif entzückt saß, Mund und Nase und Augen aufgesperrt hielt, und erst später wieder zu sich selber kam; sie hörte ihren gewandten und frommen Werkmeister (denn das wurde er später) mit seinem enthusiastischen Feuer und in schöner Weise gern vom Seelenbräutigam und der himmlischen Liebe sprechen, sowie Manches sagen, was ihr angenehmer und acceptabler klang, als die strenge orthodoxe Kirchenlehre. Elias hielt diese Theilnehmung seiner Gebieterin für wahre Gottesfurcht, er wagte es also, sich ihr als Freund zu nähern, in ihren häuslichen Angelegenheiten zu rathen, und sich ihrer Sachen so ziemlich vertraulich anzunehmen; der Frau Bolckhaus war das ganz recht, denn auch hier schlich sich leider! leider abermals die fleischliche Liebe unter dem Deckmantel der Religion und Frömmigkeit ein. So geschah es denn, daß die 45 jährige Wittwe ihren 28jährigen Werkmeister im Jahre 1725 heirathete, und dieser daher aus einem armen Werkmeister ein reicher Kaufmann wurde.

Als er mit seiner Frau etliche Jahre in einer friedlichen und vergnügten Ehe, aber ohne Kinder gelebt hatte, während welcher Zeit er häufig „christliche Versammlungen" hielt, die um so größeren Zulauf fanden, als er seine geistigen Gäste auch zu leiblichen machte und sie mit Wein, Thee ꝛc. bewirthete, so bekam eine Nachbarin, die Tochter eines Schlachters, welcher dem Herrn Eller das Fleisch in die Haus-

Digitized by Google

haltung lieferte, Namens Anna von Buchel, ein vortrefflich schönes und schwärmerisches Mädchen, Eingang in Eller's Hause. In die Richtung Eller's hineingezogen, las sie die Propheten des alten Bundes und die Offenbarung Johannis, mit einer Begeisterung und einem Enthusiasmus, der vielleicht in der Geschichte kein Beispiel mehr hat. Eller merkte das und hielt es für gut; er ermahnte sie also, treu zu sein, fromm zu wandeln, und in Gotteswort so viel zu lesen als sie nur Zeit hätte; zugleich lieh er ihr Bücher, die im Stand waren, ihren Kopf immer wärmer, immer heißer zu machen.

Im Anfang der dreißiger Jahre saß die ganze Gesellschaft in Ellers Hause. Jetzt war das Wehen des Geistes der Schwärmerei stärker, als je, jeder war trunken von Wonne und süßem Gefühl, alle umarmten sich, und schwuren sich ewige Bruderliebe; auf einmal verwandelte sich das Angesicht der Anna von Buchel in ein englisches Gesicht; sie kam außer sich und fing an erstaunliche Dinge zu sprechen; sie weissagte die Nähe der ersten Auferstehung und des tausendjährigen Reichs, und noch viel andere wichtigere Dinge mehr, und das alles mit einer so unbegreiflichen Würde und Anstand, daß alle Anwesenden zu Boden sanken, auf die Kniee und auf's Angesicht fielen, beteten, weinten und staunten; jeder war gewiß, daß die Anna von Buchel eine Prophetin, und das, was sie sagte, Gottes Wort sei.

Die sonderbare Erscheinung mit der Anna von Buchel trug das Gerücht wie ein Lauffeuer durch ganz Elberfeld; viele der dortigen Pietisten, und sonst auch andere Leute, fingen an, aufmerksam auf die Sache zu werden, sie besuchten Ellers Versammlungen, hörten die Anna von Buchel weissagen, denn von nun an geschah dieß in jeder Versammlung; und viele von ihnen traten zu der neuen Sekte über, so daß binnen Jahresfrist bei fünfzig Haushaltungen dazu gehörten.

Diesen großen Zuwachs beförderte insonderheit der beste, gelehrteste und weiseste reformirte Prediger zu Elberfeld, der Herr Pastor Schleiermacher; diesen trieb vielleicht Neugierde, vielleicht Amtspflicht, vielleicht beides zusammen, einstmals in Ellers Versammlung; nun redete Anna von Buchel gerade diesen Abend mit einer solchen Kraft und Weisheit, daß Schleiermacher sie in dem Augenblicke für eine Prophetin erklärte und sich der Sekte beigesellte; er fing nun selbst an, über die Offenbarung Johannis zu predigen, und alles nach dem System Ellers und der Anna von Buchel auszulegen.

Bis dahin ging alles gut, aber nun fing Satan an das wohlgeschmückte, und für ihn ausgeräumte Haus zu beziehen. Die Frau Eller war bisher eine getreue Anhängerin ihres Mannes gewesen; nun aber, da die Anna von Buchel auftrat, besonders da ihr junger Mann das bildschöne Mädchen liebkosete, für immer über alles erhob, auch die Anna von Buchel mehr als liebreich gegen ihren Mann war, so fing die schwärzeste Eifersucht an, in dem Herzen der alten Frau zu wüthen, sie erklärte die sogenannte Gottessprache der Anna von Buchel für Betrügerei, und sträubte sich mit aller Gewalt gegen die Versammlungen, sie bedrohte ihren Mann, kurz sie protestirte gegen alles, aber

Digitized by Google

es half nichts, besonders, da ihre beiden Söhne dem System ihres Stiefvaters ax'p's treulichste anhingen.

Nun bestimmte sich der Geist der Schwärmerei näher; die Anna von Buchel fing an von sich selbst zu zeugen, sie sei das Weib mit der Sonne bekleidet, sie werde dereinst den Sohn gebären, der die Heiden mit der eisernen Ruthe weiden sollte, ihr Sohn werde der König des tausendjährigen Reichs werden, sie sei aus dem Stamme und Geschlecht David's, Herr Eller auch; sie und Herr Eller seien auch die zwei Zeugen, und was dergleichen ungeheure Dinge mehr waren. Werden das wohl vernünftige Leute geglaubt haben? Gewiß! Pastor Schleiermacher und andere glaubten es steif und fest, geschweige der übrige ungelehrte Haufen. Dies kann man noch hingehen lassen; aber daß die Anna von Buchel bald die alte ehrliche Frau Eller für die babilonische H... erklärte, daß das Jedermann glaubte, daß man sie oben im Hause einsperrte und abscheulich mißhandelte, daß ihre beiden leiblichen Söhne zu ihr gehen, und sie zum Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, verfluchen mußten, daß das alle glaubten, alle billigten, das ist entsetzlich und unbegreiflich. Indessen ist's doch geschehen und wahr; die Frau Eller wurde verrückt und lebte nicht lange mehr; den Verdacht wegen ihres Todes überlassen wir dem Herzen- und Nierenprüfer. Schleiermacher hielt die Leichenrede über den Text: Auf daß der Herr Zebaoth erhöhet werde im Recht.

Nach der Frau Eller Tode heirathete Eller die Anna von Buchel; nach der Meinung dieses Haufens von Schwärmern war nun die babylonische H... gerichtet, und nichts stand dem Anbruch des herrlichen Reichs mehr im Wege. Es wurden auch Missionäre ausgeschickt, welche die wichtigen Neuigkeiten evangelisiren mußten. Nun war ein großer Theil Menschen auf diese Dinge vorbereitet, wie die Leser aus dem Vorhergehenden wissen; die Sache wurde so plausibel vorgestellt, daß der Beifall in ganz Deutschland, Holland, England und den nordischen Reichen außerordentlich war; es kamen Geschenke von großen Geldsummen an Herrn Eller an, die er zum besten Gebrauch verwenden sollte; Alles wartete nur noch auf die Offenbarung des neuen Jerusalems, wohin sich eine große Menge zu ziehen rüstete.

Als Eller diese Wirkung seiner Lehre sah, so faßte er den Vorsatz, seinen großen Plan auszuführen; die Weissagungen seiner nunmehrigen Frau wurden zweckmäßiger und bestimmter, und er fing nun an im Geheimen zu wirken; der Herzog von Mannheim war Landesherr und katholisch, der König von Preußen aber Schutzherr der protestantischen Unterthanen. An beiden Höfen suchte er vorerst die dirigirenden Minister zu gewinnen; dazu mochte er wohl einen Theil der großen Geldsummen verwenden. Am herzoglichen Hofe durfte er nicht mit Religionserneuerungen angestochen kommen, da gab er vielmehr vor, er sei Willens, eine neue Stadt und in derselben schöne Fabriken anzulegen; am königlichen Hofe aber, wo er auch dieses vorschützte, setzte er noch hinzu, daß er auch Willens sei, in dieser neuen Stadt eine Probe mit einer aufgeklärten und besseren Religion zu machen; dies blieb aber gleichsam nur bei dem Minister in Petto, welcher Ellers System

Digitized by Google

gewogen war; wäre es der Monarch gewahr geworden, so hätte er's gewiß nicht geduldet.

Als nun alles aufs beste und geheimste eingeleitet war, so verkündete Frau Eller sehr feierlich, die Stadt Elberfeld werde in dreißig Tagen untergehen, denn diese Stadt wurde nun auch als das große Babylon dargestellt, die erst durch göttliches Gericht fallen müsse, ehe das neue Jerusalem herabsteigen könne, wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und dieser nothwendige Fall wurde als ein gewisser mit dem größten Eifer verkündet. Dies setzte alles in Furcht und Schrecken; viele von Ellers Anhängern machten sich reisefertig, denn die Prophetin hatte gesagt: „Geht aus von ihr, mein Volk, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Strafe." Am bestimmten Tage machte sich eine Menge Menschen aus der Stadt, aber es geschah nichts; die Frau Eller half sich bald, indem sie sagte, es gehe der Stadt Elberfeld wie der Stadt Ninive zu Jonas Zeiten, denn Gott habe sie wegen ihrer Buße verschont.

Frau Eller hatte auch wirklich ein Knäblein geboren, das war nun der neue Messias selbst! Es ist nicht zu sagen, welche Abgötterei man mit dem Kinde getrieben hat; allein es lebte nicht lange, und als Jedermann darüber stutzte, so hieß es: „Und das Kind wurde entrückt zu Gott und seinem Stuhl."

Trotzdem, daß also „Babylon" nicht unterging, mußte sich die Eller'sche Sekte doch zum Bau des neuen Jerusalem entschließen, weil Zerwürfnisse mit der geistlichen und weltlichen Behörde den Aufenthalt Eller's in Elberfeld sehr unangenehm und unsicher machten. Eller wählte seinen Geburtsort Rondsdorf dazu und baute sich um das Jahr 1737 daselbst ein schönes Haus und verlegte seine Fabrik und Handlung dahin. In kurzer Zeit folgten mehr als dreißig reiche Kaufleute, die seine Anhänger waren, seinem Beispiel. Nun fing der Lärm erst recht an, das neue Jerusalem war im Entstehen, alles merkte auf, Leute von allerhand Gattung zogen dahin. Hätte Eller etwas mehr den Wolf ins Schaffell hüllen können, so möchte wohl die ganze Sache noch mehr ins Große gegangen sein; allein er ließ zu früh die Klauen hervorgucken; doch dauerte der Anwuchs etliche Jahre, so daß doch ein hübsches mittelmäßiges Städtchen daraus wurde.

Dieses Städtchen wurde von Anfang an so gebaut, daß von jedem Hause aus eine Aussicht auf Zion d. i. das Eller'sche Haus, sei es nun von vorne, von den Seiten oder von hinten stattfinden konnte. Denn wie den Muhamedaner bei ihren Gebeten ihr Angesicht nach Mekka wenden, so mußten es die Anhänger Eller's mit seinem Hause machen. Sein Haus stellte nämlich die Stiftshütte des neuen Israels, seine Auserwählte (Frau) die Bundeslade unter dem Namen Urim und Thummim vor.

Durch die Kanäle, welche Eller so meisterhaft zu eröffnen gewußt hatte, erhielt er nun den Charakter als königlich preußischer Geheimrath und das vollkommen freie Religions-Exercitium für seine neue Stadt; er erhielt zugleich die städtischen Privilegien, vermöge welcher sie der Landesherr nicht nur zu einer Stadt erhob, sondern ihr auch eine Quelle

Digitized by Google

zu öffentlichen Einkünften anwies. Im Jahre 1741 schon erhielt Rondorf die Erlaubniß zur Erbauung einer eigenen reformirten Kirche und es wurde der Prediger Schleiermacher, der den Ort für das wahre neue Jerusalem hielt, zum ersten Pfarrer berufen.

Eller wurde von allen seinen Anhängern für einen wahren Repräsentanten der Gottheit angesehen, man hielt ihn für eine göttliche und gewissermaßen anbetungswürdige Person; eben diese Ehre wiederfuhr auch seiner Frau, welche in einem fürstlichen Schmuck in einer Sänfte in die Kirche getragen wurde, wo ein erhabener, mit carmosinrothem Sammet überzogener und mit goldenen Tressen ausgeschlagener Thron stand, auf welchem beide Fürstenhäupter des neuen Jerusalems saßen; vor dem Thron her, aber so niedrig, daß die Köpfe unter die Füße zu stehen kamen, war der Stuhl des Magistrats. Zur Linken des Throns stand die Kanzel.

„Ich habe, (sagt Jung Stilling) das alles mit meinen eigenen Augen gesehen und bezeuge, daß Alles wahr ist."

Man kann leicht denken, daß kein Monarch in der Welt so vollkommen souverän war, als Herr Eller; der Magistrat that nicht das Geringste ohne ihn, ich wollte es ihm aber auch nicht gerathen haben; eben so war der Pfarrer mit seinem Consistorium, und alle waren es gern, weil jeder Eller's hohen Werth vollkommen anerkannte. Wer einmal so weit gekommen ist, daß er Herr über Herz und Gewissen ist, der ist mehr Despot, als je ein Morgenländer, und wenn er will auch mehr Tyrann.

Jeden Text zu jeder Predigt mußte der Pfarrer von Herr Eller fordern, denn er mußte wissen, was seinem Volke am dienlichsten war. Jeder Name, der einem neugebornen Kinde gegeben wurde, mußte von der Frau Eller gegeben werden, denn sie war eigentlich noch immer das Orakel, das auch Eller selber fragte, wie wohl ich (Jung Stilling) fest glaube, daß er's doch zuweilen häßlich bestochen, und wie eine wächserne Nase gedreht habe. Wie es kam, daß Pastor Schleiermacher noch immer so blind war, ist nicht zu begreifen, denn wenn man Frau Eller fragte, wie das Kind heißen sollte, so gab sie immer biblische Namen; da sie nun keine Sprache verstand, so gab sie oft den Casus unrecht an, sie sagte oft Onesimo anstatt Onesimus, dann Rufum statt Rufus u. s. w., weil sie die Worte in den Episteln so fand. Hätte nun Herr Pastor Schleiermacher den Betrug nicht merken sollen? Er konnte wohl denken, daß der heilige Geist die Sprache verstand; allein sie waren alle in kräftige Irrthümer dahingegeben.

So klein die Gemeinde im neuen Jerusalem war, so wurden doch noch zwei Prediger neben Schleiermacher berufen; beide waren Ellers Freunde und hatten sein System angenommen. Der eine war ein guter Mann, er hieß Beitelsberg, der andere aber war der abgefeimteste Bube, den je die Sonne beschienen hat; das darf ich (Stilling) sagen, die Geschichte wird diesen Ausdruck rechtfertigen! „Ich will, sagt Jung Stilling, diesen Satan nur Schleicher nennen,

Digitized by Google

um seinen wahren Namen zu verstecken; ich habe ihn selber noch persönlich gekannt." Sein wahrer Name aber war Wülfing.

Bis dahin war nun alles gut gegangen. Die Stadt hatte noch immer zugenommen, und von allen Seiten her waren große Geldsummen geschickt, so daß Eller alle seine Anstalten wohl bestreiten konnte, auch die Fabriken und Handlungen fingen ziemlich an zu blühen; doch begannen vernünftige Leute schon zu zweifeln, denn Eller verstand nicht recht, seinen Charakter zu behaupten, er lebte täglich in Saus und Schmaus. (Fortsetzung folgt.)

Ueber den Einfluß der weiblichen Periode, Schwangerschaft und Entbindung auf die Heilung des Irrseins.

Von Dr. Scheffer, 2. Arzte der Privat-Anstalt des Dr. Brosius zu Bendorf.

Das Vorkommen der Geisteskrankheiten, sowie deren Häufigkeit in den verschiedenen Altersperioden, veranlaßte die Irrenärzte zu einer großen Anzahl tabellarischer Uebersichten, und zeigen dieselben, daß das kindliche Alter am meisten geschützt ist, von der Mannbarkeit an und nach dem Hervortreten der weiblichen Periode diese Krankheiten häufiger auftreten und in der Blüthe des Alters am häufigsten sind. Nicht so einfach und blos aus Zusammenstellungen war jedoch die Frage zu entscheiden, ob beide Geschlechter gleich häufig erkranken, oder welches von beiden häufiger, und kamen die Beobachter aus verschiedenen Ländern meist zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Es mußten daher weitere Gründe in Betracht kommen, und sowohl die schlechte Erziehung der Jugend, als sonstige Lebensweise es begründen, daß in Frankreich Frauen in überwiegender Anzahl geisteskrank gefunden werden, während in England, wo die Erziehung der Mädchen eine kräftigere ist, und dieselben mehr zu einem inneren Leben bestimmt, ein umgekehrtes Verhältniß sich ergibt. Jedoch würde es mich zu weit führen, diesen Punkt näher zu verfolgen, und sind die Irrenärzte wohl allgemein der Ansicht, daß der Unterschied zwischen beiden Geschlechtern in verschiedenen Ländern und unter verschiedenen Verhältnissen minder beträchtlich ist und sich sehr dem allgemeinen Verhältniß der Bevölkerung nähert.

Zur Zeit der Mannbarkeit treten, wie oben erwähnt, Geistesstörungen häufiger auf und lassen den Zusammenhang mit der geschlechtlichen Entwicklung sowohl bei Männern als Frauen nicht verkennen. Von dem großen Einfluß der weiblichen Periode auf den Gesundheitszustand der Frau überzeugt, glaubte man früher eine geistige Störung, die mit Unregelmäßigkeit oder Ausbleiben der Periode verbunden war, auf letztere zurückführen zu müssen, hielt die Aufsuchung weiterer Ursachen für minder wichtig und die Herstellung der Regeln für Hauptanzeige zur Beseitigung des Seelenleidens. Weitere Beobachtungen

Digitized by Google

haben aber gezeigt, daß gleichzeitig vorhandene Störungen in den weiblichen Regeln nur in seltenen Fällen als Ursache des Irrseins angenommen werden können, sondern daß dieselben entweder gleichen Grund mit der geistigen Störung haben, oder erst in Folge des Seelenleidens eingetreten sind. Ueber die Bedeutung der weiblichen Periode bei vorhandenen Geisteskrankheiten glaube ich mit den Worten Esquirol's zu genügen, indem er sagt: „Die Unordnungen in der Menstruation, die durch physische oder moralische Einflüsse, durch zunehmendes Alter hervorgebracht werden, vermehren die Geneigtheit zur Geisteskrankheit. Manchmal wird die Menstruation unterdrückt und hört plötzlich auf, und die Krankheit bricht hier sogleich aus. Manchmal zeigt sie in Beziehung auf die Rückkehr, Quantität und Qualität, bevor die Geisteskrankheit ausbricht, große Unregelmäßigkeiten; manchmal ist vor dem Ausbruch der Krankheit der Blutfluß sehr übermäßig und kehrt zu früh zurück. Endlich gibt es auch Fälle, wo die Krankheit sich ohne die geringste Störung in der Menstruation zeigt." In dem Zeitraum, wo die Menstruation zu fließen anfängt, sind die geisteskranken Frauen stets aufgeregter, selbst auch die, bei deren Periode gar keine Unordnung stattfindet.

Wenn in den bisher erwähnten Punkten die Irrenärzte wohl übereinstimmen, so finden wir in dem Verhältniß der Schwangerschaft zu Seelenleiden doch die verschiedensten Ansichten in der Literatur vertreten und von den einen Schriftstellern einen günstigen, von anderen einen ungünstigen Einfluß derselben aufgestellt. Das Irrige und Nachtheilige der ersteren Ansicht ist aus einer großen Anzahl von Krankheitsfällen genügend erwiesen, und hat schon Esquirol ausgesprochen, daß die Heilungen des Irrseins durch Heirathen und Schwangerschaften seltene Ausnahmen bilden, während in der Mehrzahl der Fälle der Krankheitszustand durch und in Folge des Heirathens sich verschlimmert. Denn nur in den seltensten Fällen ist die Schwangerschaft zu den wirklichen Ursachen des Irrseins zu rechnen, meist ist eine mit ihr verbundene Schande, Furcht oder ein Kummer für die wahre Krankheitsursache zu halten. Aus einer Reihe von Beobachtungen, die sowohl vor der Empfängniß, als während der Schwangerschaft irre gewordene Frauen betrafen, ergab sich ebenwohl in den meisten Fällen, daß Schwangerschaft und Entbindung keinen günstigen Einfluß auf den Verlauf des Wahnsinns hatten, vielmehr den Eintritt des Blödsinns zu beschleunigen schienen. Nur in 2 Fällen führte die Schwangerschaft vorübergehende Genesung herbei, die nach der Entbindung wieder dem früheren Seelenleiden wich, und in 4 Fällen trat während der Schwangerschaft Besserung, sowie längere oder kürzere Zeit nach der Entbindung völlige Genesung ein. Jedoch litten unter den Genesungsfällen 2 Frauen an frischer Melancholie, von welcher sie auch ohne vorhandene Schwangerschaft vielleicht geheilt werden wären, und waren, sowie die beiden anderen, deren Krankheit den Charakter der intermittirenden und erotischen Manie hatte, sämmtlich geschlechtlich sehr aufgeregt, so daß wir der bei manchen Frauen während der Schwangerschaft vorkommenden Herabsetzung des Geschlechtstriebes bei der eingetretenen Heilung zwar geden-

Digitized by Google

ken könnten, der Möglichkeit einer Heilung der Nymphomanie auch ohne Schwangerschaft aber erwähnen müssen. Die Ansicht mancher Schriftsteller, daß eine Seelenstörung, welche während der Schwangerschaft erst aufgetreten, nur als sympathische zu betrachten sei und mit der Niederkunft verschwinde, ist ebenwohl durch eine Menge gegentheiliger Beispiele widerlegt, und selbst bei eingetretener Heilung kein Anhaltspunkt für eine sichere Prognose zu finden, so daß es höchst verwerflich wäre, wollte man, wie es in England bisweilen geschehen, in solchen Fällen zur Heilung des Irrseins eine Fruchtabtreibung vornehmen um so weniger, da auch die Erfahrung nirgends gezeigt hat, daß Geisteskranke in Folge der Aufregung von selbst vorzeitig niederkommen. In Fällen von Blödsinn, Melancholie mit Aufregung, partiellem Wahnsinn mit Hallucinationen, chronischer Manie und Melancholie hat man nie einen günstigen Einfluß von der Schwangerschaft zu erwarten, und ist das Heirathen daher stets zu wiederrathen. Ganz passend vergleicht man den Einfluß der Schwangerschaft auf das Irrsein mit demjenigen, welchen die Schwangerschaft auf den Verlauf der Schwindsucht ausübt. In beiden Fällen tritt bisweilen ein plötzlicher Stillstand der Krankheit ein, um nach beendeter Geburt desto schneller zu Blödsinn, beziehungsweise tödlichen Ende zu führen. Ueber den nachtheiligen Einfluß, welchen das Irrsein der Schwangeren auf die geistige Beschaffenheit der Kinder ausübt, fehlen noch umfassende Angaben, es ist jedoch jedenfalls übertrieben und durch Beispiele widerlegt, wenn man behauptet, solche Kinder seien stets blödsinnig. So war z. B. die Königin Katharina von Portugal eine Tochter von Johanna der Wahnsinnigen, welche während der Schwangerschaft in Wahnsinn verfiel und auch nach der Geburt Katharinens wahnsinnig blieb. Katharina selbst hat bis zum Tod keine Spur von Wahnsinn gezeigt.

Die Anzahl der Frauen, welche nach der Entbindung, während oder nach dem Nähren geisteskrank werden, hat sich nach Zusammenstellungen viel beträchtlicher ergeben, als man dies gewöhnlich angenommen; man fand, daß in Folge der Entbindung und während dem Nährgeschäft vorzugsweise Frauen der reicheren Klasse, sowie nach dem Entwöhnen besonders Frauen der armen Klasse erkrankten, und nahm bei ersteren eine große Reizbarkeit, bei letzteren den Mangel der nöthigen Schonung als Grund dafür an. Bei allen Geisteskranken charakterisirt sich der Geburtsact durch geringe Schmerzhaftigkeit. Ist Irrsein in Folge der Entbindung eingetreten, so zeigen sich bisweilen schon während der Schwangerschaft böse Ahnungen, Traurigkeit und Unruhe, bevor das Delirium ausbricht. Ja man hat Frauen kennen gelernt, die in jedem Wochenbett, und andere, die jedesmal nach zwei Wochenbetten oder nur nach der Entbindung von Knaben geisteskrank wurden; hat aus Tabellen ebenfalls entnommen, daß frisch Entbundene häufiger erkranken, als Stillende, und daß die Gefahr zu erkranken in dem Verhältniß abnimmt, wie die Zeit nach der Entbindung zunimmt. Levret sagt, daß Geisteskrankheit dann nach einer Entbindung zu fürchten sei, wenn der Wochenfluß schlecht fließt oder unterdrückt wird, besonders aber, wenn sich die Brüste nicht füllen oder gar welk werden, und sind

Digitized by Google

Fälle bekannt, wo sich das Delirium jedesmal in dem Maaße vermehrte, als sich die Milch verminderte, und nach der Wiederherstellung der Milchabsonderung wieder aufhörte. Das Alter, in welchem die Stillenden, sowie Neuentbundenen am meisten dem Irrsein ausgesetzt sind, ist vom 25. bis 30sten Jahre, und sind als besonders begünstigende Ursachen Erblichkeit, außerordentliche Empfänglichkeit und frühere Anfälle bei jeder Schwangerschaft oder vorhergegangene Entbindung zu betrachten. Auch Diätfehler, Gemüthsbewegungen und Nichtbeachten der gewöhnlichen Vorsichtsregeln sind als häufige Krankheitsursachen zu erwähnen. Was den Einfluß der Milchabsonderung betrifft, so hat man gefunden, daß Irrsein häufiger vorkommt bei Frauen, die nicht nähren, und die Milchabsonderung meist mit dem Ausbruch des Deliriums sich vermindert, unterdrückt wird oder ihre Eigenschaften verliert, daß jedoch auch Thatsachen beweisen, wie in anderen Fällen die Unterdrückung oder Verminderung der Milch erst nach dem Ausbruch der Geisteskrankheit stattgefunden hat. Ueber diese Wirkungsweise der Milch hat man schon von Alters her nach Erklärungen gesucht; man hat eine Versetzung der Milch auf's Gehirn angenommen, den Wahnsinn als Wirkung der Dünste betrachtet, die von der Gebärmutter zum Kopf aufstiegen; man wollte Milch im Schädel gefunden haben ꝛc. Keine dieser Ansichten hat sich jedoch in der neueren Zeit bewährt, sondern es hat die Annahme einer besonderen Blutbeschaffenheit, die nach der Entbindung und während des Nährgeschäftes bestehe und alle Absonderungen der Frau ändere, ihre meisten Vertreter. Daß der Abgang von Blut aus den Brüsten ein Seelenleiden andeute, ist gleichfalls aus Beispielen widerlegt. Die Prognose der Geisteskrankheiten, die in Folge des Wochenbettes entstehen, ist günstig, und werden, wenn nicht eine zu starke Anlage zu derlei Störungen vorhanden, noch mehr als die Hälfte der Kranken geheilt. Neigung zu Rückfällen bleibt jedoch sehr zu fürchten, und die Prognose dauernd günstig, wenn man die Umstände meidet, die den ersten Anfall hervorgerufen haben, und eine Schwangerschaft nicht wieder eintritt. Kritisch sind bei solchen Geisteskranken Wiederherstellung des Wochenflusses und der Milchabsonderung, starker weißer Fluß, schleimige, manchmal blutige Stühle, Rückkehr der weiblichen Periode, Eiteransammlung unter der Haut und nur sehr selten neue Schwangerschaft. Die Heilung erfolgte zwar in den meisten Fäller innerhalb der ersten 6 Monate, allein auch nach jahrelanger Behandlung sind Heilungen noch erzielt worden.

Wenn gleich der Einfluß der weiblichen Periode, Schwangerschaft und Entbindung auf das Irrsein aus dem Angeführten sich wohl geringer herausstellt, als man früher geglaubt, so ist bei diesen Zuständen doch allen Frauen sorgsame Meidung jeglicher Schädlichkeiten anzurathen, somal sie immer zu einer Menge körperlicher Krankheiten sehr geneigt machen und die Möglichkeit besitzen, daneben auch eine geistige Störung hervorzurufen. Auch die Meinung, daß bei jungen Leuten, welche Zeichen beginnenden Irrseins bemerken lassen, eine Heirath zur Erstickung dieses Keimes besonders geeignet sei, ist ebenwohl ganz irrig, und haben die Beobachtungen eine desto schnellere Entwickelung des geistigen Lei-

Digitized by Google

dens festgestellt. Daher ist bei der Entscheidung, ob eine Heirath bei bereits schon geistig erkrankten oder zu erkranken drohenden Personen rathsam sei, für jeden einzelnen Fall nur der Ausspruch eines Arztes, der die Kranken genau kennt, maßgebend, und allein mit Benutzung dieser Vorsicht die Vermeidung mancher unglücklichen Ereignisse ermöglicht.

Zwei Festlichkeiten in der Provinzial-Irren-Heil- und Pflege-Anstalt zu Marsberg.

Von einem Kranken der Anstalt beschrieben.

Zwei größere Festlichkeiten erfreuten in diesem Jahre die Gemüther der unserer Irren-Heil- und Pflege-Anstalt Anbefohlenen. Dem Menschenfreunde, welcher seine Theilnahme auch solchen Armen angedeihen läßt, soll eine Beschreibung derselben nicht vorenthalten werden.

Wenn so ein Fest bevorsteht, so geht das Gerede davon schon Tage zuvor durch's Haus. Die Gemüther erheitern sich in der Hoffnung des kommenden Tages. Mancher sonst unwirsche Kranke nimmt sich zusammen, um theilnehmen zu dürfen. Der frohe Tag selbst führt dann die sonst in mehreren Abtheilungen gesonderten Kranken, sowohl männlichen, wie weiblichen Geschlechts zusammen und eine gemeinsame Freude vereint sie.

Das erste dieser Feste war ein Schützenfest. Tags zuvor war die Anlage der Anstalt gereinigt, Tische vor der Anstalt auf grünem Rasen aufgeschlagen. Gedeckt und mit Kaffee und Zubehör besetzt luden sie am Tage zum Genuß. Eine Laube von Maien war für den künftigen Schützenkönig hergerichtet. Nicht fern davon schwebte auf einer Stange der Vogel, nach dem geschossen werden sollte. Im Gebüsch auf Rasen lagerten Fäßchen mit Bier.

Drei Uhr Nachmittags begaben sich die Kranken in's Freie und nahmen an den Tischen Platz, männliche und weibliche Kranke gesondert. Kurz darauf erschien der Zug der Schützen, welcher sich noch im Hause zurückgehalten. Eine Fahne, getragen von einem Jubilar der Anstalt im stattlichen Schritte, zog den Schützen voran, die ein Hauptmann befehligte. Jeder Schütz trug ein Band in den Landesfarben an der Seite. Eine nicht eben zu ausgezeichnete Musik spielte zum Zuge auf. Auch die Schützen nahmen dann ihre Plätze ein. Der Kaffee begann; guter Kaffee und reichlich Kuchen wurde geboten. Nach Beendigung des Kaffees begann das Schießen nach dem Vogel. Es geschah mit einer Armbrust und vorn mit eiserner Spitze versehenen Bolzen. Im Allgemeinen wurde schlecht geschossen. Den ersten Hauptschuß that der Caplan der Anstalt, bis es dann endlich einem sehr bescheidenen Kranken gelang, den Vogel herunterzuschießen, dem nun der Königskranz umgehangen wurde. Eine Dame ward ihm darauf als Königin zugeführt, und nun wurde der Festzug arrangirt. Unter Vor-

Digitized by Google

anzug der Musik ging es Paarweise in langem Zuge durch die Gärten der Anstalt. Zum alten Platze zurückgekehrt, begann unter dem Spiele der Musikanten der Tanz, bei dem es recht gemüthlich zuging. Kranke und Gesunde betheiligten sich. Während des wurden Bier und Fleisch- und Käse-Butterbröde verabreicht. Ueberhaupt herrschte Heiterkeit und ungenirte Unterhaltung. Der Freudentag verlief. Nach etlicher Zeit, jetzt vor kurzem, rückte dann der zweite heran. Es war eine Waldpartie in das unserm Orte nah liegenden Oesterholz. Gegen 2 Uhr Nachmittags verließen die Kranken die Anstalt. Am Thore der Stadt sammelte sich ein ziemlicher Zug, indem die Beamten der Anstalt mit ihren Familien nicht fehlten. Auch hatten sich sonstige Honoratioren der Stadt angeschlossen. Dieselbe „göttliche" Musik des Schützenfestes zog voran. Sie hob ihren Marsch an. Der Zug setzte sich die Bonenburger Chaussee entlang in Bewegung. Nach nicht gar langem Wege langte man am Holze an, und der Zug lenkte in dasselbe ein. Der Waldweg führte zu einem Rasenplatze im Walde, an den sich ein kleinerer Tags zuvor geebneter Platz anschloß. Auf diesem letztern war eine Kreisfläche mit Rasen belegt zum Tanze. Ringsum diese waren die Tische aufgeschlagen. Nicht fern davon auf der ersten Rasenfläche befand sich der Zurichtetisch neben einem Feuer, um den Kaffee zu bereiten. An einer andern Seite der belegten Kreisfläche unter den Bäumen lagerten Tönnchen mit Bier.

Der Zug nahm also rings um den bezeichneten Platz seinen Sitz ein, die Musik an einem besonderen Tische. Der Kaffee wurde aufgetragen und unter Beilage von Kuchen eingenommen. Nach einer Weile Trinkens erheiterte nicht wenig die Aufführung eines vierstimmigen Gesanges. Der Herr Caplan der Anstalt hat sich nämlich auch in diesem Jahre wieder damit befaßt, einen solchen zu leiten. Das Lied „Aennchen von Taran" wurde gesungen. Der Eindruck, den auch sonst ein vierstimmiger Gesang im Freien und im Walde vor einer Gesellschaft macht, bot sich auch hier. Das zeigte sich bei späterm Regen, indem eine Menge der anwesenden fremden Herren sich dem Chore anschloß. Wer es je genossen, kennt die Wirkung eines solchen Gesanges im Freien. Der Kaffe wurde darauf fortgesetzt, und dann von sämmtlichen Kranken vorher eingeübte Lieder gesungen, worauf die Musici, welche ihre Blechinstrumente bereits mit Saiteninstrumenten vertauscht hatten, welche besser als jene waren, zum Tanze aufspielten. Da wurde dann ländlich sittlich getanzt. Zu viel Kunstkenntniß wurde nicht verlangt. Indeß fehlte nicht ein Kranz blühender junger Damen. Ein zweiter vierstimmiger Gesang war eine sonstige Unterhaltung. Es begann das Bier verschenkt zu werden, und Fleisch- und Käsebutterbröde, wie Cigarren wurden dargereicht. Nun folgte auf dem größeren grünen Platze die Polonaise. Um diese Zeit unterbrach ein starker Platzregen die Feier und trieb Alles unter die Bäume zu fliehen. Indeß dauerte der Regen nicht lange. Zum Feuer wurde reichlich Holz gelegt, um die naßgewordenen Anwesenden wieder zu trocknen. Dann wurde die Unterhaltung wieder fortgesetzt. Für den Sieg in dem Spiele des Sacklaufens wurden Preise von Cigarren ausgesetzt, und man konnte bald

Digitized by Google

die Sackspringer laufen und torkeln sehen. Ein in der Sache erfahrener Kranke gewann zweimal. Derselbe bewährte sich dann als Radschläger. Auch Blindekuhspiel wurde zur Unterhaltung von Kranken aufgeführt. Noch einmal wurde vierstimmig gesungen, noch einmal zum Tanze aufgespielt. Dann wurde zum Aufbruch befohlen. Wiederum zog die herrliche Blechmusik voran. Die Kranken folgten mit Eichenbüschen an den Mützen, und munter ging's wieder der Stadt zu. Das waren unsere zwei Tage, das unsere Festlichkeiten. Festlichkeiten voll Ungezwungenheit und Annehmlichkeit, ähnlich andern Festlichkeiten, aber einfacher, natürlicher. Den Vorstehern der Anstalt sei der Dank dafür.

Marsberg. August 1861.

Literatur.

Günkner, F. X., Professor in Prag. Das Seelenleben des Menschen in gesundem und krankem Zustande, in Bezug auf Zurechnung vor den Gerichtshöfen, für Aerzte und Juristen. Wien und Prag bei Kober und Markgraf. 1861. Gr. 8°. 17 Bogen. Geheftet 1 Thlr. 18 Sgr.

Wird in unseren Tagen ein Werk über Psychologie angekündigt, so fragt man 1) ist Vf. ein Materialist (Somatiker) oder ein Antimaterialist (Spiritualist)? und 2) bildet die Arbeit einen Markstein und Wendepunkt in der Entwickelung der Wissenschaft, oder faßt sie nur das von der Wissenschaft Errungene in eine übersichtliche Form zusammen, dient sie gleichsam nur dem angehenden Forscher als Wegweiser auf dem mit bedeutendem Stoffreichthum prangenden Gebiete?

Ad. 1 haben wir zu sagen: Vf. ist Antimaterialist. Er kann nicht in den Structurverhältnissen des Gehirns den Schlüssel zur Erklärung der seelischen Thätigkeiten finden. Er adoptirt vielmehr folgenden Hagenschen Satz, den auch Schürmayer in seinem Lehrbuche der gerichtlichen Medicin citirt: „Die Seele ist so gut ein Organismus, wie der Körper, oder beide machen vielmehr einen Totalorganismus aus, sie sind ein einziger Organismus, der in verschiedenen Richtungen und Erscheinungsweisen auseinander geht." Wir stimmen dieser Anschauung ganz bei. Auch wir halten das geistige Leben nicht für eine Function der Materie. Gleicher Ansicht ist Neumann: Leib und Seele bestehen unabhängig neben einander; die psychischen Functionen sind keine Verrichtung des Leibes, sondern eine Function des ganzen Menschen, (d. h. des Totalorganismus, in welchem Leib und Seele aufgehen). Auch die biblische Auffassung, wonach Gott dem Erdenkloß den Athem einbläßt und es heißt: und so ward der Mensch eine lebendige Seele, (1. Moses 2, 7) ist dieselbe. Virchow bemerkt gegen die materialistische Anschauung: „Das Selbstbewußtsein auf dem Wege einer Gegeneinanderwirkung von Fasern und Zellen zu Stande kommen zu lassen,

Digitized by Google

kurz als das Resultat eines bloßen mechanischen Hirnaktes zu betrachten, erscheint doch auch denjenigen neuern Forschern, welche den ausgedehntesten Gebrauch von mechanischen Erklärungen, und nicht mit Unrecht, machen, als ein Unding". Will man, wie Moleschott that, der besonderen chemischen Zusammensetzung des Gehirns und Nervensystems Werth beilegen, so sagen wir: Ebenso wenig wie ein Chemiker die rothe Färbung des Lackmuspapiers durch Schwefelsäure daraus erklären kann, daß die Schwefelsäure aus Schwefel und Sauerstoff zusammengesetzt ist, ebensowenig läßt sich das Selbstbewußtsein, der Wille daraus erklären, daß das Gehirn ꝛc. aus bestimmten Mengen Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohle, Phosphor, Schwefel ꝛc. besteht.*)

Ad. 2 haben wir zu sagen, daß die Schrift zu den compendiösanleitenden gehört, daß sie aber in dieser Beziehung sehr gut gearbeitet und empfehlenswerth ist.

In Bezug auf die so hochwichtige Zurechnungsfrage sucht Vf. nicht überall starre, alle Zurechnung aufhebende Verhältnisse, er nimmt vielmehr übereinstimmend mit uns Grade der Zurechnungsfähigkeit an und will den unbeugsamen Paragraphen des Gesetzes bei Bemessung der Strafe nur dann in Anwendung gebracht haben, wenn der genauesten Individualisirung, der genauesten Berücksichtigung aller Momente volle Rechnung getragen worden ist."

Das praktische Bedürfniß des Arztes und des Richters in Oestreich hat dadurch besondere Berücksichtigung gefunden, daß Vf. die Gesetzesparagraphen, welche die Grundlage der Verhandlungen bei den Gerichtshöfen bilden, allenthalben citirt. Pl.

Aus den Gedichten eines Geisteskranken.

Die Eisenbahn.

1. Die Lokomotive.

Im Fluge, wie ein Vogel, die Luft durchschneidend,
Bewegt sich die Lokomotive auf eisernem Wege,
Orte und Städte mit einander vereinend,
Kennt man nicht mehr Chausseen und Steege;
Wie die Wagons, knüpft sich Alles an sie an,
In raschem Fluge rollend über die Eisenbahn.
Ein gellender Pfiff, und dem Auge verschwunden
Keucht das Feuerroß über die eisernen Schienen,
Legt tageweite Entfernung zurück in wenig Stunden,

*) Das Wesen der Seele, ihr Verhältniß zum Körperlichen, die Art der Wechselwirkung zwischen Geist und Materie ist nicht erforscht. Ein über dem Körperlichen unabhängig schwebendes geistiges Etwas kennt die Naturforschung nicht; es ist Sache der Offenbarung und der Philosophie. (D. Red.)

Digitized by Google

Mit Leben regenden Lasten die Orte zu verbinden,
In raschem Zuge eilend von Ort zu Ort
Schleppt es Personen, Effecten und Güter mit sich fort.

2. Der Wagenzug.

Die Wagons nehmen wie ein seltsam Affenhaus,
In verschiedenen Classen und Nämmen,
Menschen gar wunderlich, groß und kleine auf,
Wie sie in buntem Gemisch sich vereinen.
Schweigend, in Gedanken an den nächsten Ort,
Rollt alles im Fluge mit dem Zuge fort.

3. Der Bahnhof.

Beginnt zu ruhen die Lokomotive oder sich zu regen,
Erneuert sich auf dem Bahnhof ein wirres Leben,
Wie in der Walburgisnacht der Hexenreigen,
Ist im Hof und Haus ein geschäftig Treiben,
Von Personen, die ungeduldig der Kommenden harren,
Die gewärtig mit nächstem Zuge zu fahren;
Schmerzlich Scheiden, bewillkommendes Umfangen,
Abreisen, Reisesack und Güter Empfangen,
Dauert, wie der wirre Hexentanz, wenig Sekunden,
Und nach allen Seiten ist Alles verschwunden.
Kaum regt sich Geräusch in dem großen Bau,
Liegt verlassen, wie der Brocken in des Aethers Blau.

Mittheilung.

So eben gelangt an die Redaction des Irrenfreundes folgende Zuschrift der Königlichen Regierung zu Cöln, und sagen wir hiermit dieser hohen Behörde öffentlich unsern Dank für ihre Bestrebungen im Interesse des Irrenwesens.

* * *

Auf Ihre Eingabe vom 20. Dezember 1860 und 23. August c. erwidern wir Ihnen, daß wir die von Ihnen und dem Direktor Dr. Koster zu Marsberg redigirte Zeitschrift: „Der Irrenfreund" der Aufmerksamkeit sämmtlicher Landräthe und Kreisphysiker empfohlen und dieselben beauftragt haben, den Zweck dieser Zeitschrift durch Belehrung der Ortsbehörde und des Publikums zu fördern, wie Sie aus beiliegender Abschrift unserer Verfügung vom 27. November 1860 ersehen werden.

Digitized by Google

Die uns übersandten Anlagen erhalten Sie anbei zurück.

Cöln, den 28. August 1861.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

An Birk.

Herrn Dr. Brosius,
Vorsteher einer Privat-Irren-Heilanstalt
zu
Bendorf bei Coblenz.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist das Vorurtheil gegen Irren-Anstalten noch immer nicht ausgerottet. Vielfach wird es noch für einen Schimpf der Familie angesehen, wenn Geisteskranke in Irren-Anstalten untergebracht werden, wobei man gänzlich übersieht, daß Geisteskrankheiten nur in körperlichen krankhaften Zuständen wurzeln und grade wie andere Krankheiten beurtheilt und behandelt werden müssen. Ueber diesem Vorurtheil geht oft der günstigste Moment zur Heilung vorüber, während die Geisteskranken in den gewöhnlichen Privatverhältnissen den nachtheiligsten Einflüssen ausgesetzt bleiben. Die Dr. Dr. Koster zu Marsberg und Brosius zu Bendorf haben sich deßhalb die Aufgabe gestellt, durch eine monatlich erscheinende populäre Zeitschrift: „Der Irrenfreund", solche Vorurtheile zu bekämpfen, auf die Ursachen des Irrsinns im Allgemeinen aufmerksam zu machen, richtige Ansichten über Irre, Irrsein und Irren-Anstalten zu verbreiten, Anleitung zur Erkennung der ersten Spuren beginnender Gemüthsleiden zu geben, sowie die Verhältnisse der Genesenen und Gebesserten nach ihrer Rückkehr in die Familie zu erörtern und Maaßregeln zum Schutze derselben anzubahnen.

Da die Lösung dieser Aufgabe zugleich die Interessen der Verwaltung fördert, so machen wir Sie auf die genannte Zeitschrift aufmerksam und empfehlen Ihnen den Zweck derselben durch Belehrung der Ortsbehörden und des Publikums zu fördern.

Die Zeitschrift kostet jährlich 15 Sgr. und kann durch die Post und jede Buchhandlung bezogen werden.

Cöln, den 27. Dezember 1860.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

An gez. Birck.

sämmtliche Landräthe und Kreis-Physiker.

ad. B. III. 4131.

Pro. copia.

Cöln, am 30. August 1861.

Burbach, Reg.-Supern.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 10. October. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten von E. König. — Zweifelhaftes Irresein. Literatur.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung.)

Um die Liebe der ersten Christen nachzuäffen, wurden von Anfang an Liebesmahle gehalten, wo Eller und seine Frau und die Vornehmsten von der Sekte sich allemal einfanden. Bis dahin waren die Schmausereien manchem zur Last gefallen, allein es war doch noch immer ohne Aergerniß abgelaufen; endlich aber wurde das Maaß voll, der Herr Pfarrer Wülfing verdarb alles, denn dieser war im höchsten Grade scheinheilig, im vertrauten Zirkel aber, und besonders, wenn er sich etwas betrunken hatte, ein abscheulicher Bursche. Er fing an Ceremonien bei den Liebesmahlen einzuführen, die immer etwas Lächerliches und Entehrendes hatten. Eller hatte zwei Töchter gezeugt, welche die zwei Oelkinder genannt wurden; diese verehrte man im höchsten Grade. Um nun Wülfing's gräuliche Ceremonien nur durch zwei Beispiele zu schildern, so mag es meinen (Stillings) Lesern genügen, wenn ich sage, daß Wülfing den Urin dieser Kinder

Digitized by Google

auffangen und bei den Liebesmahlen als Desertwein herumgeben ließ. Zeugen kann ich aufstellen, welche aussagen, daß man ihn aus Spitzgläsern mit größtem Appetit getrunken habe. Dann ließ er auch zuweilen einen Kinderbrei kochen und von Eller's Töchtern allen Gästen denselben um's Maul schmieren; es mußte sich nämlich Einer nach dem Andern auf den Stuhl setzen, dann wurde ihm eine Serviette vorgesteckt, die beiden Mädchen seiften ihn dann ordentlich ein, so, als wenn man Jemand den Bart scheeren will. Bezeigte nun irgend Jemand seine Befremdung darüber, so sagte Wülfing mit einer heiligen Miene: unter solchen Kindereien stecken große Geheimnisse.

Sogar mit den ehrwürdigsten Handlungen der Religion trieb Wülfing Spöttereien. Z. B. er stellte sich mit den Füßen mitten auf den Tisch, nahm ein Brod in die Hand, brach dicke Stücke ab, schmiß sie jedem der Gäste in's Maul und sagte: so feiert man im neuen Jerusalem des Herrn Nachtmahl! Doch, ich ziehe den Vorhang über solche Gräuel, denn dies ist genug zum Beweis, wie sehr Jehova über die eifere, die von der Wahrheit auf eine solche gräuliche Art abwichen, denn er straft sie mit Schwächung ihres Verstandes und macht ihnen die Rückkehr zur richtigen Einsicht unmöglich.

So lange sich Eller hinter seine Frau als sein Orakel oder Urim und Thummim (Licht und Recht) verstecken und sie ihn als solches bedecken konnte, so lange sie also die wenigstens im Vordergrunde stehende und handelnde Seele der ganzen Schwärmerei war, wobei ihr das Geschlecht zu statten kam — so lange stand Eller hinter ihr im Schatten und hatte im Dunkeln von ihrem Licht und Recht, trotz seiner Lebensweise, gut funkeln. Sobald sie aber das Zeitliche gesegnet hatte*), und der nichts weniger als geistlich und himmlisch aussehende Eller nur durch seinen vertrautesten Stiefsohn, Joh. Volkhaus, sich alle ihre Gaben, Aemter und Würden beilegen ließ, also selbst als Prophet, Bundeslade, Urim und Thummim, oder als Prophet, Hoherpriester und König aufzutreten begann, und dabei mit immer größerer Anmaßung eine Menge Schwärmerei und Narrenpossen trieb, — da fielen dem schon längst in seinem Glauben wenigstens an seine göttliche Autorisirung wankend gewordenen Schleiermacher vollends die Schuppen von den Augen, und er erkannte mit Schmerz und Reue über seine gespielte eigene Rolle den betrügerischen teuflischen Hintergrund hinter dem entschwundenen Vordergrunde. Doch müssen wir uns dieses nicht als etwas sogleich auf einmal Geschehenes vorstellen, sondern als etwas allmählig Erfolgtes. Nichts weniger wurde Schleiermacher und der ganzen Gemeinde zugemuthet, als auch die göttlichen Offenbarungen zu glauben, die Eller selbst vorgab erhalten zu haben, oder vielmehr von Volkhaus als solche vorgeben ließ. Hierunter war nicht allein die, daß er an seiner verstorbenen Frau Stelle getreten sei, sondern auch die, daß in ihm nunmehr die Fülle der Gottheit wohne, daß er

*) Anna von Buchel starb 1744.

Digitized by Google

mithin Gottes Stellvertreter auf Erden sei, daß er die Stellung und Macht habe, Gott in Allem, auch in Gebetserhörungen, zu vertreten, zu binden und zu lösen, und also auch im Allgemeinen das Schicksal nach dem Tode zu bestimmen. Wenn man sich nun Eller bei dieser Prätension an einer schwelgerischen Tafel sitzend vorstellt, mit seiner wohlgenährten dickwanstigen, feisten Leibesgestalt, mit seinem aufgedunsenen, kupferbraunen, mit Finnen durchzogenen Gesichte, mit geist- und seelenlosem, heimtückisch spähendem Blicke, nichts als fleischlichen Genuß, Herrsch- und Ehrsucht verrathend, dabei Unsinn schwatzend und Zoten reißend, so kann man sich in Schleiermachers und unserer Standesglieder Situation versetzen. Leider fehlen nun über den ganzen Verlauf der Augeneröffnung und Bekehrung Schleiermacher's und mehrerer Anderer in der zionitischen Gemeinde die genaueren Nachrichten. Knevels erzählt Folgendes als erste Veranlassung und nächste Folge der Entzweiung Schleiermacher's mit Eller:

Zu einer gewissen Zeit und Gelegenheit waren sie (Eller, Schleiermacher und Andere) in Bosselmann's Hause nach Gewohnheit auf der Schmauserei, da kamen Eller und Schleiermacher (ich weiß nicht über welche Materie) in ein Gespräch, nach diesem zu harten Worten. Ob nun gleich Eller dachte, Herr Schleiermacher werde wie vorher nicht widersprechen dürfen, so war es doch diesmal gefehlt, indem Herr Schleiermacher, der nun anders überzeugt war, nicht schwieg, sondern seine Sache vertheidigte! Hierauf dachte Eller an seine vorige Autorität, wußte aber nicht, daß, wie bei dem Lockenraube bei Simson durch die Delila seine Kraft von ihm gewichen war, fuhr daher gewaltig mit Worten gegen Schleiermacher heraus, der aber nochmals seine Sache vertheidigte und etwas darauf einwandte, was den Eller festsetzte. Dieser, sobald seine Autorität Noth litt, wollte sich mit Disputiren nicht lange aufhalten, sondern brach in die Worte aus: „das hat der Teufel gesagt!" Herr Schleiermacher erwiderte mit einem sanftmüthigen Wesen: „Und das (was Eller sagte) sagt Eller, und nicht Gott." Kurzum, hier kam die Sache so weit, daß Herr Schleiermacher aus Eller's Gunst gerieth und zum erstenmale in den Bann gethan wurde.

Die Sache ging allmählig immer weiter. Eines Sonntags war die Vormittagspredigt an Herrn Schleiermacher. Als er auf die Kanzel kam und den gewöhnlichen Antrittsseufzer gethan hatte, so wendete er sich gegen Eller's Stuhl, rückte die Hand gegen ihn aus und sprach mit starker Stimme: „Man hat dich gewogen und zu leicht gefunden." Darauf fing er an, sein Glaubensbekenntniß abzulegen und unter tausend Thränen Eller's Gräuel aufzudecken; er sagte ihm in's Gesicht, daß er der Antichrist in Miniatur sei, und daß noch Niemand, so lange die Welt stände, mit Gottes Wort und der heiligen Offenbarung Johannis so den Spott getrieben habe, wie er. Endlich schloß er mit einem feurigen Gebet, daß doch die göttliche Erbarmung sich dieser verirrten Heerde annehmen möge u. s. w.

Man kann sich das Erstaunen auf der einen und die Wuth auf der andern Seite leicht vorstellen; sobald die Predigt aus war, so kam

Digitized by Google

eine Deputation vom Magistrat, welche dem Herrn Schleiermacher seine Sachen versiegelte und ihm eine Wache vor die Thüre stellte.

Die Gemeinde wurde dadurch in zwei Partheien getheilt; die Vernünftigsten fielen dem Pastor Schleiermacher bei. Nur wenige von ihnen bekannten sich offen zu ihm.

Wenn ich (Jung Stilling) nicht ein ganzes Land zu Zeugen aufstellen könnte, so würde mir Niemand glauben, was ich ferner erzählen will:

Des folgenden Sonntags (nach Schleiermacher's erwähnten Predigt) war die Reihe an Wülfing. Dieser kam nun in aller seiner Heiligkeit auf die Kanzel, denn im feierlichen Anstand übertraf ihn Keiner; er konnte Jeden bezaubern, mit dem er umging. Mit trauriger und wichtiger Miene trat er auf und betete mit größter Inbrunst, daß doch Gott die Gefahr abwenden möchte, die seinem Volke und seinem Gesalbten über dem Haupte schwebe; zugleich bezeugte er mit sehr wichtiger Miene, es seien finstere Zauberkräfte auf Zulassung Gottes ausgegangen, das Volk des Herrn zu versuchen; der Teufel sei in den gewesenen Pastor Schleiermacher gefahren, und der sei nun ein großer Hexenmeister geworden, denn er habe ihn wirklich diese Woche des Nachts im Mondschein, mit einem Dreizack in der Hand, auf dem Schornstein eines gewissen Hauses gesehen u. s. w.

Was nun diese Predigt bei einem so sehr abergläubischen und fanatischen Haufen für einen Eindruck machte, das ist unbegreiflich; Alles zitterte und bebte. Alle, außer Schleiermacher's Anhängern, glaubten dies: schändliche Lästerung, und Niemand getraute sich, des Abends oder des Nachts auf der Straße zu erscheinen. Wülfing freute sich aus der Maßen, daß ihm die Spitzbüberei gelang, und trieb die Sache durch Eller's Unterstützung auf's Höchste. Man ließ des Nachts verlarvte und in scheußliche Figuren verkleidete Kerls auf den Straßen und besonders um Schleiermachers Haus herumschleichen, einer von diesen Kerlen wurde erschossen und in aller Stille mit seiner Kuhhaut und Hörnern auf die Seite gebracht; man schoß mit bloßem Pulver aus allen Fenstern; man ließ überall Schwefel brennen, um den armen Pöbel in seiner Furcht und Entsetzen auf's Höchste zu bringen. Endlich trieb man die Bosheit und Narrheit so weit, daß man die ganze Stadt nebst allem, was dazu gehörte, waschen ließ, alle Häuser wurden auf einen Tag von oben bis unten, inwendig und auswendig gewaschen; alle Kleider, leinene, baumwollene, seidene und wollene lagen auf der Bleiche, alles Gemüse in den Gärten wurde abgeschnitten und weggeworfen, alle Brunnen wurden ausgeschöpft u. s. w., denn Wülfing, der große Lehrer, hatte bezeugt, daß alles von Schleiermacher behext und bezaubert worden. Alles das waren Wülfing's Schliche, die er nach einem Plan ausgedacht und angelegt hatte, den Sr. höllischen Majestät erster Minister Adramelech nicht besser hätte anlegen und erfinden können; denn dadurch wurde das ganze Volk, wenigstens größtentheils, so bestärkt und befestigt, daß es hernach an Zeugen und Eidschwüren gar nicht fehlte, als man ihrer bedürftig war.

Digitized by Google

Was nun noch das Allergräulichste war, worüber jeder Mensch staunen wird, der nur noch einen Funken Gefühl hat: Wülfing opferte sogar sein eigen Fleisch und Blut, einen seiner leiblichen Söhne, seinem Plane auf. Dieser Jüngling war etwas stumpfsinnig, dennoch aber nicht unverständig; wegen seines schlichten und aufrichtigen Sinnes hatte ihn Schleiermacher lieb gewonnen und ihm freien Zutritt in sein Haus erlaubt; dies gab dem teuflischen Vater Anlaß, auszustreuen, sein eigener Sohn habe von jenem Hexen gelernt. Deßhalb glaubte nun vollends Alles, was nur an Hexerei zu glauben fähig war, denn Jeder dachte, wer wird seinem Kinde so etwas andichten? es muß doch wohl wahr sein. Wülfing wurde dadurch noch zum Zeugen der Wahrheit, der sein eigen Kind um der guten Sache willen nicht verschonte.

Durch Prügeln, Foltern, Ueberreden, Drohen und Schmeicheln wurde der arme junge Wülfing so gestimmt, wie man ihn haben wollte; in seines Vaters Keller wurde er in Banden und Ketten gelegt und dann zum öftern weitläufig verhört, wo er dann die gräulichsten und scheußlichsten Sachen aussagte, die von Wort zu Wort, und ziemlich geschärft, zu Protocoll gebracht wurden. Während der Zeit machinirte Eller bei der hohen Landesregirung, so gut er konnte. Ein edles Menschenherz warnte den Schleiermacher insgeheim; dieser sprang zum Fenster hinaus und entwich nach Holland; eine Stunde nachher traf das Commando Soldaten ein, welches den ehrlichen Greis abholen sollte. Kurz darauf erklärte man ihn für vogelfrei.

Es wird nun weiter erzählt, wie Beitelsberg (1750) nach Düsseldorf ins Gefängniß geführt und nach langer Haft vom dortigen Hofgericht wegen Zauberei wirklich zum Tode verurtheilt worden. Dieses Urtheil, welches man in den gewöhnlichen Berichten den Bestechungen Eller's bei den höchsten churfürstlichen Beamten zuschreibt, wurde indessen nicht vollstreckt. Es war, so heißt es, einigen Freunden des Verurtheilten gelungen, einen der nicht bestochenen Minister am Mannheimer Hofe für die Verwendung in ihrer gerechten Sache zu gewinnen, und den Churfürsten Carl Theodor zur Aufhebung des Urtheils und zum Befehl der völligen Schadloshaltung des Verklagten zu bestimmen. Die Sache wurde nicht weiter gegen die betheiligten und ursprünglichen Anstifter verfolgt, mußte aber natürlich die zionitische Gemeinde, und namentlich ihre Häupter in einen immer üblern Geruch und Stellung bringen.

Eller starb noch vor Beendigung der letzterwähnten Geschichte, im Mai 1750, nachdem er sich nicht lange vorher zum drittenmal verehelicht, und also der Gemeinde eine neue Zions-Mutter gegeben hatte.

Gleich nach Eller's Tode und feierlichem Begräbnisse erklärte sein Stiefsohn, der geheime Rath und Resident Joh. Volkhaus: Elias sei gen Himmel gefahren und habe seinen Mantel fallen lassen, den er aufgehoben habe, und durch den er also in allen Würden und Aemtern sein rechtmäßiger Nachfolger geworden sei. Der Prediger Wülfing und Rudenhaus sprachen dazu Amen, und ebenso der vertraute engere Anhang. Die verwittwete neue Zionsmutter, Agentin

Digitized by Google

Eller, mußte ihm nun Eller's Haus, die Stiftshütte räumen, und zog in ihr mit ihrem ersten Manne erworbenes Eigenthum. Auch in ihrer Rolle als Zions-Mutter beließ er sie nicht lange, da er diese der Frau, die er nehmen wollte, zugedacht hatte. Der Begriff der Zionseltern-schaft brachte dies so mit sich, und so dachte er, der noch Junggesell war, ernstlich auf eine passende Heirath. Nicht lange nach Eller's Tode starb Knevel's Schwager, der Richter Schüller. Bolkhaus säumte nicht lange, dessen Wittwe zu freien und zu heirathen, die ihm mehrere Kinder beiderlei Geschlechts zubrachte. Jetzt waren wieder Zions-Eltern complett da und wurden als solche von den Predigern sowohl, als einem noch immer bedeutenden Theile der Gemeinde anerkannt und geehrt. Die ohnehin außer Gebrauch gekommene Hirtentasche Eller's reichte nun für die neuen Bedürfnisse nicht mehr aus, und eine neue, als angebliche Offenbarung, ward fabricirt. Es begann ein Gräuelregiment, in mancher Hinsicht noch schlimmer, als unter Eller.

Die kirchlichen Untersuchungen und Verhandlungen über Eller's und seines Anhangs ganzes Treiben begannen schon sieben Jahre vor Eller's Tode, und damit auch die dem Kirchenregiment zu Gebote stehenden Maßregeln zu nöthiger Handhabung der Kirchendisciplin. Aber alle Bemühungen in dieser Hinsicht wurden durch die Machinationen Eller's vereitelt. Die Prediger und Aeltesten der Gemeinde wurden von der Kreis- und Generalsynode ausgeschlossen, und mußten auf Befehl von Berlin wieder zugelassen werden. Die Behandlung und Verfolgung Schleiermacher's gab der kirchlichen Behörde neuen Anlaß zu der ernstesten Betreibung der Sache bis zu Vorstellungen in Berlin. Zunächst blieb auch dieses wenigstens in soweit fruchtlos, als sie mit ihren Beschwerden bei der Regierung nichts wirkte. Indessen kam nach Eller's Tode die Zionitengemeinde in einen Conflikt mit der bergischen kirchlichen Kreis- und Landesbehörde, so daß sie selbst auf ihre Trennung von der reformirten Landeskirche und die Gerechtsame einer selbstständigen eigenen Corporation antrug. Dieses Gesuch ward ihr von Berlin aus in Gnaden gewährt, und sie förmlich von jedweder Gemeinschaft mit der Elberfelder Klasse und bergischen Synode ausgeschlossen. Sie war nun vollends der Willkür und Anarchie im Innern preisgegeben, und auch dieser Zustand diente dazu, sie in sich noch mehr zu spalten und zu verringern, und dadurch ihre Auflösung zu befördern.

Durch die vorgekommenen Scandale, die Verfolgungen von Außen, die Art, wie Bolkhaus das Regiment in Rousdorf fortführte u. dgl., fanden sich daselbst immer mehr solche, die sich in ihrem Gewissen beunruhigt fühlten, oder die mit dem neuen Zionsvater-Regiment unzufrieden waren. Es entstanden also Spaltung in der Gemeinde und langwierige Processe unter den verschiedenen Partheien selbst, in Folge deren endlich die weltlichen Behörden die Gemeinde zum Wiederanschluß an die reformirte Landessynode, und die Führer zur Verzichtleistung auf jede äußere kirchliche Auszeichnung zwangen (1768). Seitdem erlosch das Zionitenwesen nach und nach gänzlich; spätere Ver-

Digitized by Google

suche, es wieder zu beleben, deren (nach Krug's im J. 1851 erschienenen kritischen Geschichte) auch noch in neuerer Zeit stattgefunden haben sollen, blieben ohne sichtbaren Erfolg. (Forts. folgt.)

Zweifelhaftes Irresein.

„Es giebt Tiefgeisteskranke in großer Zahl, denen man der Wahrheit gemäß das Zugeständniß der zur Zeit besonnenen und zusammenhängenden Rede machen muß, ohne daß ein Sachkundiger damit ihre geistige Gesundheit im Allgemeinen anerkennt." Eine kurze, oder selbst lange Unterredung mit ihnen führt nicht zur Erkenntniß ihrer geistigen Störung. Namentlich Kranke, die fruchtlos schon viele Versuche als gesund anerkannt und aus der Anstalt entlassen zu werden, gemacht haben, wissen sich oft vor Fremden und in ihren Briefen an die Familie und Berichten an die Behörden sehr zu mäßigen, zu beherrschen und zusammen zu nehmen, sie berühren nicht ihre als verkehrt geltende Idee, und so gewinnen ihre Reden und schriftlichen Aeußerungen oft den Anschein als Beweise für ihre Verstandesgesundheit. Selbst unheilbar verrückte Personen, die, in ihrem Treiben in der Anstalt beobachtet, als Irre auch von Laien erkannt werden, senden oft vernünftig und im Zusammenhang geschriebene, natürliche Gefühle verrathende Briefe an ihre Freunde und Verwandte, die dadurch getäuscht den Patienten für genesen halten. Man nimmt ihn dann in die Familie zurück, wo sich oft schon nach wenigen Tagen das Verkehrte des Urtheils herausstellt. Auch bei ihren Besuchen finden die Angehörigen einen Kranken oft ganz vernünftig, der nach ihrer Abreise sogleich wieder in seine früheren verkehrten Reden und Handlungen zurückfällt.*)

Arge Täuschungen führen oft die periodischen Irresinnsfälle herbei, oder Störungen, die, bis auf einen gewissen Grad geschwunden, von Laien als geheilt betrachtet werden und dann von Neuem zum offenbaren Ausbruch kommen. Die Maßregeln und Anordnungen, welche in der von deutlichen Krankheitserscheinungen freien Zeit getroffen wurden, müssen dann rückgängig gemacht werden; aber bevor der Kranke wieder in Sicherheit, unter Aufsicht, in eine Anstalt gebracht ist, hat er seine Freiheit oft auf eine traurige Weise, zum eigenen und zum Nachtheil der Familie mißbraucht.

Im Beginn der geistigen Störung erscheint es oft sehr zweifelhaft, ob das betreffende Individuum geisteskrank ist oder nicht. Namentlich wird das Urtheil für den schwer, der die Person nicht genau in ihren gesunden Tagen kannte. Daß auch hier viele Fehler gemacht werden, daß auch hier oft große Nachtheile aus den Meinungen und Anordnungen der Familie und Freunde des Kranken entstehen, wurde schon in diesen Blättern erwähnt, und wir können es nur dringend wiederholen: in solchen zweifelhaften Geisteszuständen verlangt

*) Vergl. Irrenfreund 1861 Nro. 4, S. 58.

Digitized by Google

es das Interesse des Kranken und seiner Familie, daß ein sachverständiger Arzt zu Rathe gezogen wird.

Welche Mittel hat aber der Nicht-Arzt, der Laie, um jene unsicheren, nicht offenbar und unzweifelhaft krankhaften Zustände zu erkennen? Nach dem schon öfter ausgesprochenen Satze „das Irresein ist eine körperliche Krankheit" hat man natürlich nach körperlichen Krankheits-Erscheinungen zu forschen, die zwar nicht alle, aber doch zum Theil auch von Laien verstanden werden können. Dann vergleiche man das jetzige Benehmen des betreffenden Kranken genau mit seinem früheren. Er kann in vielen Beziehungen noch grade so handeln und sich verhalten, wie früher, und wie gesunde Menschen, aber in einigen andern finden sich schon Abweichungen, wenn man nur genau nachforscht. Man urtheile nicht zu rasch, man gebe auch auf Kleinigkeiten Acht. Es kann Jemand z. B. sein Amt noch gut besorgen, die Bücher noch sehr sorgsam führen, in Gesellschaft noch richtig sprechen, im Aeußern noch ordentlich erscheinen, kurz nichts Auffallendes zeigen und dennoch schon krank sein; als Kranker erscheint er vielleicht auf seinen einsamen Spaziergängen, auf seinem Zimmer, wo er allein ist, in seinen Briefen u. s. w. Die schriftlichen Arbeiten verrathen manchmal schon oder noch das Irresein, wenn die mündliche Rede noch Nichts oder Nichts mehr verräth. Die Unterhaltung über gewöhnliche, alltägliche Dinge kann noch ganz richtig und geordnet sein, und die, welche an solcher Unterhaltung Theil nehmen, merken nichts von Geisteskrankheit, während Andere, die mit der Person über ungewöhnlichere oder besondere Dinge sprechen, sie als nicht mehr gesund zu betrachten Ursache haben. Manchmal führt es zur Erkenntniß des Irreseins, wenn man das Gespräch auf gewisse Gegenstände, Religion, Politik, Polizei, Geld, Verwandten ꝛc. hinleitet. Gerade Die, welche nur an einzelnen verkehrten Ideen leiden, werden oft und lange verkannt. Sie sind nicht selten fähig, in ordentlicher Weise mit der menschlichen Gesellschaft zu verkehren, sie sind thätig und geschickt, sprechen ganz richtig über die verschiedensten Sachen, haben oft ein ganz gutes Gedächtniß, zeigen Aufmerksamkeit und Theilnahme, und doch sind sie geisteskrank. Ihre Störung äußert sich zu gewissen Zeiten, nach gewissen Ereignissen, bei Veränderung in der Jahreszeit und des Wetters u. s. w. oft auf eine deutlichere Weise, während sie später wieder kaum als krank erscheinen.

Diese sogenannten partiell Verrückten zeigen nicht selten große Schlauheit und Berechnungsgabe, die, wenn sie mit einer intriguanten, böswilligen Gesinnung zusammentrifft, der Umgebung des Kranken oft Viel zu schaffen macht und Unannehmlichkeiten aller Art bereitet. In Anstalten sind solche Kranke nicht gerne gesehen, da sie, sich selbst für gesund haltend, sich über ihre unrechtmäßige Einsperrung und Zurückhaltung beklagen, dagen protestiren, fortwährend geneigt sind zu entfliehen, oder, aus Rache, allerlei Unfug treiben, die Kranken gegeneinander und gegen das Dienstpersonal, dieses gegen die Beamten aufhetzen, die Aerzte verläumden, die Verhältnisse des Instituts bei Fremden und bei Behörden in heimlichen Briefen tadeln und beschimpfen. Bei Laien, welche durch ihre vernünftige, zusammenhängende Rede überrascht, aber ihre

Digitized by Google

nähern Verhältnisse, die Geschichte ihres Lebens und ihrer Krankheit nicht kennen, finden sie nicht selten Glauben und Unterstützung, man nimmt sich ihrer als Opfer der Polizei oder der Justiz an, bis man, selbst von ihnen betrogen, sie mehr für bösartige Menschen, denn für Irre hält. Diese intriguanten und schlauen Geisteskranken haben selbst Aerzte hinter's Licht geführt, weil diese, ohne Einsicht in ihre früheren Verhältnisse, ohne genaueres Examen, blos aus der kurzen Unterhaltung mit ihnen und der Beobachtung ihres augenblicklichen Verhaltens den Schluß auf Geistesgesundheit zogen. Um zu urtheilen, ob Jemand irre ist oder geistesgesund, bedarf es aber oft längerer Beobachtung, man muß das betreffende Individuum zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen äußern Verhältnissen sehen und sprechen, man muß auch seine Vergangenheit genau kennen, dabei sich aber nicht auf die Mittheilungen der Person selbst verlassen, so geläufig und treu diese auch scheinen mögen, sondern aus zuverlässigen Quellen schöpfen. Um ihren Zweck zu erreichen, wissen manche Geisteskranke grade das zu verhüllen und zu verschweigen, was sie in ein zweifelhaftes Licht stellt, und Thatsachen ihres Lebens oder Maßregeln gegen sie in einer Weise darzustellen, daß das unkundige und leichtgläubige Publikum Partei für sie nimmt. So werden denn Gerüchte und Ansichten über die Familie, die Aerzte, die Anstalt, worin sich ein Irrer befand oder befindet, in die Oeffentlichkeit gebracht, die grundfalsch sind. Das Unrecht, welches in ihnen liegt und aus ihnen sich ergibt, ist eben die Wirkung des zu beklagenden Umstandes, daß das große Publikum das Wesen des Irreseins und seine einzelne Formen nicht kennt, namentlich nicht daran denkt, daß ein Individuum auch periodisch geisteskrank und geistesgesund oder, wenn es auch nach gewissen Richtungen hin gesund erscheint, doch in andern Beziehungen vollständig irre sein kann. Das ist niemals zu vergessen. Würde man in einem betreffenden Falle genau bei den Angehörigen der Person oder bei dem Vorsteher der Anstalt, worin sich diese befand oder befindet, nachfragen, so würde man auch vielfachen Täuschungen und den aus ihnen entspringenden Nachtheilen entgehen, und man würde dem Irren selbst den größten Dienst erweisen, weil die Täuschung, in die er durch sein Verhalten und Reden Andere versetzt, schließlich und zuletzt doch auch für ihn mit Nachtheilen verbunden ist.

Ein Geisteskranker, der sich selbst für gesund hielt und zu gewissen Zeiten auch Anderen kaum als krank erschien, entsprang, unter schlauer Umgehung aller Vorsichtsmaßregeln, einer Anstalt. Er begab sich zu einem mit ihm und seiner Familie bekannten Oekonomen, dem er in verständiger Rede darstellte, wie unrecht man gegen ihn durch Einsperrung gehandelt habe. Der Mann läßt sich täuschen und erkennt seinen Irrthum um so weniger, als der Geisteskranke ihm bei den Arbeiten und der Verwaltung seiner Wirthschaft tüchtige Dienste zu leisten und ihn in den Mußestunden gut zu unterhalten versteht. Er schenkt ihm immer größeres Vertrauen, behält ihn, da er nichts Verkehrtes an ihm bemerkt, mehrere Wochen bei sich und leiht ihm sogar Geld, auf dessen Rückzahlung er um so mehr rechnet, als ihm die Familie des

Digitized by Google

Kranken als ehrbar bekannt war. Aus seiner Täuschung wurde er erst gerissen, als die von der Entweichung des Irren aus der Anstalt benachrichtigte Polizei diesen bei ihm aufsucht. Letzterer hatte Wind bekommen und war in einen benachbarten Ort geflüchtet, wo er in dem Amtsblatt las, daß man ihn sogar steckbrieflich verfolge. Er war nämlich der Behörde als ein gefährlicher Irre bekannt. Diese Nachricht in einem öffentlichen Blatte machte einen starken Eindruck auf ihn, er scheute es, öffentlich verfolgt zu werden, und stellte sich selbst der Polizei und ließ sich ruhig in die Anstalt zurückführen, Beweis genug, daß er kein Geistesgesunder war. Der von ihm getäuschte Oekonom hatte nun das Nachsehen und gelangte nicht wieder zu seinem Gelde.

Derselbe Irre täuschte bei einer andern Gelegenheit einige Aerzte, bei denen er sich behufs einer Untersuchung einfand, um von ihnen ein Gesundheits-Attest zu erlangen, das ihm auch wirklich auf Grund oberflächlicher Unterhaltung, ohne Einsicht der Acten des Kranken, von jenen ausgestellt wurde. Er erlangte dadurch Nichts, während die Aerzte sich der Rüge ungenauer Beobachtung und der Unkenntniß im Gebiete der Geistesstörungen aussetzten. Aber auf ihren Ausspruch stützte sich später der Kranke, er protestirte um so lauter gegen seinen Aufenthalt in der Irren-Anstalt und machte dieser um so mehr zu schaffen.

Aehnliche Fälle sind gewiß in allen größeren Anstalten bekannt und beweisen, wie vorsichtig man in Beurtheilung zweifelhafter Irreseinsfälle sein soll. So viel steht fest, daß in unsern Zeiten nicht leicht ein Kranker *ohne* genügenden Grund in eine Anstalt gebracht und dort zurückgehalten wird. Gelingt es daher einem Irren aus der Anstalt zu entkommen, was öfters der Fall ist, so möge das Publikum, das mit diesem Flüchtlinge in Berührung kommt, von vornherein ihm keinen Glauben schenken, seiner etwaigen verständigen Rede, seiner guten Aufführung nicht trauen, seinen Beschwerden und Anklagen gegen die Familie und die Anstalt kein Gehör geben — sonst entsteht große Gefahr, daß daraus für den Kranken und Andere erhebliche Nachtheile erwachsen.

Literatur.

Dr. *Willing*: Kurze Anweisung zur Pflege und Beobachtung der Irren für das Wartepersonal ꝛc. Köln, 1861.

Es liegt ein Werkchen des bekannten ehrenwerthen langjährigen Arztes der Irrenheilanstalt zu Siegburg vor uns, das auf Grund *reicher Erfahrung, mit großer Sachkenntniß und eben so großer irrenfreundlicher Gesinnung verfaßt* ist. Hat Herr Dr. *Willing* zunächst auch nur für das Wartepersonal Siegburg's und der Irrenanstalten geschrieben, so enthält seine Broschüre doch sehr Vieles, was auch für Familien und andere Personen paßt, bei denen sich Irre aufhalten, und die mit Irren in Berührung kommen. Wir

Digitized by Google

glauben daher den Lesern des Irrenfreundes einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen den Hauptinhalt obigen Werkchens mittheilen. Sie können und mögen es in ihren Kreisen verwerthen und weiter verbreiten, und auch dadurch dem Publikum den Beweis liefern, welcher Geist und welches Streben in den Anstalten der Jetztzeit herrscht, die wahrlich nicht mehr „Tollhäuser" und „Gefängnisse," sondern wirkliche Humanitäts-Anstalten sind, in denen sich die unglücklichen Irren durchschnittlich besser befinden und zufriedener sind, als zu Hause.

Das Werkchen Willings hat zwei Abtheilungen:

I. Dienst-Anweisung für das Wartpersonal in der Provinzial-Irrenheilanstalt zu Siegburg.

§. 1. Bedeutung und Wichtigkeit des Wartdienstes bei den Irren.

Der Wartdienst bei den Irren ist ein nothwendiger, wesentlicher und, so er richtig ausgeführt wird, auch ein sehr ersprießlicher Bestandtheil aller derjenigen Einrichtungen und Mittel, welche angewendet werden, nicht allein diesen unglücklichen Menschen ihr trauriges Loos durch angemessene Pflege erträglicher und angenehmer zu machen, sondern auch ihre Genesung zu befördern, sie zu heilen, ihnen die verlorene Ruhe und Kraft des Gemüthes wieder zu geben, den geschwächten Verstand zu stärken und sie von den Verirrungen, worin sie verfallen, zurückzubringen.

Gemüthskranke und Irre vermögen nicht mehr in richtiger Weise für sich zu sorgen, ihre Angelegenheiten zu ordnen und zu betreiben, ihre Umgebung und die äußern Dinge vernunftmäßig zu betrachten und zu beurtheilen. Ihre Krankheit hindert sie daran und zwingt sie zu verkehrten Auffassungen und unverständigen Handlungen.

Es bedürfen daher alle in solcher Art erkrankte Menschen der verständigen Stütze und Leitung, damit sie aufrecht erhalten werden und nicht immer tiefer in ihre Krankheit hinabsinken, damit sie vor Schaden bewahrt bleiben, den sie sich selbst, andern Menschen und auch ihrem Vermögen zufügen können.

In dem Wesen des Irrseins und der Gemüthsstörung ist es begründet und die Erfahrung lehrt es alle Tage, daß die gewohnte Umgebung und die nächsten Angehörigen am wenigsten geeignet sind, die trüben Gedanken und irren Vorstellungen, womit solche Kranken behaftet sind, zu verscheuchen. Alles, was sie bis dahin umgab, ist ihnen zuwider, erfüllt sie mit Ekel, Unwillen und Furcht, reizt und ärgert sie; die nächsten Angehörigen, Freunde und Bekannte werden für sie Gegenstände des Unwillens, Hasses, des Mißtrauens und des Argwohns.

Die Angehörigen aber besitzen nicht den richtigen Blick, die häufig so sehr ungewöhnlichen Erscheinungen sich zu erklären; sie sind befangen und ängstlich, nicht selten aber auch der Rathlosigkeit, der Verschlossenheit, der Aergerlichkeit und der Widerspenstigkeit der Kranken gegenüber unwillig, gereizt und heftig. Unter solchen Umständen geschieht es dann, daß beide Theile, Gesunde und Kranke, immer mehr

Digitized by Google

verstimmt, und daß letzteren statt der Hülfe nur größere Leiden bereitet werden. Wie sollte auch wohl ein zaghaftes oder erbittertes Gemüth Trost und Labung empfangen können von denjenigen, denen oft die Schuld für ihr gestörtes Dasein zugeschrieben wird? Wie sollte ein geängstetes oder gereiztes Gemüth Ruhe und Frieden wiederfinden unter denjenigen, deren vereitelte Hoffnungen dem Kranken dunkel vorschweben, deren Thränen und Kummer seinen Leidenskelch zum Ueberlaufen füllen?

Andere Menschen müssen dem Kranken gegenübertreten; Menschen, die von aufrichtigem Mitleid, von besonnener Ueberlegung geleitet werden; Menschen, die unter ärztlicher Führung gewohnt sind, nur ein bestimmtes und angemessenes Maß von Einflüssen den Kranken zu gestatten; Menschen, die gelernt haben, den Kranken und die Aeußerungen seiner Krankheit zu ertragen, die für den Umgang mit den Kranken den richtigen Tact besitzen und durch keinerlei Vorfälle von dem als richtig erkannten Wege können abgeleitet werden.

Solche Menschen sind die Personen, denen die Irrenwartung anvertraut wird. Es haben diese Personen ein schwieriges Amt, sie stehen auf einem wichtigen Posten, ihre Verantwortlichkeit ist sehr groß. Greise, Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, ja sogar Kinder verlassen den heimathlichen Heerd, den Schooß der Ihrigen und werden den Wärtern und Wärterinnen übergeben, über sie zu wachen, sie vor Unglück zu bewahren, sie zu pflegen und zu hegen. In der That, eine schwierige und wichtige Aufgabe!

Da ist ein alter Mann, da ist eine alte Frau. Sie lebten in der Hoffnung, nach langjähriger mühsamer Arbeit im Kreise der Ihrigen die letzten Tage ihres Lebens ruhig verbringen, an dem Gedeihen des Ihrigen sich zu freuen, auf die treue Sorgfalt ihrer Kinder sich stützen zu können. Eine traurige Krankheit zerrüttet ihren Verstand. Sie werden fremden Wärtern und Wärterinnen übergeben. Welches Menschenherz könnte so roh sein, diesen Unglücklichen nicht alles das gewähren zu wollen, worauf sie in der Heimath verzichten mußten? Wärter und Wärterinnen sollen die liebevollen, sorgsamen Kinder sein!

Da ist ein Mann, da ist eine Frau. Sie haben Kinder, viele Kinder, unmündige noch. Sie konnten des Lebens Härte, die übermäßigen Anstrengungen, das nöthige Brod zu erwerben, nicht ertragen. Eine Krankheit befiel sie, sie verloren den Verstand. Wärter und Wärterinnen, — sie sollen den Mann und die Frau trösten und aufrichten, sie sollen wachen, daß ihnen kein Unglück geschieht, wenn ihr Wahnsinn sie zu gefährlichen Handlungen antreibt, sollen Sorge tragen, daß sie erhalten bleiben und daß sie sich und ihren Kindern wiedergegeben werden. Den Jünglingen und Jungfrauen sollen sie treue Rathgeber und freundliche Genossen, den Kindern endlich väterlich und mütterlich zugethan sein, damit Alle, die ihrer Pflege übergeben und anvertraut werden, wirklich das wieder finden, was sie für die Dauer ihrer Krankheit haben aufgeben müssen; damit Alle eine vorübergehend andere Heimath finden, die ihnen wohnlich und heimisch ist; damit endlich Alle mit Freude und Dankbarkeit an die Tage zurückdenken, die sie während der Krankheit in der Irrenanstalt haben zubringen müssen.

Digitized by Google

Wer sollte nicht bei solchen Erwägungen die hohe Bedeutung der Irrenwartung fassen, wer sollte nicht ihre Wichtigkeit beherzigen, das Vertrauen richtig würdigen, welches Wärtern und Wärterinnen geschenkt wird? Die Wichtigkeit eines guten Wartpersonals ist längst erkannt worden.

In Siegburg hat sich bei der Feier des fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums des verstorbenen Geheimen-Medizinalrathes, Dr. Jacobi, des Gründers der Heilanstalt, zur dauernden Erinnerung an dieses seltene Fest ein Verein gebildet, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Loos der Irren zu verbessern durch Verbesserung des Wartpersonals. Dieser Verein gibt und sammelt Beiträge, woraus alljährlich am Stiftungstage die verdienstvollen Wärter und Wärterinnen eine Belohnung erhalten und vorkommenden Falles auch außergewöhnlich unterstützt werden. Außerdem hat die Verwaltungs-Commission für die Irrenheilanstalt eine nicht unbedeutende Summe Geldes angewiesen, woraus die tüchtigsten Wärter und Wärterinnen alljährlich sollen belohnt werden, und ist diese Commission auch immer noch bereit gewesen, im Falle der Invalidität, nach langjährig treuer Dienstzeit den abgehenden Wärtern und Wärterinnen eine angemessene Pension zu gewähren.

So ist man unausgesetzt bemüht, den treuen aufopfernden Dienst zu belohnen, weil man erkannte, mit welchen Schwierigkeiten derselbe häufig verknüpft ist. Denn es ist keine geringe Aufgabe, beständig mit Irren umzugehen, ihnen unausgesetzt ein wohlmeinender Freund und Rathgeber zu sein, immer auf sie zu achten und sie zu bewachen. Da ist oft keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht. Da sind beständig Gefahren abzuwehren und bei allen unruhigen Stunden auch noch Unbilden zu ertragen, welche die Geduld eines Ungeübten und Ungewöhnten wohl zu erschüttern im Stande sind.

Für wahr, es gehört kein geringer Grad von Muth dazu, von Selbstbeherrschung und Selbstverläugnung, alle die Beleidigungen und Kränkungen zu ertragen, womit ein erbittertes Gemüth seine Umgebung anfeindet; mit kaltem Blute und ruhiger Hingebung den entsetzlichsten Muthwillen und die ausgesuchteste Bosheit zu ertragen, womit schlimmere Kranken ihre Wärter und Wärterinnen verfolgen. Es gehört ein hoher Grad von Ueberlegung und Kenntniß, ein fester Charakter und unerschöpfliche Menschenliebe dazu, mitten zwischen Lärm, Zerstreuungssucht und Bosheit, mitten zwischen ängstlichem Verzagen und verzweiflungsvollem Jammern, mitten zwischen dem hülflosesten menschlichen Elend mit ruhigem, unbefangenem Gemüthe und sicherm Blicke unausgesetzt zu verweilen, zu ermahnen, zu trösten, zu ordnen und zu helfen.

Und wie lange dauern nicht diese traurigen Krankheiten, welche eine solche Hülfe fast ohne Ausnahme erheischen? Nicht Wochen, nicht Monate, nein halbe und ganze Jahre, nicht selten sogar die ganze Lebenszeit.

Zuweilen auch glaubt man, der Patient sei auf dem Wege der Besserung; man athmet freier auf, freut sich, und über Nacht fällt der Kranke zurück, und das frühere Elend ist wieder da. Ein braves, theil-

Digitized by Google

nehmendes Wartepersonal ist mit dem Arzte bekümmert über solche Rückfälle und bemüht sich, die Ursachen der Wiederkrankung ausfindig zu machen, um für die Zukunft durch verdoppelte Aufmerksamkeit vorbeugende Maßregeln ergreifen zu können. Leider aber ist es nur zu sehr den Seelenstörungen eigenthümlich, daß sie von selbst wiederkehren, und daß in den wenigsten Fällen an dem Rückfalle irgend eine Nachlässigkeit oder fehlerhafte Behandlung die Schuld tragen, wenn gleich es nicht genug kann hervorgehoben werden, daß ein aufmerksames und vorsichtiges Wartpersonal allerdings sehr vieles zur Verhütung der Rückfälle beitragen kann. Tritt endlich nun der Fall ein, daß der Geisteskranke für unheilbar zu halten ist, wie Vieles vermag da nicht das Wartpersonal, die Leiden und Gebrechen des Unglücklichen zu lindern, wie Vieles vermag es nicht, das Ebenbild Gottes zu ehren, zu schonen, aufrecht zu halten und zu stärken.

§. 2 Von den Pflichten.

Das Wartpersonal hat nach folgenden 4 Richtungen hin besondere Pflichten zu erfüllen:

1) gegen die Kranken; 2) gegen die Anstalt; 3) gegen einander; 4) gegen sich selbst.

§. 3. Von den Pflichten gegen die Kranken.

Diese sind die ersten und Hauptpflichten.

Die ganze Anstalt mit ihren sämmtlichen Einrichtungen und mit ihrem gesammten Personale ist der Kranken wegen da, die Kranken zu pflegen und ihre Genesung zu befördern. Wärter und Wärterinnen insbesondere sind dazu da, die Kranken zu bedienen und nicht, sich von diesen bedienen zu lassen. Ist es dem Kranken zuträglich, zu gewissen Verrichtungen verwendet zu werden, so bestimmt es jedesmal der Director der Anstalt. Ohne diese Bestimmung darf kein Kranker zu irgend einer Arbeit herangezogen werden.

§. 4. Von der Nächstenliebe.

Das Gebot der Nächstenliebe muß das erste Gebot sein. „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!" Und „Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das sollt auch ihr ihnen thun!" Dieses muß die Grundlage der Gesinnung des Wartpersonals sein, hiervon soll es durchdrungen sein in seinem Benehmen, in seinen Reden und in allen seinen Handlungen. Die für eine nützliche und segensreiche Thätigkeit im Irrenhause so unerläßliche Ausübung der nothwendigen Tugenden wird sich hieraus mit Leichtigkeit und von selbst ergeben.

Solche Tugenden sind vorzugsweise folgende:

Milde, Leutseligkeit, Zuvorkommenheit, Mitleid, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und vor Allem Geduld.

§. 5. Von der Geduld.

„Geduld überwindet Alles!" Mit diesem Ausspruche muß der Irrenwärter sich waffnen und trösten und in der Anwendung dieses Ausspruches muß er tapfer sein und beharrlich. Niemand mehr als er hat es nöthig. Wäre er es nicht, so müßte seine Brauchbarkeit auch bei

Digitized by Google

sonst guten Eigenschaften angezweifelt werden, ja, man müßte ihn für ungeeignet halten, wenn er, statt Geduld, Zurückhaltung und Selbstverläugnung zu üben, gegen wahnsinnig aufgeregte Kranken, gegen Halsstarrige und Hülflose sich wollte ereifern, wenn er solche durch heftige Reden und Gebärden zur Folgsamkeit zwingen wollte. Dieses ist nicht der rechte Weg. Auf diesem Wege verbittert das Wartpersonal sich und den Kranken das Leben, und statt des freundlichen, vertraulichen Verhältnisses, welches herrschen und im ganzen Irrenhause herrschen soll, erwachsen Mißvergnügen, Aerger, Haß, Zorn, und nicht selten sogar setzt sich beim Kranken eine Rachsucht fest, die für lange Zeit ihn beherrscht und darnieder hält.

Geduld also und immer wieder Geduld soll das Wartpersonal an den Tag legen, Geduld soll seine Losung sein.

§. 6. Das Wartpersonal muß unnöthigen Lärm verhüten.

Schon der Ton der Stimme der mit Irrenwartung beschäftigten Personen soll mehr leise sein, sanft, milde, ruhig und gelassen. Das laute Rufen, Schreien, das ärgerliche Auffahren erschreckt die Kranken; denn die Kranken haben schwache, empfindliche Nerven. Daher ist auch ein ruhiges, geräuschloses Auftreten so sehr zu empfehlen und zu fördern. Man muß allen unnöthigen Lärm verhüten, Thüre und Fenster leise öffnen und schließen, mit Schlüsseln und Geräthen geräuschlos umgehn. Im Irrenhause soll Ruhe herrschen; denn seine Bewohner bedürfen der Ruhe. Leidenschaftliches, aufgeregtes Wesen ist genug bei den Kranken, und ist nun auch das Wartpersonal erregt, schlägt die Thüren und flucht gar, so ist des Spektakels gar kein Ende, und die armen Kranken haben davon den größten Nachtheil. Das darf nicht sein.

§. 7. Von der Selbstbeherrschung.

Das Wartpersonl muß sich selbst beherrschen können. Das will viel sagen, aber es ist durchaus erforderlich. Wärter und Wärterinnen tragen die Verantwortung für die ihnen übergebenen Kranken, sie sollen sie beschützen, bewahren. Wie wollen sie das, wenn sie nicht sich selbst bewahren können, wenn sie, statt dem Wohl der Kranken ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, mit ihren eigenen Angelegenheiten allzusehr sich beschäftigen, ihre Pflichten vernachlässigen und fremdartige, ungehörige Gedanken und Gefühle vorfolgen? Dabei leidet die Selbstbeherrschung Gefahr, die das Wartpersonal unausgesetzt besitzen soll, damit es allen schlimmen Vorfällen, die sich bei den Kranken ereignen, gewachsen bleibt. Denn, das ist ja die wahre Beherrschung seiner selbst, daß man immer sich zu fassen weiß, ohne Furcht und Zaghaftigkeit, mit Ruhe, Besonnenheit und Ueberlegung bei unvorhergesehenen Ereignissen und Gefahren die richtigen Maßregeln zu ergreifen im Stande ist; auch die leidenschaftlichen Erregungen der Kranken, ohne eigene Aufwallung und Erhitzung, mit der nöthigen Kaltblütigkeit ertragen kann.

Das Wartpersonal wird zur Verantwortung gezogen und kann, wenn die Kranken wegen seiner Fahrlässigkeit ein Unglück oder eine Verschlimmerung ihrer Krankheit erleiden, der geigneten Strafe nicht entgehen.

Digitized by Google

§. 8. Verhalten den wahnsinnigen Reden, Begehrungen und Forderungen gegenüber.

Der Wahnsinn läßt sich nicht ausreden, und es wäre höchst thöricht und fehlerhaft, wollte das Wartpersonal dergleichen Versuche anstellen. Man muß den Wahnsinn sich selbst überlassen; ihn anregen oder bekämpfen zu wollen, hieße Oel ins Feuer gießen. Begütigende, ermahnende Worte, schickliche Ausreden oder völliges Stillschweigen sind am zweckmäßigsten. Dabei kann man versuchen die Aufmerksamkeit des Kranken auf andere Dinge hinzulenken, ihn auf die Ankunft des Arztes vertrösten, sich auf die getroffenen Anordnungen berufen. Lügen darf man nicht. Lügen erbittert und raubt das Vertrauen. Auch mit den besten Nothlügen kommt man bei den Kranken auf die Dauer nicht durch. Den krankhaften Begehrungen und Forderungen muß man kaltblütige Festigkeit entgegensetzen und sie mit vernünftigen Gründen zu beseitigen suchen.

(Forts. folgt.)

Dr. W. Griesinger, Die Pathologie und Therapie der psichischen Krankheiten, für Aerzte und Studirende. 2. Aufl. Stuttgart. 1861.

Eines der besten Lehrbücher über Geisteskrankheiten, das Aerzten und Studirenden sehr zu empfehlen ist. Auf den Inhalt des Buches, dessen erste Auflage 1845 erschien, hier kritisirend oder referirend näher einzugehen, entspricht nicht dem Zwecke des Irrenfreundes, wohl aber kurz zu erwähnen, daß in seinem ersten Paragraphen das Werk von dem Satze ausgeht: Das Gehirn ist das Organ des Geistes, die Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten, daß es also den (allein richtigen) naturwissenschaftlichen Standpunkt einnimmt; daß ferner die einzelnen Abschnitte des Werkes mit großer Sorgfalt und Ausführlichkeit behandelt sind, daß es mithin ganz geeignet ist, richtige Ansichten über das Wesen des Irreseins und die besonderen Formen desselben, über Ursachen, Verlauf und Behandlung der Geistesstörungen zu verbreiten. Für Laien ist das Buch nicht geschrieben; mögen es aber die Aerzte und Studirenden lesen und seinen Inhalt im irrenfreundlichen Sinne benutzen.

Dr. Theobald Günz, der Geisteskranke in seinen Schriften.

Diese Brochüre, welche bei Gelegenheit des 25jährigen Jubiläums der Irren-Anstalt Thonberg bei Leipzig, im Mai 1861, erschien und deren Director, Dr. E. W. Günz, gewidmet ist, enthält Mehres, das wir unsern Lesern wiedergeben können und werden.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. II. November. **Der** 3. Jahrgang. *1861.*

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten von E. König. — Ursachen der Geistesstörungen, spez. falsche Erziehung. — Literatur. — Eine irrenfreundliche Einrichtung. — Aus den Gedichten eines Geisteskranken.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung.)

Obgleich wir eine merkwürdige Erscheinung des Mystizismus unseres Jahrhunderts in Nachfolgendem mittheilen, so haben wir doch nicht vor, das vorige, an belehrenden Entartungen des falschen religiösen Lebens reiche Jahrhundert schon ganz zu verlassen. Die religiöse Sekte, welche uns jetzt beschäftigen soll, sind

die Pöschlianer.*)

Thomas Pöschl, investirter Schulbeneficiat zu Braunau in Oberbaiern, war von dem bekannten vormaligen Pfarrer Joh. Bapt.

*) Vergl.: Die Pöschlianer oder betenden Brüder in Ober-Oestreich. Nach Augenzeugen, Handschriften und gerichtlichen Quellen zum zweiten Male dargestellt von Dr. F. V. Zillner in Salzburg. Allg. Zeitschr. für Psychiatrie, 17. Band, 5. Heft. (Red.)

Digitized by Google

Langenmeyer auf eine religiös-schwärmerische Bahn gelenkt. Kaum war sein Lehrmeister zur Untersuchung gezogen, als auch er mit polizeilicher Eskorte von Braunau nach Ampflwang, Dekanats Vöklabruck, versetzt wurde. Die Veranlassungen zu dieser gewaltsamen Versetzung waren theils seine sonderbaren Lehren in der Schule, z. B. ein am Schlagfluß gestorbener Mann sei vom Teufel erwürgt worden, theils die lieblosen Urtheile über die, welche nicht erweckt sein wollten, über die geistlichen und weltlichen Obern. „Der Neid der Pfaffen, sagte er oft, und der Unglaube der weltlichen Beamten haben mich verdrängt; jene Beamten konnten es nicht leiden, daß ich mehr wirkte, als sie, diese waren auf mich erbost, weil ich ihre lockere Lebensweise mißbilligte."

Pöschl war in der That ein eifriger Mann. Er besuchte täglich Vor- und Nachmittags die Schule, hielt die Kinder zu einem sittlichen Betragen an und überwachte sie auch, so viel als möglich, außer der Schule. Auch als Prediger wirkte er durch seinen feurigen und herzlichen Vortrag viel und wurde trotz der langen Dauer seiner Reden gern gehört. Seine geistlichen Verrichtungen waren mit Anstand verpaart, ohne frömmelnde Ziererei. Alles das, so wie die häufigen Krankenbesuche, die er zur Unterhaltung über religiöse Dinge sorgfältig benutzte, erhöhten sein Ansehen in der Gemeinde, verschafften ihm immer einen größeren Einfluß und schützten die Meinung, daß er ungerechter Weise versetzt sei. Da er ein musterhaftes Leben führte, so beeinträchtigte seine übertriebene Strenge sein Ansehen bei dem größeren Theile der Gemeinde nicht. Denn als Beichtvater versagte er Rückfälligen gegen alle Regeln des Pastoral die Absolution; ließ häufig Generalbeichten ablegen; wer nicht dem Tanz, Spiel und Liebschaften ganz und auf immer entsagte, erhielt keine Nachlassung; Genugthuungswerke wurden meistens auf Jahre, ja für das ganze Leben aufgelegt; das nur in seltenen Fällen gerathene Bußwerk des Allmosens gab er häufig auf und mißbrauchte es in der Art, daß er die Gabe und den Armen, der sie erhalten sollte, fest bestimmte. Daß er dadurch bei der geistlichen Behörde, die sein Treiben nicht aus dem Auge ließ, immer mehr ins schwarze Buch kam, konnte freilich nicht ausbleiben; aber, wie gesagt, sein Anhang in der Gemeinde mehrte sich.

Wohl wissend, daß die schwärmerischen Ideen bei dem schwachen Geschlechte am leichtesten Eingang finden würden, gewann er anfangs mehrere Weiber, welche als die vermögenderen im Ansehen bei der Gemeinde standen, um durch sie auf die erwachsenen Töchter, Männer und Dienstboten zu wirken. Ein Hauptwerkzeug in seinen Händen war Magdalena Sieckinger, eine Krämerin von 40 Jahren, die Schwester des bei Errichtung der Pfarrei Ampflwang 1813 den 30. März abtretenden Vikars M. Schlichting, welcher stets mit übertriebener Achtung von Pöschl sprach und ihn sogar mit dem großen Thomas von Aquin verglich. Bei dieser Person, welche mit einer Stieftochter und ihrem Mann in kinderloser Ehe ein zurückgezogenes gesellschaftscheues Leben führte, ging er seit dem Eintreffen des neuen, von der k. k. Regierung angestellten Pfarrers in die Kost. Hier brachte

Digitized by Google

er die meisten Mußestunden zu und ließ Privatvorlesungen halten, wozu die achtzehnjährige Stieftochter der Krämerin die junge Mädchenwelt heranziehen mußte. Dazu erhielt sie von Pöschl Lieder und Bücher. Von letzteren suchte er eine von einem gewissen Gassner neubearbeitete Schrift, welche trotz dem Verbote der Königl. Regierung in kurzer Zeit sechs Auflagen erlebte, zu verbreiten; ein Machwerk, welches die Phantasie Vieler in hohem Grade überreizen mußte.*)

Er schrieb selbst Reimsprüche moralischen Inhalts auf Zettel, welche nach Art einer Lotterie gezogen wurden; man zog eine Nummer und hörte dann den Sittenspruch mit erbaulichen Erklärungen. Auch verfaßte er zu seinem Zwecke eine Blumenlese mystisch-quietistischer Sinngedichte unter dem Titel: „Einige freundliche Vergißmeinnicht, den edlen Seelen gewidmet, die sich gern an himmlische Dinge erinnern lassen," und dergl. mehr.

Es konnte nicht fehlen, daß derartige übertriebene religiöse Uebungen, verbunden mit maßlos erschütternden und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wiederholten Predigten und Betrachtungen beim öffentlichen Gottesdienste, das Nervenleben namentlich bei hysterischen Personen überreizt und Hallucinationen (Sinnestäuschungen) verschiedener Art hervorgebracht werden mußten. So geschah es denn, daß die oben erwähnte Krämerin Magdalena Sickinger kaum ein Jahr nach Pöschel's Anwesenheit in Ampflwang, nämlich am 20. Februar 1813**) sich als eine begnadigte Seherin erkannte. Als sie nämlich die unaussprechlich große Liebe betrachtete, aus welcher der Heiland ein geringer Mensch ward, für uns litt, am Kreuze starb, und sogar in unserm sündhaften Herzen wohnen will, wurde sie abermals, wie schon öfters seit einiger Zeit vorher, zur inbrünstigsten Liebe gegen Ihn entflammt, und sah auf einmal im Geiste in ihr Herz hinein, welches wie Kristall hell, klar und durchsichtig erschien***); sah auch den göttlichen Heiland daselbst, wie er eben einen prächtigen Pallast baute, mit dem Kreuz hineinzog und seinen Wohnsitz nahm.

---

*) Dies Büchlein, insgemein das Herzbüchel genannt, wurde 1732 aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt und im Jahre 1812 von Gassner neu bearbeitet. Dasselbe führt den Titel: „Des Herz des Menschen, ein Tempel Gottes, oder eine Werkstätte des Satans", und enthält zehn Kupferstiche, deren jeder ein Herz mit einem Angesicht, aus dem der sittliche Zustand des Herzens erkannt werden soll, darstellt. Die sieben Todsünden wurden durch symbolische Darstellungen versinnlicht: Hoffart durch den Pfau; Unzucht und Unreinigkeit durch den Bock; Unmäßigkeit durch das Schwein; Geiz durch die Kröte; Neid durch die Schlange; Zorn und Rachsucht durch den Tiger; Trägheit im Guten durch die Kröte. Aehnlich wurden auch Sinnbilder gewählt für die Gnaden und das Gute im Herzen.

**) Ganz kurze Zeit vorher, als ihr Bruder, der Vikar, von Ampflwang versetzt wurde; vielleicht war die Versetzung so eben angekündigt.

***) Diese Offenbarungen tragen deutlich den Charakter des Herzbüchels, wovon oben die Rede war, und der Privatvorträge Pöschl's.

Digitized by Google

Von diesem Tage an sah sie fast täglich bei ihrer Andacht und Betrachtung des bittern Leidens den Herrn in ihrem Herzen, erhielt die erhabensten Gesichte und Stimmen des Herrn und pflegte den vertraulichsten Umgang mit ihm. Pöschl ließ sich von ihr Alles erzählen und führte über die angeblichen Offenbarungen ein genaues Tagebuch; er selbst war ebenso überzeugt von der Wahrheit derselben als die Krämerin, und es ist wohl anzunehmen, daß ihm kaum ein Zweifel darüber in den Sinn gekommen ist.

Die Offenbarungen bezogen sich hauptsächlich auf drei Gegenstände: 1) auf die Inwohnung Christi im Herzen des Menschen durch den Glauben; 2) auf die Bekehrung der Juden als des auserwählten Volkes und 3) auf die bevorstehenden Strafgerichte Gottes, wenn die Christen nicht ernstlich Buße thäten.

Den ersten Gegenstand betreffend, sprach der Herr unter Anderem: „Ich lebe und wohne in allen Menschen, die es wahrhaft glauben und danach thun." Oder: „Diese Gesichte sind wahre Vorbilder, daß ich durch den Glauben wahrhaft im Menschen lebe und wohne." Da sie einmal dem Herrn ihr Bedenken vortrug, ob sie die gehabten Gesichte und Stimmen wohl mit ihrem Blut und Leben bestätigen dürfe: sprach Er zu ihr: „Bekenne allzeit, daß Ich durch den Glauben im Menschen wohne. Die bisherigen Gesichte sind wahre Vorbilder hievon."

Ueber den zweiten Gegenstand sprach der Herr zu ihr, nachdem er einmal in einem Gesichte unzählbare Gestalten der Juden zu seiner Anbetung in ihrem Herzen erscheinen ließ: „Du und dein Bruder (Pöschl nämlich) sollet das Werkzeug zu ihrer Bekehrung sein. Es ist mein auserwähltes Volk." Da sie Bedenken trug, wie dies geschehen könne, da wir nichts seien und nichts vermögen, auch keine Juden allhier befindlich seien, sprach der Herr: „Ich bin Gott der Allmächtige. Durch mich kann Alles geschehen. Laß es mir über. Es ist mein auserwähltes Volk." Dieser ganze Ausspruch wurde auf ihre Bitte und Bestätigung wiederholt.

Da sie einmal den Herrn um Aufklärung bat, ob die Bekehrung der Juden durch Pöschl noch lange anstehen oder bald geschehen werde, so sprach er: „Wenn ihn die Welt hinauswirft, wird die Bekehrung Meines Volkes anfangen. Aber Ich werde überall mit und bei ihm sein." Auch sprach der Herr noch weiter: „Ihr werdet bis zur Opferung eures Lebens verfolgt werden. Man wird euch nicht glauben. Aber Ich werde überall bei euch sein. Verlasset euch auf Mich." Einmal fragte sie den Herrn, ob die Gesichte und Stimmen alle wahrhaft von Ihm seien und ob gar nichts von ihr selbst, d. h. von ihrer eigenen Natur sei, und ob alles würde erfüllt werden? Da sprach der Herr: „Es ist alles von Mir, und es wird alles erfüllt werden, so wahr Ich dein Herr und Gott bin."

Was den dritten Gegenstand betrifft, bat sie öfters: Daß alle damaligen Christen erscheinen und den Herrn in ihrem Herzen lieben

Digitized by Google

und anbeten möchten, wie es die Juden bisher auf ihre Bitte allzeit mit größter Ehrfurcht und Demuth gethan hätten. Allein sie erschienen zwar haufenweise außer ihrem Herzen, aber in's Herz zum Herrn hinein gingen sie nicht, und achteten Ihn auch nicht. Da sprach der Herr in seinem Grimme: „Ich verstoße sie alle.“ Als sie sich ihm dann zu Füßen warf, sich unaussprechlich verdemüthigte, und lange für sie um Schonung flehte, sprach er endlich: „Ich mache alles neu. Sag's deinem Bruder, sie sollen Buße thun, sonst gehen alle zu Grund.“

Da sie bald darauf — erzählt Pöschl selbst — meine Angelegenheit dem Herrn in ihrem Herzen vortrug: ob ich nemlich in Seinem Namen und als von Ihm beauftragt, die Buße predigen und den Untergang der Unbußfertigen ankündigen solle, wie es mir zufolge dieses Ausspruchs schiene, oder ob ich dies nur gelegentlich berühren dürfe, sprach Er: „Er soll nur gelegentlich davon lehren, bis Ich ihm befehle aufzutreten.“ Diesen Befehl überbrachte die Krämerin im dritten Monat hierauf, am 22. Januar 1814, an welchem Tage sie Pöschl berichtete, daß der Herr diese Woche zweimal befohlen habe, er solle auftreten. Er leistete diesem Befehle sogleich Folge, indem er Tags darauf, den 23. Januar als am 3ten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn am Ende der Frühlehre die Aussprüche des Herrn in Rücksicht der Judenbekehrung und Buße der Christen öffentlich vortrug.

Die Leute hatten ihn bei diesem Vortrage entweder nur halb gehört oder ganz unrichtig verstanden; auch waren sie der Meinung, Pöschl selbst habe die Offenbarung von Gott erhalten, weil er selbe als einen Auftrag von Gott vortrug.

Würde er auf der Stelle nach gemachter Anzeige des Pfarrvorstandes bei dem k. bayer. Dekanat entfernt worden sein, so wäre vielleicht diese Schwärmerei im Entstehen unterdrückt worden. Aber da er noch 14 Tage in Ampflwang verbleiben konnte, ehe er nach Völkabruck, und da eben so lange, ehe er nach Salzburg in's Priesterhaus gebracht wurde, so war Zeit genug gegeben, daß die Leute sich durch Anfragen die vermeintlichen Offenbarungen deutlich wiederholen lassen, besser sich merken, gegen Zweifel bestärken konnten.

Was der Eine nicht verstand, wußte der Andere ihm zu erklären; was Einer vergaß, wiederholte ihm ein Anderer, Neues kam hinzu, Manches wurde entstellt. Der Ruf davon verbreitete sich in die Nachbarschaft; das wundersüchtige Volk drang von allen Seiten herbei, brachte Kranke, in der Meinung, Pöschl könne Wunder wirken.

Da ihm vom Pfarrvorstande nicht mehr erlaubt wurde, in der Kirche zu predigen, so ergriff er jede sich darbietende Gelegenheit, z. B. eine Sommerbank, dem haufenweis zuströmenden Volke zu predigen.

Am 27. März nach Salzburg abgeführt, wurde er leider nicht mit der nöthigen Strenge bewacht, so daß seine Anhänger nicht nur ihn besuchen, sondern auch brieflich sich mit ihm unterhalten konnten. So hatte Pöschl Gelegenheit genug, immer von Neuem Zündstoff unter die Leute zu werfen und sie in der fieberhaften Aufregung zu erhalten.

Digitized by Google

Dazu kam, daß die Prophezeiungen, man werde ihn verfolgen und wider ihn predigen, bereits in Erfüllung gegangen waren.

Endlich als die weltliche Obrigkeit gegen dieses Unwesen zu arbeiten begann, die Seherin Magdalena Sickinger von ihren Visionen befreit, auf des Pfarrers Belehrung sich zurückzog, und Pöschl in seiner Haft immer enger gehalten wurde, da begann schon am Ende des genannten Jahres die Schwärmerei zu ersterben.

Allein das kommende Frühjahr, wie es die todte Natur neu belebte, führte auch dem kaum mehr lebensfähig erscheinenden Baume des Pöschlianismus frische Kräfte zu; aus seinen Blüthen entwickelten sich nunmehr erst die abscheulichsten Früchte.

Am 1. Febr. 1817 stand ein Bauer aus Ottwang auf und erklärte vor einer Versammlung in Ampflwang, daß er neue Offenbarungen habe; sie enthielten nichts Anderes, als was Pöschl verkündigt hatte, aber die Versicherung, daß die Zeit seiner Verheißungen nahe sei. Die Verheißungen des in keinem Ansehen stehenden Mannes würden vielleicht auch wenig Anklang gefunden haben, hätte nicht ein Ereigniß die Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt.

In der Mitte desselben Monats überfiel ein Dienstmädchen, als sie ihrer Abendandacht oblag, eine große Angst; der ganze Leib schien ihr völlig schwarz, und sie glaubte zu Grunde gehen zu müssen, so daß sie endlich in Ohnmacht und Convulsionen fiel. Die Hausleute, welche dem Bauer Glauben geschenkt hatten, liefen sogleich zu ihm und erzählten ihm, was sich mit der Magd zugetragen. Eingedenk des von Gott empfangenen Auftrags, Teufel auszutreiben, eilte er zu der Magd, machte das Kreuzzeichen über sie, befahl unter starken Begießungen mit Weihwasser dem Teufel zu weichen und — das Mädchen genas.

Jetzt kam der Bauer, Schmidtofferl genannt, rasch in's Gerücht eines von Gott Bevollmächtigten. Es vermehrten sich nun in unglaublichem Maaße ähnliche Zustände. Wir wollen einige Beispiele anführen:

Joseph E.... zu Ungenach erzählt: „Ich habe mehrere Stunden gebetet, da verspürte ich, wie sich alle Sehnen zusammenzogen, ich wüthete und tobte, so daß 3 — 4 Personen mich halten mußten. Wie sich die Geister der guten Gedanken abzogen, ließ auch dieser schmerzliche Zustand nach." Er ward gleichfalls von Schmidtofferl befreit.

Rosine G....., 36 Jahre alt, betete gleichfalls Abends; es ward ihr unwohl, sie bekam Zuckungen, sie mußte sich niederlegen; da ließ es nach und kam wieder. Schmidtofferl besprach den Satan, und in diesem Augenblicke will sie etwas wegfahren gehört haben.

Maria M....., 25 Jahre alt, fühlte sich einer schweren Sünde schuldig; danach wurde ihr Herz so gedrückt, daß sie ganz muthlos, niedergeschlagen und arbeitsscheu wurde. Wenn ihr zuweilen lustige Gedanken kamen, war es etwas besser. Sie genas unter Schmidtofferl's Zuspruch.

Digitized by Google

Wolfgang S.... zu Ottnang schreibt: Vielgeliebter Bruder im Herrn, mein lieber Schmidtofferl! .... Ich kann Dir das so leicht glauben, daß mich der Satan gefangen hält, ja ich fürchte so sehr, wenn er nur nicht das Herz besitzete; ich fürchte, ich habe den Herrn beleidigt; ich glaube Dir für gewiß, daß die Gnadenzeit bald zu Ende geht. Bitte, bitte für mich armen Sünder; ach mein steinhartes Herz, das bedauert und betrübet mich so sehr u. s. w."

Nach und nach wurden Hunderte in diesen Zustand versetzt, wozu gewiß nicht wenig die Anschauung oder Schilderung der erschreckenden Art des Schmidtofferl'schen Exorcismus beitrug.

Der vermeintlich Besessene kniete in die Mitte, es wurden ihm die besseren Kleidungsstücke, besonders was von Seide, Gold und Silber war, abgezogen, ihm etliche Heiligenbilder in die Hand gegeben, oder sein Gesicht gegen ein solches Bild gewendet. Darauf machte ihm Schmidtofferl das Kreuz auf die Stirn, besprengte ihn mit Weihwasser und befahl unter heftigen lärmenden Verwünschungen dem Teufel abzuziehen. Während dieses Exorcismus ergreift den Knieenden anfangs ein Zittern, dann Ohnmacht, endlich Convulsionen am ganzen Leibe, die oft Stunden andauern. Unter diesen Zufällen sprang der versammelte Haufe mit Ungestüm lärmend und stoßend auf Tisch und Bänke mit immerwährendem Schreien und Ausrufen des heiligsten Namens, um den in Convulsionen Liegenden herum. Wenn derselbe dann wieder befreit aufstand, so lachte man und klatschte voll Freude über den Abzug des Teufels. So gingen die Gemüther von dem beängstigenden Gefühl, in der Nähe des Teufels zu sein, zur wildesten Selbstbetäubung und zur ausgelassensten Freude über.

Die aus ihrer Ohnmacht Erwachenden empfanden entweder gar keinen Schmerz oder in der Herzgegend ein schmerzliches Zusammenpressen. Einige blieben sich dabei bewußt, Andere nicht. Bei Einigen blieb noch eine Zeit ein unwillkürliches Zittern.

Die Teufelsaustreibungen dauerten bei außerordentlichem Zufluß von Menschen in Ottnang Tag und Nacht fort. Die Formen der Austreibungen waren übrigens nicht immer dieselben. Bald mußte die Person, welcher man den Teufel austreiben wollte, in die Mitte solcher Personen knieen, die schon in Convulsionen lagen; bald mußte sie vor einem Altar, der überhäuft war mit Bildern, knieend sich einen solchen Heiligen wählen, den sie um seine Fürbitte ansprach; bald war alles abgethan mit einem kurzen Gebet, dem h. Kreuzeszeichen und geweihten Wasser; denn Viele ergriffen die heftigsten Convulsionen gar nicht, Andere nur ein leises Zittern.

So trieb der Bauer 14 Tage sein Unwesen. Die Zahl der Zusammenströmenden wuchs täglich. Ein Mädchen aus Ampflwang empfand Abends beim Spinnen einen Drang, mit unwillkührlichen Handbewegungen und Schluchzen eines Erstickenden, zu rufen: „Ihr müßt alle zum Schmidtofferl nach Ottnang gehen!" Das ganze Haus hielt sie für begeistert, und man machte sich Nachts 12 Uhr auf nach

Digitized by Google

Ottnang. Auf dem Wege hatte sie noch mehrere solche Anfälle. Allein der Bauer war bereits vom k. k. Landgericht abgeholt worden.

Auf Schmidtoffer's Auftrag, der solches wohl geahnt haben mochte, hatte eine Weibsperson, P. F., aus der Pfarre Atzbach, das Amt der Teufelsaustreibung übernommen. Man ging also zu dieser nach Atzbach. Sie ließ das Mädchen zu sich an den Tisch setzen, legte ihr Bilder vor, redete viel vom Absterben der Welt, um neu wieder aufleben zu können, und legte die Hände auf sie. Endlich ergriffen diese durch drei Stunden heftige Convulsionen; sie spürte bei vollkommenem Bewußtsein vorzüglich im Herzen Schmerz und glaubte schon, wenn er nicht aufhören würde, sterben zu müssen. Als dieser Zustand aufhörte, erhielt sie von P. F. die Versicherung, daß sie ganz rein sei, wie nach der Taufe; von nun an dürfe sie auch nicht mehr beichten, sondern ohne Vorbereitung zur h. Communion gehen.

Somit nahm die Teufelsaustreibung schon einen anderen Charakter an, sie wurde zur Reinigung: die mit Gott, der nun bald in ihrer Mitte erscheinen würde, zu Vereinigenden müßten ganz rein sein, müßten absterben. Diesem gesellten sich andere Ideen bei, z. B. Convulsionen, Schluchzen u. s. w. gingen für das Fegfeuer oder für die Todesangst hin.

Jenes Mädchen von Ampflwang gab sich nun selbst für eine Priesterin aus, welche Gott gesandt, alle an Pöschl Glaubenden zu reinigen. So ward Ampflwang auf's Neue der Sammelplatz der vom Fanatismus ergriffenen Pöschlianer. Das Mädchen fing im Hause ihres Dienstherren, dessen Bewohner vom Anhange her ergebene Pöschlianer waren, ihre Reinigungen an. Sie ließ von dem Dorfe Vorderschlagen, einer Filiale von der Pfarre Ampflwang, die jungen Mädchen zusammenkommen, forderte sie auf, Gott die Jungfrauschaft zu schenken, ließ sie alle um einen Tisch sitzen, sagte jedem Mädchen, welche böse Geister sie habe, und fing unter Verwünschungen an, dem Teufel zu befehlen abzuziehen; hauchte dann alle an und gebot ihnen den heiligen Geist einzusaugen; erklärte endlich, daß sie alle rein seien und gab ihnen die Erlaubniß zur Communion ohne Beicht, welche Erlaubniß auch einige um Ostern benutzten. Sie eiferte heftig gegen die Hoffart; ermunterte alles zu verbrennen, was sie von Seide und farbigen Kleidern hätten; versprach, daß sie in der Charwoche (in den ersten Tagen des April) in der Kirche des Orts den Pfarrer reinigen wolle, nachdem sie zuvor in allen Sprachen mit ihm werde geredet und eine Strafrede über alle Geistlichen werde gehalten haben.

Bei ihrer Vorforderung zur Rechenschaft gezogen über dieses Betragen, sagte sie nur: „Der Herr hat mir den Auftrag dazu gegeben," und schwieg, ohne Rede und Antwort mehr zu geben. Auf die Untersagung ihrer Umtriebe von Seiten des Pfarrers eilte sie nach Hause, übergab ihr Amt einem andern Mädchen und entfernte sich zu ihren Verwandten in die Pfarre Gampern, dort ähnliche Versuche zu machen.

(Forts. folgt.)

Digitized by Google

Zur Lehre von den Ursachen der Geisteskrankheiten nach Robinson. *)

Als eine Ursache des Irreseins in den höhern Schichten hebt R. sehr schön und sehr wahr hervor, daß eine in fehlerhafter Erziehung begründete Immoralität dem Irresein allen Vorschub leiste. *Größtmöglichste Entwickelung der Selbstbeherrschungskraft* sei eines *der wichtigsten Endziele einer guten Erziehung*, diese werde aber von den meisten modernen Erziehungssystemen wenig beachtet, während die raffinirteste Ausbildung der Sinnenästhetik und die sorgsame Einzwängung in leere konventionelle Formen und glänzendes Scheinwissen dem Seelenleben fast jede innere Festigkeit entziehen. Unter den fernern sogenannten moralischen Ursachen räumt nun Verf. der *Trunksucht* den ersten Rang ein.

Mißbrauch der Spirituosen wird in den Tabellen der meisten englischen Anstalten als Haupterkrankungsursache bei etwa dem vierten Theile aller Fälle angeführt, und die nahen Beziehungen zwischen fortdauerndem Alkoholmißbrauch und Irresein sind unzweifelhaft feststehend.

Als Hauptursachen des Alkoholmißbrauchs in den untern Volksschichten hebt R. hervor: 1) die Herabsetzung der geistigen und körperlichen Kräfte in Folge der unreinen eingeathmeten Luft, der unsäthigen und überhaupt ungesunden Beschaffenheit ihrer Wohnungen. 2) die völlige Vernachlässigung ihrer sittlichen Erziehung, in Folge deren sie aller Widerstandskraft gegen Leidenschaften und sinnliche Gelüste entbehren, während doch gerade sie den größten Anfechtungen im Leben ausgesetzt sind. Die *geschlechtlichen* Verirrungen, welche eine so bedeutende Rolle bei den Ursachen des Irreseins spielen, betrachtet Verfasser theilweise als Folge des in neuerer Zeit häufigeren Ledigbleibens und späten Heirathens. Uebereinstimmend weise die Statistik aller Länder nach, daß das Verhältniß der Irren unter den Ledigen weit bedeutender sei, als unter den Verheiratheten, was um so interessanter ist, als auch in so manchen Fällen gerade unglückliche Ehe zur Seelenstörung führt.

Daß *Armuth* und *Vermögensverluste* in erheblichem Grade die Entstehung des Irreseins begünstigen, beweist das unverhältnißmäßige Vorwiegen der dürftigen Klasse unter den Irren. *Uebermäßige geistige Anstrengung*, Furcht, Schreck, Kummer ꝛc. bilden mehr gelegentliche Veranlassungen zum Ausbruch von Seelenstörungen. *Religiöse Schwärmerei* pflegt zu den unheilbarsten Formen des Irreseins zu führen. Nach vergleichenden Untersuchungen liefert aber von den größern Kirchengemeinschaften, wie der katholischen und protestantischen, keine von beiden mehr religiös Irrsinnige.

Interessant ist das, was R. über die Entstehung des *Idiotismus* (angeborner Blödsinn) sagt. Unter 359 Idioten, über deren Erzeuger

*) Vergl. „die Quellen des Irreseins" Irrenfreund 1860 Nro. 7, 8, und 1861 Nro. 1.

nähere Auskunft gewonnen werden konnte, war bei allen außer 4 der Nachweis leicht, daß wenigstens bei einem der Eltern erhebliche Abweichungen vom normalen Gesundheitszustande oder von den natürlichen Lebensgesetzen stattgefunden hatte. Scrophulose, Syphilis, entkräftete Constitution, Geisteskrankheit oder wenigstens erbliche Anlage dazu, Alkoholismus, geschlechtliche Excesse, endlich — in 20 Fällen unter der genannten Zahl — Heirathen zwischen Blutsverwandten, dies waren bei den meisten Eltern die Bedingungen zur Mitgift mangelhafter Gehirnorganisation an die Erzeugten. Kinder blutsverwandter Eltern, die überdies dem Trunke ergeben oder mit Scropheln behaftet, zeigten außer angebornem Blödsinn die verschiedenartigsten Schwächen. Taubheit, Zwergbildung, Scrophulose, mangelhafte Ernährung, Hasenscharten und dergl. mehr. Bei 15 Familien waren alle Kinder aus erster Ehe Idioten, während diejenigen aus zweiter Ehe, von dem überlebenden gesunden Theile mit einer gesunden Person erzeugt, in jeder Hinsicht gesund waren.

Wir fügen dieser aus Schmidt's Jahrb. Bd. 105 entnommenen Mittheilung einige Fälle hinzu, welche den üblen Einfluß der falschen Erziehung der Kinder beweisen und zum Theil schon in der Hygea, 1859, 18 u. 19 mitgetheilt wurden.

H. W., 28 Jahre alt, einziger Sohn vermögender Eltern, hatte von Jugend auf eine ganz verkehrte Erziehung genossen. Er lernte die rauhere Seite des Lebens nie kennen. Die Mutter hatte ihm immer und in Allem nachgegeben, zu besorgt, dem Schooßkinde wehe zu thun, sie hatte alle seine Wünsche von früh an befriedigt, Widerwärtigkeiten; Entbehrungen und Anstrengungen von ihm fern gehalten, „weil seine Constitution schwächlich sei", gerade als ob ein schwacher Körper durch Bequemlichkeiten und Behaglichkeiten gestärkt würde! Die Schwächlichkeit war, wie so oft, auch in diesem Falle nur die Wirkung übergroßer Zärtlichkeit der Mutter und wurde durch die schlaffe Disciplin nur immer vergrößert. Der Sohn blieb, so lange es nur eben ging, im elterlichen Hause; denn wie schwer wurde es der Mutter, ihn früh in die Fremde zu schicken, wo er ihren Liebkosungen entzogen war. Er hielt sich später auch nur ganz kurze Zeit bei einem nicht fern wohnenden Kaufmanne, wo ihm zu viel zugemuthet wurde, ihm, der nur gewohnt war, von der Mutter und den unter seinem Befehle stehenden Dienstboten bedient zu werden. Ohne Kenntnisse und Erfahrungen kehrte er in die liebe Heimath zurück, wo er den Vater „nach Belieben" (das sind seine eigenen Ausdrücke) im Geschäfte unterstützte. Er erfuhr leider, daß die Eltern reich waren, und daß ihm ihr Geld zu Gebote stand; so konnte er um so besser und leichter seine Lieblingsbedürfnisse und verkehrten Neigungen befriedigen, Romanlectüre, Pfeifen und Cigarren kaufen, die Kaffeehäuser besuchen u. s. w. Seine Launen, sein Hochmuth und Eigensinn wuchsen rasch und stark; denn an Gehorsam und Strafen nicht gewöhnt, überall Nachsicht und Schonung, zärtliche Pflege und Bedienung findend, Aufmerksamkeiten von allen Seiten empfangend, gewinnt das Kind sehr rasch eine hohe Meinung von sich, es wird anmaßend, gebieterisch, eigennützig. So wurde

Digitized by Google

auch dieses Kind schon früh der Herr seiner Eltern, die sich immer als seine Beschützer und Diener gezeigt hatten. Der junge Mann, arm an Kenntnissen und Lebenserfahrungen, unbekannt mit den Anforderungen, welche das ernste Leben an uns stellt, verfiel in eine große Selbstüberschätzung, die ihn veranlaßte, eine Carriére ergreifen zu wollen, für die er nicht fähig war, zu arm an Kenntnissen und innerer Bildung und zu alt schon an Jahren. Da der Eintritt in diese Carriére einen Aufenthalt weit von den Eltern erforderte, so verweigerten diese ihre Zustimmung und zwar konsequent, da sie auch von anderer Seite dahin belehrt worden waren, daß der Sohn sich für jene Carriére nicht eigne. Dieser unerwartete und hartnäckige Ungehorsam der Eltern beleidigte das Gefühl des Sohnes aufs Höchste und versetzte ihn in eine traurige und unruhige Stimmung, die ihn zu den Ausschweifungen eines trunksüchtigen Lebens führte. Die geistigen Getränke stürzten ihn in Säuferwahnsinn und ruinirten seinen Verstand. Schwachsinnig, mit verrückten Ideen von Selbstüberschätzung, eitel, bequem, eigensinnig, wurde dieser Kranke meiner Anstalt übergeben, ohne Aussicht auf Heilung. Er blieb 10 Monate bei mir. Ich suchte ihn an Beschäftigung und Arbeit zu gewöhnen und in moralischer Beziehung auf ihn einzuwirken, möglichst nachholend, was in der Jugend versäumt war. Gebessert kehrte er auf seinen Wunsch, dem die Eltern nicht entgegen treten mochten, zu diesen zurück, hielt sich hier $^5/_4$ Jahr gut, einsehend, daß der Aufenthalt im Asyle gut für ihn gewesen war. Alsdann verfiel er wieder der Trunksucht und starb bald an deren Folgen, ein Opfer verkehrter Erziehung und fortdauernder Nachsicht und Thorheit der Eltern.

(Fortsetzung folgt.) B.

Literatur.

Dr. Willing: Kurze Anweisung zur Pflege und Beobachtung der Irren für das Wartepersonal ꝛc. Köln, 1861.

(Fortsetzung.)

§. 14. Von dem Verhalten bei selbstmordsüchtigen Kranken.

In der Anstalt befinden sich immer Kranke, welche von dem Triebe zum Selbstmorde bald mehr, bald weniger gequält und beherrscht werden. Es gibt auch Kranke, bei denen dieser Trieb sich unbemerkt entwickelt, und die mitunter rasch und plötzlich zu den traurigen Entschlüssen gelangen, ihrem Leben ein Ende zu machen. Wenn irgend wo, so ist hier die größte Wachsamkeit erforderlich. Das Wartpersonal würde nicht nur sofort entlassen werden, sondern auch das Leben eines Menschen auf seinem Gewissen haben, wenn durch seine Fahrlässigkeit der unglückliche Kranke zur Ausführung seines Vorhabens gelangte.

Aerztlicherseits werden solche Kranke näher bezeichnet, und muß hier alsdann eine unausgesetzte und unermüdliche Wachsamkeit ausgeübt werden. Diese Wachsamkeit muß aber immer unmerklich sein. Ein

Digitized by Google

beständiges Verfolgen auf Tritt und Schritt würde den Kranken vollends zur Verzweiflung bringen.

Zunächst ist hier Alles aus dem Wege zu räumen, womit Schaden könnte angerichtet werden. Die Taschen, die Kleidungsstücke, das Bettzeug sind öfters zu untersuchen, und Stricke, Bänder, Nadeln, Glasscherben, Nägel u. s. w. daraus zu entfernen.

Ueber Tag sind solche Kranke niemals aus den Augen zu lassen, damit sie sich nicht wegschleichen, auf den Spaziergängen oder bei der Arbeit nichts heimlich zu sich stecken.

In der Nacht müssen Wärter und Wärterinnen unmittelbar neben solchen Kranken schlafen, öfters nach ihnen sehen und auf jedes Geräusch achten.

Ganz besonders muß man hier auf seiner Hut sein und durch listige Vorwände und Versprechungen sich nicht täuschen lassen.

Gelingt es dennoch einem Kranken, den Hals sich zuzuschnüren, so ist demselben sofort die Schnur zu lösen und alsdann unverzüglich ärztliche Hülfe herbeizurufen. Diese Hülfe ist auch bei allen anderen selbstmörderischen Vorfällen auf das Schleunigste zu bewirken. Stürzt sich ein Kranker ins Wasser, oder droht er von einer gefährlichen Höhe hinabzuspringen, so wird man selbst unter eigener Lebensgefahr sofort Alles aufbieten, diesen Menschen zu retten, doch mit Ueberlegung und ohne Tollkühnheit verfahren.

Um es noch einmal zu sagen, solche Kranken dürfen nie, weder aus den Augen noch aus den Sinnen gelassen werden. In seinem Benehmen aber wird das Wartepersonal gegen diese Unglücklichen ganz besondere Milde, Schonung, Geduld und Theilnahme an den Tag legen müssen, um den Lebensmuth wieder aufzurichten und die düstere Schwermuth zu erleichtern.

§. 15. Wie sich gegen Unzüchtige zu verhalten.

Kranke dieser Art bedürfen besonderer Beaufsichtigung und verständiger Führung. Sie geben ein schlechtes Beispiel und erregen den Abscheu und den Unwillen der anderen Kranken. Dadurch, daß sie ihrem Laster fröhnen, versinken sie immer tiefer in geistige Schwäche und wird ihre Leidenschaft immer mächtiger, die zuletzt ihre Gesundheit vollends untergräbt. Dieser Unglücklichen sich besonders anzunehmen, ist daher eine höchst wichtige Aufgabe für das Wartpersonal. Zuerst darf man sie nie allein lassen, muß ihnen immer zur Seite bleiben, auch wenn sie das heimliche Gemach besuchen. Des Nachts läßt man sie neben sich schlafen, sieht sich nach ihnen um und gibt so zu erkennen, daß die Wachsamkeit nie unterbrochen wird. Die in Bezug auf Solche ertheilten ärztlichen Vorschriften müssen pünktlich und gewissenhaft befolgt werden. Die Abendmahlzeit darf bei diesen Kranken nicht zu reichlich sein, und bevor sie sich schlafen legen, sollen sie zur Befriedigung ihrer Nothdurft ermahnt werden.

Ferner sucht man ihren Gedanken und Empfindungen eine andere Richtung zu geben, unterhält sich vielfach mit ihnen, sucht sie zur Theilnahme an den Unterhaltungen und Vergnügungen der Anderen anzure-

Digitized by Google

gen und aufzumuntern, läßt sie fleißig arbeiten, daß sie ermüden, und behandelt sie überhaupt mit vernünftiger Strenge. Der Anblick des anderen Geschlechtes und die Annäherung an dasselbe ist hier noch mehr zu vermeiden, als es gewöhnlich schon bei allen Kranken geschehen soll, und sind endlich alle schlüpfrigen Reden und Lieder, welche auch ohnehin einem gesitteten Wartpersonal fern liegen müssen, alle Handlungen, Bewegungen und Stellungen des Körpers, die der Trägheit und Erschlaffung Vorschub leisten, mit schonender Rücksicht, aber mit Strenge zu untersagen.

§. 16. Ueber das Verhalten in den Fällen, wo Kranke die Flucht ergreifen.

Es gibt nicht selten Kranke in der Anstalt, welche mit der Absicht umgehen, zu entfliehen, welche hierzu förmliche Pläne entwerfen und auf eine günstige Gelegenheit warten. Anderen kömmt der Fluchtgedanke unvorhergesehen und plötzlich. Wieder Andere sprechen es offen aus, daß sie ein solches Vorhaben selbst mit Gewalt ausführen wollen.

Heimathstrieb, Wandertrieb, Selbstmordtrieb, mitunter auch die Sucht, sich zu verstecken, im Verborgenen zu Tode sich verhungern zu lassen, liegen diesem Beginnen zu Grunde, und meistens ist es eine unbestimmte Furcht, woraus dasselbe hervorgeht.

Das Wartpersonal muß das Entfliehen zu verhüten, zu vereiteln und den Entflohenen oder die Entflohene wieder einzubringen suchen, damit die Kranken und ihre Angehörigen vor Unglück bewahrt bleiben.

Die Flucht läßt sich verhüten durch unausgesetzte Wachsamkeit. Die Thüren müssen geschlossen bleiben, die Schlüssel dürfen nie aus der Hand gegeben und müssen auch des Nachts vorsichtig verwahrt werden. Bei der Arbeit im Freien dürfen die Kranken nie ohne Aufsicht und nie zu weit auseinander beschäftigt sein.

§. 17. Ueber die Sorge für Unreinliche, Hülflose und Schwächliche.

Diesen Kranken muß eine besondere Berücksichtigung, eine vorzügliche Aufmerksamkeit und schonende Hingebung zu Theil werden.

Das Wartpersonal darf nicht ermüden, den Unreinlichen die nöthige Hülfe zu leisten, muß sie immer wieder waschen und reinigen, ihnen immer wieder frische Kleider anlegen, muß sie zur Reinlichkeit ermahnen und anleiten, vor dem Schlafengehen sie auffordern, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, in der Nacht zuweilen sie dazu aufstehen heißen.

Hülflose und Schwächliche muß man davor bewahren, daß sie nicht gestoßen oder umgeworfen werden. Beim Gehen muß man sie unterstützen; man muß ihnen die Nahrung reichen, sie waschen, kämmen, kleiden und überhaupt alles das mit Bereitwilligkeit und Liebe für sie thun, dessen sie bedürfen, und was sie selbst nicht können. Das Bett für diese Kranken muß immer sorgfältig bereitet und geglättet sein, da-

Digitized by Google

mit sie sich nicht durchliegen, und in den Betten müssen sie gut zugedeckt werden, damit es ihnen nicht zu kalt werde.

Sind Kranke mit einem Leibschaden behaftet, so soll man öfters darnach sehen, ob auch das Bruchband gut anliegt, und soll solche Kranken keine schwere Arbeiten verrichten lassen.

§. 18. Ueber die Sorge für Bettlägerige und Sterbende.

Muß ein Kranker das Bett hüten, so ist er unter beständiger Aufsicht zu halten. Den ärztlichen Vorschriften ist pünktlich nachzukommen und über jegliche Veränderung im Befinden genau und gewissenhaft Bericht zu erstatten.

Eine besonders liebevolle Wartung und Pflege muß ihm zu Theil werden, und ist Alles fern zu halten, was störend auf ihn einwirken könnte. Nach seinen Bedürfnissen und Wünschen muß man sich angelegentlichst erkundigen, aber auch, wenn der Zustand es erfordert, ihn nicht stören und beunruhigen. Man versäume nicht, den Kranken auf die Tröstungen der Religion aufmerksam zu machen, auch wenn er kein Christ ist, und sorge bei Katholiken frühzeitig dafür, daß die Darreichung der Sakramente vorgenommen werde; doch hat man auch hierin sich nach den ärztlichen Vorschriften zu richten. Dem Sterbenden geht man nicht von der Seite, gewährt ihm jegliche Erleichterung, sorgt für vollkommene Ruhe um ihn her, und merkt sich die Worte und etwaigen Wünsche, die er noch ausspricht. Bei Sterbenden muß selbstredend die Nacht hindurch gewacht werden. Die Leiche ist nach einigen Stunden aus dem Bereiche der übrigen Kranken zu entfernen und über alle Gegenstände, die mit ihr in Berührung gekommen, ist erst auf nähere Anordnung zu verfügen.

§. 19. Wie sich zu verhalten gegen fremde Personen und gegen die Angehörigen der Kranken.

Ohne Erlaubniß des Directors darf Niemand mit den Kranken verkehren. Fremde, auch Bekannte, welche sich in der Anstalt, bei der Arbeit, oder auf den Spaziergängen an die Kranken herandrängen, sollen mit Höflichkeit abgewiesen werden. Auch ist darauf zu sehen, daß nicht die Kranken fremde Personen anreden, sie um etwas bitten, oder sich von diesen etwas schenken lassen. Wird das Wartpersonal nach Kranken gefragt, so muß es die strengste Verschwiegenheit beobachten; nicht einmal der Name des Kranken soll in Gegenwart von Fremden genannt werden. Brieflicher Verkehr des Wartpersonals mit den Angehörigen des Kranken über diese ist strenge untersagt.

Ist den Angehörigen die Erlaubniß ertheilt ihre Kranken zu besuchen, so achte man wohl darauf, wie die Kranken sich benehmen, was sie reden, damit über alles genau kann berichtet werden.

Es darf den Kranken dabei nichts übergeben oder heimlich zugesteckt werden; die Angehörigen sind davon abzuhalten. Alles Mitgebrachte darf man erst auf ärztliche Bestimmung einhändigen.

Geschenke darf das Wartpersonal ohne Erlaubniß nicht annehmen.

Digitized by Google

Die Fragen nach dem Befinden des Kranken sind einfach und wahrheitsgetreu zu beantworten.

Die angeordnete Zeitdauer des Besuches ist nicht zu überschreiten.

§. 20. Ueberwachung der Correspondenz und der Lectüre.

Die Correspondenz der Kranken ist genau zu überwachen. Ohne Erlaubniß darf kein Kranker correspondiren, und ist darauf zu achten, daß Alles, was ein Kranker schreibt, der Direction vorgelegt werde, damit durch heimliches Befördern von Briefschaften nicht Andere eine Behelligung oder Beunruhigung erfahren. Auch die anderen Schreibereien der Kranken sind zu beobachten und muß das Wartpersonal dieselben in Verwahr nehmen.

Was die Lectüre angeht, so soll jeder Kranke nur in dem Buche und nur so lange lesen, als bestimmt ist. Die Bücher sollen immer wieder verschlossen werden und nicht vor Aller Augen und Jeglichem zum Gebrauche offen liegen.

§. 21. Von dem Eingeben der Arzneien.

Alle Arzneien sollen beständig unter Verschluß gehalten werden und niemals frei umherstehen.

Wenn es nicht anders bestimmt ist, soll keine Arznei nüchtern eingegeben werden.

Verweigern die Kranken das Einnehmen, so soll man nie zudringlich und stürmisch, sondern gefällig und schonend zu Werk gehen. Man redet dem Kranken zu, spricht von der ärztlichen Verordnung, setzt die Arznei wieder bei Seite, wenn man auf Widerstand stößt, und erneuert alsbald seine Versuche. Ohne ärztliche Anordnung soll hierbei niemals Gewalt gebraucht werden. Auch unterlasse man es nicht, gleich nach dem Eingeben dem Kranken ein Stück Brod oder einen Schluck Wasser zu reichen, und es mitzutheilen, wenn der Kranke Anderes begehrt.

Daß man sich übrigens nach der ärztlichen Vorschrift pünktlich richten muß und die Arzneien nicht verwechseln darf, ist eine Sache, die sich von selbst versteht. (Fortsetzung folgt)

Eine irrenfreundliche Einrichtung.

Im Jahre 1852 hat die Kreisregierung für Schwaben und Neuburg mit Königlicher Genehmigung die Abhaltung von Sammlungen zum Zwecke der Gründung eines Unterstützungsfonds veranstaltet, aus welchem die Verpflegungskosten für arme Geisteskranke in der Kreis-Irren-Anstalt (Irrsee) bestritten werden sollten. Diese unter großem

Digitized by Google

und allgemeinem Beifalle eingeführte Collecte, welche jährlich am ersten Adventsonntag abgehalten wird, hatte bis zum Anfang des Jahres 1858 schon ein Capital von nahezu 10,000 Gulden ergeben. Obgleich die Zinsen davon noch nicht bedeutend sind, so hat doch die K. Regierung bereits mit der Vertheilung von Unterstützungen angefangen und in Nro. 92 des Kreisamtsblattes von 1857 auch die Bedingungen veröffentlicht, an welche die Ertheilung von Freiplätzen geknüpft ist.

Wir werden den Lesern des Irrenfreundes später Näheres über diese Angelegenheit mittheilen, hoffend und wünschend, daß dieselbe überall viele Nachahmung finden wird.

Aus den Gedichten eines Geisteskranken.

Am zweiten November.

Es erinnert heute
Glockengeläute
Und Trauergesänge
Die fromme Menge
An die Lieben,
Die verschieden.

Sie schmückt die Steine,
Die decken die Gebeine,
Zum Angedenken,
Mit Blumen und Kränzen,
Mit Immortellen und Flitter
Die schwarzen Gitter
Am Kirchhofsgemäuer,
Zur Todtenfeier.

Ihr still Gebet
Zum Himmel fleht:
Gib Ruh und Frieden
Unsern Lieben
Dort in der Ferne
Ueber Sterne.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Nro. 12. Dezember. **Der** 3. Jahrgang. **1861.**

Irrenfreund.

Eine Volksschrift

über

Irre und Irrenanstalten, sowie zur Pflege der geistigen Gesundheit.

Unter Mitwirkung von Irrenärzten und Irrenanstalts-Geistlichen
herausgegeben von

Dr. Fr. Koster, Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius, Director der Privat-Irrenanstalt zu Bendorf bei Coblenz.

Der Irrenfreund erscheint monatlich in 1 Bogen. Preis 20 Sgr. jährlich. — Bestellungen darauf nehmen alle Posten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Inhalt: Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten von E. König. — Ursachen der Geistesstörungen, spez. falsche Erziehung. — Literatur — Aus den Gedichten eines Geisteskranken. — An die Leser.

Ueber den Einfluß des Fanatismus oder der Schwärmerei auf die Erzeugung von Geisteskrankheiten.

Von E. König zu Marsberg.

(Fortsetzung.)

Nun fingen die Reinigungen an mehreren Orten an. Die auffallendsten Phänomene zeigten sich, z. B.: Wie mit einem Schlage kam es allen in den Sinn, wo sie am anderen Tag zusammen kommen wollten; die Priesterinnen sprachen die Schriftsprache und hielten Reden, in denen sie den Versammelten jedem besonders seine Fehler vorhielten; Kinder von 10 und 11 Jahren warfen den Erwachsenen ihre Fehltritte vor. Manche der Mädchen hatten Gesichte: sie sahen Städte unter einem Feuerregen zu Grunde gehen, bekannte Personen mitten in der Hölle wegen dieser oder jener Laster sitzen; andere deckten einem Zaudernden auf, daß er seine Kleider nicht alle verbrannt, und wo er selbe versteckt habe.

Schwärme von Mädchen liefen herum, welche mit Liebkosen Verwandte und Freunde zu gewinnen suchten. An verschiedenen Orten

Digitized by Google

waren Feuer angezündet, um Alles zu verbrennen, was von Werth war; die feinste Leinwand zu ganzen Stücken, Mäntel, die erst eben vom Schneider gekommen waren, wanderten hinein; arme Leute brachten ihr einziges, halb schon abgenutztes Feiertagskleid zum Verbrennen; Uhren zertrat man und warf sie fort.

Der Reinigungsweisen hatte man verschiedene: Der zu Reinigende wurde tüchtig durchgeprügelt und auf den Wagen gestoßen, so daß Uebelkeit erfolgte. Weibspersonen stiegen in eine mit Wasser gefüllte Wanne und tauchten unter. Oder die Betreffenden sprangen so lange hin und her, auf und nieder, bis sie vor Müdigkeit zusammenstürzten, und Schweiß den ganzen Körper bedeckte; das nannte man das Sündentreten. Nicht ungewöhnlich war es, daß sich der zu Reinigende der Länge nach auf den Boden hinwarf, wie ein Wüthender mit Händen und Füßen um sich schlug, mit lauter Stimme die heiligsten Namen ausrief — während die neben ihm Knieenden angestrengt beteten und unverwandten Blickes auf einen religiösen Gegenstand schaueten: — das Kämpfen oder Streiten mit dem Teufel.

Nach einer spätern Nachricht war oft in der Beschwörungsstube ein mit betäubender Flüssigkeit*) gefüllter kupferner Handkessel, aus welcher Schläfe, Ohren und Nase des Knieenden, an dem die Reinigung vorgenommen werden sollte, benetzt wurden, worauf derselbe in fürchterliche Bewegung gerathen und sich kreisend herumgewälzt haben soll. Mit frischem Wasser abgewaschen und aus der Betäubung geweckt, wurde der zum neuen Leben wieder erstandene Genosse von allen Umstehenden umarmt, welchem diese Liebkosungen die Herzgrube zusammenzogen.

Die Tage der höchsten Aufregung und Verwirrung waren vom 22. bis 29. März 1817, wozu die Aussage des bereits oben erwähnten Mädchens aus Ampflwang, gestützt auf eine Stimme, die sie gehört, wohl am meisten beitrug; die Aussage nemlich, daß mit dem 30. März die Gnadenzeit vorbei sei. Man erwartete mit Freuden den Ruf, nach Jerusalem oder nach Prag zu gehen; alle Arbeit ließ man stehen und begab sich an die Reinigungsorte. Wer im Freien war, sagt ein Augenzeuge, glaubte eine Treibjagd zu sehen, in welcher die Menschen von einem Ende der Pfarre Ampflwang zum anderen getrieben wurden. Immer im Kreise der Teufel sich wähnend, das Racheschwert Gottes vor Augen, voll Hoffnung auf den Herrn und doch voll Unruhe über die nahende Stunde, änderte sich Aussehen und Benehmen dieser Menschen. Durch andauerndes Fasten, Beten und Kasteien erschöpft, in der allgemeinen Theuerung des Jahres bereits den Beginn augenscheinlichen göttlichen Strafgerichts erkennend, durch die glänzendsten Gemälde göttlicher Offenbarungen und Erscheinungen erhitzt, verwirrten sich die Sinne: Alle behaupteten *Gesichter zu schauen*, führten mit selben *Gespräche*, erlitten *Zuckungen*, *bellten wie Hunde*, oder *heulten wie Wölfe*. Todtenblaß, mit leblosen Zügen, gingen die Menschen einher, Angst und allgemeine Unruhe in den Gliedern

*) Aehnlich wie beim Hexenwesen.

bemerkte man bei allen, selbst auch bei den Bewohnern der angrenzenden Pfarren, die nicht so recht wußten, was geschehen würde, aber doch ihre Blicke auf Ampflwang richteten. Da Alle verdammt und dem Untergange geweiht sein sollten, welche sich nicht bekehrt hätten und bei dem allgemeinen Aufbruche nach Jerusalem zurückbleiben würden, so beeilten sich die Aengstlichsten und Eifrigsten, ihre Brüder, Gatten und Anverwandten noch zu bekehren; andere lagen in Zuckungen da, mit entstelltem Körper und verzerrten Gliedern; wieder Andere schickten sich an, Haus und Hof zu verlassen und die große Reise anzutreten, hielten Abschiedsmahle und waren des Rufes gewärtig, der über sie ergehen sollte. Man verbreitete überall die Sage, der Pfarrer sei auch schon von Gott auserkoren, er sei der letzte, welcher übertreten werde und mit ihm noch fünf Geistliche.

Endlich erschien der Tag, welcher auf eine grausenerregende Art der Verwirrung ein Ende machen sollte. Ein Bauer aus dem Dorfe Vorderschlagen, Joseph H....., 50 Jahre alt, ein rechtschaffener arbeitsfähiger Mann, guter Familienvater, nur etwas heftiger Natur, gerieth in die gewöhnlichen Convulsionen, die aber bei ihm in weit heftigerem Grade und mit bleibendem Charakter wirkten.

Nachdem er zwischen dem 25. und 30. März an mehrere Reinigungsorte taumelnd sich hingeschleppt hatte, um von seinem convulsivischen Zustande und (was ihm eigen war) Hunde-ähnlichen Bellen sich befreien zu lassen, kam er endlich auf den Gedanken, er müsse für andere Menschen diesen Zustand ertragen, oder wie sich diese Fanatiker ausdrückten, streiten. Dieser Begriff war die dritte Aenderung bezüglich der Wirkungen, welche jene Teufelsaustreibungen mit sich brachten.

Nachdem dieser Bauer mit seinem ganzen Hause drei Tage lang streng gefastet und die drei Nächte in verschiedenen Andachtsübungen ohne zu schlafen zugebracht hatte, sagte er aus, daß ihm von Christus der Auftrag geworden, Alle zu reinigen. Auch kündigte er das Ende der Gnadenzeit an und blieb den 28., 29. und einen Theil des 30. März in seiner Stube auf dem Fußboden liegen. Dort war nun natürlich der Sammelplatz des schwärmerischen Haufens; Tag und Nacht nahm man während jener Zeit Reinigungen vor. Er verwirrte die Leute hauptsächlich dadurch, daß er ihnen den Ort ansagte, wo sie ihre Sachen und Gelder verborgen hatten, daß er die Wankelmüthigen im Glauben tadelte und eine Menge Menschen in die eben beschriebene Bewegung brachte. Hierzu kam noch, daß sich die Sage verbreitete, man hätte den Teufel wirklich gesehen, und er hätte das ganze Haus mit Feuer erfüllt. Kein Wunder also, wenn endlich die lange ernstlich Widerstrebenden wankend wurden, sich vor dem Bauer auf die Kniee warfen und ihre Reinigung begehrten.

Am 30. März, an welchem Tage man den Ruf des Herrn sicher erwartete, herrschte allgemeine Angst unter den Leuten. In der Nacht wallten viele, sorglos Haus und Gut verlassend, ihre Habe verschenkend, in's Ungewisse hinein.

Gegen Mitternacht fiel es dem Bauer J. H. ein, daß der Teufel um 12 Uhr Nachts komme, und der letzte heiße Streit gegen selben

Digitized by Google

beginnen müsse. Anlaß zu diesem Wahne mochte ihm der Umstand sein, daß er sein Weib von einem convulsivischen Reißen am Halse behaftet sah. Der Bauer befahl seiner Tochter, einem Mädchen von 22 Jahren, den Tisch zur Stubenthüre mit Bildern bedeckt zu stellen, um so leichter dem Teufel das Einbrechen zu wehren. Man betete, jedoch der Krampf am Halse des Weibes ließ nicht nach. Da begehrte er von seinem Schwiegersohne, einen alten Bauer zu holen, der einzige, der mit den Seinigen standhaft dem Fanatismus entgegen war. Würde der Bauer, meinten sie, erscheinen und sich bekehren, so würde jeder Streit aufhören; er sei schuld, daß so viele Seelen nicht glaubten. Der Schwiegersohn weigerte sich. Nun wurden Nachbarn aufgeweckt, um mit Gewalt den alten Mann herbeizuholen; drei waren willig, auf das Geheiß des fanatischen Bauers, den sie für Christus hielten, mit der Hacke in der Hand in das Haus des alten Widersachers, der sich weigerte herauszugehen, einzubrechen und im Namen Jesu alle, Vater, Mutter und Tochter todtzuschlagen. Eine verwegene Mitgehülfin war die Tochter des J. H. Vater und Tochter wurden nur schwer verwundet, die alte 64jährige Bäuerin aber erschlagen.

In der Meinung, alle erschlagen zu haben, kehrte man in des tollen Bauers Haus zurück, wo sich inzwischen auch seine Gode und noch zwei andere Personen eingefunden hatten. Diesen nebst jenen mit der Mordhacke wurde Stillschweigen auferlegt, unter Androhung der ewigen Verdammniß und der Abholung durch den Teufel, wenn sie nur ein Wort sprechen würden.

Alle gehorchten, nur seine Gode, ein Mädchen von 30 Jahren, nicht, der er schmeichelnd schon Tags vorher angekündigt hatte, sie müsse für ihn sterben. Da sie auf mehrmaliges Zurufen, nicht zu beten, sondern zu schweigen, sich ungehorsam zeigte, warf er sie zu Boden, brachte ihr mehrere Wunden bei und gab ihr endlich auf das Haupt einen tödtlichen Streich. Darauf riß er sein Weib in die Mitte und hackte sie in die Schenkel, daß sie durch Verblutung besinnungslos dalag. Nun wollte er auch auf die Tochter des Schwiegersohnes los, aber diese rief: „Nein, im Namen Jesu kannst du mich nicht todtschlagen, du bist ein Tyrann!" Bei diesem Zuruf entfiel dem Bauer die Hacke. Von der stummen, starren Gesellschaft umgeben, war er eben beschäftigt, Bilder, Fenster, Bänke zu zerschlagen, damit, wie er sagte, der Teufel die Seelen der Erschlagenen nicht holen könne, als die Bewohner des Dorfes Ampflwang herbeieilten, die mordenden Hände zu fesseln. Denn während die Männer mit der Mordhacke zu des tollen Bauers Hause zurückkehrten, lief ein Bauer von Vorderschlagen, den der Vorfall auf einmal zu besserer Einsicht brachte, und gleich darauf der Sohn des tödtlich verwundeten Bauers mit der verwundeten Schwester in den Pfarrhof nach Ampflwang um Hülfe. Sogleich wurden die Bewohner vom Orte und der Vorstand der Gemeinde, bei dem eben zwei Gerichtsdiener übernachteten, herbeigerufen. Willig eilten auf den Ruf ihres Pfarrers die Ampflwanger herbei, und ein Haufe von 20 Mann zog nach Vorderschlagen. Der fanatische Bauer wurde

Digitized by Google

durch das Fenster herausgezogen, während die Anderen in die Stube drangen und die erstarrte Gesellschaft, welche immer glaubte, der Teufel komme und hole sie, wenn sie sich rühren würden, ohne Widerstand banden. Man brachte sie auf einen Wagen und führte sie zum k. k. Landgericht Völkabruck.

Einmal schien es, als wollte J. H. seine Gefährten auffordern zur Gegenwehr; einige hatten sich sogar der Fesseln entledigt. Schrecken und Verwirrung ergriff die Begleitung; man schoß mit Flinten und hieb mit den Säbeln. Ein herbeieilender Jäger und ein Bauer machten, daß man ihrer doch habhaft blieb. Allein diese Widersetzlichkeit kostete einem Manne das Leben; andere wurden schwer verwundet. Es war ein häßlicher Anblick, einen Wagen voll durch Blut und Wunden entstellter Menschen in Völkabruck ankommen zu sehen.

Man sollte glauben, jene schaurigen Ereignisse hätten auf einmal die Blindheit des irregeleiteten Volkes hinweggenommen. Allein nur Wenige wurden erschüttert, selbst nicht die Pflegemutter des ermordeten Mädchens. Als am 31. März die Bürgergarde von Völkabruck ankam, um die Anhänger der Fanatiker zu sammeln, so stellten sich alle mit Freuden, ohne Widersetzlichkeit, ohne Sorge für Haus und Angehörige. Säugende Mütter mit dem Säugling an der Brust; Kinder, welche man zurückhalten wollte, wehrten sich und suchten den Eltern nachzuschleichen; andere, die man nicht abholte, stellten sich freiwillig. Selbst diejenigen, welche Zeugen der Unthat gewesen, Sohn und Tochter der erschlagenen Mutter, folgten. Sie hatten nämlich eine Prophezeiung, wenn man sie mit Gewalt abführen würde, dann sei die Zeit des Zornfeuers Gottes. Sie waren froh, dem Gräuel der Verwüstung zu entgehen und glaubten, alle, welche nicht mitgehen würden, müßten umkommen.

Die Versuche der Bekehrung blieben bei den Meisten fruchtlos; nur Wenige erkannten den Irrthum und gingen nach Hause zurück.

Zusammengesperrt in eine große Stube warfen sie ihr Geld zusammen und wählten eine Person, die die Verpflegung auf sich nehmen mußte. Wie nun diesem oder jenem ein beliebiges Gebet einfiel, wurden die Uebrigen zum Gebete aufgerufen, alle folgten und sahen solche Ausrufer als Begeisterte an. Im Beten, weil man Gott im Herzen anbeten mußte, verschlossen alle ihre Augen, legten die Hände auf die Brust, warfen sich nieder auf die Kniee und steckten ihre Köpfe in das Stroh, das ihnen bereitet war.

Mädchen unter ihnen hatten Gesichte, z. B. eine sah Christus die h. Messe feiern. Da sie von den Uebrigen als Seherin angesehen wurde, so machte sie durch Zeichen bekannt, was geschehe. Nach ihrer Aussage machte die Versammlung nach, was sie andeutete. Sonderbar war es anzusehen, wie die eingeschlossene Menge, ohne etwas zu sehen oder vor sich zu haben, gemeinschaftlich sich also geberdete, als ob eben das h. Opfer dargebracht würde: Das Hinschauen auf einen Punkt, wo sich nichts sehen ließ, das Beugen der Kniee, das Klopfen an die Brust, das Aufstehen und Niederknieen.

Digitized by Google

Eine andere Vision war: Man sah Christus, wie aus seinem Munde Blut floß, welches Lämmer auftranken; eine Tafel mit Kelchen besetzt, worin Christi Blut floß; eine Tafel mit Krügen und Schüsseln voll Speisen; das Versinken des Ortes Ampflwang mit den Zurückgebliebenen.

Einige fuhren fort die Reinigungen vorzunehmen. Unter anderen kam ein Bauer in einen ähnlichen Zustand, wie der Bauer J. H. Er schien seine siebenjährige Tochter, die er auf seinem Schooße hielt, erdrücken zu wollen. Die Wache stürzte herbei; da er selbe aber für den Teufel hielt, so gerieth er in Wuth und nur mit Mühe konnte er in Ketten gelegt werden. Selbst in den Ketten raſete er noch fort, verwundete ſich und wurde auf lange Zeit gelähmt. Endlich traten auch Verkünder der Befreiung auf; man nannte die Stunde, in welcher die Thüre von selbst aufgehen, die Schlösser von der Thüre abfallen würden; schon sah man die Wagen und Rosse bereit, welche die gläubige Schaar mitten durch die nichtsvermögende Wache hindurch führen sollten. Doch die genau bestimmte Stunde verging, die Befreiung blieb aus.

Nachdem in der Zwischenzeit viele, welche von dem Gefängnisse heimgekehrt, wiederkamen, um ihre Freunde, die unerschütterlich in der Erwartung einer Reise nach Jerusalem blieben, zu besuchen, und diese sahen, daß ihr Abfall vom Glauben keineswegs noch ihren Untergang herbeigeführt habe, daß überhaupt in Ampflwang keine Zerstörung, sondern Ordnung sei; nachdem die Ostertage, in welchen man das Strafgericht Gottes sicher erwartete und das Wiederaufleben der Gemordeten hoffte, ruhig vorübergegangen, Rosse und Wagen zur bestimmten Stunde nicht erschienen waren: so gaben sie endlich den Bitten der Freunde und vernünftiger Zurechtweisung nach, kehrten nach Haus zurück und gaben den Irrthum auf.

Nur etliche Personen blieben hartnäckig, sich auf die Prophezeiung Pöschl's stützend, nach welcher das gläubige Häuflein so klein werden würde, daß es nur aus etlichen Personen bestehen werde, die aber der Saame werden sollten, aus denen wieder eine sehr zahlreiche Versammlung emporkommen würde.

Nach einem Monat, in den ersten Tagen des Mai, besuchte der hochwürdigste Bischof bei Gelegenheit der h. Firmung jene Orte, und hatte die Freude, daß wiederum ein großer Theil der Verirrten zur Erkenntniß kam. Schließlich blieben nur noch drei zurück.

Am. 20. Februar 1818 fällte das Stadt- und Criminal-Gericht Salzburg das Urtheil, daß die wegen Mordes und schwerer Verletzung, dann wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit und Religionsstörung angeklagten Pöschlianer in Anbetracht des Mangels an Zurechnungsfähigkeit von der Criminal-Untersuchung freizusprechen seien.

Schmidtofferl widerstand allen Bekehrungsversuchen. Er verabschiedete den ihm zusprechenden Geistlichen jedesmal mit den Worten: „Sie gehen doch noch mit mir nach Prag, die Juden zu bekehren."

Digitized by Google

Er hörte innere und äußere Stimmen, seine Fesseln an Hand und Fuß, seine Finger und andere Glieder sprachen mit ihm, er wandelte im sichtbaren Zornfeuer Gottes, das ihm bis an die Knie reichte, aber nicht brannte. Um Haus, Weib und Kinder kümmerte er sich nicht, er empfing dieselben, wenn sie ihn besuchten, gleichgültig und ihr Zureden regte ihn auf. Erst Anfangs August 1819 (also nach 2 Jahr 4 Monaten) kam er zur Erkenntniß seiner Täuschungen, worüber er in Thränen ausbrach. Nachdem er jene ganze Zeit hindurch keine Nacht ruhig geschlafen hatte, kehrte mit dem Nachlassen der Sinnestäuschungen der Schlaf zurück, sein düsteres Aussehen ward fröhlich, er fragte wieder um Weib und Kind und Haus. Nach mehreren Wochen kam Schmidtofferl aus dem Gerichtsdienerhause zu Dienstbotenarbeiten auf das Schloß Köppach und nach weiteren drei Monaten wurde er nach Haus entlassen.

Endlich kehrten Beruhigung, Friede und Ordnung allerorts zurück, und alle Schwärmerei hatte ein Ende.

Pöschl, an dem alle Bekehrungsversuche scheiterten, war im Anfang des Jahres 1817, um dessen gewaltigen Einfluß auf die Irregeleiteten zu beseitigen, in das Demeritenhaus nach Wien gebracht. Er ward einer genauen Beobachtung und Untersuchung unterworfen, wobei sich Zeichen von Geistesstörung ergeben haben sollen, und starb daselbst den 17. November 1837 im vollendeten 68sten Lebensjahre. —

Noch lebende ehemalige Pöschlianer äußern, sie wüßten heute noch nicht recht, welch' gewaltige Macht sie damals ergriffen habe und wie ihnen alle zu Muthe gewesen sei. Sie sprechen ohne Ausnahme mit innigster Rührung von jener heiligen Zeit des Gnadenstandes, die zu schön gewesen sei, als daß sie auf dieser Erde länger hätte fortdauern können. Diese Aeußerungen sind für uns um so interessanter, da wir von Personen, die für eine kurze Zeit in eine schwärmerische religiöse Richtung hineingezogen, jedoch schon bald wieder zur Besinnung kamen, dieselben Erfahrungen aussprechen hörten.

(Forts. folgt.)

Zur Lehre von den Ursachen der Geisteskrankheiten.

(Fortsetzung.)

Ein 18 — 19jähriger Jüngling wurde in meine Anstalt gebracht. Als jüngster Sohn von jeher in jeglicher Weise verweichlicht und verhätschelt, aufgefüttert mit Kuchen, leckeren Butterbrödchen und Malaga, mit Anstrengungen und Strafen verschont, ein lahmiges und anmaßendes, eitles und eingebildetes Kind — kam er später auf ein Gymnasium. Dreimaliges Heimweh mit körperlicher Erkrankung, bei Klagen und Beschwerden über Unrecht gegen ihn Seitens der Lehrer und Stu-

Digitized by Google

diengenossen — die Mutter trat hier als Advokat des Sohnes auf — führte zu dreimaligem Wechsel des Gymnasiums und endlich zur Rückkehr in's elterliche Haus. Hier hatte der zarte Sprößling sich nun schon $1^1/_2$ Jahre wieder aufgehalten, kaum aus dem Schlafrocke und den Pantoffeln kommend, den Tag über auf dem Sopha liegend, Romane lesend, mit Täubchen und jungen Hunden spielend. Des Nachts nahm die zärtliche Mutter den blassen, hageren, 18 Jahre alten Jüngling zu sich ins Bett, „wo er sich so gut befand."!! Durch und für alle Schmeicheleien, Zärtlichkeiten und Liebkosungen wurde der Junge zuletzt der Tyrann des Hauses; sein Wille mußte geschehen, seinen Launen mußte nachgegeben werden; Widerstand versetzte ihn in große Aufregung, die von fürchterlichen Drohungen, wie „ich stürze mich aus dem Fenster", „ich schieße mich todt", begleitet waren. Der eigene Vater durfte dem Sohne zuletzt nicht mehr auf die Stube kommen; dieser wollte nur noch bei der Mutter sein, die ihm Schinkenbutterbrödchen, Kuchen und Malaga brachte „zur Stärkung seiner schwachen Nerven." Außer in seinem Eigensinne war der Kranke in der That auch sehr schwach; die Kraft des vernünftigen Willens war in ihm erloschen; ernste Thätigkeit wurde vermieden, vom Studiren war keine Rede mehr, leichte und leichtfertige Lectüre, bei einer langen Pfeife auf dem bequemen Sopha, beschäftigte ihn fast ausschließlich; nur dann und wann bei heiterem Wetter ging der Schwächling in das Blumengärtchen, in Schlafrock und Pantoffeln. Die in der Elementarschule und auf dem Gymnasium erworbenen geringen Kenntnisse gingen zum großen Theile verloren; schon seit $1^1/_2$ Jahren der menschlichen Gesellschaft entfremdet, ohne geistige Nahrung im elterlichen Hause, wurde er gedächtnißschwach und halb blödsinnig. Die Eltern, welche mit Furcht und Entsetzen die Früchte ihrer schlaffen Erziehung immer mehr reifen sahen, die sich nicht mehr zu rathen wußten, als dieser mit aller Liebe und Zärtlichkeit auferzogene Sohn sogar die Achtung und Liebe zu ihnen verlor — übergaben ihn endlich meiner Anstalt. Die Mutter brachte ihn. Welche Scene, als er die erste Nacht ohne die Mutter war, die indessen auch hier noch bei ihm schlafen zu können glaubte. Unter fortwährendem Rufen nach ihr, unter stürmischen Forderungen, die Mutter solle kommen, sie solle bei ihm schlafen, an die Thüre des Schlafzimmers pochend, nicht weinend, sondern heulend, verbrachte er die halbe Nacht, bis er, durch die ungewohnte Muskelthätigkeit ermüdet, einschlief. An dem folgenden und den späteren Tagen wollte der arme Mensch nicht an die frische Luft; ich mußte ihn hinaustragen, er konnte kaum einige Schritte gehen, oder wollte es nicht, er sehnte sich in die Einsamkeit des Zimmers zurück. In seinem Schlafrock lag er gern auf dem Sopha; an der gemeinschaftlichen Tafel, wo er ebenfalls das Recht des Schlafrockes beanspruchte, behagte es ihm nicht, bürgerliche Kost verschmähte er, dagegen kaute er gern Milchbrödchen und Zucker und wünschte, man solle ihm die Speisen vor's Bett oder Sopha bringen. Seine Kenntnisse waren durchaus dürftig, in seinen Ideen und Ansichten stand er auf der Stufe eines sechsjährigen Knaben, obschon er auf drei Gymnasien gewesen war.

Digitized by Google

Dieses Beispiel der Folgen einer schlaffen, höchst verfehlten Erziehung, wie sie, fürcht' ich, so häufig ist, konnte ich längere Zeit beobachten, und immer konnte ich den Ursprung der krankhaften Verhältnisse auf die Schuld der Eltern zurückführen. — Der junge Mann wurde geheilt durch ernste und wiederholte Belehrung, durch Anregung zum Lernen, körperliche Anstrengungen, nützliche Beschäftigung — kurz durch konsequent fortgesetzte ernste Erziehung in Verbindung mit ärztlicher Behandlung. Lächerlich war es anzusehen, wie der verweichlichte Knabe sich Anfangs vor kalten Bädern scheute; die Berührung des Wassers schreckte ihn zurück, wie der Anblick einer giftigen Schlange; wie weh thaten seinen Händen und Armen die Turnapparate, wie klagte er bei den ausgedehnten Spaziergängen! Seine Heilung kostete ihn manche Thräne, manchen Gram, manchen Seelenkampf. Er trat in ein kaufmännisches Geschäft.

In der „Hygea", 1859, Nro. 19, habe ich noch das Beispiel einer Geistesstörung in Folge falscher Erziehung, das eine kranke Dame betraf, erzählt; ich übergehe dieses und bringe statt dessen aus meiner Erfahrung einen neueren Fall, der dort nicht erzählt ist.

G. K., ein schwächlicher, schlecht aussehender junger Mensch vor 17 Jahren, wurde am 16. Dezember 1860 meiner Anstalt zugeführt, auf Grund des ärztlichen Attestes des Herrn Dr. R., daß er geisteskrank und seine Aufnahme in eine Heil-Anstalt erforderlich sei.

Herr Dr. R. schrieb mir Folgendes:

„Meinen ersten Bericht über die anamnestischen Momente der Krankheit des jungen K. habe ich nach weiteren Nachforschungen im Wesentlichen zu ergänzen. Ich hatte mich in jenem Berichte verlassen auf die Angaben der Eltern und bin, offen gestanden, erheblich getäuscht worden. Ich erfuhr nämlich, daß die Eltern mit einer großen Sorgfalt nur Gutes über ihren Sohn zu berichten strebten. Aufklärung erhielt ich erst durch die unumwundenen Mittheilungen der intelligenteren Angehörigen. Diese führen denn nun auf die wahre Quelle der geistigen Störung, wie Sie dieselbe ganz richtig in der Erziehung vermuthen. Der Grund des Uebels liegt demnach in einer weiten Vergangenheit.

Die Eltern des kranken Knaben besitzen einen niedrigen Bildungsgrad; sie haben sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein nicht unbeträchtliches Vermögen erworben. Sie sind geistig gesund, wie überhaupt Geistesstörungen in der Familie nicht vorgekommen sind. Beide besitzen ein sehr weiches Gemüth, und wird hierin der Vater von der Mutter übertroffen. Die Erziehung ihrer drei Kinder, von denen der Kranke das zweite ist, geschah mit großer Fürsorge, aber ohne alle Energie und ohne eine bestimmte Richtung, wobei den Neigungen der Kinder ein sehr weiter Spielraum gelassen wurde. Das ganze Prinzip der Erziehung drehte sich um den einen Punkt, Alles das zusammenzuhalten, was sie für die Kinder erworben hatten, und was hinreichend sei, ihre Zukunft zu sichern. Unser Kranke wurde besonders bevorzugt und schon früh in alle Berathungen über das Wohl und Wehe der Familie hineingezogen.

Digitized by Google

Die Autorität, welche ihm zu Hause eingeräumt wurde, brachte ihn alsbald in Conflict mit seinen Lehrern. Mißhelligkeiten, welche entstanden, wurden stets zu seinen Gunsten entschieden; mit den Lehrern wurde gewechselt, viele Schulen wurden besucht, auf kurze Zeit. Sollten bei vorkommenden Ungehörigkeiten Strafen angewandt werden, so wurden sie verschoben oder durch den Einspruch der Mutter aufgehoben. Der in solcher Weise frühgereifte Knabe fand keinen Geschmack an Jugend-Vergnügen, und thatsächlich ist, daß er nie einen Schulfreund besessen. Dann kam die Zeit der Entscheidung für einen Beruf. Er sollte Kaufmann werden. Bei der Wahl des Prinzipals entschied nicht so sehr der eigentliche Zweck, als die Neigung des Knaben. Er wollte möglichst nahe bei Hause bleiben. So kam er nach dem $^3/_4$ Stunden entfernten H. Wie natürlich entstand auch hier bald Unzufriedenheit. Bei der humanen Erziehung und Anleitung des Prinzipals war sie zunächst gegen die Kost gerichtet. Sofort wurde dem durch reichliche Beisteuer von Seiten der Eltern nachgeholfen. In einer Kiste wurden alle Vorräthe des Hauses in ausgesuchter Weise angehäuft, so daß er sich dieserhalb dem Spotte der Ladengenossen ausgesetzt sah. Die Nähe des elterlichen Hauses veranlaßte ihn oft zu Besuchen; häufig auch besuchte ihn der Vater. Erstere fanden Anfangs wöchentlich einmal, dann zweimal, dann einen um den andern Tag Statt. Zwar schritt der Prinzipal gegen solche Ungehörigkeiten ernstlich ein, aber der Sohn fand Schutz bei seinen Eltern; dann blieb er ganz zu Haus. Herr S., der Schwager des Kranken, welcher die Fehler einer solchen Erziehung wohl begriff, schritt ebenfalls ein. Es wurden polizeiliche Aufforderungen fingirt. Der Vater, statt zur Exekution zu schreiten, ließ sich auf Verhandlungen ein, und keine Energie drang durch. Patient siegte in seinem Eigenwillen überall und wurde so der unumschränkte Tyrann über alle im Hause, wobei er einen großen Haß gegen seine Opponenten an den Tag legte.

Es entstand nun jene Unthätigkeit, jene geistige und körperliche Erschlaffung, welche ich Ihnen schon in meinem ersten Berichte schilderte, und die mir die Ueberzeugung verschaffte, daß es von nun an einer kräftigen Handhabe bedürfe, die abnormen Geistesthätigkeiten in eine richtige Bahn und ein richtiges Gleichgewicht zu bringen.

Mein Vorschlag, daß er sich zur Herstellung seiner Gesundheit in eine Anstalt begebe, fand bei ihm keine günstige Aufnahme. Ich versuchte Alles, seine Zustimmung zu erhalten, vergebens. Dann erklärte ich ihm, sein Vater habe mir absolute Vollmacht gegeben, und würde ich dessen Willen durchsetzen. Seitdem schließt er sich noch näher an die Mutter an. *Diese muß ihn beständig ansehen, und tobt und schlägt und droht er, wenn sie es nicht thut.* Gegen die Entfernung aus dem Hause opponirt er fortwährend. Er droht mit Selbstentleibung, ja bindet sich Tücher um den Hals, um zu zeigen, wie er es machen würde. So setzt er Alle in Schrecken und Sorge. Ein leichtes Abführmittel weigerte er anfangs zu nehmen. Der Gedanke aber, durch den Gebrauch der Arznei die Reise dorthin überflüssig zu machen, stimmte ihn anders. Er nimmt regelmäßig ein

Digitized by Google

und bemerkt, daß er so wohl wieder besser würde u. s. w.

Die Haltung des Kranken, die Hände fortwährend in der Tasche bei den Geschlechtstheilen, begründet schon den Verdacht auf Onanie. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß der fast 17jährige Sohn zeitweise bei seiner Mutter schläft."

Aus dem ersten Briefe des Herrn Dr. R. über den Patienten erfuhr ich noch Folgendes:

Als letzterer den Lehrdienst bei seinem Prinzipale verlassen hatte, verfiel er zu Hause in eine absolute Unthätigkeit. Er zeigte Apathie gegen Alles; besonders auffallend war es, daß er sich stets in der Nähe seiner Mutter hielt, oder, wenn diese nicht da war, in der Nähe eines jüngeren Bruders; ihnen folgte er auf jedem Tritte. „Er will Alles haben und wird höchst verkehrt, wenn ihm der Wille nicht gelassen wird." „Bedenklich erscheint die in der letzten Zeit eingetretene Schlaflosigkeit." „Bei Gelegenheit äußerte sich der Vater über die Erfolglosigkeit von Baumpflanzungen: Bald darauf begibt sich der Sohn heimlich in den nahe liegenden Garten und fällt mittelst eines Beiles sämmtliche junge Obstbäume. Niemand hatte ihn dieserhalb in Verdacht. Der Vater erläßt eine Bekanntmachung zur Ermittelung des Thäters. Nach Wochen endlich gesteht der Kranke, daß er die Pflanzung zerstört, „weil man ja doch nichts davon habe." „In der letzten Zeit haben die Erscheinungen des Seelenleidens zugenommen."

Auch diesen Kranken konnte ich längere Zeit in meiner Anstalt beobachten. Er zeigte viele Aehnlichkeiten mit dem vorher genannten Kranken und wurde auf ähnliche Weise behandelt. Nach etwa 4 Monaten wurde die Cur unterbrochen. Obgleich mir Patient schrieb, daß er wieder gesund sei und in ein Geschäft treten werde, so habe ich doch nicht gehört, ob die Besserung angehalten hat.

Mögen die genannten Fälle den verderblichen Einfluß der falschen Erziehung den Eltern vor die Augen führen! Sicher ist die Entstehung der Geisteskrankheit aus dieser Quelle häufiger, als man weiß und annimmt. Die üblen Folgen falscher Erziehung zeigen sich nicht immer sogleich, oft erst in späteren Jahren, wenn die äußern Verhältnisse des betreffenden Individuums sich ändern, wenn diese ungünstigere Lebenslagen kennen lernen; durch diese werden sie dann erdrückt, weil ihnen durch die Erziehung nicht die erforderliche moralische Widerstandskraft gegeben ist, weil das Unglück oder bloße Widerwärtigkeiten ein ungewohnter, daher zu starker Reiz für ihr Gehirn sind.

Ich kann versichern, daß ich etwa bei 20% meiner Kranken Erziehungsdefekte und Fehler nachweisen kann.

Dr. Brosius.

Digitized by Google

Literatur.

Dr. Willing: Kurze Anweisung zur Pflege und Beobachtung der Irren für das Wartepersonal ꝛc. Köln, 1861.

(Fortsetzung.)

§. 24. Vom Essen und Trinken und von den Kranken, die nicht essen und trinken wollen.

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß jeder Kranke die ihm bestimmten Nahrungsmittel und Getränke auch wirklich erhalte und verzehre. Das Wartpersonal hat gewissenhaft darüber zu wachen und über die Mangelhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit der Nahrungsmittel und über das Maaß, welches die Kranken zu sich nehmen, pünktlich Anzeige zu machen.

Dann ist darauf zu sehen, daß Kranke nicht ihre Nahrung vertauschen, verschenken oder gar verstecken; daß sie zur rechten Zeit essen und mit Mäßigkeit und Anstand dabei zu Werke gehen.

Frisches Trinkwasser muß in allen Wohnräumen in reinen Gefäßen vorhanden sein, und muß auch bei den schlimmeren Kranken das Wartpersonal immer bereit sein, jedem nicht ungebührlich Bittenden sowohl, als auch den Tobenden und Versunkenen, welche nicht zu bitten vermögen, die nöthige Quantität Wasser zur Stillung des Durstes zu reichen.

Diejenigen Kranken, welche Speise und Trank hartnäckig von sich weisen, erfordern besondere Berücksichtigung. Für sie ertheilt der Arzt besondere Vorschriften.

Im Allgemeinen kann für diese eine Ordnung nicht eingehalten werden, weder in der Zeit, noch in der Art der Nahrung. Man versucht zu verschiedenen Zeiten ihnen etwas anzubieten, versucht es mit Diesem und Jenem, läßt sie allein bei ihrer Mahlzeit und ermüdet nicht mit mancherlei Versuchen und Zureden. Kluges und ausdauerndes Wartpersonal kann sich hier wesentliche Verdienste erwerben.

§. 26. Besondere Vorschriften in Bezug auf Reinlichkeit und Ordnung.

Nicht allein der Kranke, sondern Alles, was er gebraucht und was ihn umgibt, muß beständig sauber gehalten werden.

Bett-, Leibwäsche und Kleidungsstücke müssen sofort durch andere ersetzt werden; wenn sie verunreinigt oder beschädigt sind.

Für Reinigung der Luft durch zweckmäßiges Oeffnen der Fenster wird das Wartpersonal zeitig Sorge tragen und es niemals unterlassen, die Lüftungsklappe in der Decke der Schlafzimmer offen zu erhalten, es sei denn bei strenger Kälte, wo dieselbe in der Nacht darf geschlossen werden.

Digitized by Google

§. 27. Besondere Vorschriften über den näheren Umgang mit den Kranken.

Man muß mit den Kranken unbefangen verkehren und nicht anders, als man im gewöhnlichen Leben mit ihnen verkehren würde. Daher müssen auch Anreden und Benehmen sich in gar nichts von dem unterscheiden, wie die bürgerliche Stellung, ihr Stand und ihre Bildung es erfordern.

Man lasse es den Kranken durchaus nicht empfinden, daß er seiner Freiheit beraubt, daß er wahnsinnig oder verrückt sei, und vor Allem nicht, daß man eine Herrschaft über ihn erlangt habe.

Man thut, was der Arzt verordnet und beruft sich hierauf. Durch Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit muß man das Vertrauen der Kranken zu gewinnen suchen; aber vor zu großer Vertraulichkeit soll das Wartpersonal sich hüten. Neben Bescheidenheit, Offenheit und Anständigkeit kann recht gut eine verständige Zurückhaltung bestehen und diese ist immer auszuüben. Nach den Beschwerden und Bedürfnissen des Kranken muß man sich angelegentlich erkundigen; man erweiset ihm eine Gefälligkeit, wo man kann und darf, und vermeidet alles Abstoßende und jede Unfreundlichkeit. Seinen Klagen leihet man ein aufmerksames und theilnehmendes Gehör und ertheilt auf seine Fragen eine willige und aufrichtige Antwort. Man vergißt nie, bei schicklicher Gelegenheit den Zweck des Hierseins in schonende Erinnerung zu bringen und es zu erklären, wie das ganze hiesige Leben und Wirken nur diesen Zweck verfolge.

Den Gefühlen und Vorstellungen der Kranken eine religiöse Richtung zu geben, wo dieselbe nicht besteht oder geschwächt ist, ist von großem Werthe; doch soll das Wartpersonal nur durch sein Beispiel, durch christliche Gesinnung, durch wahre Andacht und christliches Handeln in dieser Hinsicht einzuwirken suchen, und sind alle Gespräche über Religion oder über religiöse Streitfragen strenge untersagt. Streitigkeiten über Religionsangelegenheiten unter den Kranken verschiedener Confession darf das Wartpersonal nicht dulden und muß sich sofort ins Mittel legen, wo sie entstehen.

Für zweckmäßige Unterhaltung und Aufheiterung muß Sorge getragen werden, auch in den Abtheilungen für schlimmere Kranken; denn auch unter diesen finden sich immer Einige, welche von Zeit zu Zeit für gesellige Vergnügungen zugänglich sind.

Auf Erkundigungen über Lebens- und heimathliche Verhältnisse gehen die Kranken gern ein, sie stimmen gern ein in irgend ein beliebtes Volkslied, sie hören gern erzählen, betheiligen sich gern beim Karten-, Dam- und anderen Spielen. An Sonn- und Feiertagen, an den Abenden der Wochentage kann man ein religiöses oder anderes nützliches und unterhaltendes Buch in die Hand nehmen und einem kleineren oder größeren Kreise von geeigneten Kranken daraus vorlesen lassen.

Digitized by Google

II. Kurze Anleitung
zur
Beobachtung der Irren für das Wartpersonal.

§. 1. Von dem Zwecke dieser Beobachtung.

Der Zweck der Irrenbeobachtung von Seiten des Wartpersonals besteht darin, die Aerzte und die übrigen Beamten der Anstalt beständig über das Befinden und Verhalten der Kranken, über jegliche Veränderung darin, über das gesammte Thun derselben, über ihr Reden, Denken, Fühlen, Wollen, so weit dies durch die Kräfte des Wartpersonals möglich ist, in Kenntniß zu setzen, damit alle Maßregeln, welche zur Sicherheit und zur Wiederherstellung des Kranken erforderlich sind, rechtzeitig und angemessen können getroffen werden.

Das Wartpersonal ist der Vermittler zwischen Kranken und Aerzten. Die Aerzte sind nicht immer bei den Kranken. Wärter und Wärterinnen sind beständig mit den Kranken zusammen, vor ihren Augen und Ohren verläuft das ganze Leben der Pflegbefohlenen. Dieses Leben ist mehr als ein anderes den raschesten und mannigfachsten Wechseln unterworfen. Daher ist es nothwendig, daß die offenen und aufmerksamen Augen und Ohren des Wartpersonals Alles das wahrnehmen, was die Aerzte zu bemerken nicht im Stande sind.

§. 2. Von der Art und Weise der Beobachtung.

Wie im §. 27 der Dienst-Anweisung angegeben, soll man unbefangen und offen mit den Kranken verkehren, gerade so, wie man im gewöhnlichen Leben mit ihnen verkehren würde. Hieran ist festzuhalten, hiervon ist auszugehen.

Seine Beobachtungen macht man im Stillen, unbemerkt. Der Kranke darf es zunächst nicht wissen, daß er beobachtet wird. Man darf nicht in ihn drängen, ihn stören oder belästigen.

Man sieht, wie der Kranke sich zu Bette legt, wie er schläft, wie er sich benimmt beim Aus- und Ankleiden, beim Waschen, Kämmen, beim Essen und Trinken, bei der Arbeit, in der Kirche, in der Schule; man hört, was er spricht u. s. w. Man setzt seine Beobachtung fort, zu sehen, ob das einmal Beobachtete richtig, ob und wie es sich verändert, hütet sich aber, indem man seine Ueberlegung zu Rathe zieht, vor jeglicher Täuschung.

Von der Wahrheit und Wirklichkeit seiner Beobachtungen muß man stets die vollste Ueberzeugung zu gewinnen suchen.

Aufmerksam ist darauf zu machen, daß es Kranke gibt, die in Gegenwart von Anderen nichts Ungewöhnliches zeigen, in der Einsamkeit aber, oder dann, wenn sie glauben, daß Niemand auf sie Acht gibt, durch leise oder laute Selbstgespräche, durch auffallenden Blick, veränderte Stellungen und Bewegungen ihres Körpers, durch ungewöhnliche Geberden u. s. w. hinreichend beweisen, daß sie ihre Krankheit nicht immer zu beherrschen vermögen. Diese Kranken muß man in solchen Augenblicken unbemerkt zu beobachten suchen. Andere Kranken gibt es

Digitized by Google

wieder, die eine ganz besondere Beobachtungsweise erfordern, wozu indeß jedes Mal die nöthigen Vorschriften ertheilt werden.

§. 3. Von der Art und Weise der Mittheilung über das Beobachtete oder von der Berichterstattung.

Weil das ärztliche Denken und Handeln in Bezug auf die Patienten nach den Erscheinungen und Veränderungen hauptsächlich sich richtet, die an den Patienten bemerkt werden, so ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß alle Mittheilungen der Wahrheit gemäß sein müssen. Also Wahrheit, lautere Wahrheit und nichts als Wahrheit soll und darf mitgetheilt werden. Rücksichten dürfen hierbei nicht gelten. Man darf nichts verschweigen, nichts beschönigen, nichts entstellen, aber auch nichts übertreiben. Es darf keine Parteilichkeit dabei obwalten, und wird dieses stets verhütet, wenn man gegen jeden Kranken, wie es sein muß, dasselbe Wohlwollen im Herzen trägt. Bei der Berichterstattung ist jegliches eigene Urtheil, jede vorgefaßte Meinung zu vermeiden. Nur das, was wirklich geschehen oder gesprochen ist, soll dem Arzte zu Ohren kommen. Dieser bildet sich selbst sein Urtheil. Daher soll man nicht sagen: der Kranke war verkehrt, boshaft, schmutzig, er hat Wahnsinniges geredet, sich verrückt betragen u. s. w., sondern dasjenige ausführlich und genau angeben, wodurch er den Ausdruck „verkehrt", „boshaft", „wahnsinnig" u. s. w. sich zugezogen, damit der Arzt erkenne, ob er diese Bezeichnung auch wirklich verdiene. Ungenaue, unvollständige und unsichere Beobachtungen soll das Wartpersonal sich nicht schämen nur für solche auszugeben. Seinen Irrthum, seine Täuschung soll es offen bekennen.

Nicht Alles, was an einem Kranken beobachtet ist, darf in seiner Gegenwart dem Arzte gesagt werden. Ueber Alles, was das Ehr-, Schicklichkeits- und Zartgefühl eines Kranken verletzen, über Alles, was ihn kränken könnte, muß das Wartpersonal in Gegenwart Anderer Stillschweigen beobachten und solches dem Arzte, bevor er zu den Kranken hereintritt, oder entfernt von ihnen und im Geheimen eröffnen.

Wir schließen hiermit den Auszug aus der Willing'schen Anweisung. Die folgenden §§. handeln von der Beobachtung der verschiedenen Theile und Verrichtungen des Körpers, des Benehmens, der Reden, Klagen, Triebe, Stimmung etc. der Kranken.

Wie schon oben bemerkt, das kleine Werkchen enthält sehr Vieles, was auch für Familien und andere Personen paßt, bei denen sich Irre aufhalten, und die mit Irren in Berührung kommen.

Möge das hier Mitgetheilte von diesen im Interesse ihrer Pflegebefohlenen stets berücksichtigt werden.

Uebrigens empfehlen wir Jedem die Anschaffung der kleinen, sehr billigen Broschüre.

Digitized by Google

Aus den Gedichten eines Geisteskranken.

Die Neujahrsnacht.

Um die zwölfte Stunde verläßt Clotho die verhängnißvolle Spindel
Und eilt mit ihrem schimmernden Gefolge von lustigem Gesindel
Zu Chronos, dem ewig unveränderlichen Gotte der Zeit,
Der auf einige Sekunden sein jährlich kreisendes Rad nicht treibt.
Es ist dies jener von frohen Kreisen gefeierte Zeitpunkt eben,
Wo Alles ruft: Es bleibe so wie es gewesen!
Sie bringt den tausend achthundert fünfzigsten Faden,
Den seit Christi Geburt die Parcen gesponnen haben,
Geziert mit all' den Glücks- und Unglücks-Knoten
Der Menschen, die in diesem Jahr die Erde bewohnten.
Der alte Jüngling drückt die Spinnerinn zart
An seine Lippen, in den altersgrauen Bart.
Spinne fort, scherzt er, und aus der Zeiten Schooße
Den Menschen die frohen und die heiteren Loose.
Aber zu eiliger Rückkehr reißt Clotho sich von seinem Munde,
Denn eben verhallt der letzte Schlag der zwölften Stunde.
Chronos, ruft die Fliehende, übertünche mit Vergessenheit
Die menschlichen Schicksalsfäden der Vergangenheit!

An die Leser.

Mit der nächsten Nro. tritt der Irrenfreund in seinen vierten Jahrgang; die Zeitschrift wird auch ferner zu 1 Bogen monatlich erscheinen. Der Abonnementspreis bleibt derselbe. Wir bitten die geehrten Leser, ihre Bestellungen bei den resp. Buchhandlungen oder Postämtern rechtzeitig zu erneuern.

Neuwied, im Dezember 1861.

J. H. Heuser'sche
Buchhandlung.

Verlag von **J. H. Heuser** in Neuwied.
Druck von **C. Höhn** in Neuwied.

Digitized by Google

Der Irrenfreund,

eine Volksschrift über Irre und Irren-Anstalten,

herausgegeben von

Dr. Kosler
Arzt der Provinzial-Irrenanstalt
Marsberg in Westfalen.

und

Dr. Brosius
Director der Privat-Anstalt
Bendorf bei Coblenz.

Der Zweck dieser Zeitschrift ist die Vertretung der Interessen der Geistes- und Gemüthskranken in jeder Richtung, durch Erwähnung und Besprechung alles Dessen, was nöthig und wünschenswerth erscheint, um jene Kranken moralisch und rechtlich zu schützen und ihre Gesammtverhältnisse zu verbessern. Die schwierige Aufgabe dieser Zeitschrift ist demnach die Behandlung einer der drängendsten Humanitätsfragen unseres Jahrhunderts, dessen fortschreitende Aufklärung leider die Ignoranz des Publikums im Irrenwesen und die aus dieser entspringenden Vorurtheile gegen Irre und Irrenanstalten noch nicht vernichtet hat.

Gegen diese Unwissenheit und Vorurtheile wird der Irrenfreund kämpfen durch belehrende Mittheilungen über das Wesen und die Bedeutung, die Ursachen und die Entwicklung des Irreseins. Die Schrecken erregende Zunahme und Verbreitung der Geisteskrankheiten, welche so tief in das Wohl der Familien und Staaten eingreifen, wird Veranlassung geben zur Beleuchtung der Fragen über die Mittel der Verhütung des Irreseins und seiner weiteren Ausbreitung, über die Rechte der Irren, über die Pflichten der Familien, Gemeinden und Staaten ihnen gegenüber, mögen sie sich in ihren häuslichen Verhältnissen oder in Anstalten befinden.

Es werden daher auch die Einrichtungen, Gesetze, die Aufgaben und Leistungen öffentlicher und privater Anstalten nach jeder Seite hin betrachtet werden. Mit einem Worte, der Irrenfreund wird alle das Irrenwesen betreffende Fragen aufnehmen, aus deren Besprechung Nutzen für die Irren, für ihre Familien, für die Gemeinden und den Staat zu erwarten ist.

Er wendet sich daher an alle Aerzte, Geistliche und Lehrer, Justiz- und Polizeibeamte, überhaupt an alle gebildete Menschen, um mit ihnen die Aufgaben zu besprechen, welche unsere Zeit den Freunden der Irren aufdrängt.

Seitens der Königlichen Regierungen zu Münster und Arnsberg, so wie des General-Vicariats zu Trier, ist die gute Tendenz des Irrenfreundes anerkannt, und dieser daher öffentlich, so wie den betr. Diözesan-Geistlichen mittelst Circular empfohlen worden. Wir erwarten auch noch von andern höheren Behörden der Monarchie wirksame Unterstützung, die nur im Interesse des Staates selbst liegen kann.

Digitized by Google

Die Zeitschrift erscheint monatlich in 1 Bogen.

Um dem Blatte auch ausserhalb der ärztlichen Kreise eine möglichst grosse Verbreitung zu gestatten, die zur Erreichung seines humanen Zweckes nothwendig ist, beträgt der Abonnementspreis nur 20 Sgr.

Die Jahrgänge 1859 und 1860 sind, so weit der Vorrath reicht, à 15 Sgr. zu haben.

Bestellungen auf den Irrenfreund nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

***Original*-Abhandlungen** für die Zeitschrift werden mit **8** Thlr., Excerpte, kleinere Mittheilungen und Miscellen mit **4** Thlr. pro Bogen honorirt.

Dem Verfasser jedes selbstständigen Aufsatzes können auf Wunsch 12 Separat-Abdrücke unentgeldlich bewilligt werden.

Zusendungen und Briefe für die Zeitschrift werden an Herrn Dr. Brosius, Director der Privat-Anstalt zu Bendorf bei Coblenz, oder an uns franco pr. Post oder mittelst Buchhändler-Gelegenheit erbeten.

Etwaige Beschwerden wegen unregelmässigen Eintreffens der Zeitschrift richte man nur an die Postbehörden resp. die Buchhandlungen, da der Versandt von hieraus regelmässig im Monat erfolgt.

Bestellungen wolle man gefälligst auf untenstehenden Zettel machen, und an das zunächstliegende Postamt oder die Buchhandlung abgeben, welche selbige bestens ausführen wird.

Neuwied, den 1. Januar 1861.

J. H. Heuser'sche
Buch- und Verlagshandlung.

Abonnements-Schein.

Der Unterzeichnete bestellt bei der

für 20 Sgr. den Jahrgang 1861 des

Irrenfreundes.

Wohnort.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Name des Bestellers.

Druck von G. Hohn in Neuwied.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google